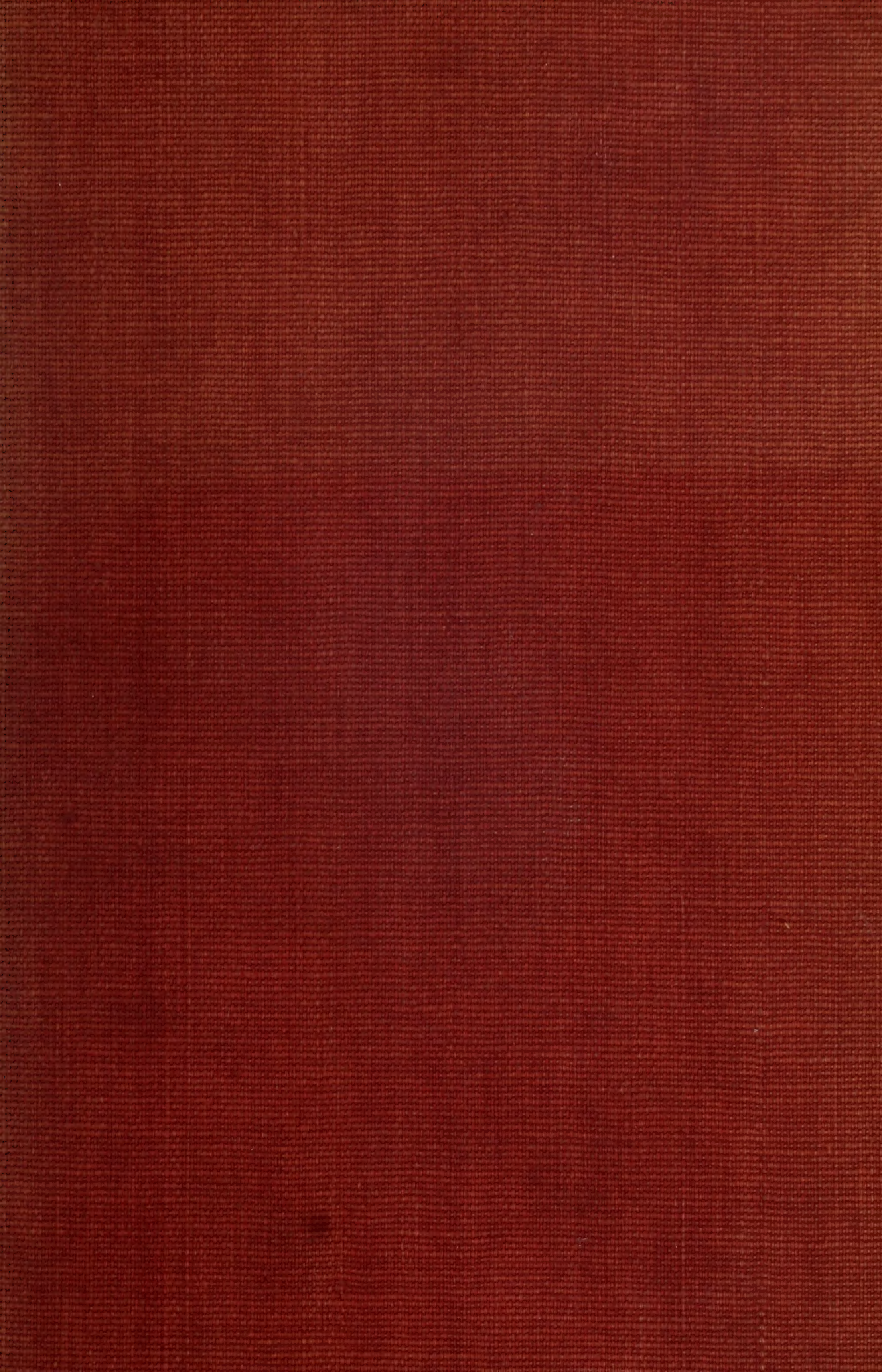
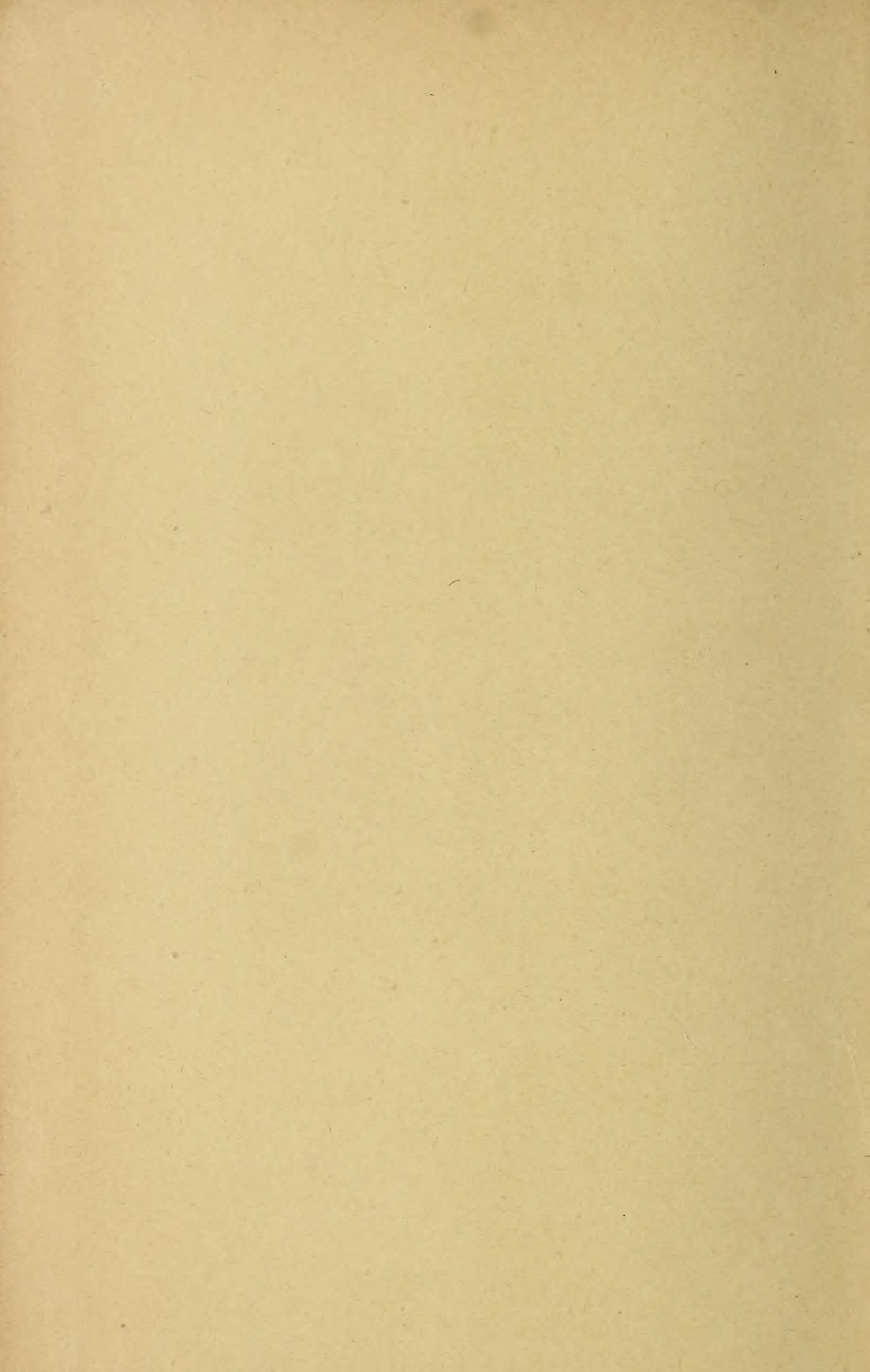
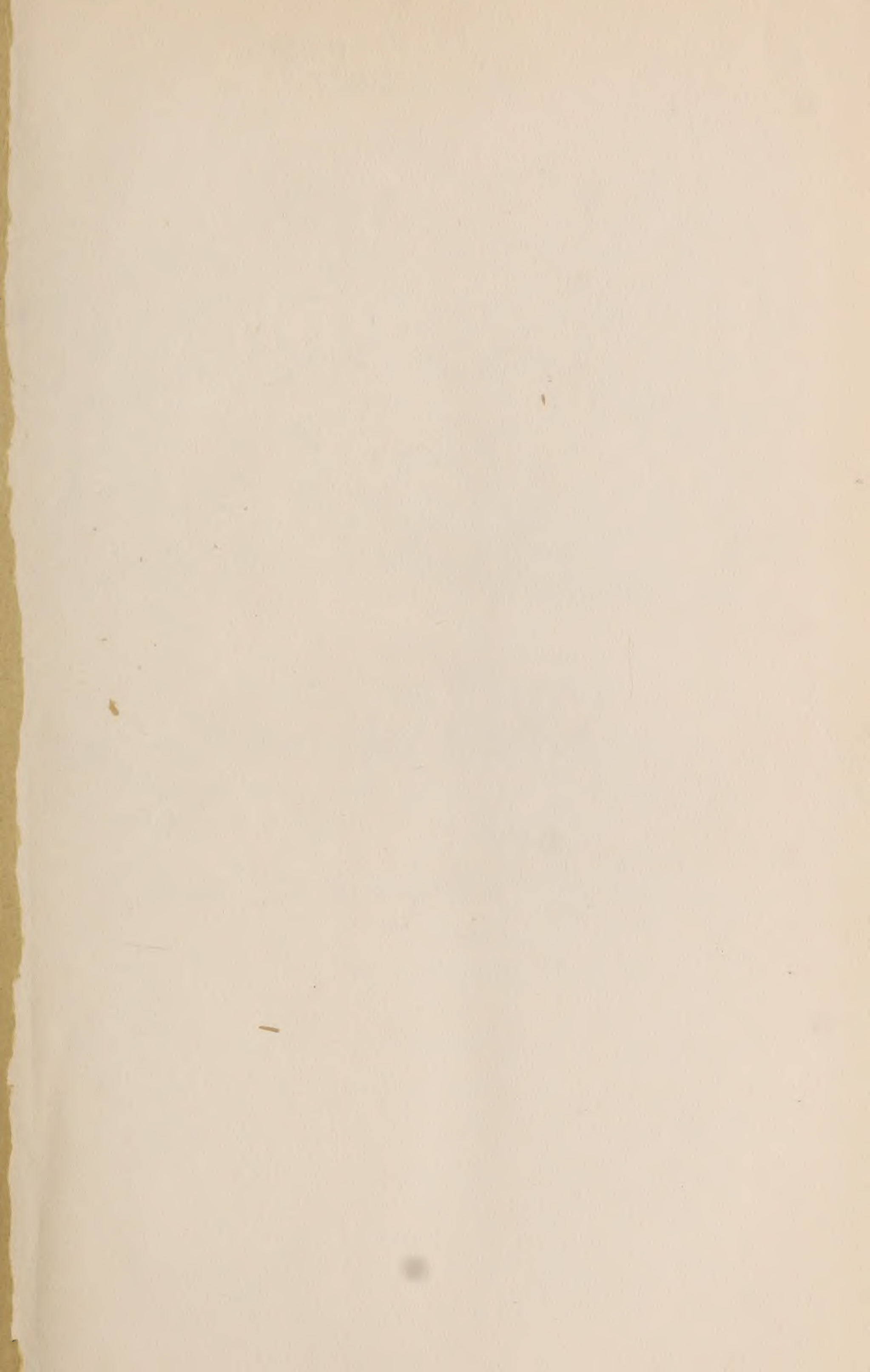
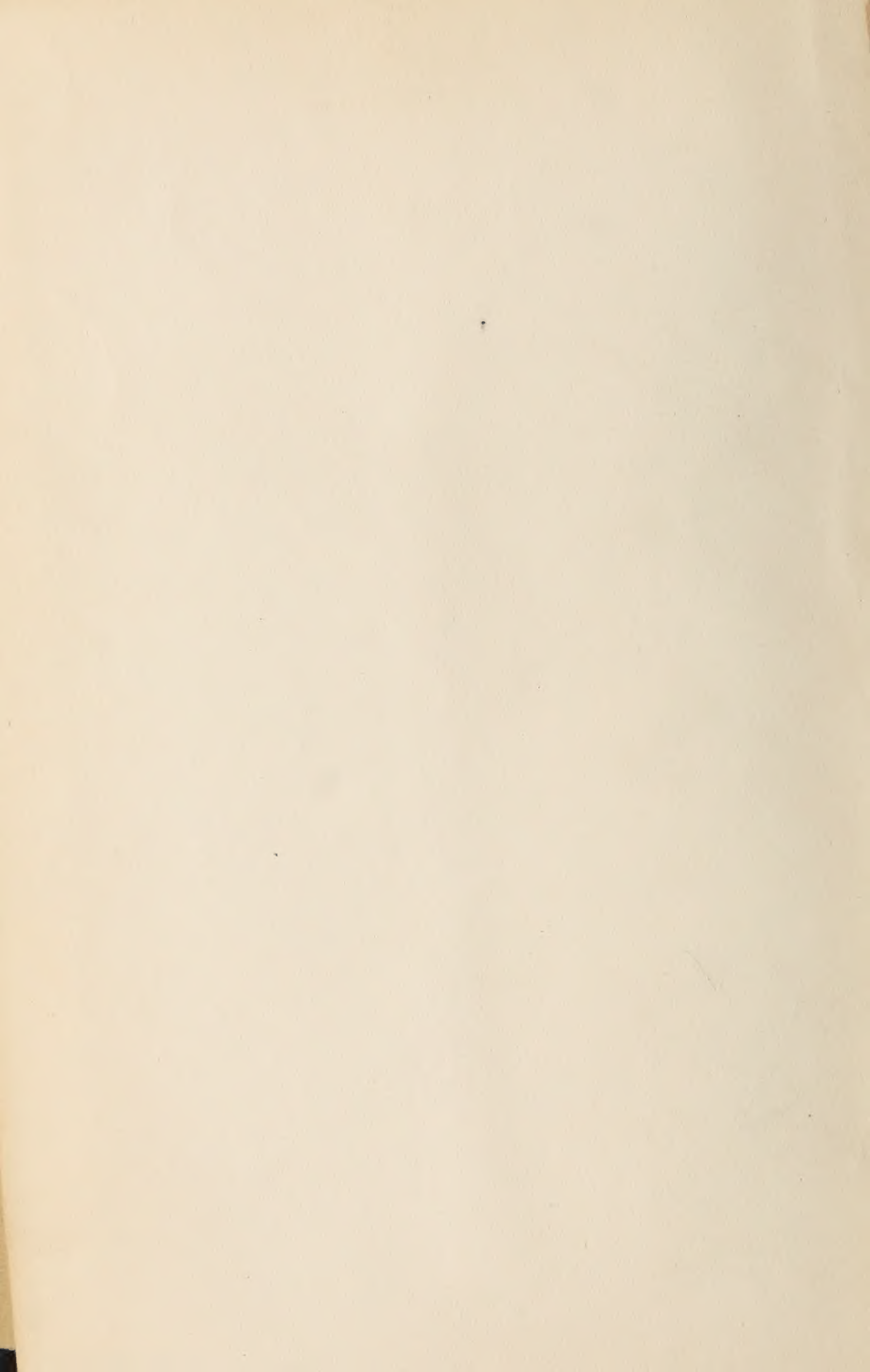










Ornithologische



Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von

Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss),
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
und
Professor **Dr. O. Taschenberg.**

Einunddreissigster Band.

Jahrgang 1906.

Mit 2 Bunt- und 8 Schwarztafeln, sowie 12 Abbildungen im Text.

Dresden,
Kommissions-Verlag von Hans Schultze.

Inhalt.

1. Vereinsnachrichten.

2. Vogelschutz.

3. Vogelschutzkalender.

4. Grössere ornithologische Abhandlungen.

5. Kleinere ornithologische Mitteilungen.

6. Nekrologe.

7. Literarisches.

8. Literatur-Uebersicht.

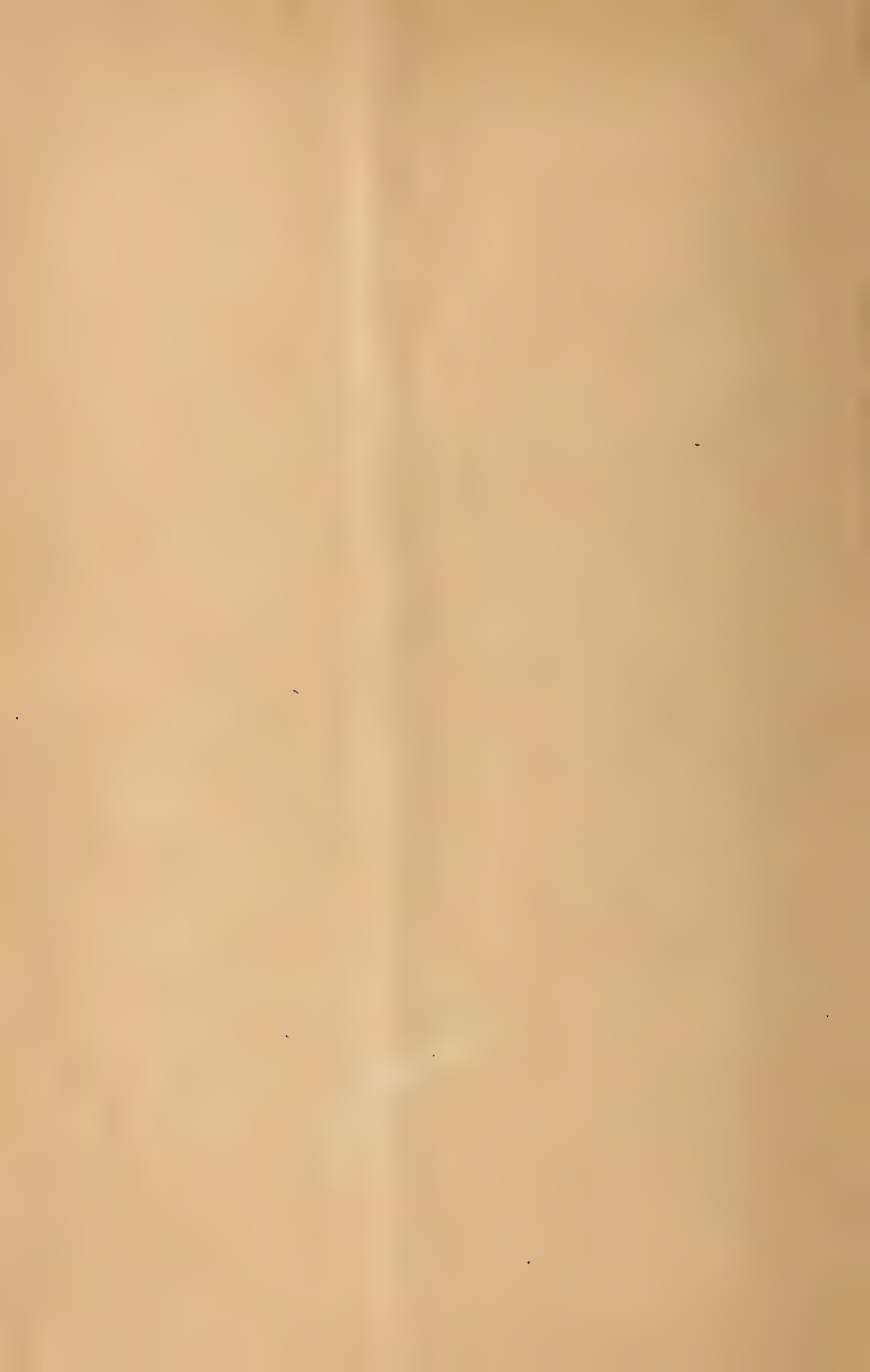
(Dr. Handmann und Dr. Hennicke.)

9. Erklärungen.

10. Anzeigen.

Notiz für den Buchbinder!

Tafel	I	ist	einzukleben	gegenüber	Seite	29.
„	II	„	„	„	„	35.
„	III	„	„	„	„	40.
„	IV	„	„	„	„	42.
„	V	„	„	„	„	44.
„	VI	„	„	„	„	46.
„	VII	„	„	„	„	76.
„	VIII	„	„	„	„	78.
„	IX	„	„	„	„	164.
„	X	„	„	„	„	168.



Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Januar 1906. No. 1.

Unseren verehrten Vereinsmitgliedern

bringen wir beim Jahreswechsel unsere herzlichsten Glückwünsche dar und sprechen die Hoffnung aus, dass das kommende Jahr ihnen sowohl, wie unserem Verein und dem Vogelschutz überhaupt recht glücklich und förderlich sein möge.

Das verflossene Jahr hat sowohl für unseren Verein, wie auch für den Vogelschutz nicht sonderlich viel neues gebracht.

Was zunächst den Vogelschutz im allgemeinen anlangt, so sind vor allen Dingen die Bemühungen der Behörden zu verzeichnen, den praktischen Vogelschutz im Sinne des Vereins weiter auszudehnen und auszubilden. In welcher Weise das insbesondere die preussische Regierung zu erreichen sucht, das geht am besten hervor aus den in der Dezembernummer unserer Monatsschrift veröffentlichten Aktenstücken.

Ein wichtiges Ereignis für den Vogelschutz ist die Gründung des „Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz“, der im verflossenen Jahre seinen ersten Jahresbericht erstattet hat, aus dem hervorgeht, dass seine Ziele genau die des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.“ sind. Der erste Vorsitzende des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.“ ist in den Vorstand des Frauenbundes kooptiert worden, und aus diesem Umstand sowohl, wie aus der

Gemeinsamkeit der Ziele ist ein gedeihliches Hand-in-Hand-Arbeiten beider Vereine zu erwarten.

Unser Verein selbst hat an Mitgliederzahl kaum zugenommen. Wir müssen deshalb dringend unsere Mitglieder bitten, um die Werbung neuer Mitglieder sich zu bemühen.

Leider hat der Verein noch in den letzten Tagen des Jahres zwei schwere Verluste erlitten. Seine Ausschussmitglieder Hofrat Dr. Paul Leverkühn in Sophia und Professor A. Göring in Leipzig wurden ihm durch den Tod entrissen.

Schon in der Januarnummer des vorigen Jahres sprachen wir die Bitte an die Mitglieder aus, sich bei unregelmässiger Zustellung der Monatsschrift an das Bestellungspostamt zu wenden, nicht aber an den Geschäftsführer oder an den Vorstand des Vereins. Wir wiederholen diese Bitte und bemerken dazu, dass vom 1. Januar ab die Monatsschrift halbjährlich an die Mitglieder überwiesen wird, so dass diesen bei etwaigem Wohnungswechsel innerhalb des Jahres die Erlegung neuer Ueberweisungskosten erspart werden. Sollte allerdings während des Laufes des halben Jahres ein Wohnungswechsel stattfinden, so müssten die daraus entstehenden Kosten vom Mitglied selbst getragen werden.

Mit nochmaligen besten Wünschen für das neue Jahr

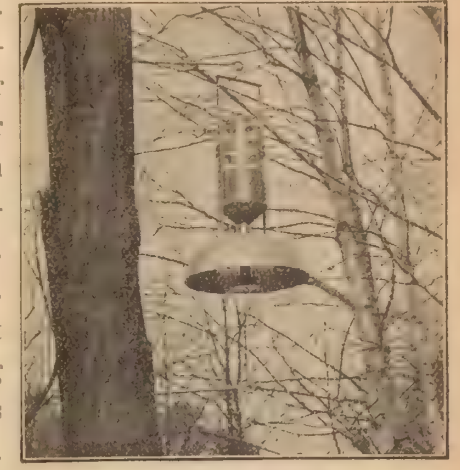
Der Vorstand.

Vogelschutzkalender.

Für Januar und auch Februar haben wir an neues für den Vogelschutz eigentlich nicht viel zu erinnern. Wohl möchten wir aber nochmals darauf hinweisen, dass seit einigen Jahren der Meisenfutterapparat nach Freiherrn von Berlepsch von der bekannten Firma Hermann Scheid in Büren in Westfalen käuflich zu beziehen ist.

Zum Anlocken der Meisen werden dort, wo der Apparat denselben noch nicht bekannt ist, zwei kleine Säckchen mit Nusskernen (am besten Walnuss) gefüllt und unter der Glocke an die Haken gehängt. Eins der Säckchen lässt man weit hervorsehen, das andere befestigt man ziemlich kurz, direkt an und über der Futterschale. Dieses Anlocken ist in jeder Gegend nur einmal erforderlich. Später werden die Meisen durch den Apparat selbst herangelockt.

Die Fabrikate des Herrn Scheid haben uns vorgelegen und dürfen als gute, solide Arbeit bezeichnet werden. Der Apparat mit Verpackung kostet 4,25 M. Die Form und das Anbringen des Apparates veranschaulicht die nebenstehende Abbildung.



Näheres über diesen Meisenfutterapparat bitten wir in Kapitel II c. der neunten Auflage des Werkes „Der gesamte Vogelschutz" von Freiherrn von Berlepsch (Eigentum unseres Vereins. Verlag von H. Gesenius, Halle a. S. Preis 1,50 M.) nachlesen zu wollen.

Wer Nistkästen bis jetzt noch nicht aufgehängt, wer eine Winterfütterung noch nicht eingerichtet hat, kann dies mit gutem Erfolge auch noch jetzt tun.

Neue Mitglieder.

Vereine: Bayerischer Verband für Vogelzucht und -Schutz in München. — Vogelzucht- und Vogelschutzverein in Schwabach b. Nürnberg. — Naturwissenschaftliche Vereinigung in Döbeln. — Ornithologischer Verein in Naumburg a. S.

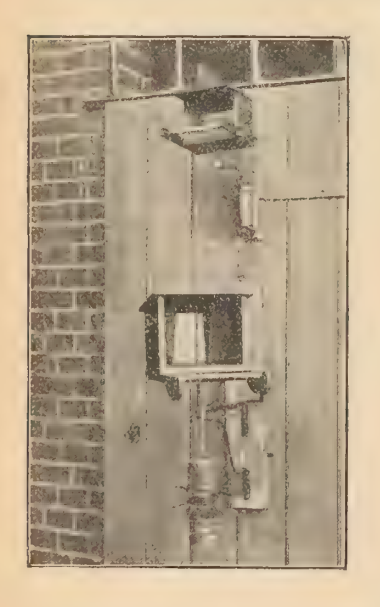
Herren: Dr. Louis Bureau, Directeur du Muséum d'Histoire Naturelle, Nantes. — Freiherr v. Cramm, Oelber a. Wege. — Kaufmann Otto Dorgerloh, Gera, Reuss. — Albert Esche, Hochheim-Erfurt. — Cand. theol. Fritz Eckleben, Schönfelds b. Bärwalde. — Lehrer Adolf Günther, Lommatzsch. — Pfarrer K. Grasshoff, Brandenburg a. H. — Lehrer M. Hiesemann, Heiligenstadt (Eichsfeld). — Hotelbesitzer Hans Jung, Rüdesheim a. Rh. — Cand. theol. Herm. Jahn, Rodenwalde b. Vellahn. — Redakteur Udo Lehmann, Weimar. — Hochschulforstkandidat und Naturforscher Otto Josef Luzecki, Glitt (Bukowina). — Referendar Adolf Nizze, Rostock i. M. — Hauptlehrer F. C. Peters, Hamburg-Winterhude. — Apotheker Reinstein, Schmalkalden. — Emil Rzehak, Troppau. — Fabrikant Arthur Roth, Zeulenroda. — A. Sprenger, Berlin. — Fabrikant Alfred Schopper, Zeulenroda. — Dr. Unger, Leverkusen bei Cöln a. Rh. — Wilhelm Zuschlag, Gerichtsassessor in Kassel.

Drehbare Futterkästen am Haus.

Von Oberlehrer Schwarz in Rinteln.

Da von verschiedenen Seiten Anfragen an mich gerichtet worden sind, ob es nicht möglich sei, meinen drehbaren Futterkasten direkt

am Hause selbst in der Nähe des Fensters anzubringen, so habe ich mich dieserhalb mit Herrn Gustav Ehrhardt, Nistkästenfabrikant in Schleusingen in Th., in Verbindung gesetzt. Dieser fertigt genau nach meinen Angaben einen grösseren (mit Trichtern) zu 6—7 M. und einen kleineren (ohne Trichter) zu 2—3 M. an. Der grössere hat 16 + 20 cm lichte Weite, der kleinere 12 + 14 cm. Der Kasten steht und dreht sich, wie aus der Zeichnung ersichtlich, auf einem Eisengestell, das man bequem am Hause anbringen kann, so dass er gut vom Zimmer aus beobachtet werden kann. Die Hauptgäste werden natürlich zunächst die Meisen sein, dann werden sich auch Buchfinken, Zeisige etc. einfinden, auch der Proletarier Spatz.



Auf der Zeichnung sieht man an dem grösseren Kasten ein Modell von verschiedenen eisernen Stachelringen hängen. Diese Ringe, die auch billiger aus Eisenblech angefertigt werden (Schlossermeister Schmacke, Rinteln, den Umfang der Bäume angeben!), werden um die Bäume gelegt — durch besondere Vorrichtung können sie sich dem Dickenwachstum des Baumes anbequemen, hindern ihn also nicht — auf dem sich Nistkästen befinden und verhindern das Aufsteigen der Katzen. Ich habe sie seit längerer Zeit ausprobiert und sehr gute Erfahrungen damit gemacht. An einem niedrigen, etwas schiefen Apfelbaum, den ich vom Fenster aus beobachten konnte und der sehr leicht zu erklettern war, ist die Starenbrut, trotzdem noch immer eine Anzahl Katzen aus der Nachbarschaft die Gärten durchstreifen und auf viel schwerer zu besteigenden Bäumen die Nester zerstört haben, sehr gut ausgekommen. Wieviel Feinde unter den Raubtieren gerade die Vögel haben, geht daraus hervor, dass ich stets die besten Fangresultate erzielte, wenn ich einen Sperling als Köder an dem Abzug befestigte. Ich habe auf diese Weise ausser Katzen auch Ratten, Wiesel, Iltis etc. gefangen.

Praktischer Vogelschutz.

Von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz.

In der Grossherzoglich Hessischen Oberförsterei Darmstadt wird der praktische Vogelschutz in der rationellsten Weise ausgeübt. Der Revierverwalter, Forstmeister Kullmann, hat im Laufe der Jahre ca. 1200, jährlich zu etwa 60—70 Prozent besetzte Berlepschsche Nistkasten in vorschriftsmässiger Weise aushängen lassen und auf diese Weise wahre Flüge von Meisen, Kleibern, Baumläufern etc. in seiner Oberförsterei herangezüchtet, die bei der Bekämpfung der *Lophyrus*-Plage im Jahre 1904 und 1905 eifrige, wenn auch erfolglose Arbeit getan haben. Die äusserst lehrreichen Vorgänge in der Darmstädter Oberförsterei haben wieder klipp und klar bewiesen, dass eine noch so starke Vogelschar weder eine ausgebrochene Massenplage ersticken, noch aber auch den Ausbruch einer Kalamität verhindern kann. Es mag wenige Waldungen in Deutschland geben, in denen solche Mengen von Meisen und anderen Höhlenbrütern vorkommen als in denen des Darmstädter Reviers. Aber gleichwohl haben diese Vogelscharen es nicht vermocht, den Ausbruch der *Lophyrus*-Kalamität im Sommer 1904 zu verhindern; und in Revieren, in denen wenig *Lophyrus*-Vertilger vorkommen, war die Plage um nichts stärker und erlosch ganz zu derselben Zeit als in dem vogelreichen Darmstädter Bezirk. Wir dürfen unsere Wälder mit Vögeln in noch so starker Weise bevölkern, und wir werden gleichwohl nie hindern können, dass in ebenso regelmässiger Folge und in ebensolcher Stärke verderbliche Plagen unsere Forsten heimsuchen wie bisher. Die Ursachen sind zum grössten Teil begründet in der Massenanhäufung einer bestimmten Holzart an bestimmten Stellen*) und können einfach durch keine einzige Massregel,

---

*) Man nimmt übrigens wohl mit Unrecht an, dass in Zeiten, in denen noch keine gepflegten Forsten vorkamen, reine, aus einer Holzart gebildete Bestände nicht existiert hätten. Zum wenigsten schreibt Tacitus in seinen Annalen, Lib. II, Cap. 16: *Sic accensos et proelium poscentes in campum, cui Idistaviso nomen, deducunt. Is medius cuber Visurgim et colles, ut ripae fluminis cedunt aut prominentia montium resistunt inaequaliter sinuatur. Pone tergum insurgebat silva, editis in altum ramis et pura humo inter arborum truncos.* (Die so Entflammten und nach einer Schlacht Verlangenden führen sie hinab in eine Ebene, die Idisiaviso heisst. Diese zieht sich mitten zwischen der Weser und zwischen Hügeln, je nachdem des Flusses Ufer ihr Raum geben oder die Vorsprünge der Berge sie beschränken, in ungleichmässiger Breite hin. Im Rücken

auch nicht durch den intensivsten Vogelschutz, beseitigt werden. Wir wollen aus ästhetischer Rücksicht Vogelschutz treiben. Wirtschaftlich arbeiten die Vögel tatsächlich schwach.

Ein Hauptmittel, um in den zum Teil ganz sandigen, trockenen Kiefernwaldungen der Oberförsterei Darmstadt Vögel anzuziehen, besteht in der Anlage von Vogeltränken, in deren Nähe auch die Nistkasten ausgehängt werden. Forstmeister Kullmann hat, überall in seinem Revier zerstreut, Vogeltränken anlegen lassen, deren Benutzung eine ganz eminente ist und die vielen Vögeln die Ansiedelung in den sonst wasserlosen Kiefernwaldungen überhaupt erst ermöglichen. In den Morgen- und Abendstunden erscheinen die Vierfüssler und Vögel des Waldes an der Tränke. Hasen, Rehe, Meisen und Laubvögel aller Art, Schwarz-, Bunt- und Grünspecht, Häher etc., kurz alle Vögel des Bezirks kann der Beobachter, der an lauschiger Stelle in der Nähe der Tränke ansteht, beim Wasserschöpfen beobachten. Die Tränken, aus Backsteinen mit Zementüberguss hergestellt, flachen sich nach dem Rande zu aus, um den Vögeln das Wasserschöpfen und Baden zu erleichtern, bezw. zu ermöglichen. Ein auf dem Wasser schwimmendes Holzkreuz wird von Kleinvögeln zum Niedersitzen benützt. Das Wasser wird in Zeitabständen erneuert.

Wir wollen hoffen, dass die von Herrn Forstmeister Kullmann ergriffenen Massregeln für andere Oberförstereien vorbildlich sein mögen. Meist wird ja von den Forstleuten viel für unsere Vögel, allerdings ohne viel Redens davon zu machen, gesorgt; und alle jene, die über die Forstleute zu räsonieren sich für verpflichtet erachten, sind fast stets mit Forstleuten in ihrem Leben in gar keine oder nur äusserst flüchtige Berührung (vielleicht in ihrer Studienzeit einmal mit Studierenden der Forstwissenschaft) gekommen. Viele wieder identifizieren jeden Jäger mit dem Forstmann. Auch all die guten Vorschläge (wie z. B. Ueberhalten alter abständiger Bäume, Aufstapeln von aus-

erhob sich ein Wald mit hohen Baumkronen und nacktem Boden zwischen den Stämmen.) Es kann sich hier wohl nur um einen reinen, geschlossenen, hochwuchsigen und ausgedehnten Buchenwald gehandelt haben, in dem allein der Boden nackt ist. Auch ist es direkt falsch, zu glauben, dass in Zeiten vor Anfang einer geregelten Forstwirtschaft Massenplagen irgend eines Schädlings nicht vorgekommen seien. Viele Berichte in alten Chroniken lehren das Gegenteil.

gerodeten Wurzeln im Walde etc.), die so oft in ornithologischen Zeitschriften und ornithologischen Büchern zum Zwecke des Vogelschutzes aufgetischt und den Forstleuten zur Beachtung empfohlen werden, kollidieren fast immer mit dem forstlichen Interessen (die denn doch noch um ein gut Stück wichtiger sind als die ornithologischen) und zeigen, dass dem „Antragsteller" aber auch jede forstliche Kenntnis durchaus abgeht.

Die Vögel am Futtertische des Aberglaubens.

Von Albert Sprenger in Berlin.

Es ist ein Strauss aus mannigfaltigem Pflanzenwerk, der da im Laufe von Jahrtausenden aus dem fruchtbaren Erdreich des Volksgemütes hervorgewachsen ist, der alle Menschenklassen berührende oder durchziehende Aberglaube. Wohl denkt man, wenn man nur diesen schon anrüchigen Ausdruck hört, in der Regel an allerlei Fantasiegebilde aus dem Reiche des schaffenden Menschengeistes, die die Attribute „lächerlich, einfältig, dumm, unfreundlich, finster und grausam" an der Stirne tragen. Aber nicht alle sind dieser Art; der dargebotene Strauss zeigt nicht nur Gräser und Gelaub mit versteckten Giftbeerlein und knorpeligen Dornen, auch sinnige Blüten wachsen daraus hervor, Goldkörner des Volksgeistes im Gewande farbenprächtiger Mythen und Sagen, umkränzt von dem Epheu poetischer Naturauffassung.

Manche nützliche Lehre, die der Mensch von seinesgleichen kaum annimmt, weil ihm die Notwendigkeit ihrer Aufstellung nicht plausibel genug gemacht werden kann, wurde zum Glaubenssatze gestempelt, weil sie im Gewande des Aberglaubens oder unter den schützenden Fittichen der Religion auftauchte.

„Lege das Messer nicht rücklings auf den Tisch", warnt der Vater das Kind, „du könntest dich leicht an der nach aufwärts gerichteten Schneide verletzen!" Die Mahnung wird momentanen Erfolg haben; Gleichgültigkeit, Vergesslichkeit und geringe Erfahrung des Kindes werden diesen nach kürzerer oder längerer Zeit wieder aufheben. Doch spricht der Vater zu dem süddeutschen Landkinde, das wie andere Naturmenschen Abstraktes nach Kräften personifiziert, in dessen Geist

selbst die allgegenwärtige Gottheit konkrete Form angenommen hat, wird dieses Kind gewarnt: „Hüte dich, das Messer mit der Schneide nach aufwärts auf dem Tische liegen zu lassen; der Heiland fällt hinein!“ So wird es dem Gebote folgen, als hätte es dasselbe im Katechismus gefunden.

Dies ist nur Beispiel, ein Brauch aus Allemannien, wie der Aberglaube oder meinetwegen, religiöses Empfinden, einen guten Rat zu einem Gesetze machen kann. Unzählige ähnliche Fälle liessen sich anführen.

Wie dabei indirekt für das Wohl des Menschen gesorgt, ein Unheil von ihm abgewendet wird, so können Aberglaube und Religion auch das Tier in Schutz nehmen. Dieses wird sanktioniert, indem es zum Boten, zum Begleiter, zum Diener der Gottheit gemacht wird, und dieses Verhältnis macht den Schutz des Schutzbedürftigen zur religiösen Pflicht. Der Geier reinigt die Strassen der morgenländischen Städte von Unrat, er vertilgt Heuschrecken: er gilt dem Araber als unverletzlich: Gott habe ihn zum Wohle des Menschen auf die Erde gesandt. Und diese teleologische Auffassung, dass so vieles in der Welt nur dazu bestimmt sei, im Dienste des Menschen zu wirken, und dass die Gottheit diese Einrichtung geschaffen habe, diese Vorstellung lehrte das Werkzeug Gottes achten, ehren und schützen. Und tat man diesen etwas Gutes, nun so galt es als gutes Werk, das Gott im Schuldbuche des Menschen ins „Soll“ eintrage. Vögel und Fische lässt der Ostasiate aus diesem Grunde der Gefangenschaft entrinnen, und ein mächtiges Bauwerk ist die noch weiter gehende Tierverehrung der Indier. Diejenige der Buddhisten zeitigte ähnliche tierfreundliche Einrichtungen, weil der Vater dieser Lehre Mensch und Tier gegenüber zwar nicht gleich *dachte*, wohl aber gleich *fühlte*, und diese seine Anschauung zeitigte eine Reihe von Allgemeingesetzen nicht nur für die Menschen, sondern für *alle lebenden Wesen*.

Dadurch nun, dass dem Tiere eine höhere Stellung angewiesen wurde, als es ursprünglich einnahm, dass es geheiligt, verhimmlicht wurde, kam es zu mehr oder weniger intensivem Schutz, der sich absichtlich oder unabsichtlich auch auf die Ernährung der Tiere erstreckte, also nicht passiven, sondern auch aktiven Charakter trug.

Schon die tägliche Beobachtung zwang den Menschen, das Tier zu ernähren, nur aus dem Grunde, damit es arbeitsfähig sei und bleibe und so dem Herrn der Schöpfung Nutzen abwerfe. Aber bekanntlich wird gerade in diesem Punkte noch heutzutage viel gesündigt, stark gespart: Der Herr zeigt den Bauch, sein Ross die Rippen. So war und ist es vornehmlich in germanischen und romanischen Landen. Erst die Neuzeit hat das Fühlen für die Tiere mächtig gehoben, und der Satz: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs“ wird sogar vielfach aus menschlichem Fühlen und nicht nur materieller Rücksichten halber gehandhabt.

Und so wird reine Menschlichkeit dem hungrigen Tiere zu immer noch viel ausgiebigerer Futterquelle, als diese in der vielgerühmten guten alten Zeit geschaffen wurde. Wer hätte da sich um des Nachbarn Mähre und ihre Verproviantierung gekümmert? Was scherte es die Behörde, ob des Heinzen Hund statt Futters ungezählte Prügel kriegte. Wer dachte da an ausgiebige Winterfütterung der Vögel und des Haarwildes? Diese gewichtigen Fragen blieben auf Europas Boden ohne Antwort. Nicht so war es in manchen anderen Erdstrichen, namentlich in Asien, im fernen Osten bei den „blinden Heiden“, wie sie Pinto nennt. Der Japaner empfiehlt zur Heilung des bösen Tieres nicht Prügel, sondern Futter, und „ein magerer Hund“ ist ihm die Umschreibung für das Wort: „Es ist ein schlechtes Zeichen“. Und das chinesische Sprichwort sagt: „Ein hungriger Bär tanzt nicht“.

Man hat den Tieren in Ostasien besondere Räume in Tierhospitälern und Tempeln angewiesen, wo sie bis zu ihrem Ende gefüttert und verpflegt werden, zur Ehre Gottes und seines Gesandten, Buddha. Hähne und Hühner, Papageien und Raubvögel bekommen hier das Gnadenbrot. Noch weiter östlich findet sich diese durch die Religion geheiligte tierfreundliche Auffassung: In einem im Anfange des letzten Jahrhunderts abgefassten hawaiischen Manuskripte wird aus dem alten Hawaii erzählt, dass da Schweine und Hunde mässten, wie Hühner füttern als ein gutes Werk galt (Bastian).

Da war also der pflichtmässig zu bestellende Futtertisch der Haustiere dafür eingerichtet, dass das Korn in der Tenne und der Reis auf dem Boden nicht abnahmen. So mag eine einzelne Hand aus religiösen

Rücksichten noch oftmals einem hungrigen Tiere Futter spenden. Aber doch hat diese Religion, welche diese Wohltat des bedürftigen Lebewesens wegen unternimmt, die kleinste Verbreitung; in unseren Landen ist sie erst im Wachsen begriffen. Der Egoismus des Menschen ist die Haupttriebfeder, seine Mitgeschöpfe zu schirmen: Er dankt dadurch der Gottheit, welche ihm Schutz verlieh; er bittet sie um ihre Gnade, wie auch er dem Tiere Gnade erweist. Die Furcht lässt ihn den Opferaltar besteigen, um guten und schlimmen, lichten und finsteren überirdischen Mächten zu opfern. Es ist dies das Gebiet, wo Religion und Aberglaube sich die Hand reichen — und wo auch der Tierwelt am ehesten ein Bissen abfällt, selbst bei Völkern, die für sie nicht das Geringste tun, nur Nutzen aus ihr ziehen.

Die Vögel zehren an manchen Arten von den Früchten, welche Religion und Aberglaube auf ihre Altäre legen. Es gibt Völker, welche als Opferspeisen ausschliesslich Vegetabilien wählen, andere räumen diesen eine weitgehende Verwendung ein. Auf besonderen Opferplätzen, nicht nur in Tempeln, auch im Freien, auf einem Dorfplatze, unter einem geheiligten Baume, im Walde opfert und opferte man bei allen Völkern. Und das Beste an der Sache war: Die Vögel des Himmels, gross und klein, rückten heran und schnabulierten nach Herzenslust an der improvisierten Tafel; und rückten dann die opfersüchtigen Gläubigen heran, so war das Futter verschwunden; die Gottheit war befriedigt. Solche Opfer werden z. B. von den Malgaschen für den auch da gefürchteten Teufel an entlegenen Waldstellen ausgesetzt, und die Leute sind dann glücklich, wenn die Vögel und wilden Tiere damit aufgeräumt haben, da sie meinen, die Speisen seien an die richtige Adresse gelangt (Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Bd. X, S. 471). In ähnlicher Weise erquicken die Dajaks den Dämon des Waldes, die Igorroten auf Luzon den Wassergott, manche Slavenstämme den Herrn der Ernte und der Saaten. Ist bei den Inneretiern, einem vielköpfigen Volksstamme im Kaukasus, ein Kind genesen, so wird das dem „Catonebi“, dem unsichtbaren Geist, behufs der Heilung schon früher geweihte Huhn gebraten; dann werden verschiedene Kuchen gebacken und die ganze Mahlzeit im Walde an einer einsamen Stelle ausgesetzt. Wehe dem, der sie, und wäre es auch nur aus Versehen, mit sich nach

Hause nehmen würde: Schreckliche Verheerung würden Krankheit und Tod in seiner Familie anrichten, lautet das Urteil des Volkes, das damit unbewusst Raben und anderes Gevögel begünstigt (Globus, Bd. LXXX, S. 304).

Da ich einstens in der deutschen Kneipe eines von vielen Serben bewohnten Dorfes weilte, da kamen während des ganzen Vormittags Weiber und Mädchen die Menge, um „Raki" zu kaufen oder auch Wein und etwa eine Semmel. Es sollte nämlich an dem Tage ein Begräbnis stattfinden, und dabei wird auch dem ins Grab gebetteten Toten Speise und Getränk gereicht, d. h. durch ein Loch in der Nähe des Kreuzes in den Boden geschüttet. Aber den Grossteil essen die lustigen Leidtragenden selber; der Tote kann nur davon nippen. Etwas besser kommt er, d. h. sein tierischer Stellvertreter, bei andern Völkern weg, denn der Gebrauch, am Grabe des Toten zu schmausen oder Opferspeisen auszustellen, hat eine weite Verbreitung. Ist bei den Permiern, die die russischen Gouvernements Perm, Archangelsk etc. bewohnen, der Verstorbene begraben. so hält es jeder der zahlreichen Gäste beim Leichenschmause für seine Pflicht, in eine zu diesem Zwecke auf den Tisch gestellte Sammelschüssel einen Teil seiner Speise zu legen. Nach der Mahlzeit stellt man nun diese Schüssel in dem Grase eines entlegenen Winkels in dem Gemüsefelde nieder. „Nach drei Tagen sieht man nach, ob in der Schüssel noch etwas nachgeblieben ist. Haben die Raben und Krähen nicht alle Speisen vertilgt — so ist es ein Zeichen des Aergers des Verstorbenen, welcher die vorgesetzten Speisen verschmäht hatte." An das Misstrauen der Vögel ob der unbekannten Schüssel denkt man nicht. „Bei den wohlhabenden Permiern des Kreises Ssolikamsk werden die Verstorbenen täglich im Laufe einer ganzen Woche bewirtet." Da können sich die hungrigen Vögel also nicht beklagen, wenn ihnen nicht menschliche Raben zuvorkommen (Nach Globus, Bd. LXXI, S. 372).

Ist in diesen Fällen, die nur die Repräsentanten eines Heeres ähnlicher sind, nur die Ernährung des Verstorbenen im Auge behalten, diejenige des Vogels übersehen oder nur gestreift, so ist das Gegenteil in folgendem Brauche der Fall. Von den Gräbern der Barabara in Nubien sagt nämlich Said Ruete: „Fast nirgends mangelt ein Ton-

gefäss, welches, von den Hinterbliebenen mit Wasser versorgt, für die dürstenden Vögel bestimmt ist" (Globus, Bd. LXXVI, S. 338). Kann sich der Vogel, wenn er Lust hat, auch auf den Gräbern der Katholiken in ähnlicher Weise am Weihwasser erquicken, so hat die erwähnte Sitte für die Ornis des wasserarmen Nubiens eben doch mehr Bedeutung als für gemässigte Erdstriche.

Mit dem letztgenannten Brauche sind wir nun in jenes Gebiet gekommen, wo der Mensch aus religiösen Gründen dem Vogel eine Futterquelle absichtlich offen hält. Er wird ihm in seinen urwüchsigen Kulturvorschriften tributär. Noch heute ist es in manchen Gegenden Brauch, dass der Landmann auf dem abgeernteten Felde einen Strauss Aehren zurücklässt. Er weiss nicht mehr warum; er tut es nur, weil es seine Altvorderen auch taten. Aber in manchen Gegenden kann man sich noch erinnern, dass man die Sitte der Vögel wegen übte, in anderen glaubte man es mit einem Opfer an den Herrn der fruchtspendenden Erde zu tun zu haben. Beides ist richtig, nur das letztgenannte Argument das ältere.

Wie man hier den Vögeln zur Zeit des Ernteschlusses eine für sie allerdings wenig nützliche Futterstelle einrichtete, so kann sich die schlesische und mährische Ornis nach Weihnachten bei einer solchen einfinden. Bemerkenswerte Bewegungen in der Vogelwelt hat dieser Umstand in den südöstlichen Grenzländern Böhmens allerdings noch nicht hervorgerufen; wenigstens schreibt keiner der Berichterstatter aus den genannten Gebieten in Viktor v. Tschusis „Ornithologischen Jahresberichten" davon. Die Sitte ist eben mehr ethnographisch als ornithologisch wichtig. Geübt wird sie bei den Tschechen. Bei diesen werden am Heiligen Abend viele Speisen gekocht, und der Tisch wird reichlich gedeckt, so dass noch viel übrig bleibt. Dies soll die Fülle an Nahrung bedeuten, die man für das nächste Jahr erhofft. Vom 24. bis 26. Dezember wird nicht abgeräumt; die Brocken bleiben und werden am letzten Tage vor das Haus zu den Bäumen getragen, wo sie von den Vögeln gefressen werden. Der Bringer sagt:

„Bäumchen, hier hast du vom Christfest ein Stück,
Gieb es uns wieder und bring' uns Glück."

(Globus, Bd. LXXVIII, S. 322).

Eine ähnliche gute Mahlzeit, wie hier den Vögeln geboten wird, mögen etwa die Hühner der Huzulen in den Ostkarpathen bekommen. Denn was in Ploska an Speisen während des Absterbens eines Toten zubereitet worden ist, darf von keinem Menschen gegessen werden, sondern muss den Schweinen, Hühnern und Hunden vorgeworfen werden; man sagt, die Milch, das Brot etc. sei gestorben (Globus, Bd. LXIX, S. 91).

Bei den Inneretiern werden bei den Zeremonien, welche dem Bestellen des Feldes vorhergehen, auch zwei Kuchen aufgetragen, von denen der eine „Vogelkuchen“ heisst, wohl in Berücksichtung des Umstandes, dass er eher von den Vögeln als von den Menschen gefunden wird. Denn er wird irgendwo im weiten Hofe versteckt, und die Familienmitglieder und die Nachbarn müssen ihn suchen, was oft einen ganzen Tag in Anspruch nimmt (Globus, Bd. LXXX, S. 305). Vielleicht liegt in seinem Namen auch eine Erinnerung an ein früher den Vögeln überlassenes Geschenk an die Gottheit.

Diese ersterbenden Volksbräuche reden eben eine rätselhafte Sprache: Ihr Zeremoniell ist ihnen geblieben, die ursprüngliche Bedeutung geschwunden. Neue Ideen brechen sich rastlos Bahn; Anschauungen, die Jahrhunderte beherrschten, wandern in die Rumpelkammer. Zweig für Zweig knickt auch an dem Baume des Aberglaubens, und an den Aesten rüttelt der moderne Menschengeist; die morsche Rinde fällt vom ungeheuern Stamme und enthüllt die Bohrgänge, die der Zahn der Kritik frass. Schon vermag das kranke Wurzelwerk der Riesenpflanze kaum mehr Säfte zuzuführen, und wenige Jahrhunderte noch — im Zeitenstrome ein Tropfen nur — und sie ist zur Ruine geworden, aus der noch da und dort ein neues Pflänzlein zur Höhe strebt, sie aber nicht erreicht. Und dann kann auch die Vogelwelt nicht mehr am Opfermahl im Waldesdunkel, beim Grabkreuz und im Hofraum teilnehmen, nicht mehr Schutzgötter, Teufel, Abgeschiedene ihrer Tributmahlzeiten berauben. Ist auch nicht nötig! War ja doch nur ein Aushilfsmittel, das wohl dem Vogel half, doch nicht den Menschen ehrte. Hat dieser seinen Geist nur einmal aus dem Bannkreise herausgerungen, der sein Herz Jahrtausende lang in Fesseln hielt, — dann muss uns für das Vögelchen keine Sorge mehr sein!

Dorndreher und Vogelschutz.

Von Dr. Alwin Voigt.

Herr Hindenberg drückt in No. 8 (1905) dieser Monatsschrift seine Entrüstung aus darüber, dass ich in meinem Exkursionsbuch nur von den Vorzügen des Neuntöters rede, obwohl ich eben nur schreibe, dass ich mich freue, wenn ich im Frühjahr den ersten sehe. Ich erkläre indessen, dass ich trotz der Beobachtungen Hindenbergs auch im nächsten Jahre den Vogel noch nicht verabscheuen kann. Ich benutze seit vielen Jahren während der Frühjahrs- und der ersten Sommerwochen fast alle freie Zeit zu ornithologischen Beobachtungen im Freien und richte bei solchen auf die Würger mein ganz besonderes Augenmerk. Wenn ich irgendwo den rotrückigen Würger häufig fand, so habe ich stets die Dornbüsche (dürres Dornholz) in seinem Wohngebiete sorgfältig abgesucht, um Gewölle oder sonstige Reste von seinen Mahlzeiten zu finden. Die Sommerferien 1902 verlebte ich in Frankenhausen am Kyffhäuser. Südlich davon war die Hainleite, damals ein Würgergebiet, wie ich selten eins sah. Auf weithin suchte ich die Dornbüsche ab. Fast alle waren massenhaft mit Gespinsten einer Gespinstmotte überkleidet, und auf solchen fand ich Neuntötergewölle in grosser Zahl. Alle liessen nur Insektenreste erkennen (meist härtere Chitinstücke von Käfern). Aufgespiesst fand ich einige Hummeln. Belegstücke habe ich aufbewahrt.

Ein andres ähnliches Neuntötergebiet lernte ich kennen am Borschen bei Bilin. Auch dort fand ich in der Nähe der Brutstätten nur Insektenreste, beobachtete auch, wie die alten Vögel Insekten erbeuteten!

Mehrere Jahre habe ich einige Tage von Eckartsberga aus dem rotrückigen Würger an den Abhängen der Ohrau-Kuppe gewidmet. Das letzte Mal war ich zur Zeit der Rapsblüte da. Unweit des Feldes lag eine Menge dürres Astholz unter Obstbäumen. Mehrfach fand ich darauf gespiesste Hummeln, die offenbar beim Besuch der Rapsblüten vom Neuntöter weggeschnappt worden waren.

Vor 10—15 Jahren waren Neuntöter in Schlehdornbüschen an den Lachen nahe der Pleisse westlich von Leipzig noch sehr häufig*), und

*) Zur Beruhigung derer, die ihn hassen, sei bemerkt, dass *Lanius collurio* in der Umgebung Leipzigs fast selten geworden ist und auch anderwärts zurückgeht.

ich habe fleissig und zu allen Zeiten nach gespiessten Beutetieren gesucht. In einem Maikäferjahre fand ich die Chitinpanzer des Hinterleibes dieser Käfer zu 6 bis 24 bei einander. Von Wirbeltieren habe ich bei allen diesen Nachforschungen weiter nichts gefunden, als einige Male junge Frösche, die aufgespiesst waren. Daraus muss ich den Schluss ziehen, dass *Lanius collurio* Insektenfresser ist und blutgierige Individuen Ausnahmen sind. Man wird mir zwar aus Zeitungsberichten etc. nachweisen, dass solche häufig genug beobachtet wurden; ich aber bitte zu bedenken, dass man über die normale Lebensweise weniger oft Berichte findet, während Missetaten auch dem Laien keine Ruhe lassen, bis er sie in ein Blatt gebracht hat.

Ich kann ja bei der nächsten Ueberarbeitung meines Buches die anstössige Bemerkung weglassen, möchte aber auf keinen Fall zur Vertilgung des Neuntöters auffordern. Zwar ist erwiesen, dass er manchen jungen Singvogel umgebracht hat; das tun aber auch die Eier- und Bälgesammler, von denen doch sicher mehr als die Hälfte der Wissenschaft keinen Dienst erweist; ferner die Vogelzüchter, die trotz des Uebermasses von Misserfolgen immer wieder Versuche machen, solch ungeeignete Weichfresser, wie der Gartenspötter einer ist, zu halten. Jede Veröffentlichung des Durchbringens derselben müsste man verpönen; denn sie zieht sicher den raschen Tod von Dutzenden der Nestlinge so zarter Vögel nach sich. Ebenso müsste man dann seinen Hass richten gegen alle Stadtverwaltungen, die umliegende Wälder dadurch parkartig gestalten, dass sie das Unterholz entfernen und damit den Grasmücken, Gartenspöttern etc. die Nistgelegenheiten nehmen.

Wenn wir über alle Vögel, die eventuell junge Nutzfische fressen (Eisvogel, Wasserstar) oder kleinere Vögel überfallen, den Stab brechen und sie ausrotten wollten, wohin sollte das führen? Unsere Vogelschutzmassnahmen seien vor allem positiver Art, wozu Herr v. Berlepsch in so ausgezeichneter Weise Anleitung gibt. Ich bin nich nur Vogelfreund, sondern ein Naturforscher, der den grossen ganzen Organismus zu verstehen bestrebt ist; und als solcher habe ich vor dem Ineinandergreifen der Lebensfaktoren, der Selbstregulierung und Anpassung der in ungeahnter Mannigfaltigkeit der Beziehungen nebeneinander

existierenden Lebewesen solch hohe Achtung erlangt, dass ich's nur sehr bedauerlich finden kann, wenn man meint, die Zustände in der freien Natur verbessern zu können, indem man einzelne Tierspezies der Vernichtung empfiehlt. Dass ein Tier das andere frisst, ist der Lauf der Welt und durchaus nicht geeignet, mir die Freude an der Tierwelt zu verleiden. Immerhin verstehe ich die Entrüstung der Vogelliebhaber, die Augenzeugen solcher Greueltaten des rotrückigen Würgers waren, wie die Herren Hindenberg, Rieger und Dr. Lindner, und verdenke es ihnen nicht, wenn sie zum Gewehr griffen; es liegt auch im Interesse der Wissenschaft, wenn solches veröffentlicht wird, nur darf man diese Einzelbeobachtungen nicht ohne weiteres verallgemeinern. Möchten doch recht viele Exkursionen in Würgergebiete unternommen und immer wieder Nachforschungen nach Resten der Mahlzeiten unsers Neuntöters angestellt werden. Fast scheint mir, dass er zu räuberischer Lebensweise nur durch die Schwierigkeit, seine Brut mit passender Nahrung zu versorgen, getrieben wird. Es gilt also, eingehende Studien anzustellen über den Nahrungserwerb von *Lanius collurio* vor der Brutzeit, während und nach derselben.

Meine zweite Reise nach Island im Sommer 1904.

(Mit Schwarzbildern Tafel I, II, III, IV.)

In Tagebuchblättern von Alf Bachmann, München.

Am 7. Juni ging ich von Kopenhagen an Bord der Vesta. Ich hatte dieses Schiff gewählt, weil es nicht nur Schottland und die Färöer berührt, sondern auch Frachtgüter und Post für eine grosse Anzahl Plätze mitnimmt, die an der Ost-, Nord- und Westküste Islands liegen. So waren wir etwa 20 Tage auf See, ehe wir nach Reykjavik kamen, und ich hatte Gelegenheit, während der wundervollen Zeit der Mitternachtssonne die interessantesten Fjords Islands wiederzusehen.

7. Juni: Ausser 20 Passagieren — Herren, Damen und Kindern — haben wir noch zwei Affen aus Singapore an Bord. Die ersten, die lebend nach Island gebracht werden. Bei bewegtem Wasser und leuchtender, heller Luft liegt der Sund vor uns. Am Nachmittag verschwinden im SO über dem dunklen Wasser mit den weissen Schaumköpfen die hellblauen Berge der schwedischen Küste. Keine Vögel,



Dreizehenmöven (Rissa tridactyla).



Phalaropus hyperboreus.





240 Eier von Stercorarius skua.

Polarsturmvogel.



Nest der Mantelmöve.

Nest von Stercorarius skua.





Stercorarius skua pull.



Phalaropus hyperboreus pull.



Segelschiffe kreuzen gegen den Wind; bis hinauf zum Oberbramsegel haben sie alle Segel gesetzt, um die Nordsee zu erreichen.

Kurz nach neun Uhr geht die Sonne hinter einer kleinen Wolke im NW unter. Trotzdem das Schiff nur wenig rollt, fehlen bei Tisch schon die Hälfte der Passagiere, und auch der eine Steward trägt die Speisen mit verzweifelter Miene und blasser Nasenspitze auf.

8. Juni: Unter den Passagieren sind einige alte Bekannte von mir: Dänische Kaufleute, die mit Weib und Kind in den schönen Sommermonaten ihre Faktoreien an der isländischen Küste besuchen.

Um fünf Uhr morgens leuchten im O die weissen Dünen der jütländischen Küste in der Sonne. Ich freue mich, die Küste wiederzusehen, die ich früher monatelang zu Fuss und zu Rad durchstreift habe. In der Ferne einzelne Trawlers und Fischerkutter.

Auf dem bewegten Wasser sitzen fünf Mantelmöven in der Verfärbung. Kurs WSW.

9. Juni: Mittags fliegen die ersten Seepapageien *(Fratercula arctica [L.])* dicht über dem Meere; einige alte Silbermöven umfliegen das Schiff, und gegen Abend begrüsse ich den ersten Basstölpel *(Sula bassana [L.])*, den stattlichsten Vertreter der schottischen Küstenvögel.

Es wird bedeckt und kühl; Fischerboote und einzelne Dampfer zeigen sich. In kleinen Gruppen sitzen Lummen auf dem Wasser, die Zahl der alten Silbermöven nimmt zu. Ich habe mir ein paar Hände voll Zwieback heraufgeholt und werfe ihnen die Brocken in das strudelnde Kielwasser. Viele Tölpel mit ihren dicken Köpfen und den fein zugespitzten, schwarzen Flügelenden streifen dicht am Schiff vorbei. Spät nachts gehen wir im äusseren Hafen von Leith vor Anker.

10. Juni: Stehe früh 6 Uhr auf Deck und male. Es ist kühl und rauh. Zwei holländische Kriegsschiffe haben sich während der Nacht in unserer Nähe verankert. Sturmmöven und Mantelmöven umkreisen die Schiffe. Ein massives englisches Lotsenboot mit einem schmalen weissen Streifen an dem schwarzen Rumpf stampft auf uns zu. Das Fallreep wird heruntergelassen, der Lotse kommt an Bord und führt unser Schiff in den inneren Hafen.

Mein Reisebegleiter Herr v. Below und ich machen eine Wanderung durch die schwarze Altstadt von Edinburgh. Vor den schmutzigen

Häusern der engen Strassen, in denen Trödler altes Gerümpel verkaufen, treiben sich Gruppen von zerlumpten Kindern umher, die uns ihre Führung anbieten. „May I curry your leggs?“ frägt ein halbverhungerter, 14jähriger Bengel meinen Freund, der sich durch besonders lange Beine auszeichnet.

Das vornehme Edinburgh ist nur zum geringsten Teile „in town“. Am Abend machen wir in den eleganten, riesigen Läden der Princess-Street unsere Besorgungen — Konserven, Marmeladen, Früchte und andere Nahrungsmittel. Es mag wenige Städte in der Welt geben, wo reicher, gesunder und behaglicher Lebensgenuss so dicht neben dem schmutzigsten, vertiertesten Elend wohnt, wie in Edinburgh.

11. Juni: Im Hafen einzelne Lachmöven. Gegen Mittag gehen wir in See . . . 12 Herren und einige junge Damen sind noch an Bord gekommen. Die Sonne beginnt wieder zu scheinen und der Wind flaut ab. Ueber der schottischen Küste liegt in der Ferne weisser Dunst. Flache Hügel mit Getreidefeldern wechseln ab mit kleinen Küstenstädtchen. Ab und zu in der Ferne ein Laubwald. Einzeln und in kleinen Ketten von drei bis vier Stück segeln schneeweisse Tölpel mit weitausgespannten Schwingen nach einigen raschen Flügelschlägen dicht über dem Meere dahin. Während wir gegen Abend den Leuchtturm von Bell-Rock passieren, der auf einer flachen Klippe steht, jagen sich viele Seeschwalben schreiend in der Luft herum; andere sitzen in Gruppen auf dem Wasser. Einzeln fliegen Heringsmöven, Silber- und Mantelmöven.

12. Juni: Ich bin schon früh auf der Kommandobrücke. Bei herrlichem Sonnenschein passieren wir die Moray-Bucht. In der Sonne sitzen auf dem Meere, zum Teil schlafend, Lummen und Seepapageien.

Heute sahen wir den ersten Walfisch.

Gegen Mittag erreichen wir bei brütender Sonne und Windstille die Orkney-Inseln.

Wenn man an einem sonnigen, windstillen Tage zwischen den jonischen Inseln hindurchfährt, kann man kaum in grösserer Behaglichkeit die Schönheiten der immer wechselnden und sich verschiebenden Küstenbilder geniessen, wie wir an diesem herrlichen Junitage. Sanft

steigen die blauen Berge der Hauptinsel Pomona aus dem Ozean: weisse, lange Sandstreifen ziehen sich an dem flachen Ufer entlang. Dann passieren wir steile Küstenstrecken, die in einer Höhe von 100—150 Meter senkrecht ins Meer fallen. Die langen Galerien der Felsen sind vom Guano weiss gefärbt, und auf dem Wasser sitzen und schwimmen Möven, Lummen und Kormorane. Hier sah ich weder Tölpel noch Seeschwalben. Die Insel selbst ist im Innern mit Getreidefeldern bedeckt, ohne Wald und höheres Buschwerk. Ab und zu liegt ein Gehöft zwischen den Feldern. Auf einer Grasfläche sitzen Möven zwischen weidenden Schafen. An Steuerbord die steil abfallende Insel Stronsa.

Kormorane mit langgestreckten Hälsen schwimmend tauchen bei Annäherung des Schiffes weg. Eine Stunde später die hohe Insel Rowsa. Mittags gegen zwei Uhr liegt der offene Ozean wieder vor uns. Wir passieren den Leuchtturm des Cape Nouphead, der auf hoher Klippe liegt. Kinder und junge Mädchen winken und schreien uns zu.

Ueber der Insel Pomona, die nun im Süden langsam hinabtaucht ins Meer, ragen noch lange einzelne rundliche, blaue Bergkuppen empor, deren höchste — Hoyhill — etwa 500 Meter hoch ist. Heute abend fliegt der erste Polarsturmvogel *(Fulmarus glacialis [L.])*. Wir befinden uns auf dem 60. Grad n. B. Einige Tölpel und Möven treiben sich umher. Nördlich der Orkneys ist der Verkehr der Fischerboote wieder lebhafter. Es sind meist schottische Heringskutter.

13. Juni: Immer noch Sonne und blauer Himmel, bei schwachem SO. Am westlichen Horizont erscheinen die hohen, steilen Felsen der Färöer. Da wir dieses Mal direkt nach dem Hauptplatz Thorshavn gehen, nehmen wir den Kurs auf Naalsö. Ueber den Inseln liegen lange, weisse, wurstförmige Wolken; Seeschwalben *(Sterna macrura Naum.)* fliegen. Mittags Thorshavn. In Begleitung eines Färingers mache ich einen längeren Spaziergang. Aus den Starhäuschen, die in den schmalen Strassen überall an den Häusern angebracht sind, stecken die fast flüggen Jungen ihre Köpfchen heraus. In dem hohen Grase des Kirchhofs und der daranstossenden Wiesen laufen die Alten emsig umher, um für die Kleinen Nahrung herbeizuholen. Auch hier in Thorshavn,

wo das Wetter beständig wechselt, waren die letzten drei Wochen warm und sonnig gewesen und wir konnten trockenen Fusses über die moorigen Flächen gehen. Doch heute war der Himmel umzogen, und während ich auf einem Felsen zwischen grossen Stauden blühender Dotterblumen stand und malte, fingen die Conturen der fernen Insel an zu verschwimmen, und bald begann in feinen Tropfen der Regen zu fallen, ohne den die Färöer kaum gedacht werden können. In einem Fischerhause, wo ich den ersten Guss abwartete, bewirteten mich die Leute mit Milch und Kuchen. Gegen 4 Uhr, als wir die Anker lichteten, lag ein feiner Nebel über dem Meere, und eine hohe Dünung schlug die Wellen in den Hafen hinein. Dabei war es vollkommen windstill.

Auf dem Wege nach Klaksvig, wo wir Ladung zu löschen hatten, zogen die Wolken etwa 10 Meter über uns dahin. Durch den Nebel hindurch ertönt der Schrei des Austernfischers. Erschreckt tauchen Seepapageien nach rechts und links hinweg. Die Köpfchen leise geneigt, streichen Polarsturmvögel über unser Schiff. Die schmalen Flügel sehen aus, als seien sie an Hölzchen rechts und links in den Körper hineingesteckt. In Klaksvig besteigen wir abends einen Berg. Vorbei an einzelnen Mauern, die aus aufeinandergelegten Grindwalschädeln aufgebaut sind, einen sumpfigen Hang empor. Wir gelangen bald in dichte Wolken. Ausser dem Trillern des Brachvogels *(Numenius phaeopus [L.])* hören wir keinen Vogellaut. Aus der Tiefe, vom Hafen her, dringen Ruderschläge und die Töne einer Handharmonika zu uns herauf durch die Wolken. Eine graue Dämmerung hüllt alle Gegenstände in einen unheimlichen Schleier. Vollständig durchnässt kehren wir gegen 1 Uhr nachts an Bord zurück.

14. Juni: Früh halb vier auf Deck. Wir gehen zwischen den steilen Felsen der nördlichen Inseln hindurch ins offene Meer; aus dem Wogen der Nebelbänke hinaus in die helle Luft mit dem blauen Himmel. Die warmen Sonnentage der letzten Wochen haben den Schnee schon vielfach hinweggeschmolzen, der sonst um diese Zeit noch in grossen Feldern in den Schluchten und auf den Hochplateaus liegt. Heute sehen wir die ersten Raubmöven *(St. skua [Brünn.])*, die eine Möve jagen. Von den Färöern nahmen wir 50 Fischer mit, die mit ihren Booten und Fischgerätschaften in Thorshavn an Bord kamen, um in Island Dorsch

zu fischen. Sie hatten aus aufgeblasenen Kalbshäuten und Grindwalmägen angefertigte Bojen bei sich. Heute begleiten uns viele Polarsturmvögel. Sie fliegen selten sehr hoch über dem Meere, auch reihen sie sich nie zu Ketten aneinander. Meist machen sie zuerst einige rasche Flügelschläge, dann schweben sie dicht über die Wellen dahin, abwechselnd die Spitzen der Flügel rechts und links senkend. Darauf folgt gewöhnlich, nach einem leichten Zittern der Flügel, ein plötzliches Aufwärtssteigen, 6, 8 Meter hoch, dann senken sie sich schwebend wieder zum Wasser hinab, und das Spiel beginnt von neuem. Alles geschieht wie träumend, scheinbar ohne jeden Zweck. Hingeworfenes Rinderfett nehmen sie aus dem Kielwasser auf, in dem sie sich aufs Wasser setzen; niemals im Fluge, wie die Möven.

Mittags kommt mit grossem Geschrei ein Flock Dreizehenmöven *(Rissa tridactyla [L.])* über das Schiff geflogen. Ich male einen der Färinger. Er war durch keinerlei Zureden zum Sitzen zu bewegen, bis ich ihm versprach, ihnen allen aus den neuesten englischen Zeitungen, die wir mitgebracht hatten, die Nachrichten über den russisch-japanischen Krieg ins Dänische zu übersetzen.

15. Juni: Morgens 6 Uhr erreichen wir bei leisem Regen und grauem Himmel Berufjord, im SO Islands. Die Gipfel der schneebedeckten Berge sind durch Wolken verborgen. Mantelmöven, Seeschwalben und Austernfischer begrüssen uns als die ersten isländischen Vögel. Ein Pärchen Eiderenten, das leuchtende Männchen voran, kommt angeschwommen. Von hier weiter, an Felsen von etwa 1000 Meter Höhe vorbei, bei beständigem Regen nach Faskrusfjord, wo zwei französische Schooner vor Anker liegen, die hier mit der Leine fischen. Hier ist auch ein französisches Hospital und eine deutsche Walfangstation, die nach Aussage der Isländer ganz vorzüglich eingerichtet und geleitet sein soll. Nachts um 12 Uhr lichten wir die Anker.

16. Juni: Wir legen Eskefjord und Nordfjord an, ohne ornithologisch etwas Interessantes zu sehen. Die Leute erzählen mir, dass der Zaunkönig *(Anorthura troglodytes bor. [Fischer])* im Sommer sich hier nie sehen lässt, aber regelmässig im Herbst in einzelnen Exemplaren auf dem Zuge durchkommt. In Eskefjord, an der Küste, wird der berühmte Doppelspat gefunden.

Wir haben meist + 3—4° Celsius.

Zwei Wassertreter *(Phalaropus lobatas [L.])* sitzen auf dem Wasser mit aufgerichteten Köpfchen in der Sonne. Viele Seeschwalben in der Luft. Nun geht's weiter nördlich hinauf. Unzählige Wasserfälle stürzen von den steilen Küsten hinab über grüne Abhänge. Die zerrissenen Wände der Felsen sind stark gebändert. Grosse Lawinenreste gehen beinahe bis ins Meer. Oben auf dem Grat starren Türme und Zacken in die Luft, meist Basalt. Dann vorbei an einem riesigen Felsenzirkus mit tiefen Steinschlagrinnen im Schnee. Am Nachmittag Seydisfjord. Trotz der Sonne weht ein eisiger Wind. Murenbildung mit langen Schneerinnen. Abends an Land. Spaziergang zu einem Wasserfall. Zwischen der braunen, morastigen Erde leuchten hellgrüne Mooskissen hervor. Nirgends ein Vogel zu sehen.

17. Juni: Seydisfjord. Wir nehmen uns Pferde und reiten das sumpfige Tal hinauf, vorbei an grossen, mächtigen Wasserfällen, bis wir in der Höhe von etwa 500 Meter in alten Schnee gelangen. Die Karawanen, die hier auch im Winter vom Inneren des Landes — z. B. aus der Gegend des Myvatn — nach dem Handelsplatz Seydisfjord gehen, haben einen schmalen Weg durch den Schnee getreten. An einzelnen Stellen hat die Sonne schon stark gewirkt. Dort ist der Schnee weggeschmolzen, und in bunten Kissen drängen sich kleine Blüten hervor. Die Vogelwelt ist hier sehr schwach vertreten. Während des ganzen Rittes, der etwa 7 Stunden währte, sahen wir keinen Vogel, ausser einem Pärchen Schneeammern *(Plectroph. nivalis [L.])*, die auf einer grünen, mit Blumen übersäten Oase miteinander spielten. Zwischen den niedrigen Sträuchern der Birken *(Betula nana)* standen die grossen, weissen Blüten der *Dryas octopetala*, und auch *Silene acaulis* blühte schon überall. Eine Weidenart *(Sal. lanata?)* hatte dicke Kätzchen getrieben und die weissen Sternchen der *Saxifraga stellaria* leuchteten an geschützten Stellen hervor. Auf dem Rückwege begegneten uns zwei Karawanen, wohlhabende Bauern oder Aerzte aus dem Binnenlande, die mit Weib und Kind und Knecht in Seydisfjord Einkäufe gemacht hatten und nun wieder heimwärts zogen. Die Köpfe der Frauen waren in dichte, wollene Tücher gehüllt, so dass man nur die Augen sah. Am Abend erhalte ich frische Eier von *St. macrura.*

18. Juni: Spaziergang in einen Torfstich, in dem noch armsdicke, weisse Birkenstämme waren. Der nächste Wald ist etwa 8 Stunden von hier. Dort brütet die Rotdrossel *(Turdus iliacus [L.])* in grossen Mengen. Die Jungen sollen jetzt bereits 8 Tage alt sein.*) Im Hafen liegen ein paar kleine, norwegische Heringsfahrzeuge und ein Schooner aus der Normandie. Abends im Ruderboot über den Fjord. Wir sehen einzelne Seeschwalben und ein Pärchen Enten *(Fuligula islandica?)*.

19. Juni: Wir verlassen den Hafen wieder früh am Morgen bei kaltem Nordwind, Sonne und blauem Himmel, um weiter nordwärts zu dampfen. Draussen vereinzelt Seepapageien, Seeschwalben und Möven. Merkwürdigerweise sahen wir während der ganzen Fahrt die Ostküste hinauf keine Polarsturmvögel. Während wir das lange, etwa 20 Meter hohe Cap Langanäs passieren, belebt sich das Meer, und bald fahren wir durch viele Tausende von Lummen, Alken und Seepapageien hindurch, die sich tauchend aus den Tangwäldern des flachen Meeres ihre Nahrung holen. Die Szenerie ähnelt hier sehr der Nordküste der Bäreninsel südlich von Spitzbergen. Heute Nacht war es bitter kalt. Die Sonne, die sich gegen 12 Uhr nachts bis dicht über den Meeresspiegel hinabsenkte, blieb unverhüllt die ganze Nacht am Himmel. Wir hatten $+ 3^1/_2{}^0$ Celsius „in der Mitternachtssonne“.

20. Juni: Früh 5 Uhr laufen wir bei herrlichem Sonnenschein in den weiten Hafen von Husavik ein. Es ist Ebbe und einzelne flache Inseln, von riesigen Tangmassen umgeben, ragen aus dem Meere hervor. Nehme mir ein Boot mit 3 Mann und rudere an die Insel heran. Ausser einer Harelda hyemalis und einem Pärchen Stockenten, die ziemlich scheu waren, sah ich noch Eiderenten — Männchen und Weibchen. Doch auch diese waren nicht vertraut genug, um eine gute photographische Aufnahme zu gestatten. Auch auf der Weiterfahrt wenig Vogelleben. Vereinzelt nur fliegen Kormoranscharben *(Phalacrocorax carbo [L.])* und Seeschwalben. Am Nachmittag laufen wir bei trübem Himmel und tiefziehenden Wolken in Akureyri ein. Trotzdem ich mit Sicherheit schlechtes Wetter voraussah, beschloss ich, von hier aus den

---

*) Da die Witterungsverhältnisse heuer im Frühling ausserordentlich günstig waren, sind die Vögel auf den Färöern sowohl, wie auf Island viel früher zur Brut geschritten, als gewöhnlich.

nördlichsten Wald Islands zu besuchen, einen ausgedehnten Birkenbuschwald, der etwa 6 Reitstunden von hier entfernt liegt.

Mit einiger Mühe finden wir einen Mann mit drei guten Pferden, der mit uns den Ritt nach dem Hálswalde machen will. Gegen neun Uhr abends reiten wir an der Westseite des breiten Tales entlang, das den Namen Oefjord führt. Ein stark strömender Fluss, die Oefjordá, fliesst hier, unzählige flache, mit Gras bewachsene Sumpfinseln bildend, dem Meere zu. Kleine Trupps von Wassertretern*) fallen zwitschernd ein, fliegen wieder auf, um sich gleich wieder an einer anderen Stelle aufs Wasser niederzulassen, wo sie sich mit erhobenen Köpfchen nickend nach rechts und links drehen. Seeschwalben**) fliegen hassend nach unseren Köpfen. Die Wolken hängen tief und ein eiskalter Wind weht vom Meere her. Nach einstündigem Ritte erreichen wir eine Fähre. Die Pferde werden abgezäumt, Sättel und Zaumzeug ins Boot gelegt. Während der Ueberfahrt über den Strom schwimmen die Pferde, an Strickzäunen gehalten, hinter dem Boote her. Um nun den Pass zu erreichen, der über ein Hochplateau nach unserem Ziele führt, müssen wir wieder eine Stunde stromabwärts reiten — über moosige Grasflächen und von breiten Bächen überrieselte Steinfelder. Ein feiner, kalter Regen besprüht uns, so dass wir uns Oelzeug und Südwester anziehen. In langen Schichtungen liegt zur Rechten ein Bergrücken mit breiten Schneebändern. Nach einem längeren Trabe biegen wir nach O ab und der Weg beginnt zu steigen. Wir reiten nun in die Wolken hinein, und unter die Regentropfen beginnen sich einzelne Schneeflocken zu mischen. Bald sind wir in dichtem Schneegestöber. Hier oben hört das Vogelleben ganz auf. Nicht einmal der Ruf des Brachvogels oder des Goldregenpfeifers ertönt. Vorbei an tiefen Schneegruben mit dickem Winterschnee. Der Weg wäre ohne die zirka 3 Meter hohen Steindauben bei dem herrschenden Nebel und Schnee kaum zu finden. Es ist etwas nach Mitternacht. Jetzt steigen wir allmählich aus der Wolkenregion hinab und sehen unter uns die

---

*) Wenn nicht besonders bemerkt, handelt es sich immer um *Phalaropus lobatus (L.)*.

**) Die in Island brütende Seeschwalbe ist immer *Sterna macrura*.

Fnoská, einen reissenden Gletscherstrom, der in vielen Windungen, von hohen Schneebergen begrenzt, dem Meere zustürzt. Jenseits des steilen Ufers mit abgespültem Flussgeschiebe zieht sich der Birkenwald von Háls entlang (sprich Hauls). Mit Mühe gelingt es unserem Führer, den Fährmann aus seiner Hütte zu holen. Die Pferde werden ohne Sattel, nur mit einem Strickzaum, unter lautem Ho-Ho-Ho und Steinwürfen in die eisige, tiefe Flut gejagt, deren milchiges Wasser in halbmeterhohen Wellen, mit gelbgrauem Schaum wild entlang stürzt. Ein paar hundert Meter weit reisst die Strömung die armen Tiere mit sich fort, ehe sie mit riesiger Anstrengung das andere Ufer zu erreichen vermögen. Unser Fährmann rudert uns mit den kurzen, breiten Rudern in schnellen Schlägen hinüber, und wir landen dicht bei unseren Pferden, die sich zwischen den runden Geröllsteinen Gras suchen. Auf der anderen Seite des Stromes geht's nun hinauf, zwischen niedrigem Birkengestrüpp, das in breiten Büschen die Erde bedeckt. Dazwischen eine blühende Weidenart. Rechts von uns erstreckt sich der Wald den Berg entlang, in einer Ausdehnung von etwa 3 Kilometer. Es ist gegen 3 Uhr morgens, und ein feiner Regen strömt hernieder. Um unseren Pferden eine kurze Rast zu gönnen, kehren wir in einem trostlosen Pfarrhause ein, das bei einer kleinen Holzkirche liegt. Mit vieler Mühe gelingt es uns, die armen Bauern, die in dem Hause wohnen, zu bewegen, uns Feuer anzumachen, damit wir unsere Sachen trocknen können. Der Pfarrer war leider schon lange ausgezogen.

Schliesslich bekommen wir auf einem gedeckten Tische Kaffee, Milch, Brot, Kuchen und in sauerer Milch eingelegte Walfischflossen, ein sülzeartiges, marmoriertes Fleisch, das ich von meiner früheren Reise in Island her kenne und wegen seines süsslichen Trangeschmackes nicht liebe, so gern ich gebratenes, frisches Walfleisch esse. Schliesslich rollten wir, d. h. Herr v. Below und ich, uns zusammen in ein breites, kurzes Kastenbett, bedeckten uns mit unseren Mänteln und schliefen zwei Stunden. Als wir erwachten, war der Regen schwächer geworden; die Berge waren mit Neuschnee bedeckt. Vor dem Fenster macht sich ein Steinschmätzerpärchen an einer Mauer zu schaffen. Unser Führer, der übrigens während eines längeren Aufenthaltes in Dacota gut englisch gelernt hat, sattelt die Pferde. Nun gibt's noch

ein Frühstück mit Kaffee, Lammsbraten, Pumpernickel und Butter. Dann machen wir uns auf den Weg, um den Wald zu besuchen. Etwa 100 Meter über dem Niveau des Flusses liegt das dicht verwachsene Birkengestrüpp, aus dem höhere Bäume, etwa drei bis höchstens fünf Meter hoch, hervorragen. Der Boden ist mit Heidekraut, Beerensträuchern, Moos und Gras dicht bedeckt. Dazwischen die Moosbeere *(Empetrum nigrum)*, Brombeerranken und Weidengestrüpp. Ausser den häufigeren Birkenarten, *Betula nana* und *odorata*, und einer Kreuzung von beiden sehen wir noch die kleinblätterige *(B. parvifolia)* und die *B. tortuosa* mit der wundervollen, rot-braunen Borke. Ab und zu setzt sich eine Rotdrossel auf die Spitze eines Baumes, um sogleich wieder abzustreifen. Von ferne hören wir hin und wieder ihre kurze, kunstlose Strophe. Zwischendurch tönt aus dem Gebüsche ein weiches „zieh". Hier ist nichts von dem reichen Konzert zu hören, das uns in Schweden zur selben Jahreszeit aus den Wäldern entgegenschallt, in denen die Singdrossel brütet. Ich hatte schon erfahren, dass der Zaunkönig, dessen Brutplätze ich gerne näher untersucht hätte, auch im nördlichen Island erst im Spätherbste, also auf der Wanderung, erscheint. Nun suche ich ein Nest der Rotdrossel zu erlangen und laufe wohl eine Stunde, meist im Regen, durch das triefende Gestrüpp, doch ohne Erfolg. Die Vögel sind merkwürdig scheu. Ueberall ertönt ihr „gack-gack" aus dem Gebüsch, ohne dass es mir gelingt, ein Exemplar in Ruhe in der Nähe zu betrachten, wie man das sonst auf Island mit den meisten Vögeln machen kann. Laut quakend geht ein Schneehuhn *(Lagopus mutus Montin)* auf, umkreist mich in weitem Bogen, streicht dicht bei mir vorüber und verschwindet im Dickicht. Warnend und sichernd erscheinen jetzt überall Drosseln auf den Spitzen der Bäume. Ein Zwergfalk *(Falco aesalon [L.])* streicht über den Wald. Schliesslich gelingt es mir, eine junge, soeben flügge Drossel, in deren Kopf- und Rückengefieder noch einige Flaumfedern stecken, mit der Hand zu fangen. Ich mache noch einige photographische Aufnahmen und reite dann mit meinen Begleitern wieder zurück an den Fluss. Wir müssen uns beeilen, um am Nachmittag an Bord zu sein. Auch auf dem Rückwege wenig Vogelleben: ein Kolkrabenpaar treibt sich am Fjord umher, Krickenten gehen aus einem Graben auf, Seeschwalben

rütteln über den Wiesen. Brachvögel*) fliegen stumm und lassen uns bis auf 20 Meter herankommen. Zwei Schmarotzermöven, von den Vögeln kaum beachtet, fliegen, nach Beute suchend, über den sumpfigen Wiesen. Ein Trupp Strandläufer, angeführt von einer Gesellschaft Goldregenpfeifer, offenbar noch auf dem Zuge, fallen dicht am Wege ein und laufen hurtig im flachen Wasser umher. Wir reiten auf etwa 15 Meter heran. Endlich an Bord angekommen, erfreue ich mich noch lange an den zierlichen Bewegungen eines Trupps Wassertreter, die sich dicht an der Landungsbrücke auf dem stark bewegten Wasser tummeln.

22. Juni: Ich erwache früh im Siglufjord; der Schnee liegt noch tief bis an den Strand hinab; sieben norwegische Walfischfänger haben sich hier verankert. Wir nehmen ein Ruderboot und rudern zwischen den erlegten Walen umher. Einzelne Scharben *(graculus?)*, Flüge von Dreizehenmöven und Ketten von blendendweissen Eidermännchen fliegen über das Wasser. Nachmittag Saudarkrok, eine weite Bucht, umrahmt von Schneebergen. Wir gehen an Land. Während ich am Strande das verrostete Wrack eines norwegischen Dampfers male, fliegen Seeschwalben fischend das Ufer entlang. Es ist ein warmer, sonniger Sommertag. Vier Eiderentenmütter mit sieben etwa acht Tage alten Jungen treiben sich in der Brandung umher. Bachstelzen spielen am Ufer. Ganz dicht neben mir treiben in der Brandung Wassertreter ihre Liebesspiele. Kinder waten mit nackten Beinen im Fluss umher.

Abends gehen wir in See. Vorbei an dem grossen, steilen Vogelfelsen Drangey. Lummen und Seepapageien tummeln sich auch im Wasser in der Nähe des weissbekalkten Felsens umher. Seit längerer Zeit zum ersten Male fliegen wieder einige Polarsturmvögel und Mantelmöven. Wassertreter jagen sich paarweise durch die Luft, um dann sich auf dem Wasser niederzulassen. Auf Deck hängen als Poststück vier Exemplare *Brenta leucopsis,* die auf dem Flusse bei Skagafjord erlegt wurden. Die Isländer behaupten, dass sie dort brüten. Die See ist blank wie ein Spiegel, und die Sonne steht klar und leuchtend die ganze Nacht hindurch am Himmel.

---

*) Wenn nicht besonders bemerkt, immer *N. phaeopus.*

23. Juni: Blönduos. Schwarzer Sandstrand. Ein Kolkrabe, von einem Brachvogel laut hassend verfolgt, fliegt an unserem Schiff vorbei. In der Sonne sitzen auf dem Sande etwa 50 Seeschwalben. Eine Schmarotzermöve jagt hitzig eine von ihr aufgescheuchte Seeschwalbe, die über die Heide davonfliegt. Ich gehe mit einigen Engländern an Land. Auf der Heide spielen Halsbandregenpfeifer; Goldregenpfeifer treiben sich in kleinen Trupps umher. Hier soll einige Kilometer Land einwärts *Ph. fulicarius* brüten. Ein Mann bringt mir ein Ei des *Phal. lobatus,* das er am 18. Juni gefunden. Es war noch unbebrütet.

Hvamnistangi; kalte, sehr schöne Nacht. Einer unserer Engländer erlegt zwei Schneehühner, die schon fast ganz verfärbt sind. Brachvögel rufen laut auf den Steinen.

24. Juni: In diesen Tagen liefen wir noch einige kleine Häfen an, die ornithologisch kein besonderes Interesse boten. Mittags Holmartangi. Auf einem flachen Holm brüten Eiderenten, Teisten und Seeschwalben. Abends Reykjafjord. Ketten von 60—100 Eiderenten gingen vorüber. Ein brauner, isländischer Falke jagt einen Wiesenpieper über dem Wasser.

25. Juni: Wir runden morgens einen steil abfallenden, quergebänderten Bergeshang das Cap Nord, die nördlichste Spitze des westlichen Islands. Das Meer ist blank, der Himmel leicht bezogen. Wir haben + 10° C. Auf dem Wasser viele Hunderte von Lummen, die bei Annäherung des Schiffes wegflattern, tauchen oder auffliegen. Einzelne Malemucken fliegen, die wir an der Nordküste selten sehen. Weder Möven noch Alken oder Lunde brüten hier. Auch sehen wir keine Kormorane, Austernfischer und Seeschwalben. Hier sind wir der Küste Grönlands auf 35 deutsche Meilen nahe.

Isafjord. Unseren Plan, hier an Land zu gehen, um mit einem norwegischen Walfischfänger auf Walfischjagd zu segeln, müssen wir aufgeben, da die Besatzung die Masern aus Norwegen mitgebracht hat und iniolgedessen unter Quarantäne liegt. Am Ufer balgen sich schreiend fünf Kolkraben.

26. Juni: Patriksfjord; wenig Vogelleben. Eine Mantelmöve fliegt. Die Fjords an den nordwestlichen Halbinseln ähneln einander sehr.

Mittags vorbei an einem Vogelfelsen. Teisten, Alken, wenige Malemucken und Lunde brüten hier. Durch unsere Dampfpfeife erschreckt, fliegen Dreizehenmöven flockweise von ihren Nestern auf. Es ist wieder bedeckt und kühl. Gegen Abend Flatey (dieser Name, der „flache Insel" bedeutet, kommt in Island häufiger vor). Ich rudere um eine kleine, ziemlich flache Felseninsel herum, Eiderenten mit 3—4 Tage alten Jungen schwimmen im Tang umher. In grossen Mengen brütet hier, wenige Meter über dem Wasser, die Dreizehenmöve. Neugierig recken die zierlichen Vögel die Köpfchen in die Höhe und schauen erstaunt über den Rand des Tangnestes, ohne abzustreichen. Erst wenn ich mich Ihnen mit meinem Apparat auf etwa zwei Meter nähere, verlassen sie das Nest. In den zwei Eiern, die ich von dort mitnehme, sind fast völlig entwickelte Junge.

Abends Stykkisholm. Wir gehen an einer Halbinsel mit steilen Basaltsäulen vor Anker. Ich gehe an Land. Ueber einen Bergrücken, vorbei an kleinen Landseen zu einem Torfmoor hinab. Es ist Mitternacht. Sechs Rotschenkel umfliegen mich schreiend. Die fernen Schneeberge sind wundersam rötlich beleuchtet, darüber steht am klaren, grünlichen Himmel der verwaschene, blasse Mond. Ein Eisseetaucher *(G. torquata [Brünn.])* fliegt in reissendem Fluge mit lautem, knarrendem Geschrei durch die Luft und fällt in einen kleinen Binnensee ein. Gedeckt durch einen flachen Felsen, birsche ich mich springend bis an den See heran und es gelingt mir, auf dem Bauche kriechend, auf circa fünf Meter an das Ufer heranzukommen. Während sich der Taucher unter Wasser befand, ging ich in Deckung und legte mich bequem so hin, dass ich mit meinem Zeissglase die ganze Fläche des kleinen Sees beherrschte. Ich hatte nun die Freude, zum ersten Male in meinem Leben diesen herrlichen Vogel, den Himbrimi der Isländer, ganz aus der Nähe betrachten zu können. Kaum hatte ich mich niedergelegt, als der Kopf etwa acht Meter vor mir auftauchte. Während nur der Kopf und der Hals bis dicht unter die weisse Querbinde aus dem Wasser heraussah, drehte der Vogel sichernd den Schnabel mehrere Male schnell ganz nach hinten und gleich darauf wieder zurück nach vorn. Als er nun auch mit dem Körper so weit auftauchte, dass man von vorn die weisse Brust sah, erschien ein

zweiter, ebenso sichernd, dicht neben dem ersten. Leider ertönte jetzt das zweite Signal unserer Dampfpfeife, und ich konnte gerade noch in grosser Eile das Schiff erreichen. So musste ich es mir versagen, das Liebesspiel eines unserer schönsten, grössten und scheuesten nordischen Vögel zu belauschen.

27. Juni: Morgens fliegt eine Sula, die erste seit den Färöern. Sie kommt wohl von den Westmaninseln. Gleich darauf segeln in der Sonne 3 Wasserscheerer *(P. puffinus [Brünn.])* über die Wellen; sie stammen wohl auch von den hohen, rasenbedeckten Klippen der Westmaninseln. Gegen 12 Uhr laufen wir bei warmem, sonnigem Wetter in Reykjawik ein.

In Reykjawik hielten wir uns 3 Tage auf. Es regnete fast beständig. Mit Besuchen, Pferdebesichtigen und der Ergänzung unserer Ausrüstung verging die Zeit schnell. Mit Hilfe des liebenswürdigen deutschen Konsuls, Herrn Thomsen, wurden alle Geschäfte bald erledigt. Da wir unseren Plan, zunächst einige Walfischjagden mitzumachen, noch immer verfolgten, suchten wir eine Gelegenheit, baldmöglichst nach den Westmaninseln zu gelangen. Der Kommandant des deutschen Spezialschiffes „Ziethen“, der gerade in R. vor Anker lag, hörte von unseren Absichten und erbot sich in freundlichster Weise, uns an Bord des „Ziethen“, dessen nächstes Ziel ebenfalls die Westmaninseln waren, dorthin mitzunehmen.

30. Juni: Wir gehen an Bord des „Ziethen“ in See. Gegen Abend passieren wir Cap Reykjanes. Es regnet leise bei Windstille und schwacher Dünung. Auf dem Wasser sitzen einige schlafende Tölpel. Einzelne Malemucken und Ketten von Teisten und Lummen fliegen. An der flachen, öden Küste steigt aus einzelnen Häusern Rauch auf. Hier liegt Kirkjuvogr. Dazwischen weht der weisse Dampf heisser Quellen über das Land. Die starke Strömung jagt springende Wellen und lange, weisse Schaumstreifen die Küste entlang. An Steuerbord ziehen die steilen Klippen von Eldey vorüber; die dort brütenden Tölpel haben sie mit Guano bedeckt. Vor 4 Wochen waren es gerade 60 Jahre, als Viljalmur Hákonnarsson von Kirkjuvogr mit den Kadavern der letzten beiden Riesenalken im Boot nach Hause segelte.

Zum Abendbrot gab es Seeschwalbeneier. Als ich vor 4 Jahren mit einem englischen Heilbutfänger in diesen Gewässern fischte, hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich an demselben Platze noch einmal auf einem deutschen Schiffe in der behaglichsten Gesellschaft sitzen und den für diese Gegend denkbar neuesten Kladderadatsch lesen würde.

1. Juli: In der Kapitänskajüte in einem improvisierten Bett vorzüglich geschlafen. Gehe an Deck. Vor uns liegen in leichtem Dunst die Westmaninseln; weiss leuchten in der Morgensonne die breiten Schneefelder des Hekla über das Meer herüber. Eine grosse Raubmöve *(St. skua [Brünn.])*, dunkel im Gefieder mit sehr hellen Flecken auf den Flügeln, fliegt uns entgegen. Mit grossem Interesse verfolgen wir die Manöver, die während der Fahrt durch die Matrosen ausgeführt werden. Es wird „Mann über Bord“ und „Feuer in der Kommandantenkajüte“ gespielt.

Gegen 11 Uhr vormittags haben wir die Bucht an der Ostseite von Heymaklett erreicht; das ist der Platz, an dem wir vor 4 Jahren (siehe Ornithologische Monatsschrift, Jahrgang 1901, Heft 1) unsere erlegten Wale zu verankern pflegten. Schon von weitem erkenne ich eine graue Masse, die sich auf den Wellen schaukelt. Es sind einige Hundert Polarsturmvögel, die um einen dort verankerten Finnwal versammelt sind. Von einem Boote aus mache ich einige Aufnahmen und gehe dann an Land, um meinen lieben alten Freund, den Doktor, aufzusuchen. Im Hafen ist wieder das alte Vogelleben, das ich früher so oft beobachtete. Auf den Felsen sitzt *Larus glaucus* im Jugendkleide. Dreizehenmöven zanken sich am Strande mit Eiderenten um einen toten Dorsch. Ein feiner Regenschauer weht vorüber; dahinter glänzen die sonnenbeschienenen Eisfelder der Gletscher des Festlandes durch den Regenschleier hindurch. Wasserscheerer segeln hoch oben über den höchsten Klippen durch die Luft und jagen sich spielend wieder hinunter bis aufs Meer. Polarsturmvögel schweben in der Luft und schwärmen in Scharen hoch über den höchsten Felsen von Ystaklett, wo ich vor 4 Jahren von meinem Zelte aus zum ersten Male in dämmriger Regennacht dem abenteuerlichen Balzgesang des Wasserscheerers lauschte.

Der Doktor erzählte mir, dass auf den Westmaninseln im Winter 1903/04 ein Seidenschwanz erlegt wurde. In diesem Winter müssen die Seidenschwänze ganz besondere Wanderlust gehabt haben, denn auch bei uns in Bayern sah man diesen Vogel damals häufig mit Krammetsvögeln zusammen bei den Wildbrethändlern hängen.

Abends schleppt ein Walfischfänger einen erlegten Finnwal herein. Auf meine Fragen sagt er mir, dass sich noch zu wenig Wale sehen liessen und er daher die Jagd bis auf weiteres aufgeben müsse. Wir scheinen also heuer kein Glück damit zu haben, und Herr v. Below macht sich schon Sorgen, wovon er später in München leben soll, wenn ich ihm das Harpunieren nicht beigebracht habe.

2. Juli: Früh 6 Uhr. Gemütliches Frühstück in der Offiziersmesse. Sonne und Windstille. Hoch über den höchsten Zinnen der Westmaninseln schweben einige Polarsturmvögel in der Sonne. Andere lassen sich, leicht schwankend, mit weit zurückgebogenen Schwingen von ihren hohen, luftigen Nistplätzen ins Meer hinab, wo schon einige Hundert andere lebhaft mit ihrem Morgenbade beschäftigt sind. Mit halbausgebreiteten Flügeln tauchen sie den Kopf ins Wasser, dann die Flügel und den Rücken — immer wieder. Möven sind nicht zu sehen. Lunde flattern einzeln umher. Das Bild ist natürlich nicht so lebhaft, wie im August, wenn die flüggen Jungen ihre ersten Flug- und Tauchversuche machen.

Ein Matrose aus Ostpreussen, der einen Seepapagei gefangen hat, erklärt mir: „Den Papagei bring ich meiner Mutter mit; die hat schon einen Kakadu zu Hause“.

Etwa 3 Kilometer von Ystaklett steigt eine steile Lavainsel aus dem Meere empor, auf der ich im Jahre 1900 ebenfalls einmal eine Nacht in der Gesellschaft von nächtlichen Höhlenbrütern, von Sturmseglern, *Oceanodroma leucorrhoa (Vieill.)*, verbrachte. Meinem Wunsche, heute dieser Insel mit meinem photographischen Apparate einen Besuch abzustatten, kam unser Kommandant, Korvettenkapitän Herrklotsch, sehr freundlich entgegen und stellte mir eine Jolle mit 8 Mann zur Verfügung. Zum Glück fand ich die einzige Landungsstelle, die heute auch gerade in Lee lag, gleich wieder und landete nun mit einigen Schwierigkeiten gegen 8 Uhr morgens bei herrlichem Sonnenschein

mit Herrn von Below und zwei Matrosen an der tangbewachsenen, schlüpfrigen Lavainsel. Unterwegs sahen wir, ausser den Alken und Lummen, die überall in der Nähe der Inseln fischten, nur zwei Wasserscheerer und einen Wassertreter. Zwischen den breiten Schichten Lava, die durch spätere Erdrevolutionen wieder vertikal durchgebrochen waren, so dass der Querschnitt der Insel wie ein geologisches Präparat vor unseren Augen lag, gleich einer angeschnittenen Schichttorte, brüteten einige Alken *(Alca torda L.)*. Ein Ei, das ich erlangen konnte, war gerade von dem Jungen angepickt worden. Nun begaben wir uns an den Platz, wo ich hoffen durfte, zwischen den Bruthöhlen der Seepapageien die kleine Kolonie Sturmsegler wiederzufinden. In dem üppigen Gras, das hier an der Südwestseite auf der schwarzen Humusschicht stand, fand ich bald mit Hilfe meiner Nase diejenigen Höhlen heraus, die von Sturmseglern frisch angelegt oder wieder bezogen worden waren. Da wir zur Vorsicht einige Spaten mitgenommen hatten, gelang es uns bald, fünf Nester vorsichtig blosszulegen. Wir fanden: Nr. 1: Höhle etwa 1 m tief. Am Ende der Höhle ein alter Vogel mit Brutfleck, ohne Nest und ohne Ei. Nr. 2: Höhle ca. 1 m tief, der Gang krumm um einen Felsen herumgegraben. Am Ende der Höhle — alle Höhlen gingen horizontal in die Erde hinein und lagen an einem ziemlich steilen Abhang — ein plattes Nest aus Graswürzelchen und getrockneten Grashalmen, wie die von mir in meinem ersten Artikel beschriebenen Nester. Auf dem einzigen Eis ass ein brütender Vogel. Das Junge in dem Ei war fast vollkommen reif und wäre nach meiner Schätzung in zwei bis drei Tagen ausgefallen. Nr. 3: Höhle ca. 80 cm tief, Nest und Ei wie bei Nr. 2. Nr. 4: Höhle ca. 1 m lang, verlassenes (vorjähriges) Nest mit vorjährigen Eierschalen. Nr. 5: Höhle ca. 80 cm tief. Nest aus wenigen Halmen, mit einem Ei, ohne Vogel. Ei wie in Nr. 2 und 3 angebrütet. Die Eier waren alle rein weiss, ohne Kranz am stumpfen Ende.

Diese Eier müssen etwa Anfang Juni gelegt worden sein. Da ich bei meinem letzten Besuch der Insel am ersten August unbebrütete Eier und ein kürzlich ausgefallenes Junges fand, am 6. August (auf Elderey) genau an demselben Platze wie heute, in 8 Höhlen 8 halbwüchsige Junge, halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass der gabel-

schwänzige Sturmvogel zwei Bruten macht. Es wäre wohl der einzige Vogel auf Island, der, ungestört, zweimal zur Brut schritte. (Zaunkönig?)

Ein Kolkrabenpärchen mit zwei erwachsenen Jungen treibt sich auf den Grasflächen umher, ohne uns zu beachten. Seepapageien, mit Fischchen *(Ammodytes)* im Schnabel, kommen geflogen und verschwinden in den Höhlen. Ich erklettere die höchsten Felsen, von denen aus man senkrecht hinab in das dunkelgrüne Meer sehen kann. Ein Tümmler mit einem ganz kleinen Jungen spielt dort zwischen den tauchenden und schwimmenden Vögeln umher. Ueberall, wo die zackigen Felsen einen geeigneten Platz bieten, sitzen brütende Malemucken, jedoch gelang es mir nicht, an ein Nest näher wie auf etwa 2 Meter heranzukommen. Die brütenden Vögel waren weder durch Rufe, noch durch Werfen mit Erdklössen von ihrem Ei zu verjagen. Die Sonne brannte heute ordentlich, so dass ich bei der unbequemen Vegetationskletterei ganz heiss wurde. Gegen 11 Uhr mittags ertönte die Sirene der „Ziethen", und wir mussten eilen, um an Bord zu kommen.

Wir verliessen nun die Westmaninseln wieder, nahmen den Kurs westlich und liessen uns gegen Abend in Thorlakshöfen ausbooten.

Brauner Lavasand liegt hier die flache Küste entlang. Fern im Westen zieht sich ein Gebirgsrücken hin, hinter dem Reykjawik liegt. Wir mieten uns von einem Farmer Reitpferde und einen Mann, der uns noch in dieser Nacht nach Eyrarbakka begleiten soll. Der Weg geht eine weite Bucht entlang, die Hufe der Pferde sinken tief ein in den krümeligen Lavasand. Ein breiter Strom, den wir später passieren müssen, hat mit seinem trüben Wasser dem ganzen Meere eine milchige, goldtopasartige Farbe gegeben. Grosse Robben stecken ihre langen Köpfe neugierig aus dem Wasser. Die grosse Raubmöve, die wenige Kilometer von hier brüten soll, fliegt in einzelnen Exemplaren die Küste entlang. Auf einem Holm, der über und über mit glänzendem Seetang bedeckt ist, sitzen 200—300 Eidermännchen. Der Himmel ist grau, und die Wolken hängen tief herunter. Von den Köpfen der niedrigen Dünen, die mit hellgrünen Strandhaferbüschen bewachsen sind, fliegt ab und zu eine Schmarotzermöve auf. Ueberall verstreut liegen einzelne Lavaklumpen. Der Wind nimmt zu, wirbelt den braunen Sandstaub auf und führt ihn in grossen Wolken über das Meer. Ein

junger Fährmann bringt uns und die Pferde über einen breiten, tiefen Strom, die Oelfsá, in deren gelbem Wasser Robben, unbekümmert um unsere Gegenwart, Lachse fischen. Der Strom ist hier etwa 800 Meter breit. Noch vor Mitternacht erreichen wir Eyrarbakka, wo wir bei Herrn P. Nielsen in einem sehr behaglichen, alten Hause, das ebensogut einem jütländischen Gutsbesitzer gehören könnte, vorzügliche Unterkunft finden. Von meilenweiten Sümpfen und riesigen Sandfeldern umgeben, erstreckt sich Eyrarbakka, eine der grössten Faktoreien Südislands, die Küste entlang.

3. Juli: Der Regen klatscht an unsere Fenster. Auf dem Hofe, hinter den Stallgebäuden zankt sich eine Kolkrabenfamilie. Trotz des schlechten Wetters macht Herr Nielsen gleich nach dem Frühstück mit mir einen Spaziergang ins Moor. Auf den kleinen Tümpeln sitzen überall einzelne Wassertreter, die hier brüten. Oddur-Brunjolsson, ein riesengrosser, rotblonder Bauer aus der wildesten Gegend Süd-Islands vom Fusse des Myrdalsjökull, bringt in zwei grossen Kisten, die zu beiden Seiten seines Packpferdes hängen, 240 ausgeblasene Eier der grossen Raubmöve, die er dort an einem Tage gesammelt. In einer längeren Unterhaltung gelingt es mir, über die vielleicht grösste und interessanteste Brutkolonie dieses Vogels folgendes zu erfahren: Drei Tagereisen östlich von hier ergiesst sich der Kudafliöt, ein Gletscherstrom, ins Meer. Auf den Sandinseln dieses Stromes, der hier 2 bis 3 Kilometer breit ist, sowie an beiden Ufern desselben stehen zwischen dem schwarzen, mit Rollsteinen untermischten Sand (Moränenschutt) einzelne Grashümpel auf erhöhten Stellen. Auf diese Grashümpel legt die Skua, gewöhnlich im Juni, ihre zwei Eier in eine ausgekratzte Mulde, ohne Unterlage. In diesem Sommer waren die Gelege ausnahmsweise bereits in der zweiten Hälfte des Mai vollzählig. Die Jungen werden von den Alten zunächst mit Eiern und jungen Vögeln geatzt. Die Eier der Skua werden von den dort wohnenden Farmern gesucht und gegessen. Die Alten schreiten in diesem Falle sofort zu einer neuen Brut. Die einzelnen Niststellen stehen immer einige Meter auseinander. Das Brutgebiet beginnt einige Kilometer von der Meeresküste und zieht sich weit hinauf ins Land. Nimmt man den Vögeln ihre Eier weg, so fallen Männchen und Weibchen den Angreifer wütend

an und streifen hart an seinem Kopf vorbei, um ihn zu verscheuchen. Auf einem grösseren Platze brütet eine Kolonie von etwa 250 Paaren. In der Nähe auf den höchsten dazwischenliegenden Dünenbildungen brütet die Mantelmöve und *St. parasiticus.* Die grosse Raubmöve erscheint gewöhnlich in den ersten Wochen im April an den Brutplätzen und verlässt diese Gegend erst spät im September wieder. Fünf Bauern, die in der Nähe dieses Gebietes wohnen, verzehrten heuer 382 Eier und verkauften noch 68 an Oddur Brunjolsson. Wie in vielen Gegenden von Island sind die Bauern auch dort nicht sehr wählerisch in ihrer Nahrung und essen die gekochten Eier auch dann noch mit Vergnügen, wenn der Embryo schon vollständig ausgebildet ist. Mit welch wilder Kühnheit die Raubmöven auf ihren Raubzügen vorgehen, davon erzählte mir Herr Nielsen einen interessanten Fall, den er in dem vorigen Jahre beobachtete. Ein *Colymbus auritus* sass brütend auf seinem Neste; eine Skua kam, packte ihn mit dem Schnabel am Halse und flog mit ihm in reissendem Fluge ein paar hundert Meter weit weg, wo sie ihn ins Wasser fallen liess. Gleichzeitig suchten nun beide mit grösstmöglichster Geschwindigkeit das Nest wieder zu erreichen. Bei diesem Wettfluge wurde aber der Taucher erster und die Raubmöve musste unverrichteter Sache abstreichen.

Noch vor zehn Jahren, erzählt mir Herr Nielsen, war der Seeadler ein regelmässiger Gast dieser Küste. Leider nimmt die Zahl dieser schönen Raubvögel jetzt stark ab, da die im Winter umherstreifenden Adler häufig die vergifteten Schneehühner annehmen, die von den Bauern für die Füchse ausgelegt werden.

4. Juli: Wir reiten weiter, nach Reykjawik zu. Ein langer, schnurgerader, guter Weg führt durch ein weites, flaches Moorgebiet. Rechts von uns, in der Ferne, schliessen die weissen Berge und Gletscher des Hekla und Eyafjalla den Horizont ab. Wir nähern uns den Bergen südlich des Thingvallasees. Auf dem Wege steht ein Brachvogel, läuft langsam ein paar Schritte zur Seite, um nicht überritten zu werden. Ein flügger Steinschmätzer wird von den Alten gefüttert. *Anthus pratensis* fliegt. An den kleinen Wassertümpeln, die von gelbgrünen Algen und Moosen umrahmt sind, blühen noch Sumpfdotterblumen in grossen Sträussen. Alle paar Stunden treffen wir auf kleine An-

siedelungen, in denen wir gegen Bezahlung Milch und Kaffee bekommen. Vorbei an dampfenden Schwefelquellen steigt der Weg hinauf auf ein riesiges Lavagebirge. Unter uns, zur Linken, liegt der Flusslauf der Oelfsá (á = au), der sich, Seen und Inseln bildend, weit in der Ferne ins Meer ergiesst. Auf diesen Inseln und an den Ufern des Flusses brüten Schwäne, Mantelmöven, Wassertreter, zwei Arten Raubmöven, Eiderenten *(G. lumme [Gunn.]),* Seeschwalben, *Limosa lapponica,* Austernfischer, Brachvögel und Rotschenkel. Es ist dieses eines der artenreichsten Brutgebiete Islands, und ich werde weiterhin über eine von gutem Erfolge begünstigte Exkursion berichten, die ich am 10. Juli dorthin unternahm.

Von hier ging's weiter bergauf über braun-schwarze Berge mit hell-kaltgrünen, leuchtenden Moosflächen und altem Schnee in den Schluchten. Dann meilenweit über runzelige Lavafelder mit Blasenbildung, Rissen, Beulen und hochgehobenen Krusten. Ein Schneeammer fliegt singend auf: das schwarz-weisse Gefieder flimmert bei dem schwirrenden Fluge in der Luft. Ein Kolkrabe, von einem Brachvogel verfolgt, verschwindet in einer Schlucht. Nach etwa fünfstündigem Ritt senkt sich der Weg ins Tal hinab, auf fruchtbaren Wiesen stehen wieder einzelne ärmliche Häuschen mit Wellblech bedeckt. In der Ferne schimmert das Meer, der Hafen von Reykjawik wird erkennbar. Ziemlich durchgeschüttelt von dem stockerigen Trabe auf den schlechten Pferden kommen wir abends in Reykjawik an.

Reykjawik, den 7. Juli: Wir haben beschlossen, zunächst mit unserem ganzen Gepäck nach Eyrarbakka zurückzukehren. Ich kaufe mir für etwa 90 Mark ein sehr angenehmes Reitpferd, eine braune, etwa achtjährige Stute, die Pass geht. Bei längeren Ritten ist diese Gangart viel weniger ermüdend.

8. Juli: Wir reiten früh nach Eyrarbakka. Ein Mann mit einer zweiräderigen Karre fährt unser Gepäck. Auf den Feldern bei Reykjawik fliegen Schneeammern und Wiesenpieper; einzelne Brachvögel trillern, Halsbandregenpfeifer, Steinschmätzer und Goldregenpfeifer lassen an den kleinen Seen, die am Wege liegen, ihre Stimme hören. Weiter oben, in den Lavafeldern, beobachten wir zwei Kolkraben, die mit etwas ausgebreiteten Flügeln, mehr liegend als sitzend, in der

Sonne sich wärmen. Mit hochgesträubten Kopf- und Halsfedern, den Kopf mit der Kehle nach der Sonne gewendet, rufen sie sich beständig mit einem behaglichen „Krrroh-krrroh“ an. Gegend Abend, als wir in die Nähe Eyrarbakkas kamen, sass ein junger Kolkrabe, umflogen von seiner Mutter, auf einem Stein und verzehrte das halbentwickelte Junge aus dem Ei eines Rotschenkels. Zu dieser Zeit ist ziemlich viel Verkehr auf den Wegen, die nach Reykjawik führen. Karawanen, die Wellblechdachpappe, Bretter und Bündel mit getrockneten Dorschköpfen, Latten und Möbel aus Reykjawik holen; andere, die Wolle und Häute dorthin zum Verkauf bringen. Zwei junge Damen in Hut und weissem Schleier treiben zu Pferde vier ganz kleine, hornlose Kühe, die immerfort durch Geschrei und allerlei Reiterkunststücke gezwungen werden müssen, auf dem Wege zu bleiben, nach Reykjawik zum Verkauf.

Heute hörte und sah ich *Gallinago gallinago,* heuer zum ersten Male.

9. Juli: Eyrarbakka. Sonne, blauer Himmel. Wir baden zum Entsetzen der Eingeborenen im Meere. Luft und Wasser etwa so, wie an einem frischen Augusttage an der Nordsee. Am Strande, im Tang, der bei Ebbe überall die Steine und Felsen bedeckt, wimmelt es von Tringen und Eiderenten (Weibchen), die ihre Jungen spazieren führen. Auf den Seezeichen und Mauern treiben sich Kolkraben umher, die täglich frühmorgens aus den Schluchten des Gebirges hierher geflogen kommen und am Abend wieder zurückfliegen nach ihren felsigen Schlafplätzen.

10. Juli: Exkursion nach den Inseln der Oelfsá. Bei sonnigem Wetter Ritt über die weiten, mit Tümpeln und Gräben durchzogenen Grasflächen. Herr Nielsen, der selbst mitreitet, hat uns seine ausgezeichneten Pferde zur Verfügung gestellt. Wassertreter, Rotschenkel und Brachvögel sind auch hier wieder tonangebend. Daneben ertönt das helle „wiehp“ und „wick-wick-wick“ des Austernfischers durch das unaufhörliche „deliedl-deliedl-delied“ der Rotschenkel. Gegen Mittag sehen wir den breiten Strom vor uns; dahinter steigen weisse Dampfsäulen aus heissen Quellen senkrecht empor vor den blauen, oben abgeflachten Bergen. In dem dichten Grase, das mit Moos durchsetzt ist, stehen Schachtelhalme. Seeschwalben stossen mit Geschrei nach

unseren Köpfen. Mit weitvorgestrecktem Kopfe rennt ein Brachvogel eilig durchs Gras und erhebt sich dann, den weissen Schwanz fächerförmig ausbreitend, in die Luft. Unbekümmert um die Wut der Uferschnepfe, die ihn mit Geschrei verfolgt, fliegt ein Kolkrabe langsam über die sumpfige Fläche. Wundervoll leuchtet das rostrote Gefieder der Uferschnepfe *(Limosa lapponica)* in der Sonne gegen den blauen Himmel, wenn das Männchen schwebend seinen Ruf ertönen lässt, der etwa wie „ta-pie-ta-pie“ klingt. Dazwischen tönt das „skrief-skrief“ der vorbeistreichenden Wassertreter. Wir haben aber keine Zeit, uns lange mit diesen reizenden Vögeln abzugeben, die ich zum Teil hier zum ersten Male am Brutplatz sehe. Die Möglichkeit, heute endlich einmal Nester und Eier der grossen Raubmöve sehen und photographieren zu können, lockt mich zu sehr. Am Ufer des Stromes wartet ein junger Mann mit einem Boot auf uns. Wir steigen ab und rudern dem stark fliessenden Strom hinab. Acht grosse Robben schwimmen stromaufwärts an uns vorbei, ohne uns zu beachten. Eine schwarzbraune Schmarotzermöve *(St. parasiticus)* saust in reissendem Fluge über die Wasserfläche dahin. Unser Boot treibt schnell den flachen Inseln zu, die mit hohem Graswuchse bedeckt sind. Die Szenerie hat Aehnlichkeit mit den Elbniederungen, die von Hamburg aus stromabwärts liegen. Von weitem ertönt schon das „ag-ag“ der Mantelmöve, die ebenfalls hier brüten soll. Schwanenfedern treiben den Strom entlang. Hoch in der Luft fliegt eine grosse, dunkle Raubmöve. Wir dürfen also hoffen, dass noch nicht alle Nester geplündert worden sind. Auf einer flachen Sandinsel sitzen noch zwei Exemplare, die sich die Flügel putzen, ohne Notiz von uns zu nehmen. Ab und zu fliegt ein Nord-Seetaucher *(G. lumme [Gunn.])* mit weitvorgestrecktem Halse in weitem Bogen um unser Boot herum durch die Luft. Wir, d. h. Herr Nielsen und ich, ziehen nun Schuhe und Strümpfe aus und waten, da unser Boot in dem flachen Wasser nicht näher an die Inseln heran kann, durch den eisigkalten Strom zur ersten grösseren Insel.

Ein Pärchen Nord-Seetaucher schwimmt das Ufer entlang, dicht hinter ihnen — alle hintereinander — zwei etwa 8 Tage alte Junge, deren Kopf und Hälschen auch schon ein klein wenig die fragezeichenförmige Biegung annehmen, in der die Alten den Hals beim Schwimmen

tragen. Im feuchten Sande frische Fährten von Schwänen. Nun wird es allmählich lebendig. Während wir den Rand der kleinen Insel nach Nestern absuchen, gehen mit mächtigem Flügelrauschen zwei Singschwäne auf. Acht alte Nord-Seetaucher schwimmen zusammen aus einer Bucht heraus, andere fliegen lautlos in schnellem Fluge hoch über uns in der Luft umher. Wir finden hier sieben Nester dieser Taucher im Pflanzendickicht, etwa einen Meter vom Ufer entfernt, meist an Stellen, die nicht direkt an den breiten Strom, sondern an schmalen, grabenartigen Seitenflüsschen liegen, die zwei Inseln voneinander trennen. Vom Neste aus führt eine kleine Rutschbahn schräg ins Wasser hinab. In vier Nestern fanden wir je zwei langgestreckte, grobkörnige Eier mit schwachem Glanze; auf oliv-grünem Grunde waren sie mit braunen und dunkelgrauen Flecken gezeichnet. In dem einen Neste guckte gerade der Schnabel eines Jungen durch die aufgepickte Schale.

Aus dem oben Gesagten ersieht man, dass der Nord-Seetaucher gar nicht so ungesellig ist, wie man es häufig liest.

Von hier aus mussten wir wieder bis über die Kniee durch das kalte, milchige Wasser waten, um eine zweite Insel zu erreichen, die etwa 100 Meter weiter stromabwärts liegt. Diese Insel hat einen Durchmesser von etwa 300 Metern.

Unruhig kamen nun die grossen Raubmöven näher geflogen, deren Brutplätze auf dieser Insel zu erwarten waren. Nach kurzem Suchen finden wir auch ein Nest mit zwei starkbauchigen Eiern, auf deren oliv-grünlichem Grunde am stumpfen Ende unregelmässige, dunkelbraungraue Flecken und Spritzer waren, die nach dem spitzen Ende zu spärlicher wurden. Dazwischen einzelne verwaschene, helle, aschgraue Fleckchen. Das Nest selbst besteht aus einer flachen Mulde, die wohl nur dadurch entstanden ist, dass die Vögel mit ihren grossen Füssen das Gras beim Brüten zusammengetreten haben. Während wir uns das Gelege betrachten, greifen uns die alten Vögel stürmisch an, etwa in der Art, wie eine Sumpfohreule bei der Krähenhütte auf den Uhu stösst. Das leise „gack-gack-gack“, das sie hören lassen, verstummt, wenn die Vögel näher kommen. Mit starkem Flügelrauschen, die Ständer weit vorgestreckt, mit ausgebreiteten Schwimmhäuten, stürzen

sie in reissendem Fluge horizontal auf uns zu und berühren unsere Hüte mit Schwingen und Füssen.

Um meinen Apparat in Ruhe aufstellen zu können, bitte ich Herrn Nielsen, sich neben das Nest zu stellen, wo er mit aufgehobenen Händen den Angriff der erbosten, mutigen Vögel auf sich lenkt. Zu meiner grossen Freude fanden wir etwa 20 Schritte von diesem Neste ein zweites, in dem zwei etwa 3—6 Tage alte Junge hockten. Das weiche Dunengefieder war hellrehbraun und hatte etwa die Qualität der Wolle von jungen Blaufüchsen. Die Haut der Füsse war blaugrünlich. Die Kuppe auf dem Schnabel war noch nicht abgefallen. Die Farbe der Iris schwarz-blau. Der Schnabel oben dunkelhornfarben, allmählich nach der Wurzel zu bläulicher werdend, im Ton dunkler als der Ton der Dunen; die Füsse ein wenig heller als der Schnabel.

Den beiden Alten, die auf uns stiessen, haben sich nach und nach noch etwa 8 Stück andere zugesellt, die uns ebenfalls, wenn auch nicht so energisch, zu verscheuchen suchen. In der Umgebung dieser beiden Nester stiessen wir nun noch auf 8 Nester des Wassertreters. Sie sind geschickt tief zwischen hohe Halme hineingebaut, die sich über dem Neste schliessen: da der Vogel immer vom Neste aus senkrecht in die Höhe fliegt, wenn man sich ihm auf 3 bis 5 Schritte genähert hat, ist der Platz stets leicht zu finden. In jedem der 8 Nester waren je 3 Eier, nur in einem 4 Stück. Auf derselben Insel brüteten noch nach Angabe des Herrn Nielsen Eiderenten und Singschwäne, doch hatten wir keine Zeit, uns nach diesen Plätzen umzusehen, da ich hoffte, auf einer Nachbarinsel noch brütende Mantelmöven anzutreffen. Zum Glück schien die Sonne noch immer, so dass ich ausgezeichnete Momentaufnahmen machen konnte und wir nach dem Durchwaten der Flussarme uns wenigstens etwas sonnen und trocknen konnten.

Um die Insel der Mantelmöven zu erreichen, mussten wir wieder etwa 3 Minuten lang durchs Wasser waten. Schon von weitem sahen wir einige alte Exemplare im seichten Wasser stehen. Jetzt kam auch der junge Isländer hinter uns her, der die beiden jungen Raubmöven trug. Die wütenden Alten hatten ihm doch noch so zugesetzt, dass ihm das Blut von dem einen Ohre hinabrann. In der Mitte der kleinen Insel fanden wir bald einige Nester der Mantelmöve, die hier auf einem

wenig erhöhten Platze, etwa 2 Meter über dem Niveau des Wassers, standen. Auch diese Nester waren schon ausgeraubt, nur in einem befand sich ein Ei. Das Nest war ähnlich dem der Skua, doch lag das Ei auf einer liederlich zusammen getragenen Unterlage von trockenen Gräsern. Die alten Möven wurden nicht sehr aggressiv, während ich das Nest photographierte. In einer Höhe von 30 bis 50 Meter umkreisten sie uns unter beständigem, heiserem Gackern, ohne uns anzugreifen: die alten Raubmöven hingegen verfolgten uns noch, bis wir wieder im Boot waren; doch liessen ihre Angriffe bald an Heftigkeit nach.

Auf dem Heimritte sahen wir noch einen jungen Brachvogel, der sich in eine alte Hufspur drückte, um sich vor uns zu verbergen. Auch fingen wir einen jungen, etwa 5 Tage alten Wassertreter. *Limosa lapponica* brütet, so viel mir bekannt ist, auf Island nur in dieser Sumpfstrecke, die sich meilenweit zwischen der Oelfsá und den Hekla entlang zieht. Im letzten Winter hatte der Eisgang bei einer Ueberschwemmung breite Furchen in die Grasnarbe gerissen.

Wir ritten nun, um uns zu stärken, nach Kalladarnäs, zu dem Hause des Sysselmanns (Amtmann), das am Wege liegt. Das Fundament des Hauses war stark geborsten durch die Erschütterungen des letzten Erdbebens (1896). Wie überall in Island, wurden wir hier in der gastfreiesten Art bewirtet.

In den nächsten Tagen ist es trübe und regnerisch. Das Fieber, das hier epidemisch ist, ergreift mich und ich muss einige Tage zu Bett liegen. Der Arzt, der mich behandelt, heisst mit Vornamen Aasgeir. Ich erkläre ihm, dass er froh sein kann, mit diesem Namen, dessen deutsche Bedeutung er nicht kannte, nicht als Arzt in Deutschland praktizieren zu müssen.

(Schluss folgt.)

Meisen.

(Mit Buntbild Tafel V.)

Von Rudolf Hermann in Halle a. d. Saale.

Drei allerliebste Vertreter der Familie der Meisen führt uns der Künstler in seinem Bilde vor, unter denen die farbenprächtigste, die Blaumeise, uns besonders fesselt. Wie alle ihre Verwandten, zeichnet die Blaumeise sich durch grosse Lebendigkeit, Keckheit, List, Ver-



1. Sumpfmeise, Parus palustris L.
2. Haubenmeise, Parus cristatus L.
3. Blaumeise, Parus coeruleus L.



schlagenheit und eine grosse Neugierde aus. Doch tritt ausser diesen Eigenschaften bei ihr noch eine gewisse Vorsicht, eine Wachsamkeit hervor, die so weit geht, dass sie durch ihren weithin schallenden Warnruf, oft zum Verdruss des Jägers, die Bewohner des Waldes zur Aufmerksamkeit mahnt. Ueberall, wo Laubholz und grössere Baumpflanzungen vorhanden sind, begegnen wir dieser hübschen Meise, und wenn es uns, zumal im Frühjahr, wo sie paarweise lebt und im Blattgrün leicht unseren Blicken entschwindet, nicht immer gelingt, dieser gewandten Vögel ansichtig zu werden, so sehen wir sie desto häufiger im Herbst und Winter. Das ist die Zeit, wo Meisen Beziehungen zu einander suchen und ein geselliges Zusammenwirken sich bei ihnen einstellt. Da treffen wir sie draussen im Walde in Gesellschaft von Kleibern, Baumläufern und Goldhähnchen, und nicht selten kommt ein Trupp, angelockt durch die Kerne der Sonnenblumenstauden, in die Gärten, wo sie stets etwas an Körnerfrüchten und dergleichen, auch manchen unter Baumrinden verborgenen Leckerbissen finden, der ihrem scharfen Auge nicht entgeht. Entspringt dieses geschlossene Umherziehen, diese Kameradschaftlichheit, einem gemeinsamen Instinkte, der Sorge um die in der rauhen Jahreszeit schwierigere Existenzmöglichkeit, so spricht neben der anima vegetativa noch das instinktive Empfinden grösserer Sicherheit mit, das Meisen und Verwandte Beziehungen mit einander unterhalten lässt; denn unsere Meisen sind nicht besonders fluggewandt und leben in grosser Furcht vor Raubvögeln. Besonders ängstlich scheint in dieser Hinsicht die Blaumeise zu sein, die es möglichst vermeidet, über weite, keinen Baumschutz bietende Flächen zu fliegen.

Da die Blaumeise, wie alle Angehörigen ihrer Sippe, sich stark vermehrt — sie legt zweimal im Jahre bis zu zehn Eiern —, so liegt hierin eine weise Vorsicht der Schöpfung, diese nützlichen Tiere für die Natur zu erhalten, und man kann bei einer so zahlreichen Nachkommenschaft auch die Unermüdlichkeit und rastlose Geschäftigkeit unserer Meisen verstehen, zumal wenn man in Betracht zieht, dass sie neben dem Lebensunterhalt für die stets hungrigen Jungen auch für sich selbst sorgen müssen. Und dies besagt viel, weil sie trotz ihrer geringen Grösse eine Menge Nahrung an Larven und Eiern von

Insekten verbrauchen, die oft so winzig sind, dass täglich schon ein gehöriges Quantum erforderlich ist, ihren Hunger zu stillen.

Trotz der Sorgen, die die Beschaffung der Nahrung unserer Blaumeise manchmal bereitet, scheint sie vom Weltschmerz doch nicht ergriffen zu werden; denn stets ist sie fröhlich. Und während hier ein Zweig oder ein Ast beklopft, dort ein Winkel durchstöbert, auch wohl ein Blatt nach darunter verborgener Beute gewendet wird, wobei sie in allen nur denkbaren Stellungen, bald kopfoberst, bald kopfunterst sich mit ihren spitzen und scharfen Krallen anhäkelt, vernehmen wir ihre wohlklingenden Ruflaute, unter denen gerade zur Paarungszeit ein reizendes, einem fein abgestimmten Glöckchen ähnliches Geklingel auffällt, dem ein lebhaftes „zizi dädä", auch wohl ein zeterndes „rrrättättättätt" folgt. — Eine nicht minder angenehme, wenn auch mit der vorigen in der Färbung nicht zu vergleichende Meise ist Meister Hämmerlein, die Sumpfmeise. Auch sie ist überall bei uns heimisch und in Feldgehölzen, Obstgärten, hauptsächlich aber an Orten mit Unterholz und etwas Wasser in der Nähe, wie an mit Weidengebüsch bestandenen Gräben und Bächen, stets zu finden. Dagegen meidet sie, wie die Blaumeise, den reinen Nadelwald. Ihr Name deutet schon auf ihre Beschäftigung hin; denn hämmern und klopfen ist ihre Lieblingstätigkeit. Unter ihresgleichen bevorzugt sie am meisten Sämereien, und es gewährt grosses Vergnügen, ihr zuzuschauen, wie sie ein Körnchen zwischen die Zehen nimmt und es so lange bearbeitet, bis die Hülle springt und den süssen Kern freigibt. In solcher Stellung gewährt sie einen reizenden Anblick, und wenn man bei Vögeln von einem Gesichtsausdruck sprechen darf, dann möchte ich, geradeso wie ich der Blaumeise eine Spitzbubenphysiognomie zuschreibe, bei der Sumpfmeise Schadenfreude herauslesen. Beides spiegelt sich in dem ganzen Habitus der Vögel wieder, und ich weiss nicht, welcher von beiden Meisen ich den grössten Gaunertrick zutrauen soll, ob der Blaumeise, wenn sie einer mit einem Leckerbissen emsig beschäftigten Genossin diesen plötzlich vor den Augen wegstiehlt, damit schnell das Weite sucht und vom sicheren Versteck aus, wo sie den Raub gemächlich verzehrt, teuflisch hinüberblinzelt, oder ob unserer Sumpfmeise, wenn sie sich, scheinbar harmlos von Zweig zu Zweig kletternd,

an einen Vogel heranschleicht, um ihn hinterlistig ins Bein zu zwicken, so dass er seine Beute preisgibt, mit der dann Meister Hämmerlein unter hämischem „hihi hähähä“ davonfliegt.

Wie ganz anders geartet ist dagegen das Haubenmeischen. Zwar steckt auch in ihr der Schalk, und den Bissen aus dem Schnabel lässt auch sie sich nicht so leicht nehmen. Doch so raffiniert, wie die beiden Verwandten, scheint die Haubenmeise, wenigstens nach ihrem Benehmen in der Gefangenschaft, nicht zu sein. Im Freien ist sie, weil nicht überall häufig, seltener zu beobachten, zumal sie dem dichten Nadelwald den Vorzug gibt und nur auf ihren Frühjahrs- und Herbststreifereien, die sie gern in Gesellschaft anderer Meisen unternimmt, in die Vorgehölze der Städte kommt. Ständige Unruhe und Geschäftigkeit, die ihr grosses Nahrungsbedürfnis mit sich bringen, sind auch ihr eigentümlich. Kaum einen Augenblick sitzt sie still. Sie beäugt alles und weiss die verborgenste Beute ausfindig zu machen. Da sie gerade unter den unsere Forstkulturen arg schädigenden Kerfen in ihren verschiedenen Entwickelungsstufen aufräumt, nimmt sie eine hervorragende Stellung unter den gefiederten Waldpolizisten ein. Einen besonderen Schmuck besitzt sie in ihrem Federschopf, den sie aufrichten und anlegen und der als Gradmesser für ihre Seelenstimmung angesehen werden kann. Wer Haubenmeisen im Käfig gehalten, wird dies bestätigen und mit Vergnügen das Haubenspiel beobachtet haben, in dem sie z. B. ihre Erregung kundgibt, wenn ihr etwas nicht geheuer scheint, oder wenn eine andere Meise einen von ihr sorgfältig verborgenen Bissen entdeckt und entwendet hat. Da will das Gezeter und das Hin- und Hertrippeln auf ihrem Sitzplatze, von dem aus sie dem Beschauer hastige Verbeugungen macht, oft gar kein Ende nehmen, und es währt lange, bis die Erregung über die Spitzbüberei einer friedlichen Stimmung Platz macht und sie die gesträubten Kopffedern niederlegt.

Die liebenswürdigen Eigenschaften der Meisen machen sie dem Liebhaber sehr begehrenswert, und die Vögel gewähren ihm, sofern sie mit abwechselungsreichem Futter verpflegt werden und einen geeigneten Flugraum erhalten, viel Vergnügen. Zu beachten bleibt hierbei nur, dass man sie zur Bewegung zwingt und ihnen gerade

Leckerbissen schwer zugänglich macht. Sonst werden Meisen, und hauptsächlich die Blaumeise, leicht träge, ziehen sich in ihr Schlafkästchen, das allerdings niemals fehlen darf, zurück, und verlassen dieses nur dann, wenn sie wieder Hunger haben. Ich verstopfe deshalb tagsüber das Eingangsloch zu den Schlafkästchen mit Papier oder Kork und erreiche dadurch nicht nur, dass sie sich mehr im Käfig bewegen, sondern auch, dass sie sich abmühen, den den Zugang zu ihrem Heim verschliessenden Pflock zu zerstören, den ich erst gegen Abend wieder entferne. Jedenfalls trägt dies Verfahren dazu bei, der Hinfälligkeit von Blaumeisen, über die man so häufig klagen hört, zu steuern, und im übrigen ist es ein sehr einfaches Mittel, um gefangene Meisen zur Tätigkeit und Bewegung anzuregen, deren sie zu ihrem Wohlbefinden unbedingt bedürfen.

Ein Beitrag zur Biologie des Steinsperlings *(Petronia petronia L.)*.

(Mit Buntbild Tafel VI.)

Von C. Lindner, Wettaburg.

Eine Arbeit von Hellmayr über „Die Formen von *Passer petronius*“ im „Ornithologischen Jahrbuch“ von 1902, der auf Grund von 83 von ihm verglichenen Bälgen verschiedenster Provenienz 7 geographische Formen, darunter eine neue *Petronius petronius exignus* aufstellt, (Hartert führt noch eine 8. Form *P. p. hellmayri-Arrig.*, jedoch als zweifelhaft, in „Die Vögel der paläarktischen Fauma“ auf[1]) gab mir die Veranlassung, das bei uns noch so wenig erforschte Freileben des Steinsperlings, des vielleicht interessantesten Vogels Mitteldeutschlands, genauer kennen zu lernen, schon um gegenüber der Untersuchung des Balges der Biologie des Vogels zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Meine Beobachtungen erstrecken sich allerdings nur auf den Steinsperling in Thüringen, dürften jedoch auch für die Lebensweise des Vogels in andern Gegenden Deutschlands im wesentlichen zutreffen.

[1]) Nachträglich ersehe ich aus Nr. 2 der „Monatsberichte“ von 1905 pag. 23, dass uns Kollibay mit einer neuen Steinsperlingsform *Petronia petronia algeriensis* beschenkt hat, die sich durch ausgesprochen rostfarbenen Ton der Oberseite von den übrigen gut kenntlich abheben soll. Brehm schon trennte den deutschen Steinsperling in *Pyrgita petronia* und *rupestris*.



Steinsperlinge.

1. **Petronia petronia (L.)**, altes Männchen aus Sachsen.
2. **Petronia petronia Hellmayeri Arrig.**, altes Männchen von Boccie al mare di Pula.



Ausser dem alten Brehm haben meines Wissens nur noch Dr. Schmiedeknecht den Thüringer Steinsperling eingehender beobachtet, wie denn der Bearbeiter dieses Sperlings im „Neuen Naumann“ (Bd. III, S. 377 f) Schmiedeknechts Beobachtungen ausgiebig berücksichtigt hat, und Hans Freiherr v. Berlepsch. Beide haben ihn unabhängig von einander an verschiedenen Stellen vor ca. 20 Jahren in Thüringen neu gefunden.[2])

In den Jahren 1902 und 1904 habe ich über Naumburg-Jena je eine Tour, 1905 deren drei nach Gumperda unternommen, einem etwa $1^1/_2$ Stunden von Kahla a. Saale westlich gelegenen Dorfe, um

---

[2]) Nach einem „Ornithologisches aus dem Fürstentum“ betitelten Aufsatz von Schmiedeknecht in der 2. Beilage zur Schwarzburg-Rudolstädtischen Landeszeitung vom 27. Januar 1889 hat dieser den Vogel nach vorher vergeblichem Nachsuchen an der Lobeda-Ruine endlich im Mai 1882 am Greifenstein bei Blankenburg entdeckt, während mir Freiherr von Berlepsch schreibt, dass er „seit 15 Jahren“ die *Petronia* an der ihm bekannten und von ihm zuerst aufgefundenen Oertlichkeit beobachtet habe. In jener Nummer der Rudolstädter Zeitung heisst es: „Es ist merkwürdig, dass dieser nächste Verwandte unseres Haussperlinges, des bekanntesten aller einheimischen Vögel, in Deutschland völlig unbekannt ist. Am meisten habe ich mich gewundert, dass unsere gewiegtesten Thüringer Vogelfänger, die stets auch die besten Kenner sind, keine Ahnung vom Vorhandensein dieses Vogels hatten; aber auch Ornithologen vom Fach ist es nicht besser ergangen, und als ich im letzten Bericht der ornithologischen Zentralstation für Deutschland die ersten Nachrichten über den Steinsperling brachte, wurden meine Angaben fast mit Misstrauen aufgenommen. Es war aber auch zu auffallend, dass dieser Vogel, von dem seit Jahren keine sichre Kunde aus ganz Deutschland bekannt geworden war, hier in Thüringen, im Herzen des Gebietes, zu Hunderten, ja zu Tausenden vorkommen sollte. Und doch ist dem so.“ Was die Angabe solcher Häufigkeit anlangt, so dürfte sie Schmiedeknecht für jetzt nicht mehr aufrecht erhalten, wenigstens hebt er in seinem Briefe an mich — also 16 Jahre später — ausdrücklich hervor: „Hier bei Blankenburg und Umgebung (!) ist der Vogel seit einigen Jahren leider verschwunden. Vor einigen Jahren hörte ich ihn im Herbst noch hoch oben in der Luft, vielleicht vom „Schönen Feld“ (Nahwinden) herüber, auch das hat aufgehört.“ Dagegen konnte Schmiedeknecht in dem angezogenen Zeitungsartikel schreiben: „Ich fand, dass er in kleinen Herden die steinige Fläche bewohnt, die sich zwischen dem Greifenstein und dem nordwärts davon aufsteigenden Kesselberg ausdehnt. . . . . Nachdem mir die Lebensweise und die Eigenheiten des Vogels bekannt geworden, war es mir ein Leichtes, ihn überall (! L.) an geeigneten Oertlichkeiten nachzuweisen. Am häufigsten tritt er entschieden im Reinstädter Grunde . . . auf. Hier habe ich alle Jahre, besonders im Oktober 1888 in der Nähe des Dorfes Gumperda Schwärme von mehreren Hundert (! L.) Stück beobachtet. Ebenso fand ich ihn überall (!) auf dem sogenannten Schönen Felde, dem bekannten Muschelkalkplateau, das sich zwischen Rudolstadt und Stadtilm ausdehnt, namentlich in der Nähe des einsam gelegenen Dorfes Nahwinden. Es unterliegt nicht dem ge-

den Steinsperling im Freien zu beobachten. Das erste Mal habe ich trotz eifrigsten Suchens den Vogel gar nicht zu Gesicht bekommen, was vor allem daran lag, dass ich ihm grossenteils nicht an den ihm zusagenden Oertlichkeiten nachspürte; gleichwohl war der erste Ausflug für mich insofern wertvoll, als er mich unter für mich tragikomischen Umständen die Bekanntschaft des Herrn Revierförsters Freitag in Reinstedt bei Gumperda machen liess, der mir die erste Auskunft über *Petronia* geben konnte und mir Herrn Dr. Schaffner in Gumperda als denjenigen bezeichnete, an den ich mich wenden müsste, um ganz sicher zu Steinsperlingen zu kommen. Ich habe

ringsten Zweifel, dass der Vogel das ganze Thüringer Muschelkalkgebiet bewohnt und daselbst sicher keine Seltenheit ist." (Brehm schreibt in den „Beiträgen": „Ich habe ihn nur im Saaltale . . . jedoch immer nur einzeln bemerkt", erwähnt jedoch gleich darauf, dass er im Januar 1816 „zehn Stück beisammen gesehen habe". Unzweifelhaft hat seitdem eine — vorübergehend beträchtliche — Steigerung des Bestandes der Vögel stattgefunden). Bezüglich der letzten Behauptung bin ich skeptisch genug, um sie nur in der Form der Vermutung gelten zu lassen, der gegenüber grösste Vorsicht geboten ist. Auch bei Gumperda wird der Steinsperling nach mir gewordenen Angaben nicht mehr zu Hunderten beobachtet; allerdings fehlt es seit Schmiedeknechts Weggange an einem „ornithologischen" Beobachter, der zu allen Jahreszeiten seine besondere Aufmerksamkeit unserm merkwürdigen Vogel schenkt, mit dessen „lokal vermuteten" Vorkommen es sich ähnlich zu verhalten scheint, wie mit dem des ebenfalls nur sporadisch in Deutschland als Brutvogel vorkommenden „Zwergfliegenfängers" (vgl. meine Aufsätze über *Muscicapa parva* in der „Schwalbe" 20. Jahrgang), das heisst die anscheinend auch noch so gut für ihn passende Gegend bewohnt er darum doch noch nicht, vielmehr muss er durch genaueste Beobachtung für die einzelne Oertlichkeit festgestellt werden. Allerdings liegt es mir durchaus fern, mit Floricke (J. f. O. Seite 243, 12. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen) hinter Schmiedeknechts Angaben (l. c.) („im Muschelkalkgebiete Thüringens nicht selten, bei Gumperda vorzugsweise häufig. Im August Schwärme von 300 Stück beobachtet . . . er verbreitet sich immer weiter") ein Fragezeichen zu setzen, soweit es sich um wirkliche Beobachtungen und nicht Vermutungen handelt. Uebrigens betont auch von Berlepsch in seinem Briefe an mich, der gewissermassen die Ergänzung seiner Mitteilungen in den „Monatsberichten" darstellt: „In der Nähe fraglicher Ruine (Heineck) sind noch andere Ruinen und anscheinend sehr für die Sperlinge geeignete Felsen. Trotz eingehendster Beobachtung (!) habe ich aber nie *Petronia* dort bemerkt. Jene eine Ruine liegt sehr einsam, jene andern weniger. Ich kann nur denken, dass dies die Ursache ist." Freiherr von Berlepsch hat seine Beobachtungen in den „Ornith. Monatsberichten" von 1893 S. 23 („Der Steinsperling ein Brutvogel Thüringens") veröffentlicht. Er hat seit 1890 den Vogel bei Burg Heineck bei Nazza in einigen Pärchen angetroffen und zwei Nester aufgefunden, eine Notiz, die durch eine spätere in derselben Zeitschrift (1898, S. 99) bestätigt resp. erweitert wird. Nazza liegt etwas südöstlich von Treffurt a. Werra.

dann bei dieser ersten Tour noch die auf dem rechten Saaleufer zwischen Jena und Dornburg sich hinziehenden Höhenzüge durchstreift, ohne trotz eifrigsten Ausspähens unserm Vogel zu begegnen.

In den ersten Tagen des Augusts im folgenden Jahre erneuerte ich meinen Versuch und machte, nachdem ich erst wieder stundenlang umsonst umhergelaufen war, zunächst die Bekanntschaft des Dr. Schaffner, der mit seinem Bruder eine ansehnliche, von seinem Vater gegründete Privatschule in Gumperda leitet. Ich fand das denkbar liebenswürdigste Entgegenkommen, liess mir von ihm im Naturalienkabinett des Internates eine aus etwa 10 Stück bestehende Gruppe früher im Anstaltsgarten erlegter Steinsperlinge zeigen, und stellte mich mit seiner Erlaubnis vor 7 Uhr abends im Garten, der das Schulgebäude (ursprünglich Herzogliches Schloss) umschliesst, ein, um das allabendliche Einfallen der Vögel auf zwei bestimmten italienischen Pappeln, den höchsten unter einigen andern in der Nähe stehenden, zu beobachten. Wie vorher angesagt, stellten sich kurz vor Sonnenuntergang wenige Minuten vor 7 Uhr die heiss Erwarteten ein, nach ziemlich genauer Schätzung etwa 50—60 Stück. Sie kamen, nachdem zuerst ganz unauffällig einige, wenige Stück eingefallen waren, die alsbald einige Male ihr charakteristisches „wäh-il“ hatten vernehmen lassen, im Schwarme an und kreisten erst mehrere Male in eigentümlich schwebendem, wellenförmigen Fluge über dem Garten und seiner nächsten Umgebung, ehe sie auf den höchsten, zum grossen Teile verstorbenen Spitzen der beiden Pappeln sich niederliessen. Als ich sie einige Zeit beobachtet hatte, gab ich mit dem von Dr. Schmiedeknecht freundlichst mir geliehenen Gewehr einen Schuss ab (Nr. 7), der zwei Stück herunterholte, junge Exemplare. Alsbald strich die ganze Gesellschaft, die vorher lebhaft ihr „wäh-il“ hatte hören lasen, ab, um nach längerem und weiterem Umherschweben, das mich etwas an das unserer Schwalben erinnerte, erst zu einzelnen Stück, dann allesamt wieder auf dieselben Pappeln einzufallen, so dass ich wieder schiessen konnte, mit dem Erfolg, ein weiteres junges Exemplar zu erhalten (getroffen waren bei beiden Schüssen und wohl auch heruntergestürzt noch mehrere, die teils in den dicht gestellten Zwieseln der Zweige hängen blieben, teils wohl auch infolge der Dunkelheit und des wirren

Gestrüppes am Boden nicht gefunden wurden. Nach Schaffners Versicherung geht aus diesen Gründen beim Herabschiessen von den Pappeln, was glücklicherweise höchst selten geschieht, immer ein Teil verloren). Natürlich erneutes, weiteres Abfliegen und längeres Ausbleiben. Gleichwohl kehrte auch nach dem zweiten Schusse etwa die Hälfte zurück, und hielt auch noch einen dritten Schuss aus, der mir ein altes ♂ als Beute in die Hände lieferte. Erst jetzt — es mochten vom Abfeuern des ersten Schusses etwa 20—25 Minuten verstrichen sein — flogen die Vögel ab, um anderswo ein freundlicheres Nachtquartier zu suchen. Wie mir Sch. mitteilte, pflegen die sonst im ganzen Jahre kaum oder nur selten zu sehenden Vögel im August und September eben jene beiden Pappeln allnächtlich zum Standquartier zu erkiesen, bis der Abfall der Blätter sie nötigt, anderswo zu herbergen. Sehr richtig machte mich Sch. darauf aufmerksam, dass, wenn man in noch nicht einer halben Stunde dreimal auf denselben Schwarm Vögel zu schiessen Gelegenheit hätte — ohne irgendwelche Deckung —, man sich wohl darüber wundern dürfe, wie von verschiedenen Beobachtern der Steinsperling als überaus scheuer Vogel geschildert worden sei (so L. Brehm).[3]

---

[3]) Brehm (Beiträge I S. 709 f.) „In Freiheit ist der Steinsperling ein äusserst scheuer und schneller Vogel. Merkwürdig ist seine Scheuheit; ich kenne keinen andern Vogel von seiner Grösse, der sie mit ihm im selben Masse gemein hätte. Das Sonderbarste dabei ist, dass er an den Orten, wo er Nachtruhe hält (nach B. immer in Löchern. D. V.) am allerscheusten ist. Wir haben sie in Gesellschaft auf Bäumen und auf den Haberfeldern angetroffen und dort weniger scheu gefunden (stimmt mit meinen Beobachtungen. L.). Da wo sie Nachtruhe halten, sind sie so scheu, dass sie nur auf dem Anstande erlegt werden können. Gegen Abend stellten wir uns verborgen an und schossen womöglich den ersten, der ankam; wurde dieser verscheucht, dann erschien gewiss denselben Abend keiner wieder. Wurde aber einer geschossen, dann brauchten wir uns unter 8 Tagen nicht wieder zu bemühen, denn so lange kam gewiss keiner wieder an den Ort. Der, welcher sich näherte, flog hoch über uns weg. Wir haben uns sehr viel Mühe gegeben, aber nur wenige ihrer Scheuheit wegen erhalten: denn sie empfanden die vielen Nachstellungen so übel, dass sie lange Zeit den einzigen Ort mieden, an welchem wir sie schiessen konnten." — Schmiedeknecht, auf meine besondere Anfrage, ob er den Vogel auf dem Boden in der Nähe beobachtet habe: „*Petronia* habe ich nie auf der Erde in der Nähe beobachten können, meist fiel er auf Stoppelfelder ein und liess sich nicht beschleichen." — Koenig (J. f. O. 1888, S. 243) über den Steinsperling in Tunis: „Er ist übrigens scheu und vorsichtig und lässt den Menschen nicht ohne Deckung nahe herankommen. . . . Namentlich gegen Abend versammelten sie sich, wo man sich

Am anderen Morgen balgte ich die vier Stück ab und schickte sie allesamt Herrn v. Tschusi. Der schrieb mir darauf: . . . . „Ueber das Alter der vier Stück ist schwer ein Urteil abzugeben. Das mit dem gelben Fleck möchte ich für ad. halten, alle drei andern für juv. Bei dem einen hat es den Anschein, als wenn der gelbe Fleck (beim Jugendkleid) durch Umfärbung entstünde. Sollte *Petronia* im Winter nicht fortziehen, da ich aus Südtirol Exemplare erhielt und die Art dort nicht zu brüten scheint?“ Ob die an Herrn v. Tschusi von mir geschickten Exemplare etwas zur Klärung über die fragliche Identität mitteldeutscher und schweizerischer Steinsperlinge beigetragen haben, weiss ich nicht.[4])

---

ihnen behutsam nähern und einen günstigen Schuss abgeben konnte.“ Derselbe (J. f. O. 1890, S. 429) über den Steinsperling in Teneriffa: „Man kann mit Recht behaupten, dass der Steinsperling auf Teneriffa die Stelle unsres bekannten Hausvogels vertritt, nur mit dem Unterschied, dass er niemals sein scheues Wesen verleugnen und den Hang zur Freiheit aufgeben wird.“ — Bolle (J. f. O. 1857, S. 310) in seinem „zweiten Beitrag zur Vogelkunde der Kanarischen Inseln“: „Es hat sich dieser Vogel dem Menschen zwar etwas, aber lange nicht in dem Masse, wie *domesticus* oder hin und wieder auch *hispaniolensis* angeschlossen.“ Als eine Absonderlichkeit des Vogels, in der Gefangenschaft wie im Freien, hat Bolle eine ausgeprägte Neigung zu lepröser Verdickung der Epidermis der Füsse beobachtet. — Arnold („Vögel Europas“, S. 202) „ihn mit der Flinte zu erlegen ist bei seiner Klugheit und Vorsicht kaum möglich“. — Auf meiner dritten Tour traf ich hinter Freitags Garten eine Familie und dann noch ein paar andere. Sie liessen sich zunächst aus ziemlicher Nähe beobachten. Als ich dann ein Junges geschossen (auffallend helle Unterseite!) und zwar mit Tesching, strich die Alte erschreckt ab, liess mich aber doch noch mehrfach schussnahe herankommen. Das Erlegte war ein junges, ebenso ein zweites aus einer andern Familie, die scheuer war, besonders die Alte, die ich höchstens mit Jagdgewehr bekommen hätte. Das zweite von mir drei Mal beschossene Junge gebrauchte die Vorsicht, sich stets auf die mir abgekehrte Seite des betreffenden Baumes zu setzen.

[4]) Hellmeyr schreibt in seiner zitierten Arbeit: „Baron Berlepsch (Ornithol. Monatsb. 1898 p. 99 und 1899 p. 188) weist auf Unterschiede zwischen mitteldeutschen und schweizerischen Steinsperlingen hin; letztere gehören wohl zweifellos zur selben Form, die ich aus Südtirol, den Seealpen, von Nizza etc. sah, also zum richtigen *petronius*. Durch die Gefälligkeit des Herausgebers dieses Journals (des „Jahrbuches“) konnte ich auch zwei Stücke aus Gumperda, Thüringen (♀, ♂, Mai) vergleichen, welche nun allerdings erheblich dunkler sind als Vögel aus Italien etc., die im selben Monat erlegt wurden. Der Rücken erscheint dunkelgrau ohne jede Spur eines lehmgeblichen Anfluges, die Kopfstreifen schwärzlich, anstatt dunkelbraun; allein ein ♂ aus Cremona (Dec.) stimmt in allen diesen Punkten genau mit ihnen überein. Jedenfalls müssen erst frische Herbstvögel aus Deutschland verglichen werden, ehe wir über ihre Identität oder Verschiedenheit endgültig urteilen können.“ In einem Post-

Nachmittags habe ich bei wahrer Bombenhitze stundenlang in jener mir von Sch. als „Brutzone“ (davon später) kenntlich gemachten Lage auf den fast kahlen Kalkbergen mit wieder negativem Erfolge nach dem Sperling gefahndet und mich dann abends an den bekannten Pappeln rechtzeitig angestellt. Fünf Minuten nach 7 Uhr kamen die ersten zwei oder drei lautlos an, einzeln; bald darauf stellten sich noch 8—10 ein, liessen nur vereinzelt ihren Lockton hören, um erst, offenbarlich vom Erlebnis des Vortages her noch vergrämt, nach langem Umherfliegen aufzusitzen. Etwas später fanden sich weitere 18 Stück unter gleichem Gebaren ein, im ganzen also etwa 30 Exemplare, die sich sehr ruhig verhielten — ganz im Gegensatz zu ihrem sonstigen Benehmen, dem zufolge sie nach Sch.'s Erfahrung, die Schmiedeknecht im Naumann auch als die seinige hinstellt, auffallend lärmen sollen vor dem Einschlafen. Als ich eben schiessen will, stiebt die ganze Gesellschaft ab. Nach langem Umherstreichen, oft ausser Sehweite, fällt ein Teil auf einige benachbarte Pappeln ein, um jedoch gleich darauf wieder fortzufliegen, ein andrer, erst einige Zeit darauf, auf die „Stammpappeln“. Aber auch die letzteren legen scheue Vorsicht an den Tag, da die meisten von ihnen, ehe ich noch zum Schusse komme, das Weite suchen. Auf ein paar Stück in der höchsten Spitze drücke ich ab; ein Exemplar bleibt in einer der obersten Zweiggabeln hängen. Zwei weitere Schüsse zerfetzen es nur, ohne es herunterzuholen. Selbstverständlich kehrten heute die Vögel schon nach dem ersten Schusse nicht wieder.

Während Sch. mit mir noch unter den Pappeln stand, kam ein Einwohner aus Gumperda, ein alter Vogeltobies, vorüber, der den Steinsperling seit Jahren kannte. Er behauptete, er hätte Anfang Winters früher einmal auf den Stoppelfeldern „20 Schock (!?) auf einmal“ gesehen! Auch kenne er in der Umgegend eine Tränke, an der er ihn schon verschiedentlich gefangen hätte, wie denn nach seiner

scriptum seines Briefes, den ich wegen seines hochinteressanten Inhaltes später noch im Wortlaute mitteilen werde, schreibt mir Freiherr von Berlepsch: „Mir ist wiederholt aufgefallen, dass die mitteleuropäischen Steinsperlinge — die wenigen, die man lebend und im Balg gesehen — grösser, gedrungener als die südeuropäischen sind. Drei Bälge, durch die Güte des Herrn Reiser in Sarajevo, bestätigen dies; doch gehört zu dieser Feststellung noch weiteres Beobachtungsmaterial.“

Beobachtung die Vögel auch in Gumperda, ehe sie zum Schlafen kämen, ganz in der Nähe ihrer Schlafbäume an den hinter dem Internatsgarten vorüberfliessenden Bache zu trinken pflegten. Auf der Strasse habe er sie nie bemerkt. König schreibt dasselbe vom Tunesischen Steinspatz: „Man wird ihn nicht leicht futtersuchend auf Chausseen oder vor den Häusern antreffen“, und Bolle vom Kanarischen: „Er kommt niemals auf die Strassen herab, sondern sucht der Nahrung halber das freie Feld auf.“ Schmiedeknecht: „Auf Bäumen, Hecken u. s. w. sieht man ihn nie dem Futter nachgehen. Niemals kommt er auf die Strassen, um etwa im Dünger Körner zu suchen, wie dies in „Brehm's Tierleben“ behauptet wird, ebensowenig besucht er Gehöfte.“ L. Brehm: „Im Winter besuchen sie die Landstrassen und Dörfer.“ Worauf die Angabe im Friderich: „Im Winter kommt er mit andern verwandten Vögeln auf die Landstrassen und auch bis in die Dörfer vor die Scheunen und auf die Miststätten (!),“ sich stützt, möchte ich wohl wissen. Es wird doch nicht etwa der Steinsperling mit dem Goldammer verwechselt sein?!

So hatte ich denn zwar den Steinsperling im Freien gesehen, aber eben nur an der Stelle, wo er zeitweise abends einfällt. Wo er sich während des Tages und zu den einzelnen Jahreszeiten aufhält, was er da treibt, wie und wovon er lebt, darüber konnte ich so gut wie nichts erfahren, da der Vogel den Leuten während des Tages fast nie und während eines grossen Teiles des Jahres gar nicht zu Gesicht kommt. Auch die so wertvollen Angaben Schmiedeknechts im Naumann verbreiten sich mehr über das örtliche Vorkommen, als sie lückenlose Aufschlüsse über die Lebensweise des Vogels geben, so gewiss auch der genannte Forscher unter den Ornithologen unsrer Zeit die ergiebigsten Beobachtungen über die Thüringer *Petronia* seit mehr als 20 Jahren gemacht haben dürfte.

Mit höchsten Erwartungen — und entsprechendem Erfolge — habe ich in diesem Jahre meine Steinsperlingsexpedition fortgesetzt. Abgesehen von dem Wunsche, das Treiben des Geheimnisvollen nun etwas näher kennen zu lernen, nahm ich mir vor, wenn irgend möglich, auch sein Nest zu finden und ein Gelege zu bekommen. Bezüglich der letzteren Absicht kam ich insofern in Verlegenheit, als die Angaben

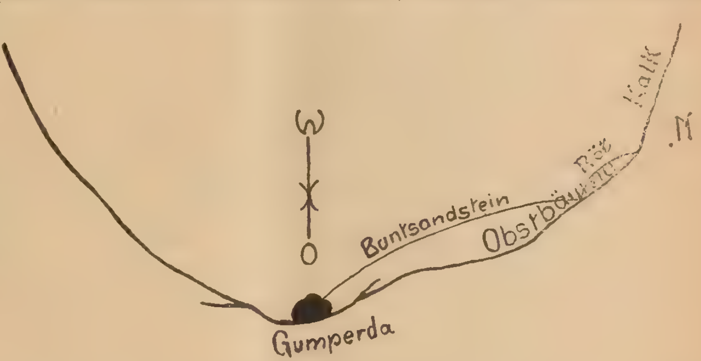
über die Brutzeit sehr auseinandergehen. Im Naumann ist (fide Brehm) gesagt, dass die Steinsperlinge erst Ende Juni und Anfang Juli brüten; nach Reichenow geschieht das „Mai bis Juli“, ebenso Russ: „Einheimische Stubenvögel“, während Friderich „Ende Mai oder im Juni“ unsern Vogel brüten lässt. So hoffte ich denn ganz sicher, als ich am 13. Juni nach Gumperda reiste, entweder „schon“ oder doch mindestens „noch“ frische Gelege anzutreffen.[5])

Als günstiges Vorzeichen begrüsste ich es, dass ich unterwegs vom Eisenbahnwagen aus bei Camburg a. S. die von mir schon früher im Saaltale als Brutvogel angetroffene *Pratincola rubicola* bemerkte, die ich bald darauf bei Reinstedt, also in einem Seitentale der Saale, mit Familie wiederum bemerkte.

Zur besseren Orientierung über mein Beobachtungsgebiet gebe ich neben der allgemeinen Uebersicht, wie sie das bisher festgestellte Vorkommen

[5]) Koenig (J. f. O. 88, S. 2434) macht vom Tunesischen Steinsperling die Angabe: „Mitte April sind sie an ihren Brutplätzen. . . . Mit dem Eierlegen müssen die Vögel spät im Jahre beginnen, da die von mir untersuchten Nester im Anfang Mai noch keine Eier hatten. Um so auffallender ist von demselben (J. f. O. 90, S. 429 f) eine Notiz über den Steinspatz auf Teneriffa, der zufolge er zwei Gelege dieses Vogels

von *Petronia* in Deutschland veranschaulicht, ein Kartenbild, welches die Umgebung von Gumperda zeigt, und bemerke dazu, dass von Kahla nach Westen zu, ziemlich geradlinig, ein zur Saale rechtwinkelig geneigtes Tal streicht, der sogenannte Reinstädter Grund, der von kurz vor Gumperda an die Beschaffenheit aufweist, von der das Vorkommen des Steinsperlings abhängig zu sein scheint. Hier ist nämlich der Buntsandstein, wie ja fast überall im mittleren Saaltale (und Seitentälern), überlagert von sehr steil auf jenen aufgesetztem Muschelkalk. Die höchsten Erhebungen bei Gumperda-Reinstädt, der Kugelsberg und Schönberg, sind noch einige Meter höher (über 400 m Meereshöhe) als der Berg, auf dem die bekannte, herrliche Leuchtenburg liegt, die in wundervoller Wirkung, hochragend über Kahla, für den Wanderer im lieblichen Reinstädter Grunde den Blick nach Osten abschliesst. Die Hänge auf der Nordseite sind, soweit der Kalk als Unterlage in Betracht kommt, meist völlig nackt, nur an einigen Stellen klettern vom Plateau ein paar Waldstreifen etwas hinab; auf der Südseite ist die Kahlheit nicht ganz so ausgeprägt. Stellenweise, besonders bei Röttelmisch und Reinstädt, ist die Formation „Karst en miniature“. Ein schematisches Profil würde etwa vorstehendes Bild ergeben. Da, wo der tonige Mergel des Röt (mit Gipslagern) auftritt, hören die Felder auf. An ihre Stelle treten teils in regelmässigen Reihen, teils planlos an-



mit vier und sechs Eiern schon am 27. April erhalten hat. von Berlepsch hat Bruten „immer nur im Juni und Juli“ bemerkt. Ein Irrtum freilich ist es, wenn er hinzufügt: „Es ist dies die zweite, ob aber eine erste schon im April und Mai gemacht wird, konnte ich noch nicht sicher feststellen“. Das nur einmalige, merkwürdig späte Nisten des Steinsperlings ist neben anderen, später kennen zu lernenden eins der biologischen Merkmale, welche, abgesehen von Gestalt und Federkleid des Vogels, es vollauf rechtfertigen, die Gattung *Petronia* von der Gattung *Passer* abzutrennen.

gepflanzt. Obstbäume, die übrigens schon meistens in der Zone der Getreidefelder, sowohl an den Wegen und Rainen, als auch in den Feldern selbst massenhaft anzutreffen sind: Kirsch-, Apfel-, Pflaumen- und Birnbäume, vereinzelt Nussbäume (welsche). Schon hier, noch mehr auf dem Kalk, begegnen wir verstreuten Wacholderbüschen. Die zahlreichen, vom Wasser in den Boden gefressenen Rinnsale und mehrfach tiefen Schluchten sind im Röt meist von Akazien durchsetzt und umsäumt; dazu kommen noch hie und da einige Kiefern, Schwarzdorn, wilde Rosen, gelegentlich auch die Mispel, Erle, Pappel, Esche. Schmiedeknecht redet von dieser Zone als der „Laubholzzone"; nur ist's kein geschlossener Wald, sondern Baum- und Gebüschgruppen, die dem Totaleindruck der Kahlheit nur wenig Eintrag tun. Trotzdem das Terrain für *Lanius collurio* mir „wie geschaffen" erschien, bin ich ihm zur Brutzeit nur vereinzelt begegnet; häufig dagegen *Sylvia sylvia, Anthus trivialis* und *Erithacus phoenicurus*. Auch der Kuckuck trieb sich bisweilen in dem ziemlich öden Röt und dem vollends kahlen Kalk umher. Ferner kamen mir zu Gehör und meist auch zu Gesicht: *Phylloscopus trochilus (rufus* auffallend wenig), *Turdus viscivorus* (vereinzelt) und — die ersten von mir in der näheren Heimat als Brutvögel beobachteten — *Lullula arborea;* ausserdem *Pratincola rubetra*, wo ich lange Zeit mich daran ergötzte, zuzusehen, wie die unter einer Kalkplatte erbrüteten, völlig erwachsenen Jungen, unter der bergenden Decke hervortrippelten und sich von den Alten füttern liessen, um dann wieder in ihren Schlupfwinkel sich zurückzuziehen; *Parus mitratus, Picus* (Grün-, grosser und kleiner Buntspecht), *Coturnix coturnix, Calamoherpe palustris* (zwar meist in den tiefer gelegenen Feldern, aber in einem Falle weit oben).

In dem gekennzeichneten Gelände tagelang bei der stechendsten Hitze umherzustreichen, ist überaus ermüdend. Wie bequem dagegen, wenn man das nötige Material zur Hand hat, im kühlen Zimmer eine Serie Bälge subspezifisch unterzubringen. Dafür lohnen auch den Biologen höhere Genüsse in der Beobachtung des Tieres, als den Systematiker mit der Bestimmung der Kleider der Tiere.

Alles Suchen am ersten Tage, an dem ich ganz erschöpft abends $^{1}/_{2}9$ mein Mittagbrot ass, war ergebnislos; desgleichen am Vormittag

des anderen Tages, obwohl ich die Nordhänge von Zwabitz bis hinter Röttelmisch aufs gründlichste absuchte.[6]) Endlich glückte es mir, als ich nachmittags auf der gegenüberliegenden Seite im Sonnenbrande umherstreifte, unterhalb der kleinen Schutzhütte auf dem Kugelsberge auf einem mittelhohen Kirschbaume meinen ersten Steinspatz zu erspähen. Ein Lockruf, ähnlich dem des Grünlings — für den hätte ich ihn unter andern Umständen ohne weiteres gehalten — veranlasste mich, den Erzeuger des Tones ausfindig zu machen; erst in unmittelbarer Nähe klang mir der wie „wäh-il". Der etwa $3^1/_2$—$4^1/_2$ m frei über mir sitzende Vogel liess mich nicht nur gänzlich herankommen, sondern gestattete mir auch, ihn zu unterlaufen und von unten und von den Seiten her einige Zeit in aller Musse zu betrachten, ohne wegzufliegen. Seinen Ruf stiess er, ohne von mir Notiz zu nehmen, mehrfach aus. Schon hatte ich, um ihn zu „titschen" (!), in der Nähe mir eine lange Rute abgeschnitten, da strich er, ehe ich wieder herankam, ab, wobei ich mir seinen schwebend bogigen Flug gut einprägen konnte. Ungeachtet ich bis fast nach Dienstedt das in Betracht kommende Terrain mehrmals während des Nachmittags absuchte, bekam ich nur noch ein- oder zweimal flüchtig ein fliegendes Exemplar zu Gesicht. Und gerade hier standen an einer Stelle eine grosse Anzahl alter Nussbäume — neben vielen Kirschbäumen — mit vielen Löchern, wie sie als Brutstätten vom Steinsperling benutzt werden könnten.[7]) (Erlanger, J. f. O. 1898, S. 384, hat ihn sogar in Tunis in verlassenen Schwalbennestern [Mehl- und Rauchschwalben] nistend angetroffen.)

---

[6]) „Während der Brutzeit sind die Vögel nicht viel zu merken, nur dann und wann verrät sich einer durch seinen Ruf." (Schmiedeknecht.)

[7]) Die meisten Beobachter des Steinspatzes haben diesen in — natürlichen oder künstlichen — Steinlöchern brütend gefunden, so dass Brehm (selbstverständlich meine ich C. L. Brehm) gradezu die Bechstein—Wolf'sche Angabe, derzufolge der Steinsperling in hohlen Bäumen niste, als „grundfalsch" bezeichnet. Brehm hat den Vogel als fast ausschliesslich in Steinlöchern nistend gekannt (so in seinen „Beiträgen" und „Naturgeschichte der europäischen Vögel", während er in der „Naturgesch. aller Vögel Deutschlands" ihn auch in Baumhöhlen nisten lässt, und Naumann berichtet, Brehm habe ein Nest in einem Nussbaume gefunden), v. Berlepsch hat ihn gleichfalls nur in den Ritzen einer Ruine brütend angetroffen. Im Reinstädter Grund ist der Vogel auf hohle Bäume angewiesen; in solchen hat ihn einst auch Leisler im Rheingau angetroffen. Während *Petronia* in seinen südlicheren Vertretern nicht selten auch in menschlichen Wohnhäusern sich ein Wochenbett einrichtet (Schmiedeknecht

So war die Hoffnung, als ich abends in Gumperda wieder eintraf, um an dem köstlichen Lichtenhainer in Gesellschaft der Herren vom Institut mich zu erlaben, für den andern, den dritten Tag, ziemlich herabgedrückt. An diesem war ich erst auf der Südseite, dann der Nordseite mich Reinstädt nähernd, schon einige Stunden herumgeklettert, als ich nahe an diesem Dorfe oberhalb desselben auf einem Kirschbaume im Felde, aufmerksam geworden durch ein dem (h)üit des Rotschwanzes ähnelndes äit,[8]) den schmerzlich Gesuchten endlich fand. Hinter dem Lockrufe kam ein kurzes, sperlingsähnliches Gezwitscher

---

schreibt mir: . . . . „Am häufigsten jedoch fand ich ihn in Kephissa bei Athen. Alle Villen sind dort von Steinsperlingen nach Art der Haussperlinge bewohnt.“ . . . „auf dem Oelberg treibt er sich zu Tausenden herum, alle Bauten sind von ihm bewohnt“), liegt vom deutschen Steinsperling nur ein einziger solcher Fall vor, dessen Kenntnis ich der Güte Schmiedeknechts verdanke. In seinem Briefe an mich heisst es: „Als hochinteressante neue Beobachtung kann ich Ihnen mitteilen, dass ich den Steinsperling vor zwei Jahren (also 1903 L.) nistend in dem Dachgiebel eines unbewohnten Hauses im Dorfe Nahwinden bei Stadtilm angetroffen habe. (Das Vorkommen bei Nahwinden habe ich schon früher festgestellt.) Das Haus steht mitten im Dorfe. Wo der Steinsperling bei Nahwinden sonst nistet, ist mir ein Rätsel, der Habitus der Gegend ist ein ganz anderer als z. B. der Reimstädter Grund. Nicht weit davon ist die mächtige Burgruine des „Ehrenstein“. Ich habe extra eine Tour zur Nistzeit dahin gemacht, um zu sehen, ob der Vogel vielleicht die alte Ruine bewohnt. Das ist nicht der Fall. Ich denke, er nistet in dem benachbarten „Der grosse Kalm“ bei Remda, einem langgestreckten Kalkberg, wie der Schönberg bei Gumperda.“ — Wenn Radde (Orn. cauc. S. 179) vom kaukasischen Vertreter der *Petronia* sagt „er nistet an ähnlichen Lokalitäten wie Merops und die Uferschwalbe in Erdlöchern“, und wenn der Vogel in ganz Südeuropa, z. T. überaus häufig, angetroffen wird, wenn er u. a. in Griechenland, Montenegro, Dalmatien nachgewiesen ist, so kann ich mich nicht genug wundern, dass er gerade in dem Occupationsgebiete fehlt — oder doch Funde aus diesem nicht vorliegen. Unrichtig ist Harterts Angabe: „Nach älteren Beobachtern in Deutschland (neuerdings nicht (!) bestätigt) auch (!) in Baumlöchern.“

[8]) Koenig (J. f. O. 1893, S. 62) gibt den Paarungsruf des (afrikanischen) Steinsperlings durch „zi-üib“ wieder, das als einen „langgedehnten“ Laut der Vogel in „fortwährender Aufeinanderfolge“ ertönen lasse. „Wenn man gezwungen ist eine Zeit lang diese Töne anzuhören, werden sie einen bald überdrüssig und martern schliesslich in empfindlicher Weise.“ Brehm („Beiträge“): „Im wilden Zustande hat ihr Lockton allerdings einige Aehnlichkeit mit dem des Bergfinken, wie Wolf ganz richtig bemerkt, aber sein Hauptlockton, den er besonders im Fluge hören lässt, klingt „ziwit“, fast wie der des Stieglitzes; auch hat sein Geschrei einige Aehnlichkeit mit einem Lockton des Feldsperlings, des grünen Kernbeissers, sogar des Zeisigs. Es ist sonderbar, dieser Vogel scheint die Töne mehrerer vereinigen zu wollen; er hat aber von den obigen Tönen einen, der zum Warnungsruf dient, einen andern, der zum Sitzen einlädt, einen, der zum Aufbruch mahnt.“ Vergleiche dazu meine eigenen Beobachtungen, auch die später mitzuteilenden.

hinterher. Auch dieser Vogel liess mich bis unter seinen Baum herankommen und sich beobachten, ehe er in der Richtung nach der durch die Talsohle führenden Strasse abstrich. Ein Baumsperling hatte dicht neben ihm gesessen. (Wie oft haben mich anfangs seine Genossen genarrt und mir den vornehmeren Verwandten vorgetäuscht. Das erschwert die Beobachtung des Steinsperlings, dass er seinen Aufenthalt vielfach mit Baum-, und, wie wir noch hören werden, in den tieferen Lagen mit Haussperlingen teilt.[9]) Da heisst es auch für das geübte Auge, behutsam sein.) Ebenso trieb eine Anzahl Grünlinge in der Nähe sich herum.

Im Begriff, mich im Dorfe im Gasthaus zu stärken und dann Freitag aufzusuchen, um von dem etwaige Erkundigungen einzuziehen, höre ich, wie in dessen Garten mehrere Steinsperlinge ihr wäh-il, üh-il sich zurufen. Da war alle Erschöpfung vergessen. Ich eile in die Försterei, treffe den Förster zum Glück und bekomme ohne weiteres die freundliche Erlaubnis, nach Herzenslust in seinem Garten zu beobachten. Zwei (vielleicht auch drei) Männchen konnte ich sogleich feststellen. Wohl bemerkte ich einige Löcher in verschiedenen alten Apfelbäumen, aber nichts davon, dass etwa die Vögel nisteten, und schon glaubte ich zu früh gekommen zu sein und wollte den (oberen) Garten wieder verlassen — das eine ♂ war mit 6 mm-Kugel aus Tesching vergeblich beschossen worden —, als ich im letzten Augenblick bemerke, wie auf dem untersten Aste eines Apfelbaumes ein Steinsperling sich niederlässt, der etwas im Schnabel trägt. Entweder Nistmaterial — oder Futter, sagte ich mir. Die nächsten Sekunden belehrten mich, dass der Vogel seinen Jungen Futter zugetragen hatte. Endlich am Ziel! — Der betreffende Baum steht keine hundert Schritt von der Försterei, etwa zwanzig Schritt vom Eingange in den Obstgarten. Das Schreien der Jungen hörte man 30—40 Schritt weit; die Töne derselben notierte ich mir mit (z)wīi, zwīi u. s. w. Das Loch zur Nest-

---

[9]) Befremdet hat es mich in Schmiedeknechts Artikel zu lesen: „Von seinen nächsten Verwandten, dem Haus- und Feldsperling, hält er sich ganz fern und auch sonst sieht man ihn nie in Gesellschaft andrer Vögel, nur einige Mal während des Winters habe ich ihn mit den Krammetsvögeln umherfliegen sehen und glaube ich, dass er, wie der Grünling, die Kerne aus den Wacholderbeeren frisst."

höhle befand sich auf der mir abgewendeten Seite des Astes, seitlich oben. Ich habe an der Gartentür Posto gefasst und beobachte. Als die (?) Alte wieder abfliegt, höre ich ein vielfaches wöi (oder auch böi), ziemlich leise ausgestossen; wahrscheinlich ist's das ♂; dann eine Art zusammenhängender Gesang:[10] twöi-twöi-twöi-tri wöi: wöi, wöi; wöi, bäi; teilweise auch wöije, wöije. Beim An- und Abfliegen wird der Schwanz oft ausgebreitet getragen, so dass man die weisslichen Flecke sieht. Infolge längeren Beobachtetwerdens aufgeregt, lässt sich das ♂ jetzt in lauteren Tönen so vernehmen: wäije, wäije, wäje, wäije-wäije, wäil-wäil; dann wieder: aij-aij-aij, oijěě, wäi, wäi, oijěě, ai, oijeje, pjejje, yije, yije.[11] Die so rasch vorgetragenen, ineinandergezogenen Töne riefen den Eindruck hervor, entweder, als sänge der Vogel mehrstimmig, oder, als liessen sich die Jungen mithören. Dies wurde, wie ich mich überzeugte, durch das in grösserer Erregung und in schnellerem Tempo an das „modifizierte“ typische „wäil“ angehängte „j“ oder „jě“ erzielt. So hat mein Bruder beim Blaukehlchen auch den scheinbar „zweistimmigen Gesang“ beobachtet. Noch fehlte mir, nachdem ich den charakteristischen Gesang kennen gelernt hatte, vor allem der Anblick des auf dem Boden sich bewegenden und Nahrung suchenden Vogels, denn eben hier bekommt man ihn selten zu Gesicht.[12] Auch da war mir das Glück hold: Kaum 40 Schritt

---

[10] Wunderbarer Weise hat Schmiedeknecht „einen eigentlichen Gesang, sei es auch nur Gezwitscher, nie von ihm gehört“ (l. c.), was mit der sonderbaren Notiz Bechsteins („Naturgeschichte Deutschlands“ IV, S. 408) zusammen stimmen würde: „Diejenigen, die diese Vögel lebendig gehabt haben, sagen, dass er keinen Laut oder Singstimme von sich gebe.“

[11] von Berlepsch: „Ihr Lockton ist sperlingsähnlich, aber ihr Gesang ein entsetzliches Quietschen. Genau so, als ob man vier bis fünf Minuten hinter einander einen nicht geschmierten Schubkarren hört. Ein Ton genau wie der andere.“ Bolle (J. f. O. 1857, S. 310 f.) bezeichnet die Locktöne des Steinsperlings (der Kanaren) als „ein nicht unmelodisches, langgedehntes Schnalzen, dem mehr sperlingsartige Laute, wie „err, err“ folgen.“

[12] Auf eine dahingehende Anfrage an Schmiedeknecht erwidert mir dieser: „*Petronia* habe ich nie (!) auf der Erde in der Nähe (!) beobachten können; meist fiel er auf Stoppelfelder ein und liess sich nicht beschleichen (!); am besten würde man ihn an Tränkenplätzen von einer Hütte aus beobachten können. Auf der Tränke habe ich auch mein einziges Exemplar gefangen und zwar zusammen mit Krammetsvögeln am 20. Dezember. . . . Die Steinsperlinge flogen überhaupt gern mit den Krammetsvögeln, ähnlich wie die Grünlinge, kann sein, dass sie, wie diese, die Wacholder-

vom ersten Nistbaum, an dem ich meine Beobachtungen machte, entfernt, war im Garten zwischen Getreidestücken ein langer schmaler Streifen Landes, auf dem kurzer, verrotteter Dünger gestreut war. Hierher bemerkte ich die Steinsperlinge zu dreien und vieren öfters herfliegen. Auf der einen Seite längs dieses Feldstreifens standen alte Obstbäume. Teilweis setzten sich die Vögel erst auf diese, ehe sie sich aufs Feld niederliessen, teils flogen sie ohne weiteres auf dieses. Hier habe ich nun in aller Bequemlichkeit vorzüglich beobachten können. Gewöhnlich begleitete das ♂ das ♀, wenn dieses zum oder vom Futterplatz flog, dabei in eigentümlicher Weise leger in grauammerähnlicher Weise in kurzen, schnell aufeinanderfolgenden Flügelschlägen fliegend[13]) und

beeren aus der Krammetsvogellosung fressen. — Brütend traf ich ihn einmal in alten Kirschbäumen, liess ihn aber ungestört. Thüringer Gelege besitzt wohl niemand, von Gumperda ist mir nichts bekannt (!). In der Gefangenschaft habe ich nur das eine oben erwähnte Exemplar gehalten; ein zweites brachte mir später Kollege Gärtner (Schmiedeknecht war früher Lehrer am Institut zu Gumperda) aus Gumperda mit, das bald einging.“ Die Ausrufezeichen und die Bemerkung in Klammern gehören dem Verfasser an.

[13]) Brehm (Beiträge): „Er fliegt leicht, schnell und ganz anders als die andern Sperlinge: er flattert, das ist er bewegt die Flügel äusserst schnell, und schwebt, besonders wenn er sich setzen will, eine kleine Strecke, wobei er die Flügel stark ausbreitet. Ihr Flug hat viel Aehnlichkeit mit dem der Kreuzschnäbel, besonders der Kiefernkreuzschnäbel *(curvirostra pytiopsittacus mihi)*. Wenn sie sich setzen wollen, sehen sie sich erst um, ob irgend wo Gefahr droht: oft hängen sie sich an Felsen oder Mauern an, wie die Haussperlinge, und drehen den Kopf nach allen Seiten, dies habe ich oft beobachtet.“ Koenig (J. f. O. 1888, S. 243): „Der Vogel kennzeichnet sich selbst unter einem Schwarm anderer Sperlinge sehr rasch und deutlich genug. Beim Fliegen braucht man nur auf den viel kürzeren und weiss gefleckten Schwanz zu achten, während man ihn im Sitzen an seiner gedrungenen Gestalt erkennen kann. Ihr Flug geht rasch und in einer geraden Linie vor sich.“ Nun, ganz so einfach habe ich es bei meinen allerdings wenigen Beobachtungen des Steinsperlings nicht gefunden, den Vogel als solchen sofort im Fluge (der ja auch ein verschiedener ist, je nachdem der Vogel eine grössere Strecke schnell überfliegt, oder sich gerade niedersetzen will, oder auch nur ein Stück dem nahen Neste zustrebt oder von ihm abfliegt) mit Sicherheit zu erkennen, zumal wenn der Schwanz mehr zusammengelegt getragen wird, so dass die Endflecke nicht bemerkbar sind. Dass der Schwanz „viel“ kürzer sei, ist mir auch nicht gerade besonders aufgefallen. Im Gegenteil, ich habe den Eindruck gewonnen, dass es dem auch sonst geübten Beobachter nicht ganz leicht gemacht ist, das Flugbild des Steinsperlings sich so einzuprägen, dass Täuschungen ausgeschlossen sind. Namentlich die jungen, eben ausgeflogenen Vögel haben im Fliegen mit den Jungen andrer Sperlinge verzweifelte Aehnlichkeit. Verkehrt ist Sundevalls (J. f. O. 1861, S. 361) Darstellung: „Sie hüpfen und fliegen schwerfällig und haben keinen eigentlichen Gesang“, falls in seinem „ornithologischen System“ unter *Pyrgita (Cuv.)* unser Steinsperling einbegriffen sein sollte.

schon während des Fluges, besonders aber nachher beim Sitzen seinen Lockruf oder auch Gesang hören lassend. Auf jenem Felde nun machte ich die mir völlig neue, in der mir zugänglichen Literatur nirgends angedeutete Beobachtung, dass der Steinsperling auf dem Boden nicht hüpft, sondern — läuft,[14]) und zwar so graziös, dass ich mich nicht genug darüber wundern und daran ergötzen konnte! Auf unserm Düngerfelde suchten die Vögel, bisweilen in Gesellschaft von Baum- (und Feld-)Sperlingen Insekten, nach denen sie auch gelegentlich geschickte Luftsprünge machten. Bisweilen verhofften sie einen Augenblick auf einem grösseren Mistklumpen. Der sonst etwas gedrungen aussehende Vogel wird auf der Erde beim Laufen förmlich schlank; erinnert er im Sitzen (und teilweise im Fliegen) an den Grauammer, so im Dahintrippeln an Lerche oder Pieper.

Nach einer Mittagspause setzte ich die Beobachtung fort. Längere Zeit war, während sonst das ♀ alle 4—6 Minuten den Jungen Futter zutrug, alles völlig ruhig. Dann hörte ich ganz leise mehrmals den Lockton, der einem ungeübten und nicht scharf aufhorchenden Ohr

[14]) Es hat mich nicht wenig überrascht, dass, soweit ich habe finden können, kein einziger Ornitholog dieser doch sehr auffallenden Erscheinung Erwähnung tut, weil eben wohl keiner in solcher Nähe und mit solcher Musse den Vogel bei uns auf der Erde sich hat bewegen sehen, wie ich. So ist denn die Angabe Naumanns, der aus eigner Beobachtung den Vogel nicht gekannt hat, sondern die vorzüglichen Beobachtungen Brehms im wesentlichen wiedergibt (nicht bloss „sich hin und wieder auf ihn beruft"): „Auf dem Erdboden hüpft er ebenso wie die anderen Sperlinge" unzutreffend. Brehm äussert sich in seiner „Naturgeschichte der europäischen Vögel" (Bd. I, S. 181 f.): „er geht hüpfend und geschwind" und in seinen „Beiträgen zur Vogelkunde" (Bd. I, S. 709 f.), in denen er den Vogel mit einer Gründlichkeit beschreibt, die den Biologen mit Entzücken und Bewunderung erfüllen muss und der gegenüber die Naumannsche Beschreibung sich deutlich genug als sekundäre Quelle zu erkennen gibt, steht zu lesen: „Ihr Gang ist hüpfend, wie der der andern Sperlinge." Brehm hat eben allem Anschein nach den Steinsperling ausser auf Bäumen und an Felsen nie auf dem Erdboden, wenigstens nicht auf kürzere Entfernung, sich bewegen sehen, sondern kennt den lebenden Vogel aus der Nähe nur vom Käfig her. In dem freilich hat der Vogel so gut wie keine Gelegenheit, die Zierlichkeit seines Laufens zu entfalten. Allerdings erzählt Brehm von einem jungen Vogel, den er im Winter 1808 erhielt: „Er hüpfte in der Stube herum", aber das bald darauf eingegangene Tier hat entweder auf dem glatten Boden das Laufen nicht so gut ausüben können, wie es ihm möglich gewesen wäre auf rauherer Unterlage, oder Brehm hat sich ungenau ausgedrückt. Bekanntlich hat ja der Buchfink auch einen eigenartigen Gang, in dem er bald schreitet, bald hüpft, besonders wenn er auf dicken

ganz entgangen wäre. Zwanzig Minuten mochten verstrichen sein, ehe das ♀ wieder anflog, während das ♂ von einem benachbarten Baum sein bäje, böje erschallen liess. Mehrfach haben mich das ♂ bis auf etwa 12, das ♀ bis auf 10 Schritt beim Futtersuchen heran kommen lassen, so dass ich die Zeichnung der Federn und die starken rötlichen Füsse aufs schärfste zu erkennen vermochte. Ja, wenn ich still stand, liefen die Vögel kerfenhaschend gerade auf mich zu. Zwar habe ich das ♂ auch ein Mal mit einer dicken grünen Raupe auf den Nistbaum dicht aus dem Brutloch fliegen sehen, aber es nie (mit Sicherheit) sich mit dem ♀ in die Fütterung teilen. Selbstverständlich bin ich nicht so voreilig, nun zu behaupten, dass nur das ♀ füttere. Der Steinsperlingsvater dürfte es mit der Atzung der Jungen etwa so halten wie der männliche Hänfling, der, ohne sich wohl ganz davon auszuschliessen, das Füttern in der Hauptsache seinem ♀ überlässt, dafür aber es beim Ab- und Zufliegen begleitet und mit seinem Gesang erfreut.

Als ich während des Beobachtens mich mal dem Nest auf 5 Schritt genähert hatte, stiess das ♀ mehrfach ein leises bihlĕ, bihlĕwipp, bihlĕ aus, ohne eben grosse Unruhe zu verraten. Vom zweiten Pärchen,

---

Aesten der Länge nach läuft; ebenso sieht's bei *Petronia* aus, weshalb Bechstein in seiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands" (1795, Bd. IV, S. 407 f.) für diesen Vogel den bezeichnenden Namen „Graufink" hat. Auch er scheint den Vogel selber im Freileben nicht beobachtet zu haben. Dass nach dem Vorgange des „alten" Brehm und Naumanns die Angabe vom „Hüpfen" des Steinsperlings auch in andere Werke übergegangen ist, so z. B. in E. Brehms „Tierleben" (Bd. IV, 3. Aufl., S. 272 f.) „auf dem Boden hüpft er ziemlich geschickt umher", Friderich-Bau (5. Aufl., S. 243 f.) drückt sich nur ganz allgemein aus: „übrigens ist ihr Betragen ganz sperlingsartig", eine Kennzeichnung, die in dieser Form mehr falsch als richtig ist, wird nicht überraschen. Nur C. Bolle hebt in seinen Notizen über den Steinsperling (J. f. O. 1857, S. 310 f. im „zweiten Beitrag zur Vogelkunde der Kanarischen Inseln"), den er mit „biologischem Scharfblick" beobachtet hat, hervor „ihr Gang ist nicht hüpfend, sondern schreitend: Dies und der allgemeine Farbenton des Gefieders erinnert lebhaft an die Lerchen. Es wäre vielleicht nicht ganz unpassend, trotz der grossen Verschiedenheit, namentlich in der Nistweise, die Gruppe der Steinsperlinge als eines der Bindeglieder zwischen den Gattungen *Passer* und *Alauda* zu betrachten." Diese Auffassung deckt sich völlig mit der meinigen. F. Braun (Gef. Welt 1901, S. 29) macht mit Recht auf den „für unsern Vogel eigentümlichen breitbeinigen Sitz und Gang" aufmerksam und bemerkt „ebenso hüpfig bewegt er sich auf dem Boden, hüpft breitbeinig in alle Ecken" usw. Das Hüpfen mag mit unterlaufen, die Regel ist ein behendes Laufen. Nachträglich habe ich noch gefunden, dass auch Russ („Einheimische Stubenvögel"), wohl schwerlich aus eigener Anschauung, über den Gang des Steinsperlings die Bemerkung macht „Gang schreitend".

dessen Nistloch — oder richtiger „Löcher“ — ich auf einem, von dem erwähnten Mistfelde hart am Wege stehenden Apfelbaume in nächster Nachbarschaft eines Berlepsch'schen Nistkastens entdeckte, hörte ich, so lebhaft am Morgen auch die Vögel sich umhergetrieben hatten, von zwei Uhr an nichts mehr, auch später nicht; auch das ♀ des „Beobachtungspärchens“ zeigt sich sehr zurückhaltend; das Sitzen und Sich-Bewegen seines ♀ auf dem starken Aste, in dem die Nisthöhle sich befindet, hat etwas Finkenähnliches. Leider habe ich es mir entgehen lassen, abends genau festzustellen, wann das ♀ zum letzten Male fütterte und wo es seine Nachtruhe suchte. Vorher hatte ich mich davon überzeugt, dass es sein Futter von oberhalb des Dorfes gelegenen Feldern holte.

Am andern Morgen, also dem vierten Tage, nahm ich die Beobachtung $^1/_2$7 Uhr wieder auf. Nach fünf Minuten erscheint ganz still das ♀, nach $^1/_4$ Stunde höre ich das ♂ erst leise sein bäi-bāi vom Ende des Gartens her, dann mehr in der Nähe rufen, das dann, wohl weil mich das Tier bemerkt hat, in das lautere bäije übergeht mit seinem zweischalligen Tone. Später vernehme ich einzeln ein helles quitt, quitt, quittititi, teret (das „quitt“ etwas wachtelschlagähnlich). Bisweilen schlägt das ♂ mit den Flügeln, ehe es dem abfliegendem ♀ nachfliegt. Ein ander Mal notiere als Rufton: üihl, üihl, immer nur einfach; der Ton hebt sich vom Vorschlag des „ü“ zum vollen „ihl“ so dass man es mit den Noten e—a ausdrücken könnte; dann wieder „bäje, bäje, oft zweifach; der Ton senkt sich vom vollen „bā“ zum nachklingenden „jĕ“.

Als ich die Stelle, an der ich gestern den ersten Steinsperling auffand, wieder aufsuche, treffe ich das gestrige Exemplar wieder an, das durch besonders zusammenhängenden Gesang sich auszeichnet (wohl 30 bis 50 Mal hintereinander das bäi büi wyi, das bisweilen in verblüffender Weise die Klangfarbe des (h)üid eines Gartenrotschwanzes in der Nähe annahm.

Da ich mehrmals Sperlinge nach den höher gelegenen Feldern fliegen sah, suchte ich so lange, bis ich das Feld fand, auf dem sie einfielen: es war ein Stück mit frisch gemähtem Esparsette-Futter. Wieder entzückte die zierliche Leichtigkeit, mit der ♂ und ♀ über die

daliegenden Stengel, bisweilen auch durch einige locker aufgerichtete, emsig suchend ohne die geringste Scheu[15]) so recht pieperartig dahinliefen. Bei dieser Gelegenheit habe ich mir notiert, wie das auch während des Laufens ausgestossene äi, büi an Töne vom Zeisig oder Girlitz oder Kanarienvogel anklingt. Kam ich mal zu nahe an das eine oder andere der allerliebsten Tiere, so flog dasselbe ein paar Schritt auf, um sofort wieder sich niederzulassen und erst völlig abzustreichen, als der Schnabel mit Kerfen gefüllt war.[16]) Auch insofern hat in gewissen Stellungen *Petronia* mit dem Grauammer Aehnlichkeit, als sie beim Auffliegen die Beine hängen lässt. Näherte sich beim Suchen das ♀ dem ♂, so zitterte dieses manchmal mit den Flügeln. Einige Male habe ich in der Nähe des Nestes auch ausser dem schon angeführten, zusammenhängenden Gesange ein trattätät, tät woi doi büi vernommen. Mit etwas anders klingenden Rufen wird ein plötzlich auftauchender *Lanius collurio* markiert. Im ganzen habe ich bei dieser Tour wohl vier bis fünf ♂ bei Reinstädt gehört.[17])

(Schluss folgt.)

---

[15]) Das Naturell unseres Vogels mag zur Brutzeit ein andres sein als sonst. Keinesfalls möchte ich meine eigenen zur Nistzeit gemachten Beobachtungen als solche hinstellen oder betrachtet wissen, die die sonstigen Angaben über ausserordentliche Scheuheit des Vogels widerlegten. Koenig (J. f. O. 88) hebt hervor für die Brutzeit, nachdem er die Brutörtlichkeit näher beschrieben: „An warmen und sonnigen Tagen kann man ihren Spielen und ihren Neckereien ungestört zusehen. Dort haben sie sichtlich alle Scheu vor dem Menschen verloren, zumal wenn die Paarungszeit herannaht.“ Brehm: „Wenn es (das ♀) Eier hat, kommt es ganz still angeflogen und eilt so schnell als möglich in das Nest. Sind aber die Jungen ausgekrochen, dann schreien die Alten, wenn sich ein Mensch nur von ferne nähert, sind aber immer scheu.“

[16]) Brehm gibt an, dass *Petronia* besonders mit Käfern, Koenig und Berlepsch, dass sie gern grosse Raupen füttere. Letzteres habe ich auch mehrfach beobachtet.

[17]) Von allgemein zoologischem Interesse wird es sein, zu erfahren, dass auf den kahlen Steilhängen hinter Reinstädt seit 6 bis 8 Jahren einige Murmeltiere ausgesetzt sind, die, obschon durch Raubzeug decimiert, doch erwiesenermassen Junge ausgebracht und sich bis jetzt gehalten haben. Nach meinem Dafürhalten würde ein, wenn richtig angestellter Versuch, das Steinhuhn als Jagdwild einzubürgern, bei der Eigenart des Terrains, sicher mit Erfolg gekrönt werden.

Seltene Vögel in der Rochlitzer Gegend.

Von Max Höpfner in Rochlitz.

Die Stadt Rochlitz in Sachsen liegt etwa unter 50° nördlicher Breite und 30° östlicher Länge in 166 Meter Seehöhe am linken Ufer der Zwickauer Mulde und am Fusse des 350 Meter hohen Rochlitzer Berges, der höchsten Erhebung der Gegend. Sie bildet den Mittelpunkt meines Beobachtungsgebietes, das von der Mulde und ihren Seitenbächen und ausserdem von zahlreichen, aber fast ausschliesslich kleinen Teichen bewässert wird. Das Gelände ist meist wellig und nicht arm an zusammenhängendem, teils gemischtem, teils reinem Nadelwald, sowie an kleineren Holzungen und buschigen Hängen und Tälern. Demnach bietet die Gegend nicht gerade ungünstige Vorbedingungen für die Entwickelung eines mannigfaltigen Vogellebens; konnten doch in einer zehnjährigen Beobachtungszeit bis jetzt von mir immerhin 127 verschiedene Arten hier festgestellt werden. Doch wird bei dem Mangel an grösseren Teich- und Sumpflandschaften manche sonst nicht eben seltene Art, z. B. der Teichrohrsänger *(Acrocephalus streperus [Vieill.])* und der Drosselrohrsänger *(Acroceph. arundinaceus [L.])*, vermisst. Was aber das Beobachtungsgebiet besonders anziehend macht, das ist das Vorkommen gewisser ornithologischer Seltenheiten. Sie gerade sind es, die das Interesse des Beobachters nicht erlahmen lassen und seinen Bestrebungen, die einheimische Vogelwelt möglichst vollständig festzustellen, den Reiz der Neuheit bewahren. So erschien z. B. im Herbst 1903 in den Gärten der Vorstadt bei mildestem Wetter ganz unerwartet eine Schar Seidenschwänze *(Bombycilla garrula L.)*. Dieses für unsern kleinen Kreis von Vogelkundigen hochwichtige Ereignis veranlasst mich vor allem, im folgenden zusammenzustellen, was ich an seltenen Vögeln durch eigene Beobachtung oder zuverlässige Mitteilungen anderer und mir zur Bestimmung vorgelegte Belegstücke in einem Umkreise von etwa zehn Kilometern von Rochlitz seit dem Jahre 1895 nachweisen konnte. Ohne Berücksichtigung der Systematik lasse ich die Vögel nach den Beobachtungsjahren folgen, nur eng Zusammengehöriges ist nicht getrennt worden.

1895. Der Schwarzspecht *(Dryocopus martius [L.])*, von dessen zunehmender Ausbreitung in Sachsen man mehrere Beispiele kennt,

hat sich auch in unserer Gegend angesiedelt. Seit 21. Oktober 1895, wo er im Tale eines rechten Seitenbaches der Mulde beobachtet wurde, ist er hier nachgewiesen, scheint aber zunächst nur als seltener Gast aufgetreten zu sein; denn 1896 und 1897 wurde er nicht bemerkt. Seit Februar 1899 jedoch ist er bis 2. Januar 1905 in jeder Jahreszeit von mir beobachtet und sind die Spuren seiner Tätigkeit an vielen Bäumen gefunden worden; noch am 2. Januar 1905 hörte ich jenes weithinschallende Krickkrickkrick seiner Stimme im Rochlitzer Bergwalde, wo er jetzt sicher Standvogel ist, wenn auch eine Brutstätte bis jetzt noch nicht nachgewiesen werden konnte. In demselben Wohngebiete hat sich als seltener Gast auch der Fichtenkreuzschnabel *(Loxia curvirostra [L.])*, und zwar nur in den Jahren 1895 — wo er auch bei dem Dorfe Zettlitz, eine Stunde nordöstlich von Rochlitz, beobachtet worden ist — und 1899 gezeigt. Die hier in Gefangenschaft gehaltenen Vögel sind aus dem Erzgebirge eingeführt.

Die Grosstrappe *(Otis tarda L.)* hat unsere Gegend nachweislich im Jahre 1895 auf dem Frühjahrszuge berührt; denn es ist am 3. März bei Narsdorf eine von mehreren im tiefen Schnee gefangen worden. Ich habe das schöne Tier, eine Henne, damals in der Rochlitzer Geflügelausstellung gesehen, wo es unter der Menge der Hühner und Tauben für den Naturfreund entschieden die anziehendste Nummer bildete. Der sonst so scheue Vogel hatte sich binnen wenigen Tagen an die Gefangenschaft gewöhnt, denn er bewegte sich trotz Verkehr und Lärm in seinem geräumigen Käfige sehr ruhig. Sein weiteres Schicksal ist mir unbekannt.

1896. Das weisssternige Blaukehlchen *(Erithacus cyaneculus [Wolf])* beobachtete ich als seltenen Durchzugvogel in der Abenddämmerung des 21. April 1896 im Ufergebüsch an der Mulde; am 27. April 1898 wurde es am Köttwitzschbache gesehen. Am 25. Februar 1900 will es ein sonst guter Vogelkenner wiederum an der Mulde bemerkt haben, doch erregt mir der frühe Zeitpunkt Bedenken gegen die Richtigkeit der Beobachtung. Alle Fälle sprechen aber dafür, dass dieser Vogel unsere Gegend nur auf dem Frühjahrszuge berührt.

Wiewohl der Girlitz *(Serinus serinus [L.])* seit 1896 in unserer Stadt und ihrer nächsten Umgebung nur 1898 und 1904 ausgeblieben

ist und auch wiederholt (1899, 1900, 1901) als Brutvogel nachgewiesen werden konnte, muss ich ihn doch unter die seltenen Vögel im Beobachtungsgebiete zählen. Denn ausser an den oben erwähnten Oertlichkeiten und besonders in den Gärten der äusseren Stadt ist mir trotz grösster Aufmerksamkeit der Vogel nicht vorgekommen. Als einer der jüngsten Zuzügler aus dem Süden ist er hier, wie es scheint, noch nicht recht heimisch geworden. Dass er sich aber gerade an den mehrerwähnten Wohnplätzen sogar als Brutvogel angesiedelt hat, mag seinen Grund wohl in der geschützten Lage der Stadt im Tale haben. Das früheste Eintreffen des Girlitz habe ich am 16. April 1899, sein spätestes Vorkommen am 10. September 1900 notiert und seinen Gesang bis zum 26. Juli (1899) gehört; auffällig erschien mir, dass ihn der gegen schlechtes Wetter empfindliche Vogel am 15. Mai 1900 während eines heftigen, den ganzen Vormittag andauernden Schneegestöbers lebhaft vortrug.

Ein recht seltener Gast in unseren Waldungen ist auch der Tannenhäher *(Nucifraga caryocatactes [L.])*. Das erste Beobachtungsdatum ist für mich der 31. Oktober 1896, wo drei Stück bei Obergräfenhain, südwestlich von Rochlitz an der Grenze meines Gebietes gelegen, bemerkt worden sind. Im Februar 1899 hingegen wurden zwei Stück in unserem Bergwalde und am 13. März einige bei Döhlen, eine halbe Stunde südöstlich von der Stadt, beobachtet, im September 1900 wiederum auf dem Berge und am 12. Februar 1904 an dessen Südabhange bei Wechselburg. Das spärliche Auftreten dieses Vogels in hiesiger Gegend fällt zweimal — 1896 und 1900 — mit den grossen Tannenhäherzügen zusammen, über welche in der „Ornithologischen Monatsschrift“ von 1897 S. 60 und 1901 S. 30 berichtet worden ist, und ist anzunehmen, dass auch hier bei uns die dünnschnäbelige, sibirische Art *(N. macrorhyncha [Brehm])* in Frage kommt.

1897. Auffälligerweise gehört auch der Graue Steinschmätzer *(Saxicola oenanthe [L.])* in der Rochlitzer Gegend, wo der Steinbruchbetrieb zu Hause ist, zu den Seltenheiten. Nachdem ich ihn am 7. Juni 1897 in der Nähe eines benachbarten Dorfes am Wege und am 24. April auf dem Zuge am Bahnhofe, wo er von einem Bäumchen nach einer Telegraphenstange flog, ganz vereinzelt angetroffen habe, fand ich ihn

am 6. Mai 1900 auf einer im Bau begriffenen Strasse der Vorstadt, auf welcher Steinmassen angefahren und zum Teil schon aufgeschüttet waren, und am 16. Mai zwei singend auf Schutthaufen, die längs der Mulde auf dem ehemaligen Reitplatze abgelagert waren. Im Jahre 1899 ist der Vogel auch bei Lunzenau und Geringswalde beobachtet worden, seit 1900 aber überhaupt nicht wieder.

Das Vorkommen der Nachtigall *(Erithacus luscinia [L.])* ist nur einmal in unserer Gegend nachzuweisen gewesen. Vom 18. bis etwa 27. Mai 1897 hat eine allabendlich am Schellberge, einem buschigen, nach der Mulde zu abfallenden und hier von der Bahn begrenztem Hange unweit des Bahnhofes, gesungen und viele Naturfreunde in die sonst wenig besuchte Gegend gelockt.

Das Birkhuhn *(Tetrao tetrix L.)* ist nur als ganz seltener Irrgast vorgekommen. So wurde am 28. März 1897 ein Hahn bei Niederthalheim und am 5. April 1899 ein solcher im Sornziger Walde bei Geringswalde erlegt, beide haben sich wahrscheinlich von dem einzigen Birkhuhnstande, den es noch an der Grenze des hier in Betracht kommenden Beobachtungsgebietes bei Langenleuba-Oberhain an der altenburgischen Grenze gibt, in unsere Gegend verflogen. Ebendaher könnte auch eine Rackelhenne *(Tetrao tetrix × T. urogallus)* stammen, die im Februar 1903 bei Seupahn, einem etwa eine Stunde nördlich von Rochlitz gelegenen Dorfe, erlegt worden ist. Da der Hund den seltenen Vogel beim Apportieren leider arg zugerichtet hatte, konnte mir der glückliche Schütze neben losen Federn nur den Fuss, Flügel und den für die Bestimmung wichtigen Schwanz vorlegen. Besonders nach letzterem musste ich den fraglichen Vogel als Rackelhenne bezeichnen, weil die übrigens nicht rein weissen, sondern schmutziggrauen Unterschwanzdeckfedern um zwei Zentimeter kürzer waren, als die kürzesten Federn des schwach ausgeschnittenen Schwanzes, also nicht wie beim Birkhuhn unter dem Schwanzausschnitte ein weisser Fleck erschien.

Ein unregelmässiger Wintergast ist bei uns der Bergfink *(Fringilla montifringilla L.)*, der sich bei andauerndem Schnee in zwei Fällen am Futterplatze in meinem Garten eingefunden hat, aber mit dem Schmelzen des Schnees alsbald wieder verschwand. So bemerkte ich am 29. Januar 1897 drei Stück, wovon am 14. Februar nur noch

einer zu sehen war, während sich 1900 noch vom 5. März an während des Nachwinters einer einige Tage daselbst aufhielt. In anderen Jahren habe ich ihn trotz Schnee und Kälte nirgends bemerkt.

1898. Als seltener und vereinzelter Durchzugvogel ist auch der Wiedehopf *(Upupa epops L.)* in der Umgegend von Rochlitz zu bezeichnen, woselbst im Mai 1898 und Ende April 1900 je einer beobachtet wurde. — Es sei mir gestattet, hier einen nicht uninteressanten Fall von dem zerstreuten Vorkommen, sowie von der Zutraulichkeit dieses bei uns sonst so scheuen Vogels aus meinem früheren Beobachtungsgebiete mitzuteilen. Vom 16. bis 23. August 1902 hielt sich während andauernder Hitze in Grimma ein Wiedehopf auf dem Zuge in einem Obstgarten der westlichen Vorstadt auf. Von hier aus besuchte er gern den Garten einer danebenliegenden Gastwirtschaft und sonnte sich, manchmal platt auf dem Boden liegend, auf einem mit Unkräutern bestandenen Sandplatze. Er zeigte dabei so wenig Scheu, dass er blieb, auch wenn sich Gäste in einer Entfernung von kaum zehn Schritt von ihm niederliessen. Es ist das übrigens der einzige mir während einer neunjährigen Beobachtungszeit bekannt gewordene Fall des Vorkommens dieses Vogels in jener Gegend.

Unter den Bewohnern der Wasserlandschaft, die in der Rochlitzer Gegend, wie oben bemerkt, nicht bedeutend an Umfang ist, finden sich neben solchen, die z. B. schon bei Grimma regelmässig, hier aber ziemlich selten vorkommen, auch wirkliche Seltenheiten. Selten sind hier alle in Sachsen beobachteten Taucherarten: Der Rothalssteissfuss *(Colymbus griseigena Bodd.)* fehlt ganz, und der Haubensteissfuss *(Colymbus cristatus L.)* ist eine ganz vereinzelte Erscheinung auf dem Zuge, wo im Frühjahr 1898 einer auf der Mulde oberhalb der Stadt erlegt worden ist; auf Teichen habe ich ihn hier niemals bemerkt, ebensowenig wie den Zwergsteissfuss *(Colymbus fluviatilis Tunst.)*, welcher jedoch im Herbst und Winter vom Oktober an ziemlich regelmässig auf der Mulde erscheint, wo auch einzelne überwintern und erlegt worden sind, zuletzt ein junger Vogel Anfangs Januar 1905.

Von seltenen Entvögeln wurde 1898 die Pfeifente *(Anas penelope L.)* vom 26. bis 29. März auf der Mulde beobachtet. Ihr Vorkommen im Muldengebiete ist hinreichend erwiesen dadurch, dass ich im

März 1893 und öfter bei Grimma bis fünf Stück tagelang auf dem Flusse beobachtet und ihre pfeifende Stimme deutlich gehört habe.

1899. Ebenfalls an der Mulde bei Rochlitz habe ich als ganz vereinzelte Durchzügler den Rotschenkel *(Totanus totanus [L.])* und den Grünschenkel oder hellen Wasserläufer *(Totanus littoreus L.)* getroffen, und zwar ersteren am 25. März, letzteren am 22. April 1899.

1900. Das Vorkommen des Getüpfelten Sumpfhuhnes *(Ortygometra porzana [L.])* ist durch ein Belegstück nachgewiesen, welches am 4. Mai 1900 tot unter der Telegraphenleitung gefunden wurde, an welche es angeflogen war.

Der 21. Oktober 1900 war für die hiesige Gegend ein hervorragender Zugtag. Besonders abends zwischen 9 und 10 Uhr 30 Min. war bei trübem, finsterem, aber windstillem Wetter der Vogelzug, der sich besonders über die äussere Stadt und zwar wie bei uns am häufigsten in ostwestlicher Richtung bewegte, so stark, dass selbst Unkundige auf die Vogelstimmen, die sich bei nächtlicher Dunkelheit in geringer Höhe vernehmen liessen, aufmerksam geworden waren; hatte doch auch die Zugstrasse, soweit ich feststellen konnte, eine Breite von mindestens einem Kilometer. Unter Feldlerchen, die bei weitem die Mehrzahl der Ziehenden bildeten, und Sing- und Schwarzdrosseln hörte ich nun auch zwar selten, doch deutlich den Ruf der Weindrossel *(Turdus iliacus L.)*, welcher an dem langgezogenen Ziih sicher zu erkennen ist. Denselben Ruf vernahm ich auch am 2. und 3. November 1903 zwischen 6 und 9 Uhr abends und am 10. Oktober 1904 zwischen 9 und 10 Uhr 30 Min. abends, — tagsüber war es nebelig, abends finster — wo bei ruhigem Wetter Weindrosseln mit Singdrosseln ebenfalls in ostwestlicher Richtung zogen. Auf der Rast habe ich diesen seltenen Durchzügler hier noch nicht angetroffen.

1901. Als ganz besonders seltener Irrgast ist in unserem Muldentale die Dreizehige Möwe *(Rissa tridactyla [L.])* einmal festgestellt worden. Am 5. September 1901 wurde bei dem Dorfe Penna, eine halbe Stunde unterhalb Rochlitz, ein Vogel dieser Art, der noch das Jugendgefieder trug, ganz ermattet am Ufer ergriffen. Das ausgestopfte Stück, welches mir zur Bestimmung vorgelegen hat, befindet sich in

Privatbesitz. Häufiger, wenn auch keineswegs regelmässig, kommt dagegen die Lachmöwe *(Larus ridibundus L.)* in hiesiger Gegend vor.

1902. Der Wasserschmätzer *(Cinclus aquaticus Bechst.)* ist, abgesehen von einigen nicht ganz sicheren Beobachtungen aus früheren Jahren, im Sommer 1902 am Aubach, einem rechten Zuflusse der Mulde, dessen Ufer gebirgigen Charakter tragen, als Brutvogel festgestellt worden; sein Vorkommen im Beobachtungsgebiete ist jedenfalls als selten zu bezeichnen. — Im Herbste desselben Jahres erlegte ein Jäger durch einen glücklichen Schuss auf den Fluren eine halbe Stunde nördlich von der Stadt zwei Goldregenpfeifer *(Charadrius pluvialis L.)*. Der eine wird als Belegstück in der naturgeschichtlichen Sammlung des hiesigen Königl. Lehrerseminars aufbewahrt, während der andere verloren ging. Auch nur einmal, am 7. Dezember 1902, beobachtete ich bei — 11 ° Celsius auf einer eisfreien Stelle der Mulde als seltenen Wintergast einen Erpel der Reiherente *(Fuligula fuligula, [L.])*, welcher sich der Beobachtung durch Tauchen zu entziehen suchte, dann aber abflog.

1903. Für den seltensten Vogel, welcher bis jetzt in der Rochlitzer Gegend beobachtet worden ist, muss ich den Seidenschwanz *(Bombycilla garrula L.)* ansehen. Schon aus dem Jahre 1896 oder 1897 liegt eine Mitteilung vor, dass im Januar etwa 10 Stück dieses in Deutschland selten beobachteten Vogels auf Ebereschen an der über den Rochlitzer Berg führenden Strasse bemerkt worden seien, doch ist diese nicht sicher verbürgt. Unzweifelhaft konnte jedoch sein Vorkommen am 17. November 1903 festgestellt werden. Am Vormittag dieses ruhigen und milden Herbsttages beobachtete ich im Garten des in der nördlichen Vorstadt gelegenen Lehrerseminars einen hin- und herziehenden Flug von etwa 12 Vögeln in Grauammergrösse, deren im Fliegen ertönende Stimme, ein mässig lautes Zirpen und Piepsen, mir auffiel, ohne dass ich zunächst die Art feststellen konnte. Zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags hörte ich dieselben Stimmen wieder und fand die ganze Schar auf einem mässig hohen Baume nahe an der allerdings ziemlich ruhigen Strasse sitzen, wo ich nun die Vögel mit Sicherheit als Seidenschwänze erkannte. Als sie dann über die Strasse hinwegfliegend sich in meinem Garten niederliessen, konnte ich mit

dem Glase nicht nur die Federholle, sondern auch die gelben Federränder und roten Federschilder deutlich erkennen. Die Vögel — ich zählte 13 Stück — hielten im Fluge gut zusammen und sassen, wenn sie aufgebäumt waren, ziemlich fest und träge da. Bei meiner Annäherung flogen sie aber doch nach einem stillen Winkel des benachbarten Realschulgartens ab, wo sie schon Tags vorher bemerkt worden waren, und liessen sich auf einem jungen Baume nieder. Ich bemerkte nun weiter, dass dann und wann einer aufflog, um nach Mücken zu haschen, und die Mehrzahl auf den Erdboden niederging, doch wohl, um Nahrung aufzunehmen, die sich ihnen in Beeren der Eberesche *(Sorbus aucuparia L.)* und der Schneebeere *(Symphoricarpus racemosus Mich.)* geboten haben dürfte. Als sie auch von hier in westlicher Richtung zunächst nach einem Gartengrundstücke abgeflogen waren, habe ich am folgenden Tage trotz eifriger Nachforschung nichts mehr von ihnen gesehen und gehört. So war der sehr seltene Gast auf Nimmerwiedersehen verschwunden, leider ohne dass ich hätte in den Besitz eines hier besonders wertvollen Belegstückes gelangen können.

1904. Das letztverflossene Jahr endlich brachte mir Kenntnis von drei weiteren ornithologischen Seltenheiten unserer Gegend. Im Januar 1904 wurde auf der Mulde oberhalb der Stadt mit vieler Mühe ein Weibchen der Schellente *(Fuligula clangula [L.])* erlegt. Dieser seltene Wintergast wurde der Sammlung der hiesigen Realschule geschenkt. Als solcher ist in besonders strengen Wintern hier auch der Grosse Säger *(Mergus merganser L.)* beobachtet und einmal, wahrscheinlich im Jahre 1891, wo ich ihn auch bei Grimma während der besonders kalten Wintermonate nicht selten beobachtet habe, ein Weibchen erlegt worden. — Dass der Schwarze Storch *(Ciconia nigra [L.])* unsere Gegend auf dem Durchzuge berührt, liess sich schon aus der Tatsache vermuten, dass 1897 ein solcher bei Penig im oberen Muldentale und (am 3. August) von acht Stück eins bei Burgstädt erlegt worden ist, immerhin fehlte für die Rochlitzer Pflege noch der Nachweis. Dieser ist nunmehr in erfreulicher Weise durch ein schönes Belegstück erbracht, welches Ende August 1904 beim Dorfe Kolkau von mit der Grumternte beschäftigten Leuten am Bache gefangen worden ist. Der Vogel war am Flügel verletzt und schon so entkräftet,

dass es nicht gelungen ist, ihn am Leben zu erhalten, obwohl er noch ihm dargereichte Fleischstücke gierig verschlungen hat. Es ist ein schönes, kräftiges, aber noch junges Tier, denn Schnabel und Fuss sind nicht rot, sondern graugrün gefärbt und die Federn am Halse haben helle Ränder. Das seltene Belegstück hat die Sammlung des hiesigen Königl. Seminars erworben; ebenso einen Fischadler *(Pandion haliaëtus [L.])*, der am 15. November 1904 an der Mittweidaer Strasse vom Telegraphendraht heruntergeschossen worden ist, ziemlich weit abseits von stehenden wie fliessenden Gewässern. Nahrungsmangel scheint ihn entkräftet zu haben, denn der mir vorgelegte Vogel war zwar im Gefieder gut entwickelt, aber mager im Fleisch; es war wohl ein diesjähriger Junger, der sich in unserer an grossen Teichen armen Gegend nicht zurechtgefunden zu haben scheint.

Eine wertvolle Beobachtung führte am 9. Dezember 1904 zur Feststellung einer neuen Art unserer Avifauna. Das „Rochlitzer Tageblatt" berichtete: „Ein seltener Anblick bot sich heute mittag den Bewohnern unseres Berges dar. Ein Zug wilder Gänse, mindestens 70 Stück, flog hoch in der Luft dahin. Die Richtung ging nach Süden." Durch genauere Erkundigung erfuhr ich von Augenzeugen, dass die Gänse gegen 11 Uhr vormittags — das Wetter war bei südwestlicher Windströmung mild und sonnig — von NO nach SW, also gegen den Wind, noch so hoch den 350 m hohen Berg überflogen haben, dass sie ein Schrotschuss nicht erreicht haben würde; doch waren die Stimmen der in schräger Richtung hintereinander Fliegenden deutlich zu hören. Das späte Vorkommen in so grosser Zahl, die hohe Flugbahn und die angegebene Flugform lassen wohl mit Sicherheit den Schluss zu, dass wir es hier mit der hochnordischen Saatgans *(Anser segetum [Gm.])* zu tun haben, die nach meinen früheren Notizen unsere Gegend auf dem Zuge schon öfter berührt haben muss und nicht mit der Graugans *(Anser anser [L.])*, deren Vorkommen als Durchzugsvogel wahrscheinlich, aber bis jetzt noch nicht erwiesen ist.

Hier schliesse ich die Reihe der seltenen Vögel der Rochlitzer Gegend ab. Die im vorstehenden aufgeführten 30 Arten sind fast ausnahmslos solche, die hier bis jetzt ganz unregelmässig, die meisten sogar nur einmal beobachtet worden sind. Zu diesen möchte ich nun

noch die hinzufügen, die unsere Pflege zwar mit einer gewissen Regelmässigkeit, sei es als Gäste, sei es als Durchzügler, berühren, ja wohl sogar als unregelmässige Brutvögel nachgewiesen werden konnten, doch keineswegs zum sicheren Bestande des Beobachtungsgebietes gehören und sozusagen als Seltenheiten zweiten Ranges gelten können.

So ist die Nebelkrähe *(Corvus cornix L.)*, die bei Grimma, also schon nach der Leipziger Ebene hin, wo sie häufig überwintert, nicht selten und vereinzelt sogar das ganze Jahr hindurch vorkommt, hier nur seltener Wintervogel. Der Ziegenmelker *(Caprimulgus europaeus L.)* berührt die Gegend nur ganz vereinzelt auf dem Zuge, und zwar meist im Herbst, wo im Jahre 1902 ein Stück noch am 3. Oktober erlegt worden ist. Der Braunkehlige Wiesenschmätzer *(Pratincola rubetra [L.])*, der nur in wenigen Pärchen die Gegend bewohnt, wahrscheinlich aber 1899 in der Umgebung von Rochlitz gebrütet hat, ist in den letzten Jahren wiederum ganz ausgeblieben. Auch auf den Trauerfliegenschnäpper *(Muscicapa atricapilla L.)* ist kein rechter Verlass, doch konnte ich ihn in zwei entlegenen, nicht weit von einander getrennten Waldungen in mehreren Jahren als Brutvogel nachweisen. Auch von den mehr oder weniger aufs Wasser angewiesenen Vögeln gehören verschiedene hierher. Schilfrohrsänger *(Acrocephalus schoenobaenus [L.])* und Rohrammer *(Emberiza schoeniclus L.)* kommen nur auf dem Zuge vor und zwar ersterer ganz vereinzelt und unregelmässig, während Kiebitz *(Vanellus vanellus [L.])* und Flussregenpfeifer *(Charadrius dubius Scop.)* im Frühjahr und Herbst die Gegend regelmässig passieren, ja letzterer vereinzelt auch den Sommer im Muldengebiete verbringt. Auch der Weisse Storch *(Ciconia ciconia [L].)* ist nur Durchzügler und ist im Frühjahr von März bis in den Mai hinein, im Herbst von August bis Mitte September beobachtet worden. Der Fischreiher *(Ardea cinerea L.)* dagegen, der nach Robert Berges Mitteilungen in der „Ornitholog. Monatsschrift“ von 1901 Seite 10 in Sachsen überhaupt nicht mehr brüten soll, ist an unseren Gewässern nur noch als seltener Gast anzutreffen. Selbst das Blässhuhn *(Fulica atra L.)* siedelt sich nur auf wenigen Teichen als regelmässiger Brutvogel in einigen Paaren an, auf dem Zuge ist es häufiger und dann auch auf der Mulde in der Nähe der Stadt anzu-

treffen. Das Vorhandensein der Wasserralle *(Rallus aquaticus L.)*, welches bei ihrer verborgenen Lebensweise nicht leicht festzustellen ist, wurde durch ein Belegstück vom Herbst 1904 bestätigt, wobei es jedoch noch fraglich bleibt, ob sie hier brütet. Die Waldschnepfe *(Scolopax rusticula L.)* wird nur gelegentlich als seltener Durchzügler erlegt. Endlich gehören auch der Raubwürger *(Lanius excubitor L.)* und die Sumpfohreule *(Asio accipitrinus [Pall.])*, von welcher ich im Januar 1904 ein schönes Belegstück erhielt, nicht zum festen Bestande der Vögel meines Beobachtungsgebietes.

Schliesslich seien noch einige Arten erwähnt, die zwar noch regelmässig hier vorkommen, aber, wie auch in anderen Gegenden Sachsens, leider immer seltener werden. Da ist zuerst die Wachtel *(Coturnix coturnix, [L.])* zu nennen, die ich im Juni 1898 zum letzten Male noch in den Feldern unmittelbar vor der Stadt schlagen hörte; jetzt ist ihr Schlag auch draussen im freien Felde ein sehr seltener Genuss geworden. Auch der Eisvogel *(Alceo ispida L.)* wird in unserm Muldengebiete von Jahr zu Jahr seltener. Lässt sich einer blicken, so wird er wohl mehr seines schillernden Gefieders wegen, als weil er die Fischerei schädigt, von urteilslosen Schützen weggeknallt. Allerdings mögen durch Uferbauten und Ufereinstürze auch hie und da die Nistgelegenheiten oder Bruten vernichtet worden sein. Letzteres mag auch der Grund für die Abnahme, ja das völlige Verschwinden der Uferschwalbe *(Clivicola riparia [L.])* sein. Im Sommer 1895 gab es noch eine kleine Brutkolonie in einer Sandgrube beim Dorfe Biesern, in den folgenden Jahren habe ich den Vogel nur noch ab und zu an der Mulde bemerkt, ohne einen Brutplatz auffinden zu können, und seit dem Jahre 1900 ist er ganz verschwunden.

Mein Versuch, einen Ueberblick über die ornithologischen Seltenheiten eines kleinen Gebietes des Königreichs Sachsens zu geben, lässt, wie ich meine, erkennen, dass auch auf engbegrenztem Raume und in einer für die Entwickelung eines vielseitigen und reichen Vogellebens nicht besonders ausgestatteten Gegend der aufmerksame Naturfreund und selbst der Ornitholog recht wohl seine Rechnung findet. Fast jedes Jahr hat mir Neues und Interessantes geboten, sei es dass sich eine neue Art, die sich bisher der Auffindung entzogen hatte oder





Fuss der Schneeeule.
Nyctea scandiaca (L.).

zugewandert war, feststellen liess, oder dass irgend ein günstiger Umstand einen seltenen Gast hierher verschlug. Vielleicht vermag das Mitgeteilte dem oder jenem Leser, den die Ergebnisse seiner Beobachtungen bisher noch nicht befriedigt haben, zur Ermunterung und Anregung dienen, die heimatliche Gegend nach der hier gezeigten Richtung genauer zu durchforschen. Die Natur ist in ihrem Reichtum und in ihrer Mannigfaltigkeit überall unerschöpflich und „in jedem Winkel der Erde ein Abglanz des Ganzen“.

Die Fänge der Raubvögel.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

XXXII.

Schnee-Eule *(Nyctea scandiaca [L.]).*

(Mit Schwarzbild Tafel VII.)

Die Fänge sind stark und kräftig, mit starken, nicht sehr spitzen Krallen versehen.

Der Lauf ist mit rein weissen, fast wolligen Federn dicht befiedert und misst 5,5 bis 6,2 cm.

Die Zehen sind ebenso dicht befiedert wie der Lauf. Die reinweissen Federn hüllen die Zehen so dicht ein, dass kaum die Sohlen sichtbar sind und die Krallen wie die einer Katze hervorragen. Die Zehenmasse sind infolgedessen sehr schwer zu nehmen. Sie betragen für die Aussenzehe ohne Kralle 2,4 bis 2,8 cm, für die Mittelzehe 3,7 bis 3,9 cm, für die Innenzehe 2,8 bis 3 cm, für die Hinterzehe 1,7 bis 2 cm. Die Zehensohlen sind schmutzig gelb und fein warzig. Die Krallen, die nicht sehr stark gekrümmt, auch nicht sehr spitz, aber sehr lang sind, messen an der Aussenzehe 2,4 bis 2,8 cm, an der Mittelzehe 3 bis 3,4 cm, an der Innenzehe 3 bis 3,5 cm, an der Hinterzehe 2,9 bis 3,1 cm. Ihre Farbe ist schwarz.

Der abgebildete Fang ist der eines im Winter 1903 in Schweden erlegten Weibchens.

XXXIII.

Lapplands-Eule *(Syrnium lapponicum [Retz]).*

(Mit Schwarzbild Tafel VIII, Figur 1.)

Die Fänge sind verhältnismässig schwach, mit langen, spitzen, wenig gekrümmten Krallen.

Der Lauf misst 6,6 bis 7,7 cm und ist durch mit langen, dichten, grauen, nahe bei einander stehenden dunkleren Querbändern und Flecken versehene Federn bekleidet.

Die Zehen sind kurz, mit der gleichen Befiederung versehen wie der Lauf, nur an den Krallen zwei nackte graugelbe Schilder zeigend und auf den Sohlen, die graugelb aussehen, warzig. Ihre Länge beträgt bis zu den Krallen: Aussenzehe 2,4 bis 2,5 cm, Mittelzehe 3,5 bis 3,6 cm, Innenzehe 2,7 bis 2,8 cm, Hinterzehe 2 cm. Die langen, nadelspitzen, dabei aber dünnen, nur in einem Viertelkreise gebogenen Krallen, die an der Wurzel weissgrau sind und allmählich in Hornfarbe und schliesslich an der Spitze in Schwarz übergehen, messen im Bogen: an der Aussenzehe 2,6 bis 2,7 cm, an der Mittelzehe 3,2 bis 3,3 cm, an der Innenzehe 3,1 bis 3,3 cm, an der Hinterzehe 2,5 bis 2,7 cm. Die Kralle der Innenzehe ist die kräftigste.

Der abgebildete Fang stammt von einem im Winter 1903 in Schweden erlegten Männchen.

XXXIV.

Tengmalms-Kauz *(Nyctala Tengmalmi [Gm])*.

(Mit Schwarzbild Tafel VIII, Figur 2.)

Die Fänge sind klein, aber kräftig. Sie sind bis zu den Krallen mit dichten, grauweissen Federchen bekleidet, die mit wenigen mattbraunen Längstupfen versehen sind. Die dunenartige Befiederung ist so dicht, dass man aus ihr nur die Krallen hervorragen sieht.

Der Lauf misst 2,4 bis 3 cm. Die Zehen sind, wie schon gesagt, fast bis an die Krallen befiedert. Die Zehenunterseite ist warzig und gelblich gefärbt. Die Masse der Zehen ohne Krallen sind folgende: Aussenzehe 1,4 bis 1,6 cm, Mittelzehe 2,0 bis 2,2 cm, Innenzehe 1,5 bis 1,8 cm, Hinterzehe 1 bis 1,1 cm. Ihre hornfarbigen, mit schwarzen Spitzen versehenen, stark gekrümmten, nadelspitzen Krallen messen im Bogen: an der Aussenzehe 0,9 bis 1,1 cm, an der Mittelzehe 1,1 bis 1,6 cm, an der Innenzehe 1,2 bis 1,6 cm, an der Hinterzehe 1 bis 1,1 cm.

Der abgebildete Fang stammt von einem im Winter 1903 in Schweden erlegten Weibchen.



Fuss der Lapplandseule.
Syrnium lapponicum (Retz.) Fig. 1.

Fuss des Rauhfusskauzes.
Nyctala Tengmalmi (Gm.) Fig. 2.



Kleinere Mitteilungen.

Zu der Mitteilung: Bekämpfung einer Eichenwickler-Epidemie durch Stare.*) (Aus einem Briefe an Dr. Carl R. Hennicke.)

Ich erlaube mir, Ihnen anbei das mitzuteilen, was über die Frage *Tortrix viridana* bekannt geworden ist, nach dem sich in seiner letzten Sitzung der entomologische Verein eingehend mit dieser Frage beschäftigt hat auf Ihre werte Veranlassung. Ich bin beauftragt, Ihnen hiervon Mitteilung zu machen. Ihre Beobachtung betreffs der Stare wurde von mehreren Entomologen nicht nur bestätigt, sondern sogar erweitert. Die erzogenen Räupchen gehören alle, soweit ich sie zur Bestimmung erhalten habe, zu nur einer Art: ***Tortrix viridana** [L.] (Tortricineae).* Der Falter fliegt bei uns in Mitteldeutschland Anfangs Juni, in Norddeutschland in der zweiten Hälfte dieses Monats. Das Weibchen legt seine Eier zwischen die Schuppen der nächstjährigen, zur Zeit der Eiablage noch sehr kleinen Knospen, bevorzugt aber gern nur Randbäume und fast stets nur Hochhölzer. *Quercus sessiliflora* und *pedunculata* werden gleichmässig gern befallen. Mit der Entfaltung der Knospen im nächsten Mai schlüpfen die Räupchen aus, zerstören daher den Maitrieb zunächst an seiner Spitze, vorzüglich auch als ganz junge Tiere die Blüten. Nach der ersten Häutung gehen sie auf das junge Laub und, wenn sie halbwüchsig sind, auf die bereits erhärteten, ausgewachsenen Blätter, wo sie sich nun leicht verraten, da sie diese meist etwas umrollen oder sich in kleinen Röhrengespinsten von weisser Farbe verbergen. Sie fressen die Blätter bis auf die ganz starken Rippen, besonders die Mittelrippe, welche sie meist stehen lassen. Im Sonnenscheine lassen sie sich oft an ihren Fäden herab, wie sie sich oft auch bei beginnendem Nahrungsmangel an solchen Fäden herablassen, um sich vom Winde auf andere benachbarte Bäume oder tiefer stehende Aeste transportieren zu lassen, eine Erscheinung, die man auch von vielen Spannerraupen und von den jungen Nonnenraupen, nachdem diese letzteren den sog. Spiegel (Ansammlung von 1—4tägigen Raupen) verlassen haben, kennt. Ende Mai sind die Räupchen erwachsen, sie verpuppen sich an den Zweigen unweit ihrer Fressstellen zwischen Fäden, seltener auch zwischen

---

*) Ornithologische Monatsschrift 1905, Seite 583.

Rindenspalten oder umgerollten Blattresten. *Tortrix viridana* kommt bei uns nur in einer Generation vor, obgleich sie bei Frankfurt a. M. auch zwei Generationen gehabt haben soll, was aber zum mindesten zu bezweifeln ist.

Im Enkheimer Gemeindewald unweit Frankfurt trat dieser Wickler in den Jahren 1893—1895 waldverheerend auf, und sollen im Jahre 1895 zwei Generationen beobachtet worden sein, was aber wohl auf einen Irrtum zurückzuführen ist, indem man bei der damaligen massenhaften Ausbreitung verspätete Raupen, deren es bis zum Juli gab, als diese zweite Generation angesprochen hat. Ich habe damals diesen Frass eingehender beobachtet und dabei Gelegenheit gehabt, diesen Wickler als einen enormen Schädling der Eiche kennen zu lernen. Eine dauernde Schädigung der Bäume scheint jedoch nicht verzeichnet werden zu dürfen. Von Vögeln, als Vertilgern dieser Schädlinge, ist damals keine Spur wahrgenommen worden, obgleich Stare gerade dort massenhaft vorkommen, wie diese auch in den ausgedehnten benachbarten Rohrwaldungen des Bischoffsheimer und Enkheimer Riedes so recht zusagende Oertlichkeiten zum Nächtigen vorfinden, wie sie sich auch gerade dort alljährlich zu mächtigen Flügen vereinigen. Ihre Beobachtung, betreffend die Tatsache, dass grosse Schwärme von Staren die Räupchen gefressen haben und dadurch zur Verminderung der drohenden Schädigung der Eichenbestände beitrugen, wird von einem sehr erfahrenen Entomologen, Herrn Dyroff, auf das bestimmteste bestätigt, denn auch bei Zwötzen ist *viridana* dieses Jahr (Mitte bis Ende Mai) schädlich aufgetreten. Er versichert gleich anderen, die dieselbe Tatsache beobachtet haben, dass die Stare auch die Puppen aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen hätten und Tag und Nacht in den befallenen Beständen geblieben seien. Dessen ungeachtet bleibt aber die Tatsache auch zu Recht bestehen, dass 40 bis 45 °/₀ von Ichneumonen bewohnt gewesen sind. Hätte man es also nach diesem Prozentsatz des von Parasiten Befallenseins mit einem Vorjahr des Frasses zu tun, so dürfte, falls im Jahr 1906 die Kalamität erloschen ist, dies Erloschensein tatsächlich auf die Tätigkeit des Stares zurückzuführen sein. Es wäre das das erste Beispiel in meiner langjährigen entomologischen Tätigkeit, wo Vögel einer Insektenvermehrung und -Ausbreitung wirksam ein Ziel gesetzt haben.

Die von den Entomologen erzogenen Ichneumonen wurden von mir bestimmt. Es handelt sich um *Pimpla scanica Gravenhorst,* eine Ichneumone, welche sich dadurch auszeichnen soll, dass sie hauptsächlich Puppen von Wicklern ansticht, und zwar jede nur mit je einem Ei, da das Tier selbst verhältnismässig gross ist. — Ratzeburg führt als Vertilger von Tortrixraupen Sperlinge und Dohlen auf. Im Tiergarten zu Berlin frassen *Tortrix* 1862 bis 1864 und 1867 bis 1869.

Gera, den 24. Oktober 1905. Wilh. Israel.

Kann ein gesunder Mauersegler von ebener Erde aus auffliegen? Diese Frage ist zwar schon längst von einwandfreien Beobachtern in bejahendem Sinne entschieden. Ab und zu werden aber immer noch Stimmen laut, welche dies bestreiten, angeblich auf Grund eigener Beobachtungen. Man kann wohl mit Sicherheit behaupten, dass es sich in solchen Fällen stets um kranke Mauersegler gehandelt hat. Ich hatte kürzlich selbst Gelegenheit, mich über diese Frage durch eigene Anschauung zu belehren. Am 31. August 1905 erhielt ich frühmorgens einen Mauersegler, welcher sich in der vorhergehenden regnerischen, kalten Nacht in das offene Fenster einer Bodenkammer verflogen und dort unter einem Hute übernachtet hatte. Das Tier war kräftig, lebhaft und vollkommen unverletzt. Bei genauerer Betrachtung konnte ich im Gefieder keine Parasiten entdecken; in anderen Fällen, wo sie sich in Menge vorfanden, mögen sie die Ursache dafür gewesen sein, dass die Vögel krank und ermattet waren. Wenn ich nun meinen Mauersegler auf den Boden legte und losliess, so flog er unverzüglich von der harten und glatten Diele schräg in die Höhe, ohne vorher etwa ein Stück zu kriechen oder auf dem Boden hinzuflattern. Da die Fenster in dem Zimmer, wo ich den Versuch machte, mit Gardinen verhängt waren, konnte ich den Vogel wiederfangen und den Versuch mehrmals wiederholen, jedesmal mit demselben Erfolg. Nachdem ich dem Vogel mehrere Mehlwürmer in den Rachen gestopft hatte, liess ich ihn zum Fenster hinausfliegen. Er schwang sich von meiner Hand geradeaus hoch in die Luft und verschwand bald meinen Blicken. — Da gelegentlich selbst die feststehendsten Tatsachen angezweifelt werden, hielt ich es für gut, meine Beobachtung hier mitzuteilen. Sie gewinnt noch insofern an Interesse, als sie einen sehr späten Beobachtungstermin (Ende

August) enthält. Vielleicht war der Vogel durch Witterungseinflüsse auf dem Herbstzug aufgehalten worden und hatte sich bei der Nahrungssuche an geschützter Hauswand oder auf der Suche nach einem nächtlichen Unterschlupf in das offene Fenster verirrt.

Dr. Handmann.

Schwalbentransport nach dem Süden via Gotthard. Teils um verschiedene Anfragen, namentlich aus Deutschland, zu beantworten, teils um irrtümlichen Auffassungen zu begegnen, sieht sich die Ornithologische Gesellschaft in Luzern (Schweiz) zu folgender Darstellung des Sachverhaltes veranlasst:

Nachdem die in unserer Gegend sich im Frühjahr niedergelassenen Schwalben bereits Ende September nach dem Süden abgereist waren, tauchten Anfangs Oktober Tag für Tag massenhaft andere Schwalbenscharen auf, sich bald da, bald dort niederlassend. Das gleiche wurde auch an anderen nördlich der Schweizeralpen gelegenen Orten beobachtet. Der in den Hochalpen und auch tief hinunter frühzeitig und massenhaft gefallene Schnee und die dadurch sehr tief gesunkene Temperatur müssen die aus den nördlicheren Gegenden gekommenen Schwalben überrascht und am Weiterreisen verhindert haben. Da sich unter denselben viele Junge befanden, so könnte auch angenommen werden, dass es Nachzügler von der letzten Brut gewesen seien, allein die Menge deutet darauf hin, dass es sich um die allgemeine Rückreise gehandelt hat. Als die kalte Witterung länger anhielt, näherten sich die Schwalben namentlich abends immer mehr den menschlichen Wohnungen, suchten durch Dachluken oder offen gelassene Fenster wärmere Nachtlager auf. Am 12. Oktober morgens wurde unserer Gesellschaft gemeldet, dass sich in der kalten Nacht vorher an verschiedenen Orten eine Menge Schwalben niedergelassen hätten und halb verhungert seien, an einem Ort allein 400—500. Man suchte die Stellen sofort auf; diejenigen Tiere, welche noch nicht nach Nahrung ausgeflogen waren, fand man bienenschwarmartig angehäuft, leider entweder schon tot oder doch als Todeskandidaten vor, das Brustbein bei denselben abgemagert hervortretend; Versuche, diese schwachen Tierchen mit zerschnittenen Mehlwürmern zu füttern, hatten nicht den gewünschten Erfolg. Man kam nun, da eine Fütterung von Schwalben bekannter-

massen überhaupt schwierig ist, auf den Gedanken, diejenigen Tiere, welche tagsüber noch stark genug waren, um der Nahrung selbst nachzuziehen und abends allfällig wieder in ihrem Nachtquartier einflogen, zu sammeln und mit einem der Nachtzüge, welche morgens früh in Chiasso eintreffen, durch den Gotthard an die schweizerisch-italienische Grenze befördern zu lassen. Um 5 Uhr beobachtete man bereits ihren Einzug im Nachtquartier und liess sie noch bis zur vollends hereingebrochenen Nacht dort ruhig gewähren. Inzwischen sorgte man für Verpackungsmaterial (Körbchen mit Watte ausgepolstert und mit Emballagedecke), worin dann etwa um 8 Uhr circa 200 Stück untergebracht werden konnten. Man verständigte sich dann mit dem Zugspersonal behufs Besorgung der Freilassung in Chiasso, und um 10 Uhr nachts traten die Tiere wohl zum ersten Male ihre Heimreise per Bahn durch den Gotthard an. Das folgenden Tags zurückkehrende Personal konnte zu unserer grossen Freude berichten, dass die Schwalben bis an drei Stück wohlbehalten angekommen und am folgenden Morgen bei Sonnenschein ins Freie gelassen worden seien. Die Tiere wurden zwar schon ziemlich früh lebhaft, aber man hatte empfohlen, sie erst bei Sonnenwärme zu befreien, da bekanntlich die frühen Morgenstunden selbst im Süden noch ziemlich kühl sind. Ein zweiter Transport von circa 80 Stück konnte in der Nacht vom 20./21. Oktober gemacht werden, nachdem die Sammlung diesmal von einem andern Ort aus gemeldet worden war. Das Zugspersonal, welchem diese zweite Sendung anvertraut wurde, wurde gebeten, die Freilassung etwas genauer zu beobachten. Die Tiere flogen eines nach dem andern in die sonnerwärmte Luft, blieben zuerst in der Nähe, sammelten sich allmählich und zogen dann in südlicher Richtung gegen Como zu. Diesmal waren sämtliche Schwalben wohlbehalten angekommen und hatten sich bereits während des Transports schon lebhaft gezeigt.

Für solche Transporte eignet sich Luzern zufolge seiner Lage am Fusse der Alpen und der günstigen Verkehrsverhältnisse nach dem Süden vorzüglich; selbst von Basel und Zürich könnten solche stattfinden. Hauptbedingung hierfür ist, dass man von der Ansammlung der Schwalben abends beizeiten Kenntnis bekommt, um dieselben sammeln, verpacken und zur Beförderung aufgeben zu können. Eine

Fütterung findet also hierbei nicht statt und wäre überhaupt auch nicht möglich und zudem nicht nötig, da der Transport sich vom Spätabend bis zum Morgen vollzieht. Immerhin ist es einer hiesigen Vogelfreundin und Mitglied unserer Gesellschaft gelungen, sechs noch kräftige junge Schwalben zu füttern und bis jetzt am Leben zu erhalten; es erfordert dies jedoch Zeit und ausserordentliche Ausdauer. Die Fütterung geschah anfänglich durch Stopfen von kleinen oder zerschnittenen Mehlwürmern, einem Gemisch von Eigelb, Mohnsamen, gestossener Sepia und aufgeweichten und wieder abgetrockneten Ameiseneiern, später auch Voss-Biskuit und Lucullus. Die Schwalben wurden während der Zeit des Stopfens in mit umhüllten Flaschen erwärmtem Korb gehalten, nach und nach nahmen sie das Futter selbst und fliegen jetzt in grösserem Käfig oder im Zimmer herum; ihr Appetit ist ziemlich gross.

Es gereicht der Ornithologischen Gesellschaft Luzern zur besonderen Freude, dass man sich so mancherorts, namentlich in deutschen Tierschutzkreisen, für diese gelungenen Schwalbentransporte interessiert hat.

Ornithologische Gesellschaft Luzern.

Schwalbentransport nach dem Süden via Gotthard. Die von der Ornithologischen Gesellschaft Luzern zum erstenmal in der Nacht vom 12. 13. Oktober nach Chiasso (ital. Grenze) organisierten Schwalbentransporte und die sofortige Publikation des Resultates des ersten Versuches in den Tagesblättern haben einen schönen Erfolg gehabt. Nachdem hierauf aus verschiedenen Orten der Schweiz solche Transporte gemacht worden, meldeten sich auch solche aus Deutschland an, wo sich namentlich der Vogelschutzverein „Ornis“ in Speyer (Herr Kunstgärtner Velten) der Sache annahm. Das Bürgermeister-Amt Erbolzheim gab sich dann Mühe, bei den Bahnen Gratistransport der Schwalben zu erwirken. In anerkennungswerter Weise bewilligten dann die pfälzischen, elsass-lothringischen und die schweizerischen Bundesbahnen sowie die Gotthardbahn diesen Gratistransport mit den schnellfahrenden Zügen und ohne jede zeitraubende Abfertigung. Wie aus der „Frankfurter Zeitung“ zu entnehmen ist, wurden von Speyer ca. 1500 Tiere gesandt, von denen bis nach Chiasso nur ca. 40 Stück eingegangen sind. Die Bahnverwaltungen hatten zudem dem Personal schonende Behandlung der Transporte anempfohlen. Da bei dem ersten

Transporte (12./13. Oktober) zur Hälfte alte, zur Hälfte junge (nicht ausgefärbte), bei den späteren meistens nur alte Tiere sich vorfanden, muss angenommen werden, dass namentlich junge Tiere der Kälte zum Opfer gefallen sind. Ornithologische Gesellschaft Luzern.

Waldschnepfe, ihr Junges forttragend. Vor einigen Tagen teilte mir Förster L. Schniewindt-Neuenrade gesprächsweise mit, dass er früher einmal gesehen habe, wie eine Schnepfe ihr Junges fortgetragen habe. Als ich darauf den Jahrgang 1902 zur Hand nahm und ihm die Tafeln 8 und 9 zeigte, bemerkte mein Gewährsmann, dass sich der Vorgang genau so abgespielt habe, wie es Wolf darstelle.

Werdohl, 30. Oktober 1905. W. Hennemann, Lehrer.

Am Spätnachmittag des 10. November d. J. sah ich in einem Nachbargarten meiner Wohnung ein ausnehmend schönes Exemplar eines **Amselalbinos** *(Turdus merula L.)*. Der sonst tief schwarz gefärbte und mit dunkelgelbem Schnabel versehene Vogel hatte einen blendendweissen Kopf. In diesem eigenartigen Kleide gewährte er einen geradezu frappierenden Anblick. Da ich weder vorher noch nachher diese Amsel zu Gesicht bekommen habe, muss ich annehmen, dass es sich um einen Durchzügler handelte. Wenn auch Amselalbinos nicht eben zu den Seltenheiten gehören, so meine ich doch, dass sie verdienen registriert zu werden. — Ein Vogel, der dem von mir beobachteten entspricht, ist in Heft 22, Jahrgang 1904 der Gef. Welt abgebildet.

Gotha, November 1905. E. Salzmann.

An meiner früheren Wohnung, die inmitten von Gärten lag, konnte ich vier Jahre hintereinander ein Amselmännchen beobachten, das über den ganzen Rücken mit weissen Flecken bestreut war. Die Zeichnung war alljährlich anscheinend dieselbe.

Dr. Carl R. Hennicke.

Bücherbesprechungen.

Dr. Ernst Schäff. Ornithologisches Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde. Mit 67 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Neudamm 1905. Verlag von J. Neumann.

Das schon vor 15 Jahren in erster Auflage erschienene Schäffsche Buch ist für den Jäger und Jagdfreund nicht nur, sondern auch für jeden Naturfreund eine willkommene Erscheinung. Es enthält eine

genaue Erklärung der zur Bestimmung benutzten Körperteile des Vogels, die von einer Tabelle zur Bestimmung der Hauptgruppen gefolgt ist. Hieran schliesst sich die jedesmal von Bestimmungstabellen eingeleitete und durch instruktive Zeichnungen erläuterte Beschreibung der Raubvögel, der Taubenvögel, der Scharrvögel, der Stelzvögel, der Zahn- oder Siebschnäbler, der Ruderfüssler, der Langschwinger und der Taucher. Ein Anhang behandelt die Raben und Drosseln. Den Schluss bildet ein Verzeichnis der benutzten Litteratur und ein alphabetisches Sachregister. Die Beschreibungen der einzelnen Arten sind knapp, aber klar und deutlich. Auch die Heimat ist mit wenigen Worten angegeben, bei einigen Arten auch die Fortpflanzungsgeschichte. Von besonderem Werte sind die beigegebenen Beschreibungen der Jugendkleider solcher Arten, die besonders im Jugendkleide bei uns vorkommen. Die Kennzeichnung der Aussprache der lateinischen Namen wird vielen sehr erwünscht sein. Gegenüber der ersten Auflage weist die zweite Auflage zahlreiche wichtige Verbesserungen auf, die auch schon der vergrösserte Umfang andeutet.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. E. Rey. Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

In Nummer 3 des vorjährigen Jahrganges der „Ornithologischen Monatsschrift“ habe ich zum letzten Male über das Werk Dr. E. Reys: „Eier der Vögel Mitteleuropas“ berichtet. Es lagen mir damals die Lieferungen 17 bis 25 in 24 Druckbogen vor. Heute nach Ablauf von fast anderthalb Jahren prangt auf meinem Arbeitstische in schönem Einbande das vollendete Werk. Viele von uns werden in der langen Pause sicherlich an der Vollendung zweifelhaft geworden sein. Glücklicherweise sind diese Befürchtungen nicht zur Wahrheit geworden. Damals sprach ich schon meine Bedenken aus, ob zur Bewältigung des zu jener Zeit noch rückständigen Materials fünf Lieferungen ausreichen würden. Die fünf Lieferungen sind nun zwar eingehalten worden, aber ihr Umfang ist ganz bedeutend verstärkt worden, denn sie umfassen einschliesslich des Registers noch rund 304 Seiten, während die Lieferungen 1 bis 25 im ganzen nur 376 enthalten. Wenn man erwägt, dass sich bei der Veranlagung des Werkes, das sich auf das engste an den „neuen Naumann“ anschliessen sollte, auch nicht annähernd übersehen liess, dass beinahe 200 Arten und Unterarten gegen die alte Auflage einzufügen waren, so erscheint die Textüberschreitung um $12^1/_2$ Bogen gegen den Plan erklärlich und gerechtfertigt. Diese Ueberschreitung würde indessen eine noch viel bedeutendere geworden sein, wenn der Herr Verfasser sich nicht, abweichend von dem bisherigen Verfahren, dazu entschlossen hätte, bei denjenigen Gattungen, wie z. B. bei *Hydrochelidon, Stercorarius, Eudytes, Uria, Alca Steganopodes, Cygnidae, Anatidae* und noch andere, bei denen die einzelnen Spezies fast vollständig in ihrem Fortpflanzungsgeschäfte übereinstimmen, das Wesentlichste vorweg zu sagen, um es nicht bei jeder einzelnen Art wiederholen zu müssen. Nur auf diese Weise war es möglich, die von dem Herrn Verleger dringend gewünschte Kürzung

zu erreichen. Ich vermisse indessen nichts, was etwa noch als nötig oder wünschenswert anzuführen gewesen wäre.

Nach meinem rein persönlichen Geschmacke wäre am ehesten eine Kürzung des Textes bei den mit unendlicher Mühe zusammengetragenen Trivialnamen angängig gewesen. So enthält z. B. Seite 379 fast nur die Trivialnamen von *Lanius excubitor* in fast allen lebenden Sprachen, ein ähnlicher, wenn auch nicht ganz so breiter Raum ist den Trivialnamen der in weiten Kreisen bekannten Vogelarten, z. B. *Lanius collurio, Motacilla alba, Himantopus, Tringa alpina, Scolopax rusticula* und so weiter, eingeräumt. Da indessen in dem Werke plangemäss die Trivialnamen aufgeführt werden sollten, so war, wie ich bekennen muss, eine erhebliche Einschränkung nach dieser Richtung hin nicht mehr gut durchzuführen, nachdem schon die Hälfte des Werkes erschienen war.

Das Werk besteht aus zwei Bänden; Band I enthält den Text auf 661 Seiten, sodann folgen beherzigenswerte praktische Ratschläge über die Aufbewahrung der Eier und Entleerung derselben, und endlich folgt ein kurzes Schlusswort.

Die Sonderung des Textes wie der Tafeln in je einem besonderen Band erachte ich als sehr praktisch, da hierdurch die Benutzung des Werkes sehr erleichtert wird. Wie ich schon früher bemerkte, sind die Eier derjenigen Vogelarten, die meist oder völlig einfarbige Eier legen, nicht abgebildet worden, dieses ist ein Mangel, der vielleicht noch in einem späteren Nachtrage abgestellt werden könnte.

Eins aber steht fest: das Werk ist ein Prachtwerk ersten Ranges, an dem alle Ornithologen und im Speziellen alle Oologen sich erfreuen können. Es würde mir kleinlich erscheinen, wenn ich nachträglich noch Bemerkungen und Wünsche untergeordneter Art zur Sprache bringen wollte. Ich schliesse mit herzlichem „Weidmannsheil" für den Herrn Verfasser und den Herrn Verleger.

Merseburg, im Oktober 1905. G. J. v. Wangelin.

Ornithologische Fragmente aus den Handschriften von Johann Salamon von Petényi. Deutsch bearbeitet von Titus Csörgey. Mit einer Einleitung von Otto Herman. Gera-Untermhaus, Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler, 1905. (XXXVI, 400 S.)

Die Veröffentlichung dieses Buches beabsichtigt und erreicht einen doppelten Zweck: einmal ist sie dazu bestimmt, sehr sorgfältig wichtige und interessante Beobachtungen dem wissenschaftlichen Publikum zugänglich zu machen, und dann erfüllt sie eine Pflicht der Pietät gegen einen längst verstorbenen Forscher, dem es nicht vergönnt war, bei Lebzeiten die Früchte seines Fleisses und seiner mit vielen Entbehrungen verknüpften gediegenen Arbeit ernten zu können. Joh. Salamon Petényi (1799—1855) war ein ebenso gewissenhafter, zuverlässiger Beobachter auf den verschiedensten Gebieten der Zoologie, ganz besonders der Ornithologie, wie ein begeisterter Anhänger seines ungarischen Vaterlandes und seiner heimatlichen Sprache. Durch seine unermüdlich fortgesetzten, von einem scharfen und kritischen Auge geleiteten und im besten Sinne wissenschaftlichen Beobachtungen über

die Kennzeichen und die Lebensweise der reichen Avifauna Ungarns war er auf dem besten Wege das für seine engere Heimat zu leisten, was unser Naumann für die Vogelwelt Mitteleuropas der Nachwelt hinterlassen hat. Seiner fest eingewurzelten Vaterlandsliebe in Verbindung mit schweren politischen Zeitverhältnissen widerstrebte es, die jahrelangen Forschungen zunächst wenigstens in anderer Form als der vaterländischen Sprache seinen Landsleuten zu unterbreiten, und daran scheiterte sein ganzes Streben, obgleich es anfänglich von der höchsten Stelle der heimischen Wissenschaft unterstützt war, sein verhältnismässig frühzeitiger Tod drängte die Veröffentlichung seiner zahlreichen Aufzeichnungen vollends in den Hintergrund. Leider waren auch nachher die Verhältnisse so ungünstig, dass die reiche literarische Hinterlassenschaft Petényi's nicht nur Gefahr lief, der Vergessenheit anheimzufallen, sondern teilweise leider zerstreut und verloren wurde. Es ist schliesslich den Bemühungen des hochverdienten siebenbürgischen Forschers Otto Herman, der sich schon früher anderer Teile des Petényi'schen geistigen Nachlasses angenommen hatte, zu verdanken, dass wir heute wenigstens die „Fragmente" der ornithologischen Beobachtungen des längst dahingeschiedenen magyarischen Forschers zur allgemeinen Einsicht und Beurteilung vor uns haben, nachdem es ihm gelungen war, in Herrn Titus Csörgey einen begabten und bereitwilligen Bearbeiter eines durchaus nicht leicht zu bewältigenden literarischen Materials gefunden zu haben. Und so ist nach den verschiedensten Seiten hin die Publikation der ornithologischen Fragmente Petényi's mit Freude und mit herzlichem Danke zu begrüssen, einem Danke, der um so aufrichtiger empfunden wird, als die Pietät gegen einen Verstorbenen doppelt wohltätig wirkt und in unserer Zeit der schnellen Vergesslichkeit doppelt anzuerkennen ist.

Was nun den Inhalt der „Fragmente" anbelangt, so bezieht sich derselbe auf *Raptotores*, *Insessores* (nur *Coracias), Oscines* (mit Ausschluss der *Sylviden, Muscicapiden* und *Laniiden), Cursores, Gressores, Gyrantes, Rasores* und *Lamellirostres.* Es fehlen, weil im Manuskript verloren gegangen, ausser den erwähnten Ausschlüssen, *Caprimulgus, Merops, Alcedo, Upupa,* die Spechte, *Cuculus,* Notizen über *Glareola pratincola,* Möven, Reiher, Taucher u. a. Verloren gingen auch der ganze allgemeine Teil und die Originalabbildungen. Das, was hier gedruckt vorliegt, ist wiederum sehr verschieden in Bezug auf die Vollständigkeit der einzelnen Arten; von manchen sind nur kurze Notizen gegeben, von andern ist die Arbeit mehr oder weniger so durchgeführt, wie sie für alle beabsichtigt war. Um von diesem gross angelegten Plane ein Beispiel anzuführen, wählen wir *Pastor,* welcher auf 34 Seiten abgehandelt wird, und zwar unter folgenden Ueberschriften: Geschlechtsnamen; Geschlechtskennzeichen; Geschlechtseigentümlichkeiten; Artnamen; Artkennzeichen; Masse; Färbung; Verbreitung; Aufenthaltsplätze in Ungarn; Lebensweise, Eigenschaften; die Nahrung; Flug; Lockton, Gesang; Nisten, Nest, Eier; Zahl und Beschreibung der Eier; die Kleidung flügger Jungen; Mauserzeit; Zug; der Rosenstar in Gefangenschaft; Nutzen, Schaden; Feinde. — Im ganzen sind 165 Vogelarten

behandelt. Den Petényi'schen Aufzeichnungen geht ein ausführliches, sehr lesenswertes Vorwort von Otto Herman über die Schicksale des Verfassers und seines literarischen Nachlasses und ein zweites kürzeres von T. Csörgey voraus, in welchem ein interessantes Faksimile aus Petényi's Handschriften enthalten ist und zur Genüge zeigt, dass die Aufgabe des Bearbeiters wahrlich keine leichte war. Um so mehr gebührt ihm und allen, die dazu beigetragen haben, dass die „Ornithologischen Fragmente" jetzt gedruckt vorliegen, der aufrichtige Dank der Fachgenossen. Die beigefügten, von Csörgey ausgeführten Tafeln verdienen das Lob „vorzüglich". Professor Dr. O. Taschenberg.

Cherry und Richard Kearton, Tierleben in freier Natur. Photographische Aufnahmen frei lebender Tiere, Text übersetzt von Hugo Müller. Halle a. S. 1905. Wilhelm Knapp. Preis M. 10,—.

Das Buch bringt eine grosse Anzahl vorzüglicher photographischer Aufnahmen frei lebender Tiere, die durch einen äusserst ansprechenden Text erläutert werden. Der Text ist nicht in wissenschaftlicher Weise geordnet, sondern im Plaudertone gehalten, zeugt



Feldlerche ***(Alauda arvensis, L.),*** **ihren Jungen Futter bringend.**

aber von ausserordentlicher Beobachtungsgabe und reicher Kenntnis des Tierlebens. Er schildert zunächst die Art und Weise, wie man wild lebende Tiere täuscht, um sie photographieren zu können, kommt dann auf die Merkwürdigkeiten des Lebens der Tiere in der Freiheit zu sprechen und behandelt in den folgenden Kapiteln vor allem das Leben der Vögel an verschiedenen Aufenthaltsorten, in den Mooren, Seen und Sümpfen, im Walde und in der Hecke, an den See- und Flussufern und in der Winterszeit. Auch das Leben anderer Tiere und der Pflanzen wird berücksichtigt. Von der Güte der in den

Text eingestreuten und in ihm erläuterten Abbildungen geben die hier beigefügten drei Bilder Zeugnis. Alles in allem ist das Werk als eine hervorragende Erscheinung auf dem biologischen Gebiete anzusehen.

Dr. Carl R. Hennicke..



Basstölpel (*Sula bassana L.*).



Grosser Brachvogel *(Numenius arquatus, (L.)),* **mit halbgeschlossenen Augen sitzend.**

Literatur-Uebersicht.

(Ueber anonym oder pseudonym erschienene Artikel wird nicht referiert.)

Paul Kollibay. Einige Bemerkungen über paläarktische Vögel. (Ornith. Monatsber. XIII, S. 141.)

Bemerkungen über *Turdus merula*, *Turdus viscivorus deichleri*, *Saxicola melanoleuca*, die Grauspechte, *Apus apus kollibayi*, *Emberiza pyrrhuloides pyrrhuloides*.

A. Reichenow. Drei neue Girlitzarten aus Nordostafrika. (Ebenda S. 146.)

Poliospiza erlangeri, *Poliospiza collaris*, *Poliospiza pachyrhyncha*.

F. Tischler. Grosse Ansammlungen von Staren *(Sturnus vulgaris L.)* zur Brutzeit. (Ebenda S. 147.)

Robert Berge. Zur Verbreitung von *Turdus alpestris* in Deutschland. (Ebenda S. 150.)

J. Gengler. *Aedon luscinia L.* in Bayern. (Ebenda S. 157.)

Versuch einer Schilderung der einstigen und jetzigen Verbreitung der Nachtigall in Bayern.

N. Sarudny. Eine neue Form der Grosstrappe aus Turkestan. (Ebenda S. 163.)

Otis tarda korejewi subsp. nov.

Ernst Hartert. Eine neue Subspecies von *Fringilla teydea*. (Ebenda S. 164.)

Fringilla teydea polatzeki.

O. Kleinschmidt. Ueber den Namen des syrischen grauen Steinschmätzers. (Ebenda S. 165.)

Spricht sich für den Namen *Saxicola rostrata* aus.

Benno Otto. Ein abnorm gefärbter *Passer domesticus*. (Ebenda S. 167.)

Paul Leverkühn. Hartwig Friedrich Wiese. (Die „Heimat" 1905. S. 173.)

Nekrolog.

H. Goebel. Zur richtigen Bestimmung von *Jynx torquilla-* und *Picus minor-*Eiern. (Zeitschr. für Oologie u. Ornithol. XV, S. 76.)

Ausführliche Masstabelle.

Leo von Boxberger. Brutnotizen zur *Ornis Marpurgensis* aus dem Jahre 1905. (Ebenda S. 81.)

R. Thielemann. Einzeleier vom Mäusebussard. (Ebenda S. 86.)

Drei Gelege des Mäusebussards mit nur einem Ei.

Georg August Grote. *Clivicola riparia.* (Ebenda S. 89.)

Notizen hauptsächlich über das Brutgeschäft.

Fr. Dietrich. Einiges zur Ornis der Halligen. (Ebenda S. 97.)

Otto Bernhauer. Sammelskizzen a. Mähr.-Weisskirchen. (Ebenda S. 104.)

Curt Loos. Auer-, Birk- und Haselwild, Fasanen. (Ornith. Rundschau S. 28).

Notizen über Ab- und Zunahme in der Umgegend von Liboch in Böhmen.

C. Clodius. Ueber die Ab- und Zunahme der Singvögel in Mecklenburg. (Ebenda S. 29.)

S. A. Weber. Die Gebirgsbachstelze in der Umgebung von Bern. (Ornith. Beobachter IV, S. 103.)

Carl Daut. Die Hummel, ein Feind der Meisen. (Ebenda S. 104.)

Carl Daut. Ein Pfingstmorgen bei den Nachtigallen. (Ebenda S. 113.)

H. Mühlemann. Eine Geduldprobe. (Ebenda S. 129.)

Beobachtungen des Schwirls.

Carl Daut. Ueber Schwanzmeisennester. (Ebenda S. 130.)

Volter Pousar. Ornithologische Beobachtungen aus dem Kirchspiel Tammela in Finnland. (Ornith. Jahrbuch XVI, S. 161.)

Otto Bernbauer. Versuch einer Avifauna Mähr.-Weisskirchens. (Ebenda S. 185.)

Curt Loos. Etwas vom Zuge der Weindrossel. (Ebenda S. 200.)

Bobachtungen 1904 und 1905.

Herm. Johansen. Emberiza cia goslewskii Tacz. bei Tomsk erbeutet. (Ebenda S. 201.)

Alexander Schaffer. Ornithologische Beobachtungen in Marienhof in Steiermark im Jahre 1904. (Ebenda S. 205.)

Rud. von Thanner. Notizen aus Tenerife. (Ebenda S. 211.)

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Ueber paläarktische Formen. (Ebenda S. 215.)

Passer hispaniolensis- und *Passer italiae-*Formen. *Apus melba tuneti.*

Ernesto Schmitz. Tagebuch-Notizen aus Madeira. (Ebenda S. 219.)

Wilhelm Schuster. Die Wacholderdrossel ist ein endemischer (seit der Tertiärzeit einheimischer) Brutvogel Deutschlands. (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXIX, S. 157.)

Wilhelm Schuster. Hat der internationale Frauenbund für Vogelschutz überhaupt irgendwie einen Zweck und Nutzen oder Aussicht auf Erfolg? (Ebenda Seite 177.)

Bejaht die Frage.

K. Eckstein. Kanonenjagd. (Monatshefte des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins X, S. 333.)

Schildert die Jagd auf Wassergeflügel mit Kanonen.

Geo. F. Breninger. Are the habits of birds changing? (The Auk XXII, S. 360.)

Mitteilungen über Aenderungen in der Nistweise verschiedener Vögel.

J. Michel. Vierzig Jahre im Dienste der Ornithologie. (Zoologischer Garten XXXXI, S. 225.)

Würdigung Victor Ritter von Tschusi's zu Schmidhoffen.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Ornithologische Notizen aus Salzburg. (Ebenda S. 227.)

Notizen über den Elsterspecht, die Brachschwalbe, den Neuntöter und das Hausrotschwänzchen.

Wilhelm Schuster. Die Erdsänger in und um Frankfurt a. Main. (Ebenda S. 242.)

Wilhelm Schuster. Sämtliche Gründe für die Abnahme der Schwalben. (Ebenda S. 300.)

Unterscheidet Gründe, die sich auf biologische Eigenheiten der Art stützen, Gründe kultureller Art und einen Grund meteorologischer Art.

Erwin Detmers. Aus dem Leben eines Fischreihers *(Ardea cinerea L.)*. (Ebenda S. 307.)

Lebensbeschreibung eines gefangenen Vogels.

W. Kobelt. Briefliche Mitteilung. (Ebenda S. 312.)

Schildert die selbsterlebte Einmauerung eines Sperlings durch Schwalben.

Joh. Pasig. Das Pilgerland unserer Zugvögel. (Mitteilungen über die Vogelwelt V, S. 137.)

Beschreibung der Nilgegenden.

Wilhelm Schuster. Ein Vertreter echter Naturphilosophie. (Ebenda S. 145.)

Lebensbild Altums.

J. Barfuss. Das Käfigleben des Schwarzplattels. (Ebenda S. 149.)

Emil Rzehak. Ornithologische Beobachtungen im Frühjahr und Sommer 1902 in der Umgebung von Verciorova und Turn-Severin in Rumänien. (Ebenda S. 153.)

Otto Josef Luzecki. Oologisch-nidologische Umschau. (Der Jagdfreund V, S. 405.)

Mit zahlreichen, nach photographischen Aufnahmen hergestellten Bildern geschmückte Plauderei.

Wilhelm Schuster. Der Schneekauz. (Deutscher Tierfreund IX, S. 259.)

Gottfried Erckmann. Nestplündernde Vögel und Säugetiere. (Ebenda S. 283.

A. Fritze. Abnorm gefärbte einheimische Säugetiere und Vögel in der Sammlung des Provinzial-Museums zu Hannover. (Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover 1905, S. 20.)

Beschreibung von 34 abnorm gefärbten Vögeln, meistenteils Albinos.

Hermann Löns. Beiträge zur Landesfauna. (Ebenda S. 24.)

Behandelt die Veränderungen der hannoverschen Avifauna.

Rudolf Hermann. Ein weisser Spatz. (Natur und Haus XIII, S. 355.)

E. Schlagowski. Vom Kirschkernbeisser. (Natur und Haus XIV, S. 1.)

Martin Bräss. Fasanen. (Ebenda S. 10.)

Historisch-biologische Skizze.

von Notzrenk. Massenmord unserer Seevögel und Enten. (St. Hubertus XXIII, S. 458.)

Beschäftigt sich hauptsächlich mit der Entenjagd.

Gustav Caster. Die Telegraphendrähte und die Vögel. (Ebenda S. 503.)

Weist wieder einmal auf die Schädlichkeit der Telegraphendrähte für die wandernden Vögel hin.

E. Ritter. Am Habichtshorst. (Deutsche Jäger-Zeitung XLV, S. 618.)

Hugo Otto. Nistende Kolkraben am Niederrhein. (Ebenda S. 683.)

H. Hocke. Aus der diesjährigen Brutzeit unserer Vögel. (Ebenda S. 699.)

Führt den Nachweis, dass bei vielen Vogelarten 1905 die Gelege geringer an Zahl waren als 1904.

Ludwig Schuster. Ueber unregelmässige Bebrütung. (Ebenda S. 831.)

Hugo Otto. Späte Brut einer Ringeltaube. (Deutsche Jägerzeitung XLVI, S. 58.)

Erbeutung einer noch nicht ganz flüggen Ringeltaube am 23. September.

Giacomo Damiani. Note ornitologiche dell' Isola d'Elba per gli anni 1901, 1902, 1903, 1904. (Avicula 1905, S. 89.)

Beobachtungen auf der Insel Elba von 1901—1904.

J. Söderling. Om fågellifvet å de Söderskärs fyr i Borgå skn. omgifvande skären. (Tidskr. f. Jäg. och Fisk. XIII, S. 178.)

Aufzählung der am Söderbai Leuchtfeuer bei Börgu beobachteten Vögel.

Joh. Forsen. Huru storskrak mamma sjösatte sina på vinden utkläckta ungar. (Ebenda S. 178.)

Transport der Jungen des Kormorans durch die Mutter.

Harry Hintze. Sothönan *(Fulica atra)* skjuten norr om Brahestad. (Ebenda S. 180.)

Erlegung von *Fulica atra* nördlich von Brabestad.

Ludwig Hartweg. Vom Turmfalken. (Gefiederte Welt, Jahrgang XXXIV, S. 122.)

Zahmer Turmfalk, welcher tote Mäuse toten Vögeln vorzog, wenn er die Wahl hatte.

Fritz Braun. Die Zaungrasmücke als Stubenvogel. (Ebenda S. 123.)

Empfiehlt die Zaungrasmücke für den Gesellschaftskäfig, zu ihrer Ernährung Feigen und Datteln.

E. Baumann. Ein seltener Fang. (Ebenda S. 124.)

Fang eines Dreizehenspechtes *(Picoides tritactylus alpinus)* in der Schweiz.

Eugen Sanzin. Unsere Steindrosseln. (Ebenda S. 137, 145.)

Gefangenleben des Steinrötel.

E. Wurst. Wie mache ich einheimische Körnerfresser fingerzahm? (Ebenda S. 139.)

Lässt die Vögel frei im Zimmer fliegen und gewöhnt sie durch Hunger, nur aus der Hand zu fressen.

F. Schlag. Eingewöhnung frisch gefangener Rotkehlchen im Frühjahr. (Ebenda S. 140.)

Marody. Beziehungen zwischen dem Wohlbefinden und dem Gesang des Vogels. Die Ursachen des Vogelliedes. (Ebenda S. 154, 161, 169.)

Bestreitet, dass der Gesang lediglich eine Aeusserung des Geschlechtstriebes ist, führt ihn vielmehr auf den allen Wesen innewohnenden Tätigkeitstrieb zurück.

A. E. Janssen. Einbürgerung deutscher Vögel in Amerika. (Ebenda S. 155.)

Bericht von gelungener Einbürgerung von Staren und Stieglitzen bei New York.

Dr. J. Gengler. Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben. (Ebenda S. 155, 163, 172, 180, 187, 195.)

Wilhelm Schuster. Das europäische Dorado der Blutfinkenzucht Angersbach in Hessen. (Ebenda S. 171.)

Kurze Notiz über den jährlichen Vogelexport daselbst.

E. Pangritz. Merkwürdiges Nisten einiger Vögel. (Ebenda S. 203.)

Beobachtete ein Grünlingnest, dicht an ein Amselnest angebaut, beide enthielten Junge. Ein Zaunkönig brütete in einer Scheune in einem Schwalbennest.

Mushacke. Ornithologische Beobachtungen um Dresden aus dem Jahre 1905. Phänolog. Mitteilungen. (Ebenda S. 205.)

Johann Glas. Blaudrosselzucht. (Ebenda S. 210, 218.)

Brachte Blaudrosseln in einer Volière erfolgreich zur Zucht.

Adolf Lindner. Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1904. (Ebenda S. 212, 220.)

Aufzeichnung von Vogelgesängen. Beobachtete ein Würgerweibchen, welches sein Nest gegen L. und seinen Begleiter verteidigte. Bericht über mehrere Albinos.

Dr. J. Gengler. Rhachitis bei aufgepäppelten Vögeln. (Ebenda S. 220.)

Heilte die Rhachitis einer jungen Krähe mit Phosphorpillen.

Gustav Hanstein. Ein rot gefiedertes Hakengimpelweibchen. (Ebenda S. 227.)

Sichere Feststellung eines solchen.

Am 5. Dezember 1905 starb am Typhus in Sophia das Mitglied des Ausschusses des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Herr Hofrat

Dr. Paul Leverkühn,

Direktor der wissenschaftlichen Institute und der Bibliothek Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien.

Der Verstorbene hat dem Vereinsvorstand seit vielen Jahren mit Rat und Tat treu zur Seite gestanden. Der Verein verliert in ihm ein treues Mitglied. Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Am 7. Dezember 1905 verschied in Leipzig das Mitglied des Ausschusses des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Herr Professor **Anton Göring.**

Der Verstorbene gehörte dem Verein seit seiner Gründung an und hat sowohl durch seine Vogelwandtafeln, wie auch durch seine Mitarbeit an der „Monatsschrift" und die auf den Vereinsversammlungen gehaltenen Vorträge zum Gedeihen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt ausserordentlich viel beigetragen. Der Verein wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Diesem Hefte liegen bei: Schwarztafel I, II, III, IV, VII, VIII und Bunttafel V. Bunttafel VI folgt in einem der nächsten Hefte.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Februar 1906. No. 2.

Meine zweite Reise nach Island im Sommer 1904.

In Tagebuchblättern von Alf Bachmann, München.

(Schluss.)

15. Juli: Spaziergang ins Moor. Tringen und Wassertreter sind noch am Brüten*). Seeschwalben kommen vom Meere her mit kleinen Fischchen im Schnabel. Eine weissbäuchige Schmarotzermöve fliegt. Hinter unserem Hause *Podiceps cornutus* mit Jungen auf einem Tümpel. Ich erlege zwei alte Kolkraben, kann jedoch den Balg nicht gebrauchen, da sie zu stark in der Mauser sind.

20. Juli: Ritt nach Stokseyry, einer Faktorei an der Küste; eine Stunde von Eyrarbakka.

Um womöglich noch brütende *Ph. fulicarius (L.)* anzutreffen, reite ich heute mit Herrn Nielsen an einen kleinen Tümpel, in dessen Umgebung dieser schöne Vogel jedes Jahr in einigen Pärchen zu brüten pflegt. Es ist schwül.

Ein junger *Totanus calidris,* etwa 14 Tage alt, stapelt durchs Gras, geht ins flache Wasser ab und schwimmt davon. — Der Alte fliegt mit lautem „kjipp-kjipp“ umher. Etwa zwei Kilometer vom Strande sind Wiesen mit Teichen, Riedgras und Bäche. Stockenten fliegen vor

*) *Tringa alpina* überwintert hier; *T. maritima* soll oben in den Bergen brüten.

den Pferden auf. Ueberall sitzen *Ph. lobatus* auf dem Wasser und lassen ihre Stimme hören, die wie „zritt-zirr-zirr“ klingt. *Mergus serrator* fällt in einen Teich ein. Am Rande sitzt eine halbwüchsige Seeschwalbe und bettelt mit lautem „hä-kche-kche-kche“ um das Fischchen, das ihre Mutter rüttelnd im Schnabel hält. Junge Brachvögel fliegen schon in Trupps umher und sechs Austernfischer setzen sich an den Teich. *Podiceps cornutus,* der hier häufig brütet, kommt aus dem Riedgras geschwommen. Zwischen anderen sitzt ein fast ganz weisses Exemplar eines Wassertreters auf einer kleinen Lache. Ein anderer sitzt auf einer Pfütze und dreht sich etwa eine halbe Minute lang beständig ganz schnell um seine Achse. Dabei sticht er mit dem Schnäbelchen schnell hintereinander senkrecht ins Wasser. Dann fliegt er leise auf und wiederholt dieses Manöver an einer anderen Stelle. In der Nähe schwimmt ein Pärchen *Anas marila.* Dicht gedrängt schwimmen zehn winzig kleine junge Krickentchen hinter ihrer Mutter her. Wir suchen vergeblich nach unseren *Ph. fulicarius,* dem wir einen Besuch abstatten wollten.

21. Juli: Abends am Strande. Alte Tölpel jagen mit grosser Wucht in der Brandung. Auf den draussen liegenden Schären sitzen etwa 50 schwarze Cormorane *(Phal. graculus).* Es ist grau und nebelig.

22. Juli: Regen. Reite wieder nach Stokseyry und sehe endlich meinen *Ph. fulicarius,* etwa 200 Meter vom Strande, zwischen dürftigem Gras, Labkraut und Minze, auf dem trockenen Sandboden. Ohne sich um mich zu kümmern, läuft der bunte Vogel emsig wie ein Star umher und pickt mit seinem gelblichen Schnabel kleine Insekten von den Blättern ab. Während ich vorsichtig vom Pferde steige, um ihn recht nahe zu betrachten, kommt ein zweites Exemplar angeflogen und gesellt sich zu dem ersten. Wenn ich ihnen auf 2—3 Schritte zu nahe komme, fliegen sie leicht auf, um sich sofort wieder niederzulassen. Beim Auffliegen wird eine weisse Querbinde auf den Flügeln sichtbar, gleichzeitig ertönt ein leises „wick-a“.

25. Juli: Ritt nach Fljotslid. Südwestlich von den riesenhaften Eis-, Sand- und Lavawüsten, die einen grossen Teil Südislands bedecken, strömt in vielen Armen ein Fluss dem Meere zu, den die Isländer Markarfljot nennen. Hunderte von flachen Inseln bildend, erhält er

vom Eyjafjalla-Jökull, an dessen Westabhange er entlang fliesst, unzählige Zuflüsse, die unter breiten Gletscherzungen hervorbrechen oder in hohen Wasserfällen brausend herniederstürzen.

Vereinzelte Bauernhöfe liegen an dem mit üppigem Gras und Klee bedeckten Westabhange der Berge, die den Flusslauf begleiten, ehe er sich in drei breite Ströme teilt, die hier, angesichts der hohen Westmaninseln sich ins Meer ergiessen. In diesem Tal hatte sich einer der grössten isländischen Helden angesiedelt, Gunnar von Klidarendi und hier haben die augenblicklich unter tiefen Eismassen schlummernden Vulkane die grössten Verheerungen angerichtet, die seit historischen Zeiten auf unserem Erdball von Menschen erlebt oder wenigstens gebucht wurden. In kochenden Strömen rasten damals Eisberge und enorme Bimsteinmassen dem Ozean zu und blockierten die Mündungen, während Asche und Rauch den Tag zur Nacht machten. Sehr selten kommt einmal ein Reisender in dieses Tal, in dessen höherem Laufe ein wildes Seitental abzweigt. Dieses Seitental, Thorsmörk, wird von englischen Schriftstellern, die einen grossen Teil der Welt bereisten, begeistert als das seltsamste, grossartigste und wildeste beschrieben, dass sie je sahen.

Um nun in Fljotslid einige Wochen zu verbringen, ritten wir mit zwei Packpferden und einem Führer am 25. Juli von dem gastlichen Eyrarbakka nach Nordosten.

Mittags hatten wir zur Linken die schneebedeckten Berge, die den Thingvalla-See einschliessen, lauter alte Bekannte von mir. Vorbei an einzelnen Gehöften, über eine grosse eiserne Hängebrücke, unter der hindurch mit wildem Toben die Thorsá stürzt. Gegen Abend reiten wir durch einen flachen, breiten Strom. Hier beginnt unvermittelt eine weite, schwarz-braune Sandwüste. Der Ruf des Brachvogels und des Goldregenpfeifers verstummt hier und in der Luft ertönt wieder das „Ki-au-Ki-au“ der Schmarotzermöven, die hier zu 4 und 5 sich durch die Luft jagen, schwebend den Kopf nach rechts und links wendend und sich dann mit nach unten gebogenen Flügeln von hoch oben zur Erde niederlassen.

Die Luft ist rauh, kein Wind und kein Regen stört uns. Nachts klopfen wir einen Arzt heraus, der an einer Berglehne ein einsames Häuschen bewohnt. Der arme Mann ist nicht oft ungestört des Nachts,

da zurzeit in dieser Gegend manche an Typhus oder Lungenentzündung darniederliegen. Wir werden aber freundlich aufgenommen und müssen versprechen, bald wiederzukommen.

26. Juli: Ritt durch weite, sumpfige Wiesen; zur Rechten das Meer mit den Westmaninseln, zur Linken, in der Ferne, den Hekla, vor uns die breiten, weissen Rücken der Gletscher. Bachstelzen, Steinschmätzer und Wiesenpieper fliegen überall. Die Kolkraben sind hier merkwürdigerweise nicht, wie in Eyrarbakka, durch die Mauserzeit verunstaltet. Gegen Abend erreichen wir unser Quartier, ein mit Wellblech gedecktes Haus an einer Berglehne. Die Stille des weiten Tales wird nur durch das Rauschen von unzähligen Wasserfällen unterbrochen.

27. Juli: Die Kolkraben sind hier noch zutraulicher wie in Eyrarbakka. Die zottigen Schäferhunde unseres Wirtes jagen sie um das Haus herum, von einem Stein auf den anderen.

Spazierritt in die umliegenden Schluchten. Ein Zwergfalk *(Falco aesalon [L.])* streicht ab. Die Stelle, an der er gesessen, ist ein etwa Meter hoher Humushügel, auf der Spitze eines Felsens, der an einer tiefen Schlucht steht. Alles rings umher ist mit alten und frischen Federn von Wiesenpiepern und Steinschmätzern bedeckt. Der Platz sieht aus, als sei er seit Jahrhunderten von Zwergfalken als Auslug benutzt worden.

Wir nähren uns hier von Pumpernickel, Butter, Milch, Käse, Quark, Schafblut in Därmen, Schaffleisch und Milchmus mit Rosinen. Eier, Fische und Gemüse gibt es nicht.

In dem breiten Tale ist wenig Vogelleben. *G. gallinago,* dunkelbraune und weissbäuchige Schmarotzermöven, Bachstelzen, Wassertreter, Halsbandregenpfeifer und Wiesenpieper sehen wir täglich. Selten zieht eine Mantelmöve rufend das Tal hinauf zu ihren Brutstätten. Sie wohnt etwa eine halbe Meile talaufwärts, wieder mit der grossen Raubmöve zusammen.

1. August: Bachstelzen ziehen in aufgelösten Trupps von 10—20 Stück von W nach O über die Spitzen der Berge. Es ist meist gedeckt, ohne Regen, nicht kalt.

3. August: Wir lassen unsere Pferde frisch beschlagen, packen ein Zelt, Wolldecken und eine Kiste mit Lebensmitteln auf ein Pferd

und reiten mit unserem Wirt stromaufwärts, um an die jenseits des Flusses liegenden Gletscherzungen und womöglich zu den Wäldern zu reiten, die in dem wilden Thorsmörk liegen. Wir traversieren 6 grössere und etwa 20 kleinere Ströme und Flüsse, deren Furten meist sehr schwer zu finden sind. Zwischen den Flüssen nur Geröll, fast ohne Vegetation. — Sechs grosse Raubmöven stossen mit „Gäckgäckgäckgäck" wütend auf uns; leider haben wir keine Zeit zu verlieren, auf den endlosen Geröllflächen die Jungen zu suchen. Jenseits der Ströme Flächen mit Heidekraut. Wir besteigen eine Gletscherzunge, die bis hinab ins Flusstal reicht. Dort machen wir Rast. Kolkraben, die ich durch Rufe herbeigelockt, suchen wenige Meter von uns die reifen Moosbeeren zwischen den Hufen der weidenden Pferde auf. Ueber Moränenschutthalden vorbei an zwei Gletscherzungen. Steile, hohe Lavafelsen mit Zinnen und Türmen. Links von uns, auf Schuttinseln, fliegen alte Mantelmöven ängstlich um ihre Jungen herum, die gerade ungeschickte Flugversuche machen. Die Felswand entlang streicht ein brauner isländischer Falke, ohne die Flügel zu rühren. Die Lavaberge bilden riesenhafte Glocken und Domkuppeln, die von Schafen als Zufluchtsort bei schwerem Wetter aufgesucht werden. Wir durchschreiten noch einige Gletscherwässer und Stromarme und gelangen endlich in die Thorsmörk. An dem Fusse eines Berges, an dessen Lehne sich ein Birkenwäldchen emporzieht, durch das Steinschläge und Lawinen breite Rinnen gerissen haben, schlagen wir unser Zelt auf und kochen ab. Das „Zieh-zühzieh" der Rotdrossel klingt vereinzelt aus dem Birkengebüsch. Es ist ein herrlicher, stiller, sonniger Abend. Ueber uns ein Geröllhang mit Konglomeratbildung. Ueber senkrechte Felswände stürzen Wasserfälle und Staubbäche. Darüber die Eismassen des Godalandjökulls, dessen glasige, zerfressene Zinnen glänzend in den blauen Himmel starren. In der Ferne Birkenwäldchen: so sieht die Heimat des isländischen Falken aus. Der „Wald" ist fast undurchdringlich. Die dunkeln Birkenstämme stehen dicht bei einander, die meisten sind 10—12 Fuss hoch, darunter Gras und Klee, Brombeerranken *(Rubus saxatilis)* und Erdbeerstauden *(Fragaria vesca)*, deren Früchte in diesem warmen Sommer schon halb reif geworden sind. Ich finde etwa ein Dutzend Steinpilze, die wir zum Entsetzen unseres Führers

braten und essen. Ein Falke *(Falco gyrfalco islandus [Brünn])* jagt eine Drossel, die aber im Dickicht verschwindet. Abends leuchtet unser Feuer vor dem Zelte im blühenden Klee. Die Nächte fangen an, etwas dunkel zu werden. Klang- und sanglos gehen die Drosseln zur Ruhe. Der Firnschnee und die Gletscher leuchten noch unter dem blau-grünen klaren Himmel. In der Ferne rauschen Wasserfälle, die Hunderte von Fuss durch schmale Schluchten hinabstürzen.

4. August: 3 Uhr morgens. Vor dem Zelte das bescheidene „chöck-chöck" der Drosseln. Unter Donnern und Prasseln bricht ein Eisturm auf den uns gegenüberliegenden Gletschern zusammen. Nach einem Morgenregen erstrahlt um 7 Uhr die Sonne. Ab und zu fliegt eine Drossel aus dem Walde auf und verschwindet mit „zritt-zritt" wieder im Gebüsch. Ein Zwergfalk streicht wieder über die Spitzen der Lavazinnen.

Gegen 10 Uhr satteln wir unsere Pferde und reiten heim. Auf dem Heimritte beobachte ich einen Falken, der hoch über den Spitzen eines Felsens schwebt, wobei er den Wind benutzt, der von der senkrechten Felswand nach oben abprallt. Plötzlich legt er die Flügel an und schiesst wie ein Stein hinab nach dem Felsen zu. Jetzt erst gewahre ich einen Kolkraben, der dort auf einer Felsengalerie, auf dem Bauche liegend, mit ausgebreiteten Flügeln umherkriecht. Etwa ein Meter über dem Raben breitet der Falk plötzlich Schwingen und Stoss aus, um sich wieder zu der vorigen Höhe zu erheben. Der Rabe, der stark in der Mauser ist, fliegt ängstlich auf einen anderen Platz. Noch 5—6 mal stösst der Falke nach dem Raben, der dabei eine jämmerliche Figur macht; dann schwebt der Angreifer wieder mit weitausgebreitetem Stoss hoch oben über die Klippe. Nach einem Weilchen beginnt das Spiel von neuem; während der Pause wartet der Rabe schreiend auf den erneuten Angriff. Der Himmel bezieht sich, der Nordwind weht riesige, okerfarbene Staubwolken aus den Sandwüsten des Inneren den Strom entlang, dem Meere zu.

6. August: Starker Pieperzug. Es regnet ab und zu, die Wolken hängen tief an den Bergen.

10. August: 3 Schmarotzermöven, braun, spitzschwänzig, eine davon mit weissem Bauche, jagen durch die Luft über unserem Hause dahin,

dass man das Rauschen der Flügel hört. Der gewöhnliche Ruf „Kjöck-kjöck-kjöck-jä-i-jä-i" endet dabei in einem leisen Gackern. Ein Zwergfalke verfolgt hoch in der Luft vergeblich einen lautpiependen Wiesenpieper.

11. August: Heute starker Bachstelzenzug. Trupps Goldregenpfeifer tummeln sich auf den Wiesen unten am Strom.

14. August: Wieder starker Pieperzug — lauter helle Exemplare. Meist windstilles, schönes Wetter. Nachts + 1—7 Grad, am Tage + 10—17 Grad im Schatten. Dies war die höchste Temperatur, die ich in Island erlebt habe. Sehe heute Brachvögel, 4 Exemplare; die ersten in diesem Tale. Auch treiben sich 3 Austernfischer am Fluss herum. Seitdem die Pieper ziehen, machen regelmässig des Morgens zwei Zwergfalken Jagd auf sie. Die Kolkraben haben sich aus der Nähe des Hauses verzogen, seit die Moosbeeren zu Hunderttausenden auf den Berghalden reif sind.

16. August: Herrliches Wetter. Des Morgens wieder 60—80 Goldregenpfeifer im Flusstal auf den Wiesen. Starker Bachstelzenzug.

17. August: 2 Uhr nachts eine kleine Bergbesteigung. Wir jagen im Dunkeln schlafende Goldregenpfeifer auf, die mit „Hu-üht" abstreichen. Gewitter mit Donner und Blitz über dem Merkr-jökull*). Mittags der erste Neuschnee auf den Bergen. 4 Weisswangengänse fliegen den Fluss hinauf. Es wird jetzt abends so früh dunkel, dass man nur noch bis 9 Uhr draussen malen kann. Im W und N flammt gegen Mitternacht das Nordlicht in breiten, langen Streifen und Bändern auf.

19.—21. August: Wir packen unsere Sachen und reiten nach Eyrarbakka. Jede Nacht herrliche Nordlichter!

22. August: Eyrarbakka. Hier hat sich das Bild ganz und gar verändert. Es ist Herbst geworden. Im Sumpfe keine Wassertreter mehr zu sehen. Seeschwalben fliegen noch immer vereinzelt mit Fischchen im Schnabel dem Moore zu. Nur noch wenige Rotschenkel. Im rötlichen Binsengestrüpp noch zwei *Pod. cornutus,* mit zwei und drei ganz kleinen Jungen. Ausser einigen Trupps Goldregenpfeifern keine Zugvögel. Mir wird eine junge *Limosa rufa* gebracht, die aus einem

*) Nach den meteorologischen Aufzeichnungen in Kopenhagen hat Island jährlich nur 1—2 Tage mit Blitz und Donner.

Flock von 8 Stück Alten und Jungen heraus erlegt wurde. Zum erstenmal in diesem Sommer stosse ich auf einen *Num. arcuatus.* Auf seinen Triller antwortet ein kleines Fohlen wiehernd und läuft zu ihm hin.

23. August: Wir reiten ohne Führer nach dem Thingvallasee. *Tringa alpina* fliegt noch vereinzelt im Moor. In einem Bauernhaus an der Hvitá, dem Ausfluss des Thingvallasees, zeigen uns die Bauern einen erlegten Singschwan. Der erweiterte Fluss heisst hier Alftvand (Schwanenwasser). Hier schwimmen etwa 50 Schwäne umher. Aus einem Birkengestrüpp fliegen Drosseln auf. Brachvögel ziehen in Flügen von 30—40 Stück. Auf dem Flusse, stromaufwärts, ein paar Hundert Enten. Wetter warm und gut. Gegend sehr einsam und wild. Enorme Fliegenschwärme belästigen uns und die Pferde. Die Leute bei der Heuernte haben Schleier um die Köpfe gebunden. Hier ist ein sehr beliebter Platz für Sportfischer. Herr Nielsen fing hier mit zwei anderen Herren einmal an einem Tage mit der Angel 120 Lachsforellen, die zusammen wohl einen Zentner wogen.

Abends Thingvallasee. Wir übernachten im Unterkunftshaus. Trotz aller überstandenen Entbehrungen und Strapazen empfinden wir es schmerzlich, dass wir jetzt der Kultur wiedergegeben werden.

24. August: Regen. Ritt nach Reykjavik. Viele Enten auf Seen und Flüssen; sonst wenig Vogelleben. In Reykjavik verkaufe ich mein Pferd, das sich so ausgezeichnet bewährte, an einen Händler, der es mit vielen anderen nach Schottland sendet. Junge Dreizehenmöven fliegen.

27. August: Gehen an Bord der „Ceres“.

28. August: Früh 6 Uhr Westmaninseln. Hier erlegten zehn Walfischfänger in diesem Sommer 150 Wale.

30. August: Die letzten Polarsturmvögel verlassen uns etwa 10° ö. L., südlich der Färöer. Nach dem schweren Sturm der letzten Tage klärt sich der Himmel heute wieder auf.

Abends an Backbord Leuchtturm von Skerries, einer unbewohnten Insel westlich von den Orkneys.

31. August: Wir gehen durch den Pentland-Kanal in die Nordsee. Tölpel und Mantelmöven fliegen. Grauer Himmel, leiser Regen, 13°.

1. September: Edinburgh.

2. September: Wir gehen früh in See bei warmem Regen und Windstille. Im Hafen von Leith junge und alte Möven. Beim Bassrock viele Tölpel, Lunde und Teisten — junge und alte. Leichter Westwind, 12°, Sprühregen.

3. September: Auf hoher See fliegt ein Steinschmätzer dicht am Wasser nahe am Schiff vorbei nach Osten.

4. September: Früh 3 Uhr Skagen. Abends gegen 6 Uhr Kopenhagen.

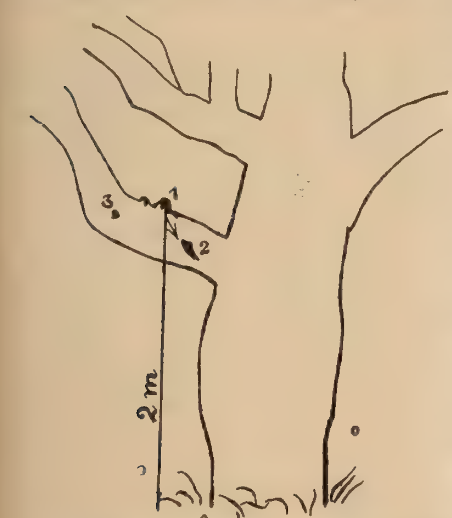
Ein Beitrag zur Biologie des Steinsperlings *(Petronia petronia L.)*.

(Mit Buntbild Tafel VI.)

Von C. Lindner, Wettaburg.

(Fortsetzung uud Schluss.)

Da die jungen Vögel im Garten der Försterei infolge ihres kräftigen Schreiens nach meiner Schätzung etwa 12 Tage alt, also transportfähig für den immerhin weiten Weg sein mochten, entschloss ich mich, sie samt der Alten mitzunehmen, eine Absicht, die auf seiten des Herrn Försters das freundlichste Entgegenkommen fand, obwohl der Baum, um zum Neste zu gelangen, aufgemeisselt werden musste, und es nicht zu vermeiden war, dass in das haureife Gras ein förmlicher Weg getreten wurde. Die beifolgende kleine Skizze möge der Beschreibung zu Hilfe kommen. Der Eingang zur Nesthöhle befand sich auf einem kleinen Höcker (1) auf der Oberseite des untersten Astes rund 2 m[18]) über der Erde; sein Durchmesser betrug 4 cm. Als ich in das Loch hineinsah, bemerkte ich, wie etwas Licht seitlich unterhalb in das Dunkel der Höhle schimmerte. Hier (2) wies der Ast auf der Aussenseite einen 10 cm langen und an der breitesten Stelle 4 cm breiten Streifen toten Holzes auf; hinter dieser Stelle vermutete ich das Nest. Jedenfalls konnte sie am bequemsten und in einer für den innen



[18]) Das Nest dürfte einen aussergewöhnlich niedrigen Standort gehabt haben.

ohnehin hohlen Ast unschädlichsten Weise aufgemeisselt werden. Ehe ich das tat, fing ich mit vor dem Einflugsloch befestigter Schlinge die Alte ohne Schwierigkeit. Solche aber verursachte das Ausmeisseln, da das zähe, krebsige Holz, je mehr ich davon losgetrennt hatte, nach innen nachgab und ich, um die Jungen nicht zu beschädigen, sehr behutsam zu Werke gehen musste. Endlich — ich hatte eben die richtige Stelle angemeisselt — hatte ich an der einen Seite das Nest blossgelegt. Leider ergab der Augenschein, dass die drei Jungen[19]) etwa nur erst 8—10 Tage alt[20]) waren, den Transport also schwerlich überstanden hätten. Kurz entschlossen wurde die Oeffnung mit Stücken der borkigen Rinde wieder geschlossen und dann mit der Weisung, sich ihrer Kinder weiterhin anzunehmen, die Alte von mir ganz einfach zum oberen Loche in die Nesthöhlung hineingesteckt. Befriedigt vom bisherigen Erfolg fuhr ich nach Hause.

Fünf Tage später, also am 21. Juni, ging's abermals nach Reinstädt, nachdem man mich auf meine Anfrage Freitag zuvor benachrichtigt hatte, dass die Fütterung von der Alten wieder aufgenommen sei. Nachholen will ich noch, dass ich von den Strapazen der viertägigen ersten Tour tagelang Herzbeschwerden gehabt habe, und hinzufügen, dass infolge der Hitze auch der 21. Juni für mich höchst an-

[19]) Mehr noch als über die Brutzeit gehen die Angaben über die Anzahl der Eier und Jungen auseinander. Brehm hält in seinen „Beiträgen" mit einer gewissen polemischen Leidenschaftlichkeit daran fest, dass das Gelege nur 3 Eier umfasse: „Ueber die Fortpflanzung ist nichts bekannt! Bechstein und Wolf lassen den Steinsperling in Baumhöhlen (vgl. dazu das oben Gesagte) nisten und 4—5 Eier legen, deren Farbe aber nicht beschrieben wird. Diese Angabe ist grundfalsch; jedoch ihretwegen verdienen diese grossen Naturforscher durchaus keinen Vorwurf, denn zu einem Sperlingsneste zu gelangen ist eine ungemein schwere Aufgabe". Und nun erzählt Brehm genauer in überaus fesselnder Weise die durch Jahre fortgesetzten und erst spät mit Erfolg gekrönten hartnäckigen Versuche, zu Jungen und Eiern zu kommen. „Da ich," heisst es dann weiter, „die Jungen im vorigen Jahre im Juli, in anderen zu derselben Zeit und in diesem die Eier zu Ende Juni und zu Anfang des Juli bekam, so glaube ich, dass die Steinsperlinge nur einmal, und zwar sehr spät, brüten, und da wir gewöhnlich nur 2, ein einziges Mal 3 Junge sahen und auch nur 3 wenig bebrütete Eier in jedem Neste fanden, müssen sie nur 3 Eier legen. Deswegen sind sie auch wohl so selten." Diese Angaben vom Jahre 1820 erhält Brehm auch in seiner „Naturgeschichte der europäischen Vögel" von 1823 aufrecht, während er in seiner „Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands" von 1831 (in der er von *Pyrgita petronia* die *Pyrgita rupestris* abtrennt) sagt: „legt 3—5 Eier". Ich habe später, Mitte August, 2, 3 Familien zu je 4 Stück gesehen: dennoch nur 2—3 Junge ange-

strengend war. Musste ich doch, um von Naumburg den ersten Zug benutzen zu können, früh schon um 4 mit dem Rad aufbrechen. In Kahla angekommen, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, erst zur Leuchtenburg, die schon so manchmal mir ihren Gruss bei meinen Steinsperlingsfahrten entboten hatte, aufzusteigen, wobei ich mit der Möglichkeit ernstlich rechnete, mit unserm Vogel zusammenzutreffen, was aber nicht der Fall war. Infolge dieses Abstechers musste ich die über 2 Stunden schattenlosen Weges nach Reinstädt bei schon drückender Hitze zurücklegen. Nachdem ich kurz vorm Dorfe eine neue *Petronia* verhört, die ebenfalls „zweistimmig“ sang und mich ganz nahe herankommen liess, überzeugte ich mich an Ort und Stelle, dass die Fütterung der Jungen im Freitag'schen Garten fortgesetzt worden war. Als mich das alte ♀ bemerkte, liess sie ein aufgeregtes byili bili, bilibibi hören, blieb eine Zeitlang vom Nistbaume entfernt, um nach 10 Minuten unter wiederholtem, eigenartigen byili, bilibibi einzuschlüpfen. Vom ♂ merkte ich zunächst nichts. Erst als nach einiger Zeit das ♀ wiederkommt, macht sich auch das ♂ bemerkbar durch sein wäiwäiwäii; wäi, wäi, wäi wäii; nach einer Pause vernehme ich, während die Jungen schreien, ein leises (q)witt, dann, als das ♀ füttert, ein zusammenhängendes byit wäi byi byi wäij wäij wöij, welches so klang,

---

troffen. Schmiedeknecht und von Berlepsch lassen in ihren Mitteilungen an mich darüber nichts verlauten, wohl aber gibt letzterer in dem zitierten Artikel der „Monatsberichte“ von 1893 an, dass er Mitte Juli in einem Neste 5 Junge, in einem andern 4 Junge und 1 bebrütetes Ei gefunden habe (höchstwahrscheinlich das einzige Thüringer Provenienz, das es jetzt in einer Sammlung gibt, das einzige, das ausser den zweimal 3 Eiern, die Brehm aus Thüringen je erhalten hat, je gesammelt ist). Naumann gibt einfach Brehms Angaben wieder. Friderich Bau lässt den Vogel 4—5 Eier legen, und zwar in Südeuropa schon Anfang April, was wohl ebenso unrichtig ist wie die Behauptung einer zweiten Brut im Juni (im Süden; vgl. das hierüber von König [Anm. 5] Gesagte). Hartert (l. c.): „Sie legen meist (!) nur (!) 3—6 Eier“. König hat Gelege von 4—6 Stück gesammelt. Vielleicht legt der Thüringer (Deutsche) Steinsperling in der Regel weniger Eier als sein südlicher Verwandter. Jedenfalls ist dies in der Biologie des Vogels ein Punkt, der noch dringend der Aufhellung bedarf. Nur ist die mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verknüpft, wie wir sahen. — Dresser: „So far as I can ascertain, it only has one brod in the season, the eggs being deposited in May or June. These from four to seven in number“. (Birds of Europe.)

[20]) von Berlepsch (l. c.) bemerkt: „Die Jungen sind im nackten Zustande abnorm gross, bedeutend grösser, als die des Haussperlings. Dieselben entwickeln sich auffallend langsam und verlassen erst nach 5 Wochen das Nest“. Daher bekommt man ausgeflogene Junge schwerlich vor Anfang August zu sehen.

als schrien die Jungen mit. Dabei kam das ♂ bis dicht ans Nestloch, ohne jedoch einzuschlüpfen. Später lässt es seinen „Gesang“ hören.

Mein Versuch, das dies Mal sichtlich scheuere ♀ in der Schlinge zu fangen, gelang erst, nachdem dies *durch die ums Loch* (aber zu weit!) *gelegte* Schlinge zwei Mal aus- und eingeflogen war, wobei es das eine Mal beim Herausfliegen den Kot der Jungen fallen liess. Vom ♂ hörte ich während meiner Bemühungen, das ♀ zu fangen, ein gepresstes, ärgerliches däi döi, däi döi, däi döi usw. Die Töne der Jungen habe ich mir notiert mit: wäi, düi, biwiel wä und ein gedehnteres ä̅i. Endlich, beim dritten Einschlüpfen, hängt das ♀ in der Schlinge, während das aufgeregte ♂ in der Nähe unter zitternden Flügelbewegungen bald sein lautes bäi, bald ein leises quitt, quitti, bald ein döije in Pausen von sich gibt. Diese Töne werden auch etwas anders moduliert und modifiziert.

Das Nest war zwar schnell blossgelegt, indessen musste ich, um unbeschädigt die Jungen vorsichtig mit Haken vorzuziehen, den Spalt erweitern, also noch etwas gesundes Holz aufmeisseln. Als ich ein Junges ausgenommen hatte, retirierten die beiden andern im Innern des sanft aufsteigenden Astes aufwärts bis zu einer Stelle, wo dieser fast senkrecht weiterging. Es blieb mir nichts andres übrig, als auch hier (siehe die Zeichnung) bei 3 den Ast aufzumeisseln. Vom Einflugsloche (1) liegen die mit 2 und 3 bezeichneten Punkte je 35 cm abseits. Als ich endlich eine kleine Oeffnung freigelegt hatte, krochen die zwei Jungen, so oft ich sie mit Haken vorsichtig herauszuziehen versuchte, immer wieder abwärts, so dass ich erst *nach geraumer Zeit* den einen bei Punkt 3, den andern bei Punkt 2 bekam und zwar völlig unbeschädigt. Das etwas umfangreiche Nest, das einigermassen fest und ordentlich geschichtet war, barg neben Hälmchen und Würzelchen massenhafte Federn und Pferdehaare.[21])

Mit meiner wertvollen Beute brach ich noch in der Nachmittagshitze auf, umdroht von Gewittern, fütterte die Jungen mit Mehlwürmer-

---

[21]) Mit unübertroffener Ausführlichkeit beschreibt *Brehm* das Nest. *Koenig* erzählt von einem in einer Hauswand angelegten Neste, in dem er ausser einigen Halmen ein grosses buntes Taschentuch und ein doppelt so grosses, zerfetztes Handtuch, welches mindestens fünfmal schwerer als der Vogel gewesen sei, fand, von dem es ihm rätselhaft sei, wie es da hinein gekommen wäre.

stückchen und eingeweichter Semmel in Gumperda, marschierte noch bis Kahla und blieb in Naumburg übernacht. Nach kurzer Fütterung der Jungen fuhr ich am andern Morgen per Rad mit der Gesellschaft nach Hause, wo erst gegen 12 Uhr die ziemlich erschöpften Tiere zu fressen bekamen, d. h. die Jungen habe ich gestopft und erst dann mit der Alten tn den Käfig gesetzt und ihnen Mischfutter mit zerrissenen Mehlwürmern gegeben. Die Alte war nicht sowohl scheu als ängstlich; sie frass stark hungrig das Meiste. Die ersten zwei Tage anderweitig in Anspruch genommen bin ich zum Beobachten fast nicht gekommen, bin aber überzeugt, dass die Alte die Jungen gefüttert hat. Sind doch am Freitag nachmittag zweieinhalb Schock Mehlwürmer alle geworden! Das Mischfutter wurde, auch später, beharrlich verweigert. An diesem und den nächsten Tagen habe ich, obwohl die Jungen mit der Mutter vereinigt waren, die ersteren gestopft, dann letztere von jenen getrennt, weil mir schien, als frässe sie die besten Bissen selber. Nach und nach lernten die Jungen nach dem vorgehaltenen Köder (Quark, Ei, etwas Semmel, Erdbeeren und in der Hauptsache zerkleinerte Würmer) picken. Eins derselben, wie ich später am Gesange merkte, das (ein?) Männchen, schrie ziemlich laut; vom zweiten hörte ich auch Töne, vom dritten nicht. Liebe Not hatte ich, mir die nötigen Mehlwürmer zu beschaffen. Des Stopfens überdrüssig, und weil die getrennte Alte sehr aufgeregt war, setzte ich alle wieder zusammen in denselben Käfig, wo die Mutter alsbald der Fütterung ihrer bettelnden Jungen sich unterzog, sie selbst frass auch Hanf und Hirse; auch einige Klümpchen frische Butter werden angenommen, ebenso an jungen Salatblättern geknabbert. Die Jungen entwickeln sich schnell. Erst im Käfig habe ich zuerst bei der Alten, dann bei den Jungen, gesehen, wie sie gelegentlich die Kopffedern zu einem Häubchen stutzen. Im Käfig kamen mir die Tiere viel „sperlingsartiger“ vor, als im Freien, nur eben, dass die Gesellschaft nicht hüpft, sondern läuft. Von den (dem?) Jungen höre ich das bäi, böi, bäi, auch schon byije, vom alten ♀ vereinzelt ein hohes, leises, schnelles biwiwiwiwi, wenn es sich beobachtet glaubt; ferner — ebenso später von den Jungen — ein rauhes, gequetschtes ra oder rä (halb „a“, halb „ä“). Sichtbar wohl tun ihnen die Sonnenstrahlen. Frühmorgens erwachen sie resp. lassen

sie sich hören (Anfangs Juli) erst nach 4 Uhr. Mehrfach reagieren die Jungen auf das Schilpen des Baumsperlings vom Fenster, während sie mit ihrem Rufen einen neugierigen Hänfling (♀) und Fitis (♂) ins Zimmer gelockt haben. Einmal sehe ich, wie die Alte Hanfkörner aufknackt und die Jungen damit stopft. Diese sind von jener eigentlich nur noch durch die kürzeren, später leider verstossenen Schwänze kenntlich. Zweimal musste vom ins Freie gestellten Käfig ein Kätzchen verscheucht werden. Frische, von mir selbst gesuchte Ameiseneier werden gern und massenhaft angenommen.

Als ich am 5. Juli im Hofe frischen Sand in den Käfig geben will — in dem die Tiere gern huderten — entwischte die Alte, um sich alsbald auf einen nahestehenden Baume niederzusetzen und tüchtig zu locken. Eben wollte ich, um den Vogel wenigstens als Balg zu retten, abdrücken, als ich mir sagte: Versuch's erst mit Wiederfangen. Wirklich ging nach kurzer Zeit das Tier an das neben den Käfig gestellte Futter und fütterte auch die teilweis schon selbst fressenden Jungen. Als ich jedoch nach einiger Zeit den Käfig ins Zimmer trug, weil ich hoffte, die Alte würde, ohne dass ich sie mit Leimruten zu beschmutzen nötig hätte, auch hier den Jungen sich zugesellon und einfangen lassen, lockte sie noch eine halbe Stunde auf dem Baume vorm Fenster, um dann, nicht unwahrscheinlich durch einen Haussperling vertrieben, endgültig zu verschwinden. Ein Glück nur, dass sie die Jungen soweit gefördert hatte, dass sie selber fressen konnten, wenn auch noch unbeholfen und unter dem Zwange der Not. Mehrfach stattete ihnen meine zahme Kohlmeise, der treuste unter meinen fingerzahmen Stammgästen während der rauheren Jahreszeit, Besuche ab, um die herausgefallenen Körner aufzupicken. Kaum 14 Tage später, also als die Jungen etwa 4 Wochen erst flügge waren, höre ich vom ♂ bereits einen leisen Gesang: tit, tzit, tzitit, tilit u. s. w., schwalben-stieglitzartig dazwischen das charakteristische biji. Wieder später notiere ich: pit, pit, büi döi, teteritt, bittittit dui. Kein Ornithologe, der die *Petronia* noch nicht kennt, möchte glauben, dass der niedliche Gesang einem jungen Steinsperling angehört. Später tun sich an frischem reifen Getreide, besonders Weizen, Hafer, auch Gerste, weniger Roggen, die Tierchen gütlich, neben ihrem anderen Körnerfutter, unter

dem sie gequetschten Hanf, in zweiter Linie Glanz, bevorzugen. Von Rübsamen und Mohn wollen sie nichts wissen. Natürlich erhalten sie täglich noch kleine resp. zerkleinerte Mehlwürmer, Räupchen, Spinnen etc. als Leckerbissen. Nachholen will ich noch, dass die Totalfarbe bei den Jungen dunkler war als bei der Alten, dass dieselben Streifen über den Augen bei der Alten mehr weisslicher, bei den Jungen mehr gelblicher sind. Sie sind nach und nach ziemlich zutraulich geworden, sehen nur nicht ganz schmuck aus wegen des Verlustes der Steuerfedern; auch einige Schwingen haben sie eingebüsst. Der Kehlfleck zeigt weissliche Farbe. Der Ausdruck der Augen ist der beschränkter Gutmütigkeit. Abends sitzen sie nebeneinander. Als ich mal eine grosse grüne Heuschrecke zu ihnen tat, guckten sie die anfänglich dumm verwundert an, bald jedoch machte sich erst eines der Vögel darüber her, dann auch die andern, so dass ein wirkliches Sichdarumzanken entstand, wobei die sonst manchmal stumpfsinnig dasitzenden Tiere eine überraschende Lebendigkeit entwickelten.

Anfang September, wo ich jetzt die Niederschrift dieses Aufsatzes beende, sind sie zwar noch nicht über die Mauser hinweg, haben aber neue Schwänze bekommen, so dass sie nun wieder schmuck aussehen, bei dem einen schimmert, jedoch nicht immer sichtbar, das Gelb durch die weissliche Kehle. Eins badet sehr gern und stark. Während des Tages stelle ich, auch bei Regenwetter (dann bedeckt), den Käfig ins Freie. Beim Hinaus- und Hereintragen zeigen sich die Tierchen frei von aller Aengstlichkeit. Je länger, je weniger wollen sie von Mehlwürmern etwas wissen (stimmt überein mit der Beobachtung Brauns) und fressen aus dem Körnermischfutter den Hanf heraus, was Leisler und Brehm an ihren Exemplaren beobachteten. Noch habe ich die Vögel zu kurze Zeit, um für das pro oder contra ihres Haltens genügendes Material zu haben, aber den Eindruck, dass es zutraulich-harmlose Geschöpfe sind, an deren Benehmen man, sieht man ab von gesanglichen Leistungen, wohl seine Freude haben kann. Zwar Schmiedeknecht äussert sich („Rudolst. Ztg.“ l. c.) über die beiden von ihm gehaltenen Exemplare: „. . . . er macht abgesehen von dem allgemeinen Interesse, das er bietet, seinem Besitzer keine besondere Unterhaltung oder Freude“, um so begeisterter jedoch singt in Ueber-

einstimmung mit Brehm von Berlepsch des Vogels Lob in seinem Briefe an mich, den ich im wesentlichen hier im Wortlaute folgen lasse: „Ich habe hier (Seebacher Forsthaus bei Cammerforst in der Nähe von Nazza) an einer alten Burgruine auf Berg im Wald (Heimbuchenwald), aber doch nahe der Feldmark gelegen, seit nunmehr 15 Jahren jährlich 3—5 Paare beobachtet. Mehr sind es nie gewesen, also immer ungefähr gleich geblieben. Sie kommen anscheinend im April[22]) (ich selber war bis jetzt zu dieser Zeit nicht hier) und gehen Anfangs (!) August (dieses ist sicher, von mir selber öfters beobachtet) wieder fort . . . . Im Freien ist die gelbe Kehle schwer, nur während des Gesanges und bei Zänkereien der Männchen sichtbar. Im Käfig bei gleichen Gelegenheiten, doch da sie sehr viel singen (leider!) und sich mein ganz zahmes Exemplar sehr leicht ärgerte, so sah man die gelbe Kehle sehr viel. Meine Frau besass 5 Jahre lang (dann vergiftete er sich an Staniol) ein selten zahmes Männchen, der reizendste Stubenvogel, den ich je gesehen habe.[23]) Wenn frei im Zimmer, fand er meine Frau unter vielen Damen stets heraus und setzte sich auf

[22]) In seiner Ergänzung zu dem im Jahrgang 1893 der „Monatsberichte" Mitgeteilten (Jahrgang 98) schreibt von Berlepsch: „es dürfte wohl die Nachricht von Wert sein, dass *Petronia petronia* am 25. Februar wieder an seinem alten Nistorte in Thüringen eingetroffen ist. Von Mitte August bis 25. d. Mts. sind sie weder an jener Ruine, noch überhaupt in der Gegend bemerkt worden. Nach dieser neuen, schon mehrjährigen Beobachtung scheint *Petronia petronia* ein echter Zugvogel zu sein. Streichvögel kehren bei geeigneter Witterung zu jeder Jahreszeit auf kurze Zeit an ihren Standort zurück". Träfe diese Behauptung zu, dass der Steinsperling nicht Streich-, sondern Zugvogel ist, so muss der so frühe Ankunftstermin eines so früh abziehenden Vogels im höchsten Masse überraschen. Neben die von Berlepsche Beobachtung bezw. Behauptung stelle ich die von Schmiedeknecht: „Der Steinsperling bleibt den Winter über hier, nur, wenn der Boden längere Zeit mit tiefem Schnee bedeckt ist, scheint (! L.) wenigstens ein Teil wegzustreichen" (Rudolst. Ztg. l. c.). Aehnlich Schmiedeknecht im „Naumann": „Für den ganzen Winter wird ein Fichtendickicht zum Schlafquartier auserkoren, und zwar jahrelang dasselbe." Beide Angaben (von Berlepsch und Schmiedeknecht) lassen sich nicht vereinigen. Auffallend dabei ist, dass von Berlepsch die Vögel in seinem Beobachtungsgebiet dann „nicht mehr" sieht, wenn sie Schmiedeknecht gerade am zahlreichsten und in ganzen Schwärmen beobachtet hat. Ob vielleicht aus Thüringen vom Spätsommer an die Steinsperlinge sich für Herbst und Winter im Reinstädter Grund (und unmittelbarer Umgegend) zusammenfinden? Uebrigens schwanken die von Berlepschschen Angaben bezüglich des Wegzuges etwas. Nach den „Monatsberichten" von 1893 sind die Vögel bis Mitte September beobachtet, während nach den „Monatsberichten" von 1898 sie schon Mitte August verschwunden sind. Beiden Angaben werden unanfechtbare Beobach-

ihre Schulter. Dann verteidigte er meine Frau ganz lächerlich gegen Menschen und Hunde, indem er diesen ins Gesicht flog und oft wirklich derb biss. Das Unangenehmste war sein, besonders im Frühjahr, ununterbrochen ertönender Gesang. Das war auch der Grund, dass meine Frau sich nach seinem Tode nicht wieder einen Stein-, sondern gewöhnlichen Hausspatz zulegte, der, nebenbei gesagt, ebenso zahm geworden ist. Sehr gern frass er neben Körnern Weichfutter und war ganz wild auf Mehlwürmer. Die Alten dieses Spatzes hatte ich ein Jahr. Sie waren und blieben entsetzlich scheu, und sah man so die gelbe Kehle fast nie. Darnach schenkte ich sie an den Berliner Zoologischen Garten, wo sie noch mehrere Jahre lang gelebt haben." Ueber das unangenehme „Singen" der Steinspatze im Zimmer lässt sich Koenig (J. f. O. 1893, S. 62) so vernehmen: „Vollends aber können Käfigvögel den Menschen zur hellen Verzweiflung bringen, so dass er, selbst nachdem die Laute verstummt sind, fortwährend das zi-üib, zi-üib zu hören vermeint, ein die Nerven höchst aufreizendes und überspannendes Gekreisch." Trotz dieser wenig verlockenden Perspektive, die

---

tungen aus verschiedenen Jahren zugrunde liegen. Wenn Brehm („Beiträge") angibt: „Sie bleiben in gelinden Wintern bei uns und kommen in harten aus nördlicheren Gegenden in das mittlere und südlichere Deutschland", so beruht der zweite Teil dieser Behauptung auf sicherem Irrtum, da für Deutschland (und Europa?) der Steinsperling als Brutvogel nicht nördlich der Unstrut nachgewiesen ist. Dürfte er doch fast der einzige so weit nördlich in Deutschland (seit ca. 100 Jahren nachgewiesenermassen regelmässig) brütende Vogel sein, der auf Helgoland noch nicht zur Beobachtung gekommen ist (vgl. Gätke, Vogelwarte). Jedenfalls sind noch jahrelange, eingehende Beobachtungen nötig, um über die Frage des Zuges oder Striches beim Thüringer Steinsperling volle Klarheit zu gewinnen. Das nördlichste Vorkommen berichtet (fide Schlegel) Albarda (J. f. O. 1892 S. 423), wonach ein Stück in Nordbrabant, ein anderes bei Harderyck gefangen wurde.

[23]) C. Bolle (l. c.): „ich kann wohl sagen, dass es ebenso angenehme als selten gehaltene Stubenvögel sind". Ausser Leisler, Brehm, Schmiedeknecht und von Berlepsch hat ihn auch F. Braun-Konstantinopel gehalten, der seine Beobachtungen in einem kleinen, lesenswerten Aufsatz in der „Gefiederten Welt" 1901 S. 29 niedergelegt hat. Ich zitiere daraus nur das Folgende: „Wohl besitzen wir eine Anzahl Berichte über diesen eigenartigen Spatz, so z. B. von Brehm, Leisler und Schmiedeknecht, aber diese Berichte stimmen miteinander in vielen Punkten nicht überein." . . . „In Deutschland ist der Steinsperling so gut wie gar nicht im Handel (Brehm hat seinen aus der Nähe von Konstantinopel), fast noch seltener zu erwerben als Alpenlerchen, Misteldrosseln und Alpenflüevögel. Trotzdem ich stets ein wachsames Auge gerade auf so seltene Ware hatte, ist mir daheim niemals ein Angebot aufgefallen."

auch C. Bolle gibt, möchte ich den Versuch machen, die Vögel in der Gefangenschaft zum Nisten zu bringen. Das ist, soweit ich die fleissig von mir benutzte Literatur übersehe, in Deutschland noch nicht geschehen, wenigstens finde ich es nirgends ausdrücklich angemerkt, so dass die Behauptung von Russ („Einheim. Stubenvögel") von nur hypothetischem Wert ist: „Paarweise schreitet er in einem grossen Käfig zur Brut." Die einzige Notiz überhaupt über ein Nisten in der Gefangenschaft habe ich in dem schon mehrfach angezogenen Aufsatz von Bolle (J. f. O. 57) finden können: „Toussenel sah sie in Frankreich im Käfig nisten." Sollte ich mit dem Brutversuche in Gefangenschaft, der gewiss mancherlei Aufschlüsse geben kann, Glück haben, so werde ich seiner Zeit darüber berichten.

Schmiedeknecht und von Berlepsch haben den Steinsperling jahrelang in Gefangenschaft gehalten. Um so merkwürdiger erscheint mir folgende Mitteilung Goldlins (J. f. O. 1881 S. 190: „Ornithologisches aus Neapel"): *Petronia stulta* lebt öfters in Gesellschaft mit ihrem plebejischen Vetter, dem Haussperling. . . . In der Gefangenschaft ist dieser Sperling eigentümlicherweise ziemlich hinfällig. Ein starker Fresser (so auch nach Brehm, während ich mich nicht genug über die Genügsamkeit meiner Vögel habe wundern können) leidet er beständig Hunger (?? L.). Zahlreiche Exemplare, die ich in einer Voliere im Freien einzugewöhnen versuchte, gingen nach einer, höchstens zwei kühlen Novembernächten regelmässig ein". Auch Bechstein bemerkt: „er ist zärtlich und man hat ihn daher schon in hohlen Bäumen erfroren gefunden." (l. c.) Dass Bolle bei Wildlingen und Gefangenen eine starke Neigung zu leprösen Anschwellungen der Extremitäten beobachtet hat, erwähnte ich schon.

Wenn ich meine eigenen Beobachtungen sehr ausführlich wiedergegeben habe, zugleich unter ausgiebiger Benutzung der mir zugänglichen Literatur, so gibt mir der Umstand, dass, abgesehen von einer, etwa eine Seite umfassenden Mitteilung Dr. Saxenbergers in Jahrgang 1902 S. 295 unserer „Monatsschrift" über den Steinsperling noch nie berichtet hat (sondern ihn nur gelegentlich der Zusammenstellung von Lokalfaunen oder den Vogelschutz betreffender Gesetze einfach „namentlich" aufgeführt hat), vollauf Recht. Wird man doch F. Braun (l. c.)

nur zustimmen müssen, wenn er seinen Aufsatz „zur Kunde des Steinsperlings“ mit den Worten beginnt: „Trotz der grossen Ausdehnung der Vogelliebhaberei gibt es noch immer einige deutsche Vogelarten, über deren Art und Wesen keine rechte Klarheit herrscht. Zu diesen Arten gehört auch der Steinsperling.“ Nun, einige Bausteine hoffe ich durch Beobachtung und Literatur herbeigetragen zu haben, aber damit auch den Beweis erbracht zu haben, dass der Steinsperling Deutschlands in biologischer Hinsicht noch dringend sorgfältiger jahrelanger Forschungen bedarf — aber auch, was ja davon untrennbar ist, in zoogeograpischer. Und dieser Seite der Beobachtung sei noch eine kurze Ausführung gewidmet, wobei ich lediglich den deutschen Steinsperling und sein lokales Vorkommen im Auge habe.

„In den meisten Gegenden unseres Vaterlandes sieht man ihn nicht“, sagt Brehm etwas sehr kurz in seiner „Naturgeschichte der europäischen Vögel“, nachdem er vorher angegeben hat: „er bewohnt . . . in Deutschland das Rhein- und Saaletal; er hält sich am liebsten auf den an kahlen Bergen stehenden Burgen und in steilen, an Felder grenzenden Felsenwänden auf. (NB. Beides fehlt in der Umgebung von Gumperda-Reinstädt)“. Regel in seinem vortrefflichen „Thüringen, geographisches Handbuch“, einem Werke, das auch dem Ornithologen Vieles durch übersichtliche Zusammenfassung sonst verstreuter Notizen bietet, legt nach dem Vorgange Marshalls dem Steinsperlinge geradezu kulturfreundliche Gelüste unter, wenn er poesievoll schreibt: „Auch ein anderer Verehrer steinerner Bauwerke fängt an, von Süden her bei uns einzurücken (das ist freilich vorläufig unerwiesene Behauptung, die allerdings grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat. L.): der Steinsperling; ihm haben es die Ritterburgen angetan am Rhein und an der Mosel; neuerdings (das stimmt doch nicht. [L.]) jedoch auch die „an der Saale kühlem Strande“.

Die nachstehende Zusammenstellung dürfte einen einigermassen vollständigen Ueberblick über das während eines Jahrhunderts beobachtete Vorkommen von *Petronia* in Deutschland geben. Das Schema ist dasselbe wie in meiner Arbeit über *Muscicapa parva* in der „Schwalbe“.

Jahr		Gegend (Ort)	Beobachter und Quelle	Bemerkungen
1800 bis 1810	Wetterau	Wetterau	Leisler (Wetterauische Annalen II, 20, 241)	Leider ist es mir nicht möglich gewesen, die nebenstehend angeführte Quelle, die Naumann zitiert, ausfindig zu machen, um das Jahr genau anzugeben, in welchem L. seine Beobachtungen erstmalig gemacht hat. Doch dürfte er, der 1813 verstorbene Verfasser der 1812/13 erschienenen „Nachträge zu Bechsteins Naturgesch.“, nicht nach 1810 den Steinsperling beobachtet haben.
?	Rheingau	Rheingau (Wiesbaden)	? vermutlich auch Leisler	Von Naumann angegeben. Dazu Anmerkung von Hennicke: „Die Angaben vom Vorkommen des Steinsperlings im Rheingau und der Wetterau sind sehr alten Datums. Aus neuerer Zeit liegen keinerlei Beobachtungen dieser Art vor.“ — Thienemann (Fortpflanzungsgesch.) erwähnt auch Eier vom Rhein in seinem Besitz.
?	Rhein	Altenkirchen (Rheinl. preuss.)	Sachse (J. f. O. 1887, S. 539)	Kommt hier nicht vor.
1884	Rhein	Coblenz	dto.	Ich sah einen Vogel, welcher im Moseltal frisch erlegt war.*)
1806 1808 1821 u. a.	Bayern	Nürnberg	Jäckel (Uebersicht der Vögel Bayerns)	Wolf kaufte am 14. und 24. Oktober 1806 zwei, am 17. Juni (Brutzeit! L.) 1808 wieder zwei, am 13. März 1821 ein Exemplar, und auch Dr. Sturm erhielt ihn von dort mehrmals lebend.
?	Bayern	Mögelsdorf b. N.	dto.	Mehrmals auf dem Zuge angetroffen.
1815	Bayern	Probstried-Kempten	dto.	Im Jahre 1815 soll er bei Probstried in Menge vorgekommen sein. (!!)
?	Bayern	Regensburg	dto. (fide Koch und Schrank)	Aeusserst selten auf dem Strich; ein Exemplar in einer Privatsammlung bei R. erlegt.
1836	Bayern	b. Aschaffenburg	dto.	Ein Männchen wurde am 2. September einzeln gefangen.

*) Es ist das die einzige Angabe von der Mosel; gleichwohl findet sich selbst in neuesten ornithologischen Werken deutscher Autoren die Behauptung, der Steinsperling komme — u. a. — „an der Mosel“ vor.

Jahr		Gegend (Ort)	Beobachter und Quelle	Bemerkungen
?	Bayern	b. Aschaffenburg	G. Preuschen (Ornis 1891, S. 485)	Wurde einer Mitteilung im J. f. O. 86 p. 321 zufolge beobachtet.
?	Bayern	Würzburg	Jäckel (Uebers. d. V.)	In der Würzburger Sammlung sehe ich 2 Stück unterfränkische Steinspatzen.
?	Bayern	Ochsenfurt	Jäckel fide Dr. Leydig	Im Ochsenfurter Gau sollen schon Scharen von etlichen Hundert gesehen worden sein. (! ?)
1847	Bayern	München	Jäckel (l. c.)	Der sporadisch lebende Steinspatz wurde bisher (J. starb 85) nur sehr selten wahrgenommen. Ein sehr schönes Männchen wurde 1847 in München unter andern auf den Markt gebrachten Kleinvögeln entdeckt.
?	Bayern	Rheinpfalz	W. u. Th. Heussler (Ornis 1896, S. 513) fide Dr. Medicus	Nach Dr. Medicus wurde der Steinsperling in früheren (!) Jahren im Winter einige Male an verschiedenen Orten der Pfalz beobachtet.
1891 bis 1901	Bayern	Hohensalzburg b. Neustadt a. S. (Rhön)	Friderich Bau fide Brückner	Lehrer Brückner traf sehr viele (!) bei der Ruine Hohensalzburg (hochinteressant!).
dto.	Bayern	dto.	Dr. Parrot (Materialien z. b. Orn. II, S. 193	20. Juni (!) ein Exemplar *(juv.)* beobachtet.
1891 bis 1892	Baden	Baden (Maxau)	Brückner fide J. Volk	Nach J. Volk im Winter 1891/92 bei Maxau beobachtet.
?	Baden	Baden (Isleinerklotz)	Schütt (J. f. O. 87, S. 539)	In früherer Zeit bei Isleinerklotz bei Basel bemerkt — jedoch in letzter Zeit nicht mehr.
?	Reichslande	Lothringen	Clevisch (Beitr. z. Avif. von Lothr. im II. Jahresb. des Orn. V. München S. 85)	Ein Exemplar bekannt. Wohl Zugvogel.
?	Reichslande	Elsass (Colmar)	Schneider (Ornis 87, S. 532)	Vier Stück im Museum zu Colmar aus dem Elsass. Kröner bemerkt, dass der Vogel auf dem Zuge im Oktober durch das Elsass ziehe.

Von Oesterreich liegen nur **ganz wenige** Beobachtungsfälle vor.

Jahr		Gegend (Ort)	Beobachter und Quelle	Bemerkungen
?	Schweiz	Schweiz	Schneider (Ornis 87, S. 532)	Nach Meissner und Schinz soll der Steinsperling im Frühjahr und Herbst nicht selten sein. In unsrer Gegend gehört er jedoch zu den sehr selten vorkommenden Arten.
?		Basel	dto.	Von Professor Mieg einmal in seinem Garten hier gefangen (im Winter).
?	Harz	Harz	Dresser (Birds of Europe) fide Saxesen	According to Saxesen it has once (!) been obtained in the Harz Mountains.
?		dto.	A. Brehm (Tierleben)	Hie und da im Harze (auf welche Beobachtungen sich da Brehm wohl stützen kann?)
Von etwa 1808 an	Thüringen	Mittleres Saaltal (Fuchsturm, Mühltal und Jenzig bei Jena, Lobedaburg, Rotenstein, Rudelsburg bei Kösen,	Brehm	Zwar spukt die Lobedaburg noch immer als letzter der Orte, wo Br. die *Petronia* fand, in verschiedenen ornithologischen Büchern, zumal auch Liebe den Vogel dort noch antraf, aber wenn Br. selbst schon (Isis 1837 S. 689) bemerkt: „Er wird jetzt im Saaltal immer seltener und ist nur noch auf 2—3 Burgen" . . „ich kann nicht mit Gewissheit sagen, wo sie jetzt nisten", so ist, zufolge einer Notiz P. Wessners (in „Beiträge zur Avifauna des mittleren Saaletales") es fast sicher, dass der Steinspatz an keiner der Stellen mehr vorkommt, an denen ihn Br. beobachtete.
1870		Jena	Regel „Thüringen" fide C. W. Heyne	An einem Buntsandsteinfelsen in unmittelbarer Nähe von Jena gesehen. Liebe führt noch in „Brutvögel Thüringens und ihr Bestand" an, ausser „Saaletal" im allgemeinen noch „Lobedaburg, Jenzig, Rotenstein", aber hier scheint der Vogel verschwunden zu sein. — Von Interesse wäre es, zu wissen, woher die drei Exemplare der Naumannschen Sammlung in Cöthen stammen.
?		Bürgel	Liebe (J. f. O. 1878 S. 45 „Brutv. Thür.")	Mein alter Freund A. Brehm schrieb mir, dass er durch Herrn Baron v. Wangenheim erfahren habe, der Steinsperling niste jetzt in hohlen Bäumen in Gärten bei Bürgel. — Auch dies eine Widerlegung der Behauptung Harterts. Wie ich September 1905 in sichere Erfahrung gebracht habe, kommt Petronia bei Bürgel (Graitschen) noch als ständiger Brutvogel vor. (D. V.)

Jahr	Gegend (Ort)	Beobachter und Quelle	Bemerkungen
	Thüringen		
?	Weida	Liebe (J. f. O. 1878 S. 45 „Brutv. Thür.")	Früher (!) nistete er auch bei Weida.
?	Hirschberg a. S. (in der „Lehestner Wand")	dto.	Nest in einer unzugänglichen Kluft.
?	Groitschen bei Bürgel	Heyne (l. c.)	Im Spätsommer Flüge von 20 Stück beobachtet.
?	Sachsen-Gotha a) Dörrberg	Härter (J. f. O. 1886, S. 321)	Kommt in der Nähe des bisherigen Beobachtungs-Gebietes und der Wachsenburg vor.
?	b) Tambach	Lerp (J. f. O. 1886	Brutvogel.
1860 bis 1870	Gotha	Hellmann (J. f. O. 1871, S. 155)	Dr. Hellmann erwähnt, dass der Steinsperling sich in letzter Zeit in der Umgegend von Gotha angesiedelt habe.
?	dto.	A. Brehm	Seit etwa 30 Jahren (also ca. 1860) bei Gotha.
1888	Altenstein	Link (in Jäckel Uebersicht d. V. Bayerns)	Als Brutvogel auf Ruine Altenstein beobachtet.
1890	dto.	fide Baldamus Blasius (in Jäck. Uebers. usw.)	Ich selbst sah ihn dort (bei Altenstein) gelegentlich eines Besuches, den ich Link in Burg Beppach abstattete.
1882 1905 1890	Reinstädter Grund, b. Blankenburg, Nahwinden, Stadt Ilm, Nazza und Seebach	Schmiedeknecht (l. c.) Lindner (Reinst. Grund) von Berlepsch (l. c.)	Merkwürdigerweise hat Köpert in seiner „Vogelwelt des Herzogtums Altenburg" den durchs Gesetz geschützten Steinsperling ziemlich dürftig behandelt. Aus der Freiheit scheint er ihn nicht zu kennen.
1896	Paditz bei Altenburg	Schmiedeknecht (J. f. O. 1901 S. 387)	Mitgeteilt von Köpert. Ein Exemplar im Juni (!) bei P. erlegt. Daselbst befinden sich umfangreiche Porphyrsteinbrüche. (!)
?	**preuss. Schlesien**	Gloger (Schles. Wirbeltierfauna, S. 33)	Wird als schlesisch angeführt, ist jedoch in neuerer Zeit nirgends gefunden. Doch wollen wir an seinem Vorhandensein . . . . um so weniger zweifeln, da er auch in der Lausitz bemerkt und gefangen sein soll.

Jahr		Gegend (Ort)	Beobachter und Quelle	Bemerkungen
?	Schlesien	preuss. Schlesien	Flöricke (Avifauna Schlesiens, S. 242) fide Kretschmar und Tobias (s. auch Fl. in J. f. O. 1891, S. 167)	In der Lausitz ist er ein Mal mit Sicherheit nachgewiesen worden (Kr.) und soll (!) wiederholt daselbst beobachtet worden sein, namentlich in der Zittauer Gegend, wo er nach Tob. gebrütet haben dürfte. (!) Kaluza nennt ihn einen seltenen Zugvogel. Aus der neueren Zeit liegen gar keine Nachrichten über sein Vorkommen mehr vor. (!)
1897	Schlesien	Waldenburger Gebirge	Saxenberger (Monatsschr. 1902, S. 295	Im Juli fünf Stück, zwei Alte und drei Junge, beobachtet. Im nächsten Jahre suchte ich sie umsonst. (Sehr wertvolle Beobachtung.)
1905	Bayern	Tittingen bei Ingolstadt.	Dr. Gausse (Tittingen)	Nach Schluss meines Aufsatzes schreibt mir Dr. Hennicke: . . „Nach einer mir dieser Tage gewordenen Mitteilung nistet *Petronia* bei Tittingen in der Nähe von Ingolstadt. Näheres darüber können Sie erfahren durch Herrn Dr Gausse, Tittingen, sowie durch Herrn Reallehrer Paulstich in Hanau. — Herr Dr. Gausse hat den Vogel festgestellt, erlegt und . . . bestimmen lassen.“

Aus dieser Uebersicht, die ja wohl noch durch einige Fälle erweitert werden könnte, geht hervor:

1. dass, abgesehen von dem einen Exemplar, welches Sachse 1884 als frisch im Moseltal erlegtes zu sehen bekam, der Steinsperling im ursprünglichen Beobachtungsgebiet seit ca. 100 Jahren nicht mehr zur Beobachtung gekommen ist;
2. dass, abgesehen von der ziemlich unbestimmten Notiz Brückner's (fide Volk), nach der der Vogel im Winter 1891/92 bei Maxau in Baden beobachtet ist, und abgesehen von einigen allgemeineren Angaben (ohne Jahreszahl!) *Petronia* in ganz Süddeutschland seit etwa 50 Jahren erst wieder einmal, und zwar zahlreich durch Brückner in Nordbayern (Neustadt a. Saale, Rhön) festgestellt ist als Brutvogel;
3. dass er — anscheinend — am verbreitetsten in Thüringen ist, wo er allerdings die ursprünglich (allein??) zum Nisten inne gehabten Burgen, soweit sie nicht gänzlich dem Verkehr ent-

rückt sind, und mehrere seither viel besuchte, sonstige Oertlichkeiten meidet und, offenbar im Zusammenhang damit, mehr und mehr in Löchern der Bäume (selbst in unmittelbarster Nähe der Ortschaften) nistet und nicht in denen natürlicher Felswände oder alter Ruinen;

4. dass aus neuester Zeit zuverlässige Beobachtungen vorliegen, welche vielleicht nicht gerade ein weiter — nach Osten — Vorwärtsdringen dartun, als überhaupt nur beweisen, dass er noch ziemlich weit östlich in Deutschland anzutreffen ist, während etwa der 51. Breitengrad für seine Ausbreitung nach Norden die Grenze darstellt.

Aber auch eine kräftige Anregung, hoffe ich, soll diese „Uebersicht" den Beobachtern unter den Ornithologen geben, nämlich die: besondere Aufmerksamkeit dem örtlichen Vorkommen des Steinsperlings (zumal als Brutvogels) zu schenken, um so die Unsicherheiten in der Kenntnis der Biologie des Vogels nach und nach zu beseitigen. Mein Wille ist es, daran weiter mitzuhelfen. Erleichtert ist mir dies durch das freundliche Entgegenkommen des Herzoglichen Landratsamtes zu Roda, dem ich, sowie den Herren, welche mich bei meiner Arbeit literarisch unterstützt haben, hiermit meinen tiefempfundenen Dank ausspreche.

Das Vorkommen und die Verbreitung des Mauerläufers *(Tichodroma muraria [L.])* in Serbien.

Von Emil Rzehak.

Zu den interessanten Erscheinungen der serbischen Ornis zählt auch der Mauerläufer *(Tichodroma muraria [L.])*, und allem Anscheine nach dürfte dieser Vogel im Lande eine weit grössere Verbreitung haben, als vielleicht angenommen wird, denn man hat sein Vorkommen nicht nur einzeln, sondern auch paarweise und in verschiedenen Gegenden des Landes beobachtet: wie im Osten, so auch im Westen und Südwesten.

Die erste Nachricht über das Vorkommen des Mauerläufers im Lande überhaupt dürfte wohl dem verstorbenen serbischen Gelehrten Professor Dr. Josef Pančitj zugeschrieben werden, welcher diesen

Vogel schon vor mehr als vierzig Jahren an den steilen Felsen der „Gaminska Reka“ im Kreise Podrinj beobachtete.

Der Kreis Podrinj liegt ganz im Westen des Landes, am Flusse Drina, welcher die Grenze bildet zwischen Serbien und Bosnien.

Ebenfalls im Westen des Landes, jedoch an einer anderen Lokalität, hat Herr Ernst Ritter von Dombrowski gelegentlich seiner zweiten ornithologischen Reise nach Serbien den Mauerläufer beobachtet. Herr von Dombrowski berichtet in der „Ornis balcanica“ bezw. im „Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini“, VIII. 1895, S. 80, der mir in serbischer Sprache vorliegt, dass er ein Pärchen des Mauerläufers auf den Ruinen „Sokol“, südwestlich von Krupanj, beobachtete. Krupanj liegt im Südwesten Serbiens, unweit des Grenzflusses Drina.

Ende April 1902, und zwar am 26. alten Stils, unternahm ich von Belgrad aus eine kleine ornithologische Exkursion mittelst Dampfschiffs durch das berühmte „Eiserne Tor“ nach Orsova, Herkulesbad und Turn-Severin in Rumänien. Am Ausgange des reizvollen Kazan-Passes, bevor man noch Orsova erreicht, befindet sich auf dem rechten, also serbischen, Donauufer die in einen steilen und kahlen Felsen eingehauene „Tabula Trajana“, welche an das merkwürdige Römerwerk, die „Trajans-Strasse“, das Andenken bewahrt. Durch den Umstand, dass wir uns mit einem entgegenkommenden ungarischen Schleppdampfer, der eine Anzahl Schiffe im Tau hatte, gegenseitig ausweichen mussten, kam unser Schiff etwas näher als sonst gewöhnlich an das rechte Ufer, wobei wir nicht nur die Inschrift der Tafel sehr gut sehen, sondern auch einen Mauerläufer genau beobachten konnten, welcher links, oberhalb der Tafel, emsig nach Nahrung suchte.

Ich muss gestehen, dass ich im Moment ganz frappiert war und nicht recht wusste, ob ich die Trajanstafel bewundern oder dem Mauerläufer meine Aufmerksamheit schenken sollte, denn dieser kam so unerwartet, so unvermutet, dass ich stutzte. Denn an dieser Stelle hätte ich diesen Vogel nie gesucht! Ich konnte mich übrigens an dem Anblick des Vogels, allerdings nur mit Hilfe des Glases, nicht sattsehen. Merkwürdigerweise liess sich der Vogel durch das von den Schiffsrädern verursachte ziemlich grosse Geräusch gar nicht stören.

Heute würde mich das Vorkommen des Mauerläufers im Kazan-Passe nicht mehr so überraschen, nachdem ihn auch Herr Universitäts-Professor P. Pavlovitj aus Belgrad, wie er mir unter dem 25. Mai 1905 brieflich mitteilte, gelegentlich seiner vorjährigen Exkursion, am 30. September 1904 (alten Stils), in derselben Gegend, ebenfalls in der Nähe der „Tabula Trajana" beobachtete, wie er an den kahlen und steilen Felsen kletterte.

Die Mitteilung des Herrn Professors Pavlovitj hat mich sehr interessiert, gefreut und sehr befriedigt; denn man würde es kaum für möglich halten, dass der Mauerläufer in der dortigen Gegend vorkommt, und es ist nicht zu zweifeln, dass er dort auch seinen ständigen Aufenthalt hat.

Als vierte Lokalität wäre der im Südwesten des Landes, an der Grenze von Novibazar, gelegene Felsen „Koštur", in der Nähe der Ortschaft Raška, an der Mündung des Flusses Raška in den Ibar, zu nennen.

Hier erlegte der Förster, Herr Brzakovitj, am 21. März 1903 ein Exemplar des Mauerläufers, ein Weibchen, welches sich zurzeit im serbischen Landes-Museum in Belgrad befindet. (Vergl. den „Spisak ptica u Muzeju Srpske zemlje", No. 45, 1904, Bevgrad. Verzeichnis der serbischen Vögel im Landes-Museum in Belgrad, unter No. 45, *Tichodroma muraria [L.]* ♀).

In einer Zuschrift vom 26. Juni 1903 berichtet Herr Brzakovitj an das Landes-Museum in Belgrad, dass er an den steilen Mauern der Ruine „Maglič" zwei Pärchen des Mauerläufers beobachtete. Ein Stück hatte er erlegt, doch es fiel so unglücklich in hohes Gras und in fast undurchdringliches Gestrüpp, dass es Herrn Brzakovitj trotz eifrigen und mühevollen Suchens unmöglich war, den toten Vogel herauszuholen.

Maglič ist ein altes, verwittertes, 1443 m hoch und im Kreise Rudnik gelegenes Kastell, ähnlich jenen hohen Festungstrümmern von Semendria an der Donau, am rechten Ufer des Flusses Ibar, beiläufig $2^1/_2$ Stunden südwestlich von der Ortschaft Kraljevo entfernt.

Dies wären die fünf bis jetzt bekannt gewordenen Lokalitäten in Serbien, an welchen der Mauerläufer konstatiert worden ist:

1. Gaminska Reka im Kreise Podrinj; Prof. Dr. Josef Pančitj;
2. Tabula Trajana im Kazan-Pass; Emil Rzehak, Prof. P. Pavlovitj;

3. Ruine Sokol im Kreise Podrinj; Ernst Ritter von Dombrowski;
4. Felsen Koštur bei Raška, Kreis Rudnik; Wlad. Brzakovitj;
5. Ruine Maglič im Kreise Rudnik; Wlad. Brzakovitj.

Ich zweifle durchaus nicht, dass der Mauerläufer auch anderwärts im hohen serbischen Gebirge zu finden sein wird, sintemal das Land an solchen, den Vogel zusagenden Lokalitäten sehr reich ist, wie z. B. die hohen, steilen und kahlen Felsen der „Sitjevoer Klisura", der „Suva planina", der „Javor planina", die Klippen des „Sto", der „Midžor" und andere.

Kleinere Mitteilungen.

Frühzeitiges Amselgelege. Im Garten des Herrn Heinrich Bruhm hier begann in der ersten Hälfte des Januar ein Amselpaar ein Nest zu bauen, in dem am 15. Januar ein frisches Ei lag.

Gera. Dr. Carl R. Hennicke.

Räuberisches Benehmen des Wendehals (*Jynx torquilla*). In meinem hart am Grunewald gelegenen Garten, in welchem ich acht von Berlepsch'sche Brutkästen verschiedener Grösse an starken Kiefern aufgehängt habe, erschien der Wendehals in diesem Jahre zum ersten Male am 28. April. Sein einförmiger Gesang (oder besser sein Geschrei) ertönte den ganzen Tag. Dabei revidierte das Paar alle Brutkästen im Garten nacheinander. Am 29. und 30. April beobachtete ich, wie der Wendehals insbesondere zwei Brutkästen, die von einem Sperlings- bezw. Kohlmeisenpaare besetzt waren, vollständig ausräumte, indem er nacheinander den Inhalt (Fäden, Federn, Halme etc.) mit dem Schnabel herausholte und zur Erde warf. Mit Zetergeschrei begleiteten die Sperlinge diese Operation, als es sich um ihren eigenen Brutkasten handelte. Bei dem Kasten der Kohlmeise dagegen waren bald die Sperlinge der ganzen Nachbarschaft schadenfroh versammelt und fingen das herausgeworfene Nestmaterial meist schon im Herabfallen im Fluge auf, um es als gute Beute in die eigenen Nester zu tragen.

Vom folgenden Tage ab (1. Mai) war das Wendehalspaar verschwunden — ich hörte es aber in den folgenden Wochen mehrfach einige hundert Schritte entfernt in den Nachbargärten rufen. Auch kam gelegentlich mal das Männchen am frühen Morgen in meinen

Garten zu kurzem Besuch, ohne aber irgend welche Anstalt zum Nestbauen zu treffen. So vergingen drei Wochen.

Plötzlich erschien das Wendehalspaar von neuem am 24. Mai und räumte alsbald den inzwischen vom Sperling wieder okkupierten Brutkasten zum zweiten Male gründlich aus. Trotz energischen Widerstandes der Sperlingseltern holte der Wendehals Eier und Nest aus dem Kasten heraus und warf alles zur Erde. Von diesem Tage ab blieb das Wendehalspaar dauernd hier und hatte um Mitte Juni Junge ausgebrütet. —

Der alte Torhüter am Eingange zum Grunewald, der mit mir diese Vorgänge beobachtete, erklärte mir, das räuberische Verhalten des Wendehals sei ihm seit Jahren bekannt. In einem Sommer habe ihm ein Wendehals fünf verschiedene Nester in Brutkästen zerstört, dabei eins von Meisen, eins vom Rotschwänzchen, eins vom schwarzen Fliegenschnepper, zwei von Sperlingen. Er halte den Wendehals für einen ganz gefährlichen Räuber, den man totschiessen solle.

Da mir ein derartiges Verhalten des Wendehals bisher unbekannt war, ich auch nicht weiss, ob dasselbe in grösseren ornithologischen Werken, z. B. Naumann, geschildert ist, so dürfte meine Beobachtung vielleicht von allgemeinem Interesse sein.

Grunewald, im Oktober 1905.

von Uhde, Generalleutnant z. D.

Bücherbesprechungen.

Dr. Richard Klett und **Dr. Ludwig Holthof, Unsere Haustiere.** Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt.

Bereits auf Seite 349 des vorigen Jahrgangs machten wir unsere Leser auf das Erscheinen des Werkes aufmerksam. Es liegt jetzt abgeschlossen vor uns. In zwölf Kapiteln behandelt es die Haussäugetiere, die Hühner, die Tauben und die Stubenvögel. Es wird nicht wunderbar erscheinen, dass die Besprechung der Säugetiere einen Raum von ca. 310 Seiten, die der Vögel von ca. 90 Seiten in Anspruch nimmt, von denen wiederum 60 auf die Hühner und Tauben kommen, 30 auf die Stubenvögel. Auch von diesen wieder entfällt der Hauptteil auf den Kanarienvogel, nur 10 Seiten auf die anderen Stubenvögel. Trotzdem haben diese 10 Seiten genügt, um eine so grosse Menge Fehler zu Tage zu fördern, dass diese hinreichen, um diesen Teil des Buches für mehr als wertlos zu erklären. Ich verweise nur auf die Unterschriften der Textbilder

„Sittiche auf Ausstellungen" (abgebildet sind Kurzschwanzpapageien), „Nonnenmeise mit schwarzem Kopfe und blauschwarzer Unterseite" (wohl *Spermestes malaccensis?* und *Vidua nitens?*), „Wellensittich" *(Spermestes punctularia?)*, „Grauer Papagei" (irgend ein Sittich), „Blutfink" (Sperling?), sowie der Tafel „Kakadus" (Nymphensittiche). Genau sind die Bilder nicht zu bestimmen. Was unter den vier Bildern „dreifarbiger Zeisig", „Grüner Zeisig", „Gemeiner Zeisig", „Zeisig im Winter" zu verstehen ist, dürfte der betreffende Künstler wohl selbst schwer angeben können. Ausserdem wimmelt dieser Teil des Buches von Druckfehlern *(turdo musicus, fringillae spinus, fringilla cannabica, fringilla linarica, fringilla montis fringilla, motasilla, phasianus Thaumala pictus* usw.). Einen Begriff von dem Wert des Inhalts und des Stils in diesem Abschnitte des Buches kann man sich aus folgender Textprobe machen: „Der Hänfling, den man „Pfäffchen" nennt *(fringilla linarica)*, unterscheidet sich von dem „Mönchlein" *(fringilla montium)*, da sie beide schwarzbraun sind, nur durch einen schwarzen Fleck am Kinn und den roten Schädel. Das Mönchlein hat einen ausgesprochen gelben Schnabel. Trotzdem es nicht singt, hat man es gern in Volièren, wie auch den Berghänfling *(fringilla montis fringilla)*, den man sich trotz seines scheuen Wesens in ihnen wegen seines schönen Gefieders hält. Viel verbreitet ist der gemeine Hänfling *(fringilla coelebs)*. In Deutschland veranstaltete man früher Wettsingen, einen Sport, den man übrigens auch anderwärts kennt und zu dem man in unverantwortlicher Weise die Tiere blendet." Ein ähnliches Erzeugnis dürfte auf dem deutschen Büchermarkt noch nicht erschienen sein.

Gera, den 18. Januar 1906. Dr. Carl R. Hennicke.

Othmar Reiser, Materialien zu einer Ornis balcanica. Herausgegeben vom bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum in Sarajevo. III. Griechenland und die griechischen Inseln (mit Ausnahme von Kreta). Wien 1905. In Kommission bei Carl Gerolds Sohn.

Nach grösserer Pause, die durch mehrmalige Bereisung des Gebiets, die Vorbereitung der Ornithologen-Versammlung in Sarajevo und die Teilnahme an der zoologischen Expedition in das Innere von Nordost-Brasilien seitens des Verfassers bedingt war, erschien kurz vor Jahresschluss der dritte Teil des gross angelegten Werkes, der die Vogelwelt von Griechenland behandelt. Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet der Raum, über den Wert des Gebotenen zu sprechen, macht der Name des Verfassers unnötig, deshalb nur einige Worte über den Inhalt. Der Verfasser machte drei Sammelreisen nach Griechenland, deren Wege auf der beigegebenen Karte eingetragen sind. Er sammelte auf ihnen mit anderen Sammlern 1617 Bälge und 488 Eier, durch die 294 Arten belegt werden. Nach der Beschreibung der einzelnen Reisen in den Jahren 1894, 1897 und 1898 gibt uns Reiser eine Uebersicht über die ornithologische Literatur Griechenlands und eine kritische Liste der griechischen Vögel mit Trivialnamen und Angabe des ersten Entdeckers der Art. Hierauf folgt der Hauptteil, die Beschreibung der einzelnen Arten und die Mitteilung der über sie gemachten Beobachtungen. Zum Schluss folgt eine kritische, sehr sorgfältige Abhandlung von

nahezu 50 Seiten über 102 für das Gebiet zweifelhafte oder fälschlich angegebene Arten. Dem Werke sind ausser der Karte zwei Vogeltafeln und zwei sehr schöne Eiertafeln beigegeben.

Der Verfasser weist darauf hin, dass schon aus den Erfahrungen, die er im vorliegenden Bande mitteilt, hervorgeht, dass man bisher von der Dauer des Zeitabschnitts, innerhalb dessen der Zug der meisten Vogelarten im Frühling sich vollzieht, durchaus nicht die richtige Vorstellung habe. Denn zur selben Zeit, in der in Mitteleuropa bereits frische Eier eines Vogels gefunden wurden, war an den griechischen Küsten die Wanderung derselben Art nach Norden noch im vollen Gange. Er macht darauf aufmerksam, dass manches hierher gehörige Rätsel durch sorgfältige mehrjährige Beobachtungen in den dortigen Breiten zweifellos der Lösung näher gebracht werden würde, und nennt zu diesem Zwecke besonders das Eiland Psathura und die beiden Strophadeninseln. Hoffen wir, dass sich ein Mann findet, der diesen Fingerzeig benutzt und sich der Wissenschaft mit gleichem Eifer und Erfolg an dieser Stelle widmet, wie der Verfasser im vorliegenden Werke bewiesen hat.

Gera, den 15. Januar 1906. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

(Ueber anonym oder pseudonym erschienene Artikel wird nicht referiert.)

Ernst Mascha. Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn bei Wien. (Gef. Welt, Jahrg. XXXIV, S. 226, 234, 242, 250, 258, 266.)

Mathias Rausch. Hervorragende Sprosser und ihre Gesangsverschlechterung durch gemeine Nachtigallen im Freileben und als Käfigvögel. (Ebenda S. 249, 257.)

Empfiehlt Sprosser und Nachtigall getrennt zu halten.

Max Garling. Ornithologische Frühlingsbeobachtungen in Berlin und Umgebung. (Ebenda S. 251, 270, 278.)

Karl Soffel. Einiges über meinen Purpurreiher. (Ebenda S. 254, 262.)

Camillo Braun. Wasserbedürfnis freilebender Vögel. (Ebenda S. 268, 276.)

Beobachtete planmässig während 50 Stunden im Park zu Schönbrunn, wie viele und welche Vögel an einer seichten Stelle eines Teiches zum Baden kamen: kommt zu dem Schlusse, dass das Wasserbedürfnis ein grosses ist.

Max Rendle. Das Spiegelchen des Rotkehlchens als Kennzeichen der Geschlechter. (Ebenda S. 273.)

Bestreitet, dass die Spiegelchen Geschlechtsunterschiede darstellen, sondern fasst sie nur als Altersunterschiede auf, da nach seinen Beobachtungen die Spiegelchen nur den jüngeren Vögeln eigentümlich sind.

Fritz Braun. Die Haltung der Meisenarten. (Ebenda S. 282.)

Glaubt bei gefangenen Vögeln für möglichst viel Bewegung sorgen zu müssen, um die Kräfteersparnis auszugleichen, welche der Mangel des Geschlechtslebens im Käfig mit sich bringt. Er regt deshalb die Meisen zu möglichst viel Bewegung an.

Gustav Buchhein. Von meinen Eisvögeln. (Ebenda S. 282.)

Aufzucht junger Eisvögel mit Fischfleisch.

J. Bohland. Die wahre Ursache der Verminderung unserer nützlichen Vögel. (Ebenda S. 284.)

Schildert an einem Beispiel die schädigende Wirkung der Kultur.

Ernst Zollikofer. Ueber einen interessanten Brutort des Gänsesägers *(Mergus merganser [L])* in der Schweiz. (Jahrb. St. Gall. Naturw. Ges. 1904.)

Beschreibung eines Gänsesägernestes auf dem Turme des Schlosses Werdenberg.

Wilhelm Schuster. Die Storchnester in Rheinhessen und Starkenburg *(Ciconia alba)*. (Jahrb. Nass. Ver. f. Naturk. LVIII. S. 191.)

Otto Josef Luzecki. Von der Saatkrähe *(Corvus frugilegus)*. (Unser gefiedertes Volk 1905 Nr. 49.)

Besonders Mitteilungen über die Nahrung.

F. Henrici. Eine interessante Vogelkolonie in Thorn (27. Bericht Westpreuss. Botan.-Zoolog. Ver. S. 90.)

Turdus pilaris-Kolonie.

Seth Hultin. Till frågan om kattugglans skadlighet. (Sv. Jägare förb. Nya Tidskr. XXXXIII S. 249.)

Beobachtete verschiedentlich, dass der Waldkauz Vögel schlug und Nester ausraubte.

Nils Gyldenstolpe. Sällsynta fåglar. (Ebenda S. 299.)

Ciconia nigra auf Gottland und *Vulpanser tadorna* in Uppland.

L. A. Jägerskiöld. Ökenlöparen *(Cursorius gallicus Gmel.)* skjuten i Sverige. (Ebenda S. 301.)

Ein junges Männchen wurde auf Rörö bei Göteborg am 26. Oktober 1905 geschossen. Ausser diesem sind nur zwei Exemplare aus dem skandinavischen Norden bekannt, das eine bei Willnäs in Finland am 11. 10. 1894, das andere in der Nähe von Fredericia in Dänemark am 26. 11. 1881 geschossen.

Karl Gerber. Der graue Fliegenschnäpper. (Ornithol. Beobachter IV S. 153.)

Curt Loos. Grosser Buntspecht beim Verzehren einer Pflaume. (Ebenda S. 154.)

Carl Daut. Der Herbstzug in Bern im Jahre 1905 unter namentlicher Berücksichtigung der Segler und Schwalben. (Ebenda S. 162.)

L. Volz. Noch etwas vom grauen Fliegenschnäpper. (Ebenda S. 166.)

Abnorme Nistplätze.

M. Hagendefeldt. Die Rottgans *(Branta bernicla [L.])*. (Ebenda S. 180.)

G. v. Burg. Weiteres zum diesjährigen Herbstzug der Schwalben. (Ebenda S. 183.)

Zwiesele. Zwei Wintergäste. (Ebenda S. 184.)

Bergfink und Wachholderdrossel.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. März 1906. No. 3.

Was lässt sich zur Verhütung des Aussterbens gewisser Vogelarten in Deutschland tun?

Von Dr. jur. Leo v. Boxberger in Marburg.

Es ist immer ein undankbares Beginnen, für jemanden Partei zu ergreifen, der von der öffentlichen Meinung aufgegeben ist. Gewöhnlich fehlt auch einem solchen Unternehmen der Erfolg. Trotzdem kann ich es mir nicht versagen, mich hier in einer derartigen Angelegenheit zum Worte zu melden, da ein Gut auf dem Spiel steht, das einen vergeblichen Versuch schon wert ist.

Wer die heimische Natur liebt, kann es nicht länger mitansehen, wie ein Stück von ihr nach dem andern für alle Zeiten unwiderbringlich dahingeht. Dies ist der Fall in unserer deutschen Tierwelt. Es ist wirklich hohe Zeit — noch ist es Zeit —, dass der Schutz seltener Tierarten mit allem Nachdruck aufgenommen und, in dem unzulänglichen Umfange, in dem er bereits vorhanden ist, durchgeführt wird, wenn überhaupt noch etwas gerettet werden soll! Bei uns in Westdeutschland sind Vogelarten, die früher ständig als Brutvögel hier lebten, schon ausgerottet, so der Fischadler und der Kranich, vielleicht auch, von ganz vereinzelten Fällen abgesehen, Uhu und Kolkrabe. Zweifellos ist hieran neben unausgesetzten Verfolgungen auch der

Umstand schuld, dass im Westen alles Land in weit höherem Masse von der Kultur in Besitz genommen ist, als im Osten, doch trifft dies z. B. für die Lüneburger Heide nicht zu, und doch sind auch dort, wie es scheint, Fischadler, Kranich und Kolkrabe verschwunden. Doch auch im Osten unseres Vaterlandes ist banausischer Unverstand eifrig am Werke, die noch vorhandenen Raritäten auszutilgen. Aus Ostpreussen kommt die Nachricht*), dass in diesem Winter besonders viele Habichts- und Sperbereulen *(Syrnium uralense [Pall.]* und *Surnia ulula [L.])*, die übrigens beide durch das Vogelschutz-Gesetz geschützt werden, bei den Königsberger Präparatoren eingeliefert worden seien. Anstatt dass man dort sorgfältig darauf bedacht wäre, dem Land seine Unika zu erhalten, knallt man also im Osten genau so wie hier im Westen fröhlich auf alles, was einen krummen Schnabel hat. Gegenüber diesen vereinten Schädigungen menschlicher Verfolgung und intensiver Ausnutzung des Landes kann das fortwährende Zurückweichen seltener Arten nur durch positive Schutzvorkehrungen aufgehalten werden. Gegen das letztere der beiden wesentlichsten vernichtenden Elemente, die fortschreitende Landeskultur, ist natürlich nichts zu unternehmen, da zur Schaffung von Vogelreservaten und ähnlichen Einrichtungen das Land zu kostbar ist und sich die Vögel, um die es sich hier handelt, auch schwerlich an die ihnen angewiesenen Plätze binden würden. Hierüber sollte man sich von vornherein im klaren sein. Gegen den andern Vernichtungsfaktor, die engherzige und sinnlose Vertilgung alles dessen, was jagd- und fischereischädlich ist oder dafür gehalten wird, ist etwas zu unternehmen, freilich nicht in den Revieren, die sich in privaten Händen befinden. Auf diese ist durch administrative Massregeln kein Einfluss auszuüben, sondern nur durch gesetzliche Vorschriften, die ja aber hier gänzlich versagen, denen ich darum auch gar nicht das Wort reden will. Diese Reviere, bezw. die sich in ihnen aufhaltenden *rarae aves* müssen deshalb ihrem Schicksal überlassen bleiben. Anders liegen die Verhältnisse hinsichtlich der staatlichen Reviere. Ueber diese hat der Staat in den gesetzlichen Grenzen völlig freie Dispositionsbefugnis, er kann darum auch die Schonung gewisser Tierarten, die seine Reviere bewohnen, anordnen.

*) Wild und Hund 1906, Nr. 5.

Ein sehr grosses Verdienst um den bedrohten Teil der deutschen Tierwelt, die doch auch ein Gut unserer Heimat ist, könnte sich nur, wie mir dünkt, die Staatsregierung, in concreto das preussische Landwirtschaftsministerium*), erwerben, wenn sie zunächst eine Enquête über den Bestand der fiskalischen Reviere an seltenen Tierarten vornähme und alsdann an der Hand der so erhaltenen Statistik den Abschuss bezw. die sonstige Dezimierung genau regelte. Bei dem bedeutenden Areal, das sich im Besitze des Forstfiskus befindet, würde eine derartige Massnahme von ganz ungeheurer Wirkung sein. Einen absoluten Schutz will ich gar nicht befürworten, sondern nur eine Kontrolle darüber, dass der vorhandene Gesamtbestand nicht noch mehr zurückgeht. Diese Massregeln würden selbstverständlich nur mit Hilfe eines sachkundigen Dezernenten auszuführen sein. Schon heute lassen sich ja in überaus anerkennenswerter Weise manche Forstbeamten die Schonung seltener Arten, die ihr Revier beherbergt, angelegen sein, doch ist hierauf in nennenswertem Umfang nicht zu rechnen: ein wirklich nachhaltiger Schutz lässt sich nur durch Zwang erreichen.

Die besonders zu berücksichtigenden Vogelarten dürften etwa folgende sein: Alle Adler, Wanderfalk *(Falco peregrinus Tunst.)* eventuell Rotfussfalk *(Falco vespertinus [L.])*, Rauchfussbussard *(Archibuteo lagopus [Br.])*, Uhu *(Bubo bubo [L.])*, Habichtseule *(Syrnium uralense [Pall.])*, Sperbereule *(Surnia ulula [L.])*, Sperlingseule *(Glaucidium passerinum [L])*, Tannenhäher *(Nucifraga caryocatactes [L.])*, Kolkrabe *(Corvus corax L.)*, Fischreiher *(Ardea cinerea L.)*, schwarzer Storch *(Ciconia nigra [L].)*, Kranich *(Grus grus [L.])*, Höckerschwan *(Cygnus olor L.)*, Zwergmöve *(Larus minutus Pall.)*, Raubseeschwalbe *(Sterna caspia Pall.)*, (hinsichtlich der drei letzten Arten wird allerdings ein Brutvorkommen auf forstfiskalischem Gebiete kaum in Frage kommen). Dem Vorgehen Preussens würden sich vielleicht die Regierungen der übrigen Bundesstaaten anschliessen, und es würde, wie ich glaube, damit mehr zum Schutz der in ihrem Fortbestand bedrohten Arten getan sein, als durch gesetzgeberische Massnahmen,

---

*) Das ja bereits einen Anlauf zum Schutz schädlicher, aber in ihrem Bestand bedrohter Arten genommen hat, vergleiche Ziffer III, 7 der „Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt“.

deren Wirkung eine sehr problematische ist, und zu deren Schaffung ausserdem der ganze umständliche parlamentarische Apparat in Betrieb gesetzt werden muss.

Schliesslich noch eine salvatorische Klausel: Ich will mich beizeiten davor verwahren, in den Verdacht unverständiger Gefühlsduselei zu geraten. Es entspricht natürlich nicht meinem Ideal, dass der mühsam gehegte Bestand eines Reviers an Fasanen, Hühnern, Hasen etc. schliesslich nur den das Revier bewohnenden Raubvögeln zur Beute wird. Sobald ein Ueberhandnehmen eines besonders schädlichen Räubers droht (bei dem grossen Gebiet, das die in Frage stehenden Vögel beanspruchen, wird dieser Fall aber kaum je eintreten), so gebietet natürlich das Interesse der Jagd ein Einschreiten. Für den Kenner des Revieres lässt sich das leicht dadurch bewerkstelligen, dass er die Fortpflanzung des Räubers vereitelt, indem er den Horst aufsucht und ausnimmt, den Vogel selbst aber schont. Auch sollte diese Vernichtung der Brut nicht durch das beliebte Zerschiessen des Horstes geschehen, sondern das Gelege sollte, wenn der Horst irgend erreichbar ist, mitgenommen und konserviert werden, denn es ist Vandalismus, ein so wundervolles Naturgebilde, wie das Ei des Vogels, das überdies bedeutenden Wert besitzen kann, mutwillig zu zerstören.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Fischerei. Wenn die Fischer ganz energisch gegen einen Vogel wie den Kormoran Front machen, der bei seiner immensen Gefrässigkeit auch noch gleich in grösserer Individuenzahl auftritt, so kann ihnen das schliesslich niemand verdenken, obschon es einem ja doch etwas wehmütig ums Herz wird, wenn man so mitansieht, wie der Vogel bald aus Deutschland verschwunden sein wird.*) Wenn sie aber in ihrem Eifer dem einzigen

*) Nachdem schon durch Erlass vom 5. Juli 1904 in den Staatsforsten überhaupt der Abschuss des Kormorans untersagt war, hat der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf Veranlassung von Professor Conwentz unter dem 3. Februar 1906 bestimmt, dass in dem Forstrevier Schloppe, Jagen 119b, von einem Abtrieb des Kiefern-Altholz-Bestandes mit Rücksicht auf die dort vorhandenen Komoranhorste bis auf weiteres abgesehen und einstweilen in nächster Nähe derselben nur das trockenwerdende Holz mit tunlichster Vermeidung einer Beunruhigung des seltenen Vogels geschlagen werden soll. Auf diese Weise wird, soweit bekannt, die einzige Brutstätte des Komorans in einer preussischen Staatsforst nach Möglichkeit geschützt. (Mitteilung von Professor Dr. Conwentz. Red.

Fischadlerpaar weit und breit — vom Eisvogel und Wasserschwätzer gar nicht zu reden — den Krieg bis aufs Messer erklären, so schiesst hier Eigennutz und Krämergeist wieder über das Ziel hinaus. Ueber den Fischreiher, der in puncto Schädlichkeit zwischen den beiden Vorgenannten die Mitte hält, brauche ich kein Wort zu sagen, sondern kann auf eine vortreffliche Arbeit des Frhrn. v. Besserer*) verweisen, der ich in allen Punkten beitrete. — Das, wogegen ich mich in erster Linie wende, ist das sinnlose Wüten gegen alles, was zur Ordnung der Raubvögel gehört und was sonst für schädlich gehalten wird, die kleinliche Selbstsucht, die lieber darauf verzichtet, einen seltenen Raubvogel Quartier zu gewähren, als dass sie ihm seinen Teil am Ertrag der Jagd gönnte. Wer die Jagd verständnisvoll und mit dem echten weidmännischen Sinn betreibt, dem wird es auf das Ergebnis der jährlichen Strecke nicht so sehr ankommen, dass er etwa einem sein Revier bewohnenden Schreiadlerpaar nicht ruhig hier und da einen Junghasen überliesse, wer dagegen in der Jagd lediglich eine Erwerbsquelle erblickt, dem kann nur geraten werden, seine Zeit lieber dem Viehhandel zu widmen. Derjenige endlich, der so sehr auf den Pfennig zu sehen genötigt ist, dass er unter allen Umständen die Pacht „herausschiessen“ muss, der beehrte Diana besser nicht mit seiner Gefolgschaft.

Ich bin mir wohl bewusst, dass ich mit meinen Ansichten über das in Rede stehende Thema in vielen Punkten auf Widerspruch stossen werde. Möchte meine Anregung wenigstens den Erfolg haben, dass ihr Gegenstand einer Diskussion an diesem Orte für wert erachtet wird. Am meisten würde mich freuen, wenn ich durch den Nachweis widerlegt würde, dass meine ganzen Besorgnisse überhaupt ungerechtfertigt sind!

Beobachtungen aus der Avifauna von Klinga.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

Das Dorf Klinga liegt etwa 18 Kilometer südöstlich von Leipzig und grenzt mit seiner Flur im Osten und im Westen an grosse zusammen-

*) „Ein Wort für den Fischreiher“ in den Monatsheften des Allgem. Deutschen Jagdschutzvereins Nr. 23.

hängende Forsten. Flussläufe fehlen gänzlich und grössere Teiche sind ebenfalls nicht vorhanden. Die Feldhölzer bestehen ausser einigen Tannen und Kiefern in der Hauptsache aus Eichen und Rüstern, untermischt mit Birken und Aspen. Schlingpflanzen, wie Hopfen etc., haben sie gar nicht aufzuweisen, was sicher für die Zusammensetzung der Ornis von Bedeutung ist. Immerhin ist es auffällig, dass manche Vögel hier nicht vorkommen, für die man alle Existenzbedingungen als gegeben ansehen könnte. So fehlen zum Beispiel hier gänzlich Kleiber und Baumläufer, der graue Fliegenschnäpper, das Baumrotschwänzchen, der Plattmönch, die Sperbergrasmücke, der Spötter und der Zaunkönig, und manche andere Arten, die sonst überall bei Leipzig anzutreffen sind, kommen hier nur selten einmal brütend vor. Dagegen kommt hier ein Vogel vor, der in der näheren Umgebung Leipzigs fehlt: der Schwarzspecht.

Das Jagdrevier Klinga wurde mir vor drei Jahren von seinem langjährigen Pächter Herrn Sanner zunächst für die Hüttenjagd und bald auch für alle anderen jagdlichen Zwecke in der liebenswürdigsten Weise zur Verfügung gestellt. Dadurch war ich angeregt, das Revier viel öfter zu besuchen und damit in der Lage, hier auch fleissig ornithologische Beobachtungen anzustellen, die leider wegen der Dürftigkeit der hiesigen Ornis nicht viel von Belang sein dürften, zumal es sich hier nur um ein kleines, engbegrenztes Gebiet handelt.

Wanderfalke, *Falco peregrinus Tunst.*

Ich selbst sah den Wanderfalken hier nur zweimal, am 28. November 1900 und am 20. Januar 1901. Ob er in den angrenzenden königlichen Forsten brütet, möchte ich bezweifeln.

Baumfalke, *Falco subbuteo L.*

In den an Klinga angrenzenden grösseren Waldungen ist der Baumfalke kein allzu seltener Brutvogel, der sich im Mai bis zum Oktober überall im Revier bemerkbar macht. Er ist früh der erste und abends der letzte Tagraubvogel, den man fliegen sieht. Am 13. 8. 03 schoss ich ein altes ♀ vor dem Uhu schon früh um 4.15 Uhr und vielfach sah ich ihn im August noch nach 9 Uhr abends dem Insektenfang obliegen.

Merlin, *Falco aesalon Tunst.*

Nur einmal am 7. 3. 04 gesehen, als er gegen Abend flatternden Fluges vorüberzog.

Turmfalke, *Tinnunculus tinnunculus (L.).*

Im Revier brüten regelmässig zwei oder drei Pärchen, die auch den Winter über hier bleiben. Die Jungen machen sich im Herbst vor dem Uhu sehr bemerkbar, auf den sie oft zu zehn bis zwölf gleichzeitig stossen. Im November verschwinden aber die jungen Vögel. In einem Horst, der hier am 30. 6. 01 herabgeschossen wurde, fand ich neben zwei jungen Turmfalken viele Federn kleiner Vögel, sowie zwei erwachsene *Turdus pilaris.*

Rotfussfalke, *Tinnunculus vespertinus (L.).*

Nachdem mir schon Herr Sanner mitgeteilt hatte, er habe einen „auffallend kleinen“ Falken gesehen, gelang es mir endlich, am 26. 7. 01 desselben selbst ansichtig zu werden. Leider war ein Schuss nicht anzubringen, aber der Eindruck, den der gegen Abend Insekten fangende, kleine zierliche Falke auf mich machte, lässt keine andere Deutung zu, als dass es sich hier um einen Rotfussfalken gehandelt habe.

Wespenfalke, *Pernis apivorus (L.).*

Mit Sicherheit habe ich den Wespenfalken nur einmal in Klinga am 10. 8. 01 beobachtet, als er frühmorgens in der ihm eigentümlichen Weise rüttelte, indem er die Flügel so hoch aufhebt, dass sie sich im Bug beinahe berühren, und so einige Sekunden verweilt. Hat auch sein Flugbild, oberflächlich betrachtet, grosse Aehnlichkeit mit dem des Mäusebussards, so fällt doch seine schlankere Form und der längere Schwanz, wenn man den Vogel öfter vor sich gehabt hat, bald auf. Besonders in die Augen fallend wird aber die grosse Unähnlichkeit zwischen *Pernis* und *Buteo,* wenn man den Vogel sitzen sieht. Seine ganze Figur ist dann ein getreues Abbild des Fischadlers und diese Uebereinstimmung wird nicht nur gesteigert durch die gesamte Färbung des Gefieders und die abstehenden Federn des Genickes, sondern auch durch den Ausdruck der Augen. Erwägt man noch, dass die Stimme beider Vögel ähnlich ist und dass ihre Eier zum Verwechseln ähnlich sind und mit denen der Bussardarten gar keine Verwandtschaft

zeigen, so darf es wohl gerechtfertigt erscheinen, *Pernis* und *Pandion* in die allernächste verwandtschaftliche Beziehung zu stellen. Erwähnen will ich noch, dass bei allen von mir an anderen Orten geschossenen alten Exemplaren die Iris einen deutlichen Stich ins Orangefarbene hatte, der erst einige Zeit nach dem Tode in ein reines Gelb überging, und dass die gelbe Wachshaut bei allen Stücken etwa 3 Stunden nach dem Tode schwarz wurde.

Mäusebussard, *Buteo buteo (L.).*

Als Brutvögel der angrenzenden Waldungen zeigen sich im Reviere kaum mehr als 3 oder 4 Paare, und zur Zugzeit ist sein Erscheinen höchst unregelmässig und der Anzahl nach sehr wechselnd.

Rauhfuss-Bussard, *Archibuteo lagopus (Brünn.).*

Auch der Rauhfuss-Bussard ist hier sehr spärlich und nicht in jedem Winter vertreten. Am 4. Januar 1904 hatte ich zum ersten Male gleichzeitig einen Rauhfuss- und einen gewöhnlichen Bussard vor dem Uhu, die beide heftig abwechselnd stiessen. Dabei kam es mir so vor, als ob der Ruf des Rauhfusses mehr einsilbig sei als der seines hiesigen Vetters.

Roter Milan, *Milvus milvus (L.).*

Nur einmal am 5. November 1900 gesehen.

Schwarzer Milan, *Milvus korschun (Gm.).*

Am 16. März 1901 sah ich zwischen 30 und 40 dieser Vögel, die in sehr beträchtlicher Höhe in grossen Schraubenlinien nach Süden zogen.

Sperber, *Accipiter nisus (L.).*

Wie in der ganzen Umgegend Leipzigs ist der Sperber auch bei Klinga nicht Brutvogel. Er erscheint hier frühestens Mitte August und bleibt bis zum März.

Hühnerhabicht, *Astur palumbarius (L.).*

Der Hühnerhabicht, der in früheren Jahren hier überall ziemlich häufig war, ist jetzt zu einer grossen Seltenheit geworden. Ich sah nur am 24. Januar 1901 und am 21. Januar 1903 je ein Exemplar.

Kornweihe, *Circus cyaneus (L.).*

Ich sah nur am 21. Dezember 1900 und am 4. März 1901 je ein altes ausgefärbtes ♂, welches sich um den Uhu nicht bekümmerte.

Schleiereule, *Strix flammea L.*

Wurde zweimal (1901 und 1903) im Juli hier von Herrn Westphal beobachtet.

Käuzchen, *Glaucidium noctua (Retz).*

Ziemlich selten. Im Januar 1903 beobachtete ich öfter ein Käuzchen, welches sich vor einem bewohnten Kaninchenbau an der steilen Wand einer Sandgrube sonnte. Am 22. Januar traf ich beide Insassen zu gleicher Zeit vor dem Bau. Das Kaninchen sass rechts, das Käuzchen links daneben. Als ich das Kaninchen schoss, fuhr der Kauz mit rasender Geschwindigkeit zum Bau hinein, sass aber nach 10 Minuten wieder gemütlich in der Sonne.

Waldkauz, *Syrnium aluco (L.).*

Nicht häufig.

Wald-Ohreule, *Asio otus (L.).*

Nicht selten. Stösst heftig auf den Uhu und lässt dabei ein lautes, wie „Tocku, Tocku“ klingendes Geschrei hören.

Uhu, *Bubo bubo (L.).*

Der Uhu soll vor 30 oder 40 Jahren in den hiesigen Steinbrüchen gehorstet haben. Im Herbst 1884 wurde auf dem an Klinga angrenzenden Reviere Grosssteinberg ein Uhu geschossen, der, wie ich mich bei Herrn Amtshauptmann Platzmann überzeugen konnte, nicht den Eindruck machte, als sei er aus der Gefangenschaft entflohen. Ein oder zwei Jahre später soll auf demselben Reviere ein zweiter Uhu geschossen worden sein.

Schwarzspecht, *Dryocopus martius (L.).*

Der Schwarzspecht brütet hier, wenn auch nicht im Reviere selbst, so doch in den angrenzenden Waldungen in mindestens 2 oder 3 Paaren, benutzt aber die Feldhölzer Klingas nicht selten. Meist sah ich ihn hier zu Anfang Juli paarweise sich an Birken und Eichen tummeln, deren Stämme er meist ganz tief unten beflog, um bis 4 oder 5 Meter emporzuklettern und dann wieder einen anderen Baum in derselben Weise zu besuchen.

Grünspecht, *Picus viridis L.*

In den hiesigen Feldhölzern ist der Grünspecht besonders vom Dezember bis zum März eine ziemlich häufige Erscheinung. Zur Brutzeit sieht man ihn aber seltener.

Grosser Buntspecht, *Dendrocopus major (L.).*

Seltener als der Grünspecht.

Wendehals, *Jynx torquilla L.*

Der Wendehals wurde von mir bis jetzt nur einmal hier beobachtet, und zwar sah ich am 1. Juni 1904 vier alte Exemplare auf einer Birke sitzen, von denen ich eins schoss.

Turmschwalbe, *Apus apus (L.).*

Ziemlich häufig. Ankunft 1902 am 23. April.

Nachtschwalbe, *Caprimulgus europaeus L.*

Wurde bisher nur einmal, im Juli 1904, von Herrn Westphal hier beobachtet.

Kuckuck, *Cuculus canorus L.*

Der Kuckuck ist hier bei weitem nicht so häufig wie bei Leipzig, weil von geeigneten Nistvögeln fast nur *Sylvia simplex* in genügender Anzahl vorkommt. Seine Ankunft beobachtete ich 1902 am 21., 1903 am 27. und 1904 am 18. April. Das letzte Exemplar sah und schoss ich am 10. Oktober 1902. Am 28. Mai 1904 konnte ich eine Paarung beobachten. Ich hatte das Männchen schon längere Zeit beobachtet, als es auf einer Krakel vor einer Krähenhütte sass. Plötzlich wurde es unruhig, und ich sah ein Weibchen heranstreichen und ebenfalls auf der Krakel einfallen. Das Männchen flog hastig, mit ausgebreitetem Schwanz von einer zur andern Gabel, in die sich die Krakel oben teilte, während das Weibchen auf der äussersten Spitze sass, und nachdem dieses Hin- und Herfliegen etwa 8 bis 10 Mal stattgefunden hatte, erfolgte ganz unvermittelt die Begattung. Kurze Zeit darauf strichen beide Vögel nach verschiedenen Richtungen ab. Von Eiern fand ich bisher hier nur folgende:

1) 23. Mai 1903 + 2 *Sylvia simplex.*
2) 5. Juni 1903 + 5—2 *Sylvia simplex.*

3) 6. Juni 1904 + 1 *Sylvia simplex.*
4) 11. Juni 1904 + 5—1 *Lanius collurio.*
5) 17. Juni 1904 + 3 *Sylvia simplex.*

Nr. 1, 2, 3 und 5 stammen augenscheinlich von einem und demselben Weibchen.

Misteldrossel, *Turdus viscivorus L.*

In einer Brutkolonie von *Turdus pilaris*, deren Nester meist ziemlich hoch in Kiefern standen, glaubte ich ein so abweichend gefärbtes Stück der Wachholderdrossel zu sehen, dass ich es schoss, obgleich es Junge fütterte. Es war aber ein schönes altes Männchen der Misteldrossel, die ich hier nicht vermuten konnte. Der Fund war mir nicht nur darum von hohem Interesse, weil ich *Turdus viscivorus* als Brutvogel für die hiesige Gegend überhaupt noch nicht kannte, sondern besonders aus dem Grunde, weil es völlig neu war, dass die Misteldrossel mitten unter den Wachholderdrosseln nistete.

Amsel, *Turdus merula L.*

Die sonst überall so häufige Amsel ist hier als Brutvogel durchaus nicht gemein. Ein Nest, welches ich am 20. Juni 1904 noch leer gefunden hatte und welches am Tage darauf das erste Ei enthielt, sollte mir zur Feststellung der Brutdauer dienen. Am 27. fand ich es aber verlassen, und die Eier lagen seitlich geöffnet an der Erde. In allen fand sich das Eiweiss vor, aber keine Spur vom Gelben. Wahrscheinlich war ein Hermelin der Täter.

Krammetsvogel, *Turdus pilaris L.*

Gewöhnlich sieht man die Krammetsvögel hier im März oder Anfang April in grossen Flügen, und Ende April sind die Gelege mit 5, selten 6, Eiern vollzählig. Einige Pärchen nisten ganz einzeln auf Kiefern, Eichen oder Rüstern, die meisten aber kolonienweise zu 30 bis 40 Paaren ziemlich dicht bei einander. Am 4. Mai 1901 fiel mir aus ziemlich weiter Entfernung ein sonderbares Benehmen einer Anzahl von Krähen auf, die ich immer über die Kronen der Kiefern emportauchen und wieder nach unten verschwinden sah. Mehrmals bemerkte ich dabei, dass den aufsteigenden Krähen je ein kleinerer Vogel folgte. Dieses eigentümliche Spiel wurde etwa eine Stunde lang fortgesetzt,

und als ich endlich dort hinging, fand ich, dass die Krähen eine Brutkolonie bis auf das letzte Ei ausgeraubt hatten. Wie es scheint, hatten sie die Eier einzeln mit dem Schnabel ergriffen, beim Auffliegen, verfolgt von einer Drossel, ausgeschlürft und so nicht eher geruht, als bis die ganze Kolonie zerstört war. An der Erde, unterhalb der Nester, fand ich mindestens 60 ausgefressene Eier. In den letzten Tagen des Mai fliegen gewöhnlich die Jungen aus, sitzen überall an der Erde und in niedrigem Unterholz herum und sind im Gegensatz zu ihren ungemein scheuen und vorsichtigen Eltern so dumm und arglos, dass sie sich, obgleich schon gänzlich flugbar, ohne weiteres ergreifen lassen. Von den Alten hörte ich zu dieser Zeit eigentümliche Töne, die Aehnlichkeit mit dem Rufe junger Pirole haben.

Weindrossel, *Turdus iliacus L.*

Zeigt sich in kleiner Gesellschaft meist Ende März entweder für sich oder innerhalb grosser Flüge von Wachholderdrosseln. Nähert man sich einer solchen gemischten Gesellschaft auf 100 Schritt, so streichen die Wachholderdrosseln ab, während die harmlosen Weindrosseln den Beobachter ganz nahe heranlassen.

Singdrossel, *Turdus musicus L.*

Als Brutvogel sehr selten. Bisher nur ein Nest gefunden.

Grauer Steinschmätzer, *Saxicola oenanthe L.*

Auch der graue Steinschmätzer ist für Klinga kein häufiger Brutvogel, während man ihn auf dem Zuge oft in erheblicher Anzahl antrifft. Er trifft meist in den ersten Tagen des April hier ein, manchmal erscheinen aber noch viel später Durchzügler. So sah ich z. B. am 7. Mai vorigen Jahres eine Gesellschaft von 12 bis 15 Männchen, die bis zur eingetretenen Dämmerung auf einer Hafersaat herumliefen, am anderen Tage aber verschwunden waren.

Hausrotschwanz, *Ruticilla titys (L.).*

Im Dorfe nicht gerade häufig brütend, aber zur Zugzeit oft in Massen. Ende März sieht man oft prachtvoll gefärbte Männchen, und im September, Oktober wimmelt es geradezu in allen Hölzern, namentlich den Nadeldickungen, von Rotschwänzchen, aber fast alle diese Herbstvögel tragen das unscheinbare Kleid des Weibchens.

Trauer-Fliegenfänger, *Muscicapa atricapilla L.*

In manchen Jahren in der letzten Hälfte April durchziehend.

Rotkehlchen, *Erithacus rubeculus (L.).*

In allen Hölzern mit dichtem Unterwuchs nicht selten. Einige bleiben im Winter da.

Braunkehliger Wiesenschmätzer, *Pratincola rubetra (L.).*

Nur einmal, am 27. April 1901, traf ich hier an einem sich durch eine Wiese ziehenden Graben ein Pärchen an, welches hier durchzog.

Weisssterniges Blaukehlchen, *Erithacus cyaneculas (Wolf).*

Am 9. Juli 1904 sah ich auf einem Rübenfelde zwei Blaukehlchen.

Nachtigall, *Erithacus luscinia (L.).*

Nur einmal im April 1902 in einem Garten des Dorfes gesehen.

Schilfrohrsänger, *Calamodus schoenobaenus (L.).*

Im vorigen Jahre, am 11. Juli, hörte zum ersten Male in Klinga den Gesang des Schilfrohrsängers an einem Teiche dicht am Dorfe.

Zaungrasmücke, *Sylvia curruca (L.).*

Die Zaungrasmücke ist hier ziemlich selten. Ich fand bis jetzt nur 2 Nester, das eine stand in einer Hecke dicht am Dorfe und wurde beim Verschneiden dieser Hecke zerstört, das andere fand ich in einer Tannendickung in halbfertigem Zustande. Obgleich ich es nicht berührt hatte, nahm der Vogel die Störung so übel, dass er das Nest unvollendet liess.

Gartengrasmücke, *Sylvia simplex Lath.*

Die Gartengrasmücke ist hier die einzige Sylvienart, die man wirklich häufig nennen kann, und sie würde jedenfalls noch wesentlich häufiger sein, wenn nicht Wiesel und Hermeline ihrer Brut allzusehr nachstellten. Namentlich in mäusearmen Jahren, wie dem vorigen, macht sich die Raublust dieser kleinen Tiger sehr bemerkbar. Die Nester der Gartengrasmücke, welche ich hier fand, sind durchweg kleiner, glatter und dichter gebaut, als dies bei Leipzig der Fall ist. Die Daten, an welchen ich hier Nester und Eier fand, sind folgende:

1. 1903. 23. Mai. 2 Eier mit einem Kuckucksei;
2. 27. Mai. 4 bebrütete Eier;

3. 29. Mai. 2 Eier. Das Nest enthielt am 5. Juni 3 Eier und ein Kuckucksei.
4. 29. Mai. 1 Ei, welches am 5. Juni verschwunden war.
5. 29. Mai. Fertiges Nest, welches später nicht belegt wurde.
6. 29. Mai. 3 Eier, die am 5. Juni fort waren.
7. 29. Juli. 4 bebrütete Eier.
8. 1904. 18. Mai. 2 Eier, das Nest enthielt am 22. Mai 3 Eier und war verlassen.
9. 28. Mai. 5 Eier.
10. 4. Juni. 2 Eier, die verlassen wurden.
11. 6. Juni. 1 Ei und 1 Kuckucksei. Das von weitem auffallende Nest stand in einem kleinen Weidenbüschchen frei an einem Grabenrande.
12. 17. Juni. 3 Eier und 1 Kuckucksei.
13. 22. Juni. 1 Ei, welches verlassen wurde.

Dorngrasmücke, *Sylvia sylvia (L.)*.

Die Dorngrasmücke ist hier recht selten. Ich fand bisher nur 2 Nester. Das erste am 8. Juni vorigen Jahres mit 4 und das zweite am 17. Juni mit 5 Eiern. Das zuerst gefundene Nest enthielt am 9. Juni 5 Eier, und als ich am 20. Juni früh gegen 9 Uhr das Nest wieder revidierte, kamen, während ich dabeistand, 2 Junge aus. Die Bebrütung hat also nur 11 Tage in Anspruch genommen.

Gelbköpfiges und Feuerköpfiges Goldhähnchen, *Regulus regulus (L.)* und *Regulus ignicapillus Brehm*.

Beide Goldhähnchen traf ich hier nur im Winter an.

Weidenlaubsänger, *Phylloscopus rufus (L.)*.

Erscheint gewöhnlich in grösserer Anzahl Anfang April und verweilt nur bis Mitte dieses Monats.

Fitislaubsänger, *Phylloscopus trochilus (L.)*.

Als Durchzugsvogel besucht er die Gegend im ersten Drittel des April und verschwindet bis auf einen sehr kleinen Rest, der zum Brüten hier verbleibt, im letzten Drittel dieses Monats.

Schwanzmeise, *Aegithalus caudatus (L.).*

Im Winter in kleineren oder grösseren Gesellschaften, die sich meist nach den beiden Formen gesondert halten. Nur einmal im Jahre 1902 sah ich noch am 23. April ein Pärchen, konnte aber trotz aller aufgewendeten Zeit und Mühe ein Nest nicht finden.

Kohl- und Blaumeise, *Parus major L.* und *Parus coeruleus L.*

Kohl- und Blaumeise sind in gleicher Anzahl, aber nicht so häufig als in den meisten anderen Gegenden, Standvögel.

Tannen- und Sumpfmeise, *Parus ater L.* und *Parus palustris L.*

Sah ich nur vereinzelt im Winter.

Rauch- und Hausschwalbe, *Hirundo rustica L.* und *Chelidon aria urbica (L.).*

Rauch- und Hausschwalbe dürften etwa gleich häufig sein, doch haben beide, besonders aber die letztere, gegen früher sehr abgenommen. Viele Nester der Mehlschwalbe fallen von den Hauswänden ab, was nur in der veränderten Mischung des Putzes oder des Anstrichs seinen Grund haben dürfte. Uebrigens scheint die Hausschwalbe seit einigen Jahren immer mehr und mehr das Schlupfloch an ihrem Neste zu verbreitern. Bei vielen Nestern bildet dasselbe jetzt kein rundes Loch mehr, sondern einen schmalen breiten Schlitz, aus dem man oft gleichzeitig die 5 Köpfe der Jungen nebeneinander herausschauen sieht.

Uferschwalbe, *Clivicola riparia (L.).*

Die Uferschwalbe nistet hier mit eiserner Konsequenz in der steilen Wand einer Sandgrube in 5 bis 10 Paaren, obgleich ihr regelmässig mindestens die erste Brut durch Herabbrechen der Wand zu Grunde geht. Daher kommt es auch, dass man oft im Juni einige Pärchen Junge füttern sieht, während andere noch — oder richtiger gesagt — schon wieder bauen. Beim Bauen verfahren diese Schwalben so, dass einer der Gatten (wahrscheinlich das Männchen) auf den Aeckern gesuchte Strohhalme von 10 bis 25 cm Länge herbeischleppt, die ihm am Flugloch der andere abnimmt und mit denen er ins Innere der Sandwand verschwindet.

Feldlerche, *Alauda arvensis L.*

Meist erscheinen die ersten Lerchen zu Anfang Februar, halten sich aber gewöhnlich nicht lange hier auf, sondern ziehen nördlich weiter, und erst 8 bis 14 Tage später trifft der Hauptzug ein, darunter auch die bei uns brütenden. Aehnlich ist es im Herbst. Immer fand ich, dass Ende August oft weit und breit keine Lerche zu sehen war, während von Anfang September an bis tief in den Oktober hinein überall wieder kleine Gesellschaften von 8 bis 12 Stück die Aecker beleben. Am 2. April 1904 beobachtete ich von einer Krähenhütte aus, wie eine Gesellschaft fliegender Lerchen sich bei plötzlich einsetzendem Platzregen herabfallen lässt, um im Grase einer Wiese Schutz zu suchen!

Haubenlerche, *Galerida cristata (L.)*

Im Sommer sieht man nur 1 oder 2 Pärchen in der Nähe des Dorfes, während man im Winter auch weiter ab vom Orte diese Lerchen in etwas grösserer Anzahl antrifft.

Heidelerche, *Lullula arborea (L.).*

Am 12. März 1902 traf ich auf einem Stoppelfelde einen Flug von etwa 15 bis 20 Stück an.

Baumpieper, *Anthus trivialis (L.).*

Im April oft in grosser Anzahl eintreffend, aber als Brutvögel nur in wenigen Paaren zurückbleibend. Gelege fand ich nur am 3. Juli 1903 mit 4 bebrüteten Eiern und am 22. Juni 1904 mit fünf schwach bebrüteten Eiern.

Wiesenpieper, *Anthus pratensis (L.),*

Trifft mit *Anthus trivialis* zusammen hier ein und zieht bald darauf weiter nördlich.

Brachpieper, *Anthus campestris (L.).*

Am 16. April 1902 sah ich diesen Pieper überall auf den Aeckern umherlaufen. Nach wenigen Tagen war keiner mehr zu sehen, dagegen traf ich bereits am 14. Juli desselben Jahres viele hier an. Brutvogel ist er hier sicher nicht.

Gelbe Bachstelze, *Budytes flavus (L.).*

Scheint hier ebenfalls nicht zu brüten. Ich sah die Vögel nur in der Zeit vom 21. April bis zum 9. Mai.

Weisse Bachstelze, *Motacilla alba L.*

Nicht häufig. Ich fand nur ein einziges Nest, welches am 9. Mai 1904 ein Ei enthielt.

Goldammer, *Emberiza citrinella L.*

Häufig, sowohl zur Brutzeit als im Winter. Die meisten Nester fand ich hier an der Erde und nur 2 im Gesträuch $^3/_4$ und $^1/_4$ Meter hoch. Von gefundenen Nestern notierte ich: 1) 1901. 4. Mai: 4 Eier; 2) 1903. 23. Mai: 5 Eier; 3) 23. Mai: 5 Eier; 4) 5. Juni: 4 Eier; 5) 7. August: 3 Junge; 6) 1904. 9. Mai: 2 Eier; 7) 18. Mai: 4 Eier; 8) 18. Mai: 5 Eier; 9) 28. Mai: 4 Eier; 10) 4. Juni: 2 Eier; 11) 8. Juni: 2 Eier, auf denen das Weibchen fest brütet; 12) 12. Juni: 4 Eier; 13) 20. Juni: 5 Eier.

Getreideammer, *Emberiza calandra L.*

Ziemlich häufiger Standvogel, der sich überall da besonders bemerkbar macht, wo mit Bäumen bepflanzte Wege die Aecker durchschneiden.

Schneeammer, *Plectrophenax nivalis* (*L.*).

Herr Westphal hatte das Glück, ein Stück dieses seltenen Wintergastes am 23. Oktober 1904 hier zu erlegen.

Haussperling, *Passer domesticus* (*L.*).

Wie überall so auch hier häufig. Von sonderbaren Nestern habe ich schon in meinem Eierwerk eins aus Klinga erwähnt, welches in einer im Winde drehbaren Aeolsharfe stand. Ein beinahe noch merkwürdigeres fand ich im Garten desselben Besitzers. Hier war an einem horizontalen Zweige eines starken Apfelbaumes ein Starkasten befestigt, den ein Sperlingspaar bezogen hatte. Im Lauf der Zeit war dem Starenkasten nicht nur das Dach abhanden gekommen, sondern schliesslich war auch der morsche Boden herausgefallen. Der Sperling wusste sich aber zu helfen, nachdem ihm das Nest mehrmals herausgefallen war, indem er einfach sein backofenförmiges Nest zwischen Stamm und Kasten errichtete.

(Schluss folgt.)

1. Nachtrag zu den „Vögeln der ostfriesischen Inseln".

Von O. Leege-Juist.

In meinem im Frühjahr 1905 erschienen Buche „Die Vögel der ostfriesischen Inseln" (Verlag von Haynel-Emden) zählte ich 249 beobachtete Vogelarten auf, von denen 51 (eigentlich sind es 55, doch sind vier von diesen nie wieder brütend nachgewiesen) Brutvögel sind. Um nun denjenigen Ornithologen, die ein besonderes Interesse für mein Gebiet haben, die Möglichkeit zu bieten, ohne langes und zeitraubendes Suchen in der Literatur, sich über die Erscheinungen neuer Arten schnell zu orientieren und das bestehende Verzeichnis zu vervollständigen, werde ich von Zeit zu Zeit numerierte kurze Nachträge in dieser Zeitschrift veröffentlichen.

Neu für die Inseln kann ich für 1905 zwei Arten und zwei Formen hinzufügen:

1. *Otis tetrax L.* — **Zwergtrappe.** Am 14. Mai meldete mir ein hiesiger Ausstopfer, er habe in den öden Dünen des Ostendes von Juist einen Vogel verfolgt, den er nie früher gesehen habe. Nach seiner genauen Beschreibung konnte es nur eine Zwergtrappe sein. Auch andere berichteten mir in gleicher Weise, und als ich ihnen die Bilder von Trappen zeigte, wiesen sie mit Sicherheit auf die Zwergtrappe. In den nächsten Tagen will man sie auf dem Westende der Insel gesehen haben. Der Vogel war ausserordentlich scheu, und es gelang nicht, näher als 200 Schritt heranzukommen. Lange suchte ich nach ihm, leider vergeblich, sah aber zwischen den Sandhaferbüschen deutlich Fährten und Losung.

   In Holland sind bislang 15 Stück erlegt worden, in Oldenburg ist sie zweimal vorgekommen und auf Helgoland dreimal.

2. *Milvus milvus (L.)* — **Gabelweihe.** Am 4. August flog eine Gabelweihe niedrig über den Ort westwärts.

   In Holland spärlicher Durchzügler, in Oldenburg soll sie vereinzelt brüten, in Schleswig-Holstein dagegen zählt sie zu den gemeinen Brutvögeln, und auf Helgoland ist sie bislang nicht beobachtet.

3. *Lanius excubitor maior* (*Pall.*) — **Oestlicher Raubwürger.** Obschon ich in meinem Buche diese Form nicht aufführte, halte ich sie für häufiger, als die in Deutschland heimische zweispiegelige Form. Im letzten Herbst richtete ich mein Augenmerk besonders auf unsere Würger, und sämtliche, die mir zu Gesicht kamen, gehörten der einspiegeligen Form an. Zwei Exemplare, die ich erlegte, sind im Provinzialmuseum in Hannover aufgestellt. Auf Helgoland liegen die Verhältnisse ebenso, und von Mitte Oktober bis Mitte November erscheinen dort beinahe täglich östliche Raubwürger. Für die nordfriesischen Inseln ist er bislang, ausser auf Sylt, wo er einmal erlegt wurde, nicht nachgewiesen, und ebenfalls wird er für Holland nicht aufgeführt, doch hat Baron Snouckaert ihn am 22. Oktober 1900 auf Texel geschossen. Zweifellos ist er im ganzen Küstengebiete der südlichen Nordsee während des Herbstzuges nicht selten.

4. *Saxicola oenanthe leucorhoa (Gm.)* — **Langflügliger Steinschmätzer.** Dr. Heinroth gebührt das Verdienst, das Vorkommen dieser hochnordischen Form zuerst für die ostfriesischen Inseln festgestellt zu haben. Anfang Oktober erlegte er auf Baltrum nach einem Weststurme zwei Exemplare. Das erste Belegexemplar für Juist bekam ich am 1. November, das letzte Stück sah ich am 7. Dezember. Zweifellos sind die am Schluss des Herbstzuges vorüberziehenden Steinschmätzer solche der langflügligen Form. (Vergl. meine Notiz in den „Ornith. Monatsberichten" 1906 S. 4 und 5.)

Den 51 Brutvögeln sind folgende fünf Arten hinzuzufügen:

1. *Dafila acuta (L.)* — **Spiessente.** Zog im Juni 1905 auf Borkum Junge gross. Ihr Brüten ist bislang für keine Nordseeinsel (einschliesslich der holländischen und schleswigschen) nachgewiesen.

2. *Columba palumbus L.* — **Ringeltaube.** Auf Borkum jetzt regelmässig nistend. Nur auf Sylt und Nordstrand einige Paare brütend.

3. *Lanius collurio L.* — **Rotrückiger Würger.** Ich entdeckte am 14. Juni 1905 sein Nest auf Borkum. — Sein Nisten ist sonst nur bekannt für Sylt und Amrum.
4. *Locustella naevia* (*Bodd.*) — **Heuschreckensänger.** Drei Paare nisteten 1905 in der Vogelkolonie auf Juist. — Bislang auf keiner Nordseeinsel nachgewiesen.
5. *Erithacus titys* (*L.*) — **Hausrotschwanz.** Durch Rektor Willig-Hannover 1905 als Brutvogel für Spickeroog nachgewiesen. Nur für Sylt bisher festgestellt.

In meinem demnächst in der Monatsschrift erscheinenden „Bericht über das Brutgeschäft der Vögel auf den ostfriesischen Inseln 1904/05“ komme ich eingehender auf genannte fünf Arten zurück.

Der extranuptiale Gesang der Vögel.

Von Johannes Schürer in Göttingen.

Bei der Erklärung des Gesangs der Vögel kommen in der Hauptsache zwei Theorien in Betracht, Darwins sexuelle Selektion und Spencers Prinzip des Kraftüberschusses. Durch die neueren Arbeiten, besonders von K. Groos (Spiele der Tiere, 1896) und V. Häcker (Gesang der Vögel, 1900), kann es als erwiesen gelten, dass der Gesang der Vögel vor und während der Brutzeit als eine Bewerbungserscheinung zu betrachten ist, somit ist die Ursache seiner Entwickelung in der Theorie von der sexuellen Auslese[1]) gegeben.

Der Gesang der Weibchen aber und der Herbstgesang der männlichen Vögel stehen in keiner Beziehung zum sexuellen Leben. Worin finden sie ihre Erklärung?

Häcker[2]) meint, bei dem Wiederaufleben des Gesanges im Herbste handele es sich um die Bestätigung eines Instinktes ohne realen Anlass, um ein Spiel; jedoch hält er selbst diese Erklärung nicht für ausreichend.

Chr. Deichler[3]) sucht den Herbstgesang der männlichen Vögel (D. nimmt allerdings an, derselbe sei stets mit erneutem Nesterbauen und der Wiederaufnahme des Brutgeschäftes verbunden) dadurch zu

---

[1]) In der von Groos angegebenen Modifikation, welche die sexuelle Auslese zu einem Spezialfall der natürlichen macht. (L. c. p. 244.)

[2]) L. c. p. 52.

[3]) Journ. f. Orn. Jhg. 48. 1900. p. 113.

erklären, „dass die Vögel vor der Eiszeit, als bei uns noch Tropenklima herrschte, im Herbste noch eine Brut zu machen pflegten, und dass mit Beginn der Eisperiode der Eintritt der Kälte gerade in diese Zeit fiel und sie zwang, alles im Stich zu lassen und schleunigst abzureisen. Trotzdem sitzt die jedenfalls durch die lange dauernde warme, tertiäre Periode erworbene Gewohnheit so fest, dass sie immer noch einzeln wie einst sämtlich die Herbstbrut beginnen".

Diese an sich etwas künstliche Erklärung ist nur solange möglich, als wir annehmen, dass der Ausgangspunkt der Entwickelung des Vogelzuges der Norden sei. Da wir diese Annahme als irrig ansehen müssen[4]), fällt auch Deichlers Erklärung des Herbstgesanges. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass der Herbstgesang sehr häufig beobachtet wurde, während eine hiermit verbundene Wiederaufnahme des Brutgeschäftes verhältnismässig so selten bemerkt werden konnte, dass man ruhig annehmen kann, der Gesang der Männchen im Herbste stehe in keinem Zusammenhange mit der Fortpflanzung.

Der Gesang der weiblichen Vögel ist in den meisten einschlägigen Arbeiten als eine anormale Erscheinung angesehen und infolgedessen wenig beobachtet worden. Die folgenden Citate, deren Zahl sich für die betreffenden Arten unschwer bedeutend vermehren lassen würde, mögen beweisen, dass der Singinstinkt bei den Weibchen einiger Arten regelmässig und normalerweise auftritt.

Dompfaff *(Pyrrhula pyrrhula [L.])*. Ihr natürlicher Gesang ist beiden Geschlechtern eigen, doch singen die Männchen fleissiger, auch etwas besser und lauter als die meisten Weibchen . . . . .

Uebrigens braucht man wegen des Geschlechtes bei der Wahl der jungen Gimpel gar nicht ängstlich zu sein, weil man die Männchen nicht von den Weibchen wird unterscheiden können, da diese so gute Sänger werden wie jene[5]).

Citronzeisig *(Chrysomitris citrinella [L.])*. Auch die Weibchen singen etwas, doch lange nicht so laut und so zusammenhängend.

Fichtenkreuzschnabel *(Loxia curvirostra [L.])*. Die Weibchen singen zwar auch, jedoch nur leise zwitschernd.

---

[4]) Vgl. Ornith. Monatsschrift 1905. p. 375 ff.

[5]) Naumann, Naturgesch. d. Vögel Mitteleuropas. N. Ausg. Bd. III. p. 262.

Kiefernkreuzschnabel *(L. pityopsittacus [Bechst.])*. Auch die Weibchen singen, aber mit schwächerer Stimme und nicht so anhaltend.[6])

Rotkehlchen *(Erithacus rubeculus [L.])*. Das Weibchen (in der Gefangenschaft) singt nur zeitweilig, besonders im Frühjahr vor der Brutzeit, legt dann gewöhnlich ein oder mehrere Eier und lässt sich von da ab kaum mehr hören.[7])

Diese fünf Beispiele beweisen ohne weiteres, dass der Gesang weiblicher Vögel nicht nur bei vereinzelten Individuen auftritt, sondern bei einigen Arten häufig beobachtet wird. Das letzte Citat zeigt ferner schon, dass die häufig ausgesprochene Meinung, welche anscheinend auch Darwin [8]) hegte, der Gesang der Weibchen sei wie die Hahnenfedrigkeit eine Uebertragung männlicher Eigenschaften infolge von Verkümmerung der weiblichen Geschlechtsorgane, irrig ist. Um dies noch deutlicher zu zeigen, seien noch einige Beispiele erwähnt.

In der „Gefiederten Welt“ [9]) teilt Ad. Günther mit, dass ein Hänfling, der seines fleissigen und guten Gesanges wegen für ein sicheres Männchen gehalten worden war, im Frühjahr 13 Eier gelegt habe.

An derselben Stelle wird berichtet, dass ein Stieglitz, der vier Jahre hindurch fleissig gesungen und seinen Besitzer durch seine Leistung auch befriedigt habe, nach dieser Zeit in einem Zeitraum von zehn Tagen drei Eier gelegt habe.

Ich selbst besass drei Hänflinge, die im Sommer 1903 von einem Kanarienweibchen erbrütet und aufgezogen waren; ich hielt alle drei wegen ihres Gesanges trotz der allerdings geringen Farbunterschiede für Männchen, bis im Frühjahr 1904 das eine neun und ein anderes fünf Eier legte. Das dritte war tatsächlich ein Männchen. Der Gesang der drei Vögel war, bevor die Weibchen legten, gleich stark und anhaltend, so dass kein Unterschied bemerkt werden konnte.

Ein Kanarienzüchter, der alljährlich mehrere Hundert Vögel züchtet, teilte mir mit, dass ein grosser Teil der Kanarienweibchen im Herbste nach Vollendung des Brutgeschäftes vor Beginn der Mauser eifrig und

---

[6]) Ebenda p. 289. 227. 235.

[7]) M. Rausch, Gef. Sängerfürsten. 1900. p. 98.

[8]) Abstamm. d. Menschen. II. p. 58. Reclam. Un.-Bibl.

[9]) Jhg. 1904. p. 310.

ziemlich laut sänge. Es handelte sich hier nur um vollständig normale Tiere, wovon jedes acht bis zehn Junge erbrütet und aufgezogen hatte. Dass die Kanarienweibchen häufig singen, ist ja im übrigen eine den Vogelliebhabern bekannte Tatsache.

Um das Material zu vervollständigen, sei erwähnt, dass Darwin (a. a. O.) unter den Vögeln, deren Weibchen singen, auch die Lerchen aufzählt, Altum die Stare.

Ausserdem fand ich eine Mitteilung von K. Bertram über ein in der Freiheit beobachtetes, singendes Buchfinkenweibchen.[10])

Die aufgeführten Beobachtungen beweisen, dass der Singinstinkt bei weiblichen Vögeln nicht infolge von Störung der normalen geschlechtlichen Funktionen auftritt, sie lassen uns zu der Ueberzeugung kommen, dass er bei manchen Arten eine normale Erscheinung ist und als solche erklärt werden muss. In dieser Ueberzeugung werden wir bestärkt durch die Bemerkungen Naumanns über den Dompfaffen und die beiden Kreuzschnabelarten.

Man bedenke ferner, mit wie grossen Schwierigkeiten eine sichere Beobachtung des Gesanges weiblicher Vögel in der Natur verbunden ist. Der Gesang findet nur ausserhalb der Brutzeit, also hauptsächlich im Herbste statt. Zu dieser Zeit sind die Männchen vieler Arten unscheinbarer gefärbt, sie gleichen mehr dem Weibchen. Bei anderen Arten sind die jungen Männchen überhaupt nicht von den (alten) Weibchen zu unterscheiden. Bei einigen Gattungen (z. B. Lerche, Stieglitz) ist eine Unterscheidung der Geschlechter, solange man die Vögel nicht in der Hand hat, das ganze Jahr hindurch ausgeschlossen. Wenn ferner ein Beobachter von weitem einen Vogel singen hört und beim Näherkommen nur ein Weibchen erblickt, so wird er immer noch, sobald es die Oertlichkeit zulässt, meinen, der männliche Vogel sei inzwischen fortgeflogen. Alle diese Umstände lassen es als leicht möglich erscheinen, dass der Gesang weiblicher Vögel auch von guten Beobachtern oft nicht beachtet worden ist.

Da besondere Instinkte meistens nicht bei einzelnen Vertretern verschiedener Familien, sondern bei sämtlichen oder den meisten Ange-

[10]) Orn. Monatsschrift. 1905. p. 105.

hörigen einer engeren oder weiteren Gruppe auftreten, so ist es eine Tatsache, die nicht übersehen werden darf, dass allein acht von den elf Species, für die Beobachtungen über den Gesang der Weibchen angeführt werden konnten, zu den Fringilliden gehören.

Falls es nun als erwiesen gelten kann, dass der Gesang der weiblichen Vögel bei einigen Arten eine normale Erscheinung ist, so liegt es nahe, ihn mit dem Herbstgesang der Männchen zusammenzustellen und mit diesem zusammen zu erklären, denn beide sind die einzigen Gesangsstadien, welche keine Beziehung zur Fortpflanzung haben.

Die Annahme, dass es sich bei dem Herbstgesang männlicher Vögel um einen infolge von Kraftüberschuss spielend ausgeübten Instinkt handelt, ist verhältnismässig einleuchtend, obwohl es andererseits nicht besonders wahrscheinlich ist, dass ein kleiner Teil des Gesanges gleichsam ein zufälliges Nebenprodukt sein soll, während der gesamte übrige Gesang sich durch Selektion entwickelt hat. Falls der Herbstgesang aber eine besondere Bedeutung für die Erhaltung der Art hat, so handelt es sich jedenfalls nur darum, den Funktionswechsel eines vorhandenen Instinktes zu erklären. Bei dem Gesange weiblicher Vögel aber soll die Entwickelung eines Instinktes erklärt werden; dies ist aus dem Prinzip des Kraftüberschusses nicht möglich.

Da sämtliche Laute der Vögel (Signalruf, Paarungsruf, Gesang) die Ursache ihrer Entwickelung in ihrer Bedeutung für die Erhaltung der Art haben, so liegt die Frage nahe, ob der Gesang der Weibchen für die Art oder den einzelnen Vogel nützlich ist.

Wenn wir die Möglichkeit zugeben, dass der Herbstgesang der männlichen Vögel durch Kraftüberschuss veranlasst sei, so ist es an sich wahrscheinlich, dass dasselbe für den gesamten Gesang der Weibchen der Fall ist. Ist er aber durch Kraftüberschuss veranlasst, so muss er gleichzeitig zur Ableitung desselben dienen, zum Verbrauch derjenigen Nahrung, die mehr aufgenommen wird als zur Erhaltung des normalen Körperzustandes notwendig ist. Hierin besteht meines Erachtens die Nützlichkeit des Singinstinktes der Weibchen und des Herbstgesanges der Männchen. Denn für einen Teil der Vogelarten (Beeren- und Körnerfresser) sind die Ernährungsbedingungen nach Beendigung des Brutgeschäftes besonders günstige. Während der Brut-

zeit waren sie gezwungen, nicht nur für sich, sondern auch für eine mehr oder minder grosse Zahl von Jungen Nahrung zu suchen. Nachdem die jungen Vögel der letzten Brut selbständig geworden sind, fällt einerseits deren Fütterung fort, andererseits aber nimmt die Masse der vorhandenen Nahrung jetzt ganz bedeutend zu, da in dieser Zeit die Reife der Beeren und Samen der meisten Pflanzen stattfindet. Diese beiden Umstände müssen unbedingt eine Ueberernährung hauptsächlich der alten Vögel veranlassen. Eine solche würde ihrerseits einen bedeutenden Fettansatz bedingen, falls nicht die überschüssige Nahrung auf irgend eine Weise verbraucht wird. Ein derartiger Fettansatz bedeutet aber in dieser Zeit eine ungemeine Erschwerung der Mauser. Denn nicht nur bei gefangenen Vögeln bedingt die Mauser häufig den Tod, wenn die Tiere nicht rechtzeitig durch Regulierung der Fütterung auf einen normalen Ernährungszustand gebracht sind, sondern sie bietet auch für den freilebenden Vogel viele Gefahren. Wer hätte in der Mauserzeit noch keinen schwanzlosen oder fast flugunfähigen Sperling gesehen? Der Singinstinkt würde also sowohl bei den Weibchen, als bei den im Herbst singenden Männchen durch Verhinderung eines zu starken Fettansatzes eine Erleichterung der Mauser bedingen. Darin, dass er hierdurch für die Erhaltung der Art nützlich wäre, würde der Grund seiner Entwickelung zu suchen sein.

Ich weiss, dass dieser Erklärungsversuch im Grunde genommen eine sehr gewagte Hypothese ist. Wichtig aber erschien es mir, einmal darauf hinzuweisen, dass der Gesang der weiblichen Vögel nicht mit der Hahnenfedrigkeit zusammengestellt werden darf, sondern wenigstens bei einigen Arten eine normale Erscheinung ist.

Kleinere Mitteilungen.

Eine den **Krammetsvogelfang in der Provinz Hannover betreffende Entscheidung** hat das Kammergericht vor kurzem getroffen, welche der Sache des Vogelschutzes auf diesem Gebiet einen kleinen Schritt weiterhilft. Nach §§ 2, 3 der Hannoverschen Jagdordnung vom 11. März 1859 steht den Grundeigentümern das Recht zu, auf ihrem Grundeigentum Dohnenstiege anzulegen. Das Kammergericht als höchste

Instanz in dieser Frage hat nun in der erwähnten Entscheidung (Jahrbuch der Entsch. des K.-G. Bd. XXIX, c, S. 79) ausgesprochen, dass dieses Recht als ein „nicht verpachtbares“ und „höchst persönliches“ anzusehen ist, dergestalt, dass weder seine Verpachtung noch die Ausübung durch einen anderen als den Grundstückseigentümer zulässig ist. Viele Grundbesitzer nämlich machten bisher von dem ihnen zustehenden Recht des Krammetsvogelfanges durch Verpachtung, nicht aber durch persönliche Ausübung Gebrauch. Es ist nun schwerlich anzunehmen, dass nunmehr, nachdem die Unzulässigkeit dieses Verfahrens ausgesprochen ist, alle diese Grundbesitzer anfangen werden, den Krammetsvogelfang in eigener Person zu üben, vielmehr steht zu hoffen, dass in vielen derartigen Fällen zum Heil unserer Drosseln das fragliche Recht überhaupt ungenutzt bleiben wird.

Dr. v. Boxberger.

Erfolge mit Nistkästen. In Nr. 10 Jahrgang 1902 der „Ornith. Monatsschrift“ berichtete ich über die Zunahme des Schwarzspechtes im Thüringer Walde. Da der Specht im Laufe der Zeit mehrere Nisthöhlen anlegt, so konnten sich auch die Hohltauben wieder vermehren, die in den alten Spechtnestern brüten. Wenn auch die Hohltauben immer noch selten sind, so hört man doch hier und da im Walde das Rucksen der schönen Vögel, die fast ganz aus unseren Wäldern verschwunden waren. Leider vertreibt die Dohle die Tauben vielfach aus den hohlen Bäumen. So sind in einem grossen Buchenbestande, wo früher eine Menge Hohltauben nisteten, jetzt fast alle Bruthöhlen von Dohlen besetzt. Bei Georgenthal (Herzogtum Gotha) kommt die Hohltaube in zwei Waldesteilen vor. In dem einen haben sich seit mehreren Jahren Dohlen eingenistet und die Tauben vertrieben. Im Frühjahre 1905 beschloss ich, mehrere Nistkästen an beiden Brutplätzen aufzuhängen, wozu ich von der Herzoglichen Forstverwaltung freundlichst Erlaubnis und Unterstützung erhielt. Es wurden im ganzen fünf von Berlepschsche Kästen D an Fichten in einer Höhe von ungefähr fünf Metern angebracht. In zwei Kästen brüteten Dohlen, während nur einer von Hohltauben bezogen wurde. Ich hoffe, dass sich in diesem Jahre noch mehr Hohltauben einstellen und dass die Dohlen abgeschossen werden.

Wie sehr es sich überhaupt verlohnt, Nistkästen aufzuhängen, hatte ich Gelegenheit, auf der Fahnerschen Höhe unweit Gotha zu beobachten. Seit dem Jahre 1900 hat die Herzogl. Revierverwaltung zu Gräfentonna in einem Laubholzhochwalde an hundert Stück Meisenkästen aufgehängt, die zumeist von Vögeln besetzt wurden. Ich traf fast alle kleineren Höhlenbrüter an: Kleiber, Baumläufer, Kohl-, Blau-, Sumpf- und Tannenmeise, Gartenrotschwanz und Trauerfliegenschnäpper. Dass diese Vögel grossen Nutzen stiften, zeigte sich im Frühling 1905, denn in der Nähe der Kästen war von der Raupenplage fast nichts zu merken, während an anderen Forstorten die Blätter der Bäume von Raupen arg abgefressen wurden. Walter Härter.

Oologisches vom Mai 1905. Am 20. Mai fand ich auf einer Wiese zwischen Sumpfdotterblumen ein Goldammernest mit 4 Eiern. Ein Teil der Wiese war infolge eines Gewitterregens vom Wasser bedeckt, so dass auch Nest und Eier unter Wasser gesetzt waren. Da ich annahm, das Nest sei deshalb verlassen, wollte ich eben die Eier für die Sammlung unsers naturwissenschaftlichen Vereins mitnehmen, als plötzlich ein Goldammer aus der Nähe des Nestes fortflog und durch sein ängstliches Gebaren mir anzeigte, dass er noch keineswegs gewillt sei, das Brüten aufzugeben. Dies wunderte mich um so mehr, da die Eier auf dem Boden des Nestes lagen, ein Zeichen, dass sie noch ganz unbebrütet waren. Bebrütete Eier hätten sich ja mehr oder weniger im Wasser schwebend gehalten. Im letzteren Falle wäre das hartnäckige Verweilen am Neste eher zu erklären gewesen, als so, wo das Goldammernpaar noch erst wenig Zeit verloren hatte und bald zu einer neuen Brut schreiten konnte.

Acht Tage später fand ich in einem Fichtendickicht ein Holztaubennest (*Columba palumbus*) mit drei etwa acht bis zehn Tage alten Jungen. Gewiss eine Seltenheit, da Tauben in der Regel nur zwei Eier erbrüten.

Ilfeld am Harz. Rudolf Neubaur-Krosigk.

Am 12. Oktober bemerkte ich in meinem Garten, wie eine **Ratte** oder ein ähnliches Tier an einem am Wasser stehenden Pflaumenbaume in die Höhe kletterte und im Innern des an dem Baume befestigten

Nistkastens durch das Flugloch verschwand. Es war dieses ein Meisenkasten, etwa zwei Meter vom Erdboden entfernt. Als wiederholtes Klopfen nichts nützte, machte ich mit Hilfe meines Bruders den Kasten los, nachdem wir vorher das Flugloch verstopft hatten. Sodann hielten wir denselben eine Weile unter Wasser und fanden darauf in seinem Innern nach Ablösung des Deckels ein vollständiges Rattennest mit fünf Tieren, zwei Alten und drei ziemlich erwachsenen Jungen. Nach meinem Dafürhalten handelt es sich hier um die Wasserratte (Mollmaus). Auf das vorhandene Sperlingsnest hatten die Tiere aus Pflanzenfasern sich noch ein eigenes warmes Nest zurechtgemacht. Wie kommt es, dass diese Nager einen solchen durchaus nicht für sie bereiteten Nistplatz entdeckten? Sind dergleichen Fälle mehr bekannt? Untersucht dieses Ungeziefer vielleicht die Bäume und auch die Nistkästen nach Vögeln und deren Brut?

Heiligenstadt (Eichsfeld). M. Hiesemann, Lehrer.

Bücherbesprechungen.

Professor Ernst Hübner. Wetterlagen und Vogelzug. Die Rotkehlchen-Wanderungen an der Deutschen Ostseeküste und über den europäischen Kontinent. *Nova Acta.* Abhandlungen der Kaiserl. Leopold.-Carolin.-Deutsch. Akademie der Naturforscher. Band LXXXIV. Nr. 4.

Der Verfasser gibt an der Hand einer sehr sorgfältig ausgeführten Wanderkarte über den Rotkehlchendurchzug durch Stralsund im Herbst der Jahre 1899 und 1901 eine Statistik des Rotkehlchenzuges und seine Beziehungen zu den Witterungserscheinungen. Er behandelt den Einfluss der Wetterlagen auf die Herbstwanderungen, indem er den Einfluss des tiefen Drucks von Wirbelstürmen, den Einfluss von gleichmässig abgestuftem Luftdruck und mittlerem Barometerstand und den Einfluss von hohem Druck und Anticyklonen berücksichtigt. Die Ergebnisse aus diesen Betrachtungen und Untersuchungen fasst er dann dahin zusammen, dass der Herbstzug der Rotkehlchen langsam von statten geht, hinsichtlich der Frequenz im Herbste drei Perioden zu unterscheiden sind, die Rotkehlchen in breiter Front wandern, die auffallendsten Rasterscheinungen unter dem Einfluss barometrischer Depressionen oder durch von nördlich gelegenen, ausgebreiteten Depressionsgebieten erzeugte halbseitige Luftwirbel über der westlichen Ostsee erfolgen, dass ferner bei mittlerem Barometerstand und ruhiger Wetterlage die Rotkehlchen den nördlichen Wanderflug vollführen, Hochdruckgebiete in Nord- oder Osteuropa die wandernden Rotkehlchen in Stralsund rasten lassen. Im Herzen der Anticyklone kann eine schwache Zuwanderung von kurzer Rastdauer auffallend unruhiger Rotkehlchen erfolgen. Die Zuwanderungen sind nicht direkt von der Windrichtung

abhängig. Der Wanderflug vollzieht sich während der Nachtzeit, gelegentlich auch während der Mittagsstunden. Ueberwinternde Rotkehlchen werden auch in Stralsund vereinzelt getroffen. Da diese Schlussfolgerung in manchen Punkten von den allgemeinen Anschauungen über die Wanderung europäischer Vögel abwichen, organisierte Verfasser ein weiteres Beobachtungsnetz, aus dessen Ergebnissen ebenfalls die Abhängigkeit der Rotkehlchenzuwanderung von meteorologischen Erscheinungen erhellte. Auch bei den Frühjahrswanderungen sind die Wirbelsturmzentren von bestimmendem Einfluss auf die Zuwanderung und Lokalisation des Rotkehlchenzuges an der Deutschen Ostseeküste. Den wirksamsten Faktor bei dem Frühjahrsdurchzuge und der Besiedelung weiter Länderstrecken gibt die Frühjahrserwärmung ab. Durch eine bestimmte Höhe der Mitteltemperatur wird die Wanderung eingeleitet. Die Wandervögel folgen dann dem Vorrücken oder dem Rückgange bestimmter Isothermen in breiter Front und werden in dem betreffenden Isothermengürtel durch meteorologische Faktoren hin und her getrieben. Landvorsprünge der grossen Meere und ausgedehnte Flusstäler zwischen Hochgebirgen werden von ihnen auf dem Durchzuge gelegentlich in grösserer Zahl besiedelt.

Das Werk ist für die Erklärung der Vogelwanderung von hervorragender Wichtigkeit. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

(Ueber anonym oder pseudonym erschienene Artikel wird nicht referiert.)

Paul Leverkühn. Edmund von Huszthy. (Ornithol. Jahrb. XVII, S. 20.)

Nekrolog.

Ernesto Schmitz. *Oestrelata feae (Salv.)* Brutvogel Madeiras. (Ebenda S. 25).

Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. Das Purpurhuhn *(Porphyrio caeruleus)* in Böhmen erlegt. (Ebenda S. 26.)

Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. Ueber palaearktische Formen XI. (Ebenda S. 26.)

Parus major blanfordi Praz.; Falco aesalon Tunst. aus Corsica.

R. Christensen. Dvergmaagen *(Larus minutus)* som Ynglefugl paa Klaegbanken i Ringkjobing Fjord. (Vidensk. Meddel. naturh. Foren. Khvn. 1905.)

Die Zwergmöve als Brutvogel in Jütland.

Pietro Pavest. Il Piviere tortolino in provincia di Pavia. (Avicula 1905, S. 113.)

Charadrius morinellus in der Provinz Pavia.

Achille Grimaldi. Catture interessanti. (Ebenda S. 142.)

Circaëtus gallicus und *Platalea leucerodia* bei Reggio.

K. Günther. Der Wanderflug der Vögel. (Verhdlg. Deutsch. Zool. Ges. 1905 p. 67.)

Verfasser erklärt den Wanderflug aus der Selektionstheorie. Die Zugvögel haben sich aus Standvögeln entwickelt. Die Heimat der Vögel liegt ursprünglich im Süden (Afrika). Drei Eigenschaften bilden das Fundament: 1. Der Drang, sich

zum Nisten anderwärts Platz zu suchen, wenn sich in der Heimat keiner bietet, 2. der Instinkt, sich bei beginnender Kälte wieder dem Herkunftsort zuzuwenden und 3. der Mut, trotz der Vertreibung von der Niststätte diese doch wieder aufzusuchen. Verfasser nimmt das Bestehen von Zugstrassen als erwiesen an und begründet demzufolge seine Erklärung auf das Gedächtnis und den Orientierungssinn.

E. Nordling. Allan *(Harelda hiemalis)* häckande på Lill-Tytterskär. (Meddelanden Soc. faun. et flor. fenn. XXIX, Seite 35.)

Harelda hiemalis als Brutvogel auf einer kleinen Insel südöstlich von Hogland.

M. Brenner. Alfågelns häckande i trakten af Porkala. (Ebenda Seite 68.)

Harelda glacialis als Brutvogel in der Gegend von Porkala.

J. A. Palmén und A. J. Mela. Det massvisa uppträdandet af ishafsalkan, *Uria arra.* (Ebenda Seite 92.)

Massenhaftes Auftreten von *Uria arra* an den Küsten von Finnland und Estland.

M. Brenner. *Larus ridibundus.* (Ebenda Seite 172.)

Eintreffen der Lachmöve in den finnischen Häfen am 29. März, einen Monat früher als gewöhnlich.

Guido Schiebel. Die Phylogenese der *Lanius*-Arten. (Journal für Ornithologie LIV, Seite 1.)

Sehr gründliche, durch zwei Tafeln illustrierte Arbeit über *Lanius*-Arten, in der auch, da die Zahl der Arten je geringer wird, je mehr Formen entdeckt würden, für eine Aenderung der Nomenklatur gesprochen wird.

T. S. Palmer. Additional American Records of the Ruff. (The Auk XXIII, Seite 98.)

Angaben über das Vorkommen von *Philomachus pugnax* in Amerika.

Ludwig Schuster. Die Verbreitung von Turteltaube, Wiedehopf und Schwarzspecht in Hessen. (Zoolog. Garten XLVI, Seite 353).

Erwin Detmers. Allerlei über den Hühnerhabicht *(Astur palumbarius L.).* (Ebenda Seite 356).

Biologische Mitteilungen.

Wilhelm Schuster. Ab- und Zunahme, periodisch stärkeres und schwächeres Auftreten der einheimischen Vögel, für verschiedene Landesteile Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz statistisch festgestellt (III). (Zoologischer Beobachter XLVII, Seite 7.)

F. Henrici. Brutort und Brutzeit von *Botaurus stellaris (L.).* (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XV, Seite 130).

Mitteilungen über drei Funde, die mit der Literatur in Widerspruch stehen.

H. Göbel. Ueber die Eier der Mandelkrähe. (Seite 139.)

G. Schulz. Ferienbeobachtungen 1905. (Ebenda Seite 148).

Carl Daut. Der Alpensegler *(Cypselus melba L.).* (Ornithologischer Beobachter V, Seite 1.)

Neuere Berichte über die Berner Kolonie und die angrenzenden Beobachtungsgebiete.

Zwiesele. Die Eulen Württembergs. (Ebenda Seite 5.)

G. von Burg. Der Gesang des Berglaubsängers *(Phyllopneuste bonelli, Vieill).* (Ebenda Seite 8.)

O. Kleinschmidt und C. Hilgert. Ueber nordafrikanische Haubenlerchen. (Ornithologische Monatsberichte XIII, Seite 188.)

Ernesto Schmitz. Besuch einer Brutstätte des einfarbigen Seglers (*Apus unicolor Jard.*). (Ebenda Seite 197.)

Fritz Braun. Ornithologisches aus Konstantinopel. (Ebenda Seite 201.)

Wilhelm Schuster. Züge von Mischcharakter im Wesen des grauen Fliegenschnäppers. (Ebenda Seite 205.)

E. Hesse. Ansammlungen von Staren zur Brutzeit. (Ebenda Seite 207.)

Tommaso Salvadori. Nota intorno allo Stercorario mezzano (*Lestris pomatorrhinus*). (Avicula IX Seite 151.)

Stercorarius pomatorrhinus ♀ ad. 24. Mai 1885 bei Genua erlegt.

G. Altobello. Il *Falco subbuteo* nell' Abruzzo e nel Molise. (Ebenda Seite 152.)

Braunfalke in den Abbruzzen und bei Molise.

G. Arrighi-Griffoli. Cattura di un esemplare di *Cursorius gallicus* presso Arezzo. (Ebenda Seite 159.)

Cursorius gallicus bei Arezzo gefangen 24. Oktober 1905.

G. Sturniolo. Il *Turdus iliacus* in Messina. (Ebenda Seite 159.)

Rotdrossel in Messina am 26. November 1905.

Paul Kollibay. Einige bemerkenswerte Vorkommnisse in Preussisch-Schlesien. (Ornithologische Monatsberichte XIV, Seite 1.)

Stercorarius parasiticus (L.), Larus minutus Pall., Tadorna tadorna (L.), Haematopus ostrilegus L., Charadrius morinellus L., Otis tetrax L., Ardea purpurea L., Circus macrurus (Gm.), Buteo desertorum (Daud.), Cerchneis vespertinus (L.), Asio accipitrinus (Pall.), Cuculus canorus L., Remiza pendulina (L.), Erithacus philomela (Bchst.).

O. Leege. *Saxicola oenanthe leucorhoa (Gm.)* auf den ostfriesischen Inseln. (Ebenda Seite 4.)

J. Thienemann. Vogelwarte Rossitten. (Ebenda Seite 5.)

Vorkommen von *Anser erythropus (L.)* und *Surnia ulula (L.)*.

von Tschusi zu Schmidhoffen. Zu „Ansammlungen von Staren zur Brutzeit". (Ebenda Seite 8.)

Robert Berge. Aus dem westlichen Sachsen. (Ebenda Seite 8.)

Otis tetrax, Nycticorax nycticorax, Herodias alba, Larus fuscus, Milvus korschun, Anas boschas Albino.

O. Haase. Ein Besuch zweier Vogel-Freistätten in Dänemark. (Ebenda Seite 17.)

Schilderung eines Besuchs des Ringköbing Fjords im Westen Jütlands.

von Quistorp. *Otis tetrax* Brutvogel in Neuvorpommern. (Ebenda Seite 31.)

Wilhelm Schuster. Verkürzte und erläuterte Wiedergabe des „Jänner" aus Bechsteins Vogelkalender (1725). (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXX, Seite 17.)

Wilhelm Schuster. Vogelszenen im Winter. (Ornithologische Tagebuchnotizen aus dem Christ- und Eismond.) (Deutscher Tierfreund IX, Seite 367.)

Karl Kullmann. Der Krammetsvogelfang. (Die Vogelwelt I, Seite 15.)

Spricht sich für allgemeine Einführung des sächsischen Gesetzes aus.

Grosse. Die Nachtigall (*Luscinia philomela*) mit vergleichender Berücksichtigung des Sprossers (*Luscinia major*). (Ebenda Seite 19).

Wilhelm Schuster. Schutz und Erhaltung der Vogelwelt in Hessen. (Ebenda Seite 21).

Bericht über die Antwort der Grossherzoglich Hessischen Regierung auf eine Interpellation betreffend den Schutz und die Erhaltung der Vogelwelt.

Wilhelm Schuster. Sichere kurze Kennzeichnung der deutschen Piepervögel. (Ebenda Seite 23.)

Georg Aug. Grote. Die Brutvögel des mittleren Wesergebietes. (Mitteilungen über die Vogelwelt V, Seite 161.)

Stiefelhagen. Ueber die Ab- und Zunahme unserer heimischen Vögel. (Ebenda Seite 163.)

E. Rössler. Beiträge zum Nisten der Waldschnepfe in Kroatien und Slavonien. (Ebenda Seite 185.)

Emil Rzehak. Wie Lokalfaunen gemacht werden. (Mitteilungen über die Vogelwelt VI, Seite 2.)

O. Kröplin. Die Amsel und der Vogelschutz. (Ebenda Seite 11.)

Spricht sich gegen die Amsel aus.

Wilhelm Schuster. Die Entwicklungsgeschichte der Vögel. (Ebenda Seite 17.)

Fritz Braun. Vogelfang und Vogelmarkt in Konstantinopel. (Natur und Haus XIV, Seite 49.)

Rudolf Hermann. Der Mauersegler. (Ebenda Seite 57.)

P. Speiser. Die äusserlichen Parasiten des Mauerseglers. (Ebenda Seite 90.)

Friedrich Knauer. Vogelzug-Fragen. (Natur und Haus XV, Seite 138.)

H. H. Rothe. Die Nahrung der Schnepfe. (Deutsche Jägerzeitung XLVI, Seite 327).

Hermann Löns. Der Fischadler horstet nicht in Nordwest-Deutschland. (Ebenda Seite 426.)

G. Rörig. Der Rauhfussbussard (*Archibuteo lagopus*) als Brutvogel in Deutschland. (Ebenda Seite 474.)

In einer Oberförsterei bei Gumbinnen als Brutvogel nachgewiesen, in einer anderen vermutet.

H. W. Edding. Der vorjährige Zug der Weindrossel. (Ebenda Seite 507).

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. **Taschenberg**.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. **April 1906.** **No. 4.**

Vogelschutzkalender für März und April.

Ende März kann mit der Anpflanzung der Vogelschutzgehölze begonnen werden. Wenn das hierzu bestimmte Land entsprechend der im Vogelschutzkalender für Oktober vorigen Jahres gegebenen Anweisung vorgerichtet war, wird es jetzt geebnet und gemäss Kapitel II, B. 2, S. 30 der neunten Auflage des „Gesamten Vogelschutzes“ angepflanzt.

Als beste Zusammensetzung des Gehölzes hat sich ergeben: drei Viertel Weissdorn, ein Viertel Weissbuche, Wildrose *(Rosa canina)* und gewöhnliche Stachelbeere. Die Weissbuchenpflanzen werden unter die Weissdornpflanzen gleichmässig verteilt, Wildrose und Stachelbeere dagegen — jede Pflanzenart für sich getrennt — zu einigen Horsten vereinigt, d. h. es wird je nach Grösse des ganzen Gehölzes eine gewisse Zahl dieser Pflanzen in möglichst runder oder quadratischer Form zusammengepflanzt. Die Stachelbeersträucher werden in ganz auffallender Weise von den Grasmücken, besondert *Sylvia curruca* und *S. sylvia,* bevorzugt.

Die Entfernung der einzelnen Pflanzen von einander beträgt je nach Güte des Bodens 0,80 bis 1 m.

Die Anlagen sind in ihrer Jugend gut rein zu halten, also während des Sommers öfter zu hacken, wie dies auch noch bei älteren Anlagen nach dem ersten Abschnitt (vergl. „Ges. Vogelschutz") erforderlich ist. Solche gepflegte Pflanzungen machen dann allerdings wenig den Eindruck ihrer Bestimmung. Dies kann aber nichts helfen. Man darf nicht vergessen, dass fünf bis sechs Jahre dazu gehören, bis ein Vogelschutzgehölz fertig zu nennen ist.

Sodann erinnern wir heute nochmals an das Aufhängen der Nistkästen. Auch während des März und April ist noch Zeit dazu. Vergleiche hierüber Vogelschutzkalender für Oktober 1905.

Doch auch die Winterfütterung darf noch nicht vergessen werden. Nach schon teilweise erfolgtem Eintreffen von Sommervögeln und sich darnach noch einstellendem Nachwinter kann sie gerade besonders geboten sein. Vergleiche Vogelschutzkalender für November 1905.

Den geehrten Vereinsmitgliedern

geben wir nachfolgend Kenntnis von einer Eingabe des Vorstandes an das Königlich Preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und der darauf erfolgten Antwort.

Der Vorstand.

Der Deutsche Verein
zum Schutze der Vogelwelt. Merseburg, den 28. Januar 1906.

An

den Ministerialdirektor und Oberlandforstmeister Herrn Wesener
Hochwohlgeboren
Berlin
Landwirtschaftliches Ministerium.

Euer pp. beehrt sich der unterzeichnete Vorstand anliegend einen Entwurf zu einer „Bitte an die Badegäste der Seebäder, betreffend die Schonung der Seevögel während der Brutperiode" zur hochgeneigten Kenntnisnahme und mit der Bitte vorzulegen, dieses Schriftstück dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu unterbreiten und bei

demselben zu befürworten, dass die Bekanntmachungen durch Vermittelung der Königlichen Regierungen, in deren Bereiche sich Seebäder befinden, durch Aushang zur Kenntnis der Badegäste gebracht werden.

Der I. Vorsitzende.

gez. v. Wangelin,
Regierungs- und Forstrat a. D.

Anlage.

Bitte an die Badegäste!

Mit dem Herannahen der Badezeit naht auch wieder die Zeit der Brut unserer Strandvögel. Es besteht ja eine Anzahl von Verordnungen, durch welche die Jagd auf Seevögel auf den Inseln in den Monaten April und September ganz verboten ist, ebenso wie das Ausnehmen der Eier und der jungen Brut; die Verhältnisse bringen es aber mit sich, dass die Durchführung dieser Verordnungen nicht genügend beaufsichtigt werden kann. Der unterzeichnete Verein bittet deshalb dringend alle Badegäste, daran mitzuwirken, dass die bestehenden Verordnungen beachtet und unsere schon durch die Kultur so schwer geschädigten Strandvögel nicht noch durch den Abschuss im Frühling und Sommer vermindert werden. Die Herren Schützen aber möchten wir darauf hinweisen, dass es meist keine besondere Kunstfertigkeit erfordert, diese harmlosen Tiere zu treffen, dass aber zweifellos mit der Erlegung der Eltern die Brut und die Jungen dem sicheren Verderben preisgegeben werden.

Der unterzeichnete Verein ist der Ueberzeugung, dass vielfach nur aus Gedankenlosigkeit gesündigt wird und dass deshalb dieser Appell an den Anstand und die Menschlichkeit in vielen Fällen genügen wird. In den Fällen, wo Roheit und Lust am Zerstören die Ursache des Handelns ist, sollte sich niemand scheuen, den Frevler der Behörde anzuzeigen.

Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Ministerium
für
Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
III. 1247.
Geschäfts-No. I B. d. 1408.
Schonung der Seevögel.
2 Anlagen.

Berlin W. 9, den 23. Februar 1906.
Leipziger Platz 7.

Der Königlichen Regierung übersende ich Abschrift einer Eingabe des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" mit dem Auftrage, dem vorgetragenen Wunsche in einer der Königlichen Regierung geeignet erscheinenden Weise Rechnung zu tragen.

An die Königlichen Regierungen in Königsberg, Danzig, Stettin, Köslin, Stralsund, Schleswig, Stade und Aurich.

Gesuch vom 25. Januar 1906.

Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme.

I. A.: Wesener.

An
den I. Vorsitzenden des Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,
Herrn Königlichen Regierungs- und Forstrat a. D.
Jacobi von Wangelin, Hochwohlgeboren
Merseburg.

Paul Leverkühn †.

Nachruf von Dr. Carl R. Hennicke.

(Mit Schwarzbild-Tafel IX.)

Am 5. Dezember 1905 starb in Sophia der Fürstlich Bulgarische Hofrat Dr. med. Paul Leverkühn, Direktor der wissenschaftlichen Institute und der Bibliothek Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten. In ihm wurde uns ein Mann entrissen, dessen Hinscheiden nicht nur



Hofrath Dr. Dr. Paul Leverkühn



für den „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“, sondern auch für die gesamte zoologische Wissenschaft einen grossen Verlust bedeutet. Was er für unseren Verein gewesen, darüber bedarf es nicht vieler Worte, das beweisen am besten seine zahlreichen Aufsätze in den verschiedensten Jahrgängen der Ornithologischen Monatsschrift.

Leverkühn war am 12. Januar 1867 in Hannover geboren. Sein Vater lebt als Geheimer Regierungsrat heute noch in Hildesheim; seine Mutter, eine geborene Griesebach, ist erst im Frühjahr 1905 im fast vollendeten 82. Lebensjahre verschieden. Seine Schulbildung erhielt Leverkühn auf dem Lyceum in Hannover und dem Königlichen Gymnasium zu Klausthal, 1886 bezog er die Universität Kiel, um Medizin zu studieren. Hier bestand er sein Physikum und besuchte dann die Universitäten Strassburg, Freiburg im Breisgau und München. Im Februar 1891 bestand er hier das medizinische Staatsexamen und promovierte zum Doktor. Kurze Zeit darauf, im Jahre 1892, wurde er vom Fürsten Ferdinand von Bulgarien als Privatsekretär engagiert, weshalb er am 1. Mai 1893 nach Sophia übersiedelte. Einen Monat später erhielt er das Amt eines Direktors der wissenschaftlichen Institute und der Bibliothek Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien. 1897 übernahm er von neuem die Obliegenheiten eines Privatsekretärs, die er bis zu seinem Tode ausübte. 1904 wurde er zum Hofrat ernannt.

Leverkühn befasste sich schon als Gymnasiast mit Vorliebe mit Ornithologie; seine ersten Veröffentlichungen waren auch ornithologischen Inhalts. Später wandte er sich auch anderen zoologischen Studien zu. Im Laufe der Zeit bildete sich eine ganz besondere Vorliebe für historische und literarische Forschungen bei ihm aus; er war dabei, wie er mir selbst einmal sagte, „wegen seiner Gründlichkeit geradezu gefürchtet“. Deshalb war er auch der geeignete Mann für den „Neuen Naumann“, den biologischen und bibliographischen Teil zu bearbeiten. In welch mustergültiger Weise er das getan hat, das werden die Besitzer des „Neuen Naumann“ am besten beurteilen können. Die Zahl seiner Veröffentlichungen ist eine ausserordentlich grosse. Ein Verzeichnis findet sich als Anhang zu seinen Schriften „Fremde Eier im Nest“ (No. 1—50) und „Johann Andreas Naumanns philosophischer

Bauer“ (51—130). Mit den meisten Ornithologen der Erde stand er in schriftlichem Verkehr, viele kannte er durch seine Reisen und durch seine Teilnahme an Kongressen persönlich. Von allen wurde er als gewissenhafter Forscher hochgeschätzt.

Leverkühn war einer von den Menschen, mit denen sich, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, gut auskommen lässt. Zwar machte er, besonders in früheren Zeiten, bisweilen seine Ansicht im brieflichen Verkehr in sehr scharfer und bisweilen sogar verletzender Weise geltend, aber er hatte doch die gute Eigenschaft, dass er, wenn er auf einen Fehler aufmerksam gemacht wurde, diesen Fehler einsah und wieder gut zu machen versuchte, eine Eigenschaft, die leider vielen Leuten abgeht. So kam es, dass auch unser Briefwechsel trotz mannigfacher und ziemlich entschieden verfochtener Meinungsverschiedenheiten seit seinem Beginn im Jahre 1886 nie zu einem Zerwürfnis führte und auch nie eine Unterbrechung erlitt, wenn auch eine persönliche, freundschaftliche Annäherung lange Zeit nicht erfolgte. Ein wärmerer Ton trat in unserem Briefwechsel erst im Laufe der letzten drei Jahre ein, aber erst nach einem persönlichen Besuche Leverkühns bei mir im Juni 1905 trat an die Stelle der brieflichen Anrede „Sehr geehrter Herr Kollege“ die Anrede „Lieber Freund“. Gelegentlich dieses Besuches erst lernte ich Leverkühn persönlich kennen und muss sagen, dass sich der Verkehr von Mund zu Mund weit anders gestaltete, als ich nach dem brieflichen Verkehr hätte annehmen können. Vor längeren Jahren schrieb mir Leverkühn eines Tages, sein Lebenswechsel sei nicht auf lange Sicht gestellt. Als ich seinen hünenhaften Körper sah, kam mir unwillkürlich diese Aeusserung ins Gedächtnis, und ich fragte ihn, was er wohl mit dieser Aeusserung gemeint hätte. Darauf erhielt ich die Antwort: „Ich bin vollständig gesund, das war damals nur so eine verkehrte Idee von mir, wie sie bei vielen Menschen ja einmal vorkommt.“ Um so schmerzlicher berührte mich die Nachricht von seinem Tode. Ungefähr acht Tage vor seinem Ableben bekam ich einen Brief von fremder Hand, mit „Dr. Paul Leverkühn“ unterschrieben, in dem er mir mitteilte, dass er an schwerem Typhus erkrankt sei; wenige Tage darauf folgte eine gleiche Mitteilung von seiten seines Kanzlisten. Am 6. Dezember frühmorgens bekam ich die Nachricht, dass es ihm besser

ginge, und abends las ich die Nachricht seines Todes in der Zeitung unter den Depeschen. Sein Tod ist für mich um so bedeutungsreicher, als er Leverkühn mitten aus der Bearbeitung des Naumann schen Briefwechsels herausriss. Vor circa zwei Jahren hatte ich mich mit Leverkühn darüber schlüssig gemacht, zu dem „Neuen Naumann“ einen oder zwei Nachtragsbände herauszugeben, in denen einmal der Briefwechsel Naumanns mit anderen Ornithologen, sowie eine Biographie und Bibliographie dieser Ornithologen, und ferner Nachträge zu einzelnen im „Naumann“ behandelten Arten, Behandlung einiger im „Neuen Naumann“ noch nicht enthaltener Arten und ein Generalregister enthalten sein sollte. Leverkühn hatte die Bearbeitung des Naumann schen Briefwechsels übernommen und legte mir, als er in meinem Hause als Gast weilte, einen grossen Teil des Manuskripts bereits vollendet vor. Gleichwohl glaubte er noch ein halbes oder dreiviertel Jahr daran arbeiten zu müssen, und der Brief, in dem er mir seine Erkrankung anzeigte, sprach die Befürchtung aus, er würde durch die Erkrankung auf Monate hinaus am Weiterarbeiten verhindert sein. Durch den plötzlichen Tod blieb die Arbeit unvollendet. Auf den besonderen Wunsch Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien wird das Werk aber im Sinne des Verstorbenen vollendet werden, so dass die ungeheure Arbeit, die er auf dieses Thema verwandt hat, nicht verloren gehen wird. Mit dem unermüdlichen Eifer, der ihn stets beseelte, wenn er einen bestimmten Zweck verfolgte, hat er es fertig gebracht, die Porträts fast sämtlicher Leute, mit denen Naumann jemals ornithologisch im Briefwechsel gestanden hat, zu beschaffen, so dass sie fast alle in dem in Aussicht stehenden Bande abgebildet werden können. Freilich wurde er dabei in ausgedehntester Weise von seinem Fürstlichen Herrn unterstützt, der ihm in hohem Masse wohl wollte.

Es fehlte ihm deshalb auch nicht an äusseren Ehrenbezeigungen. Bei seinem Leichenbegängnis wurden ihm 21 hohe Orden nachgetragen, und Seine Königliche Hoheit der Fürst gab ihm selbst das letzte Geleit. Leverkühn war in dem Gebäude des von ihm gegründeten Museums, das im Frühjahr dieses Jahres feierlich eingeweiht werden sollte, aufgebahrt, von wo er nach der Einsegnung in der Deutschen evangelischen Kirche nach Gotha übergeführt wurde, um im dortigen Krematorium verbrannt zu werden.

Selbst wenn man seine Verdienste um die Ornithologie je vergessen sollte, seine Eigenschaft als Bahnbrecher deutscher Wissenschaft und Gründlichkeit im Auslande wird nie vergessen werden.

Anton Göring †.

Nachruf von Dr. O. Koepert in Dresden.

(Mit Schwarzbild-Tafel No. X.)

Wie unsre Mitglieder aus der Januar-Nummer der Monatsschrift ersehen haben werden, ist am 7. Dezember v. J. zu Leipzig Anton Göring verschieden, ein Mann, der unserm Verein seit seiner Gründung, lange Jahre als Ausschussmitglied, angehörte und sich namhafte Verdienste um ihn erworben hat. Jeder Jahrgang unsrer Monatsschrift legt Zeugnis davon ab, was Anton Göring dem Vereine gewesen ist. Jederzeit war er bereit, seine Kräfte in den Dienst des Vereins zu stellen, und viele unsrer Mitglieder, denen es vergönnt war, die humordurchwürzten trefflichen Schilderungen aus dem Natur- und Menschenleben Südamerikas anzuhören, werden sich der Vorträge und des Vortragenden in dankbarer Wehmut gern erinnern. Und wer gar das Glück gehabt hat, dem Verstorbenen als Freund näher zu stehen, der weiss, was für ein kindliches, harmloses Gemüt, was für ein goldnes, aufopferungsfähiges Herz der liebe Göring sein eigen nannte. Und nicht zuletzt ist es der Künstler, den wir in Göring bewundern, der sowohl als Illustrator Gediegenes leistete, als auch als Aquarellist sich des besten Rufes erfreute.

Ein reiches, vielbewegtes Leben hat in Göring seinen Abschluss gefunden, reich an Erfolgen und Anerkennung, aber auch nicht frei von Enttäuschungen und Sorgen. Die äusseren Lebensschicksale unsres Göring sind so interessant und lehrreich, dass ich es mir nicht versagen kann, näher auf dieselben einzugehen. Göring war ein Mann, der das, was er erreicht hat, lediglich sich selbst verdankt. Er wurde am 18. September 1836 zu Schönheide im Altenburgischen geboren. Sein Vater war Mechaniker, zugleich aber eifriger ornithologischer Sammler und Präparator, der den Sohn lebhaft zu Beobachtungen in der freien Natur anregte. Es gab damals gerade im Altenburgischen eine grosse Anzahl Ornithologen; insbesondere Bauern wendischen Stammes waren eifrige Sammler und gute Beobachter. Ich will hier nur nennen den





mit Liebe befreundeten Kratzsch in Kleintauschwitz, Gutsbesitzer Hösselbarth in Köthel, Porzig in Steinwitz, Gastwirt Kratzsch in Rolika, den Lehrer Schach in Russdorf; alle diese standen miteinander in Beziehung und hatten ihre Anregung wahrscheinlich durch Pfarrer Chr. L. Brehm in Renthendorf empfangen. Durch einen Bäcker Oertel in Greiz, der mit Görings Vater befreundet war, wurde der junge Göring, der sich im elterlichen Hause in der schulfreien Zeit auch mit Präparieren usw. beschäftigte, auch bei Vater Brehm in Renthendorf eingeführt, ein Besuch, den Göring in der „Ornithologischen Monatsschrift" in lebhaften Farben sehr humoristisch schildert. Durch eine Empfehlung des Professors Apetz in Altenburg kam Göring nach Halle a. S., wo er unter Burmeister als Präparator und Konservator am dortigen Universitätsmuseum tätig war. Als Burmeister im Jahre 1856 eine grosse Reise nach Brasilien antrat, nahm er Göring als Begleiter mit. Während dreier Jahre durchstreifte er Brasilien, Argentinien und Uruguay und bildete sich unter Burmeisters Leitung mehr und mehr zu einem tüchtigen Beobachter und Maler aus. Da er das Bedürfnis hatte, seine allgemeine Bildung — denn er hatte ja nur die Dorfschule besucht — zu vervollkommnen und auch besonders in der Malerei Studien zu machen, so nahm er zu diesem Zwecke drei Jahre in Leipzig Aufenthalt. Wegen seines Fleisses und seiner trefflichen Leistungen erhielt er von Altenburg aus das Lindenau-Zach sche Reisestipendium, das ihm die Mittel zu einem Studienaufenthalt im Auslande verschaffte. Er ging daher nach London, besonders, um sich bei dem damals berühmten Tiermaler Wolf u. a. weiter auszubilden. Durch Vermittlung seines Gönners Dr. Sclater erhielt er 1866 von der Londoner Zoologischen Gesellschaft den ehrenvollen Auftrag, nach Venezuela zu gehen, um daselbst zu sammeln und malerische Aufnahmen zu machen. Nach siebenjährigem Aufenthalt im tropischen Südamerika kehrte er mit reicher Ausbeute an Skizzen und Naturalien zurück und wurde von der Londoner Zoologischen Gesellschaft zum korrespondierenden Mitgliede ernannt. Eine Frucht dieser Reisen ist das herrliche Prachtwerk „Vom tropischen Tiefland zum ewigen Schnee" (Verlag von Neufeld & Renius, Berlin), das freilich erst viele Jahre später erschien. Göring nahm nun von etwa 1874 an seinen ständigen

Aufenthalt in Leipzig. Hier entfaltete er eine rege Tätigkeit. Er führte seine an Ort und Stelle in Amerika aufgenommenen Skizzen in herrliche Aquarellen aus; das obenerwähnte Prachtwerk legt Zeugnis ab von der Kunst Görings, die Tropenwelt mit ihrem herrlichen Pflanzenwuchs und prachtvollen Beleuchtungseffekten darzustellen. Aber auch unsre deutsche Landschaften, besonders Thüringen, boten ihm Stoff zu bildnerischer Darstellung. Das Werk, das Göring in den weitesten Kreisen Deutschlands bekannt gemacht, sind die beiden vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt herausgegebenen Wandtafeln unsrer bekanntesten deutschen Vögel. Es gibt wohl kaum eine deutsche Schule, in welcher die beiden Wandtafeln fehlen; was sie Gutes für den Vogelschutz und die empfänglichen Herzen der Jugend stiften, daran hat unser Göring das Hauptverdienst.

Einige Jahre nach seiner Rückkehr aus Südamerika hatte sich Göring mit einer Landsmännin, geborene Rost aus Eisenberg, verheiratet. Wer wie Schreiber dieses das Glück hatte, im Göringschen Hause zu verkehren, der weiss, welch treue, aufopfernde Gefährtin Göring in seiner Gattin gefunden hatte. Eine seltene Harmonie war der Grundton dieser Ehe. Als Göring vor etwa $1^1/_2$ Jahren schwer krank wurde, da ahnten seine Freunde, dass dies der Anfang vom Ende sei. Die aufopfernde Pflege seiner Frau liess ihn sich wenigstens so weit erholen, dass er beabsichtigte, nach Gera zu reisen, um mit unserm Dr. Hennicke wegen des Entwurfes eines ornithologischen Bildes zu konferieren; er begann unverweilt mit dem Entwurf des Bildes, aber kaum hatte er den Griffel zur Hand genommen, da musste er wegen der Kraftlosigkeit seiner Hand davon ablassen. Von da an war er traurig und in sich gekehrt, bis ein zweiter Schlaganfall seinem langen, schweren Leiden ein Ende setzte. Mit den Worten: „Lasst mich schlummern, mir ist jetzt wohl“ entschlief er in den Armen seiner treuen Gattin. — Sein Begräbnis war ernst und feierlich; zahlreiche Freunde und Vereine gaben ihm das letzte Geleit und legten Zeugnis ab von der allgemeinen Wertschätzung und Liebe, die unser Göring genossen.

An äusserer Anerkennung hat es Göring nicht gefehlt: abgesehen davon, dass er in verhältnismässig jungen Jahren korrespondierendes Mitglied der Zoological society in London wurde, war er auch

Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg und des Ornithologischen Vereins zu Leipzig. Von Seiner Hoheit dem Herzog Ernst von S.-Altenburg war er durch den Professortitel und durch die Verleihung des Ernestinischen Hausordens ausgezeichnet worden.

Beobachtungen aus der Avifauna von Klinga.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

(Schluss.)

Baumsperling, *Passer montanus (L.)*.

Im Herbst und Winter oft in grossen Flügen, aber zur Brutzeit selten.

Grünfink, *Chloris chloris (L.)*.

Nur in wenigen Paaren.

Stieglitz, *Carduelis carduelis (L.)*.

Als Brutvogel noch nicht beobachtet, im Herbst und Winter aber oft in kleinen Gesellschaften umherstreifend.

Zeisig, *Chrysomitris spinus (L.)*.

Nur einmal im Winter beobachtet.

Hänfling, *Acanthis cannabina (L.)*.

Ziemlich häufiger Brutvogel, der sowohl in den Garten und den sie umfriedigenden Hecken als auch in den Nadelholzdickungen sein Nest baut. Beim Bauen sah ich immer nur das Weibchen eifrig Material holen, während das Männchen die Gattin auf diesen Wegen zwar begleitete, aber ihr die Arbeit allein überliess. Er scheint regelmässig drei Bruten zu machen. Von Nestern notierte ich in diesem Jahre: 1) 8. Mai: 1 Ei; 2) 9. Mai: 5 Eier; 3) 13. Mai: 5 Eier, die am Tage darauf ausgenommen waren. Am 20. Mai hatte das Weibchen 25 cm vom ersten Neste entfernt ein zweites gebaut. 4) 28. Mai: 5 schwach bebrütete Eier; 5) 1. Juni: Junge; 6) 4. Juni: sehr stark bebrütete Eier, die zwei Tage später ausgeschlüpft waren. Alle gefundenen Eier waren klein, während bei Leipzig und bei Halle a. S. vielfach sehr grosse vorkommen.

Acanthis flavirostris Br.

Einmal im Winter 1903 drei Stück gesehen.

Leinzeisig, *Acanthis linaria (L.)*.

Am 26. März 1904 zwei Weibchen.

Buchfink, *Fringilla coelebs L.*

Im Herbst und im Frühjahr oft in sehr grossen Scharen, aber zur Brutzeit durchaus nicht häufig. Ein Nest fand ich am Stamm einer schwachen Eiche etwa 1 Meter hoch, ein anderes $1^1/_4$ Meter hoch in einem Tannenbaum, ein drittes sogar so niedrig, dass sein oberer Nestrand nur 32 cm vom Erdboden entfernt war.

Bergfink, *Fringilla montifringilla L.*

1902 waren vom 5. Februar bis zum 19. März immer Flüge von Bergfinken auf dem Reviere. 1903 erschienen sie erst am 18. März und verweilten nur einige Tage. Meist halten sie sich auf den Stoppelfeldern in Gemeinschaft mit Buchfinken auf. Geht man auf solche Schar los, so gehen die Bergfinken, bei denen sich beim Auffliegen der weisse Unterrücken sehr bemerkbar macht, schon auf etwa achtzig Schritt ab, während die Buchfinken bis auf fünfundzwanzig Schritt zu halten pflegen, um sich dann mit den zirka hundert Schritt weiter eingefallenen Bergfinken wieder zu vereinigen. Im Herbst hier nicht beobachtet.

Grosser Dompfaff, *Pyrrhula pyrrhula major (Brehm)*.

Vom Januar bis März öfter in den Feldhölzern beobachtet, aber immer nur in kleiner Anzahl.

Pirol, *Oriolus oriolus L.*

In jedem Sommer brüten hier zwei oder drei Paare.

Star, *Sturnus vulgaris L.*

Gemein, wie überall. Die Jungen sah man im Jahre 1903 bereits am 17. Juni in grossen Flügen. Am 8. Juli 1902 sah ich in einem grossen Flug einen prachtvollen Albino.

Raben- und Nebelkrähe, *Corvus corone L.* und *Corvus cornix L.*

Beide Krähen sind das ganze Jahr über hier anzutreffen und brüten auch nicht selten in gemischten Paaren, doch herrscht der Anzahl nach immer *Corvus corone* vor. Man schiesst infolgedessen auch viel Bastarde. Vom Oktober ab sah ich mehrmals unter den Nebelkrähen einige Stücke, die kleiner waren und deren Grau bedeutend heller aussieht, ja fast weiss erscheint, als bei den übrigen.

Leider gelang es mir nicht, ein solches, wahrscheinlich östliches Exemplar zu erhalten.

Saatkrähe, *Corvus frugilegus L.*

Ist hier die häufigste Krähe, obgleich mir in der Umgegend keine Brutkolonie bekannt ist. Ein höchst eigentümliches Benehmen sah ich einmal bei Saatkrähen einer verwundeten gegenüber. Ich hatte von der Hütte aus eine Krähe geflügelt und ausserdem hatte sie ein Schrot durch die Schnabelwurzel bekommen. Die Krähe fiel, hüpfte aber noch etwa zwanzig Schritt über die nahe Reviergrenze und blieb hier, auf einer Wiese, regungslos sitzen. Gleich darauf gesellten sich zu ihr nacheinander sieben andere Krähen, die eine nach der anderen, sobald sie in der Nähe der Kranken eingefallen waren, eine schüttelnde Bewegung mit den Flügeln machten, als ob sie baden wollten. Dann kam eine unmittelbar heran und nahm der Verwundeten den dick gewordenen Blutstropfen ab, der ihr von dem Auge herabhing, verschluckte ihn und strich dann mit den übrigen ab, die kranke Krähe ihrem Schicksal überlassend.

Dohle, *Lycos monedula (L.)*.

Nur einmal am 5. März 1902 in grosser Anzahl mit Hunderten von Saatkrähen zusammen gesehen.

Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes (Temm.)*.

Am 21. November sah ich vier Stück in einem kleinen Feldholze.

Eichelhäher, *Garrulus glaudarius (L.)*.

Namentlich im Herbst nicht selten in den Feldhölzern. Einzelne Paare brüten auch im Reviere. Ein fertiges Nest fand ich am 27. April 1905.

Elster, *Pica pica (L.)*.

Die Elster fehlte hier früher als Brutvogel gänzlich und nur im Winter sah man dann und wann einige, meist in ziemlicher Höhe, vorüber ziehen. Erst im Jahre 1905 siedelte sich ein Pärchen hier an und brütete auf einer kleinen Kiefer in einem sehr dichten Bestande.

Zweispiegeliger Raubwürger, *Lanius excubitor (L.)*.

Der zweispiegelige Raubwürger war mir bisher aus der Umgegend von Leipzig nicht bekannt. Alle Raubwürger, die ich in Klinga und

bei Deuben, und zwar nur in der Zeit von Mitte März, schoss, gehörten der einspiegeligen Art *Lanius borcalis Vicill.* an. Erst am 4. Juli 1903 schoss Herr Sanner in Klinga ein Weibchen von *Lanius excubitor* mit deutlichem Brutfleck und ich ebendaselbst am 24. März vorigen Jahres ein altes Männchen. *Lanius minor Gm.* sowie *Lanius senator L.* fehlen hier, wie in der ganzen Umgegend Leipzigs, gänzlich.

Einspiegeliger Raubwürger, *Lanius borealis Vicill.*

Der einspiegelige Raubwürger ist vom Dezember bis Mitte März hier nicht gerade selten. Ich schoss hier Exemplare am 29. Oktober, 31. Oktober, 8. November und 26. Dezember 1904; 31. Januar, 8. Februar, 24. Februar, 3. und 7. März und am 14. März 1905.

Rotrückiger Würger, *Lanius collurio L.*

Der rotrückige Würger benimmt sich bekanntlich am Nest individuell recht verschieden. Während manche Weibchen nach der geringsten Störung die Eier verlassen, geben andere auch bei recht groben Eingriffen die Brut oft nicht auf. So fand ich z. B. bei Klinga am 28. Mai 1904 ein fertiges Nest, welches etwa $2^1/_3$ Meter hoch in einem Eichenbusche stand. Da ich hier ein Kuckucksweibchen bemerkt hatte, so musste das Nest revidiert werden. Da aber wegen des dicht stehenden Gehölzes ein Herabbiegen des Zweiges untunlich war, so schnitt ich ihn etwa 80 cm unterhalb des Nestes ab, um ihn dann mit dem Nest vorsichtig herabzulassen. Das Nest, welches noch leer war, hatte dabei seitlich eine Beschädigung erlitten, weil hier ein Seitenzweig, der stehen geblieben war, mit eingebaut worden war. Mit sehr wenig Hoffnung auf Erfolg brachte ich nun das Nest so ziemlich wieder in seine ursprüngliche Lage und band das untere Ende des Zweiges an der Schnittstelle mit Bindfaden möglichst fest. Am 1. Juni sah ich das Weibchen im Nest sitzen und da nun ein nochmaliges Herablassen mir doch zu bedenklich schien, holte ich mir aus einem nicht allzuweit entfernten Birkhahnschirm einen Stuhl herbei, mit dessen Hilfe es mir gelang, zu sehen, dass drei Eier im Neste lagen — aber leider kein Kuckucksei. Schon nach einer halben Stunde sass das Weibchen wieder im Nest und ich liess es nun unbehelligt. Als ich aber am 4. Juni meinem Freunde und Jagdgenossen Herrn A. Sanner

den sonderbaren Fund zeigen wollte, lag das Nest vor dem Holze im Wege, augenscheinlich von Menschen herabgerissen, denen es jedenfalls durch die inzwischen braun gewordenen Blätter des abgeschnittenen Zweiges aufgefallen war. Beiläufig will ich erwähnen, dass ich *Lanius collurio* oft vom dritten, manchmal auch schon vom zweiten Ei ab brüten fand. Dass unser gewöhnlicher Würger, wenn ihm die Eier genommen oder das Nest zerstört wurde, fast regelmässig zu einer zweiten Brut schreitet, ist ja eine sehr bekannte Tatsache, dass er aber auch unter Umständen ein drittes und ein viertes Nest baut, konnte ich in vorigem Jahre ebenfalls in Klinga beobachten und dabei noch feststellen, in wie geringen Zwischenräumen die Bruten aufeinander folgen. In einem ganz kleinen Feldholze des genannten Revieres fand ich, ebenfalls in einem Eichenbusch, am 28. Mai ein Nest mit zwei sehr schön gefärbten, auf tief lachsfarbenem Grunde dunkelrot gefleckten Eiern. Am 1. Juni nahm ich das volle Gelege mit sechs Eiern fort und schon am 4. Juni hatte der Würger unter teilweiser Benutzung der inneren Ausfütterung des ersten Nestes zehn Schritt davon entfernt ein neues Nest fertig gestellt, welches am 8. Juni zwei Eier enthielt und welchem ich am 11. Juni fünf Eier entnahm, von denen eins sowie ein sehr schön gefärbtes auf hellblauem Grunde mit groben, braunen Flecken gezeichnetes Kuckucksei auf der Erde lagen. Am 17. Juni fand ich das dritte Nest dieses Weibchens mit zwei Eiern und am 20. Juni das volle Gelege mit fünf Eiern in einem Birkenbusche eines benachbarten Holzes. Am 22. Juni traf ich das Weibchen dabei an, als es Material aus dem dritten Neste entnahm und entdeckte nach vielen Mühen auch den Standort des vierten Nestes, welches aber vor seiner Fertigstellung verlassen worden war. Die drei Gelege dieses Weibchens stimmen in der Färbung sehr mit einander überein und besonders je ein Ei davon zeichnet sich durch einen fast geschlossenen Kranz aus, und zwar konnte ich wenigstens beim ersten und dritten Gelege feststellen, dass dies das zuletzt gelegte Ei war. In der Grösse weichen die Eier der ersten beiden Gelege nur sehr wenig von einander ab, während das dritte erhebliche Differenzen zeigt. Das kleinste Ei misst hier $21,1 \times 16,5$ und das grösste $24,4 \times 18,7$ mm. Von sonst noch hier gefundenen Nestern des rotrückigen Würgers notierte ich folgende Daten:

1) 1901. 19. Juni: 2 Junge von ziemlich verschiedener Grösse.
2) 26. Juni: 1 Ei, welches verlassen wurde; als ich das Ei herausnahm sah ich, dass es am stumpfen Ende ein kleines Loch hatte.
3) 1903. 15. Juni: 5 Eier.
4) 27. Juni: Ausgeflogene Junge.
5) 1904. 18. Mai: Fertiges Nest, welches am 21. Mai 1 Ei und am 25. Mai 4 Eier enthielt.
6) 8. Juni: 6 stark bebrütete Eier.
7) 8. Juni: 1 Ei.
8) 8. Juni: 5 Eier, die angefressen unter dem Neste lagen.
9) 8. Juni: 6 etwas bebrütete Eier.
10) 11. Juni: 4 Eier.
11) 12. Juni: 3 Eier.
12) 12. Juni: 5 Eier, von denen 3 zerbrochen unter dem Neste lagen.
13) 14. Juni: 3 Eier, auf denen der Vogel fest brütete und die am 22. Juni ausgekommen waren.

Bemerken will ich noch, dass ich in zwei Fällen das Weibchen allein die ausgeflogenen Jungen füttern sah. Als frühesten Ankunftstermin notierte ich im Jahre 1901 den 27. April.

Ringeltaube, *Columba palumbus L.*

Vom März bis zum Oktober ziemlich häufig. Im April sowie im Herbst sieht man aber die meisten. Am 1. Juli 1904 fand Herr Sanner ein fertiges Nest so niedrig in einer kleinen Eiche, dass man bequem vom Boden aus hinfassen konnte. Am 3. Juli lag ein Ei darin und am 8. Juli war es leer. An diesem Tage hatte ich das Männchen bereits früh $3^3/_4$ Uhr rufen gehört.

Hohltaube, *Columba oenas L.*

Kommt gewöhnlich früher an als die Ringeltaube, ist aber hier viel seltener als diese.

Turteltaube, *Turtur turtur (L.).*

Eine Turteltaube sah ich nur einmal am 4. Mai 1901.

Birkhuhn, *Tetrao tetrix L.*

Das Birkwild ist hier erst von Herrn Sanner vor neun Jahren in zwei Hähnen und drei Hennen ausgesetzt worden, hat sich aber,

obgleich dem Reviere die öden moorigen Flächen, welche sein Lieblingsaufenthalt sind, gänzlich fehlen, dank der pfleglichen Behandlung, die ihm hier zu teil wird, so gut vermehrt, dass man jetzt oft zwanzig Stück und darüber beisammen sehen kann. Balzend sah ich Hähne am 21. April 1902 nachmittags auf einem Wege zwischen Holz und Wiese, am 14. März 1903 mittags auf einer Eiche und am 7. Mai 1903 abends 8 Uhr auf einer grossen Wiese. Am 23. August 1901 standen vor mir nacheinander in einem schmalen Holzstreifen nicht weniger als neunzehn Junge auf, die alle noch im Uebergangskleide waren. Obgleich das Birkwild sicherlich unser scheuestes Wild ist, so nimmt es von einem Schuss oft gar keine Notiz. Mir ist es zweimal vorgekommen, dass die übrigen Hähne und Hennen ruhig sitzen blieben als ich aus ihrer Mitte heraus einen Hahn von einem Schirme aus geschossen hatte.

Wachtel, *Coturnix coturnix (L.).*

In manchen Jahren ziemlich häufig, in anderen, wie 1904 und 1905 gänzlich fehlend.

Rebhuhn, *Perdix perdix (L.).*

Der Bestand an Hühnern hat sich hier von Jahr zu Jahr gehoben und ist jetzt ein recht guter zu nennen. Es wird aber auch kein Stück über die festgesetzte Taxe abgeschossen.

Jagdfasan, *Phasianus colchicus L.*

Früher fehlte hier der Fasan fast gänzlich. Herr Sanner hat aber zu wiederholten Malen, im ganzen etwa 25 Stück ausgesetzt, die sich auffallend gut vermehrt haben. Hauptsächlich ist dieses günstige Resultat dem Umstand zu danken, dass hier grundsätzlich keine Henne geschossen wird. Wenn auf allen angrenzenden Revieren diese Jagd in der gleichen Weise behandelt würde, so würde der Fasan noch viel häufiger sein als er es so schon geworden ist. Das Abschiessen von Hennen ist zweifellos wirtschaftlich falsch, da ihre Schonung sich sehr reichlich bezahlt macht.

Triel oder Dickfuss, *Oedicnemus oedicnemus (L.).*

Wurde einige Male hier im Frühjahr bemerkt, und am 30. Juni 1901 fand ein Bauer in einem Kartoffelfelde zwei stark bebrütete Eier, die

er den Schweinen gab und die nach der Beschreibung nur diesem Vogel angehört haben können.

Kiebitz, *Vanellus vanellus (L.).*

Der Kiebitz brütet hier nur in wenigen Paaren. Gefunden habe ich selbst zwar noch kein Nest, fing aber am 8. Juni vorigen Jahres einen halbflüggen Jungen mit der Hand, der zweifellos hier ausgebrütet sein musste. Die Ankunft bemerkte ich 1901 am 14. März; 1902 am 4. März; 1903 am 17. März; 1904 am 14. März. Man sieht aber den ganzen Sommer über bis in den Juli hinein plötzlich Gesellschaften von zwölf bis fünfzig Stück erscheinen, die sich meist nur wenige Tage hier aufhalten. Die im Juni oder Juli durchziehenden waren, soweit ich sie ganz nahe hatte, lauter alte Männchen.

Flussuferläufer, *Tringoides hypoleucus (L.).*

Nur zweimal, am 4. August 1902 und am 24. August 1903, traf ich hier an einem Teiche je ein Exemplar an.

Dunkelfarbiger Wasserläufer, *Totanus fuscus (L.).*

Am 27. April 1905 traf ich ein schönes altes Exemplar am Galgenteiche an, welches leider gefehlt wurde.

Waldschnepfe, *Scolopax rusticula L.*

Wurde fast regelmässig im März und im Oktober beobachtet, wenn auch niemals in grosser Anzahl. Am 30. Juni 1903 sah ich abends gegen $8^1/_2$ Uhr von einer Hütte aus ein Exemplar dicht vor mir auf einer Wiese einfallen und so lange verweilen, bis ich es nicht mehr wahrnehmen konnte. Ich wage daraus aber noch nicht den Schluss zu ziehen, dass es sich hier um einen Brutvogel handele.

Bekassine, *Gallinago gallinago (L.).*

Wurde in mehreren Jahren im Frühjahr beobachtet und auch einige Male geschossen.

Stumme oder kleine Bekassine, *Gallinago gallinula (L.)*

Wurde einmal im März von Herrn Westphal beobachtet.

Fischreiher, *Ardea cinerea L.*

Das ganze Jahr über sieht man dann und wann einen oder zwei bis drei Fischreiher das Revier überfliegen, meist geschieht es entweder ganz frühmorgens oder in den Abendstunden.

Weisser Storch, *Ciconia ciconia (L.)*.

Ziemlich seltener Durchzugsvogel, der hier und in der Umgegend nicht nistet.

Wiesenschnarre oder Wachtelkönig, *Crex crex (L.)*.

Zeigt sich nicht in jedem Jahre hier zur Brutzeit und dann auch nur in einem oder zwei Paaren.

Grünfüssiges Wasserhuhn, *Gallinula chloropus L.*

Brütet regelmässig in einem oder zwei Paaren auf einem Teiche dicht am Dorfe.

Schwarzes Wasserhuhn oder Blässe, *Fulica atra L.*

Nur auf einem Teiche des Nachbarrevieres Staudnitz brütend.

Saat- oder Zuggans, *Anser fabalis Lath.*

Ob die Wildgänse, welche hier dann und wann vom September bis zum März gesehen werden, wirklich dieser Art angehören, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Geschossen wurde noch keine.

Wildente, *Anas boshtas L.*

Brütet nur in wenigen Paaren im Reviere. Ein Nest, welches Herr Sanner am Boden eines trockenen Feldgehölzes am 18. Mai fand, enthielt acht frische Eier, auf denen die Ente brütete. Als ich am 11. Juni das Nest revidierte, waren drei Junge ausgeschlüpft und ein viertes kam in meinem Beisein aus. Tags darauf fand ich in dem völlig zerwühlten Neste die gänzlich zerdrückten Schalen der sämtlichen Eier, die übrigen Jungen mussten also auch noch ausgeschlüpft sein. Wie mir Herr Sanner sagte, hat er schon öfter beobachtet, dass die alte Ente, nachdem die Jungen ausgekommen sind, die Eischalen klein drückt und das Nest derartig zerwühlt, wie ich es vorfand.

Krickente, *Anas crecca L.*

Einmal im Juni ein Pärchen in einem Feldholz nahe an einer kleinen Wasserrinne beobachtet. Im April fand Herr Sanner einmal ein Nest mit zehn Eiern in einem trockenen Feldholze, wo es im lichten Unterholz zwischen hohen Heidelbeeren stand. Es konnte leider nicht sicher konstatiert werden, ob die Eier dieser Art oder der Knäckente angehörten, und als mir Herr Sanner das Nest zeigen wollte, hatte der Fuchs die Eier geholt.

Flussmeerschwalbe, *Sterna hirundo L.*

Nur einmal am 31. Mai 1905 hier beobachtet.

Lachmöve, *Larus ridibundus L.*

Brütet in mehreren Paaren auf einem Teiche bei Grethen und besucht von hier aus vielfach das Revier Klinga. Die Lachmöve stösst übrigens auch auf den Uhu, hält sich aber nicht lange damit auf. Eine von mir geschossene hatte nichts als viele grosse Regenwürmer im Kropf.

Silbermöve, *Larus argentatus Brünn.*

So gewagt es auch erscheinen mag, Möven im Fluge bestimmen zu wollen, so möchte ich doch die beiden grossen Möven, die ich am 3. April 1901 hier nach Nordwesten ziehen sah, dieser Art zurechnen.

Schwarzhalstaucher, *Colymbus nigricollis (Br.).*

Am 19. April 1902 erschienen plötzlich acht bis zehn Exemplare dieses Tauchers, von denen einige geschossen wurden, auf einem Teiche des angrenzenden Revieres Staudnitz. Am 21. April war keiner mehr dort zu sehen.

Nachtrag.

Zaunkönig, *Anorthura troglodytes (L.).*

Im Winter 1904 sah ich den Zaunkönig einmal in einem Holze und ein zweites mal in einem Garten mitten im Dorfe.

Gelbbäuchiger Kleiber, *Sitta europaea caesia (Wolf).*

Nur am 14. Juni 1905 einmal an der östlichen Reviergrenze gesehen.

Strandpieper, *Anthus obscurus (Lath.).*

Am 23. Oktober traf ich einen grösseren Flug dieses scheuen Piepers auf den Feldern an, und es gelang mir nach langer Verfolgung einen zu erlegen.

Schwarzbraunige Schwanzmeise, *Aegithalus caudatus vagans (Lath.).*

Am 23. März 1905 konnte ich ein auf einer Eiche bauendes Pärchen ganz in der Nähe beobachten und zweifellos diese Form feststellen.

Oceanodroma leucorhoa (Vieill.) in Mecklenburg.

Von O. Held in Dobbertin.

Am 17. Dezember 1904 zeigte mir ein Präparator in Rostock einen Vogel, den er am selben Tage aus Brüel zum Ausstopfen erhalten hatte und den er für die Kleine Sturmschwalbe *(Thalassidroma pelagica)*

hielt. An dem bräunlichen Farbenton des Gefieders, sowie an dem gegabelten Schwanz sah ich jedoch, dass die nahe verwandte Gabelschwänzige Sturmschwalbe *(Oceanodroma leucorhoa)*, also eine für Mecklenburg neue Art, vorlag.

Ich nahm folgende Masse von dieser Sturmschwalbe:

Fittichlänge: 147 mm,
Schwanzlänge: 84 mm,
Lauflänge: 24 mm,
Länge der Mittelzehe: 23,5 mm,
Schnabellänge: 16,5 mm,
Länge der Nasenröhre: 6 mm.

Nach der Farbe der Schwanzdecken und der Flügeldecken lag ein Exemplar aus dem ersten Jahre vor. Die Bestimmung des Geschlechts war leider vom Präparator beim Ausstopfen später vergessen worden.

Eingezogene Erkundigungen ergaben, dass der Vogel am Morgen des 15. Dezember 1904 in Blankenberg im nordwestlichen Mecklenburg vom dortigen Bahnmeister Kähler lebend ergriffen worden ist. Genannter Herr teilte mir folgendes mit: „Gefangen wurde der Vogel in Blankenberg morgens gegen 8 Uhr vor meiner Haustür. Am Tage vorher war es stürmisch und regnete es, und muss betreffender Vogel gegen die Telegraphendrähte geflogen sein. Der eine Flügel war verletzt und konnte er daher nicht fliegen".

Exemplare von *Oceanodroma leucorhoa*, die ja ein Bewohner des nördlichen Atlantischen Ozeans, sowie des nördlichen Stillen Ozeans ist, sind im westlichen Europa (West-Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Portugal) des öftern erbeutet worden. In Deutschland ist sie also in den der Nordsee angrenzenden Ländern noch am meisten angetroffen. Eine kurze Uebersicht über ihr Vorkommen in diesen Gegenden gibt uns Leege in seinem prächtigen Werk „Die Vögel der Ostfriesischen Inseln" (Emden und Borkum, 1905), S. 9 u. 10. Während unser Vogel hiernach für das deutsche Nordseegebiet also keine grosse Seltenheit ist, muss er dagegen für das deutsche Ostseegebiet als äusserst selten bezeichnet werden. Ich finde für letzteres Gebiet in der mir zur Verfügung stehenden Literatur nur folgende Angabe Flöricke's aus Ostpreussen:

„*Thalassidroma leucorrhoa (Vieill.).* Ein 1859 bei Neuendorf erlegtes Exemplar hat Hartert in seiner Arbeit aufzuführen vergessen. Aber auch neuerdings ist die gabelschwänzige Sturmschwalbe wieder vorgekommen. Bei meinem letzten Besuche in Danzig sah ich im dortigen Museum zwei frisch ausgestopfte Exemplare, die nach Angabe des Direktors, Herrn Professor Conwentz, im März 1894 unweit der Stadt geschossen worden waren.“ (Ornithologische Monatsschrift 1896, S. 246.) Uebrigens liegt der oben angegebene Fundort in Mecklenburg etwa 170 Kilometer von Helgoland entfernt, wo Gätke *Oceanodroma leucorhoa* viermal erhalten hat (Die Vogelwarte Helgoland, 2. Auflage, S. 618).

Brutplätze des Steinsperlings (*Petronia petronia [L.]*) in Mittelthüringen.

Von E. Salzmann in Gotha.

C. Lindners Arbeit über den Steinsperling, welche im diesjährigen Januarheft unserer Zeitschrift beginnt, habe ich mit grösstem Interesse gelesen. Der Vogel ist in Deutschland so selten, dass wir es nur mit Freude begrüssen können, wenn anerkannte Autoritäten auf dem Gebiete der Ornithologie Gelegenheit nehmen, ihm ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und uns ihre Beobachtungen an dem südländischen Gaste mitteilen. Aus diesem Grunde fühle ich mich veranlasst, noch weitere von mir selbst festgestellte Brutplätze des Steinsperlings bekannt zu geben, um auf diese Weise noch mehr Gelegenheit zu Beobachtungen zu bieten.

Der klassische Ort für den Steinsperling in Thüringen ist das Saaltal mit seinen Seitentälern, und dieses finden wir auch in allen modernen Werken aufgeführt, ausserdem aber sind Thüringer Brutorte meist nicht erwähnt. Der „Neue Naumann“ nennt nur noch einen von Freiherrn von Berlepsch entdeckten Ort in der Nähe Langensalzas. Hiernach könnte man also meinen, dass nur die äusserste Ost- und Westgrenze Thüringens von unserm Vogel bewohnt würde; ich werde jedoch nachweisen, dass sich auch im mittleren Teile verschiedene Brutstätten von *petronia* finden.

Es war an einem heissen Julitag des Jahres 1892, als ich Burg Gleichen, im Volksmund „Wandersleber Gleiche“ genannnt, bestieg. Noch ehe ich die Höhe vollständig erklommen hatte, schlugen fremde,

noch nie zuvor von mir vernommene Locktöne an mein Ohr, die mich in grosses Staunen und begreifliche Aufregung versetzten. Bald gelang es mir, einen der zahlreichen Burschen genauer durch das Fernglas in Augenschein zu nehmen. Der gelbe Brustfleck und der helle Saum am Schwanzende, im Verein mit der übrigen Gesamterscheinung, liessen mich zu Hause mit Leichtigkeit, an der Hand der damals allerdings noch mehr als bescheidenen Literatur, die ich mein eigen nannte, den Steinsperling feststellen. An dem nämlichen Tage traf ich denselben seltsamen Gast als Bewohner der in nächster Nähe gelegenen Mühlburg (Mühlberger Gleiche), dem denkwürdigen „Nest der Zaunkönige" von Gustav Freytag.

Auf diesen beiden Burgen habe ich seit 1892 fast alljährlich die Steinsperlinge bei ihrem Brutgeschäft beobachtet. Die Nester fanden sich stets in Mauerspalten, niemals in Bäumen. Auf dem Boden sah ich den Vogel nie. Ein im Burghof mit Kirschenpflücken beschäftigter Landmann kannte unseren Vogel sehr wohl, er nannte ihn „Rohrspatz" und beklagte sich über seine Kirschdiebereien. Ende der neunziger Jahre erfuhr die Kolonie auf Burg Gleichen einen Rückgang in ihrem Bestande infolge der Restaurierung der Burg. Die durch die Arbeiten veranlasste Unruhe sowohl, als auch das Verschwinden so mancher willkommener Mauerspalte waren die natürliche Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung. Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten ist wieder Ruhe eingekehrt und ich habe im Jahre 1904 etwa 5 bis 6 brütende Paare konstatiert. Auf der Mühlburg haben seit 1903 gleichfalls Ausbesserungsarbeiten begonnen, so dass auch hier die Kolonie zum Teil ihrer Brutstätten beraubt wurde; 1904 konnte ich nur ein einziges Paar entdecken, welches brütete, während sonst daselbst doch wenigstens 3 Paare anzutreffen waren. Auch hier sind die Arbeiten seitdem vollendet.

Nach der ersten Entdeckung des Steinsperlings interessierte ich mich lebhaft für diesen Ausländer und fahndete in der Literatur nach Angaben von Brutorten aus der Nähe Gothas. Im „Journal für Ornithologie" fand ich (im 9. Jahresbericht [1884] des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands) unter Sachsen-Coburg-Gotha die Bemerkung: „Kommt an der Wachsenburg vor" (Härter) und „Brutvogel bei Tambach" (Lerp).

Die Wachsenburg bei Haarhausen, einer Station der Bahnlinie Neudietendorf-Ritschenhausen, ist die dritte der „drei Gleichen" und ist von den oben genannten beiden Burgen nur etwa $1^1/_2$ Stunden entfernt. Sie liegt im Herzogtum Gotha, während die ersten beiden einer preussischen Exklave angehören. Im Gegensatz zu jenen, die nur Ruinen sind, ist die Wachsenburg ständig bewohnt. Hier kommt der Steinsperling ebenfalls mit Sicherheit als Brutvogel vor. Noch 1904 (am 26. Mai) habe ich dort ein brütendes Paar festgestellt. Das Nest befand sich in einem kleinen Mauerloch des inneren Burghofes in einer sehr mässigen Höhe, unmittelbar über der dort aufgestellten Regentonne. Das Paar verhielt sich sehr ruhig und sehr scheu, was bei dem lebhaften Verkehr, der an jenem schönen Nachmittage im Burghof herrschte, nicht zu verwundern war. Dass noch mehr Paare auf dieser Burg nisten, erscheint mir durchaus nicht ausgeschlossen. Jedenfalls war eine diesbezügliche Beobachtung durch das äusserst scheue Verhalten der Vögel und die auffallende Ruhe, die sie an den Tag legten (man hörte nur ganz selten den charakteristischen Lockruf), sehr erschwert. Im vergangenen Jahre, in dem ich leider verhindert war, den drei Gleichen meinen üblichen Besuch abzustatten, wurde auf der Wachsenburg ein neuer Turm (Hohenloheturm) erbaut und eingeweiht, hoffentlich ohne Nachteil für den Steinsperling.

Was die andere Angabe in dem obenerwähnten Jahresbericht anlangt, nämlich das Vorkommen bei Tambach, so muss ich gestehen, dass sie mich sofort beim Lesen stutzig machte, denn ich war gewohnt, den Steinsperling nur als „Verehrer steinerner Bauwerke" zu sehen, und Tambach hat keine Ruine. Ich hätte mich gern direkt an Lerp gewandt, der mir befreundet war, aber leider war er bereits verstorben. Da kam mir der glückliche Gedanke, mich an Herrn Forstmeister Ortlepp in Friedrichroda, einen guten Kenner der heimischen Fauna und Flora, zu wenden. Von ihm erhielt ich die gewünschte Auskunft; er konnte mir mitteilen, dass nach eigener Aussage Lerps hier ein Versehen vorliege. Der Steinsperling hat nie bei Tambach genistet und die betreffende Notiz in den „Jahresberichten" ist demnach als irrtümlich zu streichen.

Marshall gibt den Steinsperling in „Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeiten" als bei Gotha vorkommend an, und in Brehms

Tierleben (3. Auflage 1900) steht zu lesen: „man findet ihn seit etwa 30 Jahren auch bei Gotha." Diese letzte Notiz wenigstens kann sich also nicht auf den oben zitierten Jahresbericht von 1884 beziehen, möglicherweise aber auf die „Gemeinnützige Naturgeschichte" von H. O. Lenz, 4. Auflage 1861, wo es heisst: „lebt zu Liebenstein im Gothaischen". Diese Angabe begrüsste ich mit Freuden. Am 25. Juni 1904 machte ich eine Exkursion dorthin. (Liebenstein liegt gleichfalls an der Bahnlinie Neudietendorf-Ritschenhausen, zwischen den Stationen Plaue und Gräfenroda, und darf nicht verwechselt werden mit dem gleichnamigen meiningenschen Badeort an der Südseite des Thüringer Waldes). Lange zu suchen oder zu fragen brauchte ich nicht, denn Liebenstein besitzt eine Ruine und richtig — ich fand zwei nistende Paare vor. Sehr zufrieden mit diesem Resultate, stellte ich im Geiste einen Vergleich an zwischen dieser Burg und einer andern, etwa 1 Stunde weiter talabwärts bei dem schwarzburgischen Städtchen Plaue gelegenen, der Ehrenburg. Ich kam zu dem Schlusse, dass beide in Bezug auf Lage und Bodenformation (Muschelkalk) vollständig gleichwertig seien und fragte mich, warum nicht dort ebensogut *petronia* hausen sollte? Trotz des regnerischen Wetters begab ich mich spornstreichs dorthin und siehe da! — auch die Ehrenburg beherbergte unsern Gast, allerdings konnte ich nur 1 Paar ausfindig machen.

Sonach wäre es mir gelungen, wenigstens bis zum Jahre 1904 einschliesslich, in Mittelthüringen fünf verschiedene Brutplätze des Steinsperlings mit Sicherheit teils zu bestätigen, teils neu aufzufinden. Ich stelle sie hier noch einmal zusammen:

1. Burg Gleichen bei Wandersleben,
2. Mühlburg bei Mühlberg,
3. Wachsenburg bei Haarhausen,
4. Burg Liebenstein,
5. Ehrenburg bei Plaue.

Die drei letzten Orte liegen an der Bahnlinie Neudietendorf-Ritschenhausen, die beiden ersten sind von Wandersleben, einer Station der Thüringer Bahn, zwischen Neudietendorf und Gotha, leicht zu erreichen.

Was die Formationen anlangt, so liegen die Ehrenburg und Burg Liebenstein, wie schon erwähnt, im Muschelkalk, die drei Berge aber, welche die Gleichen tragen, erheben sich aus dem Rhät, allerdings in nächster Nachbarschaft des Muschelkalks, und wenn ich auch gern glauben will, dass der Steinsperling die Muschelkalkformation im allgemeinen bevorzugt, so glaube ich doch nach meinen Erfahrungen zu der Annahme berechtigt zu sein, dass ihm Burgen über alles gehen. auch über den Muschelkalk.

Wenn Schmiedeknecht sagt: „Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, dass der Vogel das ganze Thüringer Muschelkalkgebiet bewohnt und daselbst sicher keine Seltenheit ist", so hat er also anscheinend vollkommen recht. Die Entfernung zwischen Stadtilm. bis wohin ihn Schmiedeknecht von der Saale aus verfolgte, und dem Tale der „Wilden Gera" (Liebenstein und Plaue) ist nicht gross, dann folgen die drei Gleichen und schliesslich die Burg Heineck bei Nazza. Vielleicht werden bei sorgfältiger Beobachtung auch noch weitere Brutorte in Mittelthüringen aufgefunden.

Sollte sich der eine oder andere Ornithologe durch diese Zeilen veranlasst fühlen, dem Steinsperling an den genannten Orten einen Besuch abzustatten, so würde ich mich ihm gern als Begleiter anbieten.

Literarische Notiz als Ergänzung zu dem Aufsatze von C. Lindner, Ein Beitrag zur Biologie des Steinsperlings (in No. 1 und 2 d. Zeitschr.).

Von Professor Dr. O. Taschenberg in Halle a. S.

Seinen hochinteressanten Beobachtungen über den Steinsperling *(Petronia petronia [L.])* schliesst Herr Pastor C. Lindner eine Uebersicht über das während eines Jahrhunderts beobachtete Vorkommen dieses Vogels in Deutschland an. Bei „Wetterau (Leisler, Wetterauische Annalen II, 20, 241)" macht unser Verfasser folgende Bemerkung: „Leider ist es mir nicht möglich gewesen, die nebenstehend angeführte Quelle, die Naumann zitiert, ausfindig zu machen, um das Jahr genau anzugeben, in welchem L. seine Beobachtungen erstmalig gemacht hat. Doch dürfte er, der 1813 verstorbene Verfasser der 1812/13 erschienenen „Nachträge zu Bechsteins Naturgeschichte", nicht nach 1810 den Steinsperling beobachtet haben." Bei „Rheingau (Wiesbaden)" steht als

Beobachter und Quelle: „? vermutlich auch Leisler“ (nebst einer Anmerkung von Hennicke). Da mir die Leislersche Mitteilung zur Verfügung steht, möchte ich sie im allgemeinen Interesse als Ergänzung der Lindnerschen Angaben hier wiedergeben und zwar in extenso abdrucken lassen. Zunächst bemerke ich, dass das Zitat, welches bei Naumann selbst richtig angegeben ist, durch Druckfehler bei Lindner unrichtig und unverständlich geworden ist, wo es, wie oben angegeben, heisst: II, 20, 241. Bei Naumann lautet es: II, 2, S. 341, d. h. Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde. II. Bandes, 2. Heft. 1811. Seite 341—342. Daselbst steht folgendes geschrieben: „*Fringilla petronia*. Der Graufinke. Bechstein am a. O. B. 3, S. 133. Im Jahre 1802 traf ich diesen sonst höchst seltenen Vogel truppweis im **Rheingau** *) auf frisch besäten Feldern an; ich schoss viele davon, da sie nicht besonders scheu waren. Ein Jahr später im Sommer sah ich eine sehr grosse Anzahl dieser Vögel auf einzeln stehenden Bäumen in der Gegend von **Wiesbaden** *); sie machten hier ein ähnliches Geschrei wie die Sperlinge bei solchen Versammlungen tun. Ich bat den Herrn Postmeister Schlichter in Wiesbaden, die Nester dieser Vögel auszuforschen. Er theilte mir nachher folgende Bemerkungen darüber mit:

„Er heckt in hohle Bäume, besonders Obstbäume; baut auf ähnliche Art wie die Sperlinge, und auch seine Eier kommen fast ganz mit denen des Haussperlings überein.“

„Herr Schlichter schenkte mir einen jung aufgezogenen Vogel, der ein wahrer Affe in seinem Betragen ist, und einen sonderbaren und lauten Gesang hören lässt, der mir aber zum Theil erlernt scheint, denn er ist sehr gelehrig und ahmt leicht die Stimme anderer Vögel nach; sogar hat er das durchdringende Pfeifen meinen Murmeltieren abgelernt, das mich eben nicht sehr ergötzte. Selten pfeift er aber, wenn jemand im Zimmer ist, auch wenn ich eintrete, verstummt er, ob ich ihn gleich vor mir auf meinem Arbeitstische stehen habe und ihn selbst füttere. Bei seinem komischen Betragen ist er aber sehr

---

*) Diese Ortsnamen sind hier fett gedruckt, was sie im Text nicht sind, um so den Anschluss an die Lindnersche Uebersicht hervorzuheben.

boshaft und beisst nach allem, was sich ihm nähert. In der Geilheit blässt er sich auf wie der Haussperling, und nimmt ähnliche Stellungen an."

„Herr Schlichter traf ihn den ganzen Winter über in kleinen Truppen auf den Feldern an, auch hier bei Hanau ist er schon einzeln im Winter gefangen worden. Dies stimmt nicht mit der Angabe, dass er weichlich sey, überein."

„Seine Mauserzeit fällt in den August."

Kleinere Mitteilungen.

Steinsperling. Zu No. 2 1906 S. 117 bemerke ich: Nicht „bei" der Ruine Salzburg, sondern „im" Gemäuer der Ruine, also im Hofe etc., zählte ich einmal über 140 Stück Steinsperlinge. (NB. 1905 waren die Steinsperlinge noch häufig.) Näheres siehe in dem Artikel: „Aus der Heimat", Deutscher Lehrerverein für Naturkunde 1901, S. 145 (steht auf Wunsch zur Verfügung gegen Rückgabe). Zu S. 119 bemerke ich, dass die Ruine Altenstein in Unterfranken (Bayern), nahe den Hassbergen, gemeint ist, aber nicht A. in Thüringen. Ich habe Herrn Dr. Baldamus und Herrn Link (er war Apotheker in Burgpreppach) begleitet. Hauptsächlich die Berichtiguug dieses geographischen Irrtums habe ich hierdurch in aller Eile erstrebt, bevor ich die Nummer 2 aus der Hand gebe. Ad. Brückner.

Bücherbesprechungen.

Hans Dunker, Wanderzug der Vögel. Preisschrift der Petsche-Labarre-Stiftung in Göttingen. Mit 2 Karten, 2 Textfiguren und 1 Tabelle. Verlag von G. Fischer in Jena, 1905.

Aeusserst reges Interesse wird in jüngster Zeit dem Vogelzuge entgegengebracht. Kaum ist die zweite Auflage der Gräserschen Arbeit erschienen, so bringt uns der Buchhandel das vorstehende Werkchen. Dunker scheint ebenso wie Gräser Laie auf ornithologischem Gebiete, wenigstens in der Feldornithologie zu sein; man merkt es hier und da. Das dürfte aber im allgemeinen der kritischen Bearbeitung der von anderen Forschern empirisch gewonnenen Vogelzug-Tatsachen nicht eben viel schaden, ja man könnte es für einen Vorteil halten, da der Blick so freier auf das Ganze gerichtet ist. Doch würden gerade in vorliegender Arbeit umfassendere eigene Beobachtungen den Verfasser vor einer allzu einseitigen Beurteilung gewisser Theorien bewahrt haben.

Nach einer kurzen Einleitung und einem Rückblick auf die Behandlung des Zuges durch Aristoteles werden dem Winterschlaf der

Vögel einige Worte gewidmet. Einzelne pathologisch interessante Fälle sind zweifellos vorgekommen, sie bestärkten den im übrigen natürlich unsinnigen Glauben an die Ueberwinterung der Schwalben u. a. Vögel.

Um die Frage des Vogelzuges wissenschaftlich zu behandeln, müssen wir nach Verfassers Ansicht zwei Kardinalfragen scharf auseinanderhalten: Wie zieht der Vogel? und Warum zieht der Vogel?

Wie zieht der Vogel? Die Frage ist nicht ganz klar gestellt; denn Verfasser bespricht darunter nur den Strassen- und Frontzug, ich möchte also sagen das geographische Moment der Zugerscheinung, während unter ein Wie? offenbar doch auch Höhe, Schnelligkeit etc. gehören. Verfasser erwähnt die Anschauungen H. Schlegels, des alten Brehm und verweilt länger bei einer Arbeit Kesslers aus der Mitte vorigen Jahrhunderts. Kessler ist im allgemeinen für eine Frontwanderung. Middendorfs Isepiptesen werden abgelehnt, ebenso die Beeinflussung der Zugrichtung durch den magnetischen Pol. Palmèns Ansichten, den Zugstrassen, stimmt Verfasser vollkommen, leider allen rückhaltlos zu. Das schadet der umfassenden, allseitigen Behandlung des Vogelzuges, und umfassend, wenigstens einigermassen, sollte sie dem Titel des Buches nach doch wohl sein. Das Bestehen der Zugstrassen wird als für einen grossen Teil der Vögel vollkommen bewiesen angenommen und alle Arbeiten, die gegenteiliger Ansicht sind, werden mehr oder weniger kurz und ablehnend behandelt. Die Arbeiten der Ungarischen Ornithologischen Centrale in Pest werden — unglaublich! — gar nicht berücksichtigt, nicht einmal erwähnt. Sie fügen sich der Zugstrassentheorie so gar wenig. Waren sie dem Verfasser nicht bekannt? Es wäre sonst unverzeihlich, sie zu ignorieren. In dem ziemlich ausgiebigen Literaturverzeichnis ist die Aquila erwähnt.*) — Die unglückliche Rhein-Zugstrasse bringt Verfasser wieder zu Ehren. Ich kann ihm versichern: Der Rhein ist keine Zugstrasse! Er wird nicht nur von allen Kleinvögeln, die sich nicht durch fast ausschliesslich nächtlichen Zug der genauen, sicheren Beobachtung entziehen, sondern auch von dem besonders beliebten Zugstrassenvogel, dem Kranich, unter einem Winkel von mindestens 45 Prozent überflogen: und auch die meisten anderen Sumpf- und Wasservögel benutzen ein Tal gewiss nicht als Strasse. Bei einigen, z. B. *Numenius arcuatus,* könnte man sich durch unvollständige Beobachtungen täuschen lassen, da dieser Vogel hier im Westen, wie mir scheint, eine mehr süd-nördliche Zugrichtung einhält. Aber er folgt deshalb keineswegs der Rhein-Strasse. In den schwarzdunkeln, warmen, regnerischen Frühjahrsnächten 1905 hörte ich in Marburg in Hessen neben vielen, vielen Drosseln auch unseren Brachvogel in grosser Anzahl vorbeieilen, auch Schwimmvögel, den Stimmen nach möchte ich sie für Schwäne halten, hörte ich in jenen Nächten. Wo bleiben die Zugstrassen in dem bergigen, für Sumpf- und Wasservögel gar nicht geeigneten Hessenlande? Gerade die Sumpf- und Wasservögel sind für die Feststellung, ob Front- ob Strassenzug, nicht geeignet. Die Strassen wurden meist durch Verbindung von

*) Die Ornithologische Monatsschrift dagegen fehlt. Red.

solchen Punkten gewonnen, an welchen der betreffende Vogel erlegt worden war. Beobachtungen des ziehenden Vogels lagen ihnen wohl in seltneren Fällen zu Grunde, müssen schon spärlicher gewesen sein, weil die Zahl der zuverlässigen Feldornithologen so gar gering ist und war, und weil zudem die meisten Sumpf- und Wasservögel vornehmlich nachts ziehen. Es ist aber klar, dass in der Zugzeit kein Strandläufer im Hochwalde, keine Ente in einem Rübenfelde zu finden ist. Sie lassen sich an den ihnen passenden Stellen, an grösseren Wasserläufen, Seen nieder; dort werden sie erlegt, von dort gemeldet, und man glaubt eine Zugstrasse gefunden zu haben, wenn man eine Anzahl so festgelegter Punkte verbindet. Ganz auf diese Weise ist der Rhein zu seinem unverdienten Rufe gelangt. Nicht einmal „im allgemeinen richtig", wie Verfasser meint, dürfte die Annahme Palmèns sein, dass Sperlinge und Lerchen weite Ebenen, Finken bebaute Felder mit gemischten Wäldern bevorzugen. Auch die Einteilung in *viae campestres* und *silvestres* dürfte ziemlich hinfällig sein. Um ein Beispiel anzuführen, dass die *aves silvestres* meist paarweis oder höchstens in ganz kleinen Flügen ziehen, wird *Fringilla coelebs* genannt; das Beispiel konnte kaum unglücklicher gewählt werden. Ich würde den Herrn Verfasser gern einmal an einem guten Herbstzugtage mit hinausnehmen z. B. hier in die meilenweiten Wälder des Soonwaldes. In wenigen Stunden ziehen dort am Beobachter Tausende und Tausende von Vögeln vorbei; und sie gehören nicht etwa nur zu einer Art. In bunter Reihenfolge sieht man dann Krähen *(Corvus frugilegus)*, Dohlen, einzelne Wanderfalken, Bussarde, Lerchen, Buchfinken, Gimpel, Grünfinken, Bergfinken, Heidelerchen, Zeisige, Rohrammern und Wiesenpieper vorbeieilen. Man bekommt dann eigene Gedanken über die *viae campestres* und *silvestres.* Fährt man an starken Zugtagen einige zwanzig oder dreissig Kilometer mit der Bahn, so merkt man auch, dass man sich nicht etwa gerade inmitten einer Zugstrasse aufgehalten hat. Ich würde solche Bahnfahrten überhaupt empfehlen, natürlich müsste man sich möglichst eine Strecke aussuchen, die senkrecht zu der Zugrichtung läuft. Ein gutes Auge erkennt auch aus dem Koupeefenster die Art des ziehenden Vogels. — Zweifellos gibt es viele Gegenden, wo manche Vögel wenig oder gar nicht durchkommen, obschon in den meisten Fällen wohl weniger die Vögel wie die Beobachter fehlen, auch glaube ich, dass andere, so z. B. manche Möven, der Küste entlang streichen, also marinolitorale Zugvögel sind, dass die hohen Alpenpässe vielfach umgangen, Pässe bevorzugt werden, aber eine Uebertragung der Zugstrassentheorie auf die grösste Zahl unserer Zugvögel wird uns, fürchte ich, der genauen Erkenntnis der Zugerscheinung nicht viel näher bringen.

Severtzows Strassen und die, welche Menzbier 1886 gab, bestärken den Verfasser in seiner Ansicht. Jeder, der die „Etudes s. le passage d. ois. d. l'Asie centrale" von Dr. Severtzow liest, muss sich wundern, dass man in einem so ungeheuren Gebiete, wie in dem von Severtzow bereisten, nach nur dreimaligem kurzem Aufenthalte so viele Zugstrassen einzeichnen konnte. Mögen auf dem innerasiatischen Hochlande die Verhältnisse immerhin anders liegen wie bei uns — besonders infolge des sowohl nach Osten wie nach Westen gerichteten Herbstzuges —,

als feststehende Tatsachen durfte Verfasser meines Erachtens jene Strassen nicht behandeln. Als überzeugter Anhänger Palmèns weist Verfasser folgerichtig die Ansichten Gätkes über eine Frontwanderung*) zurück und behandelt alle von ihm erwähnten Tatsachen im Gegensatze zu den Angaben über Strassen mit übergrosser Vorsicht.

Kurz wird dann der Zug über Hochgebirge und Wüsten, das Rasten der Vögel auf dem Frühjahrszuge besprochen, und damit kommt Verfasser auf die zweite Kardinalfrage: Warum zieht der Vogel? — Der Erklärung von Jäger, Deichler und anderen wird jene von Dixon und Braun gegenübergestellt. Hier (Deichler): Heimat des Zugvogels der Norden, infolge der Eiszeit allmähliches Zurückdrängen nach Süden. Dort (Braun): Heimat der Süden, Ausbreitung nach Norden infolge Ueberfüllung, nach beendetem Brutgeschäft Rückkehr in den Süden. Verfasser schliesst sich mehr der Braunschen Ansicht an, verwirft aber Deichlers Erklärung nicht vollkommen. Braun verallgemeinert ebenso zu stark wie Deichler. Beide haben Recht. Verfasser erinnert daher ganz zu recht an die von Kobelt (Verbr. d. Tierwelt) vorgeschlagene Trennung von Sommerfrischlern (Braun) und Winterflüchtern (Deichler). (Der Kürze halber erwähnte ich stets nur Braun und Deichler, der Kern der verschiedenen von ihnen vertretenen Anschauungen ist alt und rührt nicht von ihnen her.) Es wird dann eine Zusammenstellung von Sommerfrischlern und Winterflüchtern gegeben, die bei der Schwierigkeit einer genauen Trennung natürlich noch der Verbesserung bedarf. So ist *Motacilla melanope* vom Verfasser jedenfalls zu Unrecht unter den Sommerfrischlern aufgeführt. Es wird die Aufgabe der Zukunft sein, diese Verzeichnisse zu vervollkommnen, vollkommen werden sie niemals werden, weil auch in der Natur keine absolute Trennung zwischen beiden Zugvogelarten zu finden ist.

Die jüngst von Herrn Rittmeister Gräser aufgestellte neueste Zugtheorie erfährt die ihr zukommende Zurückweisung. Sie muss meines Erachtens, mag sie auch „neu“ sein, ganz aus der Reihe der diskutierbaren Zugtheorien ausgeschieden werden, weil sie auf ganz unmöglichen Voraussetzungen beruht. Von allen kompetenten Seiten ist sie ja auch der Hauptsache nach zurückgewiesen worden. Sehr vieles in dem Gräserschen Buche ist recht interessant. Unangenehm berührt — diese Erörterungen möchte ich hier einschalten — die Herabsetzung von Altums Buch „Der Vogel und sein Leben“. Sie zeigt, dass Gräser den wahren, eigentlichen Wert dieses Buches gar nicht erfasst hat. Ueber die teleologische Färbung mag sich jeder seine eigenen Gedanken machen. Dass die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in unangenehm üppiger Blüte stehende anthropomorphische Auffassung des Tierlebens durch dieses Buch so sehr an Boden verlor, das ist sein Hauptwert. Doch ich komme ganz von meiner Aufgabe ab.

---

*) Die Frontwanderung ist nicht etwa so zu verstehen, dass sich die Zugerscheinungen in Frontlinien festlegen lassen, ich bezeichne mit Frontwanderung nur die Tatsachen, dass sich die Vögel nicht auf Strassen in einem Gebiete einfinden, sondern dass, wie die U. O. C. sagt, diese Besiedelung mehr der Arbeit eines Sämanns gleicht.

Den bei weitem kleineren Teil von Dunkers Arbeit nimmt die Behandlung der sekundären Zugerscheinungen ein: Höhe, Schnelligkeit, Sonderung nach Alter und Geschlecht. Leider sind bei der Behandlung des ominösen „Blaukehlchenzuges“, die sich grossenteils nicht auf das rotsternige beziehenden von Helm im Journal zusammengestellten Daten aufgeführt. Sehr überraschend ist, was Verfasser p. 106 sagt: „ein Ziehen mit dem Winde scheint ausgeschlossen zu sein“. Ich weiss nicht, wodurch Verfasser zu dieser Annahme kommt, da gerade in neuer Zeit die meisten Ornithologen für ein Ziehen mit dem Winde sind. Aber ganz unrecht hat er nicht; viele Vögel ziehen tatsächlich häufig bei Gegenwind. Die Akten über Mit- oder Gegenwind, ich würde besser sagen „und“, sind noch lange nicht geschlossen. Mit einer Zusammenfassung der hauptsächlichsten Resultate schliesst die Arbeit, die ich jedem, der sich für den Vogel und seinen Zug interessiert, warm empfehlen kann, obschon ich, wie gesagt, dem Autor in vielen Punkten nicht zustimmen kann.

In einem Anhange wird empfehlend auf die Vogelwarte Rositten hingewiesen und den in letzter Zeit aufgetauchten unsinnigen Beschuldigungen — Mordanstalt für Kleinvögel (Fussringe) — entgegengetreten.

Freiherr Geyr von Schweppenburg.

Dr. Seb. Killermann. Leuchtende Pflanzen und Tiere. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Regensburg. Preis 1,20 M.

Das Buch gibt unter gewissenhafter Literaturbenutzung (die Literatur wird am Schlusse angegeben) eine Besprechung des Leuchtens von Pflanzen und Tieren. Von Tatsachen aus dem Gebiete der Ornithologie wird nur das Leuchten der Schnabelwülste der Gould-Amandinen erwähnt und eine Beobachtung erzählt, bei der die gelben Schnabelwülste der jungen Kohlmeisen als schwefelgelbe Klumpen in der Dunkelheit sichtbar waren. Der Naturfreund wird aus dem Büchlein manche Belehrung sich holen können.

Dr. Carl R. Hennicke.

Diesem Heft liegt Schwarzbild-Tafel IX und X bei.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. **Taschenberg**.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Mai 1906. No. 5.

Vogelschutzkalender.

In die Monate Mai und Juni fällt die Hauptbrutzeit unserer Vögel. Alle Vorkehrungen für Nistgelegenheiten derselben müssen jetzt beendet sein. Jetzt kann Vogelschutz nur noch dadurch betrieben werden, dass man alle Gelände, wo Vögel brüten sollen oder können, vor jeglicher Störung bewahrt. Dazu gehört aber vor allem Kurzhalten alles Raubzeugs — besonders der Katzen —, das natürlich jetzt in der Brutzeit besonders verderblich wirkt. Hat man entsprechend der in No. 9 des XXVI. Jahrganges gegebenen Anleitung Fallen gestellt, so wird auch während des Mai und Juni der Fang besonders ergiebig sein, da das Raubgesindel jetzt nicht nur für sich, sondern auch für seine noch unmündigen Jungen sorgen und so besonders beweglich sein muss.

Schön ist's ja zwar nun nicht, durch Vernichtung der Eltern die Jungen unter Umständen dem Hungertode preiszugeben. Doch was kann's helfen, dieser Fall tritt so wie so ein, mögen wir Menschen hier in die Natur eingreifen oder nicht. Der Unterschied liegt nur darin, dass es in ersterem Falle einige junge Katzen, Wiesel, Marder etc., im letzteren aber unzählige junge Vögel sein werden, und da muss

man sich denn doch für ersteres entscheiden. Den vierbeinigen Räubern fallen hauptsächlich die Weibchen, die sich während der Brutzeit meist nahe über dem Boden aufhalten, zum Opfer. Wo übrigens der Fang des Raubzeugs schon längere Zeit richtig betrieben worden ist, wird jetzt kaum noch viel davon übrig sein.

Aber nicht nur auf das eigentliche Raubzeug, auch auf die Sperlinge — besonders die Feldsperlinge — müssen wir gerade in der jetzigen Periode ein besonders wachsames Auge haben. Auch gegen diese darf der Vernichtungskrieg niemals aufhören, so hartherzig auch dieses wieder manchem erscheinen mag. Eingehende Begründung dieser Ansicht, sowie die geeigneten Massnahmen zur Vertilgung der Sperlinge bitten wir im „Gesamten Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung" S. 115 (Eigentum unseres Vereins) nachlesen zu wollen.

Aufruf!

Unserer Liebhaberei drohen ernste Gefahren!

In den Publikationsorganen der Regierung sind die Artikel der „Pariser Vogelschutzkonvention" veröffentlicht.

In dem Artikel 5 heisst es:

„Ausser den im Artikel 3 (Verbot des Massenfangs) enthaltenen allgemeinen Verboten ist es ferner untersagt, während eines jeden Jahres vom 1. März bis 15. September eine jegliche Vogelgattung einzufangen oder zu töten mit Ausnahme der in den hiernach folgenden Artikeln 8 und 9 aufgeführten Arten (Jagd-, Hausgeflügel, als schädlich bezeichnete Vögel). — Der Verkauf und das Feilbieten ist während der gleichen Periode ebenfalls verboten. — Die hohen vertragschliessenden Parteien verpflichten sich, soweit es ihre Gesetze zulassen, die Einfuhr, die Durchfuhr und den Transport dieser Vögel vom 1. März bis 15. September ebenfalls zu verbieten."

Ferner heisst es im Artikel 7:

„Ausnahmen von den Bestimmungen der gegenwärtigen Uebereinkunft können zu wissenschaftlichen oder zu Zwecken der Wiederbevölkerung durch die zuständigen Behörden je nach Lage und unter den gegen Missbrauch nötigen Schutzmassregeln bewilligt werden. — Ebenso kann, unter den gleichen Voraussetzungen von Vorsichtsmassregeln, der Fang, der Verkauf und das Einsperren von Vögeln in Käfigen bewilligt werden, gleichfalls aber nur durch die zuständigen Behörden."

Es wäre demnach das Halten einheimischer Vögel in Käfigen verboten und könnte nur ausnahmsweise gestattet werden,

trotzdem der Geheimrat Dr. Thiel, der Vertreter Deutschlands, bei den Verhandlungen ausführte, dass man die Möglichkeit des Haltens gefangener Vögel nicht unterdrücken dürfe, denn es sei vielfach die einzige Zerstreuung der Unglücklichen und Armen, die Vogelliebhaberei trage mächtig dazu bei, das allgemeine Interesse für die Vogelwelt zu wecken und durch diese ihre Vernichtung zu verhindern. — Das Fressen kleiner Vögel ist aber gestattet, sobald es sich nicht um Massenfang oder Massenerlegung derselben handelt.

Wir wollen trotzdem nicht allzu schwarz in die Zukunft sehen. Es steht die Beratung des neuen deutschen Reichsgesetzes zum Schutze der Vögel noch bevor. Es wird möglich sein, Mittel und Wege zu finden, unsere sehr bescheidenen Wünsche bei dieser Beratung geltend zu machen. Nötig aber ist es, dass alle Vogelliebhaber an der Durchführung unseres Zieles mitarbeiten und diejenigen wirksam unterstützen, welche ihre Kräfte für die Erreichung unserer berechtigten Wünsche einsetzen. Wir haben zu diesem Zweck die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" ins Leben gerufen und richten nochmals an alle Vogelliebhaber die Aufforderung, diese Vereinigung durch den Beitritt zu unterstützen.

Karl Kullmann. Karl Neunzig.

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Am 16. April (Ostermontag) findet in Kassel die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" statt. Das Programm ist vorläufig wie folgt festgesetzt:

Montag: 1. Vortrag des Freiherrn von Berlepsch über „Vogelschutz",
2. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten,
3. Beratung über Massnahmen zur Vertretung der Interessen der Vogelliebhaber bei der bevorstehenden Beratung des Vogelschutzgesetzes für das Deutsche Reich im Reichstag.

Dienstag Vorm.: Besichtigung der Vogelschutzeinrichtungen in der Karlsaue bei Kassel unter Führung des

Freiherrn von Berlepsch und des Herrn Major z. D. Henrici, Vorsitzenden der Vogelschutzabteilung des Hessischen Tierschutzvereins.

Das genaue Programm wird rechtzeitig bekannt gemacht.

Vogelliebhaber, welche gewillt sind, an der Jahresversammlung teilzunehmen, werden gebeten, dies und Wünsche für Besorgung von Zimmern in Hotels dem Vorsitzenden der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Staufenstrasse 6, mitzuteilen.

Der Vorstand der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands."

Dorndreher — oder Vogelschutz?

Von P. A. Hindenberg in Wittenau bei Berlin.

Dass meine Dorndreher-Attacke (in No. 8 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift) Entgegnungen hervorrufen würde, hatte ich erwartet. Ich habe schon die ernsten Aufsätze Herrn Rzehaks in den folgenden Nummern als solche gewürdigt, wenn auch — wohl mit Recht — nur als indirekte, durch Herrn Dr. Hennickes Redaktionstätigkeit das gewordene. Dass Herr Dr. Voigt selbst nun (in No. 1 dieses Jahrgangs) eine Lanze für den von uns beiden ja „gern gesehenen" Vogel eingelegt, hat mich etwas überrascht; dass er die Lanze dazu so arg in Ingrimm getaucht, hat mir leid getan. Ich glaube aber doch, dass friedliche Gemüter einen Unterschied zwischen meinem „Zürnen" und — „Entrüstung", meinem „Hassen" und — „Ausrotten-Wollen" gefunden haben werden.

Bezüglich der Sache wollte ich gern noch andere Veröffentlichungen abwarten, vor allem solche, die Material brächten. Doch fürchte ich, dass nach Herrn Voigts Artikel die Streitfrage verschoben wird und in theoretische Erörterungen über Vernichtung oder Duldung schädlicher Tiere sich verliert. Deshalb ein paar Worte zur Klärung!

Der Hauptzweck meiner Zeilen war, auf eine Charaktereigentümlichkeit des Dorndrehers hinzuweisen, durch die seine genaue Beobachtung sehr erschwert würde, wodurch auch „Forscher" ihn m. E. vielfach falsch beurteilten. (Diese meine Ansicht ist nun durch das, was Herr Voigt schreibt, nicht gerade erschüttert.)

Dass dieses Würgers Charakterbild in der Natur-Geschichte schwankt, wusste ich; — aber dieses Schwanken war mir nach meinen Beobachtungen nicht recht erklärlich, und deshalb gab ich zu bedenken, sprach meine Vermutungen aus: den hinterlistigen Burschen lernt man erst nach langer Zeit, erst bei engem Zusammenleben kennen; er ist ein Wolf in Schafskleidern (cf. Notiz Herrn Dr. v. Boxbergers in der Zeitschrift für Oologie und Ornithologie, 1905, S. 100.)

Wenn Herr Dr. Voigt zum Schluss also auffordert, „recht viele Exkursionen in Würgergebieten zu unternehmen", so versichere ich ihm, dass diese die Sache sehr wenig fördern werden. Exkursionen und derartige Beobachtungen reichen zur Lösung dieser Frage eben nicht aus. Ein Würger ist kein Sperber, der massenhaft seine Opfer zusammenträgt. Ich habe — (hört, hört!) — n i e einen von ihm aufgespiessten Vogel gefunden. Nach meiner Ansicht spiesst er meist nur das auf, was er n i c h t fressen will und Vögel fängt er nicht zum Spass. Ausserdem scheint diese Liebhaberei in verschiedenen Gegenden verschieden ausgebildet zu sein.

Wenn jedes Würgerpaar nur drei Nester in seiner Umgebung zerstörte, so genügte das für viele Gegenden bei seiner Häufigkeit, — und solche Gegenden habe ich, wie ich ausdrücklich bemerkte, im Auge gehabt. Wie zufällig wäre aber das Nachweisen d i e s e r Uebeltaten auf „Exkursionen"! Und was wird wohl in Gewöllen und Ingluvialien nachzuweisen sein, wenn er den Nestjungen die Köpfe abbeisst, aufhackt und das Gehirn herausfrisst, die Körperchen entweder im Neste liegen oder irgendwo auf dem Boden des Gebüsches vermodern lässt, wie er's oft tut! Während der „Sommerferien" zumal wird er sich stets mehr an die Insektenwelt als an die paar „zweiten" Vogelbruten halten — vielleicht auch deshalb, weil die Vögel dann gewitzigt sind und seine Nähe meiden.

Ich achte die „Wissenschaft" und ihre strenge Selbstbescheidung sehr hoch; dennoch nehme ich das Recht in Anspruch, im praktischen Leben auf Grund eigener Beobachtung mir Urteile zu bilden und darnach zu handeln, auch ohne das Gutachten der Wissenschaftler abzuwarten — soweit eben die Sache nicht angeht — und wo ich es für nötig halte, sie auch öffentlich auszusprechen. Ich bin n i c h t in

erster Linie Naturforscher, sondern Naturfreund, in allererster Vogelfreund, und unsere Monatsschrift ist ja wohl das Organ des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, dessen Ziele also doch vor allem praktische sind. „Oberflächliche Anschauungen" (Monatsschrift 1905, S. 473) sind das deshalb nicht und noch weniger auf Grund von „Sympathie oder Antipathie" (ebenda) vorgefasste. Gerade aus Kenntnis der „ganzen Lebensweise eines Vogels" heraus bin ich zu der Ansicht gekommen und halte sie aufrecht gegen einzelne Beobachtungen.

Wer, wie ich es früher gekonnt, in jedem Jahre das reiche Vogelleben eines grossen Gartens mit„lebt", alle Nester kennt und alle Feinde samt den sie ankündigenden Warnrufen, der merkt wirklich sehr bald, ob mit einem sich ansiedelnden Würgerpaar ein Feind unter seinen Schützlingen sich niedergelassen hat oder nicht — selbst wenn er kein „Belegexemplar" finden sollte.

Wenn in einem Jahre dieselben Vögel in denselben Gebüschen unter denselben Gefahren und derselben menschlichen Hilfe ihre Brut nicht gross bekommen wie in den Vorjahren, sondern durch den neuen Nachbar ständig, namentlich am Nest beunruhigt werden, bis dann eines Tages nach erneutem, jämmerlichem Geschrei die eben beschriebene oder eine ähnliche Katastrophe das Familienglück zerstört zeigt, deren Nachklänge in dem ohnmächtigen, wütenden Hass gegen den sich zeigenden Räuber zu erkennen sind, so pfeife ich auf alle Wissenschaftlichkeit und verzichte auf weitere „Beobachtungen" und — schütze meine Vögel. — Und wenn ich, wohin ich komme, dasselbe Bild finde und die Ratlosigkeit der Unkenntnis daneben, dann fühle ich die Berechtigung, öffentlich zu warnen: Sehet euch vor vor den Falschen, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind. — Und wenn ich jährlich bei Beginn der Brutperiode an Waldrändern und in Feldgebüschen ausser den Würgernestern auch die anderer, kleiner Vögel finde, von diesen nachher aber eins nach dem andern ausgeraubt und schliesslich nur noch das Würgernest unangetastet, so ziehe ich, aller Empirie zum Trotz, nur laut logischer Kombination, den kühnen Schluss, dass — dieses doch seltsam sei: „gibt das nicht zu denken, dass die Würger in solchen Gegenden nicht ausgestorben sind, sondern sich so kräftig vermehren?" (Monatsschr. 1905, S. 433.)

Ueberhaupt möchte ich es einmal aussprechen, dass wir Ornithologen (Pardon!) doch wohl allzu oft n u r unsern wissenschaftlichen Beobachtungen trauen wollen und manches Wertvolle übersehen und nicht annehmen — aus Hochmut (auch wohl — nebenbei sei's gesagt — manches Ueberflüssige tun: z. B. wenn jeder seltene Gast sofort bei seinem Auftauchen als Belegexemplar herniedergeknallt werden muss, so sicher er auch zu bestimmen und so zuverlässig der Beobachter auch sei, wodurch vielleicht schon manche „Ansiedelung" vereitelt wurde).

Gewiss, es wird viel zusammengeschwafelt in Zeitungen und Zeitschriften, — wir lächeln über den Sammelnamen „Pfuhlschnepfe" der Jäger und ärgern uns über ihre Halsstarrigkeit neuen Erkenntnissen gegenüber z. B. in der Bekassinen-Mecker-Frage (cf. noch Skowronnek „Die Jagd".), — wir bewundern die Chamäleonsgestalt, die der „Hänfling" nach des Volkes Bezeichnung haben muss; — aber — wie manche Kenntnis, durch Anschauung, Zusammenleben erworbene, also ethisch wie wissenschaftlich wertvollere Kenntnis steckt wohl in unserm „Volke", ohne dass wir's ahnen und werten!

Der Förster, der den Baumläufer Regenpfeifer nennt und von Charadrius nichts weiss, weil der dort nicht vorkommt, kann trotz dieser Beschränktheit seiner ornithologischen Kenntnisse doch den Baumläufer sehr viel besser k e n n e n als einer, der Naumann auswendig gelernt und dann b e o b a c h t e t hat.

Als die Amsel-Frage wieder zu spuken begann, hiess es in den Veröffentlichungen meist: der betreffende Gärtner oder Kirchhofswärter sagte (bezüglich des Räuberns), das wüsste er l ä n g s t.

„Der alte Torhüter am Eingange zum Grunewald erklärte mir, das räuberische Verhalten des Wendehalses sei ihm s e i t J a h r e n bekannt" (v. Uhde, Monatsschrift 1906, S. 125).

Sind das nicht Beispiele dafür, dass wir oft mit unsern wissenschaftlich acceptierten Beobachtungen nachhinken, dass manches Wissen im Volke vorhanden ist und nur nicht bekannt wird, weil die Betreffenden nicht an Veröffentlichung denken, wohl auch meist gar nicht wissen, dass es wissenswert ist?

Es ist ja das auch ganz erklärlich. Was gehört z. B. für einen Ornithologen dazu, — durch eigene Anschauung — s o l c h e Blicke

in das Leben der Sumpf- und Wasservögel zu tun, wie es das interessierte Kind eines Mühlenbesitzers an einsam gelegener Wassermühle schon hat tun können! Und haben wir nicht oft schon etwas wie Neid gespürt, wenn wir gelegentlich sahen, wie bequem andere Beobachtungen machen konnten, die wir uns mit den grössten Opfern hatten erkaufen müssen!

Wenn Herr Dr. Voigt also daran erinnert, dass man über die normale Lebensweise weniger oft Berichte findet, während Missetaten durch Laien schleunigst veröffentlicht würden, — so möchte ich andererseits bemerken: gerade die normale Lebensweise namentlich bekannter Vögel wird von Fachleuten auch weniger sorgfältig beobachtet. Dazu benutzt man eben die Literatur und verlässt sich auf sie. Und wo und wann diese Lücken hat — zufällig oder infolge der Veränderung, die unser Tierleben immer noch aufweist (cf. Turmfalkennahrung, Drossellebensweise u. a.) —, da kommen diese Wissenschaftler vielfach einen Posttag später an als die Laien.

Also keine „Exkursionen in Würgergebiete", — sondern fragen wir einmal die, welche den Würger kennen, d. h. also in erster Linie interessierte Gartenbesitzer, Förster und Landwirte, solche, die in stetem Zusammenhange mit der Natur mit offenen Augen und Sinnen sie zu beobachten gelernt haben! —

Zum Schluss wird Herr Dr. Voigt prinzipiell und sagt: „unsere Vogelschutzmassnahmen seien vor allem positiver Art, wozu Herr v. Berlepsch in so ausgezeichneter Weise Anleitung gibt." Nun — alle, die praktischen Vogelschutz schon getrieben, werden mir bezeugen, dass die negativen Massnahmen vielfach wichtiger sind (NB. im Grunde ist ja jeder „Schutz" positiv und negativ), denn für die positiven finden die Vögel selbst oft noch Ersatz, die Unterlassung der negativen, d. h. der Beseitigung der Feinde vereitelt dagegen alles. (Darüber ein andermal!) Die Berufung auf Herrn v. Berlepsch zudem war in diesem Zusammenhange nicht sehr glücklich, denn dieser legt bekanntlich sehr grossen Wert auf die negativen Massnahmen, — ja, er empfiehlt zur Vernichtung des Sperlings ein so raffiniertes Mittel, dass ich es ethisch nicht mehr für berechtigt halten kann, — und so dass mich die unmittelbare Nachbarschaft dieser Berufung mit dem folgenden Lobpreis des Natur-

ganzen und seines wunderbaren Organismus in Herrn Voigts Artikel etwas seltsam anmutete.

Die Vernichtung einer Tierspezies empfehle ich wahrlich nicht. Ich habe, wohin mich auch das Leben bisher geworfen, schon manchem „Räuber“ das Leben erbettelt und in der Beziehung also ein sehr reines Gewissen. Den Dorndreher wünsche ich nur auch als Räuber, nicht aber als harmlosen Singvogel angesehen und dementsprechend — geduldet

Wenn man aber heutzutage mit hohen Worten vor einem „Eingriff in die Zustände der freien Natur“ warnt, so erkläre ich offen, dass das meines Erachtens Phrasen sind. Wo haben wir denn jetzt unverbesserte bezw. unverschlechterte Naturzustände? Wo hat der Mensch denn noch nicht eingegriffen? Der Hinweis auf Hasen und Rephühner und Raubvögel genügt doch wohl. Der Mensch hat doch das Leben der Tiere um sich mit mehr oder weniger Rücksicht, Liebe und Verständnis geregelt, die Bedingungen festgesetzt, unter denen er mit den ihm wichtigsten zusammenzuleben willens ist. Gewiss regelt „die Natur“ schliesslich auch —, wie im Insektenleben durch Ichneumoniden, durch Krankheiten usw., wie sie sich bei den Leipziger Dorndrehern ja wohl des Kuckucks bedient hat — sollen wir denkende Menschen darauf warten? Wollen wir, weil Seuchen vielfach ebenso plötzlich erloschen als entstanden sind, sie deshalb nicht bekämpfen, — eine Mäuseplage ruhig hinnehmen und auf den nassen Winter warten, mit dem die weise Natur ihr Versehen wieder gutzumachen hat? Wie haben sich Kaninchenplagen denn bis jetzt selbstreguliert? — Wer einen Frühling in einem Dorfe zugebracht hat, wo dank der Dummheit der Bewohner und der Abwesenheit eines Försters die Elstern ungestört nisten durften, und deren Treiben an den Starkästen und andern Nestern beobachtet hat, der wartet nicht auf eine Selbstausgleichung der Natur, sondern lernt's, wenn er bisher andrer Ansicht war, dass der Mensch als Herr der Schöpfung einzugreifen hat in die Tierwelt und auch — dass er als solcher ein Recht hat, Tier nicht ohne weiteres gleich Tier zu setzen, sondern Unterschiede zu machen, höhere und niedere, dem Menschen näher und ferner stehende zu unterscheiden.

Wer mit ansieht, wie ein Sperber eine singende Nachtigall schlägt, und dabei nichts Anderes empfindet, als wenn er einen Spatz einen

Maikäfer verzehren sieht, der mag tausendmal als gelehrter Naturforscher Leben und Gesetze der Erde und des Kosmos bewundern, — in meinen Augen ist er ein Barbar.

Ob der Dorndreher im ganzen nützlicher als schädlich, oder schädlicher als nützlich, ist mir ziemlich gleichgültig. Zum Insekten- und Mäusefangen haben wir auch andere. Wer aber, wie er es nach meiner Ansicht tut, derartig die Existenz der kleinen Vögel, also die Mannigfaltigkeit des Tierlebens beeinträchtigt, der schädigt uns an wertvollerem Gut.

Beobachtungen über den Vogelzug in Nikolsk-Ussurisk in Ost-Sibirien im Jahre 1905.

Von Dr. med. R. E. Russow in Nikolsk.

Gleich nach Beginn des Krieges werde ich einberufen. Traf am letzten Februar 1904 in Tschita ein, verblieb dort bis Ende Mai und lebe seitdem in Nikolsk im Ussuri-Gebiet — ein paar Stunden Eisenbahnfahrt vom Stillen Ozean. Niemand kann zween Herren dienen, und so habe ich weder früher noch jetzt als Militärarzt die Ornithologie so betreiben können, wie ich es möchte.

Gaetkes wunderbare Beobachtungen auf Helgoland hatten immer meine Phantasie in Anspruch genommen, namentlich das Problem, wie die Vögel aus Sibirien erst westlich bis England ziehen und dann nach Süden abschwenken — nach Spanien und Westafrika. Mir kam einmal der Gedanke diesen Weg nicht auf der Karte, sondern auf dem Globus zu betrachten, und ich war überrascht zu sehen, dass man sehr schön einen grössten Kreis von Westafrika über Helgoland durch ganz Sibirien legen kann. Aus der Mitte Sibiriens kommen die Vögel auf diesem Wege ebenso leicht in die Tropen wie bei einer Reise nach Süden. Dass sibirische Vögel überhaupt das Bedürfnis haben können, so weite Winterreisen zu machen, ist mir viel verständlicher geworden, seit ich sibirisches Sommerklima kennen gelernt habe. In Tschita war es im Frühling natürlich mein Wunsch, Vögel auf ihrem Zuge zu sehen, aber leider ist mir das nur ausnahmsweise gelungen und dann noch mit einem ganz anderen als dem gewünschten Resultat. Die Feldlerche, auf die ich zur Bestätigung meiner Theorie die grössten Hoffnungen

gesetzt hatte, habe ich nie während des Ziehens erblicken können, nach dem Gehörseindruck schien mir wohl der Lockton von WNW nach OSO zu gehen, das kann aber auch Täuschung gewesen sein, zumal diese Richtung gerade meinem Wunsch entsprach. Gänse zogen stets von SO nach NW auf ihrem Frühlingszug, und andere Vögel habe ich niemals während des Wanderfluges bei Tschita gesehen. Die schönen Locktöne der Sumpfvögel oder das charakteristische „Zri-i" der Weindrossel gaben auch keine Resultate.

Die Ankunftsdaten und einige weitere Mitteilungen gebe ich nicht in systematischer Ordnung, sondern wie die Daten in meinem Notizbuch gerade folgen. Die Ankunftstermine sind wohl frei von grösseren Fehlern, da ich fast täglich einen kleineren Spaziergang machen konnte und wenigstens in der ersten Zeit wenig übersehen haben dürfte.

Die Lage der Stadt Tschita — aber auch nur die Lage — erinnerte mich etwas an Heidelberg, nur dass hier der Fluss — Ingoda — nicht aus dem Gebirge in die Ebene tritt, sondern umgekehrt, von einem fernen Gebirge her über eine Hochsteppe kommend in das Gebirge sich hineinzwängt. Die Vegetation bestand, was Baumwuchs anlangt, aus Kiefern *(P. silvestris)* und sibirischen Lärchen. Hin und wieder gab es Laubbäume, wie Birken und Espen, und entlang Flussläufen oder Rinnsalen Weiden und Crataegusgestrüpp. Das vorherrschende Gebüsch auf den Bergen bestand, wenn der Name mir richtig genannt worden ist, aus *Rhododendron dauricum;* manche Leute behaupten, es sei eine Azalea. Im Mai in der Blütezeit war es eine unbeschreibliche Pracht. Die Höhe der umliegenden Berge beträgt 2000 bis 3000 Fuss. Der Winter ist gewöhnlich ganz schneefrei, und das Vieh weidet das ganze Jahr draussen, trotz —30 bis 40 Grad R.

An Vögeln, die den ganzen Winter über zu sehen waren, konnte ich nur Sperlinge — sowohl Haus- wie Feldspatz — bemerken und Rabenkrähen. Auf dem Baikalsee hatte ich viele Raben und eine Ohrenlerche *(Otocoris hiemalis?)* gesehen. Am 13. März sah ich ein Paar Kleiber, kleine Graumeisen und Kohlmeisen, ich war an diesem Tage zum erstenmal in den Wald gekommen. Am 15. März der erste Flug der daurischen Dohlen. Von diesem Tag an sah ich sie stets, ebenso mehrten sich seit dieser Zeit die Rabenkrähen. Diese Vögel trieben

sich am Tage meist auf dem Schindanger der Stadt umher und zogen zur Nacht ins Gebirge. Ich habe keinen Unterschied in der Stimme unserer europäischen Dohle und der daurischen heraushören können, ebensowenig wie es mir gelang, Raben- und Nebelkrähe an ihren Rufen zu unterscheiden. Hier im Ussurigebiet klingt die Stimme der Rabenkrähe aber wesentlich anders. Unter den Dohlenschwärmen sah man hin und wieder Exemplare, die ganz wie unsere europäischen Dohlen gezeichnet waren; eine solche zu schiessen ist mir aber nicht gelungen.

Am 20. März erschienen einige Schwärme *Emberiza leucocephala,* wie es schien, hauptsächlich Männchen. Dieser Vogel erschien nach und nach in immer grösserer Zahl und begann sich allmählich auch auf den Strassen herumzutreiben, allerdings mehr in den bewaldeten Teilen der Stadt. Der Gesang war erstaunlich ähnlich dem der Goldammer, auch der Flug und der Habitus beim Laufen. Die Goldammer kam dagegen gar nicht vor.

23. März: Leinfinken. In einem Garten sah ich ein fast weisses Exemplar — *exilipes?* Seit dieser Zeit bis Mitte April waren häufig Schwärme zu sehen.

24. März: Haselhahn geschossen, die Hoden waren noch ganz unentwickelt, im Kropf Rhododendronblätter.

26. März: *Janthia cyanura* — ein Männchen geschossen, das sich auf dem undicht bestandenen Bergabhang umhertrieb.

27. März: Heftiger Staubsturm aus West.

31. März. Seit dem 28. März wieder heiteres Wetter, West-Wind. Zirka 50 Milane kreisten in der Nähe der Stadt, seit diesem Datum sehr häufig gesehen, namentlich in der Nähe des östlichen Schindangers. Am Abend des 31. März ein einzelnes Exemplar von *Emberiza rustica* gesehen und geschossen. In den folgenden Wochen war *E. rustica* häufig zu sehen, am 14. April, einem schönen Tag, wimmelte der ganze Wald von ihnen. Am 11. und 12. April trieben sie sich bei Sturm und Schneegestöber in der Stadt herum, zusammen mit einer Lerchenart — *Otocoris? species?* Letztere war sehr scheu, während *E. rustica* den Menschen in zwei bis drei Schritt Entfernung duldete. Im Mai, als ich die Absicht hatte, einige *E. rustica* für meine Sammlung zu

schiessen, machte ich die Bemerkung, dass keine mehr zu haben waren, ebenso ging es mir mit *Janthia cyanura*.

1. April: Helles Wetter, ziemlich starker West-Wind. Am Morgen einige Bachstelzen in der Stadt gesehen. Einzelne Feldlerchen zogen vormittags überhin, sie zu erblicken gelang nicht; im heftigen Winde und beim blendenden Sonnenschein tränten die Augen, und in der Hoffnung, es nächstens besser zu machen, war die Bemühung vielleicht auch nicht intensiv genug.

6. April: Eine Ente — *species?* im Ingoda-Tal gesehen.

8. April: Haselhähne kommen gut auf die Locke, die Hoden sind noch ganz klein, die Follikel im Eierstock einer Henne kaum linsengross.

10. April: Steinschmätzer gesehen. Am Vormittag des 10. April war das Wetter schön, am Nachmittag setzte ein arges Schneegestöber ein und hielt in den nächsten Tagen an — dabei Weststurm. Ein Kollege sah am 12. April Gänse, konnte aber über die Richtung des Fluges nichts angeben. Einige Tage vorher waren von anderen Leuten auch Gänse gesehen worden.

13. April: *Numenius arcuatus* gehört. Im Walde viele *Janthia cyanura*. Ein ♀ geschossen. Am 14. April konnte ich in einem kleinen Tal alle 30 bis 40 Schritt ein Pärchen *Janthia* auftreiben.

Vom 15. bis 20. April machte ich eine Inspektionsreise von Tschita bis zu den Bergwerken „Petrowski sawod", zwischen Tschita und dem Baikalsee. Am 15. April finde ich die Notizen: hinter Badá zwei helle Weihen über der Ebene, bei Chochotui ein Adler, auf dem Chilok Krickenten und zwei Möven.

17. April: Bei Petrowski Sawod ein Wiedehopf und 42 Schwäne, letztere kreisend. Gegen Nachmittag das Wetter schlecht, Turmfalk, Weihen, Steinadler.

18. April: In der Nähe der Station Talbagá ging ich von einem Posten des Eisenbahnbataillons bei heftigem Weststurm nicht auf der Linie zurück, sondern durch herrlichen Urwald. Die alten Kiefern sind auf ihrer Nordseite grau wie in Europa, auf der Südseite hell rotbraun durch Abplatzen der Borkenlamellen. Unterwegs einen Steinadler gefehlt. Vom 22. bis 28. April wieder Inspektionsfahrt.

23. April: In der Nacht auf der Auerhahnbalz auf dem Kamm des Hauptzuges vom Jablonoigebirge. Die Balzstellung schien ebenso wie beim europäischen Hahn. Das Balzlied ist ohne Schleifen, auf einer Zündholzschachtel lässt es sich durch Anschlagen mit den Fingernägeln ganz gut wiedergeben, etwa im Rhythmus tr^{um} tr^{um} tr^{um} tr^{ummmmm}. Ein Spiel schliesst sich an das andere an, so dass es für den Neuling schwer ist, überhaupt einen Rhythmus herauszuhören. Auch die hiesigen Jäger scheinen das nicht ordentlich zu kennen, sie gehen den Hahn ununterbrochen an und schiessen meist mit der Kugel, weil sie nicht nahe genug herankommen können. Ich benutzte, ähnlich wie beim europäischen Hahn den Schleifer, hier den längeren Triller und kam ohne weiteres in gute Schrotschussentfernung. Es war noch sehr dunkel, ich hätte den Hahn gern mehr beobachtet, musste es aber schliesslich wegen Ungeduld des Führers durch den Schuss abbrechen. Leider meldete sich auch kein zweiter Hahn, ich hätte gern noch einige Proben in Betreff der Taubheit gemacht. Ein leichtes Schütteln des Kopfes glaubte ich auch hier, ähnlich wie beim Schleifen des europäischen Hahnes, zu bemerken. Am abgebalgten Kopf wurde der Gehörgang durch den Unterkieferfortsatz bei geöffnetem Schnabel halb verdeckt.

25. April: Das Wetter, welches drei Tage gut war, wird wieder schlecht, wie während der ganzen vorigen Inspektionsfahrt: beständig West-Wind. Eisgang auf dem Chilok.

26. April: Bei Chuschenga eine *Motacilla boarula?* in einem Schwarm weisser Bachstelzen. Ein schwarzer Storch? in grosser Ferne kreisend.

27. April: Bei Schip-hégen *Totanus ochropus* und viele *Tinnunculus*.

28. April: Tschita. Rotschwänzchen — Art noch nicht bestimmt, scheint *phoenicura* zu sein.

29. April: Gutes Wetter. Reiher, *Charadrius hiaticula*, Bussarde an der Ingoda. Der erste Rhododendron-Strauch blühend.

3. Mai: Eine *Janthia cyanura* singend, einen Pieper geschossen — der Gesang hatte Aehnlichkeit mit dem von *A. arboreus*. *Totanus hypoleucus?* — Mehrere Gänsezüge nach NW.

5. Mai: Weidenammer, *Emberiza pusilla, Coccothraustes* und ein grauköpfiger Ammer mit gelber Brust geschossen, ein kleiner Falke jagte eifrig Ammern.

6. Mai: Eine *Otocoris hiemalis?*, ein *Charadrius hiaticula* und ein *Anthus Richardi* geschossen. Am 6. Mai war ich zum ersten Mal in die Ebene gegangen, so dass ich über die Ankunft des Richardpiepers nichts berichten kann; wegen der Entfernungen konnte man nie an einem Nachmittage (mehr Zeit stand mir nicht zur Verfügung) sowohl Gebirge wie Ebene besuchen und da das Gebirge stets so verlockend war, kam ich nicht in die Steppe. Dieses Verbummeln der Ankunft des Stelzenpiepers tut mir sehr leid, denn diesen köstlichen Vogel lebend zu sehen, war immer mein sehnlichster Wunsch gewesen. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur sagen, dass es im Gebirgswald stets so aufregend interessant war, es reizte mich immer, die verschiedenen Vogelstimmen kennen zu lernen — wenn einem alle unbekannt sind, ist es gar nicht so einfach. Es hat viele Tage gedauert, bis ich z. B. den Gesang des Weidenammers fasste. Bald schrieb ich ihn einer Grasmücke mit schwarzer Kopfplatte zu, bald schien er von *Emberiza pusilla* zu stammen oder von einem Pieper. Dann war auch wieder das Schiessen der kleinen Vögel nicht ganz einfach. Ich benutzte nur Viertelladungen, aber trotzdem durfte man nicht zu nahe schiessen, schoss man aber aus grösserer Entfernung, so fand man im dichten Gestrüpp die Beute nicht. Durch vergebliches Abwarten einer günstigen Konstellation ist mancher Vogel nicht in meine Sammlung gekommen. Amüsiert hat mich immer das Betragen von *Emberiza pusilla.* Sie trieben sich so zwischen meinen Füssen herum, dass ich mehrmals glaubte, einen Burunduk *(Tamias Pallasi)* vor mir zu haben. Interessant war mir immer die Unsichtbarkeit vom Weidenammer, was mir anfänglich bei seinem leuchtend gelben Bauch ganz unwahrscheinlich vorkam.

8. Mai: *Apus.* Am Nachmittag dieses Datums war ich mit einem Kameraden auf einem „Kopje“, der einen freien Ausblick nach Süden gestattete. Plötzlich war ein Segler da (gegen 7 Uhr abends) etwa 100 Fuss über unseren Köpfen, ohne dass man sah, wo er her kam, bald noch ein zweiter und dritter, sie alle zogen ziemlich langsam nach Norden zur Stadt weiter. Als wir nach Hause kamen, kreiste schon eine ganze Menge über der Stadt mit ihrem gewöhnlichen lauten Gebaren. Die Tiere müssen direkt vom Wanderflug gekommen sein, und scheinbar ohne Ermüdung begannen sie ihr altes Treiben.

11. Mai: Grosser Gänsezug nach NW um 1 h. p. m.

13. Mai: Hausschwalben, Kuckuck.

14. Mai: Rauchschwalben. Am 16. machte ich einen Besuch auf der Rinderpeststation, und dabei bemerkte ich erst, dass nur braunrotbäuchige Schwalben zu sehen waren. Bei der Station selbst mochte ich nicht schiessen, später auf der Steppe verscheuchte ein Fehlschuss die ganze Gesellschaft. Auch dieser Vogel ist noch nicht in meine Sammlung gekommen. In der Mandschurei sah ich später auch viele rotbäuchige, dagegen hier in Nikolsk nur weissbäuchige.

16. Mai: Schwarzflügelige ziemlich grosse Seeschwalben.

21. Mai: Karmingimpel *(C. erythrinus)*. Im Museum von Tschita habe ich mehrere Exemplare von *C. roseus* gesehen. — Eine Grasmücke mit klapperndem Gesang — eine dunkle Taube mit einem dunkelblaugrauen Schwanz und gelbbrauner Endbinde oder umgekehrter Farbenanordnung — leider auch verpudelt.

Am 27. Mai musste ich Tschita verlassen, den ganzen Mai über war ich wenig in die Natur hinausgekommen — gerade die interessanteste Zeit — man kann aber im Kriege nicht verlangen, allerlei private Gelüste befriedigen zu können. Dazwischen mache ich mir den Vorwurf, nicht schneidig genug gewesen zu sein -- manchen Vogel habe ich wegen Zauderns nicht erlangt, am meisten aber durch Aufschieben verloren, denn eine zweite Gelegenheit kam nicht wieder, während es anfangs schien, als ob es daran unmöglich fehlen könnte. Am meisten Schuld an den geringen Resultaten hatte die schlechte pekuniäre Lage von uns Militärärzten, ich konnte mir z. B. nie einen Abstecher zu Wagen erlauben.

A. Th. von Middendorff spricht es in seinem grossen Werke über Sibirien aus, dass die Vorstellung, es wimmele in Sibirien von Wild, unrichtig ist. Das Tierleben konzentriert sich nur an einigen Stellen. Meist hat man den Eindruck einer ganz toten Natur, und ich finde, dass sich auch an den bevorzugten Stellen das Tier-, namentlich das Vogelleben mit dem im deutschen Walde garnicht vergleichen lässt. Middendorff berichtet, dass wieder neu bewachsende Brandflächen das meiste Tierleben anziehen — die Gegenden, die ich von Sibirien gesehen habe, waren aber alle schon zu arg von Waldbränden heim-

gesucht. Es ist für einen Europäer ganz unbegreiflich, dieses beständige Brennen des Waldes; die feuchteren Nordseiten der Berge erhalten sich noch etwas besser.

Die Natur entwickelte sich in Transbaikalien sehr spät, wohl infolge des ewigen Bodeneises. Ende Mai, als ich fortzog, hatten die Birken noch nicht ausgewachsene Blätter, und die Lärchennadeln hatten nur wenig mehr als ihre halbe Länge erreicht. Von Drosseln, Staren, Phylloscopus-Arten, Rohrsängern, Fliegenschnäppern war in den letzten Maitagen noch nichts zu sehen.

An meinem jetzigen Aufenthaltsort, Nikolsk-Ussurisk, muss ich auf ein auch nur einigermassen regelmässiges Beobachten des Vogelzuges ganz verzichten. Während der Monate Juni und Juli kam ich so gut wie gar nicht heraus aus dem scheusslichen Nest, das unsere Stadt vorstellt. Diese liegt inmitten einer flachen, lehmigen Ebene; wenn man die niedrigen Berge, welche diese umgeben, erreichen will, muss man vier bis fünf Werst laufen und auch da beginnt noch kein Beobachtungsfeld, da der einstige Wald kahl abgeholzt ist, wobei noch jeder schüchterne Wachstumsversuch von Gebüsch durch Feuer vernichtet wird. Das Klima ist ein merkwürdig unangenehmes; den Frühling kenne ich noch nicht, er soll aber sehr windig sein, der Sommer war masslos heiss. Die Thermometer differierten von 27 bis 29° Réaumur, dabei war es windstill und die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt, so dass alles schimmelte. Im Juni und Anfang August gibt es reguläre Regenzeiten. Der halbe September und die ersten Oktobertage waren schön. Von Mitte Oktober begann die Kälte bei abscheulichem Wind. Temperaturen von 24 bis 26° Réaumur waren im Dezember bei Sonnenaufgang das Gewöhnliche. Im Januar begannen tägliche Stürme bei 15 bis 20° Frost; der wenige Schnee verschwand im Laufe des Januar vollständig, zum grössten Teil durch direkte Verdunstung, zum Teil schmolz er bei der starken Sonnenwirkung um die Mittagsstunden. Jetzt im Februar, wo wir täglich von etwa 10 Uhr morgens einen Sturm haben, welcher regelmässig von NW bis O im Laufe des Tages herumgeht, ist der Staub in den Mittagsstunden derart in Bewegung, dass man Häuser auf 100 Schritt Entfernung nur als Schatten sieht. Dabei ewiger Sonnenschein.

Das Vogelleben des Waldes habe ich hier gar nicht kennen lernen können. In der Ebene gab es viel Richardpieper, besonders zahlreich waren sie gegen Ende August. Am 7., 11., 12. September finde ich in meinen Notizen je einen Richardpieper; am 13. September schoss ich den letzten. Um die Mitte August gab es sehr starken Doppelschnepfeneinfall. Manche Jäger erlegten ohne Hund 30 bis 50 Stück im Laufe eines Nachmittags. Gegen Ende August erschienen statt der Doppelschnepfen Bekassinen, von welchen ich mir bis zu den Frösten im Oktober fast täglich zum Abendessen einige schoss. Am sternhellen Abendhimmel hörte man ihre Lockrufe häufig, wie es schien nach SW verschwindend. Anfang Oktober sah ich beim Abendanstand auf Enten häufig die Bekassinen plötzlich mit lautem Locken aufsteigen und nach einigem Kreisen in der Höhe verschwinden. Bei einigen in den Abendstunden geschossenen fand ich den Kropf und Muskelmagen vollständig leer, obgleich sich die Tiere den ganzen Tag am Ort aufgehalten hatten. Mir tut es sehr leid, dass ich die an Augustabenden geschossenen nicht daraufhin untersucht habe. An dem Terrain (nasse Haferfelder) konnte man sehen, dass der Boden von dem Stecher siebartig durchlöchert war, und überall lag die weisse Losung verspritzt. Mich interessiert jetzt die Frage, ob die Verdauung eine so schnelle ist oder ob sich die Tiere vor der Weiterwanderung eine längere Zeit der Nahrung enthalten. Wachteln gab es bis in den Oktober hinein, zu Zeiten in Mengen und dazwischen wieder überhaupt nicht.

17. August: *Totanus glareola* viel zu hören, ein Schwarm von neun Stück zog um 6 1/2 Uhr abends in genau westlicher Richtung.

19. August: Zwischen neun und elf Uhr abends hört man viel ein feines hiit — scheinbar in der Richtung nach NW, Windrichtung aus SSO. Gegen 12 Uhr nachts Regen und Sturm aus SSO.

24. August: Ein Kampfhahn. An einem Bache ein *Tringa subarcuata*, dieselbe lief immer zwei bis drei Schritt vor mir her und blieb stehen, wenn ich stehen blieb. Krank war sie nicht, denn später flog sie aus eigenem Antrieb 100 Schritt weiter. Eine Weihe geschossen. Art?

26. August: *Numenius phaeopus*, *Totanus glottis*, *Phalaropus lobatus*. Letzterer trieb sich ohne Gemütsbewegung in drei bis vier Schritt Entfernung herum.

1. September: Ein Richardpieper, abends viel Bekassinen überhin ziehend.

4. September: Nur drei Bekassinen und ein *Totanus glottis*.

6. September: Am Morgen drei Reiher N—S. Am Abend kalter Nordsturm. Keine Bekassine war zu sehen.

8. und 9. September: Wetter kalt, NW, Regen.

10. September: Wetter gut. SW-Wind, in der Nacht war SO. Viel Bekassinen und einige Doppelschnepfen. Einen *Phalaropus*, einen Ammer spec.?, einen Wiesenpieper geschossen. Wiesenpieper seit einer Woche sehr viel zu sehen. Ich kann nicht behaupten, dass es *A. pratensis* war, jedenfalls aber ein ähnlicher Vogel.

In der Nacht (10. auf 11. September) viel Lockrufe von *Tot. glottis*, Bachstelzen, Bekassinen, ein kibitzartiger Lockruf nach S. Einen gänseartigen Ruf zwei Mal undeutlich gehört, nach NO verschwindend. Gänseartig habe ich den Ruf in meinen Notizen genannt, es war mir ein völlig unbekannter Ton. Am 18. September, als ich vom Entenanstand eben aufbrechen wollte, sah ich am Nachthimmel kaum wahrnehmbar die Silhouette eines sehr grossen Vogels mit breiten Flügeln und langsamem Flügelschlag von Süden kommend. Seine Stimme erkannte ich sofort als die am 10. September gehörte. Viel später am 7. Oktober, hörte ich zwei ähnliche Stimmen im Dunkeln nach S ziehend, die eine mehr nach Krä a, die andere mehr nach Ká-o klingend.

11. September: Sehr schönes Wetter. Wind SSO. Am Nachthimmel Bachstelzen und Bekassinen.

12. September: Wetter dito. Am Tage keine Wolke, Abends Cirrhus bei zunehmendem Wind. 14 Bekassinen und drei junge Goldregenpfeifer geschossen (vielleicht auch *Ch. fulvus*), einen Richardpieper gesehen, ausserdem viele kleine Pieper, ein Teil rein „Pi“ lockend, ein anderer Teil „Pri“, ferner kleine Ammern, gelbe und weisse Bachstelzen und auffallend viel Lerchen.

13. September: Wetter schön warm, tags leichter, abends stärkerer NNW-Wind. Geschossen einen Richardpieper, einen Ammer, einen „Pieper“ und einen „Prieper“.

14. September: Wetter schön, still.

15. September: Süd-Wind. Am Morgen Nebel, später lose Stratus. Am Tage und Abend Sturm aus Süden.

16. September: Sturm von SO nach S im Laufe des Tages drehend. Am Nachmittag der Wind abflauend. Bekassinen nicht mehr auf den Haferfeldern (weil zu trocken geworden). Viele Wachteln, einen Fasan und einen *Tringa alpina* geschossen. Ein *Totan. glareola*, letzterer war lange nicht zu sehen oder zu hören gewesen. Am Nachthimmel Lockrufe von *Tringa alpina*.

17. September: Weniger Bekassinen, gar keine Wachteln. Zwei Züge Gänse nach SO, später eine einzelne. Eine weissflügelige Bachstelze geschossen. Am Nachthimmel viel Bachstelzen und ein kibitzartiger Ruf.

18. September: Leichter Nord-Wind. Abends Gänsezüge nach SW. Auf dem Entenanstand vier Arten geschossen, scheint *A. glocitans, falcata, crecca* und *circia*.

19. September: Starker Südwind. Kein Bekassinenaufsteigen am Abend. Enten kamen sehr spät und fielen still ein. Einen grünfüssigen Strandläufer geschossen.

27. September: Während ich im Hospital einen Kranken untersuchte, gab es an einer Scheibe dicht neben mir einen Stoss, und ein frisch toter Zaunkönig lag auf dem Bett. Das Tierchen muss durch den ganzen Krankensaal geflogen sein, aber mit der Geschwindigkeit einer Flintenkugel, denn niemand hatte etwas bemerkt. Am Abend Märzenten.

28. September: Einen Ammer geschossen, am Morgen eine Wachtel gesehen.

29. September: Goldregenpfeifer, Enten, Bekassinen.

30. September: Sechs Enten geschossen, eine grosse weissbäuchige verfiel. *Aegialites hiaticula, Tringa alpina?*

1. Oktober: Zwei Spiessenten geschossen, fünf *Tringa*, Bekassinen wieder sehr zahlreich.

2. Oktober: Gänsezug nach SW.

3. Oktober: Fast gar keine Bekassinen, acht Enten und eine grünfüssige *Tringa* geschossen.

4. Oktober: Am Morgen scharfer Frost. NW-Wind, keine einzige Bekassine, einige grössere scheue Enten, eine einzelne Gans nach Norden fliegend. Am Nachmittag setzte heftiger SO-Wind ein. Eine grünfüssige *Tringa*. Am Nachmittag vergeblich auf einen kleinen Edelfalken mit langem Schwanz geschossen.

6. Oktober: N-Wind. Keine einzige Bekassine, ein *Tot. glottis*.

7. Oktober: Märzenten, viel Bekassinen am Abend nach SW ziehend. Ebenso Enten, Gänse, vier Reiher, alle scheinbar in grosser Eile überhinziehend. Ein Grünling, Ammern, Lerchen. Im Dunkeln das schon erwähnte Kraa und Kao.

Nach dem 7. Oktober gab es so viele Verwundete aus den Schlachten am Schacho, dass der letzte Rest von einigermassen warmen Tagen ungenutzt verstrich. Im Winter gab es auf dem Markt viel Fasanen. Standvögel, die ich in der nächsten Umgebung meiner Wohnung wahrnehmen konnte, waren schwarze Krähen und Elstern und der Feldspatz. Haussperlinge habe ich hier nie bemerkt. *Uragus sibiricus* und *Cyanopica* (spec.?) schienen den ganzen Winter in den Wäldern vorzukommen. Am 25. Dezember sah ich ein paar riesige Raubvögel von Geierhabitus. Auf ca. 300 Schritt flog der eine auf, nach dem anderen schoss ich, aber die Kugel ging fehl. In den nächsten Tagen ging ich, wenn das Wetter es einigermassen zuliess, nach diesen Gästen mich umsehen, konnte aber keine mehr sehen, fand aber dafür eines Tages einen grossen Schwarm Schneeammern. In den letzten Januartagen, als ich wieder nach den vermeintlichen Geiern suchte, strich ein alter Seeadler etwa 200 Schritt an mir vorbei. Es ist möglich, dass jene geierartigen Vögel auch Seeadler gewesen sind. Anfang Februar schoss Dr. M. ein altes Seeadler-Männchen und einen Pallas'schen Wasserstar.

Der diesjährige hiesige Winter gilt als auffallend milder; — 26° Réaumur war die niedrigste Temperatur, und eine solche bestand auch nur in den Morgenstunden. Ich hatte gehofft, bei den excessiven sibirischen Temperaturen eine flüchtige Beobachtung zu vervollständigen, die ich in Archangel im Winter 1901 bis 1902 gemacht hatte. Bei einem Frost von ca. — 30° Réaumur (mir stand damals kein zuverlässiger Thermometer zur Verfügung, und die vorhandenen differierten zwischen 27 und 33°) war das ganze Gefieder der Krähen

dick bereift, und sehr auffallend war es, dass die sonst glatt den Nasenlöchern aufliegenden Borsten senkrecht in die Höhe gerichtet waren, so dass sie mit dem an ihnen niedergeschlagenen Rauhreif ca. $1^1/_2$ cm hohe Trichter bildeten. Ich sah dieses Phänomen bei fast allen Krähen und bei einer Elster. In diesem Winter ist solches nicht mehr möglich, die letzten Tage waren schon ziemlich milde, und ich hoffe, es kommt bald der Frühling mit seinen lieben Zugvögeln.

Bemerkungen zum Vogelzuge.

Von Fritz Braun in Marienburg in Westpreussen.

Mit Recht beklagt sich Otto Herman, der verdienstvolle Leiter der ungarischen ornithologischen Zentrale, sehr bitter darüber, dass gerade von den Deutschen, dem Volke der gründlichen Forschung, in den Fragen des Vogelzugs soviel „alter Kohl“ von neuem aufgewärmt, ja sogar mit ersten Preisen ausgezeichnet wird. Hermans Arbeit *„Recensio critica automatica of birds migration“*, die ganz geeignet wäre, der Wiederkäuerarbeit ein Ende zu machen, wird dies wohl nur in unvollkommener Form erreichen und zwar aus dem Grunde, weil dieses Buch, das der Verfasser dem dritten internationalen Ornithologenkongress zu London widmete, in englischer Sprache geschrieben ist. Um so freudiger ist es zu begrüssen, dass Otto Herman eine deutsche Ausgabe seines Werkes plant. Gerade in unseren Tagen scheint ja auch in Deutschland, dank der grosszügigen Arbeiten und Versuche Thienemanns-Rossitten, auf diesem Forschungsgebiete eine Zeit frischer, zukunftssicherer Arbeit zu beginnen. Mit regem Eifer wirbt der kurische Vogelwärter, Mitarbeiter und Helfershelfer. Da wäre es nötig, diesen Hilfskräften eine bündige Aufklärung darüber zu verschaffen, auf welchem Punkte in diesem Forschungsgebiete der Streit der Meinungen angelangt sei, eine Aufgabe, der Otto Hermans Buch um so besser nachkommen kann, als der ungarische Forscher sich jedes eigenen Urteils enthielt und rein objektiv alle vorhandenen Thesen, Anschauungen und Erfahrungen aufzählt.

Dem aufmerksamen Leser jenes Werkes kann es jedoch nicht entgehen, dass manche Thesen bei den einzelnen Forschern so oft — geradezu durchgängig — wiederkehren, dass man von ihnen beinahe schon als Forschungsergebnissen zu sprechen wagen dürfte.

Eine solche These ist z. B. die Ansicht, dass der Vogelzug durch Nahrungsverhältnisse bedingt sei. Kälte allein vertreibt bei genügendem Vorrat von Nahrung die Bewohner nur weniger irdischer Gebiete. Gehen Seidenschwänze, Berghänflinge, Leinfinken und ähnliche Arten besonders weit nach Süden, so ist nicht die Kälte, sondern besonders starker Schneefall daran schuld, der ihre Nahrung umhüllt und verdeckt. In der Gefangenschaft bemerken wir an vielen nordischen Arten, wie z. B. bei den Schneeammern und Seidenschwänzen, dass ihnen schon sehr geringe Wärmegrade recht lästig sind. An den zur Winterszeit brütenden Kreuzschnäbeln erkennen wir, dass unsere Vögel selbst das Fortpflanzungsgeschäft bei sehr geringen Wärmegraden erledigen können.

Auch darüber dürfte kaum noch gestritten werden, dass die Vögel zur Frühlingszeit vom Brunsttriebe vorwärts getrieben werden, dass sie sich aufmachen, um im Norden zu nisten. Vergleichen wir die Zeit der Ankunft und Abreise bei den einzelnen Zugvögeln mit einander, so sehen wir, dass die Vögel durchgängig sehr früh ankommen. Der Brunsttrieb scheint ihnen im Winterquartier keine Ruhe zu lassen; mitunter übereilen sie sich derart, dass sie ihren Vorwitz mit dem Leben büssen müssen. Könnte man solche Handlungsweise in den nördlichsten Siedelungen einer Art mit der Kürze des Sommers zu entschuldigen versucht sein, so finden wir dieselben Verhältnisse auch in weit südlicheren Gebieten. Noch in Konstantinopel trifft der Mauersegler so frühzeitig ein (früheste Ankunft etwa 15. März), dass in kalten Jahren eine grosse Anzahl der Tiere zu Grunde geht. Da sich die Temperatur des deutschen Juli dort bis in den Oktober hineinzieht, kann man für das Gebaren dieser Species keinerlei Erklärung finden, ohne dass man auf die genetischen und physiologischen Gründe des Vogelzuges eingeht. Dafür, dass die nordischen Gebiete in erster Linie Brutreviere der Species sind, spricht auch der Umstand, dass sie nach Vollendung dieses Geschäftes recht frühzeitig abziehen, ohne

den Nahrungsspielraum des Nordens aufs äusserste auszunutzen. Milons korschun beispielsweise, der Schwarze Milan, der an den masurischen Seen bis zum Oktober aushält, ist am Bosporus zunächst schon um die Mitte des September verschwunden, trotzdem dann in jenem Gau noch deutsche Mittsommerwärme herrscht. Die Termine seiner Ankunft und seines Abzuges zeigen uns aufs deutlichste, dass er das Mittelmeer nur wegen des Brutgeschäfts überflog.

Betrachten wir die *Sylvidae,* eine Gattung, deren Heimat wahrscheinlich in einem Buschwaldreichen Gebiet zu suchen ist, das zur Eiszeit tief nach Afrika zurückgedrängt, seit der Eiszeit grosse Teile der Mittelmeerregion erobert hat. Diese Arten verlassen überall die nordischen Brutreviere verhältnismässig früh. Auf Nahrungsmangel ist dieser frühe Abzug sicher nicht zurückzuführen. Nur genetische Betrachtungen vermögen hier manches aufzuhellen, so auch die Tatsache, dass diese Tierchen auf der Herbstreise im Mittelmeergebiet unter Umständen längere Zeit rasten. Bevor die *Sylvidae* in Mitteleuropa einrückten, bildeten die buschreichen Länder am Mittelmeer wahrscheinlich längere Zeit den nördlichen Teil ihres Siedelungsgebietes.

Bei der Betrachtung dieser Tatsache machen wir die Bemerkung, dass die Dauer des Sommeraufenthaltes der einzelnen Species nicht ein für allemal bestimmte Werte zu besitzen scheint. Die Mehrzahl der Schriftsteller neigt zu dem Glauben, dass eine grosse Anzahl von Species ihren Sommeraufenthalt immer länger ausdehnt. *Erithacus rubecula, Accentor modularis, Sturnus vulgaris, Fringilla coelebs* und andere Species mehr scheinen in dieser Lage zu sein. Mit völliger Sicherheit kann diese Frage noch nicht entschieden werden, da es sich fragt, ob wirklich die fraglichen Fälle oder nur die Beobachter zahlreicher geworden sind. Doch spricht manches für jene Annahme, so auch die Tatsache, dass *Accentor modularis* in dem Mittelmeergebiet schier regelmässig überwintert. Selbst bei dem rauhen Konstantinopel kommt sie zumeist den ganzen Winter hindurch auf den Vogelmarkt. Auch die Tatsache, dass *Hirundo rustica* mitunter eine letzte Brut anfängt, die sie dann verlassen muss, gibt uns einen Fingerzeig nach derselben Richtung. Da wir uns sagen müssen, dass das Klima in den letzten Jahrtausenden in unserer Heimat eher wärmer als kälter wurde, verbietet es sich,

solche Bruten als rudimentäre Phänomene aufzufassen. Höchstwahrscheinlich sind es ganz im Gegenteil Erstlingserscheinungen im Leben jener Art.

Den Umstand, dass manche Species ihre Brutreviere weiter nach Norden ausdehnen, müssen wir wohl damit in logischen Zusammenhang bringen. Wir dürfen jedoch über *Serinus serinus* und anderen Arten nicht die Tatsache vergessen, dass manche nordische Arten südwärts an Gebiet zu gewinnen scheinen. (Vergleiche *Turdus pilaris, T. iliacus,* manche Bruten von *Acanthis linaria,* die von v. Homeyer in Pommern beobachteten Niststätten von *Bombycilla garrula.* Auch *Nucifraga caryocatactes* ist in dieser Hinsicht noch eine problematische Natur.)

Auch das dürften wir nicht übersehen, dass viele Einwanderer nordischer Gebiete nicht so sehr der Wärme, als steppenhafter Vegetation folgen. So muss es verfrüht erscheinen, von einer beginnenden Tertiärzeit zu sprechen, zumal dieser Name unglücklich gewählt ist, wendet er sich doch mehr an den Geologen als an den biologischen Forscher.

Allgemeine Anerkennung dürfte auch die Tatsache finden, dass die menschliche Kulturgeschichte und die durch sie bedingte Verbreitung von Nutzpflanzen auch die Siedlungsgebiete der Vogelarten vielfach beeinflusst hat. Dieser Faktor wird oft unterschätzt. Ein gut Teil der klimatischen, floristischen und faunistischen Veränderungen ist auf ihn zurückzuführen. Ebensogut, wie man sagt, *Turdus merula* habe ihren Charakter verändert und sei Stadtvogel geworden, könnte man behaupten, viele deutsche Städte hätten ihre Eigenart gewechselt und seien zum Teil hausumfriedete Park- und Gartenanlagen geworden. Ob solche Redeweise nicht sogar in mancher Hinsicht logischer wäre. So mancher, der heute in der Blüte seiner Jahre steht, vermag aus solchen Gründen seine Heimat kaum wieder zu erkennen und überschaut doch nur zwei, drei Jahrzehnte! Wie hoch dürften also diese Veränderungen von der Zeit Cäsars bis auf unsere Tage anzuschlagen sein. Aus dem alten Germanien, dem alten Gallien, dem alten Britannien hat Menschenarbeit ganz andere Länder gemacht. Es wäre wunderbar, wenn diese Tatsache keinen Einfluss auf die Tierwelt gehabt hätte. So mancher Zugvogel, der heute bei uns zu überwintern wagt, wird sicher durch

diese Veränderungen dazu angeregt, bilden doch aus kulturellen Gründen die Weichbilder mancher Grossstädte (vgl. Berlin) geradezu Wärmeinseln.

Leider müssen wir damit das Gebiet, auf dem wir wenig Widerspruch zu erwarten haben, schon verlassen. Wenn auch die Anschauung, dass die Heimat unserer Zugvögel in südlicheren Breiten zu suchen ist, dass ihnen Deutschland zur Eiszeit — regnerisch, kalt und tundrenartig, wie es war — keine Brutstätten bot, immer mehr Anerkennung findet, so regt sich doch gegen diese These noch hier und da der Widerspruch.

In diesen Gebieten, dem zur Eiszeit bewachsenen Teile Deutschlands, siedelten damals wahrscheinlich nur jene Arten, die noch heute in den Gebieten Südeuropas überwintern, die zu dieser Jahreszeit Tundracharakter annehmen. Höchstens kamen ein paar jener Zugvögel hinzu, die noch heute für den hohen Norden der alten Welt bezeichnend sind. Tundrenartig werden im Winter grosse Strecken der Mittelmeersteppen und ihrer Phrygana-Gebiete, denen zum Teil sogar echt nordische Flechten nicht fehlen. Auch auf ihrem winterlichen Zuge hausen die Pieper, die Wiesenschmätzer nicht in Landschaften, die von ihren Brutplätzen allzuverschieden wären. Diese Arten besuchen jene Reviere am Mittelmeer eben gerade zu der Zeit, wo sie ihren Brutplätzen am ähnlichsten sind. Wie die Weindrossel auf Island in Wäldern haust, deren Bäume durch klimatische Verhältnisse in ihrer Entwickelung etwa zwischen Busch und Baum zurückgehalten werden, so treibt sich diese Art zur Winterszeit im kleinasiatisch-rumelischen Litorale mit Vorliebe in Bachtälern herum, wo der Widerstreit zwischen Bodenfeuchtigkeit und dorrender, steppenhafter Sonnenglut ganz ähnliche Vegetationsbilder zeitigt. Nicht viel anders steht es mit den *Alaudidae* und *Accentor modularis.* Die Aufenthaltsorte der letzteren befinden sich, vorzüglich im wärmeren Mittelmeergebiete, zur Winterszeit etwa gerade in der Verfassung, in der das Vögelchen sie im Frühlinge in Deutschland wiederfindet.

Jeder Vogel bewohnt ein Gebiet mit bestimmter klimatischer und floristischer Eigentümlichkeit. Dieses Gebiet dehnt sich im Sommer aus, während es im Winter zusammenschrumpft. In manchen Fällen

entspricht dem Gebietszuwachs im Norden zur Sommerszeit ein Gebietsverlust im Süden, eine Erscheinung, die so stark wird, dass wir von einer Wanderung des Gebietes sprechen können. Mit dem Gebiet wandern aber seine tierischen Bewohner, soweit sie freizügig genug sind, ihm zu folgen. Das sind aber vor allem die Vögel. Auf meinem Vortrage über den Vogelzug, den ich am 7. Oktober 1905 in Zoppot vor dem „Westpreussischen Botanisch-Zoologischen Verein“ halten durfte, wagte ich aus diesen Ansichten folgende These zu formen:

Alle Vögel, Zug- wie Standvögel, sind Bewohner von Regionen mit besonderen klimatischen Bedingungen, die auf Pflanzen- und Tierwelt und dadurch auch auf die Nahrungsverhältnisse bestimmte Einflüsse ausüben. Bei den einen, den Standvögeln, verschieben sich diese Regionen im Jahreskreislauf gar nicht oder nur wenig auf der Erdoberfläche, bei den anderen, den krassesten Zugvögeln, wird der Wert der jährlichen Wanderungen dieser Regionen sehr gross.

Zunächst sind die Gebiete, in denen die Vögel sich auf dem Zuge längere oder kürzere Zeit aufhalten, Gebiete früherer Siedelung. So können wir aus der winterlichen Besiedelung eines Gebietes vorsichtige Schlüsse auf Sommerklima und Flora einer früheren Periode ziehen. Kommen wir beispielsweise im September zum Bosporus, in einer Zeit, wo Regenfälle den Pflanzenwuchs neu belebten, so finden wir unter Umständen Busch und Hecken erfüllt mit *Sylvidae, Acrocephalidae, Muscicapidae* u. s. w. Wir finden uns, so meine ich, versetzt in frühere Zeiten, da das Mittelmeergebiet noch nicht durch die Nordwanderung des Wüstengürtels von sommerlicher Steppendürre heimgesucht war. Die Wintergäste jenes Gebietes, die *Motacillidae* (*M. boarula* ist im Winter in Konstantinopel geradezu Stadtvogel), *Pratincolidae, Anthidae, Alaudidae, Serinus serinus, Emberiza schoeniclus* und die unter anderem Gesichtswinkel zu betrachtenden Gäste, wie *Bombycilla garrula, Pyrrhula pyrrhula, Acanthis linaria. Emberiza nivalis* versetzen uns wohl in noch frühere Tage, da die Eisbelastung Mitteleuropas ihr Maximum erreicht hatte und selbst in Kleinasien, infolge der grossen Höhenlage dieses Landes, tundrenähnliche Gebiete weite Strecken einnehmen. Auch

in unserer Heimat mögen ja die Wochen im Oktober, wo die zarteren Sommergäste abgezogen sind und von den *Hirundinidae* nur noch *rustica* bei uns verblieb, im wesentlichen die sommerliche Ornis einer früheren Zeit vereinigen.

Dass bezüglich des Zusammenhanges zwischen Wind- und Vogelzug noch immer keine Einigung und Uebereinstimmung erzielt werden konnte, liegt wohl an der Unübersichtlichkeit der meteorologischen Verhältnisse an den nordischen Meeren, an den zahllosen Windrichtungen, für die die Buchstaben der Windrose in mannigfachster Zusammensetzung kaum ausreichen wollen. Am Bosporus sind dem entgegen diese Dinge von überraschender Einfachheit und Uebersichtlichkeit. In diesem zwischen zwei Meeren belegenen Gebiet herrscht entweder Nord- oder Südwind. Andere Windrichtungen halten keine längere Zeit an. Mussten sich demzufolge die Gebrüder Müller sehr diplomatisch und mit allem Vorbehalt ausdrücken, als sie auf den Zusammenhang zwischen dem Vogelzuge und den atmosphärischen Zuständen hinwiesen, in denen sie allerdings übertreibend den letzten Grund des Zuges zu erblicken geneigt waren, so kann man am Bosporus ein gut Teil dieser Vorsicht fahren lassen. Spricht man doch Meinungen aus, zu denen man nicht nur durch wissenschaftliche Arbeit gelangt, die dort Allgemeinbesitz der Jäger und Vogelsteller wurden. Immer wieder sieht man, dass zur Herbstzeit die Nordwinde die Zugvögel bringen, die Südvögel sie dagegen für längere oder kürzere Zeit im Gebiete des Bosporus zurückhalten. Ging Themistokles, mein biederer griechischer Vogelsteller, an warmen September- oder Oktobertagen, die durch steten Südwind ausgezeichnet waren, auf den Vogelfang aus, so konnte ich mit Bestimmtheit erwarten, dass sein Käfig von *Sylvien, Acrocephalen, Phylloscopen, Motacillen* und ähnlichen Wanderern wimmelte. Bei kalten und regnerischen Nordwinden hielt er es nicht für der Mühe wert, auf Fang auszuziehen.

Diese Verhältnisse sind, wie gesagt, hier um so leichter zu beobachten, als die meteorologischen Ereignisse hier mit ganz auffälliger Gesetzmässigkeit eintreten.

Gegen Ende des August treten am Bosporus zumeist, fast könnte man sagen: regelmässig, die ersten heftigen Niederschläge ein, die der

Landschaft für einige Tage ein ganz anderes Gepräge geben. An diesen Tagen trifft die Hauptmasse der früheren Wanderer ein, der Pirol, der Ziegenmelker, Nachtschatten, Wiedehopfe u. a. m. Nach diesen Regentagen, die fast regelmässig einsetzen, vollzieht sich ganz allmählich der Uebergang vom Sommer zu dem eigentlichen Herbste, in der Weise, dass Nord- und Südwindperioden miteinander abwechseln. Während jener sinkt die Wärme, in diesen steigt sie wieder. Jene führen uns die Zugvögel zu, diese halten sie gewisse Zeit am Bosporus zurück.

So gleicht die Temperaturbewegung am Bosporus vom September an einer Wellenlinie, deren Wellenberge gegen den Winter hin immer niedriger werden. Doch haben sie auch im Winter noch massgeblichen Einfluss auf die örtliche Verteilung der Vögel. Im Winter liegt die Sache etwa so, dass während der Wellenberge in den Südwindperioden die Tagestemperatur etwa zwischen 8 und 10 Grad liegt, während sie in den Wellentälern bis auf einige Grade Kälte sinken kann. Zeigt zu jenen Zeiten das Gebiet die Eigenart einer deutschen Frühlingslandschaft, so herrscht während der Kälteperioden in ihm der Winter um so fühlbarer, als der Nordwind fast immer reichlichen Schneefall bringt.

Infolge der geschilderten Sachlage kommen jene Vogelarten, die wir mit einem gewissen Rechte als die Wintergäste des rumelisch-kleinasiatischen Litorale bezeichnen können — es handelt sich dabei sonderlich um *Motacillidae, Anthidae, Alaudidae* —, während des Winters eigentlich kaum zur Ruhe. Jeder stärkere Nordwind, der die Gegend mit Schnee zu überschütten droht, führt sie weiter nach Süden. Halbe Tage vor dem Schneefall sieht man dann zahlreiche *Motacillen,* die mit hellen Rufen flüchten. Dass es sich dabei nicht nur um gerade durchwandernde Vögel handeln kann, beweist uns die Tatsache, dass nach dem eingetretenen Schneefalle so gut wie keine Bachstelze mehr zu erblicken ist, während es vorher allerorten von ihnen wimmelte. Geht die Wetterfahne dann wieder nach Norden herum, so kehren die Vögel mit dem Südwinde sogleich wieder zurück. So werden diese Species während des ganzen Winters eigentlich niemals so recht bodenständig.

In dieser unmittelbaren Abhängigkeit von dem Winde bleiben solche Arten bis zur endlichen Rückkehr in ihr nordisches Brutrevier.

Gegen den Frühling hin werden die Wellenberge in der Temperaturkurve wieder höher und treiben die Tiere weiter und weiter nordwärts, bis sie eine besonders starke Südwindperiode auf ihren Nistplatz wirft. Auch damit ist die Bewegung wahrscheinlich noch nicht zu Ende, indem diese Arten, wie es Gätke von *Alauda arvensis* berichtet, durch strenge Nachwinter zum Rückzug aus ihrem Brutrevier gezwungen oder — um in unsrer Darstellung zu bleiben — zurückgeweht werden können. Dass die Windrichtung, von der wir hier sprechen, weiter nordwärts vielen lokalen Abweichungen unterworfen sein wird, brauchen wir wohl kaum besonders zu betonen.

Stellen wir uns auf den Standpunkt, dass die heutigen Zugvögel aus südlicheren Gebieten in ihre heutigen Brutreviere eingerückt sind, so haben wir uns die Sache doch wohl so zu denken, dass dereinst bei der Suche nach Brutplätzen die einen Exemplare der Art diese noch in ihrem damaligen Verbreitungsgebiete fanden, andere dagegen in einer Richtung verdrängt wurden, in der ihnen durch Artgenossen der geringste Widerstand bereitet wurde, in den meisten Fällen wohl nordwärts. Da nun der Brunsttrieb bei Eintritt besserer Witterung — in einem Beobachtungsgebiet am Bosporus heisst das: südlicher Wind — rege ward, wurden diese südlichen Winde für jene Geschöpfe auch der Anstoss zur Nordwanderung. Dergestallt werden, unserer Ansicht nach, Brunsttrieb und Windverhältnisse zusammengewirkt haben, um das Zuggeschäft in Fluss zu bringen. Jede starke Südwindwelle bringt nach Konstantinopel bestimmte Zugvögel, die je nach der Jahreszeit verschieden sind. Eine sehr starke Südwindwelle kann zu auffällig früher Zeit Zugvögel bringen. *Apus apus* zog schon am 16. März in Konstantinopel ein. Herrscht dagegen zu der Zeit, wo eine Art für gewöhnlich ankommt, starker Nordwind, so kommt sie nicht etwa trotzdem an, sondern erscheint erst mit der nächsten Südwindwelle. *Apus apus* trifft dann beispielsweise erst am 9. April in Konstantinopel ein.

Im allgemeinen täuschen sich die Tiere in ihren Witterungserwartungen nur selten, d. h. die Witterung ist im allgemeinen viel regelmässiger als wir meinen, wie denn die so ungemein vielgestaltigen und doch schliesslich so regelmässigen Temperaturkurven der mitteleuropäischen Länder Naturerscheinungen sind, die des Wunderhaften

ebensoviel enthalten als der Vogelzug — und das ist nicht wenig. Es kommt ja vor, dass der Brunsttrieb der Verlockung schwacher Strömungen folgt und *Apus apus* nachher unter recht südlichen Breiten (Konstantinopel etwa 41 Grad n. B.) an Kälte und Nahrungsmaugel zu Grunde geht. Zumeist liegt aber die Sache so, dass wir von seinem Eintreffen an sommerliche Witterung haben. Oft herrscht ganz zuvor bis zu seiner Ankunft trübes, nasskaltes Winterwetter mit endlosen Niederschlägen, während von dem Tage des Eintreffens der Segler helleres Sommerwetter mit scharf umgrenzten Regenfällen einsetzt, so dass *Apus apus* an jedem Tage Zeit genug findet, nur dem Nahrungserwerbe erfolgreich zu huldigen.

Wir müssen uns immer vergegenwärtigen, dass der Frühlingszug durch Verhältnisse veranlasst wird, wie wir sie in südlicheren Gebieten vorfinden. Für sehr viele Arten sind die Witterungsverhältnisse des Mittelmeeres ausschlaggebend, jenes warmen Beckens, das auf das Klima und die Wärmebewegung Europa's so grossen Einfluss hat. Wie wir immer wiederholen müssen, sind hier die Witterungsverhältnisse von überraschender Einfachheit, um die der Beobachter an den kalten Mittel- und Zwischenmeeren des Nordens seine südlichen Gefährten beneiden kann. Dass die nach Norden gerichtete Frühlingswanderung sich so viel glatter und rascher vollzieht, wird wohl zum Teile auch daran liegen, dass der Anstoss zum Frühlingszuge vielfach von den gradezu elementarisch einfachen und gleichmässigen Witterungsverhältnissen des mediterranen Gebietes gegeben wird, während bei der herbstlichen Rückkehr nach dem Süden die so ungemein verworrenen Temperatur- und Windverhältnisse Mitteleuropas den Ausschlag geben. Da geht denn der Herbstzug mitunter so zögernd und unsicher von statten, dass der Beobachter fast den Eindruck hat, als ob die Vögel sich fragten: Soll ich oder soll ich nicht? —

Bezüglich dieser Dinge wäre es überaus wünschenswert, dass ein Beobachter, der die Sachlage am Kurischen Haff aus eigener Erfahrung kennt, sich einmal die Dinge am Bosporus ansieht, um zu vergleichen und aus diesen Vergleichen Schlussfolgerungen zu ziehen. Kräfte, die sich dieser Aufgabe widmen könnten, ohne durch Berufsgeschäfte darin gestört zu werden, wären in unserem deutschen Nordosten schon vorhanden.

Diese Beobachter würden dann finden, dass manche Vogelart sich am Bosporus ganz anders benimmt als es aus Rossitten gemeldet wird. Während in Kurland die *Corvidae* als Zugvögel auftreten, erwählen sie zur Winterszeit im rumelisch-bithynischen Gebiete die Millionenstadt Konstantinopel zu ihrem Schlafquartier, das sie allabendlich aufsuchen und an jedem Morgen verlassen.

Ein wirklicher Zug wird daneben wohl kaum stattfinden. Ebenso würden die Raubvögelzüge hier und dort einen prächtigen Vergleichspunkt abgeben, hat man doch beispielsweise aus Rossitten noch nichts von den retrograden Zügen mancher Raubvögel gehört, die in Konstantinopel mit ihrer Nordwanderung den Herbstzug der Kleinvögel einleiten. Herr Kollege Mergenthaler, ein naturwissenschaftlich interessierter Herr, der seit 30 Jahren in Konstantinopel weilt, versicherte mich, dass diese Erscheinung regelmässig eintritt. Ziehen diese Sperber- und Falkenscharen den Kleinvögeln Beute halber entgegen? —

Es ist nicht meines Willens, den Vogelzug encyklisch zu behandeln. Darum unterlasse ich es, viele andere Punkte zu besprechen, nur um sie „besprochen" zu haben, bin ich mir doch meiner Unfähigkeit bewusst, dadurch besonders viel zu ihrer Klärung beizutragen. Gerade in diesen Tagen wird durch den unglückseligen Hang der Menschen, schlechterdings alles der Vollständigkeit halber zu behandeln und so gut oder so schlecht es geht zu erklären, viel Unklarkeit gesät und die Schwierigkeit eher vergrössert als verringert.

Nur einen Mahnruf möchte ich zum Schluss den Fachgenossen noch zurufen. Er lautet: „Auf zum Mittelmeer, auf zum Bosporus!"

Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande im Jahre 1904.*)

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Am 3. Januar hielt sich beim benachbarten Gehöft Kettling unter einigen Rabenkrähen eine einzelne Nebelkrähe *(Corvus cornix L.)* auf. Die „Winterkrähe" erscheint immer nur in wenigen Exemplaren in unseren Bergen (vergl. Jahrg. 1903, S. 250 und Jahrg. 1904, S. 375). In der Nähe unseres Dorfes kamen mir zwei Buchfinkenweibchen

*) Vergl. „Ornithologische Monatsschrift" 1904, Seite 369.

(Fringilla coelebs L.) zu Gesicht. Am 7. zeigten sich wiederum überwinternde Stare *(Sturnus vulgaris L.)*, ein Trüppchen von sechs Stück (vergl. Jahrg. 1904, Seite 376). Am 10. erhielt Präparator R. Koch-Münster laut gütiger brieflicher Mitteilung den Seidenschwanz *(Ampelis garrulus [L.])* aus unserm Nachbarkreise Arnsberg; unterm 2. Oktober 1904 teilte mir Herr Koch darüber folgendes mit: „Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen genauere Angaben über das Vorkommen des Seidenschwanzes während des letzten Winters im Sauerlande noch machen zu können, denn spezielle Notizen habe ich mir darüber nicht gemacht; es handelt sich übrigens auch nur um wenige Exemplare, welche ich von dortiger Gegend erhielt. Bestimmt weiss ich, dass ich am 7. November 1903 zwei Stück aus der Gegend von Arnsberg und am 10. Januar 1904 aus der Gegend von Hüsten*) erhielt . . . Dass der Seidenschwanz im letzten Winter wohl öfter dort vorgekommen, ist kaum zu bezweifeln; das Vorkommen war allerdings kein massenhaftes Auftreten wie 1865, aber die Art trat doch überall auf.“ **) Am Morgen des 24. (— 7° R) hielt sich in einem Nachbargarten ein Trüppchen von etwa zehn Staren auf; gegen Mittag stellte sich in meinem Garten ein Rotkehlchen *(Erithacus rubeculus [L.])* ein. Am 30. liessen bei frühlingsähnlichem Wetter hier und da schon Kohlmeisen *(Parus major L.)* ihren Paarungsruf hören. Am 31. Januar sah ich bei der benachbarten Herbscheider Mühle eine offenbar überwinternde Gebirgsstelze *(Motacilla boarula [L.])*.

Am 6. Februar konnte mein Freund F. Becker-Aschey bereits durchziehende Feldlerchen *(Alauda arvensis L.)* beobachten. Am 21. vernahm ich halblauten, unvollständigen Finkenschlag. Am 24. hörte ich bei Nordostwind gegen 5 Uhr nachmittags leisen, aber deutlich erkennbaren Rotkehlchengesang. Am 26. begegnete ich in einem benachbarten Waldtale einem Trüppchen von zehn bis zwölf Schwanzmeisen *(Aegithalus caudatus vagans [Lath.])*. Während ich bei fünf bis sechs Exemplaren stark ausgebildete Kopfstreifen

*) Hüsten, ein Industrieort im Kreise Arnsberg, liegt an der Ruhr.

**) Einen umfangreicheren Bericht dieses Gewährsmannes, Westfalen und Hannover betreffend, der indessen nur eine summarische Angabe über unser Sauerland enthält, hat Herr von Tschusi-Hallein in einer ausführlichen Arbeit über den Zug des Seidenschwanzes 1903/04 veröffentlicht.

wahrnehmen konnte, waren dieselben bei einigen anderen so schmal, dass ich sie nur mittels Glases erkennen konnte. Bei einem der ersterwähnten Individuen, welches ich aus nächster Nähe beobachten konnte, erschienen mir die Kopfstreifen kohlschwarz. Einige dieser Vögel suchten zeitweise im Heidekraut nach Nahrung. Am 28. hörte ich morgens bei 3° Kälte mehrmals ziemlich gut ausgebildeten Finkenschlag.

Am 4. März konnte ich zweimal den lauten, vollen Finkenschlag vernehmen. Am 7. sind die ersten Kraniche *(Grus grus [L.])* durchgezogen: Freund Becker-Aschey sah nachmittags einen Zug von 59 Stück. Am 8. zogen zuverlässiger Mitteilung zufolge drei Kranichzüge über das hochgelegene Ackerdörfchen Affeln. Der erste Zug kam gegen $9^1/_2$ Uhr morgens; die beiden anderen Züge (ca. 70 und ca. 50 Stück zählend) zogen kurz nach Mittag in nordöstlicher Richtung vorüber. Das Berliner Wetterbureau meldete unterm 8. März: „Nach weiterer Abnahme des Luftdruckes ist beinahe in ganz Deutschland Erwärmung eingetreten; im Südwesten überschreiten die Temperaturen schon am Morgen 5° Celsius. In Metz, Hannover und Borkum finden Regenfälle statt. Nur im Ostseegebiete herrscht noch vielfach heiteres Wetter und ziemlich strenger Frost, Neufahrwasser und Rügenwaldermünde haben 8° Kälte.“ In der Neuenrader Feldmark kam mir am 8. ein Turmfalk *(Tinnunculus tinnunculus [L.])* zu Gesicht. Der volle, laute Finkenschlag war jetzt fast überall zu hören. Am 8. und 9. traf ich in genannter Feldmark mehrere ungewöhnlich grosse Scharen Hänflinge *(Acanthis cannabina [L.])* an; solche Scharen waren mir bisher noch niemals zu Gesicht gekommen. An letztgenanntem Tage sah ein hiesiger Bahnwärter bereits eine Amsel *(Merula merula [L.])* Niststoffe in ein Mauerloch am Tunnel oberhalb unseres Dorfes tragen. Das Nest wurde vollendet, aber nicht belegt. Am 11. (nachts und morgens Schneefall) stellte sich gegen 5 Uhr nachmittags eine einzelne weisse Bachstelze *(Motacilla alba L.)*, ein schön gefärbtes Männchen, in meinem Garten ein. Gegen $8^1/_2$ Uhr abends und nochmals in der Nacht gegen 2 Uhr hörte der eben erwähnte Bahnwärter die Rufe vorübereilender Kraniche. Am 12. (Nordwestwind) konnte ich bereits sechs weisse Bachstelzen wahr-

nehmen, von denen ich vier Stück als Männchen, die anderen beiden aber nicht näher feststellen konnte; zu Aschey stellte sich erst am 15. die erste ein. Am 14., unter welchem Datum das oben erwähnte Wetterbureau meldete: „Bei langsam abnehmendem Luftdruck dauert das trübe, etwas nebelige Wetter im grössten Teile Deutschlands fort. . . . In Norddeutschland wehen schwache südliche, in Süddeutschland nordöstliche Winde“, zogen nachmittags gegen 5 Uhr 42 Kraniche über unser Dorf nach Nordost; fast zur selben Zeit wurde beim Dorfe Küntrop ein Zug von ungefähr zwanzig Stück beobachtet. Am 18. Südwestwind, etwas Regen. Am 19. kam mir an einem Feldrande bei Neuenrade ein einzelnes Hausrotschwänzchen *(Erithacus titys [L.])* zu Gesicht. Es war ein Männchen, welches auf einem Zaunpfahl sass und mehrmals Nahrung vom Erdboden aufnahm. Trotz fleissigen Ausschauens vermochte ich aber weder in genanntem Städtchen noch in unserm Dorfe weitere Exemplare wahrzunehmen; das beobachtete ♂ war also ein sog. „Vorläufer“. Am 21. vernahm Freund Becker bereits den Gesang eines Weidenlaubvogels *(Phylloscopus rufus [Bechst.])*, den ich selbst erst am 26. hörte. In der Affeler Gegend sind am 21. vier Schnepfen *(Scolopax rusticola L.)* durchgezogen; selbst beobachtete ich nachmittags gegen 6 Uhr (Südwestwind, trüb, abends etwas Regen) ein Weibchen des schwarzkehligen Wiesenschmätzers *(Pratincola rubicola [L.])* *), am 25. ein Pärchen (bei Neuenrade). Am 23. (Südwestwind) sah ich morgens drei Rotschwänze *(E. titys)* im oberen Dorfe, am 24. (morgens 7 Uhr $+2^0$ R, Ostwind) fünf Stück. Am 26. (morgens 7 Uhr $+4^0$ R, etwas Regen) hatten sich bereits zahlreiche Rotschwänzchen — auch Weibchen — in unseren Bergen eingestellt. Am 28. hat Freund Becker-Aschey noch einen Zug Kraniche von 23 Stück gesehen. Am 31. (leichter Nachtfrost) strich vormittags ein einzelner Weidenlaubvogel durch meinen Garten.

Am 10. April liess bei lebhaftem westlichem Wind gegen $8^1/_2$ Uhr morgens ein Weidenlaubvogel seinen Gesang im Garten hören.

---

*) Wie aus der Berichtigung in Nr. 3, S. 24 der Wiener „Mitteilungen über die Vogelwelt“ 1905 zu ersehen ist, trifft mich an der unrichtigen bezw. undeutlichen Wiedergabe dieser und einiger anderer meiner Frühjahrsbeobachtungen in Nr. 20 des Jahrgangs 1904 kein Verschulden.

Am 12. hielt sich in der Neuenrader Feldmark noch ein Trüppchen von fünf Bergfinken *(Fringilla montifringilla L.)* auf. Am 13. (morgens 6 Uhr schon + 8° R; das Berliner Wetterbureau meldete: „Bei mässigen südöstlichen Winden herrscht jetzt in ganz Deutschland trockenes Wetter . . . In West-, Süd- und Mitteldeutschland ist neuerdings eine beträchtliche Erwärmung eingetreten . . .") wurde sicherem Vernehmen nach kurz nach 6 Uhr früh bei einem Bauernhause auf der Höhe vor Küntrop eine einzelne Rauchschwalbe *(Hirundo rustica L.)* gesehen. Zu Aschey stellte sich die erste *rustica* am 20. ein, nachdem schon am 17. in der Nähe unseres Dorfes ein Trüppchen von sechs Stück gesehen wurde. Am Nachmittag des 13. vernahm ich auf einer benachbarten Höhe den Gesang eines Fitislaubvogels *(Phylloscopus trochilus [L.])*, den ich in den beiden Vorjahren zwei Tage früher hörte (vgl. Jahrg. 1904, S. 371). Am 14. konnte ich drei Fitise konstatieren. „Mitte April" erlegte Förster L. Schniewindt-Neuenrade in der Nähe des Städtchens (am Glocken) einen Wiedehopf *(Upupa epops L.)*, welcher jetzt in der hiesigen Apotheke steht. In den letzten acht Jahren sind genanntem Herrn drei bis fünf Wiedehopfe — sämtlich Passanten — in hiesiger Gegend zu Gesicht gekommen. Am 16. vernahm ich den Gesang mehrerer Baumpieper *(Anthus trivialis [L.])* und zahlreicher Weiden- und Fitislaubvögel. Bereits am 17. kamen mir zwei Dorngrasmücken *(Sylvia sylvia [L.])* und ein braunkehliger Wiesenschmätzer *(Pratincola rubetra [L.])* zu Gesicht. Am 19. (die ersten Blüten des Schwarzdorns *[Prunus spinosa L.]* offen) begegnete ich in der Neuenrader Feldmark zwei Braunkehlchen und einem Wendehals *(Jynx torquilla L.)*, letzterer war nur Passant. Am 20. (morgens 6 Uhr + 5°, mittags + 14° R im Schatten) strich nachmittags eine Zaungrasmücke *(Sylvia curruca [L.])* durch meinen Garten. Fleissig liess sie ihr Liedchen hören; aber das Schlussforte, welches erst halblaut zum Vortrag kam, wurde nur wenigemal angehängt. Mein Vater fand an diesem Tage eine tote Singdrossel *(Turdus musicus L.)* unter elektrischen Leitungsdrähten. Am 21. (Südostwind, mittags + 15° R im Schatten) wurde bei Garbeck der Ruf des Kuckucks *(Cuculus canorus L.)* gehört, den ich selbst, trotz fleissigen Aushörens, erst am 23. nachmittags vernahm, und zwar in demselben Waldrevier, in

welchem ich morgens längere Zeit vergeblich danach aushorchte. Am 22. (morgens 6 Uhr + 8° R, Südostwind) hörte ich den Gesang zweier Schwarzplättchen *(Sylvia atricapilla [L.])*. Am 24. erlegte Apotheker F. Schmull-Werdohl einen Auerhahn *(Tetrao urogallus L.)* bei Garbeck. Herr Schmull, der die Liebenswürdigkeit hatte, mir den prächtigen Vogel zu zeigen, teilte mir mit, dass er nur eine Henne in dem betreffenden Revier gesehen habe. Am 26. konnte ich beobachten, wie ein Star zwei Primelblüten von einem Blumenbeet in meinem Garten holte und in seinen Brutkasten trug. Am 30. (morgens 5½ Uhr + 7½° R) hörte ich in der Umgebung unseres Dorfes den Gesang von 4 Zaungrasmücken; bei Affeln sind abends noch 3 Schnepfen durchgezogen.

Am 1. Mai kam mir gegen 10 Uhr morgens eine einzelne Hausschwalbe *(Chelidonaria urbica [L.])* zu Gesicht. Des öfteren hörte ich an diesem Tage den Gesang der Dorngrasmücke; die beiden vom 17. v. M. waren nur „Vorläufer". Von einem elektrischen Leitungsdraht, vor meiner Wohnung, herab liess eine Heckenbraunelle *(Accentor modularis L.)* ihren Gesang hören, den das Vögelchen auch späterhin, bis etwa zum 18., fast täglich von derselben Stelle aus vernehmen liess. Trotz fleissigen Suchens ist es mir aber nicht gelungen, das Nest zu entdecken. Am 2. sah ich 6½ Uhr abends (West- bis Südwestwind, Regen, + 9½° R) drei Turmschwalben *(Apus apus [L.])*, am Abend des folgenden Tages kamen mir acht Segler zu Gesicht. Am 6. hatten sich sowohl Turm- als auch Hausschwalben schon zahlreicher eingestellt; zwischen 6 und 7 Uhr morgens konnte ich bereits vier Trüppchen der *urbica* (insgesamt etwa 30 Stück) wahrnehmen. Am 8. hörte ich den Gesang des Waldlaubvogels *(Phylloscopus sibilator [Bechst.])*, am 12. den der Gartengrasmücke *(Sylvia simplex Lath.)*. Erfreulicherweise stellte sich diese vortreffliche Sängerin in diesem Jahr wieder zahlreicher in unseren Bergen ein (vergleiche Jahrg. 1904, S. 372); in der Umgebung unseres Dorfes brüteten diesmal wenigstens acht Pärchen, gegen zwei bis drei im Vorjahre. Erst am 13. konnte ich die ersten Neuntöter *(Lanius collurio L.)*, und zwar ein Pärchen, bei Riesenrodt feststellen; in der Neuenrader Feldmark war an diesem und dem folgenden Tage noch kein Stück wahr-

zunehmen, erst am 15. sah ich daselbst zwei Paare. Der Bestand ist weiter heruntergegangen (vergl. Jahrg. 1904, S. 272). Am 24. liess bei Riesenrodt ein Gartenspötter *(Hypolais philomela [L.])* fleissig seinen Gesang hören. Bereits am 25. und 26. flogen einzelne Starenbruten aus: am Nachmittag des 26. setzte sich ein junger Starmatz an mein Fenster. Am 29. hörte ich beim Dorfe abermals Gelbspöttergesang; offenbar handelte es sich in beiden Fällen um Passanten, weil ihr Gesang späterhin nicht mehr zu hören war. Im Jahre 1901 hat hier einmal ein Gartenspötterpärchen gebrütet, dessen Nest in einem Lebensbaume stand. Am 30. hielt sich in einem Haferstück zu Aschey eine Wachtel (*Coturnix coturnix [L.])* auf, die aber leider nur einen Tag verweilte.

Am 1. Juni (nachts Regen) sah ich auf einem Wege ca. 50 bis 60 Hausschwalben Erdklümpchen aufnehmen; es herrschte also noch eine rege Bautätigkeit. Am 3. begegnete ich einer Zaunkönigsfamilie mit noch wenig selbständigen Jungen. Am 4. (die ersten Blüten des Holunders *[Sambucus nigra L.]* offen) hatten sich zahlreiche Starenfamilien in der Neuenrader Feldmark zusammengeschlagen. Am 7. flog in einem benachbarten Waldtale eine Brut der Haubenmeise *(Parus cristatus L.)* aus. Näheres über die in einem morschen Weidenstumpfe befindliche Nesthöhle wird Herr Pastor Kleinschmidt, welchem ich meine Wahrnehmungen mitteilte, in seiner „Ornis Marburgs" bekannt geben, weshalb ich hier nur bemerken will, dass der Nistort ca. 60 m vom nächsten Nadelholz entfernt liegt und dass es Kleinschmidt für sicher hält, dass die Höhle von „Meisen" gezimmert ist. (Auf einer Lärche neben einem kleinen, alten Fichtengehölz unweit unseres Dorfes (zu Riesenrodt) kam mir eine Tannenmeisenfamilie *(Parus ater L.)* zu Gesicht, nachdem ich in den letzten Wochen bereits einigemal diese Meisenart an dem Ort wahrgenommen hatte. Wie von *cristatus*, so hatte ich auch von *ater* bisher noch keine Brut in der hiesigen Gegend angetroffen. Mit der Zunahme an älterem Nadelwald (vergl. Jahrg. 1903, S. 205) werden beide Arten wohl häufiger werden. Einige Tage später flog im benachbarten Versetal ebenfalls eine Haubenmeisenbrut aus, welche gleich der oben erwähnten „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe" nicht im Nadelholz,

sondern in einem Nistkasten ziemlich weit von Nadelholz entfernt gezeitigt wurde. Am 19. flog beim Gehöft Kettling eine Brut des Gartenrotschwanzes *(Erithacus phoenicurus [L.])* aus, welche Art in diesem Jahr äusserst spärlich in unsern Bergen vertreten war. In der Zeit vom 22. bis 25. war eine Brut des Buntspechtes *(Dendrocopus major [L.])* ausgeflogen, welche ich am 7. in einem alten, überständigen Kirschbaum, der zwischen Buchen im oben erwähnten Waldtale steht, entdeckte. Unterm 24. schrieb mir Freund Becker-Aschey: „Heute ist die erste Rauchschwalbenbrut ausgeflogen. Seit einigen Tagen sind drei Buntspechte ständige Gäste im Obstbaumhofe.“ Am 25. sah ich eine Dorngrasmückenfamilie mit drei Jungen.

Am 9. und 10. Juli flog, zuverlässiger Mitteilung zufolge, zu Versevörde und Kleinhammer (im unteren Versetal) je eine zweite Starenbrut aus, nachdem schon am 6. ein Junges der ersterwähnten Brut den Nistkasten vorzeitig verlassen hatte (ob freiwillig oder unfreiwillig, ist zweifelhaft) und in einem Kleestück geatzt wurde. Eine in meinem Garten gezeitigte zweite Starenbrut flog am 12. aus. Wegen eines Fussleidens, welches mich Ende Juni befiel und einige Wochen ans Haus fesselte, war es mir leider nicht möglich festzustellen, ob die zweite Brut in diesem Jahr häufiger vorgekommen ist (vergl. Jahrg. 1903, S. 209). Aussergewöhnlich frühzeitig verliessen uns diesmal die Turmschwalben, nämlich in der Zeit vom 22. bis 24. Juli; am 25. und 26. waren nur noch wenige Nachzügler wahrzunehmen. Seit dem 26. habe ich in unserm Dorf und in der Umgegend keinen Segler mehr zu Gesicht bekommen bis am 1. August, als ich mittags, kurz nach 1 Uhr, bei warmem, dunstigem Wetter vier Exemplare — offenbar Durchzügler aus nördlicheren Breiten — wahrnehmen konnte.

Am 2. August flog zu Aschey die zweite Brut der Rauchschwalben aus; einen Monat später erfolgte die Abreise. Freund Becker schrieb darüber folgendes: „Am 15. August waren unsere Rauchschwalben verschwunden, kehrten aber Ende des Monats zurück, um schon am 2. September die Reise nach dem Süden anzutreten.“ Nachdem ich schon seit dem 23. Juli wiederholt kleinere Ansammlungen der Hausschwalben (erste Brut) wahrgenommen hatte, beob-

achtete ich am 7. August ca. 200 Stück auf elektrischen Leitungsdrähten im Dorfe, welche in den nächsten Tagen nicht mehr vorhanden waren. Am Morgen des 17. beobachtete Förster Schniewindt zwischen Neuenrade und Dahle einen Tannenhäher *(Nucifraga caryocatactes [L.])*, welcher mit drei Eichelhähern in der Richtung nach Dahle zog. Am Abend des 24. (trüb, regnerisch) sah ich auf einer Waldwiese vier Schafstelzen *(Budytes flavus [L.])*, ohne Zweifel Passanten. Am 26. begegnete ich auf der Höhe vor Küntrop drei Ketten Feldhühnern *(Perdix perdix [L.])* von 15, 18 und 13 Stück. Am 29. wurde mir ein junger Kernbeisser *(Coccothraustes coccothraustes [L.])* gebracht, welcher in einer Dornenhecke beim Dorfe gefangen wurde (vergl. Jahrg. 1904, Seite 373). Am 30. kam mir eine Distelfinkfamilie *(Carduelis carduelis [L.])* unweit des Dorfes zu Gesicht, deren Junge erst eben flugfähig waren. Nachdem ich in den „Ornithologischen Beobachtungen vom Jahr 1901" von Dr. Fischer-Sigwart in Zofingen (Schweiz) gelesen habe, dass bei Sempach in genanntem Jahr drei Distelfinkbruten erzeugt wurden, deren letzte um den 21. September ausflog, halte ich es für sicher, dass es sich bei obiger Familie wie auch bei der am 3. September 1903 beobachteten (vergl. Jahrg. 1904, S. 373) um zweite Bruten handelte. Wie sehr sich übrigens bisweilen Vogelbruten verspäten können, zeigt eine andere Arbeit des genannten Schweizer Ornithologen; in der mir von dem liebenswürdigen Herrn Verfasser übersandten vortrefflichen Arbeit „Das Leben der Stadtschwalbe" *(Ch. urbica)* vom Jahr 1904 wird Seite 27 unterm 22. September 1902 aus Sempach gemeldet: „Es flogen an diesem Tage noch Junge der ersten Brut aus." Beobachter war derselbe Herr, welcher die vorhin erwähnten drei Distelfinkbruten im Sommer 1901 sowie manches andere Interessante in der Sempacher Gegend feststellte. Nicht unbemerkt möchte ich lassen, dass ich die zweite Distelfinkbrut in unsern Bergen mit Sicherheit bisher nicht feststellen konnte, und Naumanns Angabe, dass diese nur selten vorkomme, worauf ich damals bereits hinwies, trifft für die hiesige Gegend sicher zu.

In der ersten Hälfte des September zeigten sich wiederholt in der Umgebung unseres Dorfes umherstreichende Wiesenschmätzer *(P. rubetra* und *rubicola).* In der Zeit vom 5. bis 8. scharte sich die

zweite Hausschwalbenbrut zusammen, doch gab es Mitte des Monats hier und da noch Nestjunge. Die Abreise des Gros erfolgte im zweiten Drittel des Monats; unterm 24. notierte ich: „ca. 30 *urbica* noch hier". Am Nachmittag des 24. bemerkte ich gegen $3^1/_2$ Uhr eine einzelne Rauchschwalbe, wie es mir schien ein junges Exemplar, auf einem elektrischen Leitungsdraht vor meiner Wohnung, welche nach etwa halbstündiger Rast weiterflog. Als ich von meiner Eifelreise (26. September bis 5. Oktober) in die heimischen Berge zurückkehrte, waren sämtliche Schwalben fort.

Am 4. Oktober sah ein Landwirt aus hiesiger Gegend 19 durchziehende Kraniche, hakenförmig geordnet. Am Morgen des 10. beobachtete mein Freund K. Becker-Bockeloh auf einer Scheune einen Storch *(Ciconia ciconia [L.])*, den ein Knecht schon bei Tagesgrauen wahrgenommen hatte, so dass es wohl sicher ist, dass der „Langschnabel" auf dem Scheunendach übernachtet hat. Bei starkem Nebel flog derselbe in östlicher Richtung davon. Selbst sah ich am 10. noch ein Schwarzkehlchen und begegnete auf der Höhe vor Küntrop einer grossen Schar Goldhähnchen *(Regulus regulus [L.])*. In der Nähe des Ackerdörfchens Affeln hielt sich an einem Feldrand ein Bachstelzenweibchen *(M. alba)* mit drei Jungen auf. Ein einzelnes Junges dieser Art — wahrscheinlich ein zuggestörtes Individuum, — sah ich vorher — gegen 9 Uhr früh — mitten im Walde. Nachmittags kamen mir u. a. ein Raubwürger *(Lanius excubitor L.)*, ein Turmfalk und ca. 10 Rotdrosseln *(Turdus iliacus L.)* zu Gesicht. Am 11. sind zahlreiche Kraniche durchgezogen; Freund F. Becker-Aschey notierte: „11 Uhr 25 Minuten vormittags ca. 70 Stück, $12^1/_4$ Uhr 15, $2^1/_2$ Uhr nachmittags gegen 200, kurz nach 3 Uhr ca. 80 und etwas nach 5 Uhr nachmittags ungefähr 130 Stück." Kollege W. Dickehage-Bärenstein sah einen Schwarzspecht *(Dryocopus martius [L.])*, den er auch späterhin nochmals in demselben Revier angetroffen hat. Am Mittag des 23. sah ich bei leichtem südwestlichem Winde 400 bis 500 Krähen *(Corvus spec.?)* sehr langsam nach Westen ziehen; am folgenden Tage sah ich eine etwa 200 Stück zählende Schar gegen Süden wandern.

Am 3. November beobachtete mein Vater einen Grünspecht *(Picus viridis L.)*, welcher gegen 11 Uhr morgens am Bienenhaus von

Flugloch zu Flugloch flog; ob er Nahrung aufnahm, konnte mein Vater nicht feststellen. Am 6. wurde zuverlässiger Mitteilung zufolge eine einzelne Haubenlerche *(Galerida cristata [L.])* in der Nähe unseres Dorfes gesehen. Am 22. fiel der erste Schnee. Am 26. begegnete ich in der Neuenrader Feldmark einem Raubwürger und zwei Gebirgsstelzen (an der Hönne). Freund Becker-Aschey sandte mir einen Grauspecht *(Picus canus L.)*.

Am 1. Dezember wurde beim hochgelegenen Dörfchen Affeln ein Trüppchen von sechs bis sieben Haubenlerchen gesehen, welche sich dort einige Tage aufgehalten haben. Am 14. kamen mir in der Neuenrader Feldmark zwei Nebelkrähen zu Gesicht. Am 19. hatte ich das Glück, einen Wanderfalken *(Falco peregrinus Tunst.)* zu beobachten; wenigstens schrieb mir Herr P. Dr. Fr. Lindner, dem ich meine Wahrnehmungen mitteilte, dass es sich höchstwahrscheinlich um genannte Art handele. Der Vogel flog oberhalb unseres Dorfes in südlicher Richtung über das Lennethal. Am 23. sah ich in eben genannter Feldmark eine Elster *(Pica pica [L.])*; im Städtchen selbst liess sich ein Trüppchen von ca. acht Staren vernehmen. Am Nachmittag des 26. hatten gegen $4^1/_2$ Uhr drei Stare bereits ihr Nachtquartier in einer alten hohlen Buche im Walde unterhalb Aschey bezogen. Am 30. und in der Nacht zum 31. herrschte fürchterliches Sturm- und Regenwetter in unsern Bergen. Am Morgen des 31. kam mir ausser zwei Rotkehlchen und einer Gebirgsstelze auch ein Trüppchen Leinfinken oder Birkenzeisige *(Acanthis linaria [L.])* zu Gesicht, welche selten einmal in unsern Bergen erscheinen (vergl. Jahrg. 1903, S. 206 nebst Berichtigung S. 256).

Die Rabenkrähe als Eindringling in die Parks und Gärten.

Von Gustav Thienemann in Magdeburg.

Auf einem meiner Spaziergänge im hiesigen Stadtpark, welcher das zwischen den Ufern der Stromelbe und der Alten Elbe gelegene Rothorngelände umfasst, bemerkte ich im Frühjahr 1901 in einer am Wege stehenden italienischen Pappel in der mittleren Höhe des Stammes, dicht an denselben angelehnt und nach aussen durch dünnes Gezweig gedeckt, den Anfang eines grösseren Nestbaues. Da ich später nie einen Vogel dabei entdeckte, auch keinen rechten Fortschritt des Nestes

von unten aus wahrnahm, glaubte ich, dass die betreffenden Vögel, vielleicht gestört durch die bei Eintritt der schönen Jahreszeit immer mehr anwachsenden Passanten, diese Stätte wieder verlassen hatten. Ich liess die Neststelle trotzdem nicht aus dem Auge, obgleich sie durch die Belaubung des Baumes immer mehr den Blicken entschwand.

Als sich im Herbst die Bäume wieder entlaubten, sah ich in einer unweit davon stehenden italienischen Pappel noch ein zweites ähnlich angelegtes Nest, und im März 1902 entstanden dann noch zwei Nester in den starken Zweiggabeln zweier deutscher Pappeln in Abständen von etwa 50, resp. 100 Schritten von den oben genannten Bäumen entfernt. Auch hier konnte ich keinen Vogel beim Nestbau entdecken, sie benutzten also jedenfalls, ähnlich wie die Elstern, (von denen ich später in dortiger Nähe ein Nest mit 6 Eiern zerstörte) die frühesten Morgenstunden zu dieser Tätigkeit. — Zu Anfang Mai desselben Jahres vernahm ich einigemal den verdächtigen Ruf „krah krah“ aus den dichten Zweigen, und als ich namentlich in den Abendstunden darauf achtete, ob über den Strom keine Krähen herbeiflogen, gewahrte ich mehrmals solche, die sich in der Nähe jener Niststellen niederliessen. Ich wurde mir immer klarer, dass wir es mit *Corvus corone,* die zum erstenmal während meiner 40jährigen Beobachtungen als Brutvogel hier auftritt, zu tun hatten. Im Frühjahr 1903 sah ich zu meiner Verwunderung, wie diese Tiere nach zweijährigen heimlichen Versuchen sich bereits so sicher fühlten, dass sie ganz offen Besitz von noch sieben im Park vereinzelt stehenden deutschen Pappeln nahmen, so dass ich alsbald 11 solche Nester zählen konnte, denn die alten wurden aufgebessert und stets wieder benutzt. Auch waren die Eindringlinge in diesem Sommer so frei, ihre Jungen auf den abgemähten Parkwiesen spazieren zu führen, wo sie vielleicht auch Kerbtiere suchten; doch in keinem der vorhergehenden Sommer vermisste ich die jungen Bruten der Singvögel, unserer wahren Kerbtierjäger, so sehr als in diesem. —

Trotz meiner rechtzeitigen Ermahnung an die hiesige Gartenbehörde, die Rabenkrähe aus unseren Parks zu vertreiben, wirkten doch verschiedene Umstände darauf ein, — wie namentlich ein schweres Leiden des derzeitigen Gartendirektors — dass ich bei meinem aller-

dings verspäteten ersten Besuche des Parkes im Frühling 1904 keine Besserung, vielmehr eine grössere Ausbreitung dieses frechen Gesindels wahrnehmen musste. — Anstatt der früheren Streifzüge in die Felder wurden jetzt von den Krähen mehr und mehr die grossen Wiesen des Parks abgesucht, und die Folge davon war, dass von den 4 Paar Rephühnern, die alljährlich dort nisteten, im Spätsommer nur 2 bis 3 Junge anstatt der gewohnten ansehnlichen Rephühnervölker bemerkt wurden. Die meisten alten Hühner irrten kinderlos daselbst umher. Auch die Jungen zweier dort brütender Fasanenhennen, welche letztere der Pächter des Parkrestaurants „Zur Salzquelle" im Jahre zuvor dort in der Freiheit grossgezogen hatte, verminderten sich in bedenklicher Weise.

Eins der Krähennester befand sich ja unmittelbar über ihrem Brutrevier, dessen besonders geschützte Lage den Fasanen noch zum Vorteil gereichte. — — Erneut auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche der Vogelwelt unserer städtischen Anlagen durch das Einnisten der Rabenkrähe drohen, nahm die städtische Gartenverwaltung endlich im Frühjahr 1905 den Kampf gegen diese unliebsamen Parkbewohner auf.

Das war aber jetzt, nach solcher vierjähriger Einbürgerung, nicht mehr so leicht, als man vielleicht annahm. Bei der bekannten Vorsicht der Krähen hält es ja schwer, sich ihnen auf Schussweite zu nähern. Auch hatte das Beschiessen der Nester von unten aus nur bei denen Erfolg, die möglichst frei und auch nicht allzu hoch angelegt waren. Wo es einigermassen anging, wurden die Eier aus den Nestern genommen und diese zerstört. Von den bis zu 16 Stück angewachsenen Nestern der Rabenkrähe und einem Nest der Nebelkrähe blieben noch 4 unzerstörte Nester von *Corvus corone* übrig, wozu im Sommer noch ein Nest von einer Mischehe zwischen *C. cornix* ♂ und *C. corone* ♀ hinzukam. Dieses letzte Nest, bei welchem ich hoffte, Resultate über die Färbung der jungen Bastarde anstellen zu können, blieb ohne Nachkommen. Ich sah die Alten wohl brüten, aber nicht füttern und konnte das alleinige und traute Beisammensein dieser beiden Gatten noch lange beobachten.

Auch die vorhin erwähnten 4 Nester der noch übrig gebliebenen *C. corone* blieben in der zweiten Brut ebenfalls ohne Nachkommenschaft,

und ich konnte mir dies nicht anders erklären, als dass der vom Juli ab öfters in den Anlagen gesehene und auch in den Parkwirtschaften mehrfach entdeckte Marder auch diesen Krähennestern während ihrer zweiten Brutzeit seine erfolgreichen Besuche abgestattet hatte. Unsere Rabenkrähen hatten es aber während ihrer ersten Brutzeit nicht besser mit den anderen Vögeln gemacht, als der Marder mit ihnen. — Bei dem mir rätselhaften Verschwinden der noch nicht flüggen Singdrosseln im Park, zu einer Zeit, wo von dem Marder noch keine Spur bemerkt worden war, gab ich oft stundenlang auf die Krähen acht, bis ich sie eines Vormittags in flagranti ertappte.

Ich befand mich im Friedrich Wilhelmsgarten, an dem dem Stadtpark gegenüberliegenden linken Ufer der Elbe, als gerade eine Krähe herüberflog und sich in einem grossen Baume in meiner Nähe niederliess. Alsbald verliess sie diese hohe Warte, kam herab, umflatterte einen hohen Strauch, in welchem sich das Nest einer Singdrossel befand, die ich kurz vorher noch Futter zutragen sah, und plötzlich huschte die Krähe von der Seite in den Busch hinein. Ich lief, so schnell ich konnte, hinzu, konnte es aber leider nicht mehr hindern, dass der freche Räuber mit einer jungen Drossel im Schnabel davonflog. Von einer in der Nähe brütenden Amsel unter Angstgeschrei verfolgt, strich die Krähe mit ihrer Beute wieder über die Elbe zurück, um sie ihren Nestjungen als willkommenes Futter zuzutragen.

Für das Jahr 1906 hat mir nun unser neuer städtischer Gartendirektor versprochen, noch schärfere Massregeln zu treffen, von denen wir das Beste erhoffen wollen; denn Krähen gehören nicht in die Parks, am wenigsten die Rabenkrähe. — Freilich ist dann immer noch zu befürchten, dass sie sich nicht allzuweit vertreiben lassen, gleichwie im Sommer 1905 sich einige vertriebene in benachbarten grossen Gärten anzusiedeln versuchten; und sie werden nach bisheriger Gewohnheit noch oftmals ihre Raubzüge nach unseren — von gefiederten Sängern sonst gut bevölkerten — Parks unternehmen.

Gleichzeitig sei hier noch erwähnt, dass mir mein Bruder bei einem kurzen Besuche, den ich ihm in Pehritzsch bei Eilenburg abstattete, mitteilte, dass die dortigen Landwirte sich ebenfalls über

diese zahlreicher als sonst auftretenden schwarzen Raubgesellen beschwert haben, indem sie dieselben mehrfach dabei ertappt hatten, als sie aus den Taubenschlägen junge Tauben holten und sie ihren Nestern im nahen Walde zutrugen.

Beobachtungen über *Apus apus (L.)*.

Von Karl Bertram in Kaiserlautern.

Unter den pfälzischen Brutvögeln, deren Bestand in den letzten Jahrzehnten zusehends in die Höhe gegangen ist, verdient die Turmschwalbe neben dem Star in erster Linie genannt zu werden. Sie fehlt jetzt in keiner der pfälzischen Städte mehr, nachdem sie vor mehr als zehn Jahren auch in der kleinsten derselben, in Wolfstein, eingewandert ist. Aber auch in einer grossen Anzahl unserer Dorfgemeinden ist sie in jüngerer Zeit eingezogen und dehnt ihr Verbreitungsgebiet noch fortwährend aus. In den grösseren Städten, namentlich in den beiden Fabrikorten Kaiserslautern und Ludwigshafen, brüten die Segler massenhaft. Es gibt hier in zahlreichen Gebäuden mit rohem, unverputztem Mauerwerk gute Nistgelegenheit unter Fensterbänken, in Gerüstlöchern und unter der Holzverschalung der Dachränder. An manchen bevorzugten Giebeln bilden sie ganze Brutkolonien. Wie keine zweite Vogelart — auch *Passer domesticus* nicht ausgenommen — passt gerade die Turmschwalbe mit ihrem düsteren Habit, dem ungestümen Fluge, ihrem leidenschaftlichen Geschrei und aller Unrast überhaupt so ganz in das Milieu einer modernen Industriestadt. Nichts in dem Tun und Treiben dieser unruhvollen Kinder der Stadt erinnert an das idyllische Sommerleben der Rauch- und Mehlschwälblein in den Dörfern, und man hat wohl nicht ganz mit Unrecht den Segler mit seinem lauten, aufdringlichen Wesen für die Abnahme der kleineren Schwalben in den Städten mit verantwortlich gemacht. In den Dörfern und kleineren Städten pflegt unsere Art in der Regel in den Kirchtürmen zu nisten. Erst wenn sich die Kolonie vermehrt, werden auch andere Gebäude und im Notfalle Starkübel angenommen, wo solche vorhanden sind. In Wolfstein brütete das erste Paar im Sommer 1894 im Turm der protestantischen Kirche; 1903, also nach 10 Jahren, waren es 4 brütende Pärchen, 1904 ca. 6 Paare, 1905 ca. 7 Paare, die sich

auf den Kirchturm und ein Brauereigebäude mit unverputztem Mauerwerk in der Nähe der Kirche verteilen.

Die Wolfsteiner Turmschwalben, von denen in folgendem vornehmlich die Rede sein soll, haben das leidige Geschick, sich alljährlich ihre Brutplätze von neuem erkämpfen zu müssen. Ihre Widerparte sind Star und Haussperling. Besonders viel umstritten sind die Nistorte unter dem Dache und in den höchsten Gerüstlöchern des Kirchturms. Nacheinander stellen sich die Liebhaber ein. Meister Spatz, dem die Löcher dort oben während der kalten Jahreszeit ein Asyl gewesen sein mochten, beginnt an schönen März- und Apriltagen sich hier wohnlich einzurichten. Das geht zunächst ohne jegliches Hindernis von statten, bis in der zweiten Hälfte des Aprils Gevatter Starmatz sich einstellt und mit grossem Nachdruck Rechte als Eigentümer geltend macht. Nun geht die Balgerei los. Nach harter Gegenwehr wird schliesslich der Sperling an die Luft gesetzt. Am 26. April 1903 war in aller Morgenfrühe ein so hartnäckiges Streiten der beiden Gesellen, dass ich durch den Lärm erwachte und ein paar Leute, welche zur Arbeit gingen, auf den Spektakel dort oben aufmerksam wurden. Jedoch auch des Starmatzes Herrlichkeit dauert nicht lange. Anfang Mai treffen die Segler ein und ergreifen ohne Umstände Besitz von der mühsam erkämpften Brutstätte der Stare, welche sich gezwungen sehen ihr schon fertiggestelltes Nest oder auch das Gelege zu verlassen. Im Kampfe mit den scharfzehigen Turmseglern scheinen die Stare schlimme Erfahrungen zu machen, und es ist bemerkenswert, dass sie, die sich doch erfolgreich gegen den dreisten Sperling durchzusetzen vermocht, ziemlich bald vor den Seglern das Feld räumen, ohne es auf einen äussersten Widerstand ankommen zu lassen. Aber ein neuer Gegner ersteht dem Sieger wieder in dem Sperling, der sich (meist schon zur zweiten Brut) neuerdings vordrängt, nachdem der Star abgeschlagen ist. Zwar zeigen sich die Segler gegen die unmittelbare Nachbarschaft der Sperlinge nicht so sehr empfindlich wie die Stare, und es gibt Fälle, dass die Bruten beider Arten kaum zwei Spannen weit entfernt neben einander aufgezogen werden. Trotzdem streiten auch Segler und Spatz, namentlich wenn sie ein und dieselbe Spalte als Eingang zu den Nistplätzen benützen müssen, oft

sehr erbittert.*) Ich habe mehrfach beobachtet, wie das auf der Dachkante oder dem Uhrzeiger ahnungslos „schilpende“ Sperlingsmännchen von dem Turmsegler unvermutet angegriffen und verfolgt wurde. Umgekehrt kann man auch den Sperling auf den Segler stossen sehen, ein Angriff, dem sich dieser ohne Mühe entzieht. Gelingt es letzterem, seinen Gegner am Einflugsspalt zu überraschen, so krallt er sich blitzschnell in ihm fest und beide Kämpen wirbeln nun an der Aussenseite des Turmes senkrecht hernieder, bis sie fast den Erdboden berühren. Bei diesen Zweikämpfen scheint der Sperling durchweg den kürzeren zu ziehen.

Ankunfts- und Abzugsdaten der Turmschwalbe sind in den letzten Jahrgängen dieser Zeitschrift aus verschiedenen Teilen des Reiches veröffentlicht worden. Es mögen daher vergleichsweise einige Daten aus unserer Pfalz hier angeführt werden. Auch auf die vor kurzem erörterte Frage, ob in dem Segler ein Tages- oder Nachtzügler zu erblicken sei, möchte ich dabei kurz zurückkommen. Ueber die Ankunft entnehme ich meinem Tagebuche:

1900. Landau: 28. IV. Die ersten gesehen.

1901. Landau: 20. IV. 6h 30′ a. m.**), anscheinend sehr ermattetes Ex. aus Südwesten ankommend,
„ 6h p. m., ca. 15 Ex. hoch über der Stadt kreisend.
21. IV. a. m., sehr viele da.

1902. Kaiserslautern: 22. IV. p. m., mehrere hoch über der Stadt.
Dürkheim: 8. V. gesehen. (Lehrer Zumstein.)

1903. Kaiserslautern: 23. IV. 11h a. m., 3 Ex. eine halbe Stunde von der Stadt, sehr hoch kreisend. An den folg. Tagen nichts beob.
28. IV. 7h p. m., 4 Ex. über den Häusern.

---

*) Diese Angaben treten einigermassen in Widerspruch zu den Erfahrungen K. Th. Liebes. Er sagt auf Seite 357 seiner von Dr. Hennicke gesammelten und herausgegebenen Ornithologischen Schriften: „Die Sperlinge entweichen zeternd und schimpfend sofort; mit den Staren aber setzt es oft heftige Kämpfe, in denen diese dank den zwar kleinen, aber kräftigen und gut bewehrten Fängen der Segler regelmässig den kürzeren ziehen und bisweilen infolge der vielen Risswunden am Kopfe sogar das Leben verlieren.“ D. Verf.

**) a. m. = vormittags; p. m. = nachmittags.

29. IV. a. m., 9 Ex.
2. V. 7h 30′ p. m., 20 Ex.
3. V. a. m., sehr viele.

Dürkheim: 1. V., angekommen.
Wolfstein: 10. V., erste Beobachtung.

1904. In diesem Jahre fiel die Ankunft der Segler (wie auch der Schwalben, namentlich von *Chelidonaria urbica)* ziemlich spät, trotzdem die Zugbedingungen Ende April keine ungünstigen schienen. Dies fiel auch anderwärts auf.*) Das erste Auftreten wird notiert in

Dürkheim am 1. V.,
Kaiserslautern am 2. V., ca. 12 Ex. p. m.,
Landau am 3. V., mehrere Ex.,
Wolfstein am 7. V.,
Trippstadt am 12. V.

In Frankenthal konnte am 2. V. noch kein Vogel bemerkt werden. Die Mehrzahl unserer pfälzischen Brutvögel traf erst nach dem 12. V. ein, als sich das Wetter plötzlich besserte.

1905. Wolfstein: 26. IV., 1h p. m., 2 Ex., den Turm umfliegend,
5. V., 4 Ex.
12. V., a. m., ca. 14 Ex.

Spesbach: 1. V., 2 Ex.
Kaiserslautern: 2. V., 6h p. m., ca. 6 Ex.
4. V., 7h p. m., ca. 30 Ex.
6. V., p. m., sehr viele.

Aus den hier mitgeteilten Ankunftsdaten geht mit einiger Deutlichkeit hervor, dass sowohl am Morgen als auch am Abend das Eintreffen erster Ankömmlinge oder weiteren Zuzuges in Erscheinung tritt. Lehrreich sind in dieser Hinsicht die Beobachtungen aus dem Jahre 1901: in der Frühe wird das erste, offenbar gerade eintreffende Ex. gesehen, während des ganzen Tages ist trotz gespanntester Aufmerksamkeit

---

*) „7. V. endlich über Rosegg das erste Ex. gesehen, Dr. Greppin; erst am 5. V. einige Oltner Spire angekommen, G. v. Burg" (Orn. Beobachter, Bern, III. pag. 42). „12. V. in Augsburg noch sehr spärlich, Frh. v. Besserer" (Verhandlungen der Orn. Ges. in Bayern, V. pag. 103). Der Verf.

kein Stück zu bemerken, am Abend werden ca. 15 Ex. und am andern Morgen mehr als 100 Ex. konstatiert. Auch auf die Beobachtung aus Kaiserslautern vom Jahre 1903 möchte ich nochmals hindeuten: das Gros der Brutvögel dieser Stadt ist entweder während der Nacht zum 3. V. oder am frühesten Morgen eben dieses Tages eingetroffen. Nicht ganz so leicht, als es scheinen möchte, ist die Frage, ob die Ankunft in die Tages- oder Nachtstunden fällt, zu beantworten. Ein Gesang, durch welchen sich so viele andere Zugvögel bald nach ihrer Ankunft bemerkbar zu machen pflegen, ist unserer Art nicht eigen, ihre überaus eindringliche Stimme lassen die Tiere zurächst nur selten hören und zum andern ist es eine Eigentümlichkeit der Turmschwalben, in den ersten Tagen ihres Hierseins in grosser Höhe zu jagen. In manchen Fällen mögen sie sich daher der Aufmerksamkeit des Beobachters entziehen. Sind sie einmal vollzählig da und werden die Abende milder, so machen sie sich in hinlänglich bekannter Weise sehr bemerklich. Nicht immer sind die Beobachtungen so unzweideutig und einwandfrei wie die von Herrn Baron v. Besserer auf Seite 383 f des vorigen Jahrgangs dieser Monatsschrift mitgeteilten. Wäre es nicht denkbar, dass zuerst am Morgen beobachtete Individuen schon tags zuvor am späten Abend eingetroffen oder umgekehrt, dass am Abend zuerst bemerkte Tiere schon am frühen Morgen angekommen wären und sich stundenlanger Rast über Tag hingegeben hätten?

Der Abzug vollzieht sich in unserer Breite schon ziemlich frühe, in der Regel schon im letzten Drittel des Juli. Verspätete Bruten zwingen einzelne Pärchen oft länger zu verweilen. Man ist daher nicht immer sicher, ob man vereinzelt im August beobachtete Stücke als Durchzügler oder Brutvögel anzusprechen hat. Der aussergewöhnliche Ort der Beobachtung (etwa stundenweit vom nächsten Brutort entfernt) bietet nicht immer eine sichere Handhabe zur Unterscheidung; denn auch die Brutvögel kommen namentlich kurz vor dem Abzug weit herum. Sind die Jungen ausgeflogen, so sieht man beispielsweise in Wolfstein oft während des ganzen Tages weder von den Alten noch den Jungen etwas. Erst kurz vor Einbruch der Dämmerung erscheinen sie plötzlich über dem Städtchen, jagen noch längere Zeit im Halbdunkel mit viel Geschrei um den Turm und begeben sich dann zu

den Schlafstätten. Nicht selten kommt es noch spät abends zu Zank und Streit, indem die Insassen des Schlupfwinkels keinen neuen Gast mehr einlassen wollen. Ich sah einmal einen Segler sich den Zugang noch erkämpfen, nachdem er dreimal entschieden abgewiesen war.

Es folgen nun einige Abzugsdaten:

1900. Landau: 30. VII., kein Ex. mehr zu sehen.

1903. Wolfstein: 28. VII., es sind noch alle Tiere da (ca. 14 Ex.; darunter 8 alte Vögel). Ein Junges von einer zugänglichen Brut hat bis zum heutigen Tage das Nest nicht verlassen.

29. VII., ein Teil ist während der Nacht abgezogen, darunter das eben erwähnte Junge. Es zeigen sich bis zum

6. VIII. täglich noch ca. 8 Ex. Die in der Mittagsstunde noch unter den Hausschwalben bemerkten 6 Ex. kommen am Abend nicht mehr zu ihren Schlafstätten. Am

8. VIII. werden die beiden zurückgebliebenen Tiere zuletzt beobachtet. Sie fliegen abends ein, sind aber am andern Morgen verschwunden.

1904. In diesem Jahre geschah der Abzug ziemlich bald.

München: Seit Mitte Juli grossenteils abgezogen (Dr. Parrot).

Dürkheim: Abzug am 26. VII. (Gewitter mit starkem Regen nach wochenlangem Sonnenbrand; Lehrer Zumstein).

27. VII. 11^{h} 30′ a. m. noch 1 Ex. gesehen.

Spesbach: Abzug in der Nacht zum 30. VII.

Kaiserslautern: In den ersten Augusttagen kein Stück mehr zu sehen.

Wolfstein: Abzug in der Nacht zum 24. VII.; von einem Pärchen, das noch viel länger blieb, wird in folgendem Näheres zu berichten sein.

1905. Auch in diesem Jahre fand frühzeitiger Abzug statt.

München: Um den 20. VII. sind nur noch wenige zu sehen.

1905. Wolfstein: Abzug in der Nacht zum 20. VII.; bis zum 25. VII. zeigen sich noch 6 Ex., bis zum 29. VII. noch 2 Ex.

Es ist eine auffallende Tatsache, dass die Segler oft lange nicht zur Fortpflanzung schreiten, obwohl ein einleuchtender Grund dafür nicht erfindlich ist. Ob die Männchen sehr in der Ueberzahl sind und durch leidenschaftliche Kämpfe um die Weibchen den Beginn des Fortpflanzungsgeschäftes hinausrücken, entzieht sich meiner Kenntnis. In der Tat wird in einzelnen Fällen erst im Juni das Brutgeschäft ernstlich in Angriff genommen. Zum Belege sei eine Notiz aus dem Jahre 1905 angeführt:

18. V., beide Alte im Neste,
11. VI., es liegt ein Ei,
22. VI., ♀ brütet auf 3 Eiern,
25. VI., 1 Junges, zwei Eier,
9. VII., die Eier liegen noch immer neben dem Jungen; sie werden entfernt.

Die Nestanlage zu beschreiben, kann ich mir ersparen. Es wird oft viele Jahre hintereinander die gleiche Mulde benutzt, ohne dass neue Niststoffe zugefügt werden. Als solche dienen die Halme und Fäden, welche *Sturnus* und *Passer* herbeigeschleppt haben. Die Ueberkleisterung durch Speichel geschieht hingegen alljährlich aufs neue.

Während des Brütens sind das Weibchen oder auch das ablösende Männchen kaum eine Minute ruhig; wohl kein Vogel ist so geplagt von Schmarotzern aller Art wie gerade dieser Beherrscher der Lüfte. Das ist ein fortgesetztes Schütteln und Kratzen, ein andauerndes Suchen mit dem kleinen Schnabel, dass man mit dem armen Tiere, das stunden- und tagelang hier oben unter dem oft glühend heissen Turmdache aushalten muss, lebhaftes Mitleid empfindet. Unter den grösseren Parasiten fällt eine Lausfliege der Gattung *Crataerhina*, wohl *Cr. pallida (oliv.)* besonders auf. Diese robusten Schmarotzer wachsen während der dreimonatlichen Anwesenheit der Segler zu nahezu halber Erbsengrösse heran und sind durch ihre Menge eine furchtbare Geissel der Tiere. Einem halberwachsenen Jungen, das ich am 17. VII. 1903 vom Turm herunterholte, lasen wir nicht weniger als ca. 30—32 Ex.

solcher Blutsauger ab. Sie setzen sich an allen Teilen des Körpers fest und bewegen sich mit grosser Schnelligkeit und Ortskenntnis auf dem Leibe ihres Wirtes. An den Federn und noch mehr an Kleiderstoffen verstehen sie sich äusserst gut festzukrallen. Wo man eine solche Lausfliege zertritt, entsteht ein pfenniggrosser Blutfleck. Wenn diese schnellfüssigen Quälgeister schon über den Eiern herumkrabbeln so, als ob sie kaum erwarten könnten, bis ihre Opfer endlich auskriechen, so ist dies ein höchst eigentümlicher, fast rührender Anblick. Uebrigens glaube ich bemerkt zu haben, dass die ausgeschlüpften Jungen in der ersten Zeit geflissentlich geschont würden. Erst wenn die Kiele durchstossen, beginnen die Parasiten ihre blutsaugerische Arbeit.

Auch bei Nest kommt das stürmische Temperament des Turmseglers deutlich zum Ausdruck. Jeder am Flugloch vorüber kommende Artgenosse wird von dem im Neste weilenden Vogel durch das schrille „Skrie, skrie" signalisiert, in derselben Weise wird der Gatte empfangen und unter gellendem Geschrei beider Teile der Coitus vollzogen. Dann wieder liegen beide Tiere lange Zeit stumm neben einander, nur unausgesetzt durch die Schmarotzer beschäftigt, wobei sie sich gegenseitig unterstützen.

Die Dunkelheit des Turminnern gestattet bequem die Annäherung des Beobachters. Das wenige durch die Einflugsspalte und sonstigen Risse eindringende Licht genügt fast um die Szene bei Nest zu erhellen. Zur näheren Beleuchtung pflegte ich mich einer elektrischen Taschenlampe zu bedienen, da wegen grosser Feuersgefahr (korbweise angehäufte Niststoffe!) ein Gebrauch von Zündholz sich von selbst verbot. In ihrem Verhalten dem Beobachter gegenüber zeigen die Segler eine auffällige, auf völliges Unbekanntsein mit *Homo sapiens* zurückzuführende Zutraulichkeit. In der Tat stören sich ja auch Mensch und Turmschwalbe kaum gegenseitig ihre Kreise, und *Apus apus* lebt, obwohl er die menschlichen Wohnstätten aufsucht, unter uns als völliger Fremdling. Das Weibchen duldet, während es brütet oder über den Jungen liegt, gern jede sanfte Berührung, tastet mit dem Schnäbelchen unruhig an der hingehaltenen Hand entlang und nimmt wohl auch einen Finger in den tiefen Rachen. Nur wenn der Vogel sich beiderseitig umfasst

sieht, strebt er stürmisch dem Ausgange zu.*) Weit mehr empfindlich sind sie gegen Geräusche. Zwar die harten Glockenschläge oder auch das Geläute schrecken sie nicht; dagegen ist ein fremdes, ungewohntes Geräusch oft Ursache ihrer Flucht. Einmal entfiel mir im weiten Vorüberbücken die Taschenuhr und schlug hart auf eine etwas hohl liegende Schieferplatte. Da entfloh das ♀, das sich minutenlang meine Berührung hatte gefallen lassen, mit einem entsetzten Aufschrei, so dass ich befürchten musste, es verstört zu haben, was indes nicht eintraf.

Wie ganz anders als im weiten Luftmeer ist das Bild des Seglers bei Nest! Wie kläglich muss er, der täglich Hunderte von Kilometern fliegend durchmisst, sich abmühen, nur die Spanne Entfernung vom Einflugsspalt bis zur Nestmulde zu bewältigen! Es gibt keine Situation im Leben der bekannteren Vogelarten, auch alle Verenkungen und wunderlichen Drehungen des Wendehalses mit eingeschlossen, durch welche dem Beobachter so deutlich das Reptilienhafte am Wesen des Vogels zu Bewusstsein gebracht wird, als wenn der Turmsegler sich kriechend fortbewegt. Der zum Fluge am besten ausgerüstete Landvogel hat bei Nest entschieden etwas von einem Reptil in der Haltung und in den Bewegungen.

Es seien nun die im Jahre 1904 am Neste angestellten Beobachtungen im Wortlaut meines Tagebuches unverkürzt hier wiedergegeben. Der verehrte Leser möge die geringe Mühe nicht scheuen, in Gedanken mit dem Verfasser in dem mehrfach erwähnten Kirchturm zu Wolfstein aufzusteigen, erst über Treppen bis zum Uhrwerk, dann eine senkrechte Leiter aufwärts zum Glockenstuhl, einst dem Entzücken

---

*) Man ist angesichts solcher Erfahrungen versucht, die Fähigkeiten der Turmschwalbe sehr niedrig zu stellen, sie für dumm zu halten. Sie steht intellektuell ja sicherlich hinter der weitaus grössten Zahl unserer Brutvögel zurück. Allein man vergesse nicht, dass auch als sehr klug und scheu bekannte Dunkelbrüder während des Brütens ein völlig verändertes Wesen annehmen. In eklatanter Weise zeigt dies eine Beobachtung vom 25. Juni 1905. Ich liess durch einen Knaben zwecks Reinigung einen Nistkasten öffnen, von dem wir nicht ahnten, dass er besetzt sei. Als der Knabe den Deckel abgeschraubt hatte, meldete er erfreut, eine Meise sitze im Kasten auf vielen Eiern. Ich bestieg nun selbst den Baum und konnte konstatieren, dass das Kohlmeisenweibchen nicht die geringsten Anstalten zur Flucht traf, auch dann nicht, als ich jetzt den Kasten wieder vorsichtig verschloss. D. Verf.

des wilden Jungen, sodann unter der kleinsten der Glocken in gebückter Haltung hinweg zu einer der anderen Leitern, die bis in die Höhe der Zifferblätter führt und endlich ein letzter Aufstieg zum Gebälk des Dachstuhls; zuletzt vorsichtiges Tasten im Dunkeln über das Balkenwerk zum Dachrande und den Wohnungen unserer gefiederten Freunde. An gegenüberliegenden Ecken des Turmes brüten hier zwei Pärchen unserer Turmschwalben (in der Folge mit a und b bezeichnet), und ausserdem domizilieren da noch zwei Spatzenfamilien. Wie manche genussreiche Stunde lässt sich dort oben im Turmdunkel in wohltuender Einsamkeit verbringen, wenn draussen die flimmernde Sommerluft steht und durch den schmalen Spalt die blanke Strasse des Städtchens herauf grüsst mit ihrem hier oben so fremdartig anmutenden Lärm! Und leise erzittert der ganze Turm unter den dröhnenden Glockenschlägen. In unmittelbarster Nähe vor uns aber spielt sich ein Stück intimsten Lebens der Kreatur ab, und unser Ohr lauscht entzückt den leisen Atemzügen der webenden und schaffenden Natur . . . .

Beobachtungen aus dem Jahre 1904:

16. V. Vom Beginn des Brutgeschäftes ist noch nichts zu merken.

24. V. 4—5 h p. m., in dem Nest des Paares a liegt ein Ei, von einem Nest b ist noch keine Spur vorhanden; wohl aber haben die Stare, deren erste Brut am 20. V. im neuen Schulhaus ausgeflogen ist, ein Nest begonnen. Beide Segler sind anwesend und wälzen sich in dem Stroh des Sturnusnestes. Sie schnäbeln, reinigen das Gefieder und dulden meine Annäherung.

24. V. 7 h 25′—8 h 45′ p. m. Kurz nach halb 8 Uhr erscheint ein Star im Neste und macht sich mit leisem Pfeifen darin zu schaffen. Nach einer Minute fliegt er ab, sitzt dann aber noch lange pfeifend auf dem Dachrande in der Nähe des Flugspaltes. Man hört das laute Geschrei der vorüberschiessenden Segler. 7 h 37′ erscheint ein Apus in Nest a und macht Toilette. 12 Minuten später stellt sich der zweite Gatte ein, lebhaft begrüsst. Gesicht gegen Gesicht liegen sie sich gegenüber und schreien sich an. 8 h verlässt der zuletzt angekommene wieder die Niststätte. Das andere Tier, wohl das ♀, legt sich über das Ei. 8 h 26′ fliegt ein Segler bei Nest b ein. Er verhält sich ruhig: nur wenn

das Geschrei aussen in grosser Nähe ist, gibt er schwach Losung. 8 h 32′ erscheint das ♂ a und kriecht zu dem ♀ in die Nestmulde. Sie schreien noch eine Weile, schnäbeln und werden ruhig. Als ich sie 8 h 45′ beleuchte (was sie sich gern gefallen lassen, nur machen sie fortwährend ruckweise Bewegungen mit dem Kopf gegen die Lampe hin), liegen sie in der Weise nebeneinander, dass des einen Kopf neben des andern Schwanz zu liegen kommt, eine Lage, in welcher man sie häufig antrifft. Unterdessen hat sich der eine Teil des Pärchens b wieder entfernt. Von unten kann ich nachher beobachten, dass sie mehrmals versuchten einzufliegen, schliesslich aber davon abliessen und sich anderswo eine Schlafstätte suchten.

5. VI. a) das eine Ei liegt noch,

b) von den Alten ist nichts zu sehen; jedoch ist ein völlig fertiges, überkleistertes Nest vorhanden mit einem Ei. Die Stare sind verschwunden.

11. VI. a) das Nest ist leer; von dem Ei entdecke ich keine Spur;

b) ♀ brütet auf 2 Eiern; lässt sich ruhig beleuchten und betasten.

27. VI. a) ♀ brütet auf 2 Eiern;

b) ♀ liegt über seinen Jungen. Sie sind völlig nackt. An den Stellen, wo die ersten Kiele durchstossen, zeigen sich schwarze Punkte. Die Jungen mögen am 23. VI. ausgeschlüpft sein. Das Alte geht erst ab, als ich ihm die Taschenlampe dicht unter die Augen halte. An der Stelle des früheren Sturnusnestes hat ein Sperling gebaut. Das ♀ brütet auf 7 Eiern.

2. VII. 8 h p. m.. a) noch brütend; beide Alte im Nest;

b) die Jungen geben pipsende Laute von sich. Die Federkiele stossen durch. Noch sind die Augen völlig geschlossen. ♀ sitzt. Die Sperlingsbrut ist ausgegangen. Gepipse.

3. VII. 6—8 h a. m. a) ♀ sitzt. Lässt sich berühren und spielt mit der hingehaltenen Hand;

b) die Jungen pipsen von Zeit zu Zeit. ♀ entflieht, als mir meine Taschenuhr entfällt. An Hals und Bürzel der Jungen hängen einige Lausfliegen; in ihrem Benehmen zeigen die Jungen nichts, was auf Schmerz deuten könnte. Im Passernest

befinden sich nur noch 3 Jungen, die schrecklich nach Futter verlangen, 2 weitere liegen verendet am Ausflugsloch. Die Alten haben aus unbekannter Ursache, vermutlich aber im Zusammenhang mit meinen Störungen, ihre Brut verlassen.

3. VII. 2 h 30′—3 h 20′ p. m. a) ♀ brütet fort. Als ich zum zweiten Male herantrete, fliegt es ab. Mehrere der genannten Parasiten krabbeln über das Gelege;

b) die Alten füttern; ich nehme einem der fütternden Alten zum ersten Male einen Speiseballen ab.*)

3. VII. 5 h 15′—6 h 45′ p. m. a) ♀ sitzt, lässt sich krauen;

b) die Jungen pipsen etwas kräftiger. Wenn sie gebieterisch nach Futter verlangen, ähnelt ihre Stimme schon dem Geschrei der Alten.

6. VII. 7 h 15′—9 h 15′ p. m. a) noch brütend; die Eier scheinen sehr dunkel;

b) die Passer-Jungen sind alle tot und verbreiten einen üblen Geruch. Ich säubere die Niststelle. Die Apus-Jungen sind immer noch blind. Zum ersten Male beobachte ich an ihnen jenes heftige Umsichschlagen mit den Flügeln bei Berührung oder Geräusch, eine Bewegung, die ihnen bis zum Abzuge eigen ist. Später, in den letzten Tagen vor dem ersten Ausfluge, reagieren sie durch diese charakteristische Bewegung auch auf Geräusche, die von der Strasse heraufdringen, z. B. wenn die Pferde den Wagen anziehen, bei Peitschenknall, beim Lärm der aus der Schule kommenden Jugend und dergleichen. Der Viertelstundenschlag, der in so unmittelbarer Nähe der Glocken ganz plötzlich und überraschend erklingt, lässt sie leicht zusammenzucken. Bei Geläute fahren sie anfangs heftig zusammen; aber das verliert sich bald.

---

*) Das Verfahren dabei ist sehr einfach. Mit der einen Hand ist rasches Zugreifen erforderlich, so dass sich das zum Nest kriechende Tier völlig gefangen sieht, worauf es ohne weiteres im Schrecken den Speiseballen (bis zur Grösse einer mitteldicken Haselnuss) in die untergehaltene zweite Hand fallen lässt. Der ganze Speiseballen mit grossenteils noch lebendem Getier ist mit einer schleimartigen Haut umgeben und zerfällt zunächst nicht. In einem mitgebrachten weithalsigen Fläschchen mit etwas durch Wasser verdünntem Spiritus wird der Ballen aufbewahrt, auf der Etikette Tag und Stunde angegeben. Die so gesammelten Ingluvialien sollen wissenschaftlicher Bearbeitung zugänglich gemacht werden. Der Verf.

An diesem Abend beging ich einen Fehler, der für das Geschick der beiden Bruten verhängnisvoll wurde. Ich blieb zu lange oben, indem ich unbedingt noch einen Speiseballen erlangen wollte, der im Hinblick auf die vorgerückte Tagesstunde besonders wichtiges Material zu liefern versprach. Dreimal nach 9 Uhr erschien eines der Alten des Paares b am Eingang der Brutstätte und flog jedesmal gleich wieder ab, offenbar, weil ich noch da war. 9 h 15′, als es schon stark dunkelte, stieg ich ab. Das Pärchen a lag über dem hochbebrüteten Gelege.

9. VII., 7 h 15′—8 h 20′ p. m. a) Die Jungen sind ausgeschlüpft. Sie mögen am Tage zuvor ausgegangen sein.*) Die Eischalen liegen ausserhalb der Nestmulde. ♀ sitzt.

b) Es ist nur e i n e s der Jungen im Neste. Wie ich es berühre, fährt es wie von Sinnen auf und schreit ungestüm nach Futter. Sofort fällt mir auf, dass sich das Junge seit dem 6. VII. nicht weiter entwickelt hat; auch fühlt es sich ganz kalt an, so dass man annehmen muss, dass es seit dem Abend jenes verhängnisvollen Tages von den Alten im Stiche gelassen ist. Nach dem zweiten Jungen durchsuche ich mit der Taschenlampe alle Winkel in der Nähe des Nestes, kann es aber nirgends finden. Ich musste fürchten, dass es abgestürzt sei und diese Vermutung bestätigte sich; denn es fand sich auf dem Boden unterhalb des Dachgebälks auf angehäuftem Schutt und Nistmaterial. Es lag wie leblos; war es doch auf ca. 4 m Höhe herabgefallen. Wie ich es berühre, hebt es nur ein wenig den Kopf, keines Lautes mehr fähig. Es ist völlig erkaltet. Ich nehme es auf, um es zu dem andern Jungen in die Nestmulde zurückzubringen. Ein Vergleich beider Tierchen ergibt, dass das abgestürzte Ex. noch um etwas in der Ent-

*) Im Hinblick auf solche Beispiele verspäteter Bruten kann es nicht Wunder nehmen, dass zuweilen noch Ende August Junge der ersten und einzigen Brut vorgefunden werden. Ich möchte daher einer Vermutung Frhn. v. Besserers (Seite 103 des 5. Bandes der Verhandlungen der Ornith. Ges. in Bayern), es könnte sich dabei möglicherweise um Junge einer z w e i t e n Brut handeln, nicht beipflichten.

Der Verf.

wickelung hinter seinem Geschwister zurückgeblieben ist. Das jammervolle Geschrei, das nun anhebt, erfüllt mich mit tiefem Mitleid mit den beiden verlassenen Geschöpfen, und das Schuldbewusstsein treibt mir die Glut zu Haupt. Einmal hat das kräftigere Junge den ganzen Kopf seines noch elenderen Geschwisters im Rachen, in wilder Gier bemüht ihn hinabzuschlucken. Als ich oben weggehe, werfe ich noch einen Blick zu dem Weibchen a, das fest auf seinen Jungen sitzt und bin mir in diesem Augenblick bewusst, dass nur hier sich ein Ausweg eröffne, die verwaisten, halbtoten Jungen noch zu retten. Den Versuch verschiebe ich auf den anderen Morgen, um an diesem Abend noch einmal darauf zu achten, ob die brutabständigen Eltern wirklich nicht in ihre Spalte einflögen.

Bei Einbruch der Dämmerung pflegen die Segler allabendlich mit viel Geschrei hinter einander herzujagen und erst gegen 9 Uhr, zur Zeit der kürzesten Nächte oft erst nach 9 Uhr ihre Schlafstätten aufzusuchen. Als an diesem Abend alle Tiere eingeflogen waren, zeigte sich nur noch ein einziges Paar, in welchem ich eben die abständigen Alten vermutete. Mehrmals kamen sie ganz nahe an dem Einflugsloch ihrer Niststätte vorüber, trafen aber keinerlei Anstalten einzufliegen. 9 h 15′ flogen sie kurz nach einander in ein Gerüstloch oberhalb eines Zifferblattes, wo ein anderes Pärchen mit schon fast erwachsenen Jungen hauste. Die beiden Alten waren kurz vor 9 Uhr eingeflogen und wehrten nun den beiden Eindringlingen den Zutritt. Nach minutenlangem Gezeter und Geschrei flogen letztere 9 h 20′ ab, als es schon stark dunkelte, um nicht wieder zum Turm zurückzukehren.

10. VII. 7 h 30′—10 h a. m. Die Jungen der Brut b liegen kalt und noch mehr ermattet als am gestrigen Abend im Neste; sie sperren nur noch ganz matt und mit kaum erhobenen Kopfe. Von Schmarotzern ist nichts an ihnen zu bemerken. Das Pärchen a füttert. Das ♀ fliegt gerade ab und kommt nach etwa 15 Minuten mit gefülltem Kropfe zurück. Nachdem es gefüttert, setzt es sich über die Jungen. Jetzt hole ich eines der ver-

lassenen Jungen herüber. Es liegt in der Hand wie leblos. Drei Tage und vier Nächte war es der Nahrung und mütterlichen Wärme bar! Seitlich schiebe ich das ausgehungerte Wesen dem Weibchen unter, das verblüfft ist über diesen neuen, unheimlich kalten Gast. Es wendet sich links, dreht sich rechts und betastet das fremde Junge von allen Seiten. Mit einer Energie, welche ich ihm nicht mehr zugetraut hätte, schiebt sich dieses tiefer in die Mulde und richtet sich häuslich ein. Nein, das ist nicht zu schildern, wie das halberstarrte Junge mit einem Male Leben bekam, als es die Wärme des fremden Muttervogels spürte! Kaum war es ein wenig erwärmt, als es fürchterlich nach Futter schrie. Der alte Vogel konnte sich seiner kaum erwehren. Nichts war sicher, weder Kopf noch Flügel vor dem gierigen Schlund des ausgehungerten Tropfes. Wie klopfte mein Herz in freudiger Erwartung! Nun holte ich das zweite Junge herbei. Die Szene von vorhin wiederholte sich; aber trotz aller Bestürmung und Belästigung durch die fremden Bälge hielt das ♀ im Nest aus. $9^{h}05'$ erscheint das ♂ mit gefülltem Kropfe. Man merkt, dass es betreten ist über die unerwartete Veränderung in seinem Heim. Als es zu Neste kriecht, fallen es die fremden Jungen in wilder Gier und mit letzter Kraft an. Das ♀ fliegt unterdessen ab. Wie nun das ♂ füttert, bemerke ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, dass es die Wechselbälge beiseite schiebt oder besser gesagt ihre Angriffe durch ausweichende Bewegungen umgeht und an den Drängern vorbei seine eigenen Jungen füttert. Diese haben am meisten zu leiden unter dem rasenden Benehmen jener, das nur als ein letztes Aufflackern der Kraft aufgefasst werden kann, denn kaum ist ein solcher Ausbruch vorüber, so liegen sie wieder wie tot. Das ♂ legt sich, nachdem es gefüttert hat, nicht über die Jungen, sondern nimmt seinen Platz neben dem Neste ein, offenbar in der Absicht, die Ankunft des ♀ abzuwarten. Als dieses nicht erscheint, fliegt es $9^{h}30'$ ab. Das ♀ fliegt $9^{h}45'$ ein. Es füttert wie das ♂ die eigenen

Jungen, indem es in der gleichen Weise sich der Aufdringlichkeiten der Untergeschobenen erwehrt. Dann legt es sich über die Brut. Bei jeder Bewegung des ♀ fahren die beiden ausgehungerten Schlunde mit schwachem Gezeter in die Höhe. Dabei bemerke ich zum ersten Male, wie eines der Jungen ein wenig das eine Auge öffnet. Um 10 Uhr muss ich meine Beobachtungen abbrechen. Meine Zuversicht in das glückliche Aufkommen beider Bruten — das war mir deutlich — stand auf schwachen Füssen. Entweder die Alten ignorierten noch einen oder zwei Tage die untergeschobene Brut, und dann war sie verloren, oder aber sie gaben ihrem entsetzlichen Drängen und Quälen nach und dann war es bei dem grossen Altersunterschied der Jungen (ca. 15 Tage) um die eigene Brut geschehen; denn diese musste im Hinsicht auf Nahrung und Raum zu kurz kommen. Sogar ein drittes lag nicht ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit, nämlich dass die Alten abständig wurden und somit beide Bruten umkamen.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Zum Kranichzug. Am 11. Oktober d. J. sah ich eine gute Wegstunde westlich der Stadt Gotha Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr bei NO-Wind einen Zug Kraniche *(Grus grus [L])*. Sie strichen merkwürdig tief, was um so mehr auffiel, als das Wetter klar und sonnig war, auch hielten sie nicht ihre gewohnte Zugordnung inne, sondern waren, so lange ich sie beobachten konnte, in wirre Flüge aufgelöst und zogen in steten Kreisschwenkungen rasch westwärts. Aus diesen beiden Erscheinungen glaubte ich schliessen zu müssen, dass die Vögel sich erst kurz zuvor vom Boden erhoben haben müssten, eine Vermutung, die ihre Bestätigung später in einer Zeitungsnotiz fand, nach welcher am nämlichen Tage sich im „Ostfelde“ Gothas ein Schwarm „Schneegänse“ niedergelassen habe, um nach einiger Zeit seine Weiterreise fortzusetzen. Ich bin überzeugt, dass es sich um „meine Kraniche“ handelte, denn hierzulande werden alle durchziehenden Gänse nicht nur, sondern auch die Kraniche als „Schneegänse“ bezeichnet. Ausser den charakteristischen und allbekannten trompetenartigen rauhen Rufen

der Alten vernahm ich deutlich helle, pfeifende Töne, die mich unwillkürlich an das Ammenmärchen der blinden Passagiere erinnerten. Aber mit dem besten Willen hätte ich diese Töne nimmermehr in das Stimmregister irgend welcher Singvögel einreihen können; es waren eben zweifellos die piependen Rufe junger Kraniche. So weit meine eigene Beobachtung! Nachmittags erfuhr ich, dass auch in der Stadt Gotha selbst, wenige Minuten früher als von mir, dieselben Kraniche und zwar gleichfalls in aufgelösten Flügen von meinem Neffen beobachtet worden waren, und auch dieser hatte die beiderlei Töne deutlich unterschieden.

Diese Zweistimmigkeit der Kranichzüge wird im Frühjahre öfters wahrgenommen und findet dann ihre Erklärung in dem Umstande, dass während der Wintermonate die jungen Vögel ihren Stimmwechsel durchmachen resp. beginnen und beim Rückzuge sich noch teilweise in demselben befinden. Wie aber soll man diese Zweistimmigkeit beim Herbstzuge deuten? Es sind hierzu nur zwei Erklärungsgründe möglich: entweder tritt (mitunter) der Stimmwechsel schon im Herbste ein, oder aber es handelt sich um einen aus Jungen und Alten gemischten Zug. Ich glaube fast, dass die erste Annahme nach den bisherigen Erfahrungen zu verneinen ist (der gezähmte junge Kranich des Freiherrn von Seyffertitz begann seine Stimme im Januar zu wechseln), und ich möchte mich daher eher für die zweite Ansicht erklären. Wenn es auch bei den Kranichen, ebenso wie bei anderen Vögeln, als erwiesen zu betrachten ist, dass die Jungen vor den Alten abziehen, so ist doch vielleicht die Zeitdifferenz nicht so bedeutend, dass nicht ausnahmsweise einmal ein relativ spät abgereister Zug von Jungen infolge des geringeren Flugvermögens und der daraus resultierenden öfteren und längeren Ruhepausen von einem Zuge früh aufgebrochener Alter (vielleicht zweijähriger, noch nicht fortpflanzungsfähiger!) eingeholt werden könnte.

Jedenfalls dürfte diese Zweistimmigkeit der herbstlichen Kranichzüge von Interesse sein, und es wäre mir lieb zu erfahren, ob sie auch von anderer Seite schon beobachtet wurde und welche Erklärung für diese Erscheinung wohl die richtige ist.

Gotha, Oktober 1905. E. Salzmann.

Bücherbesprechungen.

Joh. Alf. Ulsamer. Unschuldig Verurteilte in Tier- und Pflanzenwelt. Mit 23 Illustrationen. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Regensburg. Preis 1,20 M.

In dem kleinen Werkchen spricht der Verfasser für die Schonung der Vögel und Pflanzen, die häufig für schädlich oder lästig gehalten und deshalb verfolgt und ausgerottet werden. Es spricht ein warmes Empfinden aus jeder Zeile des Buches, und deshalb können wir ihm, obgleich manches an ihm auszusetzen ist, 'nur eine weite Verbreitung wünschen. Von Vögeln führt der Verfasser als unschuldig verfolgte auf: den Mäusebussard, den Turmfalken, die Schleiereule, den Waldkauz, den Steinkauz, die Sumpfohreule, die Waldohreule, den Ziegenmelker und den Sperling. Die Liste hätte wohl noch etwas vollständiger ausfallen können: vor allen Dingen würde ich die Wasseramsel und den Eisvogel noch mit aufführen, zumal der Verfasser ausdrücklich bemerkt, dass er auch Nachsicht für nicht ganz unschuldig Verurteilte erbitte. Beim Haussperling führt er als Fürsprecher unter anderen Julius Sturm an, von dem er ein Gedicht reproduziert, in dem Sturm für den Spatz eintritt. Er weiss jedenfalls nicht, dass Sturm seine Ansicht später geändert hat, wie aus den nachstehenden, von ihm für die Monatsschrift gedichteten Versen hervorgeht:

„Die Spatzen.

Ich nahm euch auf als Gäste,
Liess brüten euch im Neste,
Hab' Futter euch gestreut:
O wie mich das nun reut!

Ihr habt mir frech vertrieben
Die Sänger all', die lieben,
Grasmückchen, Fink und Star
Und was hier heimisch war.

Ihr zupft an allen Blüten
Und schwer vor euch zu hüten
Ist, was zur Herbsteszeit
An süsser Frucht gedeiht.

Auch kann's zum Zorn mich reizen,
Wenn ihr mit Gerst' und Weizen
Im Feld so arg es treibt,
Dass mir das Stroh nur bleibt.

Ich hört' euch nützlich nennen.
Den Nutzen möcht' ich kennen!
Ein glattes Räuplein kaum
Lest ihr von Strauch und Baum.

Und dieses nur gezwungen,
Solange noch die Jungen
In eurem Neste schrei'n
Nach feinen Leckerei'n.

Drum wird's nicht lange währen,
So wird man euch erklären,
Trotz euer Wehgeschrei,
Im Reich für vogelfrei.

Denn ihr verdient's nicht besser,
Unnütze Allesfresser,
Spitzbübisch freches Pack,
Voll List und Schabernack."

Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

J. Gengler, *Sturnus vulgaris L.* bei der Fütterung seiner Jungen. Gef. Welt, XXXIV. (S. 290).

Beobachtete an einem mit Glaseinsatz versehenen, an einer Hauswand hängenden Starenkasten mit Hilfe einer elektrischen Taschenlaterne, dass die Alten nur das Junge fütterten, welches vorher seinen Kot entleert hatte.

Gustav Buchhein, Von meinen Eisvögeln. (Ebenda S. 292).

Nur ganz passionierten Liebhabern empfiehlt Verfasser das Halten von Eisvögeln.

H. Passig, Ornithologische Beobachtungen am Elbdeiche. (Ebenda S. 293).

Julius Meyer, Sprosser und Nachtigall. (Ebenda S. 298).

Bringt den Nachtigallengesang gegenüber dem Sprosserschlag wieder zu Ehren.

Gustav Hanstein, Von meinen Hakengimpeln. (Ebenda S. 302).

H. Passig, Heilung eines Kernbeissers von Elephantiasis. (Ebenda S. 302).

Heilung durch Seifenbäder, Perubalsam und Vaseline.

W. Kracht, Vogelliebhaberei in Paris. (Ebenda S. 306, 314).

R. Mylius, Der Vögel Wanderzug, (Ebenda S. 308, 317).

Kritisiert die auch von Flöricke bestrittene Behauptung Brehms, dass die Vögel in der Winterherberge nicht singen sollen.

W. Heimann, Mein Gelbspötter. (Ebenda S. 310).

Aufzucht eines jung gefangenen.

W. Kracht, Etwas von unseren Wiesenschmätzern, (Ebenda S. 318).

Gefangenleben derselben.

H. von Lengerken, Vom Brachpieper. (Ebenda S. 323).

Max Rendle, Notizen über den Schwarzspecht, (Ebenda S. 329, 337, 345, 353, 361).

Ausführliches Tagebuch über regelmässige Beobachtungen an einer Schwarzspechthöhle.

Adolf Günther, Ein Beitrag zur Beurteilung des rotrückigen Würgers. (Ebenda S. 331).

Würger beim Raub von Rotschwänzchen aus einem Nistkasten.

Fritz Braun, Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel. (Ebenda S. 332, 340, 348, 364, 371, 379).

Warnt davor, scheinbar zwecklose Bewegungen gefangener Vögel als spielerisch aufzufassen, glaubt vielmehr, dass sie im Freileben ganz bestimmte Ziele hatten, oder dass sie krankhaft sind.

H. Kalbe, Die Ursache des Vogelliedes. (Ebenda S. 341).

Betont den sexuellen Ursprung des Vogelliedes.

J. Meyer, Fusskrankheiten und Fettsucht, zwei Feinde frühzeitigen Gesanges. (Ebenda S. 355).

Diesem Hefte liegt die in Heft I gehörige Bunttafel VI bei.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Juni 1906. No. 6.

Beobachtungen über *Apus apus* (*L.*).

Von Karl Bertram in Kaiserslautern.

(Schluss.)

16. VII. 9h 30′—10h 45′ a. m. Schon auf der Leiter höre ich tröstliches Pipsen. Die Brut war also nicht verlassen. Aufs höchste gespannt trete ich an das Nest heran: meine beiden Sorgenkinder liegen in breiter Behaglichkeit im Neste. Sie haben sich gut weiter entwickelt, zeigen aber in diesem Stadium ein recht hässliches Aussehen. In diesem fuserigen Klumpen erkennt man kaum den prächtigen Segler der Lüfte. Zwischen den beiden wohlgemästeten Klumpen dringt ein ungestümes Gepipse und Gezeter hervor und jetzt werden auch ein Kopf und ein langgestreckter Hals sichtbar. Von dem zweiten Jungen der rechtmässigen Brut ist nichts zu sehen. Eine nähere Untersuchung des Nestinnern ergab, dass es auf dem Grunde der Mulde völlig platt gedrückt und ausgetrocknet lag, also wohl von den andern erdrückt worden war. Alle diese Wahrnehmungen deuteten darauf hin, dass die Aussichten der jüngeren Brut, bezw. des noch lebenden Teiles derselben schlimm

genug waren. Diese Vermutung bestätigte sich, als einer der alten Vögel mit Futter eintraf. Trotzdem das eigene Junge ganz gottserbärmlich schrie und sperrte, schob das Alte es beiseite und fütterte die Pflegekinder, die es jetzt kaum der Mühe wert fanden, sich um den Vorrang zu streiten. Ich schloss aus diesem Verhalten, dass das Junge der zweiten Brut schon seit einigen Tagen vernachlässigt sein müsse. In der Tat hatte es sich seit dem 10. VII. nur wenig weiterentwickelt. Der Tod schien ihm gewiss. Trotzdem glaubte ich nicht eingreifen und seiner Qual ein Ende machen zu sollen. Noch zweimal sah ich die Alten füttern, jedesmal ohne Notiz von ihrem eigenen Jungen zu nehmen.

16. VII., 11 h 30′—12 h. Es wird nicht gefüttert. Das arme Junge zetert entsetzlich.

19. VII., 5—6 h 15′ p. m. Es sind nur noch die beiden untergeschobenen Jungen da. Von dem Jungen der zweiten Brut ist keine Spur vorhanden. Alle Winkel suche ich aus, auch den Boden unterhalb des Gebälkes, finde aber das Leichlein nicht. Es wird zweimal gefüttert. Ich habe aber nicht den Mut, einen Speiseballen zu nehmen, um die Alten nicht zu stören. Die Jungen schlagen bei Berührung oder auffallenden Geräuschen (Räuspern, Husten, Klatschen etc.) heftig mit den Flügeln, wie mich dünkt, um den vermeintlichen Feind zu schrecken.

23. VII., an diesem Tage werden abends noch ca. 12 Turmsegler gezählt. In der Nacht zum 24. VII. ziehen alle ab mit Ausnahme unseres Pärchens und seiner noch nicht flugfähigen Pflegekinder.

26. VII., 8 h p. m. beide Alte im Nest.

28. VII., 9 h 30′—10 h 30′ a. m. Es ist regnerisch und kühl; beide Alte liegen im Neste bei den Jungen. Diese haben jetzt, oberflächlich betrachtet, Gestalt und Aussehen der Alten. Wenn Alte und Junge beisammen sind, so bietet das Durcheinander der oft senkrecht in die Höhe gehaltenen acht Flügel einen gar komischen Anblick. Es ist heute das letzte Mal, dass das ♂ beobachtet wird; an einem der folgenden Tage zieht es ab und lässt das ♀ mit der Brut allein zurück.

2. VIII., 9 h a. m. Die Jungen sind völlig ausgewachsen. Eines, das schwächere, liegt in der Nestmulde, das andere hart beim Ausgang. Sie recken und dehnen sich häufig und arbeiten mit dem Schnabel im Gefieder. Der Kot der Jungen liegt ausserhalb des Nestes, wohin ihn die Tiere gerade haben fallen lassen; dass die Alten ihn forttrügen wie soviele andere Dunkelbrüter, habe ich nie beobachtet.

6. VIII., 8 h p. m. Die Jungen liegen fast neben einander im Neste. Als ich Licht mache, schlagen sie heftig mit den Flügeln um sich, so dass sie durch den Stoss eine kleine Strecke fortgeschleudert werden.

8. VIII., 7 h 30′ a. m. Es regnet. Das ♀ befindet sich bei den Jungen im Nest.

„ 7 h p. m. Das ♀ unter den Hausschwälblein jagend. In jenen Tagen werden die Schwalben täglich ein oder mehrere Mal durch den Baumfalken *(Falco subbuteo)* oder auch durch das Falkenpaar in grossen Schrecken gesetzt. Jagt ein Fälkchen allein, so umschwärmen es die Schwalben in respektvoller Entfernung; am nächsten ist ihm zumeist unser *Apus* ♀. Jagen die Falken selbander, so sind mit einem Schlage alle Schwalben verschwunden.

9. VIII., 10 h—10 h 30′ a. m. Beide Jungen liegen ganz nahe beim Ausgang. Sie sehen sich das Treiben auf der Strasse an. Zuweilen sperren sie wie gähnend ihren Rachen auf. Sie krauen sich auch gegenseitig, scheinen sich also im Bekämpfen der Parasiten zu unterstützen; denn als Liebkosung, für welche man dieses Krauen zunächst halten möchte, ist es doch wohl kaum aufzufassen. Auf alle Reize der Aussenwelt, ob durch das Auge oder das Ohr wahrgenommen, reagieren sie in ganz gleicher Weise, sie drehen den Kopf nach der aussen vorüberschiessenden Schwalbe oder dem unten vorüberfahrenden Vehikel, zucken bei Geräusch in gleicher Art zusammen u. s. w.

„ 11 h, ♀ hinter *Falco subbuteo.*

„ 6 h p. m. ♀ fliegt ein und füttert.

10. VIII., während des Tages fliegt das ♀ mehrmals ein. 8h p. m. konstatiere ich alle drei im Neste.

11. VIII., 11h 30′ a. m. Es ist nur noch 1 Junges da, jedenfalls das in der Entwicklung noch etwas zurückgebliebene. Von dem zweiten Jungen kann heute und an den folgenden Tagen nichts mehr wahrgenommen werden. Es ist offenbar abgezogen.

„ 3h 20′ p. m. ♀ fliegt ein und kommt bald darauf wieder heraus. (6h—6h 30′ schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen.) 7h, ♀ schiesst in das Nistloch. 7h 45′ p. m. Das Junge befindet sich im Nest, ♀ *ad.* jagt unter *Chelidonaria.*

12. VIII., 7h 30′ a. m. Das Junge liegt hart am Ausgange.
8h p. m. Das ♀ und das Junge befinden sich bei Nest. Als ich komme, fliegt das ♀ noch einmal aus, um bald darauf wieder zurückzukehren.

13. VIII. 11h 45′ a. m. Das Nest ist leer. Der Abzug mag in der Nacht stattgefunden haben; denn am Morgen ist kein Segler gesehen worden. Etwa ein Dutzend der mehrfach erwähnten Lausfliegen laufen im Neste herum, von denen ich einige einfange und in Spiritus setze.

Von den beiden Jungen, deren Geschicke ich hier erzählt habe, flog das eine erst nach ca. 51, das andere nach ca. 48 Tagen aus. Das bedeutet im Vergleich zu normalen Verhältnissen eine Verzögerung von etwa 14 Tagen. Besonders beachtenswert erscheint die Tatsache, dass ihr erster Ausflug zugleich ihr letzter gewesen ist.

Die Vogelwelt des Kinkeimer Sees.

Ein Beitrag zur Ornis des mittleren Ostpreussen von

F. Tischler in Königsberg.

Der Kinkeimer See, mit dessen Vogelwelt ich mich seit über zehn Jahren eingehend beschäftigt habe, bietet dem Ornithologen aus dem Grunde so manches Interessante, weil er das einzige grössere Gewässer auf mehrere Meilen im Umkreise ist und daher sowohl für die wandernden Sumpf- und Wasservögel einen beliebten Rastplatz, wie für die in der Gegend brütenden einen allgemeinen Sammelplatz bildet. Im südlichen Teile des Kreises Friedland, 3 km von der Stadt Barten-

stein, im mittleren Ostpreussen in fruchtbarer, wohlangebauter Gegend gelegen, gehört er noch nicht zum Gebiete des sandigen, wald- und seenreichen Masuren, dessen interessante Ornis bekanntlich zuerst durch Hartert und später durch Szielasko eingehender erforscht ist. Die Grösse des Sees, der sich in einer Länge von etwa 3 km von Nordwesten nach Südosten erstreckt, beträgt 152 ha, die Breite an der breitesten Stelle etwa 1 km. Sein Wasserstand wechselt im Laufe des Jahres bedeutend. Während er im Sommer meist derart sinkt, dass im August und September die Ufer weithin trocken liegen, steigt das Wasser im Laufe des Winters und Frühjahrs sehr beträchtlich und reicht dann hart bis an die äussersten Uferlinien heran. Die Tiefe des Sees ist nicht bedeutend, der Untergrund an der Südost-, Süd- und Westseite vorwiegend tiefer Morast, an der Ost- und Nordostseite meist fester Sandboden. Es finden sich aber auch an der Südwestseite sandige Stellen, besonders an der Mündung eines Armes des Dostflusses (eines Nebenflüsschens der Alle) in den See.

Was die Vegetation angeht, so treten im Sommer üppige Bestände von Binsen *(Scirpus lacustris*, stellenweise auch *maritimus)*, Schilf *(Typha angustifolia, Glyceria aquatica, Sparganium erectum, Acorus Calamus)*, Rohr *(Phragmites communis)* und Schachtelhalmen *(Equisetum limosum)* entsprechend dem Untergrunde hauptsächlich am Süd- und Westufer auf, während das flache Nordostufer grösstenteils mit kurzem Grase bewachsen ist. Daneben hat sich aber in letzter Zeit, von Jahr zu Jahr an Umfang und Ausdehnung bedeutend zunehmend, am ganzen Südostufer und verschiedenen Stellen des Süd-, West- und Nordufers dichtes Weidengebüsch angesiedelt, bestehend aus *Salix purpurea, viminalis, amygdalina, fragilis, alba* und einzelnen Schwarzerlen *(Alnus glutinosa)*. Dies Gebüsch steht im Frühjahr tief im Wasser, aus dem z. T. nur die Spitzen der Weiden herausragen. Die Vegetation der schwimmenden Wasserpflanzen ist eine sehr reiche. Besonders in der Südost- und Nordwestecke bilden in trockenen Sommern Tausendblatt *(Myriophyllum spicatum)*, Hornblatt *(Ceratophyllum demersum)*, Wasserhahnenfuss *(Batrachium divaricatum)*, verschiedene Laichkräuter *(Potamogeton crispus, perfoliatus, lucens, pectinatus, natans)*, Wasserpest *(Elodea canadensis)*, überzogen mit dichten Algenrasen, eine derartig feste Filzdecke auf dem

Wasser, dass der Kahn nur schwer durchzudringen vermag und Wasserläufer (besonders *Totanus glareola* und *fuscus)* sich mit Vorliebe auf dieser Decke, mehrere hundert Meter vom Ufer, umhertreiben.

Besucht man den See zur Brutzeit, Ende April bis Anfang Juni, so fällt die grosse Artenarmut an Brutvögeln auf. Diese Erscheinung findet ihren Grund darin, dass der See nicht in Wiesen oder Sümpfe ausläuft, vielmehr rings von Feldern umgeben ist (nur an einer Stelle stösst ein im Frühjahr sumpfiger Erlenstockausschlag an den See), sowie in dem Umstande, dass die Schilf- und Rohrdickichte sich infolge des hohen Wasserstandes und des in Ostpreussen in der Regel kalten Frühjahrs meist erst im Juni entwickeln, während das vorjährige Schilf teils im Winter abgemacht, teils vom Wasser losgerissen ist.

Zwei Vögel sind es, die zur Brutzeit, ausser den ♂♂ verschiedener Entenarten (wie *Anas boschas, penelope, querquedula, crecca; Spatula clypeata; Fuligula ferina)* und wenigen Paaren des Rothalstauchers *(Colymbus griseigena)* fast ausschliesslich die Wasserfläche beleben, das ist das schwarze Wasserhuhn *(Fulica atra)* und der Haubentaucher *(Colymbus cristatus).* Diese haben sich nämlich in geschickter Anpassung an die Oertlichkeit das oben erwähnte Weidengebüsch als Brutplätze auserwählt, so dass man nur bei verspäteten Bruten oder wenn ausnahmsweise grössere Rohrfelder stehen geblieben sind, die Nester dieser Vögel im Rohr findet, wie es doch sonst die Regel ist. Die Haubentaucher brüten auch hier, wie es ja neuerdings häufiger beobachtet ist, kolonienweise; interessant ist es aber, dass auf dem See auch die Wasserhühner mitten in den Taucherkolonien nisten. Die Wasserhuhn-Nester stehen oft nicht mehr als zwei bis drei Meter von Taucher-nestern, wie auch von solchen der eigenen Brut, entfernt. Der Brutbezirk des Wasserhuhnes ist also hier ein sehr kleiner, ja man kann fast von einem kolonienweisen Brüten der *Fulica* sprechen. Die Vögel vertragen sich augenscheinlich recht gut mit einander. Niemals habe ich bemerkt, dass etwa die Wasserhühner die Taucher ernstlich belästigt hätten oder gar als Nesträuber aufgetreten wären. Sonst würden bei der grossen Anzahl der Wasserhühner wohl nur wenige Taucherbruten aufgekommen sein. Dass aber *Fulica* auch unter besonders ungünstigen Umständen noch Junge gross zieht, zeigte der

trockene Sommer 1904. Schon Ende Mai sank infolge des Regenmangels das Wasser im See so stark, dass die in den Weidenbüschen erbauten Nester bald grösstenteils hoch über dem Wasserspiegel und schliesslich sogar über festem Boden standen. Die Haubentaucher liessen ihre Nester alle im Stich und schritten nur teilweise zu einer zweiten Brut, so dass im Sommer und Herbst 1904 auf dem See nur wenige junge Haubentaucher zu sehen waren. Anders *Fulica.* Als ich am 9. Juni 1904 die an der Einmündung des Dostfluss-Arms in den See gelegene Kolonie besuchte, befand sich unter den Weidenbüschen kein Wasser mehr. Zwei Nester von *Fulica* mit neun und dreizehn Eiern standen etwa dreiviertel Meter über dem Boden; die brütenden Vögel sprangen erst dicht vor mir vom Nest. Am 12. Juni 1904 lagen in einem dieser Nester neben fünf Eiern bereits vier eben ausgekrochene Junge. Eigentümlich war es, dass zu jedem Nest in den Zweigen der Weiden eine Art Treppe aus Schilfstücken führte, die von den Wasserhühnern wohl zusammengetragen waren, um besser in das Nest hinaufklettern zu können.*) Jedenfalls gelang es, soweit ich beobachtet habe, in allen Fällen den Wasserhühnern, ihre Jungen auszubrüten, so dass ihr Bestand durch die Trockenheit in keiner Weise beeinträchtigt wurde.

Ausser den erwähnten beiden *Colymbus*-Arten und der *Fulica* brüten auf dem See nur verschwindend wenig Wasservögel, von Entenarten, die sich im übrigen zum Brüten alle auf die Brüche und Wiesen der näheren und weiteren Umgebung zurückziehen, wohl nur *Fuligula ferina* und vielleicht *fuligula*; wenigstens hielten sich von letzterer im Sommer 1904 regelmässig mehrere ♂♂ und ♀♀ auf dem See auf. Von Strandvögeln belebt nur der Flussregenpfeifer *(Charadrius dubius)* in mehreren Brutpaaren das kahle Nordostufer, während Kiebitze *(Vanellus vanellus)* vielfach auf den angrenzenden Feldern brüten. Sobald im Juni das Schilf üppig aufschiesst, wird es bevölkert von zahlreichen Wasserrallen *(Rallus aquaticus)* und Tüpfelsumpfhühnchen *(Ortygometra porzana)*, weniger von Teichhühnern *(Gallinula chloropus)*: von diesen schreiten die Wasserrallen auf dem See recht häufig, die beiden

*) Die hier geschilderten Nester sind bereits von Thienemann im IV. Jahresberichte der Vogelwarte Rossitten, S. 371, kurz erwähnt.

anderen Arten verhältnismässig selten zur Brut. Auffallend gross war die Zahl von *Rallus* und *Ortygometra* im Sommer 1904, wohl auch eine Folge der Trockenheit, da die Vögel sich von den völlig ausgetrockneten Torfbrüchen und Sümpfen nach dem See zurückzogen.

Von Kleinvögeln sind als Brutvögel die Rohrsängerarten: *Acrocephalus arundinaceus, palustris, streperus* und *Calamodus schoenobaenus,* die Viehstelze *(Budytes flavus)*, zahlreiche Rohrammern *(Emberiza schoeniclus)*, bei niedrigem Wasserstand auch Dorn- und Sperbergrasmücken *(Sylvia sylvia* und *nisoria)*, Sprosser *(Erithacus philomela)* und Flussrohrsänger *(Locustella fluviatilis)* zu nennen. Ausserdem erscheint fast alljährlich im Weidengebüsch der Südostseite der seltene Karmingimpel *(Carpodacus erythrinus)*, der vielleicht hier nistet, wenn es mir auch bisher nicht gelungen ist, das Nest aufzufinden. Erwähne ich noch, dass bisweilen schon die Rohrweihe *(Circus aeruginosus)* und die grosse Rohrdommel *(Botaurus stellaris)*, wahrscheinlich auch die kleine Rohrdommel *(Ardetta minuta)* am See gebrütet hat, so ist damit die Zahl der Brutvögel erschöpft.

Ein ganz anderes Bild gewährt der See zur Zugzeit. Scharen der verschiedensten Entenarten beleben dann die Wasserfläche, eine grosse Anzahl Strandvögel die Ufer. Nachfolgend werde ich sämtliche am See beobachteten Arten in systematischer Reihenfolge unter Zufügung biologischer Notizen aufführen. Vorausschicken will ich noch, dass ich ausser den eigentlichen Sumpf- und Wasservögeln in das Verzeichnis nur diejenigen Arten aufgenommen habe, die regelmässig, wenn auch nur zeitweise, den See als Aufenthaltsort, zum Zwecke der Nahrungsaufnahme oder zum Uebernachten aufsuchen. Die biologischen Notizen beziehen sich, soweit nicht der Aufenthalt in Frage kommt, nicht lediglich auf den Kinkeimer See. Die Beobachtungen sind zum weitaus grössten Teile auf dem Rittergut Losgehnen, das an den See angrenzt, angestellt. Einzelne sind bereits von Thienemann im IV. Jahresbericht veröffentlicht.

1. *Erithacus philomela (Bechst.)* Sprosser. In den Weiden des Südostufers regelmässiger, bei niedrigem Wasserstande häufiger Brutvogel, ebenso auch in dem an den See anstossenden Erlenstockausschlag. Ankunftszeit 25. 4.—6. 5. (7jähriger Durchschnitt 2. 5.). Bezüglich der Stimmlaute stimme ich Ziemer (Neuer Naumann Bd. I S. 8) durchaus

bei. Obwohl ich hier sehr viel Gelegenheit habe, Sprosser zu beobachten, habe ich das von Naumann erwähnte „glock ar“ noch nie gehört, stets nur ein helles „wiht“.

2. *Erithacus cyaneculus (Wolf)* oder *suecicus (L.)*, Blaukehlchen. Namentlich auf dem Herbstzuge, im August, habe ich Blaukehlchen am See öfters angetroffen, ohne dass es mir bisher gelungen ist — das Zusammentreffen geschah meist gelegentlich der Entenjagd und dann auch nur für Augenblicke, da die Vögel sich im dichten Schilf oder Weidengebüsch den Blicken schnell entziehen — alte ♂♂ als Belegexemplare zu erlegen. Ich besitze lediglich ein einjähriges ♀ vom 20. 4. 02, dessen Artzugehörigkeit ich nicht zu entscheiden wage.

3. *Ruticilla phoenicurus (L.)*, Gartenrötling. Auf dem Herbstzuge sehr gern in den Weiden, zusammen mit *Phylloscopus*-Arten. Ankunftszeit im Frühjahr 18. 4.—5. 5. (7jähriger Durchschnitt 27. 4.).

4. *Locustella naevia (Bodd.)*, Buschrohrsänger. Auf dem Frühjahrszuge wiederholt im Weidengebüsch angetroffen, hat hier einmal, im Jahre 1901, vielleicht auch gebrütet. Die Art ist hier viel seltener als *fluviatilis;* in der Regel wählt sie zum Brüten Roggen- oder Kleefelder.

5. *Locustella fluviatilis (Wolf)*, Flussrohrsänger. In dem erwähnten brennesselreichen Erlenstockausschlag häufiger Brutvogel. Der Bestand wechselt, wie bei vielen kleinen Sängern, von Jahr zu Jahr bedeutend, doch ist der Vogel in hiesiger Gegend niemals selten; im Jahre 1905 war er sogar recht häufig. Auch im Samlande habe ich ihn vielfach beobachtet. Oft höre ich in Losgehnen vier bis fünf singende ♂♂, die bei vorsichtiger Annäherung recht vertraut sind, zu gleicher Zeit. Die ersten hörte ich im Jahre 1903 am 16. 5., im Jahre 1904 am 14. 5., im Jahre 1905 am 15. 5.

6. *Calamodus schoenobaenus (L.)*, Schilfrohrsänger. Am See häufiger Brutvogel. Ankunftszeit 23. 4.—7. 5. (7jähriger Durchschnitt 1. 5.). Den letzten sah ich im Herbst 1904 am 11. 10.

7. *Acrocephalus arundinaceus (L.)*, Drosselrohrsänger. Nicht seltener Brutvogel, jedoch am See die seltenste Rohrsängerart. Im Frühjahr hält er sich, bis das Rohr heranwächst, stets in den Weiden auf; schreitet hier aber nicht zur Brut. Ankunftszeit 7.—13. 5. (4jähriger Durchschnitt 8. 5.).

8. *Acrocephalus palustris (Bechst.)*, Sumpfrohrsänger. In den Weiden des Südostufers häufiger Brutvogel. In den letzten Jahren hat sich der Vogel auch mehrfach im Gutsgarten von Losgehnen angesiedelt. Hier hält er sich während des Singens mit Vorliebe in den Kronen der Bäume auf, ganz nach Art von *Hypolais philomela.* Im Gesange der Gartenvögel habe ich einen bemerkbaren Unterschied von dem typischer Sumpfrohrsänger, die hier überall häufig sind, nicht gefunden.

9. *Acrocephalus streperus (Vieill.)*, Teichrohrsänger. Am See häufiger Brutvogel. Im Frühjahr, wenn das Rohr noch zu kurz ist, hält er sich ausschliesslich in dem Weidengebüsch auf und trifft dann auch stets mit der vorhergenannten Art zusammen. Einzelne brüten auch hier, die meisten ziehen sich aber später ins Rohr zurück. Ankunftszeit 5.—21. 5. (3jähriger Durchschnitt 14. 5.).

10. *Phylloscopus rufus (Bechst.)*, Weidenlaubvogel. Mit dem folgenden zusammen im August und September gerne im niedrigen Weidengebüsch und Schilf. Man hört dann verhältnismässig oft ihren Gesang, vielleicht von jungen ♂♂. In hiesiger Gegend die häufigste Laubvogelart. Ankunftszeit 28. 3.—15. 4. (8jähriger Durchschnitt 5. 4.).

11. *Phylloscopus trochilus (L.)*, Fitislaubvogel, wie Nr. 10. Ankunftszeit 10. 4.—4. 5. (7jähriger Durchschnitt 25. 4.).

12. *Sylvia nisoria (Bechst.)*, Sperbergrasmücke. In den Weiden des Ostufers einzelne Brutvogel, ebenso weit zahlreicher in dem mehrfach erwähnten Erlenstockausschlag. Nächst *sylvia* und *atricapilla* hier die häufigste Grasmücke, weit verbreiteter als *curruca* und *simplex.*

13. *Sylvia sylvia (L.)*, Dorngrasmücke. Verbreiteter Brutvogel in den Weiden des Ostufers. Ankunftszeit 1.—7. 5. (4jähriger Durchschnitt 5. 5.).

14. *Anorthura troglodytes (L.)*, Zaunkönig. Zur Zugzeit im September und Oktober gern im Schilf und Rohr.

15. *Parus coeruleus L.*, Blaumeise. Im Winter mit Vorliebe in den trockenen Schilf- und Rohrbeständen.

16. *Parus salicarius borealis (Selys)*, nordische Weidenmeise. Auf dem Herbstzuge, im August und September, gern am See im dichten Weidengebüsch und Rohr, dann meist einzeln, nur selten paarweise. Vermutlich ist diese Meise in Losgehnen Brutvogel, da ich sie hier

alljährlich zu jeder Jahreszeit, auch zur Brutzeit, beobachtet habe. Leider ist es mir noch nicht gelungen, das Nest zu finden, doch habe ich im Juni 1902 ein vor kurzem ausgeflogenes Junges erlegt.

Während die nordische Meise auf dem Zuge meist einzeln lebt, schliesst sie sich im Winter, wie ich im Winter 1904/05 und auch im Herbst 1905 häufig beobachtet habe, den Gesellschaften von *Parus ater*, *cristatus* und *Regulus regulus* an und durchstreift mit diesen die Fichtendickungen. In ihrem Betragen erinnert sie sehr an *Parus cristatus*, die auch ihre Stimme, ein scharf abgesetztes, langgezogenes „deh, deh, deh“, den öfters ein scharfes „si si“ vorgesetzt wird, ausserordentlich ähnelt. Durch diese Stimme, die sowohl Lock- wie Warnungsruf ist, verrät sie sich sofort. Der Ton ist etwas heiserer wie bei *cristatus*, doch ist der Unterschied schwer zu beschreiben. Der Gesang ist meist abwechslungsreich und lang, viel wohlklingender wie bei *palustris*, allerdings ziemlich leise; er erinnert an das lange Piano von *Sylvia curruca*. Angehängt wird oft, allerdings nicht immer, der laute Frühlingspfiff „tschih, tschih, tschih“, der mich nach Kleinschmidts trefflicher Beschreibung (Neuer Naumann Bd. 2, S. 291) zuerst auf die Art aufmerksam machte. Bei vorgerückter Jahreszeit hört man diesen Pfiff meist allein ohne vorausgehenden Gesang, beides, Gesang und Pfiff, bisweilen auch im Herbst.

Für die Bestimmung des toten Vogels sind m. E. am charakteristischtesten die breiten, weissgrauen Ränder der Schwingen zweiter Ordnung und die matte Kopfplatte, nicht aber die Ausdehnung des Schwarz im Nacken und an der Kehle. Bei der Kopfplatte ist allerdings zu beachten, dass dieselbe bei unserer Form, zumal im Winter, einen schwachen Glanz zeigt, doch ist der Unterschied in der Struktur der Federn, wenn man den Vogel gegen eine glanzköpfige *palustris* hält, noch deutlich genug.*)

17. *Anthus pratensis (L.)*, Wiesenpieper. Auf dem Zuge gern am Wasserrande. Ankunftszeit 7.—29. 3. (9jähriger Durchschnitt 21. 3.).

18. *Motacilla alba L.*, weisse Bachstelze. Hält sich nahrungsuchend gern am Wasserrande auf; übernachtet scharenweise im

*) Obenstehende Beobachtungen an *Parus borealis* sind zum Teil bereits von Thienemann a. a. O. S. 389 veröffentlicht.

Rohr und in den Binsen. Ankunftszeit 21.—29. 3. (9jähriger Durchschnitt 25. 3.)

19. *Budytes flavus (L.)*, gelbe Bachstelze. Einzeln am See als Brutvogel, häufiger zur Zugzeit, besonders zum Uebernachten. Bisher habe ich nur die typische Form hier festgestellt; auf der Kurischen Nehrung ist dagegen die Form *borealis (Sundevall)* nicht seltener Durchzugsvogel (vergl. die Jahresberichte der Vogelwarte Rossitten I S. 186, II S. 179, 194). Ankunftszeit im Frühjahr 15.—29. 4. (6jähriger Durchschnitt 25. 4.)

20. *Emberiza schoeniclus (L.)*, Rohrammer. Am See sehr häufiger Brutvogel. Ueberwintert hier zuweilen, so habe ich u. a. einzelne Rohrammern bemerkt am 11. 1. 03 und am 26. 12. 04. Ankunftszeit 1. bis 24. 3. (7jähriger Durchschnitt 18. 3.) Ein Nest mit drei ganz kleinen Jungen und einem Ei fand ich in einem Weizenfelde am 14. 8. 05.

21. *Carpodacus erythrinus (Pall.)*, Karmingimpel. Erscheint alljährlich in den Weiden des Südostufers, bisweilen auch in dem Erlenstockausschlag. Vielleicht ist er hier auch schon zur Brut geschritten. Zum ersten Male beobachtete ich den damals mir noch unbekannten Vogel, dessen lauter Pfiff mir sofort auffiel, im Jahre 1898; ich erlegte ein schönes rotes ♂ am 28. 5. 98. Seit dieser Zeit erscheinen alljährlich Karmingimpel, die sich auch sommerüber hier aufhalten; wenigstens habe ich ihre Stimmen bis in den Juli hinein gehört. Interessant ist dies insofern, als noch Hartert (Neuer Naumann Bd. 3 S. 250) als Südgrenze des Vorkommens den Pregel annimmt, während schon Thienemann in seiner interessanten Lebensschilderung des Karmingimpels (II. Jahresbericht der Vogelwarte, S. 215) darauf hinweist, dass sich das Verbreitungsgebiet seit den 80er Jahren, insbesondere auch auf die Frische Nehrung, ausgedehnt hat. An der Nordküste des Samlandes ist er recht verbreitet, von Cranz bis Pillau und Lochstädt habe ich ihn überall gehört. Auch unmittelbar bei Königsberg, dicht am Forst Friedrichsburg, habe ich ihn öfters beobachtet.

22. *Sturnus vulgaris L.*, Star. Gewaltige Schwärme übernachten am See, im Frühling im Weidengebüsch und im Herbst im Rohr. Auffallend ist es, dass in den letzten Jahren auch während der Brutzeit, vom März bis in den Juni hinein, grosse Schwärme allnächtlich den See als Schlafplatz aufsuchen. Auf diese interessante Erscheinung,

die Naumann unbekannt war (Neuer Naumann Bd. 4, S. 10), habe ich bereits an anderer Stelle hingewiesen (vergl. meinen Aufsatz „Grosse Ansammlungen von Staren zur Brutzeit" in den Ornithologischen Monatsberichten 1905, S. 147). Ich habe dort auch erwähnt, dass die Schwärme während der Brutzeit wohl ausschliesslich aus ♂♂ bestehen, unter denen sich sehr viele ungepaarte Stücke befinden. Unter 17 untersuchten Vögeln waren acht gepaarte und neun ungepaarte ♂♂, letztere mit ganz geschrumpften Testikeln.

Ankunftszeit im Frühjahr 22. 2.—20. 3. (10jähriger Durchschnitt 1. 3.) Die Jungen der einzigen Brut flogen im Jahre 1904 um den 5. 6., 1905 um den 9. 6. aus.

23. *Corvus cornix L.*, Nebelkrähe. Besonders im Frühjahr und Herbst mit Vorliebe am Wasserrande, hauptsächlich wohl der ausgeworfenen Muscheln wegen, ebenso auch als Nesträuber in den Taucherkolonien.

24. *Hirundo rustica L.*, Rauchschwalbe. Mit den beiden folgenden am See zum Insektenfange und zum Uebernachten. Ankunftszeit 16. 4. bis 4. 5. (9jähriger Durchschnitt 26. 4.) Die letzten sah ich in den Jahren 1902 am 20. 10., 1903 am 11. 10., 1904 am 16. 10. und 1905 am 25. 10.

25. *Chelidonaria urbica (L.)*, Hausschwalbe. Erscheint am See wie die vorige Art. Ankunftszeit im Frühjahr 27. 4.—3. 5. (4jähriger Durchschnitt 1. 5.) Die letzten sah ich im Herbst 1902 am 27. 9. Eine Abnahme der Schwalben habe ich in hiesiger Gegend bisher bei keiner Art feststellen können, im Gegenteil bei *Chelidonaria* ebenso wie auch bei dem Mauersegler *(Apus apus [L.])* eine beträchtliche Zunahme.

26. *Clivicola riparia (L.)*, Uferschwalbe. Mit Ausnahme der Brutzeit halten sich Uferschwalben stets am See, im Herbst auch in sehr beträchtlicher Anzahl, auf. Ankunftszeit 25. 4.—3. 5. (4jähriger Durchschnitt 30. 4.) Die letzten sah ich im Herbst 1902 am 14. 9., im Herbst 1904 am 21. 9.

27. *Apus apus (L.)*, Mauersegler. Zum Insektenfange, besonders bei trübem Wetter und im Spätsommer, gern über der Wasserfläche. Ankunftszeit 3.—15. 5. (4jähriger Durchschnitt 9. 5.) Die letzten sah ich im Herbst 1904 am 11. 9.

28. *Alcedo ispida L.*, Eisvogel. Am See einzeln, mit Ausnahme des Winters, zu allen Jahreszeiten, hauptsächlich aber im Herbst, schon von Juli an.

29. *Asio accipitrinus (Pall.)*, Sumpfrohreule. Alljährlich auf dem Herbstzuge im vom Vieh zertretenen Rohr und Schilf. Besonders häufig im Herbst 1901, aber auch im mäusereichen Herbst 1904 zahlreicher als sonst; fehlte dagegen im Herbst 1905 fast gänzlich.

30. *Falco subbuteo L.*, Baumfalke. Im Sommer 1904 lag ein Pärchen allabendlich bis tief in die Dämmerung über dem See dem Insektenfange ob.

31. *Milvus korschun (S. G. Gmelin)*, schwarzbrauner Milan. Erscheint mit Vorliebe am See zum Fischfange und auch als Nesträuber.

32. *Pandion haliaetus (L.)*, Fischadler. Auf dem Herbstzuge, meist im September, vorübergehend zum Fischfange am See; bisweilen hält er sich auch längere Zeit hier auf. Ich besitze einen Vogel vom 26. 9. 03, der fast einen Monat täglich zur bestimmten Stunde am See sich einstellte.

33. *Circus aeruginosus (L.)*, Rohrweihe. Brütet bisweilen am See, häufiger auf dem Herbstzuge im August und September.

34. *Circus pygargus (L.)*, Wiesenweihe. Auf dem Zuge zuweilen ziemlich häufig am See.

35. *Circus macrurus (Gm.)*, Steppenweihe. Bei der grossen Invasion im Jahre 1901 vielfach auch am See.

36. *Ardea cinerea L.*, Fischreiher. Eine Brutkolonie von acht bis zehn Paaren befindet sich seit einigen Jahren im „Schierlingswald" in Losgehnen, etwa $1^1/_2$ km vom See, an dem die Reiher den Fischfang betreiben, entfernt. Die Vögel werden an den Brutplätzen möglichst wenig beunruhigt, so dass ihre Zahl wohl bald beträchtlich wachsen wird. Ankunftszeit 9.—30. 3. (7jähriger Durchschnitt 21. 3.) Den letzten sah ich im Jahre 1903 am 30. 11. Die ersten ausgeflogenen Jungen beobachtete ich im Frühjahr 1904 am 19. 6.

37. *Herodias alba (L.)*, Silberreiher. Am 12. 5. 1904 strich an mir ein grosser vollständig weisser Reiher am See auf etwa 200 Schritt vorüber. Der Vogel wurde auch noch von einem anderen Beobachter bemerkt. Es handelte sich hierbei jedenfalls wohl um *alba*.

38. *Ardetta minuta (L.)*, kleine Rohrdommel. Vielleicht am See Brutvogel, jedenfalls gelangt sie hier alljährlich in den Monaten Juni bis August öfters zur Beobachtung. Ein sehr schön ausgefärbtes ♂ besitze ich vom 20. 6. 02, ein einjähriges Stück vom 3. 7. 05.

39. *Botaurus stellaris (L.)*, grosse Rohrdommel. Zuweilen am See Brutvogel, häufiger auf dem Zuge. Im Frühjahr erscheint sie oft schon Ende März; ich schoss im Jahre 1900 ein altes ♂ am 28. 3. Im Herbst verlässt sie uns meist Ende September; so hörte ich am 24. 9. 04 abends etwa um 6½ Uhr eine Rohrdommel laut rufend nach Süden ziehen; auch noch am 1. 10. beobachtete ich eine solche.

40. *Fulica atra L.*, schwarzes Wasserhuhn. Auf dem See sehr häufiger Brutvogel. Die Nistweise und besonders die eigenartigen Nester dieses Vogels im Jahre 1904 habe ich bereits oben bei der allgemeinen Angabe der Brutverhältnisse des Sees geschildert. Ankunftszeit im Frühjahr 22. 3.—11. 4. (7jähriger Durchschnitt 1. 4.) Zuweilen schreiten sie noch spät zur Brut; so habe ich wiederholt noch im August Dunenjunge beobachtet. Ein auffallend kleines Exemplar, das wohl von einer solchen verspäteten Brut herrührte, wurde am 21. 12. 03 auf dem Hofe einer Brauerei in Bartenstein gefangen. Ich hielt den Vogel ein paar Wochen im Hühnerstall, wo er mit den Hühnern zusammen gefüttert wurde, bis er schliesslich durch einen Zufall daraus entkam.

41. *Gallinula chloropus (L.)*, Teichhuhn. Als Brutvogel am See vereinzelt, dagegen auf dem Zuge schon vom Juli ab, wenn die kleinen Tümpel eintrocknen, sehr häufig. Die Teichhühner sind hier noch im allgemeinen sehr scheu, im Gegensatz zu den beiden folgenden. Die ersten bemerkte ich im Jahre 1904 am 23. 4.

42. *Ortygometra porzana (L.)*, gesprenkeltes Sumpfhuhn. Nicht sehr zahlreicher Brutvogel am See; dagegen vom Juli ab, wenn sich die Vögel nach dem See zusammenziehen, sehr häufig, namentlich im Jahre 1904. Das Tüpfelsumpfhuhn ist sehr vertraut und treibt fast vor den Füssen des Beobachters sein Wesen, wenn man nur unbeweglich steht oder den Kahn ruhig ins Schilf schiebt. Die ersten beobachtete ich im Jahre 1904 am 22. 4., sie verlassen uns meist Anfang Oktober wieder.

43. *Rallus aquaticus L.*, Wasserralle. Sehr häufig am See als Brutvogel und ganz besonders im Herbst. Zuweilen schreitet sie noch spät zur Brut; so erlegte ich ein Dunenjunges am 17. 8. 04. Bei ruhiger Beobachtung ebenso vertraut wie die vorige Art. Die letzte bemerkte ich im Jahre 1904 am 30. 10., im Jahre 1905 am 24. 11.

44. *Vanellus vanellus (L.)*, Kiebitz. Auf den Feldern der näheren und weiteren Umgebung des Sees sehr zahlreicher Brutvogel. Sobald die Jungen erwachsen sind, erscheinen sie mit den Alten in grossen Flügen am See und halten sich hier bis zum Wegzuge im Oktober auf, sehr häufig in Gesellschaft von Schnepfenvögeln, meist *Philomachus pugnax*. Ankunftszeit 26. 2.—20. 3. (9jähriger Durchschnitt 11. 3.)

45. *Charadrius squatarola (L.)*, Kiebitzregenpfeifer. Erst einmal, am 28. 5. 04, am See beobachtet.

46. *Charadrius hiaticula L.*, Sandregenpfeifer. Auf dem Herbstzuge, jedoch sehr unregelmässig, am See. Im Herbst 1904 hielten sich einige hier längere Zeit auf.

47. *Charadrius dubius Scop.*, Flussregenpfeifer. Der einzige Strandvogel, der am See zur Brut schreitet, und zwar in mehreren Paaren. Ankunftszeit im Jahre 1900 am 12. 4., im Jahre 1904 am 22. 4.

48. *Tringa Temmincki Leisler*, Temminck's Strandläufer. Auf dem Herbstzuge mit *minuta* zusammen vereinzelt am See; so besitze ich ein iuv. vom 24. 9. 99. Einmal, am 20. 5. 99, beobachtete ich auch einen Flug von etwa 10 Stück auf dem Frühjahrszuge. Ein erlegtes Exemplar trug das ausgefärbte Sommerkleid.

49. *Tringa minuta Leisler*, Zwergstrandläufer. Alljährlich auf dem Herbstzuge im September in kleinen Flügen, bisweilen auch einzeln, am See. Ich habe bisher hier nur Vögel im Jugendkleide erhalten.

50. *Tringa alpina L.*, Alpenstrandläufer. Schon Anfang Juli erscheinen die Alpenstrandläufer (auch in der kleinen Form *Schinzi*) am See, und zwar ausschliesslich Alte im schönsten Hochzeitskleide. Junge zeigen sich erst von August an. Nach meinen Erfahrungen ziehen hier Junge und Alte getrennt. Auf dem Frühjahrszuge habe ich diese Art hier bisher ebensowenig wie *subarcuata* und *minuta* bemerkt.

51. *Tringa subarcuata (Güld.)*, bogenschnäbliger Strandläufer. Schon Mitte Juli im schönsten Sommerkleide am See, doch viel seltener

als die vorige Art, und auch nicht alljährlich; meist in wenigen Stücken unter den grösseren Flügen von *alpina*. Die gemischten Strandvögelflüge, die am See erscheinen, sind im Vergleich zu denen an der Küste, beispielsweise auf der Vogelwiese in Rossitten, klein zu nennen. Mehr als 10 bis 20 Stück habe ich selten in einem Schwarm beisammen gesehen, meist sind die Flüge noch kleiner.

52. *Philomachus pugnax (L.)*, Kampfläufer. Auf dem Herbstzuge von Anfang Juli an sehr häufig am See, oft mit *Vanellus* oder *Totaniden* zusammen, jedoch stets nur junge Vögel. Ein altes ♂ habe ich bisher am See überhaupt noch nicht beobachtet, ♀♀ nur wenige Male auf dem Frühjahrszuge in kleinen Flügen gesehen. Von letzteren bleiben einzelne auch während der Brutzeit hier; so sah ich solche am 28. 5. und 16. 6. 04, ferner während des ganzen Juni 05. Ein altes ♀ erlegte ich am 9. 7. 05.

53. *Tringoides hypoleucus (L.)*, Flussuferläufer. Am See auf dem Herbstzuge vom Juli an recht häufig, auf dem Frühjahrszuge nur vereinzelt. Brütet am See selbst nicht, wohl aber an der Alle. Gesellt sich bisweilen auch zu anderen Strandvögeln; so wurden am See am 20. 7. 04 auf einen Schuss drei *Tringa alpina ad.*, eine *Tringa subarcuata ad.* und eine *Tringoides hypoleucus iuv.* geschossen.

54. *Totanus glareola (L.)*, Bruchwasserläufer. Auf dem Herbstzuge von Mitte Juli an sehr häufig, jedoch fast ausschliesslich junge Vögel. Im Frühjahr mehr einzeln, doch treiben sich kleine Flüge auch während der Brutzeit, im Mai und Juni, am See herum, wohl wie bei den folgenden Arten ungepaarte Vögel. Ein Exemplar im ausgefärbten Sommerkleid erlegte ich am 24. 5. 04.

55. *Totanus ochropus (L.)*, punktierter Wasserläufer. Auf dem Frühlings- wie auf dem Herbstzuge regelmässig, wenn auch meist einzeln, am See. Die ersten sah ich im Jahre 1904 am 4. 4., noch Ende April hörte ich vielfach ihren Paarungsruf. Die ersten Jungen zeigten sich bereits im Juni wieder.

56. *Totanus totanus (L.)*, Gambetwasserläufer. Sehr unregelmässig und selten am See; beobachtet u. a. am 1. 7. 05.

57. *Totanus fuscus (L.)*, dunkler Wasserläufer. Einzeln und in kleinen Flügen von Anfang August an regelmässig am See. Manche

Stücke bleiben auch während der Brutzeit hier; ich beobachtete solche am 12. 6. 03, 24. 5. und 9. 6. 04, 11. 6. 05.

58. *Totanus littoreus (L.)*, hellfarbiger Wasserläufer. Von Mitte Juli an häufig, im Frühjahr einzeln am See. Wie bei den vorigen bleiben auch bisweilen einzelne Vögel während der Brutzeit hier; so sah ich solche u. a. am 12. 6. 03., 3. 7. 04 und am 1., 10. und 28. 6. 05. Am 21. 7. 04 erhielt ich zum ersten Male einen alten Vogel dieser Art.

59. *Numenius arcuatus (L.)*, grosser Brachvogel. Im Frühjahr und Herbst öfters in kleinen Flügen oder einzeln am See. Die ersten zeigten sich im Frühjahr 1903 am 29. 3., auf dem Herbstzuge im Jahre 1904 am 25. 6. am See.

60. *Gallinago gallinago (L.)*, Bekassine. Auf dem Zuge, besonders im Herbst, zuweilen sehr häufig am See. Ankunftszeit 21.—29. 3. (3jähriger Durchschnitt 26. 3.)

61. *Gallinago gallinula (L.)*, kleine Sumpfschnepfe. Auf dem Herbstzuge einzeln am See, meist mit der vorigen Art zusammen.

62. *Cygnus olor Gmelin*, Höckerschwan. Zu den Zugzeiten alljährlich einzeln oder in Flügen bis 15 Stück vorübergehend auf dem See. Bisweilen verweilen sie auch längere Zeit hier. So hielt sich im Frühjahre 1903 ein Paar von April bis Anfang Juli auf dem See auf, allerdings ohne zur Brut zu schreiten, und im Herbst 1903 trieben sich fünf junge, noch graue Höckerschwäne über einen Monat, von Ende Oktober bis Ende November, auf dem See umher. Am 8. 6. 05 beobachtete ich 13 und am 22. 6. 05 drei Schwäne auf dem See.

63. *Cygnus cygnus (L.)*, Singschwan. Auf dem See selbst noch nicht beobachtet; doch sah ich am 19. 12. 02 eine Schar von 19 Stück laut rufend über den fast zugefrorenen See in nicht sehr bedeutender Höhe nach W ziehen.

64. *Anser anser (L.)*, Graugans. Auf dem Herbstzuge alljährlich, doch nur in kleinen Flügen und sehr unregelmässig, durchziehend ohne länger zu verweilen. Mir ist nur ein Fall bekannt geworden, dass Graugänse am See erlegt sind.

65. *Anser fabalis (Lath.)*, Saatgans. Auf dem Herbst- und Frühjahrszuge zu bestimmten Tageszeiten in gewaltigen Scharen auf dem See. Die ersten erscheinen im Frühjahr zwischen dem 5. 3. und 27. 3.

(10jähriger Durchschnitt 16. 3.) Der Durchzug dauert bis Anfang Mai (die letzten sah ich im Jahre 1903 am 3. 5.). Im Herbst zeigen sich die ersten Saatgänse Mitte September (im Jahre 1903 am 17. 9., 1904 am 16. 9., 1905 am 18. 9.) um bis Mitte, bisweilen auch Ende Oktober hier zu verweilen.

66. *Anas boschas L.*, Stockente. Hier weitaus die häufigste Entenart, sie bildet stets die Hauptstrecke der Entenjagden. Ueberwintert am See einzeln, an der Alle in grösseren Scharen. Die ersten Dunenjungen sah ich im Jahre 1904 am 14. 5. Ein am 13. 8. 04 geschossenes altes ♂ befand sich schon mitten in der Schönheitsmauser.

67. *Anas penelope L.*, Pfeifente. Auf dem Zuge regelmässig und meist ziemlich häufig am See. Bisweilen halten sich einzelne ungepaarte Stücke sommerüber hier auf; so erhielt ich im Jahre 1895 ein altes ♂ Anfang Juli, und auch im Jahre 1904 und besonders 1905 beobachtete ich den ganzen Mai und Juni über Pfeifenten auf dem See. Im Winter bleiben gleichfalls zuweilen einzelne hier; so schoss ich ein ♀ am 30. 12. 98.

68. *Anas strepera L.*, Mittelente. Am See die seltenste Schwimmente, ein junges ♂ erhielt ich am 13. 9. 03.

69. *Anas querquedula L.*, Knäkente. Nächst *boschas* in hiesiger Gegend weitaus die häufigste Brutente. Ankunftszeit 25. 3.—5. 4. (5jähriger Durchschnitt 30. 3.) Zu Beginn der Entenjagd hat diese Art meist noch ganz kleine Junge, doch sah ich im Jahre 1904 schon am 30. 5. eine Knäkente mit Dunenjungen. Ende September sind die letzten vom See verschwunden.

70. *Anas crecca L.*, Krickente. Einzeln, wenn auch viel seltener als die vorige, in der Gegend Brutvogel. Die Zahl der Krickenten nimmt erst mit Ende August sehr zu und erreicht Ende September und Anfang Oktober ihren Höhepunkt. Im Gegensatz zu *querquedula* verweilt sie auf dem See bis zum Zufrieren (ein fast ausgefärbtes ♂ schoss ich am 13. 11. 04) und erscheint auch im Frühjahr früher als jene.

71. *Dafila acuta (L.)*, Spiessente. Auf dem Zuge, namentlich im Frühjahr, öfters beobachtet. Nach einer glaubhaften Mitteilung hat ein Paar bei Borken, in der Nähe von Bartenstein, einmal auch genistet.

72. *Spatula clyplata (L.)*, Löffelente. Nicht allzu seltener Brutvogel in der Gegend. Die leicht kenntlichen ♂♂ treiben sich namentlich im Juni in grösseren Flügen mit denen anderer Arten auf dem See umher.

73. *Fuligula fuligula (L.)*, Reiherente. Im Frühjahr und vor allem im Herbst auf dem See ziemlich häufig. Im Jahre 1904 hielten sich mehrere ♂♂ und ♀♀ sommerüber hier auf, vielleicht haben sie auch genistet. Ein sehr schön ausgefärbtes ♂ besitze ich vom 23. 4. 1901. 1905 beobachtete ich zwei ♂♂ am 23. 6.

74. *Fuligula marila (L.)*, Bergente. Erscheint nicht selten auf dem See. Ein Paar beobachtete ich am 20. 9. 04, grössere Flüge zusammen mit *fuligula* Anfang April 1905. Ein ♂ *iuv.* schoss ich am 9. 11. 05.

75. *Fuligula clangula* (*L.*), Schellente. Auf dem Zuge regelmässig am See.

76. *Fuligula ferina* (*L.*), Tafelente. Auf dem See einzeln Brutvogel, häufiger auf dem Zuge, gern in Gesellschaft von *Fulica atra.* Ein am 7. 9. 1903 geschossenes altes ♂ befand sich im Anfange der Schönheitsmauser.

77. *Fuligula nyroca* (*Güldenst.*), Moorente. Einzeln in der Gegend Brutvogel, häufiger auf dem Zuge, namentlich im Herbst.

78. *Mergus albellus L.*, Zwergsäger. Alljährlich im Frühjahr, fast immer in Gesellschaft von *Fuligula clangula*, beobachtet. Ein schön ausgefärbtes ♂ schoss ich am 2. 4. 05., ein ♂ *iuv.* am 5. 11., ein ♀ am 8. 11. 05.

79. *Mergus merganser L.*, Gänsesäger. Mit Ausnahme der Brutzeit regelmässig auf dem See; im Winter häufiger auf der Alle. Ein ♀ ad. schoss ich am 16. 10. 05.

80. *Hydrochelidon nigra* (*L.*), schwarze Seeschwalbe. Im Mai und Juli bis August nicht selten am See, zuweilen auch in grösseren Gesellschaften. Einzelne ungepaarte Stücke halten sich auch während der Brutzeit hier auf.

81. *Sterna hirundo L.*, Flussseeschwalbe. Am See nicht Brutvogel, doch treiben sich ungepaarte Vögel sommerüber an ihm herum.

82. *Larus minutus Pall.*, Zwergmöve. Im August 1901 erhielt ich ein Exemplar im Jugendkleide. Der Vogel war auf dem Hofe des am See gelegenen Gutes Sandlack aus einem Taubenschwarm herausgeschossen. Der Schütze, dadurch aufmerksam gemacht, dass die

Tauben wie vor einem Raubvogel ängstlich davonstoben, schoss die Möve in dem Glauben, es mit einer unbekannten Raubvogelart zu tun zu haben.

83. *Larus ridibundus L.*, Lachmöve. Mit Ausnahme der Brutzeit regelmässig am See; hier weitaus die häufigste Mövenart, im Frühjahr schon von Ende März an. Die ersten Jungen zeigten sich am See im Jahre 1904 in den ersten Tagen des Juli.

84. *Larus canus L.*, Sturmmöve. Bisweilen, aber sehr unregelmässig, einzeln am See.

85. *Larus fuscus L.*, Heringsmöve. Oefters, auch während der Brutzeit, in kleinen Gesellschaften hier durchziehend; so sah ich u. a. Flüge von 10 bis 30 Stück am 13. 5., 30. 5. und 12. 7. 04. Einen einzelnen alten Vogel beobachtete ich am See am 15. 9. 04.

86. *Colymbus cristatus L.*, grosser Lappentaucher. Auf dem See sehr häufig. Ankunftszeit 29. 3.—7. 4. (7jähriger Durchschnitt 2. 4.) Die eigenartige Nistweise des Haubentauchers in Weidenbüschen habe ich bereits oben geschildert. Verhältnismässig häufig fand ich in den Nestern fünf Eier.

87. *Colymbus griseigena Bodd.*, rothalsiger Lappentaucher. In wenigen Paaren auf dem See unter *cristatus* Brutvogel. Kommt jedoch nicht alljährlich zur Brut, da die Taucher auf dem See viel von Schiessern und Eierräubern beunruhigt werden.

88. *Colymbus nigricollis (Brehm)*, schwarzhalsiger Lappentaucher. Auf dem Herbst- und Frühjahrszuge öfters am See bemerkt.

Bericht über das Brutgeschäft der Vögel auf den ostfriesischen Inseln für 1904/05.

Von Otto Leege in Juist.

Die Erforschung der faunistischen Verhältnisse von Inseln hat von jeher wegen der natürlichen Abgeschlossenheit des Gebiets und seiner Eigenart ganz besonderen Reiz gehabt, und insbesondere sind es die ornithologischen Verhältnisse, die so manchen binnenländischen Vogelfreund nach den Küsten treiben. Viele werden sich freilich in ihren Erwartungen betrogen fühlen, denn man pflegt in den Hochsommermonaten die Inseln aufzusuchen, wo bereits das Brutgeschäft beendet

und der Herbstzug noch nicht begonnen hat. Wer das Leben unserer Vögel auf dem Höhepunkte ihres Daseins kennen lernen will, der besuche die Inseln etwa von Mitte Mai an und den Juni hindurch, und er wird sich reichlich belohnt fühlen für Aufwand an Zeit und Geld, sofern er Augen und Ohren recht zu gebrauchen weiss.

Mit Recht wird von Jahr zu Jahr die Klage wegen Abnahme unserer Brutvögel lauter, und wer noch nicht von dieser Tatsache überzeugt ist, der vergleiche einmal den Brutvogelbestand der nordfriesischen Inseln von heute mit jenem vor 100 Jahren, wie ihn uns der Altmeister Joh. Fr. Naumann in seinem „Haushalt der nordischen Seevögel“, diesem Muster ornithologischer Beobachtung und Darstellung, schildert.

Als er im Mai 1819 auf der Hallig Norderoog landete, da wähnte er sich nicht nach der Nordsee, sondern nach den hochnordischen Küsten mit ihren fabelhaften Vogelmengen versetzt, und seine einzig dastehende Schilderung des Lebens und Treibens in der Kolonie der kentischen Seeschwalben, die damals noch „Myriaden“ von Individuen beherbergte, bildet noch jetzt das Entzücken jedes Naturfreundes. Wenn auch heute noch eine ansehnliche Kolonie vorhanden ist, so hält sie doch keinen Vergleich mit dem „Einst“ aus. Und wie begeistert erzählt er uns von Sylt, dieser Perle der Nordsee, besonders vom nördlichen Teile dieser Insel, dem einsamen List mit seiner weltabgeschiedenen grotesken Dünenwelt! Brandgänse, dort halbes Haustier geworden, bewohnten in „zahllosen Paaren“ das Gebiet, und jene schmale wüste Halbinsel, der Ellenbogen, die nach Norden den Königshafen im Halbbogen umgürtet und jedem Ornithologen als Brutplatz der kaspischen Seeschwalbe bekannt ist, beherbergte noch „Tausende“ von Paaren der Silbermöve, „unermessliche Scharen“ der kentischen Seeschwalben, zahlreiche Eiderenten, gegen 300 Paare Sturmmöven und ebenso viele kaspische Seeschwalben. Von der Menge der Brutvögel macht man sich einen Begriff, wenn man bedenkt, dass damals der Besitzer von List gegen 20 000 Eier der Silbermöve einsammeln und verkaufen liess, und doch bedeutete diese Menge nur einen Bruchteil der Gesamtzahl. Als Vergütung erhielten die Sammler einen Teil der übrigen, für den Besitzer wertlosen Eier, die sich annähernd auf 30 000 Stück (Sturmmöve,

kentische und kaspische Seeschwalbe) bezifferten. — Merkwürdigerweise scheint die Zahl der Eiderenten nicht abgenommen zu haben, alles andere jedoch hat sich rapide vermindert, und die einzige deutsche Kolonie der kaspischen Seeschwalbe enthält jetzt noch höchstens ein Dutzend Paare. Der Goldregenpfeifer, der damals noch auf der Sylter Heide nistete, und ebenso der grosse Brachvogel zählen schon lange nicht mehr zu den Brutvögeln der deutschen Nordseeinseln. — Leider plant man, das ferne List mit dem lebhaften Badeort Westerland durch einen Schienenstrang zu verbinden, und dann dürfte die ganze Vogelherrlichkeit bald ein Ende haben.

Für die ostfriesischen Inseln fehlen aus älterer Zeit leider Aufzeichnungen über die Menge und Verbreitung der Brutvögel, doch dürfen wir annehmen, dass hier die Verhältnisse ähnlich wie auf den nordfriesischen lagen. Die Schilderungen der ältesten Insulaner berechtigen uns zu dieser Annahme. Erst dem Freiherrn Droste war es vorbehalten, uns aus den 60er Jahren über Borkum eingehend Auskünfte zu geben. Ueberall aber klingt in seinen Berichten die Klage über die Abnahme der Brutvögel durch, und mit scharfen Worten wendet er sich gegen die Ausartung der Jägerei und gegen das zügellose Eierrauben.

Versuchen wir nun, uns an der Hand der Droste schen Angaben ein Bild von den Veränderungen zu machen, die sich im Laufe der letzten 40 Jahre vollzogen haben. Droste führt 34 Brutvögel auf.*)

Sehr häufig von diesen waren: *Sterna hirundo, Haematopus ostrilegus, Charadrius alexandrinus, Totanus totanus, Sturnus vulgaris, Passer domesticus, Acanthis cannabina, Anthus pratensis, Budytes flavus, Alauda arvensis, Saxicola oenanthe.*

Häufig waren: *Larus argentatus, Sterna minuta, Tadorna tadorna, Vanellus vanellus, Philomachus pugnax, Cuculus canorus, Hirundo rustica, Passer montanus, Hypolais hypolais, Motacilla alba.*

---

*) Anmerkung: Eigentlich waren es 38. Das einzige regelmässig bis Anfang der 60er Jahre brütende Kolkrabenpaar war vertrieben und hat nie wieder Fuss fassen können, ferner verschwand um dieselbe Zeit das Stieglitzpaar, das sonst alljährlich in einem Ostbaume der Insel nistete, später verliessen auch die wenigen Seglerpaare am Leuchtturm die Insel, und Anfang der 90er Jahre kamen nach und nach auch die Säbler, die vorher noch in 9 Paaren vorhanden waren, nicht wieder. Alle übrigen Vögel ausser der Mehlschwalbe, die sich dafür auf Norderney angesiedelt hat, kommen auch jetzt mehr auf Borkum vor.

Regelmässig aber einzelne: *Sterna macrura* (früher viel häufiger als *hirundo*), *Anas boschas, Anas crecca, Charadrius hiaticula, Tringa alpina schinzi, Crex crex, Chelidonaria urbica, Anthus trivialis, Lullula arborea, Galcrida cristata.*

Ausnahmsweise brüteten: *Anas querquedula, Anorthura troglodytes, Sylvia sylvia.*

Von diesen Arten haben seit jener Zeit an Zahl abgenommen: *Sterna hirundo, Sterna minuta, Haematopus ostrilegus, Charadrius hiacutila, Charadrius alexandrinus, Vanellus vanellus, Tringa alpina schinzi, Philomachus pugnax, Totanus totanus, Hirundo rustica, Chelidonaria urbica, Anthus trivialis, Motacilla alba, Budytes flavus, Saxicola oenanthe.*

Zugenommen haben: *Larus argentatus, Tadorna tadorna* (beide infolge Anlegung von Vogelkolonien), *Sturnus vulgaris, Acanthis cannabina, Hypolais hypolais, Sylvia sylvia, Anorthura troglodytes, Crex crex.*

Unverändert geblieben: *Sterna macrura, Anas boschas, Cuculus canorus, Passer domesticus, P. montanus, Anthus pratensis, Alauda arvensis, Lullula arborea, Galerida cristata, Anas querquedula, A. crecca* (ausnahmsweise).

Den von Droste aufgeführten 34 Arten konnte ich 21 neue hinzufügen, so dass die Gesamtzahl der Brutvögel 55 Arten umfasst. Von diesen sind jetzt regelmässig vorkommend: *Gallinago gallinago, Columba palumbus, Phasianus colchicus, (Perdix perdix), Muscicapa grisola, Lanius collurio, Fringilla coelebs, Pratincola rubetra.*

Unregelmässig traten auf: *Sterna cantiaca, Circus cyaneus, C. pygargus, Asio accipitrinus, Glaucidium noctua* (vielleicht regelmässig), *Acrocephalus palustris, Locustella naevia* (vielleicht regelmässig), *Erithacus phoenicurus.*

Einmal nachgewiesen sind: *Anas acuta, Gallinula chloropus, Tinnunculus tinnunculus, Anthus spipoletta* (?) und *Motacilla lugubris.*

Auf 254 überhaupt auf unseren Inseln vorgekommene Vogelarten kommen nur 55 Brutvögel (noch nicht 22 %), eine im Vergleich zu den Nachbargebieten äusserst geringe Zahl. In Holland sind von 324 nachgewiesenen Vögeln 169 brütend festgestellt (52 %), in Oldenburg von 260 sogar 148 (57 %). Freilich ist zu bedenken, dass solche Arten, die ausschliesslich auf den Wald, auf grössere Gebüsche, Obstgärten, Binnengewässer, Röhrichte, ausgedehnte Ackerländereien, Heide und

Moor angewiesen sind, wegen der Eigenart der Inseln fehlen müssen, dagegen solche, die weniger wählerisch und über grössere Gebiete ziemlich allgemein verbreitet sind, auch bei uns vorkommen. Allerdings ist auch das geringe Areal — sämtliche 7 Inseln haben nur 110 qkm Bodenfläche — zu berücksichtigen.

Bemerken will ich noch, dass ich in den beiden letzten Jahren ausser auf Juist häufiger auf Borkum und Norderney beobachtete, ferner bin ich in der Brutzeit ziemlich oft auf dem Memmert, und je einmal war ich auf Spickeroog und der holländischen Vogelinsel Rottum. Leider war es mir nicht vergönnt, die intimeren Beobachtungen über die einzelnen Abschnitte des Liebeslebens unserer Vögel fortzusetzen (vergl. meinen letzten Bericht für 1903, Ornith. Monatsschrift 1904, S. 105 ff.), weil es mir oft an Zeit gebrach.

Fassen wir das Resultat der Ausführungen zusammen, so ergibt sich, dass diejenigen Vogelarten, die man als „Seevögel" zu bezeichnen pflegt, und die einst fast ausschliesslich die Inseln bewohnten, in weiterer zum Teil schneller Abnahme begriffen sind, hingegen eine Anzahl solcher, die mehr dem Binnenlande angehören, allmählich zunehmen. An ersterem Umstande tragen hauptsächlich die wüste Schiesserei, ferner die Beunruhigung infolge des schnell zunehmenden Badeverkehrs und endlich das ziellose Eierausnehmen die Schuld, während die schnelle Ausbreitung des Sanddorns, der Kriechweide, die Anlage von Gärten und Baumanpflanzungen die Zunahme binnenländischer Kleinvögel begünstigen.

Es mögen nun die Einzelbeobachtungen aus den letzten beiden Jahren folgen.

1. Silbermöve — *Larus argentatus Brünn.*

1904. Der Mövenbestand in den Kolonien auf Borkum und Langeoog ist unverändert geblieben, wenngleich in ersterer nur ein geringer Bruchteil der Eier ausgebrütet wird, da dort der Eierraub so schwunghaft betrieben wird, dass er aller Beschreibung spottet, wie die zahlreichen Gerichtsverhandlungen beweisen. Rottum, das gepriesene Eierland, hat infolge der furchtbaren Verheerungen durch die schweren Sturmfluten der letzten Jahrzehnte seinen Weltruf eingebüsst, und die Zahl der Möven, die vom Vogt ängstlich geschützt werden, weil sie für

ihn eine Lebensfrage bilden, steht hinter der auf den ostfriesischen Inseln jetzt weit zurück. Auf Juist hat sich die Möve noch immer nicht zur Einbürgerung entschliessen können, und auf dem Memmert hat sie, veranlasst durch die endlosen Nachstellungen, erheblich abgenommen. Bei meinen zahlreichen Besuchen dieses so hoch interessanten Stückchens Erde fand ich jedesmal zahlreiche Fährten von Eiersuchern und zusammengelesene Eier, die man vergessen hatte mitzunehmen, zerbrochene Eierschalen und zerschossene junge Vögel als Beweise ihres schändlichen Handelns. Manche Ornithologen, wie z. B. Dr. Hennicke und Freiherr von Berlepsch, die Gelegenheit fanden, die Folgen des wüsten Treibens der erbärmlichen Eierräuber und Schiesser zu sehen, waren tief empört, und oft genug haben wir die Frage erwogen, was zu tun sei, um eine Aenderung herbeizuführen. Eine strikte Kontrolle ist unausführbar, weil der Memmert unbewohnt und von den verschiedensten Seiten zu Schiff erreichbar ist.

Das erste Ei wurde am 12. Mai gefunden, und als ich am 15. dort war, sah ich so wenige Möven wie nie zuvor, am 26. fand ich auf den Hauptdünengruppen, wo sie sonst zu nisten pflegen, keine Nester, auf den nördlichen Vorgruppen 22, die aber ihrer Eier beraubt waren, am 29. Juni fand ich nur ein Nest mit 3 Eiern und an einer entlegenen Stelle eins mit 2 Jungen.

1905. Die ersten beiden Eier wurden auf dem Memmert am 14. Mai gefunden, am 17. fand ich ein Nest mit 2 Eiern, und nur 25—30 Paare schwebten über den Dünen. Am 14. Juni fand ich 2 Nester mit je 2 Eiern, ausserdem 16 leere Nester. — Das sind betrübende Resultate, wenn man bedenkt, dass der Memmert, wie kaum ein anderer Fleck, ein Paradies für Seevögel sein könnte.

2. Brandseeschwalbe — *Sterna cantiaca Gm.*

In meinem Brutbericht für 1903 (Ornith. Monatsschrift 1904, S. 108) schrieb ich: „Leider hat diese stattliche Art aufgehört, auf den ostfriesischen Inseln Brutvogel zu sein, und weder in der Borkumer noch in der Langeooger Kolonie wird sie mehr angetroffen.“ Dass es dieser, gegen Störungen ausserordentlich empfindlichen Art auf den von Jahr zu Jahr mehr von Fremden besuchten Inseln nicht mehr behagt, ist durchaus nicht verwunderlich, um so mehr war ich aber erfreut, am

26. Mai 1904 eine neue Ansiedlung auf dem Memmert zu finden. Schon bei meiner Landung wurde ich von Hunderten heftig attackiert, und sie stiessen so erregt nach mir, dass ich sie mit einem Stocke hätte erschlagen können. Ihr durchdringendes Gekreisch erfüllte rings die Luft, viele sassen ruhend dichtgedrängt am Hochwassersaume, und andere fischten über der Osterems. Innerhalb der Dünen fand ich an einer etwas höher gelegenen, grasigen Stelle mehr als 50 Nester, eins vom andern reichlich eine Spanne entfernt, jedoch nur 2 Eier, da eben vorher die Nester ausgenommen waren, wie die menschlichen Fährten rundum verrieten. Nach mehreren Wochen traf ich die Vögel noch immer im Gebiet, die dann ihre Brutgelüste für dieses Jahr endgültig aufgegeben hatten.

1905. Nach den trüben Erfahrungen des Vorjahres hatte ich jede Hoffnung aufgegeben, sie wieder als Nistvögel auf dem Memmert ansprechen zu dürfen, zu meiner grossen Freude aber fand ich am 17. Mai im Dünengebiet 2 Kolonien, aber keine Eier. Ende Mai holten Borkumer vom Memmert etwa 150 Eier. Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese Art, deren Bestand auch auf den schleswigschen Inseln stark zurückgegangen ist und die einstmals auch an der ostfriesischen Küste auf keiner Insel fehlte, auf dem Memmert erhalten bliebe. -- Ankunft in diesem Jahre am 22. April, 4 Stück auf Seetonnen im Watt gesehen, die letzten verschwanden Ende September, Dr. Heinroth sah noch eine am 9. Oktober.

3. Flussseeschwalbe — *Sterna hirundo L.*

Von Jahr zu Jahr ist auch diese gemeinste aller Seeschwalben an der ganzen Nordseeküste im Abnehmen, und wo einst Tausende brüteten, zählt man jetzt nur noch vereinzelte Pärchen. Auf Borkum scheint sie so gut wie verschwunden zu sein; ich sah mich dort vergeblich nach Nestern um. An der ostfriesischen Küste ist sie nur noch auf dem Memmert häufig, und hier ist sogar trotz aller Nachstellungen eine Zunahme bemerkbar.

1904 will man die ersten am 26. April gesehen haben, am 27. waren es schon mehr. Am 26. Mai fanden wir auf dem Memmert sehr viele Nester, gegen 30 derselben enthielten je ein Ei, sonst war alles ausgeplündert. Am 11. Juni zählte ich dort über 100 Nester, am

15. war die Luft oberhalb der Dünen geradezu voll von Seeschwalben, und mindestens die doppelte Anzahl von Nestern war vorhanden. In kurzer Zeit fand ich 115 Eier, fast alles Einzelgelege; wie immer war eben vorher geplündert worden, zum Glück wurden aber nicht alle Nester gefunden, und so sah man im Dünengrase auch einzelne Junge hocken. Auf der Balge sah ich an diesem Tage die ersten Jungen in ungelenkem Fluge fischen. Am 29. Juni kam eine Gesellschaft vom Memmert, die von dort 180 Eier mitbrachte. Am 21. Juli war ich mit Dr. Hennicke, Dr. Fritze und Otto Spieler dort, und wir fanden noch viele Nester, die teils Vollgelege, teils 2 Eier, manche nur ein Ei enthielten. Am 5. August besuchte ich wiederum mit Dr. Hennicke den Memmert. Wir fanden noch gegen ein Dutzend Nester mit 1, 2 und 3 Eiern, ferner viele Dunenjunge, ausserdem in der Nähe des Seezeichens einen ganzen Haufen toter Vögel, die von mordgierigen Schützen niedergeknallt waren. Am 10. August verursachten die Alten oberhalb der Dünen, aber sehr hoch fliegend, weil sie jeden Besucher nach den üblen Erfahrungen für einen Mordgesellen halten, noch immer einen betäubenden Lärm, und noch immer hatten einzelne Paare ihr Brutgeschäft nicht beendet. Am 24. August endlich war der grösste Teil fort, und die wenigen umherliegenden Eier schienen unbebrütet zu sein.

1905 sah ich die ersten Ankömmlinge am 27. April über unser Boot ziehen. Am 17. Mai besuchte ich zuerst den Memmert, fand zahlreiche Nester, aber keine Eier aus dem öfters angegebenen Grunde. Am 19. fanden Insulaner dort wie auf Juist die ersten Eier. Am 14. Juni zählte ich mehr als 100 Eier, grösstenteils Einzelgelege, von denen manche stark bebrütet waren, ein Beweis, dass bei manchem Vogel infolge des stetigen Wegnehmens der Eier die Legekraft erschöpft war. Das Brutgeschäft vollzog sich im Juli und Anfang August in ähnlicher Weise wie im Vorjahre, nur schien sich die Zahl der Seeschwalben noch vermehrt zu haben. In meinen Tagebüchern finde ich nach jedesmaligem Besuche des Memmerts Ausdrücke des Zornes über den dort betriebenen Vandalismus. — Am 16. August schwebten noch Hunderte von Seeschwalben über den Memmertdünen, und wir fanden bei oberflächlichem Zusehen noch ein Nest mit 3, 3 mit je 2 Eiern und 13 mit je einem Ei. Die frischen Vogelfährten zu den Nestern

deuteten an, dass es sich nicht um liegen gebliebene Eier handelte. Die Nester zeigten in diesem wie auch im vorigen Jahre sowohl in den höheren, trockensandigen als niedrigen, grasigen Lagen durchweg eine kräftige Polsterung, während in anderen Jahren die Eier oft auf den puren Sand gelegt sind. Nach früheren Erfahrungen hatte ich mir die Meinung gebildet, die Seevögel verwendeten in besonders feuchten Jahren stärkere Unterlagen, jedenfalls hätten sie in dieser Brutzeit, die ausserordentlich trocken war, keinen Anlass dazu gehabt. Noch auf eins möchte ich hinweisen. Die Annahme, dass nach dem Ende der Brutzeit hin die Farbe und Fleckung der Eier matter wird bezw. ganz verschwindet, scheint irrig zu sein. Unter den am 16. August gefundenen Eiern waren nur 3 mit hellerer Schale und schwächerer Fleckung, alle anderen zeigten durchweg einen schokoladefarbenen bis grünlichen Grundton und kräftige Fleckenzeichnung. Oefters fand ich beim Beginn der Brutzeit einfach lichtfarbene Eier ohne Flecken. — Unter normalen Verhältnissen ist das Brutgeschäft der Seeschwalben wie auch der meisten übrigen Seevögel Anfang Juli erledigt, bei dauernder Wegnahme der Eier aber kann eine Verzögerung bis 6 ja 7 Wochen eintreten, so dass die Legekraft bis aufs äusserste angespannt ist.

4. Küstenseeschwalbe — *Sterna macrura Naum.*

Die Annahme, diese Seeschwalbe sei nicht mehr Brutvogel auf den ostfriesischen Inseln, scheint unberechtigt zu sein, und wenn ich auch keine auf dem Neste sah (unsere Seeschwalben verlassen bei Annäherung von Menschen frühzeitig das Nest), so bemerkte ich sie doch oft genug in den Kolonien der vorigen, wo ich auch manche erlegte fand.

5. Zwergseeschwalbe — *Sterna minuta L.*

1904. In manchen Jahren tritt sie spärlich, in anderen wieder häufiger auf unseren Inseln auf, so in diesem zahlreicher als sonst. An der öden Ostspitze von Juist befanden sich zahlreiche Nester, die gegen Mitte Juni nach hohen Fluten fast sämtlich weggeschwemmt wurden. Am 17. Juni fand ich daher die neu angelegten Nester an den höchsten Stellen der ziemlich flachen Landzunge, und alle enthielten nur ein Ei. Am 4. Juli enthielten an denselben Plätzen die Nester

durchweg 2 Eier, die teilweise bebrütet waren: nur ein Nest enthielt Junge. Am 27. Mai sah ich auf dem Memmert nur 6 Gelege mit 2 und 3 Eiern, alles andere war an den voraufgegangenen Tagen fortgenommen. Hier sind es die Muschelfelder am Fusse der Dünen mit Millionen von kleinen Cardiumschalen, auf denen nur ein geübtes Auge die Eier von der Umgebung zu unterscheiden vermag. Auf der weiter nach Norden flach auslaufenden Bank ist der Sand mit handgrossen Mya-Schalen geradezu gepflastert, und zwischen diesen findet man ebenfalls Gelege an Gelege. Auf diesen Feldern hebt sich der brütende Vogel überhaupt nicht von seiner Umgebung ab. Am 21. Juli fanden wir (Dr. Hennicke, Dr. Fritze, Otto Spieler und ich) noch Nester mit 2 und 3 Eiern, die z. T. noch unbebrütet waren, z. T. schlüpften die Jungen eben aus. Selbst am 5. August waren noch Eier vorhanden.

1905. Unerhört früh zeigte sich in diesem Jahre die erste Zwergseeschwalbe, nämlich schon am 4. April, während das Gros erst an den ersten Maitagen kam. Auf Juist waren sie weit seltener als im Vorjahre, auf dem Riff an der Bill fand ich eine Anzahl Nester, von denen nur eins ein Ei enthielt, am Hochwassersaume mit *Haematopus* zusammen; einige Tage später war alles fortgespült. Tags vorher lärmten über dem Memmert grosse Mengen, die zweifellos Eier hatten, und am 16. August hörte man dort nur noch vereinzelte, und ich fand noch ein Ei.

6. Stockente — *Anas boschas L.*

1904. Im Gebiete der Vogelkolonie zählte ich 6 Brutpaare, die sich seit dem 9. März in Gräben und Tümpeln umhertrieben.

1905 waren daselbst 9 Brutpaare, und am 9. Mai wurde der erste Schof Jungenten von 11 Stück gezählt. Die einzelnen Schofe enthielten zwischen 5 und 11 Jungtiere. Den Juni und Juli hindurch hielten sich in dem Sumpftale der Vogelkolonie gegen 80 Enten auf, die dort täglich angetroffen wurden, bei uns ein seltenes Vorkommnis.

7. Spiessente — *Dafila acuta* (*L.*).

Zum ersten Male hat sie 1905 auf Borkum, und zwar auf der Aussenweide des Ostlandes, im Mai gebrütet, und die 9 Jungen verliessen Anfang Juni das Nest. So berichteten mir Borkumer Jäger und Vogelkundige, und ich zweifle keinen Augenblick an der Richtigkeit

dieser Angabe, da der Langhals ein allgemein bekannter Vogel ist und meine Gewährsleute ihn häufig auf dem Neste antrafen. Im südlichen Nordseegebiet ist die Spiessente ein sehr sparsamer Brutvogel, und bislang sind nur einzelne Paare in Nordbrabant gefunden, und ausserdem soll sie noch hie und da auf den oldenburgischen Heiden vorkommen; häufig dagegen brütet sie an der dänischen Westküste.

8. Knäkente — *Anas querquedula L.* und

9. Krickente — *Anas crecca L.*

Früher sind beide auf Borkum als Brutvögel angesprochen, in den letzten Jahren scheinen sie aber weder dort noch auf einer anderen Insel mehr brütend vorzukommen.

10. Brandgans — *Tadorna tadorna (L.)*.

1904. Während des Winters trifft man jederzeit weiterab von den Inseln auf den Watten grössere oder kleine Züge von Brandenten, meistens für sich gesondert, seltener unter anderen Anatiden. Die ersten kleinen Trupps zeigten sich in der Nähe der Kolonie nahe dem Ufer am 9. März, und überall hörte man die Erpel locken. Am 30. März flogen sie zuerst oberhalb der Dünen, und vom 8. April an besuchten sie paarweise das Grünland. Erst am 15. Mai sah ich das erste Nest mit 3 Eiern, doch müssen schon früher welche dagewesen sein, weil bereits am 13. Juni die ersten eben ausgeschlüpften Jungen angetroffen wurden. Bei einem Besuche der Borkumer Kolonie versicherte uns der dortige Vogelwärter, die letzten Jungen hätten dort bereits vor einigen Wochen die Bruthöhlen verlassen. Am 2. August verliessen die letzten Jungen in der Juister Kolonie das Nest.

1905. Am 19. März schwärmten die ersten Paare im Dünengebiet umher, nachdem sie sich schon wochenlang an der Weidegrenze aufgehalten. Das erste Ei fand man am 11. Mai. Die Höchstzahl der Eier eines Nestes betrug 18, doch dürften daran 2 ♀♀ beteiligt gewesen sein. Am 20. Juni entschlüpften dem ersten Neste 18 Junge. Am 25. Juli besuchten nur noch 4 Paare die Dünen, und am 9. August führte eine Mutter noch 16 Junge über die Dünen dem Watt zu.

Leider hat sich die Zahl der Brandgänse in den letzten beiden Jahren nicht mehr vermehrt. Sämtliche Nester befanden sich in der Juister Kolonie wie immer unter dichtem Sanddorn, und von den

12 künstlich angelegten Höhlen waren nur 4 bewohnt. Auf den übrigen Inseln sind keine offen angelegten Nester gesehen. Leider erlaubte meine Zeit es nicht, meine früher gemachten Untersuchungen über die Brutdauer fortzusetzen, doch bin ich in meiner Annahme über die Länge der Brütezeit, die sich auf meine früheren Aufzeichnungen stützt, dahin bestärkt, dass diese in der Literatur bislang zu kurz bemessen war; haben doch auch Untersuchungen in zoologischen Gärten bewiesen, dass die nächsten Verwandten unserer *Tadorna* 35 Tage brüten.

11. Austernfischer — *Haematopus ostrilegus L.*

1904. Zehntausende dieser dekorativen Vögel beleben ausserhalb der Brutzeit unsere Watten, und man forscht vergeblich nach einem stichhaltigen Grunde, weswegen dieser einst auf den Inseln so häufige Brutvogel von Jahr zu Jahr weniger wird. Wahrscheinlich dürften die mancherlei Störungen und Belästigungen die Ursache sein, denen sie bei dem stetig steigenden Besuch der Insel ausgesetzt sind. Am 26. Mai fand ich auf dem Memmert die ersten noch nicht vollzählig belegten Nester mit 2 und 3 Eiern auf der Flutmarke hinter Tangbüscheln, nachdem den Vögeln vorher an günstigeren, höher belegenen Stellen die Eier genommen waren. Noch am 5. August fand ich ebenfalls auf dem Memmert Nester mit 3 Eiern, also Nachgelege.

1905. Am 17. Mai auf dem Memmert 3 Nester mit 3, 3 und einem Ei hinter angetriebenem Holz, ohne Unterlage. An der Grenze der Juister Kolonie schon am 19. Mai drei Junge. Von den auf der Aussenweide vorhandenen Nestern enthielten über die Hälfte, 14 Nester, je 4 Eier. Am 3. August sah ich an der Wassergrenze 2 noch nicht flugfähige Junge, die von den Alten unter ängstlichem Locken umkreist wurden. Eins der Tiere floh alsdann ins Wasser, nach welcher Seite eine der Alten lockte und entfernte sich gegen 300 m vom Ufer in stark strömendem Wasser. Lange wartete ich vergeblich auf die Rückkehr, und erst, als ich schon weit entfernt war, sah ich den Vogel langsam zurückkehren. Der zweite folgte der Auftriebkante, und nur einem Zufall dankte ich es, als ich den bald ausgewachsenen Flüchtling hinter einem Tangbüschel, neben welchem er sich niedergeduckt, entdeckte, dem er aber in der Färbung so sehr ähnelte, dass ein Unkundiger

ihn sicher übersehen hätte. — Der einzige Punkt an der ganzen Küste, wo er noch wirklich zahlreich brütet, ist Rottum.

12. Sandregenpfeifer — *Charadrius hiaticula L.*

Während beider Brutzeiten sah ich auf mehreren Inseln diesen schönen Regenpfeifer, kann aber, obwohl er früher öfters nachgewiesen wurde, sein Brüten nicht beweisen.

13. Seeregenpfeifer — *Charadrius alexandrinus L.*

1904. Die Zahl der brütenden Seeregenpfeifer hat sich in den letzten Jahren wohl kaum geändert. Die ersten wurden am 8. April an der Wattgrenze gesehen, das erste vollständige Gelege, also 3 Eier, bereits am 2. Mai gefunden, nachdem sie sich am 24. April zuerst an den Brutplätzen zeigten. Ein am 9. Juli gefundenes Nest enthielt 4 Eier, ausserdem sind noch 2 weitere Nester mit ebenfalls 4 Eiern gefunden, wie es an der Ostseeküste Regel ist, während sämtliche übrigen Nester die an der Nordseeküste übliche Dreizahl enthielten.

1905. Am 5. April wurden die ersten Seeregenpfeifer am Lande gesehen, das erste Nest mit vollständigem Gelege am 2. Mai gefunden. — Aussergewöhnlich spät zeigte sich noch ein Vogel, nämlich am 15. November, der auf dem Watt geschossen wurde.

(Schluss folgt.)

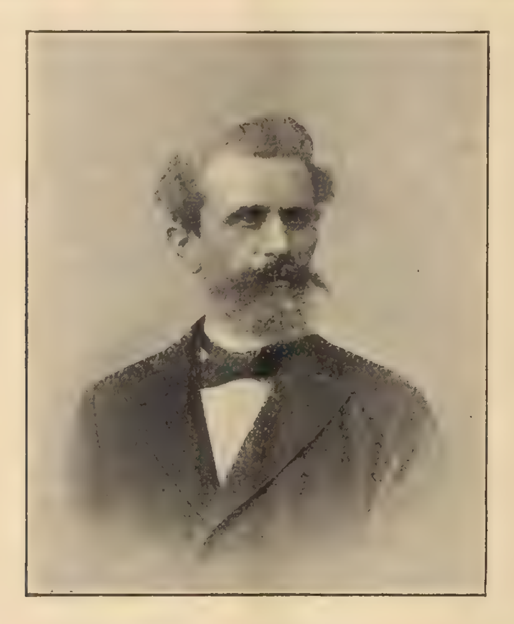
Joachim Rohweder †.

Nachruf von Professor Dr. Rudolf Blasius in Braunschweig.

Am 29. Dezember 1905 entschlief nach langer schwerer Krankheit der Gymnasial-Oberlehrer Joachim Rohweder im Alter von 64 Jahren.

Geboren als Sohn eines Landmanns am 2. September 1841 in Wapelfeldt, einem kleinen Dorfe im Kreise Rendsburg, fand er in der ländlichen Umgebung die beste Gelegenheit, seiner Lieblingsbeschäftigung mit der Natur nachzugehen, dazu kamen in der kleinen Dorfschule Ferien vom 1. Mai bis 1. November hinzu, die dann in der schönen Sommer- und Herbstzeit ganz zum freien Aufenthalte in Wald und Feld benutzt werden konnten. Später besuchte er die obere Knabenschule in Hohenwestedt und entschloss sich hier, Lehrer zu werden. Zunächst trat er als Hilfslehrer an einem Privatinstitut in Hamburg ein, benutzte hier die Bibliothek des Hamburger Vereins für Lehrerfreunde und

hörte eifrig öffentliche von den Lehrern des Johanneums gehaltene Vorträge. Nach vierjähriger Vorbereitung bezog er 1862 das Schullehrerseminar in Segeberg, widmete sich hier unter Leitung des Seminarlehrer Martens besonders dem Studium der Naturwissenschaften und wurde 1865 mit dem Zeugnis: „Zweiter Charakter“ mit sehr rühmlicher Auszeichnung entlassen. Dreiviertel Jahr war er Hauslehrer in der Familie des Amtsrichters Stolz in Leck und ebenso lange erster Hilfslehrer an der städtischen Marienschule in Flensburg und am 1. Oktober 1866



J. Rohweder. Husum. 1/IV. 05.

ordentlicher Lehrer für die gesamten Naturwissenschaften am Königlichen Gymnasium in Husum. Ununterbrochen fast 40 Jahre lang wirkte er an dieser Anstalt, geschätzt und geliebt von seinen Kollegen und Schülern.

Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit Ornithologie, durchquerte in zahlreichen Ausflügen sein Heimatland Schleswig-Holstein, besuchte die nahegelegenen Inseln und war wohl unbestritten der beste Kenner der Vogelwelt des äussersten Nordens Deutschlands. Infolgedessen wurde er häufig von den Behörden als Sachverständiger zu Rate gezogen. Ganz natürlich war es, dass er in seinen Ratschlägen

die Tierschutz-Bestrebungen in erster Linie unterstützte, es lag ihm daran, das Vogelleben in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten, und so verdanken wir es ihm mit, dass die schleswig-holsteinische Regierung die erforderlichen Schritte tat, die alten berühmten Vogelkolonien auf Sylt, Norderoog, Süderoog und anderen Nordsee-Inseln vor dem Untergang zu bewahren. 1893 wurde er von der Königlichen Regierung nach Helgoland geschickt, um den Vogelfang dort kennen zu lernen und Vorschläge zur Abstellung der Missbräuche zu machen. Der Vorstand der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches erteilte ihm später denselben Auftrag, und es gelang Rohweder, mit der Regierung eine jahrelange polizeiliche Ueberwachung der Eiersammler auf den Nordsee-Inseln durchzusetzen und in allerletzter Zeit auch eine gesetzliche Regelung dieser Frage zu erreichen. Sein letzter grösserer Ausflug war der nach der nordfriesischen Hallig „Norderoog“, den er 1904 unternahm. Schon in den ersten Monaten 1905 begann er zu kränkeln und muste ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Vergebens suchte er Heilung im Bade Oeynhausen, resultatlos war eine in der Lammersschen Klinik in Hüde ausgeführte Operation, nach schmerzlichen Leiden forderte der Tod sein Opfer.

Schon in den 70er Jahren hatte ich das Glück, mit Rohweder in persönliche Verbindung zu treten, als ein sicherer ornithologischer Beobachter für Schleswig-Holstein seitens des von der Deutschen Ornithologengesellschaft gebildeten Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands gesucht wurde. Jahrelang hat er uns treu als vortrefflicher Kenner und Beobachter der Vögel seines Heimatlandes zur Seite gestanden und uns den reichen Schatz seiner Kenntnisse zur Verfügung gestellt. In dem 1. Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen erschien er als Beobachter für Husum, in allen folgenden Jahresberichten stellte er uns nicht nur seine Notizen aus Husum zur Verfügung, nein er nahm als Mitglied des Ausschusses eifrig teil an der ganzen Bearbeitung der von den deutschen Beobachtern eingesandten Berichte, im 2., 3. und 4. übernahm er die Sumpf- und Schwimmvögel, im 5. ausser diesen eine grosse Reihe Sing- und Schreivögel, im 6., 7. und 8. wieder die Sumpf- und Schwimmvögel, im 9., als die Bearbeitung nach Provinzen verteilt wurde,

das Königreich Preussen, Fürstentum Reuss und Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha, im 10. und 11. die preussischen Provinzen Schleswig-Holstein und Westfalen.

Als Ornitholog hatte er sich zuerst literarisch bekannt gemacht durch sein vortreffliches Werk über „Die Vögel Schleswig-Holsteins und ihre Verbreitung in der Provinz nebst einer graphischen Darstellung ihrer Zug- und Brutverhältnisse“, das 1875 in Husum erschien. Wie das am Schlusse angefügte Verzeichnis seiner literarischen Arbeiten ergibt, verdanken wir Rohweder eine grosse Reihe von ornithologischen Arbeiten. Eine Menge kleinerer Notizen erschienen im Ornithologischen Zentralblatte 1876, 1877, 1878 und 1879. Das Muster eines ornithologischen Stimmungsbildes ist seine 1891 im J. f. O. veröffentlichte Schilderung des Balzplatzes der grossen Bekassine und eine seiner letzten Arbeiten: Norderoog, ein nordfriesisches Vogelheim. Ein grosses Verdienst hat er sich erworben durch seine Mitarbeit am „Neuen Naumann“, dem er seine Hauptkraft im letzten Jahrzehnt seines Lebens widmete, seine Störche im Band VI (erschienen 1897), Schnepfen in Band IX (erschienen 1902) und seine Seeschwalben, Möven und Raubmöven in Band XI (in Verbindung mit Dr. Hennicke bearbeitet, erschienen 1903) zeugten von einer musterhaften Gründlichkeit. Selten beschäftigte er sich auch mit anderen Gebieten der Zoologie: so schrieb er im „Zoologischen Garten“ 1876 über die Schonzeit des Wildes, 1878 über den Instinkt und die beiden Wiesel Schleswig-Holsteins. — Reizend geschriebene Aufsätze, wie „Das Steppenhuhn in Schleswig-Holstein“ (1889), „Ueber das Meckern der Bekassine“ (1900) und den „Vogelfang auf Helgoland“ (1900) verdanken wir ihm in unserer Monatsschrift. — Seine letzte Arbeit aus seinem Todesjahre beschäftigte sich mit der Vorgeschichte Helgolands, dessen langjährigen Vogelbeobachter H. Gätke er so hoch verehrte.

Mannigfach trafen wir uns freundschaftlich auf den Ornithologen-Kongressen, zuletzt waren wir vereint auf dem internationalen Zoologen-Kongresse in Berlin. Dann sollten wir uns nicht wiedersehen. Als ich ihn zur Naumannfeier nach Cöthen im vorigen Frühlinge aufforderte, schrieb er traurig wieder, dass seine Gesundheit ihm eine solche Reise nicht erlaubte, sandte aber eine Anzahl seiner Photographien,

um sie mit den dort anwesenden, die Vollendung des „Neuen Naumann" feiernden Freunden auszutauschen. Mir war das verdächtig, ich ahnte Schlimmes, denn, wenn es möglich gewesen wäre, zu kommen, so wäre Rohweder, einer der eifrigsten Mitarbeiter am Naumann, bei dieser Feier zugegen gewesen. Noch mehr bestärkte mich in meinen schlimmen Ahnungen das Fehlen Rohweders in Helgoland, wo zum ersten Male in der Nähe seines Wohnsitzes eine Versammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft tagte, um dem um die Kenntnis des Zuges der Vögel so hochverdienten Heinrich Gätke eine Gedenktafel zu stiften. Schon damals hatte sich das unheilbare Leiden angesponnen, das den bis dahin so gesunden und frischen Mann nach Verlauf noch einiger Monate uns für immer entreissen sollte.

Abgesehen von seiner für alle Zeiten festbegründeten hervorragenden Stellung als deutscher Ornitholog hat sich Rohweder in seiner engeren Heimat eine ganz besonders geachtete Stellung sowohl an seinem Gymnasium, als in der Stadt Husum und der Provinz Schleswig-Holstein erworben. Besonders warme Worte der Erinnerung widmet ihm die Zeitschrift des Verbandes Schleswig-Holsteinischer Tierschutzvereine in der Nummer 1 vom Januar 1906. „Alle Tierschutzbestrebungen in der Provinz haben in ihm einen eifrigen Förderer verloren, der Husumer Tierschutzverein seinen bewährten Vorsitzenden, der Nordfriesische Verein für Heimatkunde und Heimatliebe einen seiner besten Freunde und der Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde sein hochgeschätztes Ehrenmitglied. Die Husumer meteorologische Beobachtungsstation stand seit der Errichtung unter seiner kundigen Leitung. Theodor Storm's Gesangverein betrauert den Verlust seines langjährigen Vorsitzenden und Ehrenmitgliedes. Der Verstorbene war einer der begeistertsten Anhänger der Storm'schen Muse, hat mit dem Dichter unserer Heimat viel verkehrt und den Stätten seiner poetischen und novellistischen Arbeiten in feinsinniger Weise nachgeforscht. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind wohlgeordnet und in fesselnder Form in einem Manuskript niedergelegt, welches hoffentlich bald als sein letztes und liebstes Lebenswerk der Nachwelt im Druck übergeben werden kann. Dem Husumer Bürgerverein war der Entschlafene lange Jahre ein umsichtiger Vorsitzender und Berater. Manches vortreffliche

Wort ist aus seinem redegewandten Munde zu Ehren Husums geflossen. Die graue Stadt am Meere hat er in Wort und Lied so häufig gefeiert, ihre Eigenart geschätzt und die Entwicklung derselben mit verständnisvollem Blick verfolgt und gefördert. Sein Andenken wird unter der grossen Zahl seiner Freunde und den Bürgern dieser Stadt fortleben und stets in hohen Ehren gehalten werden."

Dasselbe wollen wir deutschen Ornithologen auch von ihm sagen, niemals werden wir die treuen Dienste vergessen, die er der deutschen Ornithologie durch seine Beobachtungen und wahrheitsgetreuen Schilderungen geleistet hat. Ganz besonders die Mitglieder unseres Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt können ihm dankbar sein für die lebensvollen frischen Aufsätze, die er für die Monatsschrift geliefert hat. Unter den mir von der hinterlassenen Witwe übersandten ornithologischen Notizen wird sich hoffentlich noch manches finden, das zur weiteren Kenntnis der Vögel Schleswig-Holsteins beitragen wird.

Was Rohweder bei Lebzeiten für die Wissenschaft geleistet hat, ergibt am besten das folgende Verzeichnis seiner literarischen Arbeiten:

1. Schilderungen schleswig-holsteinischer Vögel:
   Der Mönch oder das Schwarzköpfchen *(Sylvia atricapilla L.)*, „Jugendbote" . . . . 1869, No. 47, S. 743—747
   Der Pirol oder die Goldamsel *(Oriolus galbula L.)* „Jugendbote" 1870, No. 12, S. 186-190
   Das Rotkehlchen, „Jugendbote" 1870
   Das Goldhähnchen, „Jugendbote" 1870
   Unser Kuckuck *(Cuculus canorus L.)*, mit Abbildung, „Jugendbote" 1870
   Die Rohrdrossel, „Jugendbote" 1870
2. Zwei Sagengestalten aus der Vogelwelt. Der Vogel Phönix. Die Bernakelgans. — Ebendaselbst.
3. Die Entdeckung Amerikas durch die Normannen. — Ebendaselbst.
4. Die Vögel Schleswig-Holsteins und ihre Verbreitung in der Provinz nebst einer geographischen Darstellung ihrer Zug- und Brutverhältnisse. Husum. Bei L. Thomsen. — Gedruckt bei J. G. Jebens 1875
5. Bemerkungen zur schleswig-holsteinischen Ornithologie. Mit einer lithographischen Tafel: Monatlicher Artbestand der schleswig-holsteinischen Ornis. — Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins, S. 117—139 1875
6. Beobachtungen über *Sal. locustella* in Schleswig-Holstein. — J. f. O. 1876, S. 79—84 1876
7. Zur Fortpflanzungsgeschichte des Stares. J. f. O. 1876, S. 375—380 1876
8. § 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes. Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft der schleswig-holsteinischen Brutvögel. Zoologischer Garten, S. 98—105 und 194—203 des Jahrgangs 1876

9. Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein. Ornithologisches Zentralblatt.
I. Die Möve Hans in Garding . . . . 1876, S. 33
10. II. Die Raublust des Sperbers . . . . 1876, S. 33
11. III. Der Turmfalk als Etagenbewohner . . . . 1877, S. 19
12. IV. Der Kleiber als Usurpator . . . . 1877, S. 20
13. V. Verstellungskunst einer Waldschnepfe . . . . 1877, S. 20
14. VI. Starleichen in Maulwurfshaufen . . . . 1877, S. 21
15. VII. Merkwürdige Nistplätze a) der Kohlmeise, b) des grauen Fliegenschnäppers . . . . 1877, S. 21
16. VIII. Hausschwalben in Erstarrung . . . . 1877, S. 66
17. Die Kultur, — die schlimmste Feindin der Vögel. — Ornithologisches Zentralblatt . . . . 1878, S. 1
18. Neue Brutplätze der *Sterna anglica* . . . . 1878, S. 2
19. Der Schlangenadler in Schleswig-Holstein . . . . 1878, S. 33
20. Aus dem Leben des Wanderfalken . . . . 1878, S. 57
21. I. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1876. (Beobachtungen aus Husum.) J. f. O. 1877, S. 278—342
22. II. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1877. (Schwimm- und Sumpfvögel.) J. f. O. 1878, S. 370—436
23. „Instinkt?“ Beobachtungen über Regenwürmer und den Goldaster *(Parthesia chrysorhoea)*. — Zoologischer Garten . . . . . S. 93 und 94, Jahrgang 1878
24. Ueber die beiden Wiesel in Schleswig-Holstein. Zoologischer Garten S. 372—379, Jahrgang 1878
25. Beobachtungen über den Einfluss der Witterung auf den Vogelzug. Ornithologisches Zentralblatt . . . . 1879, S. 60
26. Ueber die durch Witterungseinflüsse veranlasste Umkehr von Frühjahrswanderern. Ornithologisches Zentralblatt . . . . 1879, S. 113
27. Der Eissturmvogel in Schleswig-Holstein. Ornithologisches Zentralblatt 1879, S. 183
28. Ueber den Nutzen und Schaden der Elstern. — Schleswig-holsteinische Blätter für Geflügelzucht 1879
29. Ein in Freiheit dressierter Spatz. Monatsschrift des thüringischen Vereins 1879
30. Verzeichnis der Vögel der nordfriesischen Inseln (nebst biologischen Bemerkungen). Anhang zu E. F. von Homeyer's Reise nach Helgoland, den Nordseeinseln Sylt, Lyst etc. — Frankfurt a. M., Verlag von Mahlau & Waldschmidt 1880
31. III. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1878. (Schwimm- und Sumpfvögel.) J. f. O. 1880, S. 12—96
32. IV. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1879. (Schwimm- und Sumpfvögel.) J. f. O. 1880, S. 355—407
33. V. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1880. (Schwimm- und Sumpfvögel, und Gattungen *Sturnus*, *Oriolus*, *Larius*, *Emberiza*, *Fringilla*, *Parus*, *Muscicapa*, *Hirundo*, *Caprimulgus*, *Alcedo*, *Coracias*, *Upupa*, *Cypselus*, *Cuculus* und *Picus*.) J. f. O. 1882, S. 18—110
34. VI. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1881. (Sumpf- und Schwimmvögel.) J. f. O. 1883, S. 13—76

35. VII. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1882. (Sumpf- und Schwimmvögel.) J. f. O. 1884, S. 1—52

36. VIII. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1883. (Sumpf- und Schwimmvögel.) J. f. O. 1885, S. 225—337

37. IX. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1884. (Preussen, Reuss und Sachsen-Coburg-Gotha.) J. f. O. . . . . 1886, S. 127—387

38. X. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1885. (Provinzen Schleswig-Holstein und Westfalen). J. f. O. . . . . 1887, S. 337—615

39. XI. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands für 1886. (Provinzen Schleswig-Holstein und Westfalen.) J. f. O. . . . . 1888, S. 313—571

40. Das Steppenhuhn *(Syrrhaptes paradoxus)* in Schleswig-Holstein. I. und II. (Mit Abbildung der beiden am 13. Juni 1888 in Wilhelminenkoog in Eiderstedt gefundenen Eier.) Ornithologische Monatsschrift S. 16 u. 29 . . . . des Jahrgangs 1889

41. *Fringilla rosea (Fr. erythrina Mey.)* auf Sylt. Ebenda S. 78 1892

42. Einige Bemerkungen zur ornithologischen Literatur Schleswig-Holsteins aus dem Jahre 1891. Heimath I, S. 242—248 1891

43. Am Balzplatz von *Scolopax major.* J. f. O. S. 419 u. 426 . . des Jahrgangs 1891

44. Blüthen-Diagramme. 24 Tafeln in Farbendruck. Gotha, Thienemann 1893

45. Massentod von Nordseevögeln. Ornithologische Monatsschrift XIX, S. 82—84, 1894

46. *Ciconia ciconia* und *Ciconia nigra* in Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, neue Ausgabe Bd. VI, S. 301—328 1897

47. Aus dem Leben des Storches. (Mit Buntbild.) Ornithologische Monatsschrift XXII, S. 343—348 1897

48. Ueber das Meckern der Bekassine. (Mit Schwarzbild und 2 Abbildungen im Texte.) Ebenda S. 75 1900

49. Der Vogelfang auf Helgoland. Ebenda S. 119 1900

50. Sumpfschnepfen *(Gallinago major (Gm.), Gallinago gallinago (L.)* und *Gallinago gallinula (L.)* und Waldschnepfe *(Scolopax rusticula L.)* in Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, neue Ausgabe, Bd. IX, S. 167—223 (auch als Sonderausgabe „Unsere Schnepfen“ erschienen) 1902

51. Seeschwalben *(Sterninae)*, Möven *(Larinae)* und Raubmöven (*Stercorariinae*). Ebenda Bd. XI, S. 97—335 1903

52. Norderoog. Ein nordfriesisches Vogelheim. (Mit 4 Abbildungen.) Nerthus, illustrierte Zeitschrift für volkstümliche Naturkunde, VI, Heft 20 u. 21, 1904

53. Nachrichten und Bemerkungen über einige seltene Vögel Schleswig-Holsteins. (Auch als Sonderabdruck erschienen.) 1905
    1. *Erithacus philomela* (*Bechst.*). Der Sprosser. Heimath XV, S. 139
    2. Ein seltener Albino . . . . „ „ 140
    3. *Pastor roseus L.* Der Rosenstar . . . . . „ „ 141
    4. *Aquila maculata* (*Gm.*). Der Schelladler . „ „ 141
    5. *Tinnunculus vespertinus* (*L.*). Rotfussfalke . „ „ 142
    6. *Circus macrurus* (*Gm.*). Die Steppenweihe „ „ 162
    7. *Otis tarda L.* Die Grosstrappe . . . . . „ „ 162

8. *Otis tetrax L.* Die Zwergtrappe . . . . . Heimath XV, S. 163
9. *Ardetta minuta L.* Zwergrohrdommel . . „ „ 164
10. *Platalea leucorodia L.* Der Löffelreiher . „ „ 250
11. *Cygnus Bewickii, Yarrell.* Zwergschwan . „ „ 251
12. *Anser brachyhynchus, Baill.* Die kurzschnäblige Gans „ „ 252
13. *Phalacrocorax carbo (L.).* Die Kormoranscharbe „ „ 271

54. Zur Vorgeschichte der Vogelwarte Helgoland. Ornithologische Monatsschrift XXX, S. 333—349 1905
55. Der Seerabe in Holstein. Ornithologische Monatsschrift XXX, S. 199 1905
56. Der Kaninchenfang auf Amrum und das Mövenschiessen während der Badezeit, nach einem Vortrage, gehalten auf der Verbandsversammlung schleswig-holsteinischer Tierschutzvereine am 28. August 1904 in Husum. Deutscher Tierfreund, S. 186—188 und 222—223 . . . . Jahrgang 1905

Wie Max Rabe in einem warm empfundenen Nachrufe im Thierfreunde, 1906, schreibt, war diese letzte Arbeit Rohweders dem Tierschutze gewidmet; auf seinem Schmerzenslager, das sein Totenbett werden sollte, diktierte er sie seiner Tochter in die Feder.

Bis zu seinen letzten Lebenstagen hin wirkte er in Gedanken, Wort und Schrift zum Wohle der Tiere, ganz besonders der von ihm über alles geliebten Vogelwelt.

Jean Frédéric Emile Oustalet †.

Nachruf von Professor Dr. Rudolf Blasius in Braunschweig.

Im Alter von 61 Jahren starb am 23. Oktober 1905 in St. Cast (Côtes-du-Nord) Emile Oustalet, der bedeutendste französische Ornitholog unserer Zeit. Nach mehrwöchentlichem schmerzhaften Leiden war ihm der Tod eine Erlösung. Am 29. Oktober fand die feierliche Beisetzung in Montbéliard (Doubs) statt.

Hier in der Franche-Comté war er am 24. August 1844 geboren.*) Nachdem er das Lyceum durchgemacht hatte, studierte er Naturwissenschaften an der Ecole des Hautes-Etudes in Paris. Seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten bewegten sich nicht auf dem Gebiete der Ornithologie, sie betrafen die Atmungsorgane der Libellen-Larven und die fossilen Insekten Frankreichs; 1875 wurde er der Nachfolger von J. Verreaux als Assistent am Museum d'histoire naturelle und widmete

*) Nach C. E. Hellmayr (Ornithologische Monatsberichte, 1906, S. 57).

sich von da an hauptsächlich dem Studium der Säugetiere und namentlich der Vögel. Nach dem Tode Alphonse Milne-Edwards wurde er zum Professor für Zoologie (Säugetiere und Vögel) am Museum d'histoire naturelle und zum Subdirektor der Ecole des Hautes-Etudes ernannt und verblieb in diesen Stellungen bis zu seinem Tode.



Eine ausserordentlich reiche literarische Tätigkeit entwickelte Oustalet; von ihm selbst geschrieben erschien 1900 bei Jules Rousset in Paris eine Broschüre: „Notice sur les travaux scientifiques de M. E. Oustalet“ (78 Seiten), in der 143 Arbeiten, meistens ornithologischer Natur, aufgeführt sind. In den letzten 15 Jahren sind diesen Arbeiten noch eine grössere Anzahl Zeugen weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit gefolgt. Es waren wohl zuerst die reichen Sendungen französischer Missionare aus China und den Kolonien in Indo-China und Afrika, die ihn auf das Studium der Ornithologie brachten. Namentlich Chinas Vögel interessierten ihn, er war wohl die erste Autorität für die Orni-

thologie des „himmlischen Reiches". Seine Erfahrungen darüber hat er schon 1877 niedergelegt in seinem Hauptwerke mit P. Armand David zusammen: „Les oiseaux de la Chine". Ausser der Aufführung und Beschreibung von 807 bis dahin in China bekannten Vogelarten finden sich zahlreiche Angaben über Verbreitung, Lebensweise, Fortpflanzung und andere biologische Verhältnisse. Von weiteren Arbeiten, meistens in französischen Fachzeitschriften veröffentlicht, seien noch erwähnt:

Etudes sur la faune ornithologique des îles Seychelles (1877, 1878),
Catalogue méthodique des oiseaux receuillis par M. Marche, pendant son voyage sur l'Ogoôue avec description d'espèces nouvelles (1879),
Etudes sur les Mammifères et les oiseaux des îles Comores (1888),
Mission scientifique du Cap Horn, 1882—1883, Oiseaux (1891),
Catalogue des oiseaux provenant du voyage de M. Bonvalot et du prince Henri d'Orléans à travers le Turkestan, le Tibet et la Chine occidentale (1893, 1894),
Les Mammifères et les Oiseaux des îles Mariannes (1895, 1896),
Notice sur la faune ornithologique ancienne et moderne des îles Mascareignes et en particulier de l'île Maurice (1897),
Les oiseaux du Cambodge, du Laos, de l'Annam et du Tonquin (1900—1904).

Oustalet war nicht bloss ein sogenannter Balg-Ornitholog, der nur im Museum sass und nach Reisenotizen und Vogelbälgen Beschreibungen lieferte — nein, er war ein vortrefflicher Naturbeobachter. Jedes Jahr verbrachte er seinen Urlaub in irgend einer ländlichen Idylle seines schönen Vaterlandes und hier beobachtete er selbst. So trug er uns auf dem II. internationalen Ornithologen-Kongresse in Budapest in der 2. Sektion für Biologie und Oologie, deren Präsidium ich zu führen die Ehre hatte, einen sehr eingehenden und interessanten „Rapport sur la biologie des oiseaux" vor (siehe Hauptbericht über den II. internationalen ornithologischen Kongress, Budapest 1891, II. wissenschaftlicher Teil, Seite 95—170), dem er 27 verschiedene Fragen zur Diskussion anschloss. Viele dieser Fragen führten zu einer lehrreichen Besprechung, z. B. „Was ist die Ursache der verspäteten Entwicklung verschiedener

Vögel?" — „Sind Fälle bekannt, wo Vögel die gewöhnliche Nistweise aufgeben und eine andere annehmen?" — „Welches sind die Ursachen aller Farbenabnormitäten?" u. s. w. —

Zu den internationalen ornithologischen Kongressen in Wien 1884, Budapest 1891 und London 1905 war er als offizieller Vertreter vom französischen Unterrichtsministerium gesandt, und den dritten Kongress zu Paris, 1900, leitete er selbst. Bei diesen Gelegenheiten und mehrfach bei Besuchen in Paris hatte ich das Glück, Oustalet persönlich näher zu treten, namentlich als ich ihm 1896 die Geschäfte des bis dahin von mir geleiteten permanenten internationalen ornithologischen Komitees übertragen konnte. Er war das treibende Element, auch in Frankreich regelmässige ornithologische Beobachtungen über Verbreitung, Zug, Fortpflanzung, Nahrung u. s. w. der Vögel anstellen zu lassen. Von dem grossen hierüber angesammelten Materiale sind nur einzelne Teile veröffentlicht, namentlich seit Oustalet die bis dahin von mir herausgegebene Zeitschrift Ornis, das offizielle Organ des P. I. O. C., redigirte. In den Jahrgängen IX (1897/98), X (1899), XI (1900/1901) und XII (1902/1904) sind zahlreiche Arbeiten veröffentlicht auf direkte Veranlassung Oustalets, so die schönen, mit Verbreitungskarten erläuterten Schriften von L. Ternier über die geographische Verbreitung der Bekassinen in Frankreich (Ornis IX, 43), der Märzente (ebenda, S. 135), der Lachmöve (ebenda, S. 271), der weissen Seeschwalbe (ebenda, S. 285), des Kiebitzes (Ornis X, 75), des Goldregenpfeifers (ebenda, 93), des weissen Storches (ebenda, S. 213), des Kranichs (ebenda, S. 205), der Zwergtrappe (Ornis XI, 277), der Schnepfe (Ornis XII, 235) u. s. w.

Im persönlichen und brieflichen Verkehr war Oustalet von einer ausserordentlichen Liebenswürdigkeit; wo er nur konnte, war er bereit, sich gefällig zu erweisen. Wenn man ihn in Paris im Museum besuchte, stellte er alles in der entgegenkommendsten Weise zum Arbeiten zur Verfügung. Als ich auf meinen mehrmaligen Reisen durch Frankreich die kleineren zoologischen Museen und Sammlungen der Provinz besuchen wollte, fand ich durch Empfehlungskarten von ihm immer eine vortreffliche Unterstützung meiner Studien. Er sprach mit Eleganz und jenem französischen Chic, der ihm immer aller Herzen gewann. Als

letzter Präsident des permanenten internationalen ornithologischen Komitees lag es ihm mehrfach ob, auch bei gesellschaftlichen Festen das Wort auf dem letzten Kongresse in London zu ergreifen, um den liebenswürdigen Wirten zu danken. Niemals werden wir die schönen, packenden Worte vergessen, die er anscheinend noch in völliger körperlicher Frische im Juni vorigen Jahres in London bei dem Feste der British Ornithological Union, in Tring bei dem Festmahle Rothschilds, und in Cambridge bei der vom Altmeister der englischen Ornithologen, Alfred Newton, veranstalteten Feier sprach.

Wie vortrefflich er Cambridge und seinen berühmten Gelehrten, unseren hochverehrten Freund Newton, schilderte, geht aus dem Toaste hervor, den uns L. Ternier in der Chasse illustrée, 1905, S. 214, so schön wiedergiebt:

„Un de nos célèbres chansonniers, Nadaud, a composé une chansonnette charmante. Sa finale: „Je n'ai jamais vu Carcassonne“ est restée chez nous la phrase imposée pour peindre l'état d'esprit de celui qui meurt sans avoir jamais réalisé le rêve de toute sa vie. J'avais un rêve aussi, ce n'était pas, de voir Carcassonne, c'était, avant de mourir, de voir Cambridge. Ce rêve se réalise aujourd'hui. Je ne verrai peutêtre jamais Carcassonne mais j'ai vu Cambridge, je n'ai pas été déçu. Au lieu des dortoirs et des salles malsaines de nos collèges, j'ai vu des chambres proprettes, calmes et silencieuses invitant leurs occupants à l'ètude et la leur faisant aimer: au lieu de préaux poussiéreux, de cours arides, où la chaleur se fait accablante l'été, le froid glacial l'hiver, j'ai vu des jardins spacieux aux bosquets ombragés, aux pélouses toujours vertes. Les grands murs denudés de nos lycées sont ici recouverts de lierre, tout y respire la fraicheur, le bien-être la liberté . . . . Je comprends, que l'illustre professeur Newton ait trouvé là le cadre, qui convenait à ses travaux, je penêtre le secret de son amour pour la nature et les oiseaux . . . .“

Es sollte wirklich sein Schwanengesang sein, er fuhr nicht mit zu den Vogelkolonien bei Flamborough Head, sondern kehrte direkt nach Paris zurück, und vier Monate nachher, ohne Carcassonne, jene

so malerische, mittelalterliche Feste im sonnigen Süden Frankreichs gesehen zu haben, ruhte er in geweihter Erde auf dem Friedhofe seiner Vaterstadt.

Vielfach wurde er, seinen wissenschaftlichen und persönlichen Verdiensten entsprechend, geehrt, eine grosse Reihe von Vogelarten trägt seinen Namen, so z. B. *Anas Oustaleti* Salvadori, von seiner Regierung wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, eine grosse Anzahl von wissenschaftlichen Gesellschaften zählte ihn zum Ehren- oder korrespondierenden Mitgliede, so u. a. die British Ornithological Union, die Zoological Society of London, die American Ornithologists Union. Von der Gründung an, 1884, war er Mitglied des permanenten internationalen ornithologischen Komitees und von 1895 bis 1900 Präsident desselben.

In fremden Sprachen wusste er sich sehr gewandt auszudrücken, wenn er auch z. B. mir gegenüber mit grosser Bescheidenheit immer behauptete, nicht gut Deutsch sprechen zu können, so war er sehr wohl imstande, einer deutschen Unterhaltung zu folgen, Deutsch sich zu verständigen und Deutsch zu lesen und zu verstehen, eine Eigenschaft, die seinen Verkehr mit deutschen Ornithologen ausserordentlich erleichterte. Auch wir Deutsche werden sein Andenken, nicht bloss auf internationalem wissenschaftlichem Gebiete, sondern auch in persönlicher gesellschaftlicher Beziehung immer in Ehren halten.

Ornithologisches von Borkum 1905.

Von W. Hennemann in Werdohl.

Emden, die alte, sehenswerte Handelsstadt am Dollart, war erreicht; nach langer, zum Teil durch öde Moor- und Heidestrecken des Emsgebietes führender Eisenbahnfahrt trafen wir, meine Frau und ich, am Nachmittag des 9. Juli 1905 dort ein. Ueber dem altehrwürdigen, in den Jahren 1574 bis 1576 erbauten Rathause, an welchem sich ein Trüppchen Dohlen *(Lycus monedula [L.])* herumtrieb, und anderen Gebäuden lagen Turmschwalben *(Apus apus [L.])* der Insektenjagd ob; Rauch- und Mehlschwalben *(Hirundo rustica L.* und *Chelidonaria urbica [L.])* waren uns schon vorher in den Strassen zu Gesicht gekommen. Aus der Mitte der Stadt brachte uns die elektrische Klein-

bahn zum Aussenhafen, dem grössten Anziehungspunkt für den Binnenländer. Doch war der Besuch diesmal nicht so lohnend, als auf unserer ersten Borkumreise im Jahre 1902; denn damals hatten wir Gelegenheit, ein aus Südamerika zurückgekehrtes Frachtschiff namens „Pontos" besichtigen zu können, welches unter anderem einige Lamas sowie einige von den atlantischen Inseln (ob von den Kanaren oder Madeira etc. ist mir entfallen) mitgebrachte wilde Kanarienvögel *(Serinus canarius)*, deren graugrüne Färbung durchaus für Wildlinge sprach, mit herübergebracht hatte. Am Hafen konnten wir u. a. auch Haubenlerchen *(Galerida cristata [L.])* wahrnehmen.

Als wir am anderen Morgen (10. Juli) die Weiterreise nach Borkum antraten, liess eben in den Anlagen am Emdener Bahnhofe noch ein Gelbspötter *(Hypolais philomela [L.])* seinen Gesang vernehmen. Nach $2^1/_4$ stündiger Ueberfahrt bei ruhiger See erreichten wir mittags Borkum, nachdem uns vom Schiffe aus ausser Möven, den „Raben des Meeres", auch einige Seehunde zu Gesicht gekommen waren. Bezüglich der auf der Insel angestellten Beobachtungen sei bemerkt, dass es sich wie bei meiner ersten Veröffentlichung unter obigem Titel (siehe Jahrg. 1903, S. 343—345) auch hier nur um gelegentliche Wahrnehmungen handelt, und dass sich dieselben, da ich leider nur wenige Strand- und Seevögel kenne, fast ausschliesslich auf Landvögel beziehen.

Gleich am ersten Abend konnte ich wieder zahlreiche Stare *(Sturnus vulgaris L.)* wahrnehmen, deren Bestand sich anscheinend in den letzten drei Jahren noch gehoben hat. Am 12. Juli begegnete ich in der Nähe von Upholm einer Familie Dorngrasmücken *(Sylvia sylvia [L.])* mit eben flüggen Jungen. Am Frühmorgen des 14. zeigten sich auf den grossen Wiesenflächen bereits zahlreiche Hänflinge *(Acanthis cannabina [L.])*, meist in Trupps von 15—20 Stück sich zusammenhaltend, deren Zahl sich in der folgenden Zeit noch merklich steigerte. In den Bandjedünen traf ich in zwei Dünenbuchten den braunkehligen Wiesenschmätzer *(Pratincola rubetra [L.])* an; das Verhalten der Tierchen zeigte deutlich, dass sie am Nistort waren, doch vermochte ich trotz langen Suchens keins der Nester zu finden. Wiederholt liess an diesem Morgen noch der Kuckuck *(Cuculus canorus L.)* seinen Ruf vernehmen, den ich aber seitdem nicht mehr

gehört habe. Am Nachmittag des 14., ja noch gegen 8 Uhr abends, gab in den Weiden bei der evangelischen Kirche am Wiesenpfad noch ein Gelbspötter seinen Gesang zum besten, was mir um so bemerkenswerter erscheint, als Naumann schreibt, dass er gegen Johannis allmählich gänzlich zu singen aufhöre. Des öfteren noch habe ich an geeigneten Oertlichkeiten — worüber Droste-Hülshoff in seiner „Vogelwelt der Nordseeinsel Borkum“ schreibt: „Die wenigen verkrüppelten Bäume, welche um die Wohnungen gepflanzt wurden, sind die einzigen Heimstätten, welche Borkum ihm bieten kann“ — nach Gelbspöttergesang ausgehört, doch vergebens. Am Nachmittag des 21. hatten sich bereits auf Dächern im östlichen Teile des Dorfes Rauchschwälbchen zusammengeschart; die Mehlschwalbe ist mir auch diesmal nicht zu Gesicht gekommen. Am Morgen des 22. sah ich einen grauen Fliegenschnäpper *(Muscicapa grisola L.)*, den ich gegen Mittag nochmals und zwar aus nächster Nähe beobachten konnte, seitdem aber nicht mehr wahrzunehmen vermochte. Wenngleich Droste-Hülshoff bemerkt, dass diese Art im Herbste früher durchzieht als der Trauerfliegenschnäpper, den er erstmals am 24. August sah, so dürfte ein so frühzeitiges Passieren selbst eines einzelnen Exemplares doch eine Seltenheit sein, und vermute ich, dass es ein nicht zur Brut geschrittenes, etwa unbeweibt gebliebenes Individuum war. Nebenbei bemerkt, sah ich das Vögelchen auf „historischem“ Boden, nämlich in einem der Gärten unweit des mehr als 300 Jahre alten Alten Leuchtturmes, deren Umzäunungen teilweise aus Walfischknochen gebildet sind, von welchen im letzten Prospekt gesagt ist, dass sie aus dem 18. Jahrhundert stammen, als die Borkumer auf den gewinnbringenden Walfischfang in den Polargewässern ausfuhren. In den Bäumen bei Köhlers Dorfhôtel suchte ein Trüppchen von fünf bis sechs Gelbspöttern nach Nahrung, und an der Rhedestrasse sah ich an dem Tage noch Stare Nestjunge (zweite Brut) füttern. Bei Bloemfontein, einem Restaurant an der Wiese, wurde von einem meiner Bekannten ein Storch *(Ciconia ciconia [L.])* gesehen. Am 24. Juli bemerkte ich $6^3/_4$ Uhr abends (Nordwestwind, bewölkt) zwei Turmschwalben, — offenbar Passanten, da es die einzigen Segler waren, welche ich während meines zweimaligen Aufenthalts auf der Insel wahrgenommen

habe. Auf einer Tour nach dem Ostland am Morgen des 25. kamen mir ausser Feldlerchen, Schafstelzen, Wiesen- und Steinschmätzern, Wiesenpiepern u. a. auch Rotschenkel *(Totanus totanus [L.])*, Seeschwalben *(Sterna spec.?)* und ein Kiebitz *(Vanellus vanellus [L.])* zu Gesicht. In der Vogelkolonie fand ich noch eine Anzahl Gelege der Silbermöve *(Larus argentatus Brünn)*; das in meiner ersten Arbeit erwähnte „späte" Gelege war also nichts Aussergewöhnliches, wie ich damals glaubte. Bezüglich der Färbung der Eier konnte ich sowohl an den noch vorgefundenen Gelegen wie auch an den umherliegenden Schalenstückchen die Richtigkeit der Droste-Hülshoffschen Angaben erkennen, welche lauten: „Die starken, rauhschaligen Eier übertreffen die der Hausente an Grösse und variieren in der Grundfarbe wie in der Fleckung bedeutend. Bald sind sie auf olivenbraunem Grunde dick schwarzbraun gefleckt, bald ganz abgeblasst gelblich- oder grünlich-blaugrau oder graublau und fast fleckenlos." Fleckenlose Eier bezw. Fragmente habe ich nicht gefunden; auch das in meiner ersten Arbeit erwähnte Gelege war gefleckt, wie aus der Druckfehlerberichtigung im Jahrgang 1903, Seite 440 zu ersehen ist. Auch Schalenstückchen der elfenbeinfarbenen Eier der Brandgans *(Tadorna tadorna [L.])* kamen mir zu Gesicht. Nachdem ich dem verdienstvollen „Vogelwärter von Juist", Kollegen Leege, nach der in der Ferne sich zeigenden Insel einen Gruss zugerufen, trat ich den Rückweg zum Inseldorfe Borkum an, auf welchem ich beim Bekaanschen Gehöft weisse Bachstelzen *(Motacilla alba L.)* ausgeflogene Junge füttern sah; dieselbe Wahrnehmung hatte ich schon einige Tage früher im Dorfe gemacht. In beiden Fällen handelte es sich offenbar um die zweite Brut.

Nachschrift. Nach Absendung des Manuskriptes hatten die Präparatoren Gebrüder Bekaan auf Borkum die Liebenswürdigkeit, mir einige auf den Herbst 1905 bezügliche Notizen zu geben: „Nebelkrähen sind schon den ganzen Oktober hier. Am 26. September wurde uns eine Weindrossel gebracht.*) Am 25. Oktober erhielten

---

*) In unsern sauerländischen Bergen kamen mir die ersten Nebelkrähen — vulgo Winterkrähen — am 11. Oktober zu Gesicht. *Turdus iliacus* wurde zuerst am 30. September beobachtet.

wir einen grossen Buntspecht (jung) und am 28. einen sehr schönen alten Dompfaff zum Ausstopfen." — Diesen Notizen, von denen die letzte am bemerkenswertesten sein dürfte, weil Droste-Hülshoff nur einmal (November) den Dompfaff auf der Insel beobachten konnte, fügten genannte Herren noch die Mitteilung an, dass am 17. Oktober der Blitz in den alten und neuen Leuchtturm eingeschlagen habe, also auch in jenes oben erwähnte altehrwürdige Bauwerk, welches heute nur noch als das „Wahrzeichen von Borkum" gilt.

Kleinere Mitteilungen.

An einem Julitage ging ich den Promenadenweg über Wiesen. Vor mir gingen zwei Assessoren und der Herr I. Staatsanwalt. Dieselben beobachteten dasselbe **Mövenspiel,** wie ich es auch sah: Eine Lachmöve *(L. ridibundus)* hatte, in den Fängen etwas festhaltend, sich gegen drei oder vier ihrer Genossinnen zu verteidigen, musste es aber doch fallen lassen, da ihre Genossinnen fortwährend darauf losstiessen. Die Herren vor mir gingen sofort zur Fallstelle, die sie aber auf der Wiese nicht genau gemerkt hatten und gingen weg, während ich selbst genau die Stelle gemerkt hatte und 100 m hinter ihnen gehend bald die Stelle fand, wo die Möve eine junge, noch halb lebende Lerche mit kurzen Schwanzfedern und noch einigem Flaum hatte fallen lassen. Der Kropf der jungen Lerche war schon aufgerissen bis auf die Brust herab, der Vogel zuckte noch einige Mal. Die Möven gingen von der Stelle ungern weg, wiederholt flogen sie schreiend darüber hinweg.

Ratibor. Oskar Helbig.

Die in No. 3 der „Ornithologischen Monatsschrift" angeregte Frage: **„Was lässt sich zur Verhütung des Aussterbens gewisser Vogelarten in Deutschland tun?"** ist wohl geeignet, die Aufmerksamkeit aller Naturfreunde auf diesen Punkt zu lenken. Was der Herr Verfasser dieser sehr dankenswerten Anregung über die Verhältnisse im Westen Deutschlands sagt, trifft auch für Schlesien zu, und in jahrzehntelangen Erfahrungen fand ich bestätigt, dass in Privatrevieren ein durchgreifender Schutz nicht zu erzielen ist. Da nützen — mit wenigen ehrenwerten Ausnahmen — weder Gesetze noch Schutzbestrebungen. So blieb z. B. auch die in einer Anmerkung des fraglichen Artikels gedachte „Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen

Vogelwelt“ in meinem Kreise ohne praktischen Erfolg, obwohl gerade dort für ihre Beachtung besonders agitiert, ihr wesentlicher Inhalt auch durch das besondere Interesse des Herrn Landrats im Kreisblatte veröffentlicht wurde.

Wie oft ist schon von berufenster Seite die Bitte ausgesprochen worden, nicht nur die absolut nützlichen, sondern auch die selten gewordenen Vogelarten aus höheren Gesichtspunkten zu schützen (cfr. z. B. die treffenden Ausführungen des Herrn Dr. Hennicke im „Deutschen Tierfreund“ 1897, No. 12). Und wie wenig sind diese Mahnungen gerade von den Kreisen beachtet worden, welche für den Schutz hauptsächlich in Betracht kommen. Es wird überall fortgemordet, und gerade die in dem Artikel genannten Arten sind als stattliche Erscheinungen die ersten Opfer der schiesswütigen Schützen.

Welchen Reichtum an grossen Raubvögeln und Eulen enthielten noch vor 50 Jahren die grossen Waldungen des Riesengebirges oder die Felslabyrinthe des Heuscheuergebirges! Wie zogen die Falken ihre herrlichen Kreise hoch über den höchsten Bergspitzen im sonnigen Blau! Sie sind zum grössten Teile ausgerottet — mehr durch direkte Nachstellungen als durch zunehmenden Verkehr.

Wie manche Rarität — lebend ein wunderbarer Schmuck der Bergeswelt — fand ich in Bauden und abgelegenen Gasthäusern ausgestopft und unbeachtet in staubiger Ecke — zwecklose Opfer unausrottbarer Vernichtungssucht. Meine eifrigen Bemühungen, wenigstens im engeren Kreise Schonung für manche Arten zu erlangen, blieben ohne Erfolg. Die grosse Menge steht der Sache gleichgültig gegenüber, und der nur selten ertappte Frevler geht straflos aus.

Nach meiner, durch zahllose Erfahrungen fest begründeten Ueberzeugung kann der vollständigen Ausrottung seltener Arten **nur** auf dem, in dem fraglichen Artikel gedachten Wege vorgebeugt werden. Der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ dürfte sich wohl ein Verdienst erringen, wenn er bei dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin die Verwirklichung der in dem fraglichen Artikel gemachten Vorschläge in Anregung brächte.

Es wäre in letzter Stunde eine rettende Tat.

Neurode (Schlesien). P. Emmrich.

In meiner geräumigen Gartenvolière paarte sich ein **Leinfink** *(Acanthis linaria [L.])* ♂ mit einem **Stieglitz** *(Carduelis carduelis [L.])* ♀, welch letzteres darauf in einem an die Volière angebauten Raum ein Nest baute und vom 11. bis 14. Juli vier Eier legte. Diese — das erste habe ich ausblasen lassen — ähnelten in der Färbung Stieglitzeiern, wichen übrigens in Gestalt und Grösse ziemlich stark von einander ab. Inzwischen krochen am 31. Juli und 1. August Junge aus; das vierte Ei scheint unbefruchtet gewesen zu sein. Die Jungen werden vom ♀ allein gefüttert; das ♂ kümmerte sich nicht um die Brut, sondern versuchte sich vielmehr mit einem Bergfink ♀, allerdings ohne Erfolg, zu paaren. Leider gingen die Jungen kurz vor dem Ausfliegen ein, das erste am 8., das zweite am 12. August, es blieb jedenfalls bei dem Versuch, auszufliegen, hängen und fiel auf den Steinboden; sie wurden in Spiritus gesetzt und mit der Beschreibung der Jungen beider Stammarten verglichen. Diese Vergleichung ergab, dass die Färbung von Kopf, Rücken und Unterseite im grossen und ganzen mit der junger Leinfinken übereinstimmt, die Schwung- und Steuerfedern dagegen zwar wie beim Leinfinken heller gesäumt sind, aber wie beim Stieglitz sehr dunkele, tief schwarzbraune Grundfarbe haben. Die für den Stieglitz charakteristische gelbe Flügelbinde fehlt. Ob die Steuerfedern wie beim Stieglitz reinweisse oder wie beim Leinfinken nur hellere Spitzen erhalten haben würden, ist bei der unvollständig entwickelten Befiederung noch nicht zu erkennen; den Spitzen der Arm- und Handschwingen fehlt jedoch das Weiss des Stieglitzes. Es ist nur durch helleres Braun ersetzt. Der Schnabel zeigt durchaus stieglitzartige Bildung. Das Gelingen der Kreuzung wurde durch den Umstand begünstigt, dass beide Eltern mehrere Jahre, das ♂ seit November 1902, das ♀ seit Februar 1903 gemeinschaftlich in Gefangenschaft gelebt haben. — Der Leinfink, der die rote Stirn-, Brust- und Bürzelfärbung im Käfig verloren hatte, verfärbte sich bei der diesjährigen Mauser in geräumiger, stark bepflanzter Gartenvolière wieder vollständig rot, ein bemerkenswerter Fall, besonders da ein alter Kreuzschnabel ♂, der in derselben, auch mit Fichten bepflanzten Volière gehalten wurde, seine rote Färbung bei der diesjährigen Mauser verlor.

Ferner gestatte ich mir, einen weiteren ornithologisch interessanten

Fall mitzuteilen: Während meines Aufenthaltes in Helgoland, Anfang Oktober 1905, bekam ich einen am 29. September geschossenen Wiesenpieper in die Hände, dessen Gefieder vorherrschend weisslich-lehmgelb war, mit einigen dunkleren Schaftstrichen auf Kehle, Kropf und Vorderrücken, fast reinweissem Bürzel und sehr hellem Schnabel und Füssen; der Fall wäre wohl als Chlorochroismus zu bezeichnen. Merkwürdigerweise steht im Nordseemuseum ein ebenfalls auf Helgoland erlegtes Exemplar des Wiesenpiepers, das diesem fast völlig gleicht.

Dresden. Stresemann.

Vom Wespenbussard, ***Pernis apivorus (L.).*** Während meines diesjährigen Sommeraufenthaltes in Grosstabarz (Thüringen) erfuhr ich durch den dortigen Herzogl. Oberförster, dass einer seiner Waldwarte einen jungen Bussard im Walde gefangen und an Ort und Stelle angebunden habe und dass demselben von den Alten Wespen- und Hummelnester zugetragen worden seien. Aus dieser letzten Angabe schloss ich, dass es sich um den Wespenbussard handeln müsse. Am andern Tage begab ich mich nach dem genau bezeichneten Platze und entdeckte sehr bald den jungen Burschen, der mittels Bindfadens an einem Fange gefesselt und am Fusse eines Baumes festgemacht war. Das Adlerartige in seiner ganzen Haltung war geradezu frappant. Die Beschaffenheit der Iris, des Zügels, der Fänge und die Bänderung des Schwanzes bestätigten die Richtigkeit meiner Vermutung, ich hatte einen jungen Wespenbussard vor mir. Um denselben herum lag eine beträchtliche Menge von Wespen- und Hummelbrut. Der Vogel war noch nicht flugfähig und offenbar aus dem Horste gefallen, also musste dieser in der Nähe zu suchen sein, d. h. auf dem Gipfel eines 640 m hohen Berges in reinem Nadelholzbestand, speziell in einem geschlossenen 60—70jährigen Fichtenbestand. Ich erwähne diesen Umstand ausdrücklich, da er eine Ausnahme von der Regel darstellt, indem sonst der Wespenbussard gemischte Waldungen für die Anlage seines Horstes entschieden bevorzugt. Von nun ab besuchte ich meinen Schützling täglich und konnte jedesmal eine Zunahme an Wespenbrut konstatieren. Eine genaue Feststellung der Zahl der Waben war leider wegen der bis ins kleinste gehenden Zerstückelung derselben nicht möglich. Am 14. August wurde einer der alten Vögel in dem Augen-

blicke geschossen, als er mit einer frischen Wabe einstrich und auf einer Fichte aufhakte; leider war es das Weibchen. Da ich jetzt abreisen musste, konnte ich eigene Beobachtungen nicht weiter anstellen. Durch die Güte des Herrn Oberförsters erfuhr ich später schriftlich, dass das Männchen weiter gefüttert hat und zwar bis zum 2. September, anfangs nur mit Wespen- und Hummelbrut, später auch mit Fröschen. Am letztgenannten Tage wurde der nun vollständig erwachsene junge Vogel fortgenommen. Derselbe befindet sich z. Z. auf der „Grenzwiese" in Pflege des Herrn Malsch, Besitzers des den Touristen des Thüringer Waldes und speziell den Rennsteigwanderern wohlbekannten „Gasthofes zum Kleinen Inselsberg".

Gotha, im Oktober 1905. E. Salzmann.

Ueber eine interessante unseren **Sperber** betreffende Beobachtung teilte mir kürzlich Graf J. von Schaesberg-Thannheim folgendes mit: Am 16. Januar d. J. nahm der genannte Herr an einer Treibjagd am Niederrhein teil. In einem Waldtreiben schoss der neben ihm stehende Schütze Graf L. Metternich ein heranstreichendes Sperbermännchen fluglahm. Der Vogel fiel in das hinter den Schützen liegende Gesträuch und wurde dort nicht geholt, da dieser Teil des Waldes gleich darauf getrieben werden sollte. Die Schützen drehten sich also herum und der folgende Trieb nahm seinen Anfang. Schon waren einige Schüsse gefallen, als ein Sperberweibchen, das einen Vogel in den Fängen trug, auf die Schützen zugeflogen kam und vom Baron D. v. Loë heruntergeschossen wurde. Wie er den Vogel aufnimmt, entdeckt er zu seinem nicht geringen Staunen, dass das Weibchen das kurz vorher geflügelte Männchen in den Fängen hat. Das Männchen war zwar tot, aber natürlich noch ganz warm und frisch und nur am Halse war es, von dem in diesem Falle stärkeren Geschlecht, etwas gerupft worden.

H. Frhr. Geyr v. Schweppenburg.

Schon wieder Seidenschwänze. Wie der (milde) Winter 1903/04, so hat uns auch der gegenwärtige wieder zahlreiche hochnordische Gäste gebracht, zierliche Seidenschwänze. Wiederholt habe ich kleinere Flüge in unsrem grossen städtischen Park gesehen; am 6. Februar beobachtete ich dann einen aus ca. 30 Köpfen bestehenden Schwarm,

der sich auf einen Strauch wilder Rosen niederliess. Bei der bekannten Harmlosigkeit dieser Vogelart konnte ich mich bis beinahe auf Armlänge nähern: da erfreute ich mich nun längere Zeit an einem niedlichen Bilde. Gewandt von Zweig zu Zweig hüpfend oder auch rüttelnd, rissen die Seidenschwänze grosse Hagebutten ab, um sie darauf heisshungrig, wenn auch unter nicht geringen Anstrengungen, zu verschlingen. Plötzlich flogen alle wie auf Befehl zu dem Rande eines nahen Wassergrabens und liessen dem reichlichen Frühstück einen ebenso reichlichen Trunk folgen.

Breslau. Professor Dr. Saxenberger.

Da Beobachtungen über das **diesjährige Auftreten von Seidenschwänzen** in Deutschland jedenfalls interessieren werden, so erlaube ich mir mitzuteilen, dass diese nordischen Gäste im östlichen Sachsen in diesem Winter häufiger vorgekommen zu sein scheinen, als in den letzten Jahren. Am 31. Dezember wurde im Erzgebirge bei Geising (718 m) bei starkem Frost ein Schwarm von ca. 15 Exemplaren gesehen und 5 davon erlegt, am 4. Februar beobachtete ich in unserem Garten in einer Vorstadt Dresdens längere Zeit einen anderen Schwarm von ungefähr 30 Exemplaren. Ferner sieht man jetzt häufig bei hiesigen Vogelhändlern frisch ausgestopfte Seidenschwänze, ohne dass ich jedoch Datum und Fundort erfahren konnte.

Auch die Leinfinken sind in diesem Jahr hier häufiger als in den letzten Wintern; in der Zeit zwischen dem 4. Dezember und dem 10. Februar 1906 sah ich fast täglich kleine Schwärme in unserem Garten, während ich im vorigen Jahr kein Exemplar, vor 2 Jahren nur 4 Leinfinken, im Winter 1902—03 hingegen noch grössere Mengen als dieses Jahr bei Dresden beobachtete.

Dresden. E. Stresemann.

Ueberwintern von *Coturnix coturnix (L.)*. Am 29. Januar d. J. sah ein Geuzer Anwohner in seinem direkt an das freie Feld stossenden Garten eine Wachtel. Er versuchte das Tier zu erlegen, doch verfehlte der Schuss sein Ziel. Als sich die Wachtel am Tage darauf abermals in dem Garten zeigte, — sie war emsig damit beschäftigt, Futter zu suchen — gelang es dem Besitzer mit einem zweiten Schuss, des Vogels habhaft zu werden. Das Vorkommen der Wachtel zu dieser

Jahreszeit ist entschieden beachtenswert, denn *Coturnix* gilt allgemein als ein gegen Kälte sehr empfindliches Geschöpf. Im neuen Naumann ist von einem Ueberwintern der Wachtel in Deutschland nichts zu finden. Dass es sich in obigem Falle etwa um ein aus der Gefangenschaft entflogenes Exemplar handelt, halte ich, nach dem ganz tadellosen Gefieder zu urteilen, für völlig ausgeschlossen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass im vorigen Jahre von dem mir befreundeten Herrn Büchner in meiner Gegenwart am 9. April auf freiem Felde ebenfalls eine Wachtel erlegt wurde. Auch diesen Termin möchte ich fast noch für ein Ueberwintern sprechen lassen, denn die Wachtel trifft bei uns kaum vor Anfang Mai ein.

Cöthen. Otto Boerner.

Das Moorschneehuhn in der Provinz Hannover. Auf Seite 551 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift teilte ich kurz mit, dass die mit *Lagopus scoticus (Lath.)* in den Mooren bei Gifhorn und bei Langenhagen bei Hannover gemachten Einführungsversuche missglückt seien. Wie ich durch Herrn Förster Th. Bietz zu Wirtingsmoor bei Varrel in Hannover später erfuhr, sind in der Gegend von Sulingen in Hannover mit diesem Huhn Einführungsversuche gemacht, die anscheinend von Erfolg begleitet sind. Im Wirtingsmoore setzte Landrat Helmentag in Sulingen ein Paar aus, welches sechs Junge ausbrachte. Da bei Sulingen selbst von anderer Seite auch Moorschneehühner ausgesetzt waren, strichen zu der einen Kette noch fünf Stück hinzu. Trotz des nassen Sommers 1905 scheinen sie sich vermehrt zu haben, denn jetzt sind im Wirtingsmoore drei Ketten vorhanden, eine von sieben und zwei von acht Stücken. Ob die Hühner sich auf die Dauer halten werden, bleibt abzuwarten.

Hannover. Hermann Löns.

Nachzügler unter den Schwalben. Die Mitteilungen der „Ornithologischen Monatsschrift (I) über Schwalben, die durch die schneebedeckten Alpen in der Schweiz festgehalten worden sind, um dann grösstenteils zu Grunde zu gehen, rufen in mir die Erinnerung an ähnliche Vorgänge wach, wie ich sie hier bei Breslau natürlich in engerem Rahmen beobachtet habe. Es ist allgemein bekannt, dass

alljährlich einzelne Schwalben, besonders Rauchschwalben, den Anschluss an die grossen Wanderzüge verpassen und nun je nach den Witterungsverhältnissen früher oder später (einmal sah ich solche noch am 11. November) elend umkommen. In diesem Jahre war nun die Zahl der Nachzügler ganz besonders gross; so habe ich hier über einer vermutlich nahrungsreichen Wiese nahe der Stadt von Anfang Oktober an täglich einen Schwarm beobachtet, der aus mindestens 50 Köpfen bestand, eine Hausschwalbe ausgenommen, ausschliesslich Rauchschwalben. Anfangs erfüllte mich die Hoffnung, die Vögel würden sich noch zum Abzuge entschliessen, um so mehr, da sich unter ihnen, an den langen Scheren unschwer erkenntlich, einige alte Männchen befanden. Doch diese Hoffnung schwand mit jedem Tage mehr dahin; das Thermometer stieg schliesslich auch am Mittag nicht mehr über 5 Grad; Kälte und Hunger brachten die Tierchen so herunter, dass sie zu einem grossen Wanderfluge gar nicht mehr die Kraft besassen. Warum sind sie aber nicht am Anfange des Monats, als sie bei leidlichem Wetter noch frisch und munter waren, abgezogen? Tatsache ist jedenfalls, dass schon damals die Sudetenkette bis tief hinab in Schnee gehüllt war. Sind sie dadurch zurückgehalten worden? Von Tag zu Tag lichtete sich die Schar; am 26. Oktober sah ich noch ungefähr ein Dutzend, alle ein Bild des Jammers. Sie hatten sich in das Flussbett der Oder zurückgezogen, aus dessen Weidendickicht wohl noch zuweilen ein Mücklein emporstieg. Unfähig, längere Zeit zu fliegen, liessen sie sich nach kurzen Versuchen immer wieder erschöpft in das Flussbett nieder. Ein Unkundiger hätte bei dieser Beobachtung wohl auf den Gedanken kommen können, dass sie einen Unterschlupf suchten, und die früher ziemlich allgemein, auch von dem Vogelfreunde M. Luther, aufgestellte falsche Hypothese, dass die Schwalben „in den hohlen Ufern am Wasser" den Winter zubringen, findet so vielleicht die einfachste Erklärung.

Breslau. Professor Dr. Saxenberger.

Bücherbesprechungen.

Georg Krause. Oologia universalis palaearctica. 150 Lieferungen mit je 2—3 Tafeln mit Text. Vorzugs-Subskriptionspreis bis zum

Erscheinen der 2. Lieferung 1,25 M., dann 1,50 M. Stuttgart. Verlag von Fritz Lehmann.

Kaum ist das Reysche Eierwerk vollendet, da erscheint schon wieder ein grosses Eierwerk über die paläearktische Fauna. Das Werk erscheint in Quartformat. Der Verfasser verspricht möglichst von jeder behandelten Art eine volle Tafel zu liefern und möglichst alle vorkommenden Varietäten in grösster Reichhaltigkeit und Naturtreue darzustellen. Als Text erscheint zu jeder Tafel ein besonderes Blatt auf Karton, das in schematischer Form in deutscher und englischer Sprache neben einer vollständigen wissenschaftlichen Synonymik die Trivialnamen, das Brutgebiet, die Brutzeit, die Zahl der Bruten, die Brutdauer, die Zahl der Eier in einem Gelege, die Grösse, das Gewicht, die Gestalt der Eier, Angaben über die Schale, das Nest, den Standort und einige Bemerkungen enthält, auf der Rückseite Angaben über die Herkunft der abgebildeten Exemplare. Das Werk soll ungefähr in zwei Jahren vollständig sein, und man kann auch die Erwartung hegen, dass dieses Versprechen erfüllt wird, da der Schreiber des Textes und der Maler der Tafeln eine und dieselbe Person ist, einer also nicht vom anderen abhängig. Das in der ersten Lieferung Gebotene kann als vorzüglich bezeichnet werden. Wenn auch dem oder jenem vielleicht der begleitende Text zu spärlich vorkommen dürfte, gibt er doch alles, was unbedingt nötig ist. Die Tafeln sind jedenfalls bei weitem besser, als die Tafel des Prospektes (Lachmöveneier) war. Die Tafeln der Lieferung sind plastisch, und durch die gewählte Art der Reproduktion lassen sie die falsche Körnung vermissen, die infolge der Wiedergabe durch ein Raster auf der Probetafel hervortrat. Bei einigen der mir vorliegenden Tafeln passen die Farben nicht ganz genau auf einander, doch das ist ein Fehler, der jedenfalls durch die im letzten Winter herrschende Nässe und die dadurch bedingte ungleichmässige Ausdehnung des Papiers entstanden ist. Jedenfalls lassen sich derartige geringfügige Fehler im Sommer leicht vermeiden. Wir wünschen dem Werk recht viele Subskribenten, damit die Verlagsbuchhandlung in der Lage ist, es in der angefangenen Form zu vollenden, es wird dann eine Zierde einer jeden ornithologischen Bücherei sein.

Dr. Carl R. Hennicke.

Jahrbuch für Vogelfreunde. Ein Rückblick auf das Jahr 1905. 1. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. Martin Braess. Preis 1,20 M. Dresden 1906. Verlag von Hans Schultze.

Zum erstenmal in diesem Jahre erscheint ein Jahrbuch, das über die Neuerscheinungen und Neuforschungen auf dem Gebiete der Ornithologie Deutschlands berichten soll. Es stellt das Wissenswerte und Interessante kurz und sachlich zusammen und zwar, wie wir zu unserer grossen Freude konstatieren können, in engster Anlehnung an die Einteilung, welche in den beiden Indices zu der „Ornithologischen Monatsschrift“ eingehalten worden ist. Unter den Ueberschriften „Vogelschutz, Einzelbeschreibungen, Farbenvarietäten, Bastarde, Geographische Verbreitung, Vermehrung und Verminderung einzelner Arten, Vogelfaunen einzelner Gegenden, Seltenes Vorkommen, Seltene

Arten, Zug und Strich, Gefangenleben, Einbürgerungsversuche, Brutgeschäft, Aufzucht der Jungen, Besondere Gewohnheiten und Eigenschaften, Nahrung, Nutzen, Schaden, Jagd, Fang, Zähmung, Stimme, Gesang, Anatomie, Physiologie. Psychologie, Reisen, Verschiedenes“ bringt der Verfasser eine fleissige Durcharbeitung der deutschen ornithologischen Literatur in zusammenhängender Form. Hieran schliesst sich ein Abschnitt über Geographisches und Nekrologe, ein Abschnitt über neugegründete Vereinigungen und dann ein Abschnitt über Bücherbesprechungen, in dem die Neuerscheinungen auf dem ornithologischen Büchermarkte besprochen werden. Zum Schluss folgt ein (leider noch nicht vollständiges) Verzeichnis der Vereine für Vogelfreunde, Vogelzucht, Vogelschutz usw. und dann ein Register. Wir empfehlen die Anschaffung des Werkchens allen ornithologischen Interessenten.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Albin Voigt. Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Dresden 1906. Verlag von Hans Schultze.

Kaum zwei Jahre sind vergangen,*) seit wir die dritte Auflage des Voigt schen Exkursionsbuches besprechen konnten. Der Umstand, dass nach so kurzer Zeit schon wieder eine neue und dazu die vierte Auflage notwendig wurde, beweist am besten den Wert des Buches. Der Verfasser hat sich mit Erfolg bemüht, nicht nur den Umfang des Werkes und die Zahl der darin behandelten Arten zu erweitern, sondern auch die Kenntnis der Stimmen der einzelnen Vögel und ihre Darstellung zu vertiefen. Eine Anzahl Ornithologen sind ihm dabei an die Hand gegangen, und so ist ein Werk entstanden, das wohl allen berechtigten Ansprüchen genügen dürfte. Auf Einzelheiten näher einzugehen können wir um so mehr unterlassen, als das Buch schon mehrfach ausführlich in der „Ornithologischen Monatsschrift“ besprochen worden ist und wir seine Kenntnis bei allen, die für die Vogelwelt Interesse haben, voraussetzen dürfen. Ich persönlich habe gefunden, dass selbst Leute, die ornithologisch in keiner Weise geschult, aber musikalisch gebildet waren, mit Hilfe der beigegebenen Bestimmungstabelle die einzelnen Vögel zu bestimmen im stande waren.

Gera. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

P. Schmidt. Das bisherige aussergewöhnlich milde Herbst- und Winterwetter. (Deutsche Jägerzeitung XLVI, S. 553.)

Rephuhngelege mit 7 Eiern am 22. Dezember 1905 bei Massow in Mecklenburg gefunden.

R. Genthner. Von unseren Wildhühnern. (Monatshefte des Allgem. Deutschen Jagdschutz-Vereins X, S. 397.)

O. Abbes. Die Uebersiedelung des Birkwildes. (St. Hubertus XXIV, S. 44.)

von Notzrenck. Die Uebersiedelung des Birkwildes. (Ebenda S. 56).

*) Ornithologische Monatsschrift 1904, Seite 202.

Wilhelm Schuster. Schwalben in Not, — Abhilfe. (Gefiederte Welt XXXIV, S. 356.)

Ratschläge zur Errettung verhungernder Schwalben und zur Weiterbeförderung mit der Bahn nach dem Süden.

August Simon. Ein Vorschlag. (Ebenda S. 363.)

Führt die vielen Enttäuschungen betreffs des Sprossergesanges darauf zurück, dass er von den Händlern in gewinnsüchtiger Absicht zu sehr gelobt wird. Die Nachtigall singt im Käfig fleissiger und enttäuscht weniger.

Rud. Ludw. Prinz. Praktischer Vogelschutz im Winter. (Ebenda S. 365.)

Empfiehlt heizbare Futterstuben, in welchen den Vögeln auch beständig vor Einfrieren geschütztes Trinkwasser geboten wird.

Mathias Rausch. Die Pflege unserer Stubenvögel unter besonderer Berücksichtigung ihres Gesanges, sowie seiner Ursachen und Wirkungen. (Ebenda S. 377.)

Behauptet unter anderem, dass der Singmuskelapparat der Singvögel zu verschiedenen Zeiten verschieden entwickelt ist.

Max Barthelmes. Der Kuckuck im Grasmückennest. (Ebenda S. 378.)

Beobachtete einen jungen Kuckuck im Grasmückennest, der herausgeworfen wurde und verendete.

J. Gengler. Andere Gegenden, andere Gesänge, (Ebenda S. 381.)

Lokale Differenzen im Gesang der Finken, Goldammern und Grünlinge nach genauen Aufzeichnungen des Verfassers.

Victor Fatio. Sur le Waldrapp, „*Corvus sylvaticus*“ de Gessner. (The Ibis 1906, S. 139.)

Ist der Ansicht, dass der Waldrapp nicht *Geronticus eremita* ist, sondern dass sich Gessner den Vogel aus *Plegadis falcinellus* und *Fregilus graculus* zusammenphantasiert hat.

F. Braun. Bemerkungen zum Vogelzuge. (28. Bericht des Westpreussischen botanisch zoologischen Vereins S. 4.)

Verfasser erklärt sich mit der Herman'schen Arbeit „Recensio critica automatica“ nicht in allem einverstanden; er stellt unter aller Reserve die These auf, dass alle Vögel, Zug- wie Standvögel, Bewohner von Regionen mit besonderen klimatischen Bedingungen sind, die auf die Pflanzen- und Tierwelt und dadurch auch auf die Nahrungsverhältnisse bestimmte Einflüsse ausüben. Bei den Standvögeln verschieben sich diese Regionen im Jahreskreislaufe garnicht oder wenig auf der Erdoberfläche, bei den ausgesprochenen Zugvögeln wird der Wert der jährlichen Wanderungen dieser Regionen sehr gross.

Eugen Rey. Sonderbare Niststätten. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XV, S. 162.)

Hirundo rustica, *Sylvia simplex*, *Fringilla coelebs*, *Passer domesticus*, Kolibri, *Parus major* und eine grössere Anzahl andere Arten.

Erwin Godelmann. Sammelbericht aus Braunschweig von 1905. (Ebenda S. 164.)

Paul Wemer. Verlorene Eier. (Ebenda S. 166.)

Sammelte eine Anzahl an besonderer Stelle gefundene Eier unter Berücksichtigung des Umstandes, ob diese noch frisch (Legenot) oder faul (aus dem Neste entfernt und in dessen Nähe zu Boden gefallen) waren.

R. Heyder. Sammelnotizen aus Rochlitz i. S. 1905. (Ebenda S. 172.)

E. Riedmayer. Einiges über das Alpenschneehuhn. (Deutsche Jägerzeitung XXXXVI, S. 713.)

Hauptsächlich Jagdliches.

E. Riedmayer. Studien über europäische Raubvögel. (Deutsche Jägerzeitung XXXXVII, S. 7.)

Biologische Schilderungen des schwarzen Milans.

G. Rörig. Zur Raubvogelfrage. (Ebenda S. 87.)

Tritt für Wanderfalke und Bussard ein.

G. Caster. Entgegnung auf: „Beiträge zur Monographie der Turteltaube (*Columba turtur L.*)“. (Zoologischer Beobachter XXXXVII, S. 53.)

Polemisiert gegen den Artikel Schusters.

O. Karrig. Altes und Neues vom Kiebitz. (Deutscher Tierfreund X, S. 135.)

Hüttemann. Eine neue Vorrichtung zum Schutze unserer Vögel. (Ebenda S. 139.)

Baumring mit spitzen Zähnen, der das Aufsteigen von Raubzeug verhindern soll.

A. Bütow. Standschnepfen. (St. Hubertus XXIV, S. 114).

Stellt in Uebereinstimmung mit anderen fest, dass in ganz Deutschland überwinternde Schnepfen vorkommen.

K. Zielert. Balzstifte und Falzpech. (Ebenda S. 132.)

Stellt nach Wurms Forschungen fest, dass Balzstifte und Falzpech mit der Balz physiologisch nicht das geringste zu tun haben.

A. Bütow. Wo bleiben unsere Schwalben? (Ebenda S. 149.)

Ist der Ansicht, dass Witterungseinflüsse bei der Abnahme der Schwalben sehr mitsprechen, hält aber alle bisherigen Erklärungsversuche für nicht voll befriedigend.

von Notzrenck. Die Strongylus-Seuche. (Ebenda S. 158.)

H. Hocke. Unterscheidung zwischen Baum- und Turmfalken. (Ebenda S. 162.)

Rudolf Zeitler. Die Physiologie der Hahnenbalz. (Ebenda S. 169.)

G. Caster. Star und Sperling. (Ebenda S. 206.)

Kampf um einen Nistkasten.

Carl Weisz. Seeadler. (Ebenda S. 214.)

Parrot. Vogelzugsbeobachtungen auf Reisen. (Globus LXXXIX, S. 123.)

Fordert zu Vogelzugsbeobachtungen und Sammlungen auf Reisen auf und gibt Anleitung dazu.

Gustav Thienemann. Das Aussterben der Vogelwelt. (Montagsblatt der Magdeburger Zeitung 1906, S. 87.)

Bespricht die Verminderung einzelner Vogelgruppen und fordert zum Schutz auf.

Chr. Hofstetter. Der Herbstzug der Vögel im bern. Emmental im Jahre 1905. (Ornithologischer Beobachter V, S. 22.)

S. A. Weber. Der Eisvogel. (Ebenda S. 24.)

Vikt. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. Zum Gesang des Berglaubvogels *(Phylloscopus bonellii Vieill.)*. (Ebenda S. 27.)

Stellt einige Unrichtigkeiten in anderen Artikeln richtig.

M. Musy. Die Spechte und die Bienenstöcke. (Ebenda S. 39.)

In drei Fällen wurde beobachtet, dass Spechte, und zwar Grünspecht und Grauspecht, Bienenstöcke anhackten.

H. Frh. Geyr von Schweppenburg. Altes und Neues von *Gallinula chloropus*. (Ornithologische Monatsberichte XIV, S. 41.)

Biologische Mitteilungen.

J. Thienemann. Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 46.)

Eine junge Sturmmöve wurde 18 Tage nach der Auflassung an der Seine bei Paris geschossen.

N. Sarudny. Ueber zwei neue Arten des Stieglitzes *(Carduelis)* aus Persien. (Ebenda S. 47.)

Carduelis carduelis minor und *Carduelis carduelis loudoni.*

Emil Rzehak. *Serinus canarius serinus (L.)* und sein Vorkommen in Serbien. (Ebenda S. 49.)

C. E. Hellmayr. Emile Oustalet. (Ebenda S. 57.)

Nachruf.

F. Tischler. *Parus salicarius (Br.)* in Schlesien und Ostpreussen. (Ebenda S. 61.)

J. Thienemann. Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 64.)

Eine am 2. Oktober 1905 aufgelassene Sturmmöve wurde am 27. Januar in Frankreich geschossen.

J. Thienemann. Welche Massnahmen erscheinen geeignet und durchführbar, eine Verminderung der in der Provinz Ostpreussen vorhandenen Krähenkolonien herbeizuführen? (Königsberger land- und forstwirtschaftliche Zeitung 1906.)

Empfiehlt, nur gegen die jungen Vögel Vertilgungsmittel anzuwenden, da sie den alten gegenüber nutzlos sind, und zwar hält er für das wirksamste das Herunterstossen der Horste und 72 Stunden fortgesetztes Schiessen innerhalb der Kolonie.

Parrot. Beobachtungen auf Norderney und Borkum. (Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern V, S. 8.)

Parrot. Kreuzungsprodukt zwischen Spielhuhn und Fasan. (Ebenda S. 14.)

Parrot. Ueber die Ornis von Süd-Tirol. (Ebenda S. 28.)

Wilhelm Leisewitz. Ueber die wirtschaftliche Bedeutung unserer Spechte. (Ebenda S. 64.)

Behandelt das Höhlenzimmern der Spechte für Nachtruhe und Brutpflege, die Samennahrung der Spechte, das sogenannte Ringeln der Spechte, das gelegentliche Zerreissen der Rinde und die Insektennahrung der Spechte, die er in einzelnen Gruppen aufführt. Ist der Ansicht, dass der Nutzen, den die Spechte stiften, den von ihnen angerichteten Schaden bei weitem übersteigt.

C. Parrot und W. Leisewitz. Untersuchungen zur Nahrungsmittellehre der Vögel. (Ebenda S. 436.)

Mageninhalt von *Buteo buteo*, *Archibuteo lagopus*, *Pernis apivorus*, *Circaetus gallicus*, *Aquila maculata*, *Haliaetus albicilla*, *Milvus milvus*, *Falco peregrinus*, *Falco subbuteo*, *Tinnunculus vespertinus*, *Tinnunculus tinnunculus*, *Cerchneis naumanni*, *Astur palumbarius*, *Accipiter nisus* und *Asio otus*.

Curt Loos. Einige Beobachtungen, Untersuchungen und Versuche über den Eichelhäher. („Schwalbe", Neue Folge III, S. 6.)

Sehr eingehende Untersuchungen über Mageninhalt und Versuche über die Ernährung des Eichelhähers, sowie über seinen Futterverbrauch.

A. Darmer. Der Star, ein Feind des Garten- und Vogelfreundes. (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXX, S. 49.)

Plädiert für Entfernung der sogenannten Starkästen, damit der angeblich schädliche Star sich in die Waldungen und Brüche zurückziehen müsse.

Rudolf Zimmermann. Allerlei Anregungen für den beobachtenden Oologen. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XV, S. 179.)

H. Reeker. Eichhörnchennester als Vogelfallen. (Ebenda S. 186.)

Reproduziert Angaben Paul Wemers, der das Eichhörnchen als argen Vogelräuber kennen gelernt.

H. Goebel. Ueber Rohrdommelgelege. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XVI, S. 1.)

Ladislaus von Dobay. Interessant gefärbte Gelege meiner Sammlung. (Ebenda S. 10 u. 20.)

Parus major, *Butalis grisola*, *Acrocephalus palustris*, *Hirundo rustica*, *Carduelis elegans*, *Motacilla alba*, *Phylloscopus sibilator*, *Phylloscopus rufus*, *Acanthis cannabina*, *Curruca curruca*, *Paatincola rubetra*.

W. Schuster. Neues aus dem Mövenstaat. (Ornithologische Rundschau II, S. 49.)

Möven als zur Nachtzeit fliegende und Beute suchende Vögel, Möven vom Wind abhängig, eine Möve, einem Raubvogel die Beute streitig machend, Möven als Ersatz für Brieftauben.

R. Heyder. Allerlei von *Dryocopus martius (L.)*. (Ebenda S. 52.)

J. H. Willy Seeger. Ornithologisches aus dem Winter 1905/06. (Ebenda S. 54.)

Kleine Mitteilungen.

Adolf Markert. Ornithologischer Bericht aus dem sächsischen Erzgebirge. (Mitteilungen über die Vogelwelt VI, S. 41.)

Bericht über 1904/05.

Karl Berger. Zur Geschichte der Spatzenverfolgungen. (Ebenda S. 43.)

Karl Berger. Das Nest der Goldammer. (Ebenda S. 49.)

O. Kröplin. Unser Stieglitz. (Ebenda S. 51.)

Karl Schinke. Die Möveninsel im Kunitzer See. (Ebenda S. 57.)

Max Garling. Die Rauchschwalbe *(Hirundo rustica L.)*. (Natur und Haus XIV, S. 177.)

G. Heick. Vermehrung einzelner Vögel. (Ebenda S. 212.)

Weist auf die Vermehrung des Stares und der Amsel hin und ist der Ansicht, dass örtlich sich auch die Schwalben vermehrt haben.

Franz Zdobnicky. *Lusciniola fluviatilis (Wolf)*, ein Charaktervogel der südmährischen Auen. (Ornithologisches Jahrbuch XVII, S. 41.)

J. Gengler. Ein ornithologischer Ausflug auf die rauhe Alb. (Ebenda S. 57.)

Beobachtungen über 77 Vögel.

G. Janda. Seltene Wintergäste in Böhmen. (Ebenda S. 75.)

Acanthis flavirostris und *Emberiza cia*.

H. Löns. Hannovers Gastvögel. (Journal für Ornithologie LIV, S. 220.)

Aufzählung von 127 als Gäste in der Provinz Hannover vorgekommenen Vögeln.

P. J. C. Mc. Gregor. On Birds observed at Monastir. (The Ibis 1906, S. 285.)

Beobachtungen über die Vogelwelt der Umgebung von Monastir.

S. A. Buturlin. The Breeding-grounds of the Rosy Gull. (Ebenda S. 333.)

Mitteilungen über die Fortpflanzung, die Färbung der Jungen u. s. w. bei *Rhodostethia rosea.* Die Brutplätze befinden sich fern vom Meere, auf Bergeshöhen in der Nähe von Nischne Kolymsk. Die Eier sind charakteristisch dunkel gefärbt.

C. Parrot. Zur Systematik der paläarktischen Corviden I. (Zoologische Jahrbücher XXIII, S. 257.)

Kritische Bearbeitung der Corviden. Behandelt *Corvus cornix, corone, macrorhynchos macrorhynchos, macrorhynchos levaillantii, corax, corax corax, corax umbrinus, corax cacolotl.*

Sverre Patursson. Bergfågelfångsten pa Färöarna. (Sv. Jägareförb. Nya Tidskr. 1906, S. 12.)

Schilderung der Vogelberge auf den Färöern und der dort geübten Fangmethoden.

Gustaf C:son Lewenhaupt. Några ord med anledning af den förra året utfärdade kungörelsen angående skydd åt för landtbruket nyttiga fåglar. (Ebenda S. 53.)

Möchte den Waldkauz aus der Zahl der zu schützenden Vögel entfernt wissen.

E. Arrigoni degli Oddi. Nota sulla cattura di una *Emberiza aureola, Pall.* in Toscana. (Avifauna 1906, S. 1.)

Erbeutung von *Emberiza aureola* am 18. November 1904 bei Pistoia.

Giovanni Angelini. Contributo alla conoscenza delle migrazioni in Italia e dei costumi dell' *Eudromias morinellus L.* (Ebenda S. 2.)

Biologisches über den Mornellregenpfeifer.

Arnoldo Bianchini. Cattura di un esemplare di *Monticola saxatilis* presso Rieti. (Ebenda S. 29.)

Monticola saxatilis ♂ am 24. Januar 1906 bei Rieti erbeutet.

Alfred Theinert. Ein problematischer Vogel. (Kosmos III, S. 111.)

Charakterbild des Kuckucks.

Anton Fischer. Oologisches vom Lech. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XVI, S. 18.)

Lachseeschwalbe, Flussseeschwalbe, Lachmöve, Flussregenpfeifer, Flussuferläufer, Rotschenkel, Kiebitz.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Juni 1906. Beilage zu No. 6.

Das Vogelschutzgesetz im Reichstage.

I. Die Vorlage.

Gesetz

zur

Aenderung des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 und zur Einführung des Vogelschutzgesetzes in Helgoland.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser,
König von Preussen etc.

verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

Artikel 1.

Das Gesetz, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 (Reichs-Gesetzbl. S. 111) wird, wie folgt, geändert:

I. Der § 1 und der § 3 Abs. 1 erhalten folgende Fassung:

§ 1.

Das Zerstören und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten von Jungen ist verboten.

Desgleichen ist der Ankauf, der Verkauf, die An- und Verkaufsvermittelung, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und der Transport der Nester, Eier und Brut der in Europa einheimischen Vogelarten untersagt.

Dem Eigentümer und dem Nutzungsberechtigten und deren Beauftragten steht jedoch frei, Nester, welche Vögel in oder an Wohnhäusern oder anderen Gebäuden und im Innern von Hofräumen gebaut haben, zu zerstören.

Auch findet das Verbot keine Anwendung auf das Einsammeln, den Ankauf, Verkauf, die An- und Verkaufsvermittelung, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und den Transport der Eier von Möven und Kiebitzen, soweit es nicht durch Landesgesetz oder durch landespolizeiliche Anordnung auf die Eier dieser Vögel für bestimmte Orte oder für bestimmte Zeiten ausgedehnt wird.

§ 3 Abs. 1.

In der Zeit vom 1. März bis zum 15. September ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittelung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und der Transport von Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt untersagt.

II. Es werden im § 5 Abs. 2 hinter: „das Töten solcher Vögel" die Worte: „mit Feuerwaffen" und im § 5 Abs. 3 hinter: „zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken" die Worte: „zur Wiederbevölkerung mit einzelnen Vogelarten" eingeschaltet und im § 5 Abs. 3 die Worte: „sowie zum Fang von Stubenvögeln" durch die Worte: „sowie für Stubenvögel" ersetzt.

III. Im § 8 werden unter Abs. 1c die Ziffern und das Wort „Kreuzschnäbel", sowie die Abs. 2 und 3 gestrichen.

Artikel 2.

Der Reichskanzler wird ermächtigt, den Text des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888, wie er sich aus dem gegenwärtigen Gesetz ergibt, unter der Ueberschrift „Vogelschutzgesetz" durch das Reichs-Gesetzblatt bekannt zu machen.

Artikel 3.

Dieses Gesetz tritt am . . . . in Kraft.

Am gleichen Tage tritt das Vogelschutzgesetz für Helgoland in Kraft.

Begründung.

Die in deutscher Uebersetzung als Anlage beigefügte Uebereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel de dato Paris, 19. März 1902 (Reichs-Gesetzbl. von 1906 S. 89) legt im Artikel 10 den vertragschliessenden Staaten die Verpflichtung auf, ihre Gesetzgebung mit den Bestimmungen der Uebereinkunft in Einklang zu bringen. Dieser Verpflichtung will der Gesetzentwurf in erster Linie genügen. Für seine Ausgestaltung sind folgende Erwägungen allgemeiner Art massgebend gewesen.

Dass die Vogelwelt im Deutschen Reiche von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr abgenommen hat und auch nach dem Inkrafttreten des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 in stetem Rückgange begriffen ist, lässt sich leider nicht in Zweifel ziehen. Der bedauerlichen Erscheinung abzuhelfen, ist allgemeiner Wunsch. Ausschliesslich gesetzgeberische Massnahmen werden indessen zur Erfüllung dieses Wunsches nicht ausreichen, da sich die Ursachen der Abnahme in dem Bestande der Vogelwelt einer unmittelbaren Einwirkung durch die Gesetzgebung zum grossen Teil entziehen.

Nach dem im wesentlichen übereinstimmenden Gutachten der Sachverständigen gestalten sich mit dem Fortschreiten der menschlichen Kultur die Lebensbedingungen für die Vögel, und zwar namentlich für die nicht wandernden Vogelarten, immer schwieriger, so dass eine Verminderung in der Zahl der Arten und Individuen die unausbleibliche Folge ist. Durch die sorgfältige Ausnutzung des Geländes, die Trocken-

legung der Seen und Sümpfen, die Beseitigung von wildwachsenden Sträuchern in Feld und Wiese, den Aushieb von hohlen und kranken Bäumen und die Schaffung von dicht geschlossenen, reinen und gleichwüchsigen Beständen im Walde, die peinliche Reinhaltung der Gärten und Parkanlagen von allem, was der Kultur nicht zweckdienlich erscheint, werden die Vögel in ihrer Ernährung beeinträchtigt und auch ihrer naturgemässen Niststätten beraubt. Hier kann nur ein praktischer Vogelschutz helfen, der sich bemüht, zur Erhaltung und tunlichst auch zu angemessener Vermehrung der Vogelwelt beizutragen.

Um auf diesem Wege Erspriessliches zu leisten, bedarf es aber nicht eines weiteren Eingreifens der Gesetzgebung, sondern nur der Anregung und der Belehrung darüber, wie der praktische Vogelschutz auszuüben sei. Hierzu wird die in der Anlage beigefügte, im Auftrage des Königlich Preussischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten durch Sachverständige ausgearbeitete „Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt“ ein sachdienliches Mittel bilden. Wenn diese Anleitung in weitesten Kreisen Verbreitung findet, wenn ferner neben den zahlreichen Freunden der Vogelwelt die beteiligten Behörden und Beamten es sich angelegen sein lassen, fortgesetzt im Wege der Belehrung und Anregung auf den Schutz und die Vermehrung der Vögel hinzuwirken und wenn daneben die staatlichen Behörden es sich zur Aufgabe machen, auf fiskalischem Domänen- und Forstbesitz in erheblicherem Umfang als bisher dem praktischen Vogelschutze Rechnung zu tragen, so wird der von diesen Massnahmen zu erhoffende Erfolg nicht ausbleiben können.

Ein wesentlicher Grund für die Abnahme in dem Bestande der auch in Deutschland in der warmen Jahreszeit heimischen Zugvögel liegt aber ferner darin, dass von diesen Vogelarten alljährlich bei den Wanderungen viele Hunderttausende dem in den südlichen Ländern betriebenen Massenfange zum Opfer fallen. Solange es in den in Betracht kommenden Staaten an gesetzlichen Massnahmen fehlt, welche auf tunlichste Einschränkung der massenhaften Vernichtung der Zugvögel abzielen, wird eine Aenderung des bestehenden Zustandes nicht eintreten. Hier eine Aenderung anzubahnen, war der Hauptzweck der in Paris im Jahre 1895 abgehaltenen internationalen Konferenz zur

Beratung von Massnahmen zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel. Diesen Zweck hat die Konferenz allerdings in dem beabsichtigten Umfang einstweilen nicht erreicht, da sich der das Ergebnis der Konferenz bildenden Uebereinkunft vom 19. März 1902 Italien und die am Südgestade des Mittelmeers gelegenen afrikanischen Staaten, insbesondere Aegypten bislang nicht angeschlossen und die bei der Unterzeichnung der Uebereinkunft beteiligten Staaten Griechenland und Portugal sich die Ratifizierung vorbehalten haben. Immerhin bedeutet diese Uebereinkunft einen ersten Schritt vorwärts, und es bleibt auch weiterhin die nicht unbegründete Aussicht bestehen, dass es mit der Zeit gelingen wird, dem gewünschten Ziele auf dem eingeschlagenen Wege näher zu kommen.

Beim Erlasse des als Anlage beigefügten Reichsgesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 bestand der Wunsch, dass das Gesetz eine geeignete Grundlage zur Herbeiführung internationaler Vereinbarungen bilden möge. Diese Aufgabe hat das Gesetz erfüllt; die Uebereinkunft vom 19. März 1902 fusst im wesentlichen auf den Bestimmungen des Gesetzes vom 22. März 1888, wenn auch die Bestimmungen des Gesetzes, von minder wichtigen Punkten abgesehen, einen weitergehenden Vogelschutz gewähren, als die der Uebereinkunft.

Auch der weiteren Aufgabe, einen wirksamen Vogelschutz innerhalb des Reichsgebiets zu gewährleisten, ist das Gesetz vom 22. März 1888 gerecht geworden. Nach den im Laufe der Jahre gesammelten Erfahrungen darf angenommen werden, dass das Gesetz unter Vermeidung aller Uebertreibungen zweckmässige und ausreichende Vorschriften für den Schutz der nützlichen Vögel enthält und dass für die Notwendigkeit oder auch nur für die Zweckmässigkeit einer eingreifenden Aenderung des Gesetzes — abgesehen von der weiter unten zu behandelnden Einschränkung des Fanges von Krammetsvögeln im Dohnenstieg — überzeugende sachliche Gründe nicht bestehen.

Der Entwurf beschränkt sich daher im wesentlichen darauf, die nach Artikel 10 der Uebereinkunft erforderliche Uebereinstimmung der Vorschriften des Gesetzes mit der Uebereinkunft herbeizuführen. Damit gelangt eine Reihe von Wünschen zur Erfüllung, welche in den an den Reichstag gerichteten Petitionen im Laufe der Jahre laut geworden sind.

Zu den einzelnen Bestimmungen des Entwurfs findet sich folgendes zu bemerken.

Artikel 1.

Ziffer I: Der § 1 Abs. 2 des Entwurfs trägt der Bestimmung im Artikel 2 Abs. 2 der Uebereinkunft Rechnung, wonach über die Anordnungen des Gesetzes vom 22. März 1888 im § 1 Abs. 1 hinaus nicht nur das Feilbieten und der Verkauf, sondern auch die Ein-, Aus- und Durchfuhr, der Transport und der Ankauf der verbotswidrig erlangten Nester, Eier und Brut untersagt werden soll; da der An- und Verkauf zur Zeit bereits in erheblichem Umfange durch Mittelspersonen betrieben wird, erschien es angezeigt, in dem Gesetz auch die An- und Verkaufsvermittelung zu untersagen.

Der Abs. 1 des geltenden Gesetzes ist in dem Entwurf in zwei Absätze aufgelöst worden; diese Trennung erschien notwendig, weil das Verbot des Zerstörens und Aushebens der Nester, wie des Tötens der Jungen sich naturgemäss nur auf in Deutschland einheimische Vögel beziehen kann, während die ferneren Verbote infolge ihrer Erweiterung auf die Ein- und Durchfuhr zukünftig auch für ausserdeutsche Vögel gelten sollen. Da die Möglichkeit besteht, dass später noch weitere europäische Staaten der Pariser Uebereinkunft beitreten, sind die Verbotsbestimmungen des § 1 Abs. 2 des Entwurfs auf die in Europa einheimischen Vogelarten ausgedehnt worden.

Die hinsichtlich der Eier von Möven und Kiebitzen bestehende Ausnahme war im Hinblick auf Artikel 2 Abs. 2 der Uebereinkunft gleichmässig zu erweitern, gleichzeitig aber die für die Eier von Strandvögeln und Seeschwalben bestehende Ausnahme zu beseitigen.

Die vorgeschlagene Abänderung des § 3 Abs. 1 bringt den nach Artikel 5 der Uebereinkunft erwünschten allgemeinen Schutz der Vögel in der Zeit vom 1. März bis 15. September, jedoch mit den wesentlichen Erweiterungen, dass auch der Ankauf, sowie die Vermittelung eines An- und Verkaufs der Vögel verboten wird und dass sich der allgemeine Schutz nicht nur auf die durch die Uebereinkunft als nützlich bezeichneten Vögel, sondern auf alle Vögel der in Europa einheimischen Arten erstreckt. Die wesentliche Aenderung gegenüber dem geltenden Gesetze liegt darin, dass nach § 3 Abs. 1 des Gesetzes vom 22. März 1888

in der Zeit vom 1. März bis 15. September das Feilbieten und der Verkauf toter Vögel untersagt ist, während der Entwurf den Ankauf, den Verkauf und das Feilbieten, die An- und Verkaufsvermittelung, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und den Transport sowohl lebender wie toter Vögel verboten wissen will. Ebenso wie im § 1 erschien es aber auch hier zweckmässig, hinsichtlich des Handels den Kreis der zu schützenden Vögel geographisch näher zu bezeichnen. Für die Ausdehnung auf die in Europa einheimischen Vögel sprechen die bereits bei § 1 vorstehend erörterten Gründe; für die Beschränkung auf Europa spricht wie beim § 1 andererseits die Erwägung, dass mit dem Verbote der legitime Handel mit ausserhalb Europas heimischen, meist tropischen Stubenvögeln, insbesondere den Kanarienvögeln, sowie mit aussereuropäischem Federwilde nicht getroffen werden darf.

Ziffer II: Die Einschaltung der Worte „mit Feuerwaffen" im § 5 Abs. 2 ergibt sich aus Artikel 6 Abs. 1 der Uebereinkunft, die im § 5 Abs. 3 vorzunehmende Einschaltung der Worte „zur Wiederbevölkerung mit einzelnen Vogelarten" aus Artikel 7 Abs. 1. — Die den zuständigen Landesbehörden erteilte Ermächtigung, einzelne Ausnahmen von den Bestimmungen in den §§ 1 bis 3 des Gesetzes für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Oertlichkeiten nicht nur „zum Fange von Stubenvögeln", sondern „für Stubenvögel" überhaupt zu bewilligen, erfolgt mit Rücksicht auf die Verbotserweiterung im § 3 des Entwurfs und im Einklange mit Artikel 7 Abs. 2 der Uebereinkunft.

Ziffer III: Der Kreuzschnabel ist in der Uebereinkunft in der Liste der nützlichen Vögel aufgeführt; die Streichung dieser Vogelart aus dem im § 8c des Gesetzes gegebenen Verzeichnis erschien daher angezeigt und, da der Kreuzschnabel nicht zu den unbedingt schädlichen Vögeln zu rechnen ist, auch unbedenklich.

Die Angriffe, welche das Gesetz vom 22. März 1888 im Laufe der Jahre erfahren hat, sind in erster Linie gegen die Bestimmungen im § 8 Abs. 2 und 3 gerichtet, durch die das Fangen von Krammetsvögeln im Dohnenstieg in der Zeit vom 21. September bis 31. Dezember gestattet und den Berechtigten, welche in Ausübung des Krammetsvogelfanges in den Dohnen ausser den eigentlichen Krammetsvögeln auch andere, nach dem Gesetze geschützte Vögel unbeabsichtigt mit-

fangen, Straflosigkeit gewährleistet wird. Auch im Reichstag ist wiederholt der Wunsch nach Beseitigung dieser Bestimmung laut geworden. Der Entwurf trägt dadurch, dass er die Streichung des zweiten und dritten Absatzes des § 8 vorsieht, diesen Wünschen Rechnung, soweit dies in dem bisherigen Rahmen des Vogelschutzgesetzes, d. h. ohne Eingriff in die zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehörige Jagdgesetzgebung geschehen kann. Die bestehenden Jagdberechtigungen hat das geltende Vogelschutzgesetz nicht berührt, es enthält vielmehr den ausdrücklichen Vorbehalt im § 8 b, dass die Bestimmungen des Gesetzes auf die nach Massgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel keine Anwendung finden. Nach dem geltenden Gesetz ist somit die Zulassung des Fanges von Krammetsvögeln im Dohnenstieg (§ 8 Abs. 2 und 3) nur für diejenigen Landesteile von Bedeutung, in denen der Krammetsvogel nicht zu den jagdbaren Vögeln gehört. Nur auf diese Landesteile übt daher die Streichung der Abs. 2 und 3 des § 8 eine unmittelbare Wirkung aus. Im übrigen wird es Sache der Landesgesetzgebung bleiben, über die weitere Zulassung oder Einschränkung des Krammetsvogelfanges im Dohnenstieg zu befinden.

Artikel 2.

Da das Gesetz vom 22. März 1888 schon jetzt allgemein als „Vogelschutzgesetz“ bezeichnet zu werden pflegt, ist vorgeschlagen, bei der neuen Bekanntgabe des Gesetzestextes im Reichs-Gesetzblatte diese Bezeichnung als Ueberschrift zu wählen.

Artikel 3.

In Helgoland ist das Gesetz vom 22. März 1888 bisher nicht zur Einführung gelangt. Es ist jedoch schon seit Jahren auf die allmähliche Einführung der Vorschriften des Gesetzes im Wege der Polizeiverordnung hingewirkt worden, so dass die reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Vogelschutz auch auf der Insel Helgoland unbedenklich in Kraft gesetzt werden können.

[Folgen drei unseren Mitgliedern bereits bekannte Anlagen:

1) Die Uebereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel (O. M. 1899, Beiheft zu No. VIII);

2) Das Gesetz, betreffend den Schutz von Vögeln vom 22. März 1888 (O. M. 1888, S. 137);

3) Die Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt (Beilage zur O. M. 1904, No. VI.).]

II. Der stenographische Bericht über die Verhandlungen.

89. Sitzung. Sonnabend, den 28. April 1906.

Vertreter des Präsidenten, Abgeordneter **Büsing:** Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung:

erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 und zur Einführung des Vogelschutzgesetzes in Helgoland (Nr. 352 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Engelen.

Engelen, Abgeordneter: Meine Herren, der positive Vogelschutz, die Förderung des Gedeihens der zu schützenden Vogelwelt durch positive Massnahmen, also z. B. durch die Beschaffung von Nistgelegenheiten, durch die Winterfütterung und andere fernere Massregeln hat in erfreulicher Weise zugenommen. Es hat auch die Art der Anwendung dieser Massregeln zugenommen, auch die Beteiligung der Behörden an der Veranlassung solchen Schutzes. Da ist besonders zu begrüssen, dass die Anleitung zur Ausübung des Vogelschutzes vom preussischen Landwirtschaftsminister ausgearbeitet und der Oeffentlichkeit übergeben ist, welche dieser Vorlage in einer Anlage beigefügt worden ist.

Weit bedeutungsvoller aber und viel notwendiger ist der negative Vogelschutz, also der Schutz, mit welchem verhindert werden soll die Wegnahme oder Zerstörung von Nestern, von Eiern oder das Fangen oder Töten der Vögel. Dazu ist aber notwendig und unentbehrlich, wie auch in der Begründung der Vorlage besonders hervorgehoben ist, dass die in Betracht kommenden Staaten mit einer parallelen Gesetz-

gebung in dieser Richtung zusammenwirken. Daran hapert es noch erheblich. Es ist allerdings die Pariser Konvention, die der Vorlage angefügt ist und die uns heute wesentlich beschäftigt, die Uebereinkunft vom 19. März 1902, erreicht. Diese ist aber nur ein erster Schritt, vor allem, weil die Zahl der an der Uebereinkunft beteiligten Staaten eine sehr beschränkte ist. Nicht einmal alle Unterzeichner der Uebereinkunft, welche ja auch der Reichstag beschlossen und angenommen hat, haben sie ratifiziert. Von der Ratifikation haben sich bekanntlich Griechenland und Portugal ausgeschlossen, und weit mehr noch kommt in Betracht, dass Staaten, die besonders unentbehrlich in dieser Hinsicht sind und die besonders genannt werden, wenn man von Vogelmassenmord spricht, an der Uebereinkunft sich gar nicht beteiligt haben. Es ist da immer besonders Italien genannt worden. Sonst fehlen bei der Beteiligung die afrikanischen Mittelmeerstaaten, wie Aegypten; es kommen auch England und die Niederlande in Frage, die Balkanstaaten, die Türkei. Also es ist durchaus noch gar keine grosse Wirksamkeit eines internationalen Vogelschutzes vorhanden.

Nun legt diese Konvention, die hier in Frage steht, denjenigen Staaten, welche sie ratifiziert haben, die Verpflichtung auf, ihre Gesetzgebung der Konvention und ihren Erfordernissen anzupassen. Und in erster Linie handelt es sich bei der Vorlage, die augenblicklich den Gegenstand der Beratung bildet, um eine solche Anpassung. Diese Anpassungen sind in einiger Hinsicht Erweiterungen des Schutzes. Es ist bei den Nestern, Eiern und der Brut nunmehr durch die Konvention verboten auch der Ankauf, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und der Transport; die Vorlage will auch dies noch erweitern durch das Verbot der An- und der Verkaufsvermittlung. Es sind dann auch noch bei § 3 und § 5 unseres bestehenden Vogelschutzgesetzes, welches also angepasst werden soll, Aenderungen und Erweiterungen vorgeschlagen. Diese Anpassungen können wir, wie ja schon ausgeführt, nicht ablehnen, weil wir in einer vom Reichstag angenommenen Uebereinkunft uns dazu verpflichtet haben, und diejenigen Erweiterungen, welche darüber hinaus vorgeschlagen werden, und welche nicht zahlreich sind, erscheinen auch angemessen und gut durchführbar.

Nun soll aber der reichsgesetzliche Schutz des Krammetsvogelfangs im Dohnenstieg aufhören, und es sollen die Krammetsvögel, abgesehen von der landesgesetzlichen Jagdgesetzgebung, jetzt durch das Vogelschutzgesetz geschützt werden, obwohl die Konvention, diese besprochene Uebereinkunft, den Schutz des Krammetsvogels nicht erfordert. Die frühere Stellungnahme der verbündeten Regierungen ist danach eine geänderte. Die damalige Vorlage, welche zu dem bestehenden Vogelschutzgesetz geführt hat, hat wörtlich enthalten den § 8 Absatz 2, dessen Aufhebung jetzt vorgeschlagen wird, bis auf die vom Reichstage eingeführte Zeitbestimmung. Es muss also für die verbündeten Regierungen ein besonderer Grund vorhanden sein, um jetzt eine veränderte Stellung einzunehmen, und da gibt die Begründung der Vorlage als einen Grund an, im Reichstage seien Wünsche dahin ausgesprochen worden. Dass solche Wünsche im Reichstage ausgesprochen sind, ist feststehend. Begreiflicherweise haben diese Wünsche ausgesprochen diejenigen, welche die Streichung begehrten; es ist aber ebenso begreiflich, dass diejenigen, welche wünschten, dass der Krammetsvogelfang aufrecht erhalten bleiben möchte, dabei sich überhaupt nicht geäussert haben, weil ja eine Vorlage nicht eingebracht war, welche die Streichung herbeiführen wollte. Da konnten also die den Krammetsvogelfang befürwortenden Mitglieder, die dies besondere Interesse für den Schutz der Krammetsvögel zeigten, das wohl unverändert lassen.

Es ist auch Rücksicht darauf genommen in der Begründung, dass Petitionen die hier fragliche Streichung des § 3 Absatz 2 und 3 unseres Vogelschutzgesetzes befürwortet haben. Damit liegt es ähnlich. Eine Veranlassung, Petitionen einzubringen auf Aufrechterhaltung der bestehenden Gesetzesbestimmung, lag natürlich nicht vor, und so, glaube ich, ist auf diese Umstände für die Veränderung in der Stellungnahme der verbündeten Regierungen kein wesentliches Gewicht zu legen. Von anderen Gründen weiss ich bisher nichts. Der Reichstag hat seine Stellung zu dieser Frage nicht geändert, und ich möchte darauf besonders hinweisen, dass, wenn man die Vorlage der verbündeten Regierungen in dieser Frage des Krammetsvogelfanges annimmt, ein sehr unerfreulicher Widerspruch zwischen der Gesetzgebung des

Reiches und der Gesetzgebung der Einzelstaaten, insbesondere Preussens, entsteht, wie ja auch der Widerspruch entstanden ist zwischen der Stellungnahme der preussischen Regierung im Jahre 1904 gegenüber der Konvention bezw. zu dem Wildschongesetz von 1904 und der Stellungnahme der verbündeten Regierungen heute. Bei dem Wildschongesetz von 1904 ist von der preussischen Regierung besonders betont worden, dass der Fang von volkswirtschaftlicher Bedeutung sei, dass etwa 1 200 000 Stück Vögel gefangen würden, und dass der Wert dieser Vögel etwa 200 000 Mark betrage. Es ist bezüglich der Krammetsvögel ausgesprochen, dass die Drossel ein unverträglicher Vogel, ja sogar ein Nesträuber sei, und man hat darauf hingewiesen, dass durch Polizeiverordnungen ja ein besonderer Schutz gegen etwa vorkommende Tierquälereien eingeführt werden könne. So ist in Preussen der § 4 dieses erwähnten Wildschongesetzes dahin ausgefallen, dass es heisst:

> Unter das Verbot des Ausstellens von Schlingen fällt nicht die Ausübung des Dohnenstiegs mittels hochhängender Dohnen. Die Art der Ausübung des Dohnenstieges kann durch die Regierungspräsidenten im Wege der Polizeiverordnung geregelt werden.

Im Jahre 1888, als das geltende Vogelschutzgesetz beraten wurde, ist besonders betont worden, es handle sich um eine alte eingewurzelte Volkssitte, und ich darf dabei wohl erwähnen, dass neben unserem jetzigen Kollegen Dr. Hermes der Abgeordnete Windthorst damals mit Eifer für die weitere Zulassung des Krammetsvogelfanges eingetreten ist. Der Abgeordnete Windthorst hat damals bekannt, er habe selbst in seiner Jugend Dohnen nicht nur angefertigt, sondern auch aufgehängt und in denselben Vögel gefangen, so dass ihm der Abgeordnete Dr. Meyer (Halle) in humorvoller Weise entgegnete, dieses Bekenntnis trübe das ideale Bild, welches er von Windthorst habe, und er müsse ihm zurufen: „Fische fangen und Vögel stellen, verdarb schon manchen Junggesellen.“ (Heiterkeit.) Genug, Windthorst, der den Fang selbst ausgeführt hat, war aus seiner eigenen Erfahrung der Meinung, dass die Tierquälerei, die bei diesem Vogelfang vorkomme, nicht erheblich sei, es sei im grossen und ganzen nur eine Ausnahme, wenn eine Tier-

quälerei gegenüber den gefangenen Tierchen sich einstelle. Er hat auch besonders darauf hingewiesen, dass die Tierwelt doch zunächst des Menschen wegen da sei. Abgesehen von denjenigen Vegetarianern, die ganz verbissen sind, um mich so auszudrücken, sind wir doch wohl in der Mehrzahl der Meinung, dass wir die Tiere zur Ernährung, sei es zur notwendigen, sei es zur angenehmen, nötig haben, und insofern können uns auch die Krammetsvögel dienen. Es kommt aber auch hinzu, dass mit Recht früher betont ist, es bilde einen Nebenerwerb für weniger bemittelte Kreise der Bevölkerung. Leider ist durch die Aenderung der preussischen Jagdgesetzgebung etwas Einschränkung hier passiert. Da, wo früher, wie es z. B. in Hannover der Fall war, der Krammetsvogel ein jagdbarer Vogel nicht war, ist jetzt nicht jeder Eigentümer von Grund und Boden oder jeder Berechtigte auf einem bestimmten, wenn auch noch so kleinen Grund und Boden befugt, den Krammetsvogel zu fangen, sondern nur, wenn er mindestens 300 Morgen, also eine Jagdgerechtsame innehat und einen Jagdschein löst, aber es sind noch manche kleine Leute daran beteiligt, denen ein solcher Nebenerwerb wohl zu gönnen ist, wie z. B. die Förster. Ich weiss also nicht, warum hier zwischen der Anschauung der preussischen Regierung oder den Anschanungen der verbündeten Regierungen nicht nur, sondern auch den Anschauungen anderer Landesregierungen, warum zwischen den Einzelgesetzgebungen und der Gesetzgebung des Reiches eine solche Dissonanz bestehen, bezw. eintreten soll, da die Konvention uns das nicht zur Pflicht macht. Ich weiss namentlich nicht, weshalb wir das tun sollen, weil wir doch nur dadurch erreichen, dass Italien, Belgien, Holland und andere Länder den Krammetsvogelfang weiter fortsetzen. Diejenigen Vögel, die wir dann in Ruhe lassen, werden zu einem Teile mehr in den anderen Ländern gefangen und gegessen, anstatt dass sie uns selbst zur angenehmen Speise dienen können. Ich möchte deshalb die Bitte aussprechen, dass wenigstens zur Zeit wir diese Abänderung unseres bestehenden Vogelschutzgesetzes ablehnen.

Nun möchte ich noch eine Bemerkung machen über das Inkrafttreten des Gesetzes. Es ist ein bestimmter Termin nicht vorgeschlagen worden. Ich glaube, wenn wir die zweite Beratung im Plenum statt-

finden lassen, dann könnte bei der Gelegenheit ein Zeitpunkt eingeschoben werden, und ich möchte beantragen, dass eine Kommissionsberatung nicht stattfindet. Ich kann darauf hinweisen, dass das ursprüngliche Vogelschutzgesetz, welches heute abgeändert werden soll, selbst nicht an eine Kommission verwiesen worden, sondern gleich im Plenum durchberaten worden ist, und heute handelt es sich nur um Anpassungen unseres Gesetzes an die Konvention, zu denen wir verpflichtet sind, um wenig zahlreiche Erweiterungen, die ausserdem vorgeschlagen worden sind und die zur Behandlung im Plenum geeignet erscheinen, und endlich um die Abstimmung Ja oder Nein, ob wir den Krammetsvogelfang reichsgesetzlich bestehen lassen wollen oder nicht. Ich glaube, damit rechtfertigt es sich, die Vorlage im Plenum zu Ende zu verhandeln. (Beifall in der Mitte.)

Vertreter des Präsidenten, Abgeordneter **Büsing:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren, meine Partei steht diesem Gesetzentwurf in seiner Tendenz, den Vogelschutz weiter auszudehnen, durchaus sympathisch gegenüber; wir halten aber die Bestimmungen des Entwurfes nicht für ausreichend, um den Vogelschutz in dem erforderlichen Masse durchzuführen. Wir halten es auch für nötig, über bestimmte Fragen, auf die ich noch eingehen werde, von der Regierung Material zu bekommen. Aus diesen Gründen also, weil wir eine Erweiterung des Gesetzentwurfs wollen und weil wir zur Beleuchtung der Frage noch weiteres Material für erforderlich halten, ziehen wir eine Kommissionsberatung vor. Ich beantrage deshalb die Ueberweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Meine Herren, zu der Auffassung des Herrn Vorredners befinde ich mich allerdings im Widerspruch. Ich war sehr überrascht, nachdem er in seiner Einleitung allgemeines Wohlwollen für den Vogelschutz kundgegeben hatte, gerade in dem wesentlichsten Punkte Ausführungen von ihm zu hören, die sich sogar gegen die Regierungsvorlage als zu weitgehend richteten. Das Wichtigste für uns ist die Beseitigung des Krammetsvogelfangs (sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), weil durch den Dohnenstieg in Deutschland ein grober Unfug der Singvögelvernichtung planmässig getrieben wird, der durchaus auf der Höhe

des gleichen Unfugs in Italien und den Barbareskenstaaten in Nordafrika steht.

Der Herr Vorredner hat sogar angezweifelt, ob die Regierung auf Grund der Uebereinkunft von Paris überhaupt genötigt gewesen sei, auch nur eine weitere Einschränkung — es handelt sich in dem Entwurf nur um eine prinzipielle Einschränkung des Krammetsvogelfangs — durchzuführen. Er meinte nämlich, aus dem Wortlaut der Uebereinkunft ginge nicht hervor, dass die Krammetsvögel in irgend einer Weise durch die Vertragsstaaten geschützt werden müssten. Da hat er den Sinn der Uebereinkunft nicht richtig verstanden. In dem Artikel 1 heisst es:

> Die für die Landwirtschaft nützlichen Vögel, besonders die Insektenfresser

— zu denen bekanntlich die sämtlichen in Dohnenstiegen gefangenen Vögel gehören —

> und namentlich die Vögel, welche in der der gegenwärtigen Uebereinkunft als Anlage beigefügten Liste aufgeführt sind u. s. w.

Der Herr Abgeordnete Engelen zieht aus diesen Worten den Schluss, dass der Schutz nur ausgesprochen werden solle für die in der Liste namentlich aufgeführten nützlichen Vögel. Das ist aber nicht richtig: denn der Art. 1 will ja die für die Landwirtschaft nützlichen Vögel, besonders die Insektenfresser, ganz allgemein schützen, namentlich aber die Vögel, die in der Liste aufgeführt sind. Das heisst mit anderen Worten: diese sollen vor allen Dingen berücksichtigt werden, aber gleichzeitig sollen überhaupt alle Vögel, die als Insektenfresser für die Landwirtschaft nützlich sind, geschützt werden, und dazu gehören auch die Krammetsvögel, wie die Drosselarten überhaupt und alle Vögel, die sich sonst noch im Dohnenstieg fangen. Da man nun bekanntlich die Vögel nicht durch obrigkeitliche Plakate auffordern kann, dass nur bestimmte Sorten den Dohnenstieg betreten, so fangen sich eben alle Insektenfresser darin, die in der Herbstzeit Beeren fressen. Ich selber (grosse Heiterkeit) — ja, Sie lachen, vorzeitig, meine Herren, Sie verwechseln mich offenbar mit Ihrem früheren Kollegen Windthorst, der in seiner Jugend Schlingen gelegt und den

Dohnenstieg begangen hat — ich wollte sagen: ich selber habe bei Wanderungen, wo ich Dohnenstiege angetroffen habe — die ich nicht selber angelegt hatte —, Rotkehlchen in der Schlinge gefunden und habe sie befreit, womit ich mich allerdings eines Jagdfrevels in negativem Sinne schuldig gemacht habe. Es ist eine bekannte Tatsache, dass sich auch die kleineren Insektenfresser, wie Rotkehlchen und derartige Vögel, gleichfalls im Dohnenstieg fangen. Aber selbst wenn man es erreichen könnte, dass nur die grösseren Insektenfresser, wie Drosseln, sich darin fangen, würde sich doch ein völliges Verbot dieses unglaublich barbarischen Tierfanges aus den verschiedensten Gründen vollkommen rechtfertigen. Der Herr Abgeordnete Engelen hat aus einem vielleicht verständlichen Pietätsgefühle Worte angeführt, die der Herr Ageordnete Windthorst im Jahre 1888 gesprochen hat. Aber man soll sich doch nicht so unbedingt auf die Autorität anerkannter Parlamentarier und gütiger Onkel verlassen. Damit hat der Herr Abgeordnete Windthorst jedenfalls einen totalen Missgriff getan, wenn er behauptet hat — und der Herr Abgeordnete Engelen hat sich dieser Behauptung angeschlossen —, dass der Dohnenstieg nicht tierquälerisch sei. Bekanntlich werden im Dohnenstieg die Vögel mit Pferdehaarschlingen gefangen, in die die Vögel den Kopf stecken; sie sind dabei nicht sofort tot, sondern hängen stundenlang darin, bis sie sich zu Tode gezappelt haben; häufig werden sie auch noch am Morgen lebendig gefunden, und dann wird ihnen das Genick umgedreht.

Nun heisst es in Art. 3 der Uebereinkunft ausdrücklich:

> Es soll verboten werden das Aufstellen und die Anwendung von Fallen, Käfigen, Netzen, Schlingen, Leimruten und aller anderen, irgendwie gearteten Mittel, welche den Zweck haben, den Massenfang oder die Massentötung der Vögel zu erleichtern.

Dieser Paragraph sieht so aus, als ob er ausdrücklich in Bezug auf den Fang im Dohnenstieg geschrieben ist. Der nachfolgende Paragraph kann ja möglicherweise als eine gewisse Einschränkung ausgelegt werden, in dem es da heisst:

> Für den Fall, dass die hohen vertragschliessenden Teile nicht in der Lage sein sollten, die Verbotsbestimmungen des

vorhergehenden Artikels sofort und in ihrem ganzen Umfange zur Anwendung zu bringen, sollen sie befugt sein, diesen Verboten die für nötig erachteten Abschwächungen hinzuzufügen u. s. w.

Nun liegt gar kein Grund vor, anzunehmen, dass die verbündeten Regierungen „nicht in der Lage“ wären, den Vogelfang im Dohnenstieg zu verbieten. Ein solcher Grund liegt auch nicht vor im Bestehen der landesgesetzlichen Befugnisse in Bezug auf die Jagd. Da bekanntlich Reichsrecht Landesrecht bricht, liegt ein Rechtsgrund nicht vor, dass der Reichstag mit den verbündeten Regierungen einem Gesetz zustimme, durch welches ein für allemal der Fang im Dohnenstieg zu verbieten wäre. Was dagegen geltend gemacht werden könnte, liegt auf einem ganz anderen Gebiete. Dass man irgendwie vor den landesgesetzlichen Befugnissen in diesem Falle zurückschrecken müsse, kann doch im Ernst nicht angeführt werden. Die Regierung hat selbst bei verschiedenen Gelegenheiten Gesetzentwürfe eingebracht, wodurch das Landesrecht gebrochen wurde.

Wir haben heute erst einen solchen Gesetzentwurf beraten. Als zum ersten Male in diesem Hause über die Haftpflicht der Automobilbesitzer verhandelt wurde auf Grund einer Petition, die im Jahre 1901 der Petitionskommission dem Plenum überwiesen war — ich war selbst damals Berichterstatter —, stellte sich die Regierung auch auf den Standpunkt, das müsse landesgesetzlich geregelt werden, und die Mehrheit der anderen Parteien stellte sich auf denselben Standpunkt. Es trat also das Haus nicht auf den Standpunkt, unbedingt eine reichsgesetzliche Regelung zu fordern. Jetzt hat sich bei der Automobilfrage die Regierung innerhalb fünf Jahre bekehrt, und die Begründung des Automobilgesetzes weist ausdrücklich darauf hin, dass eine reichsgesetzliche Regelung ja nicht zu vermeiden sei, da die Einzelstaaten nichts in der Sache getan hätten. Es spricht daraus ein Bedauern, sonst wäre diese Bemerkung in die Begründung nicht hineingekommen. Hier haben wir jetzt nach dem Vogelschutzgesetz von 1888 eine Erfahrung von 18 Jahren. Damals war auch die Möglichkeit in Aussicht gestellt, dass durch landesgesetzliche Regelung der Krammetsvogelfang beseitigt werden könne. Meines Wissens ist das nur in

Württemberg geschehen. (Zuruf bei den Nationalliberalen.) — In Thüringen auch: es freut mich, dass Thüringen in Deutschland vorangeht. — Preussen, das immerhin der grösste Staat und der grösste Singvogelvertilger ist, steht jedenfalls hintenan in dieser Beziehung. Es liegt kein Grund vor nach allen Präzedenzfällen und Erfahrungen, dass in Preussen ein Verbot des Fangens von Vögeln in Schlingen überhaupt erlassen wird. Wir werden deshalb jedenfalls darauf hinarbeiten, dass ein solches Verbot in das Gesetz hineinkommt.

Der Herr Abgeordnete Engelen hat nun noch folgende Gesichtspunkte geltend gemacht: erstens den wirtschaftlichen Nutzen. Er musste selber die Zahlen anführen: der Wert der etwa eine Million betragenden in Dohnenstiegen gefangenen Vögel ist 200 000 Mark brutto im Marktverkauf. Davon haben die Leute, die den Fang betreiben, vielleicht die Hälfte. Sie haben aber auch noch die Apparate und ihre Zeit dazu zu geben. Wie man im Ernst bei einer Bevölkerung von 60 Millionen da von einem wirtschaftlichen Nutzen gegenüber dem sonstigen Schaden, der herbeigeführt wird, sprechen kann, begreife ich nicht. Es handelt sich da obendrein doch nur um einen wirtschaftlichen Nutzen der Jagdinhaber — auch das musste Herr Engelen zugeben, einer beschränkten Anzahl wohlhabender Leute, nämlich der Leute, die eine Jagd von mindestens 300 Morgen haben. Der Krammetsvogel ist nach dem preussischen Gesetz ein jagdbares Tier und kann nicht von jedem Beliebigen, der kein Jagdbesitzer ist, gefangen werden. Es handelt sich also darum, dass einer geringen Anzahl wohlhabender Leute die Möglichkeit genommen wird, 200 000 M. zu gewinnen aus der Vernichtung ausserordentlich nützlicher Vögel, die, abgesehen von ihrem Nutzen für die Land- und Forstwirtschaft, durch ihren Gesang im allgemeinen alle Menschen erfreuen.

Wie jetzt das Vogelschutzgesetz wirkt, woran ja tatsächlich wenig geändert wird durch die vorgeschlagene Neuerung, da die Landesgesetzgebung betreffs der Jagdgerechtsame nicht berührt werden soll, betrachten wir das Recht auf den Krammetsvogelfang als die Aufrechterhaltung eines odiosen Privilegs für wohlhabende Leute, sich einen kulinarischen Genuss zu verschaffen. Sie wollen doch nicht behaupten, dass Krammetsvögel zur Volksnahrung gehören; die Tierchen werden

nur von wohlhabenden Leuten gegessen. Die paar wohlhabenden Leute in Deutschland, die diesen Genuss nicht entbehren können oder wollen, das sind die einzigen wirklichen Interessenten des Krammetsvogelfangs, während die gesamte übrige Bevölkerung, insbesondere aber meiner Ueberzeugung nach die Landwirtschaft und auch der Forstbetrieb ein Interesse daran haben, dass diesem Unfug ein Ende gemacht wird. — Ich begreife nicht, wie gerade der Herr Abgeordnete v. Metternich mit dem Kopfe schütteln kann. Es wäre mir sehr interessant, wenn Sie darlegen wollten, wie sich im Interesse der Landwirtschaft oder des Forstbetriebs die Vernichtung aller dieser Singvögel rechtfertigen lässt.

Meine Herren, aus allen diesen Gründen bitten wir Sie, das Gesetz so zu erweitern, dass der Krammetsvogelfang in Deutschland überhaupt verboten wird. Dem steht nichts im Wege als das kulinarische Interesse einer sehr geringen Anzahl von Leuten, während alle Interessen, die sonst in Frage kommen, für das Verbot sprechen.

Wir sind aber auch auf Grund der mit den fremden Staaten geschlossenen Uebereinkunft verpflichtet, eine solche Massregel zu ergreifen, zumal auch kein Rechtsgrund die Regierung oder den Reichstag hindert, das zu tun. Ich trete da dem Herrn Abgeordneten Engelen entgegen, der sagte, die anderen Staaten betrieben den Fang dann weiter. Dann müssen wir eben mit gutem Beispiel vorangehen! Ich halte es grade bei dieser menschlichen Massregel für notwendig, dass Deutschland einmal vorangehe und nicht hintennachkomme! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Henning.

Henning, Abgeordneter: Meine Herren, ich glaube, dass im allgemeinen diese kleine Novelle zum Vogelschutzgesetz von allen Parteien dieses hohen Hauses sympathisch aufgenommen worden ist. Natürlich sind ja in jedem Gesetz irgend welche mehr oder weniger geringfügige Punkte, die doch schliesslich einer Anfechtung unterliegen. Hier hat sich nun herausgestellt aus der Diskussion zwischen den beiden Herren Vorrednern, dass die Hauptschwierigkeit der Annahme dieser Novelle in der Stellung liegt, die wir zu dem Krammetsvogelfang einnehmen. Nun, meine Herren, ich glaube, das ist doch eine Frage, die wir hier nicht zu sehr aufzubauschen brauchen. Ich persönlich — und ich glaube,

die grösste Zahl meiner Parteigenossen auch — stehe dem Schlingenfang von solchen Vögeln nicht sympathisch gegenüber. Wohl ist es ein hübscher kleiner Braten, ein Krammetsvogel; aber das Schlingenlegen und Schlingenstellen ist ein so unangenehmes Verfahren, das die Jugend verroht (hört! hört! bei den Sozialdemokraten) und zu zahlreichen Ausschreitungen Veranlassung gibt, dass man sich aus diesem Grunde nicht für den Krammetsvogelfang begeistern kann. Aber in der Vorlage ist ja auch nicht ausdrücklich gesagt, dass der Krammetsvogelfang reichsgesetzlich geschützt sein soll, sondern das Reichsgesetz, das hier geschaffen wird, überlässt es den Landesvertretungen und Bundesregierungen, die Sache zu regeln, und zwar jedenfalls aus dem formalen Grunde, dass eben alle jagdbaren Tiere aus dem Vogelschutzgesetz ausgeschlossen sind, und der Krammetsvogel ist nun einmal von altersher ein jagdbares Tier. Man darf die Zuversicht hegen, dass auch auf landesgesetzlichem Wege eine Einschränkung dieses sehr zweifelhaften Systems, Krammetsvögel zu fangen, eintreten wird, schon weil — ich glaube recht unterrichtet zu sein — auch der Krammetsvogel sehr stark zurückgegangen ist in seinem Bestande und durch den dauernden Fang schliesslich nahezu der Vernichtung preisgegeben sein würde. Aber aus diesem Umstande herzuleiten eine Beanstandung dieser Novelle oder gar ihre Ueberweisung an eine Kommission, — meine Herren, ich glaube, wer nicht gerade passioniert für neue Kommissionen ist, kann über diese Kleinigkeiten wohl auch noch hinwegkommen.

Aber aus diesen sozialpolitischen Gründen, die von dem Herrn Vorredner mit der scharfen Ecke hineingeschoben worden sind, kommen noch andere bemerkenswerte Sachen in Betracht. Zunächst ist es eigentümlich, dass wir, die wir doch eigentlich die Träger der Kultur sind — wir machen lauter kulturelle Gesetze —, uns hier genötigt sehen, eine Welt von unschuldigen Geschöpfen, die uns allen sympathisch sind, gegen die fortschreitende Kultur in Schutz zu nehmen. Es ist ausdrücklich gesagt und auch ganz richtig, dass die zunehmende Kultur der Vogelwelt feindlich gegenübersteht: sie nimmt ihnen die Schlupfwinkel, die sie haben, die hohlen Bäume, wo sie Insekten und kleine Würmer finden, sie trocknet die Wälder aus und stellt regelmässige

Waldungen her ohne niedriges Gesträuch, das für die Vogelwelt unentbehrlich ist.

Das ist allerdings ein Gegensatz, in den wir uns hier notdrungen im Interesse der Vogelwelt stellen müssen, und meines Erachtens ist das ein nützliches Unternehmen im kulturellen Interesse. Denn wir müssen dafür sorgen, dass die der Landwirtschaft nützlichen Vögel geschützt werden, und dass überhaupt die einheimische Vogelwelt geschützt wird. Es sind das ähnliche Vorkommnisse, wie wir sie z. B. haben treffen müssen gegen die Vernichtung der sogenannten Naturdenkmäler, der Pflanzenwelt, die auch an vielen Stellen total vernichtet wird, die sonst vollständig verloren geht. Vor einer ähnlichen grossen Schädigung, die doch gegen das allgemeine Interesse ist, stehen wir auch hier, und wir müssen schon aus diesem Grunde alles tun, um weiterhin diese liebliche Tierwelt vor der Kultur in Schutz zu nehmen.

Es ist das ein Widerspruch, der darin liegt; aber wo die Kultur Schaden bringt, müssen kulturelle Massregeln eintreten, die das wieder gutmachen. Von diesem Standpunkt aus kann man, glaube ich, mit Freuden den Anhang begrüssen, der beigefügt ist, der in populärer Weise Anleitung gibt, wie die Vogelwelt, die also auf der einen Seite geschädigt wird, auch wieder in Schutz genommen und gepflegt werden kann durch das allgemeine Interesse. Es ist in den Motiven sehr richtig gesagt, dass das Verbot und seine Verschärfung nicht ausreicht, um die Vogelwelt völlig zu schützen. Es ist schwer, diese Leute zu fassen, die auf Vogelfang ausgehen. Viel wichtiger ist es, dass mit diesem Verbot gleichzeitig eine Andeutung gegeben wird, die das allgemeine Interesse erweckt. Wir machen es in unseren öffentlichen Anlagen auch so. Da heisst es: „Diese Anlagen werden dem Schutze des Publikums empfohlen.“ Das erweist sich als vorteilhaft und wirksamst. Da muss ich sagen: die Anlagen, die das Publikum für unsere Vogelwelt interessieren, werden Veranlassung geben, die Vogelwelt, die ja unter der jetzigen allgemeinen Kultur zu leiden hat, auch wieder in Schutz zu nehmen und zu pflegen.

Das ist der eine Punkt. Der zweite Punkt ist nun der, dass wir diese Novelle geglaubt haben machen zu müssen, um der Pariser Konvention vom Jahre 1902 gerecht zu werden. Da tritt uns zunächst

die Frage nahe: welche Staaten sind denn eigentlich dieser Konvention bis jetzt beigetreten? Es scheinen mir sehr wenige zu sein. Genannt sind nur diejenigen Staaten, die gerade nicht beigetreten sind. Das sind vor allem Portugal und Griechenland. Auch Italien hat sich gar nicht beteiligt, die Mittelmeerstaaten auch nicht, und dieses sind allerdings gerade Staaten, die sehr schädlich für unsere einheimische Vogelwelt sind. Italien, unser guter, aber sehr zweifelhafter Bundesgenosse, sollte bei dieser Gelegenheit einmal Zeugnis ablegen von seinen Sympathien für Deutschland, die in theoretischer Weise ausgesprochen worden sind. Er könnte uns da unterstützen; denn, meine Herren, es ist ganz klar, dass wir unsere einheimischen Vögel gar nicht allein schützen können. Im Süden werden sie, wo sie vogelfrei im verwegensten Sinne des Wortes sind (Heiterkeit), von Leuten weggefangen, die sehr gewitzigt sind, und es wäre wohl ein Zeichen der Sympathie von Italien, wenn es hierin Deutschland entgegen käme, damit die Vögel, die dort im Winter Zuflucht suchen, vor den Vogelmördern und Vogelfängern geschützt werden. Freilich die Mittelmeerstaaten sind schwer zu fassen. Sie wären vielleicht auf der Marokkokonferenz zu fassen gewesen. (Heiterkeit). Aber die Sache ist zu rasch gegangen, und dieser Moment ist uns verloren gegangen, auch in diesem Staate vielleicht den Vogelschutz zu erreichen. Jedenfalls zeigt das wieder, dass wir im Auslande gerne gerupft werden, und ein Bundesgenosse von uns wie Italien sollte das möglichst vermeiden und unsere derartigen Bestrebungen unterstützen.

Also, meine Herren, ich glaube wirklich, dass wir wegen dieser kleinen Novelle wenig Veranlassung hätten, uns in irgend einem Punkte hier zu erhitzen. Auch selbst die kleine Frage, die hier plötzlich erwachsen ist über den Krammetsvogelfang, kann uns nicht veranlassen, die ganze Sache an eine Kommission zu verweisen. Meine politischen Freunde und ich haben überhaupt nicht daran gedacht, dass jetzt noch eine Kommission dafür eingesetzt werden solle, namentlich keine besondere Kommission. Wollen Sie es vielleicht in die Automobilkommission mit verweisen? (Heiterkeit). Man sagt ja, dass die schnellen Bewegungen der heutigen Zeit auch den Vögeln Schaden tun. Ich denke da an diese grossen elektrischen Züge, die mit einer

Geschwindigkeit von 200 Kilometer fahren; denn der Vogel kann ihnen nicht ausweichen, er klebt am Fahrzeug vorne fest und wird durch den Luftdruck festgehalten. In die Automobilkommission würde also diese Vorlage noch am ersten hineinpassen. Sonst aber stehen wir auf dem Standpunkt, dass wir diese Vorlage so annehmen können, wie sie uns geboten wird, und, was den streitigen Punkt anlangt, es der Landesgesetzgebung überlassen sollen, den Krammetsvogelfang zu regeln, eventuell zu verbieten. Es ist einem grossen Teil meiner politischen Freunde unsympathisch gerade wegen der hässlichen Art des Fangens mit der Schlinge, die eigentlich nicht jagdgemäss ist; das trägt so leicht den Charakter von Wilddieberei und verführt die Jugend zu allerlei Untugenden.

Das sind also die wesentlichen Punkte, die ich bei der Besprechung dieser Novelle zur Sprache bringen wollte. Es wäre interessant zu hören, welche Staaten denn nun definitiv der Pariser Konvention beigetreten sind, und ob wir nicht wieder die einzigen sind, die in der Sache wirklich etwas tun. Ich will dem Wunsche Ausdruck geben, dass es gelingen möge, auf diplomatischem Wege auch die anderen Staaten zu bewegen, diesem Vogelschutzübereinkommen beizutreten. (Bravo! rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Held.

Held, Abgeordneter: Meine Herren, ich konstatiere mit grosser Freude, dass das Gesetz zum Schutz der Vögel vom 22. März 1888 ausserordentlich segensreich gewirkt hat. Vor allem freut es mich, dass eine Folge davon die Pariser Konferenz gewesen ist, welche ja auch etwas geleistet hat, aber leider Gottes nicht viel. Meine Herren, die Pariser Konferenz hat aber leider nicht vermocht, diejenigen Staaten in das Uebereinkommen einzubeziehen, wo gerade in der Hauptsache das Vogelmorden stattfindet. Ich bedaure, dass ich vor allen Dingen hier unseren Bundesgenossen Italien nennen muss, ausserdem Griechenland, Aegypten und dann die Staaten in Nordafrika. Frankreich ist nicht einmal in der Lage gewesen oder hat es nicht für nötig gehalten, seine Gebiete in Nordafrika zum Anschluss an die Konvention zu bringen. Ich bedaure ferner, dass nicht in Algeciras Vorkehrungen getroffen sind, Marokko in die Konvention einzubeziehen. Hoffentlich holt man

das nach, wenn sich wieder einmal die Gelegenheit zu einer derartigen Konferenz bietet, und wirkt so in Marokko auch als Kulturträger.

Meine Herren, der uns jetzt vorliegende Gesetzentwurf will nun verschiedene Ungleichheiten beseitigen. Ich freue mich ausserordentlich, dass das geschieht; denn wir haben alle Veranlassung, im Interesse unserer Landwirtschaft, im Interesse der Gärtnerei dafür zu sorgen, dass die nützlichen Vögel bei uns nicht noch weiter in ihrer Zahl zuzurückgehen, als es heute infolge der fortschreitenden Kultur leider der Fall ist.

Meine Herren, in der Begründung der Vorlage wird auseinandergesetzt, woran es liegt, dass die Vögel sich so ausserordentlich vermindern, und zwar soll das vor allen Dingen dadurch geschehen, dass sie ihren natürlichen Unterschlupf, ihre Nist- und Futterplätze infolge der immer rationeller werdenden Land-, Forst- und Gartenwirtschaft vielfach verlieren. Deshalb ist es dringend nötig, dass wir Vorkehrungen treffen, damit der Schaden nicht noch grösser wird, als er heute schon ist!

Meine Herren, ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, unseres früheren Kollegen Beckh zu gedenken (Bravo!), welcher sich mit so viel Eifer und so grosser Tatkraft bemüht hat, unsere gefiederten Lieblinge zu schützen. Meine Herren, ich bin überzeugt, dass er bei dem langen Kampf, den er für sie geführt hat, eine grosse Genugtuung darüber empfinden würde, wenn er noch unter uns wäre, dass diese, einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des Vogelschutzes darstellende Vorlage an uns gelangt ist.

Meine Herren, so freudig ich dieselbe nun begrüsse, so finde ich doch, dass sie noch lange nicht vollkommen ist, und ich beziehe mich da auf die Verhandlungen, die seitens der verschiedenen Vogel- und Tierschutzvereine stattgefunden haben. Vor allen Dingen wünscht man in diesen Kreisen — und ich glaube, das wird berechtigt sein —, dass in dem § 1 ein Zusatz gemacht wird, in dem nicht allein Nester, Eier und Brut — es handelt sich jetzt um alle in Europa vorkommenden Vogelarten — geschützt werden und ihre Ein- und Durchfuhr sowie ihr Feilbieten verboten wird, sondern dass dies ebenfalls für Bälge und Teile von Vögeln sowie Federn derselben zu Nahrungs- oder Putzzwecken geschieht. Das ist die Forderung, welche von Tierschutz- und

Vogelschutzgesellschaften aufgestellt wird, und es wird zu überlegen sein, ob man den Paragraphen nicht dahin erweitert. Dann wird es vielleicht nötig sein, dass man bezüglich des Verbots des Kiebitz- und Möveneiersuchens allgemein einen festen Termin setzt, für Kiebitzeier etwa den 15. April, für Möveneier den 15. Mai.

Eine andere sehr wichtige Forderung, welche auch die Vogelschutzvereine ganz energisch erheben, ist die, dass man Katzen ausserhalb der Einfriedigung von Gehöften in Gelände, wo sie der Vogelwelt schädlich werden können, dem freien Tierfang unterstellt. Die Katze mag angenehm und nützlich sein als Haustier, wenn es sich um Mäuse handelt; aber wo es sich um Vögel handelt, ist sie unangenehm und ausserordentlich schädlich, und deshalb muss sie dem freien Tierfang unterstellt werden. (Sehr richtig!) Die Katze stellt den Vogelnestern ganz ausserordentlich nach, und wohl kein Tier ist ein so grimmiger Feind für die Vogelwelt als sie.

Eine dritte Forderung der Vogelschutzvereine ist die vorhin eingehend besprochene: das Verbot des Krammetsvogelfangs. Der Krammetsvogelfang soll nur dort untersagt werden, wo der Krammetsvogel nicht zu den jagdbaren Tieren gehört. Meine Herren, ich habe in meiner Jugend dem Krammetsvogelfang auch sehr obgelegen. (Lebhafte Zurufe). — Ja, ich bedaure das jetzt auch sehr. — Ich gestehe ferner, dass ich heute noch so schlecht bin, sehr gerne Krammetsvögel zu essen. (Erneute Zurufe.) Aber, wenn ich mir vorstelle, dass der ganze wirtschaftliche Nutzen dieses Fanges 200000 Mark in sich schliesst, und mir jetzt vergegenwärtige, was für Szenen ich damals dabei gesehen habe, dann muss ich doch, besonders da wir diese Vögel für die Landwirtschaft als Insektenvertilger nötig haben, wünschen, dass, wenn es möglich ist, der Krammetsvogelfang überhaupt verboten wird. Nicht allein zappeln, wie der Herr Abgeordnete Ledebour ausführte, die armen Vögel, wenn sie mit dem Kopf in die Schlinge geraten, noch lange im Todeskampf; ich habe oft gesehen, dass sie mit den Ständern drinhängen, und was sie da für entsetzliche Leiden ausstanden, ist einfach nicht zu beschreiben. Es werden auch alle möglichen Singvögel in den Dohnen gefangen, und zwar nicht bloss Rotkehlchen. (Sehr richtig!) Deshalb wäre doch zu erwägen,

ob man nicht den Krammetsvogelfang allgemein beseitigen kann: denn er ist eine Grausamkeit und den wirtschaftlichen Verhältnissen schädlich.

Das ist es, was ich im allgemeinen zu dem Gesetz zu sagen hätte. Ich bin nicht der Ansicht — auch in Anbetracht der vielen Kommissionen, welche wir schon haben —, dass eine Kommissionsberatung erforderlich ist. Man kann ja zur zweiten Lesung eventuell Anträge stellen, und deshalb möchte ich bitten, das Gesetz nicht an eine Kommission zu verweisen, sondern es im Plenum zu verabschieden und anzunehmen im Interesse der Landwirtschaft, der Gärtnerei und im Interesse jedes Naturfreundes, der sich freut, wenn er draussen in Gottes freier Natur das Zwitschern und Singen der Vögel hört, wodurch sie ihm noch einmal so schön wird, als sie es ohnehin ist. Sorgen wir deshalb dafür, dass die Vogelwelt noch mehr geschützt wird, als es bisher der Fall war! (Lebhafter Beifall.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Merten.

Merten, Abgeordneter: Meine Herren, ich kann mich nach den Ausführungen der Herren Vorredner kurz fassen. Ich will jedoch zunächst nicht unterlassen, dem Herrn Abgeordneten Held dafür zu danken, dass er mit so warmen und herzlichen Worten meines verehrten Freundes, des früheren Abgeordneten Beckh (Nürnberg), gedacht hat. Ich kann dem Herrn Kollegen Held versichern, dass Herr Beckh (Nürnberg) dieselbe Freude über diese Vorlage empfindet, wie er sie selbst zum Ausdruck gebracht hat, und wie wir gewiss sie alle in gleichem Grade teilen, wenn wir eine Verabschiedung des Gesetzes wünschen.

Ich habe namens meiner politischen Freunde zu erklären, dass wir dem Gesetz in seinen wesentlichen Bestimmungen gern unsere Zustimmung geben. Wir glauben, damit nicht bloss eine Pflicht zu erfüllen, indem wir ein Versprechen, welches seinerzeit durch die Unterzeichnung der Pariser Konvention gegeben ist, einlösen, sondern wir sind überzeugt, dass, wenn diese Bestimmungen Gesetzeskraft erlangt haben, wir einen wesentlichen Schritt vorwärts kommen werden auf dem Gebiete des Vogelschutzes auch zum Schutze der Landwirtschaft.

Trotzdem möchte ich noch ein paar Ausführungen machen, die ich für notwendig halte gegenüber den Anschauungen, die Herr Kollege Engelen hier vertreten hat, und gegenüber denjenigen Darlegungen, die auch zum Teil der Herr Vertreter der konservativen Partei gemacht hat. Die Ausführungen des Herrn Kollegen Engelen haben uns auf das deutlichste bewiesen, dass die Kernfrage, der Angelpunkt in der ganzen Vogelschutzgesetzgebung die Frage des Krammetsvogelfanges ist, sowohl für unser Vaterland im engeren Sinne wie auch für die gesitteten Länder überhaupt. Eine Kernfrage deswegen, weil wir die Singvögel, die wir schützen wollen, durch alle gesetzlichen Massnahmen vergeblich uns zu schützen bemühen, solange nicht der Dohnenstieg beseitigt ist: und eine Kernfrage gegenüber der internationalen Vogelschutzkonvention, weil wir keinen Anspruch für uns erheben dürfen, Italien in irgend einer Form aufzufordern, den Massenvogelmord abzustellen, solange wir selbst kein gutes Vorbild in dieser Beziehung geben. (Sehr richtig!) Meine Herren, wie steht es nun mit den rechtlichen Bestimmungen in dieser Vorlage, die in Zukunft auf den Krammetsvogelfang Anwendung finden bezw. nicht finden können? In dieser Beziehung sind unsere Erwartungen nicht erfüllt worden. Das muss ich gerade im Gegensatz zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Engelen betonen. Wir waren eigentlich auf eine Enttäuschung vorbereitet, nachdem das Wildschongesetz, das im Jahre 1904 im preussischen Abgeordnetenhause verabschiedet worden ist, den Krammetsvogelfang sanktionierte. Die rechtliche Grundlage ist doch die, dass nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom Jahre 1888 im zweiten und dritten Abschnitt der Krammetsvogelfang im Reiche nicht nur erlaubt, sondern sogar auch derjenige als straffrei hingestellt wird, der bei Ausübung des Krammetsvogelfangs auch andere nach diesem Gesetz geschützte Vögel unabsichtlich mitfängt. Das waren damals die Bestimmungen des Reichsgesetzes. Inzwischen haben einige Einzelstaaten, wie Württemberg, Baden, Hessen, die thüringischen Staaten, das Königreich Sachsen, sogar einige preussische Provinzen, wie Hessen-Kassel und Sigmaringen, sich nicht mit den Bestimmungen begnügt, die damals im Jahre 1888 das Reich getroffen hat, sondern sind über diese Bestimmungen hinausgegangen zu einem Verbot des

Vogelfanges überhaupt und haben innerhalb der Grenzen ihres Landes nur noch gestattet, mit den Feuerwaffen die Krammetsvögel zu schiessen. Als die Bestimmungen von 1888 Gesetzeskraft erlangt hatten, erhob sich ein Sturm der Entrüstung im ganzen Volke, machte sich eine Bewegung bemerkbar nicht bloss in den Reihen derjenigen Kreise, die den Tierschutzvereinen angeschlossen sind oder ihnen nahestehen, sondern auch in den Kreisen der besten Elemente unseres Volkes, die mit aller Energie darauf hinarbeiteten, diesen Ausnahmeparagraphen beseitigt zu sehen.

Das preussische Wildschongesetz hat im Jahre 1904 eine Bestimmung getroffen, wonach der Krammetsvogel als jagdbares Tier aufgeführt ist, wonach das allgemeine Verbot des Ausstellens von Schlingen und Dohnen ausgenommen wird von den Bestimmungen, die fortan im allgemeinen gelten sollen, das heisst, dass der Krammetsvogelfang hier einfach sanktioniert ist. Der vorliegende Entwurf trägt diesem Moment Rechnung, indem wohl in dem § 8 die vorhin von mir verlesenen Abschnitte 2 und 3 aufgehoben werden, indem aber im wesentlichen die Entscheidung darüber, was mit dem Krammetsvogelfang in Zukunft geschehen soll, ob er bestehen bleibt oder nicht, in die einzelnen Landtage verlegt wird. Dieses Prinzip können wir als ein gesundes und berechtigtes nicht anerkennen. Berechtigt ist es vielleicht in dem Sinne, als durch Verfassung und durch Staatsrecht den Einzelstaaten die Entscheidung über die Form ihres Jagdrechts vorbehalten bleibt, aber zu billigen aus dem Grunde nicht, weil gerade das Beispiel Preussens uns bewiesen hat, dass wir allemal vergeblich hoffen auf Beseitigung dieser Unsitte, wenn wir die Entscheidung den Einzelstaaten überlassen.

Meine Herren, aus diesem Grunde werden wir für die zweite Lesung, mag sie im Plenum oder in der Kommission stattfinden, dementsprechende Anträge stellen, und wir werden fordern, dass der Krammetsvogelfang, der schon in einigen Staaten gar keine so unendlich grosse Bedeutung mehr hat, für das ganze Reichsgebiet einfach unmöglich gemacht werde. Denn, meine Herren, worin die Gefahren dieses Krammetsvogelfanges bestehen, und warum er vom allgemeinen moralischen, ethischen und vor allem auch volkswirtschaftlichen Stand-

punkt zu verwerfen ist, das mag Ihnen am besten die Aufzeichnung eines königlich preussischen Forstaufsehers, die mir vorliegt, beweisen, und ich darf um die Erlaubnis bitten, ein paar Angaben daraus zu verlesen. Er hat niedergeschrieben, dass in 5 Jahren im Dohnenstieg gefangen seien 3179 Vögel, und von diesen waren: 2 Misteldrosseln, 14 Wachholderdrosseln, 1034 Rotdrosseln, 1930 Singdrosseln, 52 Schwarzamseln, 3 Schildamseln, 52 Rotkehlchen, 28 Meisen, 32 Dompfaffen, 1 Buchfink usw., d. h. also, in der Summe von 3179 gefangenen Vögeln im ganzen 16 Krammetsvögel. Meine Herren, das möge Ihnen beweisen, dass das in Wirklichkeit gar kein Krammetsvogelfang ist, sondern im letzten nichts anderes als eine Vernichtung unserer Singvögel, und zwar eine Vernichtung im Zeichen des Fanges, d. h. nach einem durchaus nicht zu berechnenden Zufall. (Sehr richtig!)

Meine Herren, nun frage ich: ist das dankbar gegenüber den Tierchen, die den Sommer hindurch uns die Kerbtiere, die Schnecken, die Würmer vertilgt haben und im Herbst von uns ziehen, dass sie erwürgt werden? Ist es praktisch und vor allem volkswirtschaftlich klug, dass wir in einer Zeit, wo schon die Wälder langsam veröden, wo schon durch so und so viel Ungeziefer in den Wäldern, durch Raupen, Kiefernspinner und dgl., so bedeutender volkswirtschaftlicher Schaden angerichtet wird, auch den Forstmann, den Schützer des Waldes, noch der treuesten Freunde seiner Forsten berauben? Meine Herren, ist es vor allem sittlich erlaubt, dass wir einen derartigen Massenvogelmord — nicht einen Krammetsvogelfang, das betone ich ausdrücklich — dulden und auf der anderen Seite über die Vorgänge in Italien uns entrüsten? Meine Herren, wir müssen ja jeden Augenblick befürchten, dass man uns über die Alpen herüber zuruft: ihr habt keine Ursache, euch über die Vorgänge in unserem Vaterlande zu ereifern, solange ein derartiger Massenvogelmord bei euch selber besteht! (Sehr richtig!)

Darum, meine Herren, erkläre ich mit meinen politischen Freunden: einem derartig betriebenen Krammetsvogelfang muss ein Ende gesetzt werden! Wir wollen gar nicht allen jenen, die den Krammetsvogel so gern verzehren, die darin einen besonderen Genuss erblicken, dieses vorzügliche Genuss- oder Nahrungsmittel, wie man es nennen mag,

nehmen, wir werden vielleicht nur das eine herbeiführen, dass es im Preise ein klein wenig teurer wird: man möge den Fang verbieten, aber die Erlegung des Krammetsvogels mit Feuerwaffen mag bestehen bleiben: dann wird die einzige Folge sein, dass die Herren Feinschmecker ein klein wenig mehr für den Krammetsvogel zahlen müssen, und das, meine Herren, können wir ganz gut verantworten.

Meine Herren, wenn ich diesen Punkt erwähnt und in Aussicht gestellt habe, dass wir zur zweiten Lesung des Gesetzes dementsprechend einen Antrag oder eine Resolution stellen werden, so geschieht das, wie ich schon angedeutet habe, um vor allen Dingen die Stellung Deutschlands moralisch zu stärken gegenüber den übrigen an der Konvention beteiligten Mächten, und da, meine Herren, haben wir mit demselben Bedauern gelesen, dem der Herr Kollege Held soeben Ausdruck gegeben hat, dass die Konvention noch nicht ausgedehnt werden kann auf alle beteiligten zivilisierten Staaten, und dass sie andererseits in ihren Ausführungsbestimmungen nicht einmal Beachtung findet bei denjenigen Staaten, die ursprünglich die Protokolle der Konferenz unterschrieben haben. Die Worte, die auf Seite 3 der Begründung gegeben sind, zeigen uns aufs deutlichste, dass auch von den verbündeten Regierungen dieses unser Bedauern geteilt wird. Meine Herren, wir beklagen das um so mehr, weil alle unsere Bestrebungen in unserem Vaterlande, im Reiche sowohl, wie in den Einzellanden, erfolglos bleiben müssen, solange nicht jenseits der Alpen, in Italien, diesem Massenvogelmord ein Ende bereitet sein wird. (Sehr richtig! links.) Ich muss allerdings zugeben, dass Kenner der italienischen Verhältnisse, speziell Kenner derjenigen italienischen Landstrecken, die an den Gestaden des Mittelmeers liegen und den Massenvogelmord zu einer besonderen Industrie sozusagen entwickelt haben, schon seit geraumer Zeit mit Freude begrüssen können, dass der Vogelmord nicht mehr populär sei. Meine Herren, wenn das wahr ist, wenn eine solche Bewegung bereits eingesetzt haben sollte, so haben wir alle Ursache, sie mit Freude zu begrüssen und uns ihres Erfolges in der Zukunft zu freuen.

Meine Herren, aber auch im italienischen Parlament ist bereits der Ruf erschollen nach einem wirksamen Vogelschutz und nach einem

Gesetz in dem Sinne. Leider scheint mir der Ruf ziemlich wirkungslos verhallt zu sein; wenigstens geht aus der Begründung nichts hervor, dass in dieser Beziehung auch schon seitens der gesetzgeberischen Instanzen im italienischen Volke irgendwelche Versuche angestellt worden wären.

Meine Herren, wir beklagen das Verhalten Italiens aber nicht bloss aus dem reinen Zweckmässigkeitsgrunde, sondern vor allen Dingen auch aus einem ideellen Grunde, weil wir der Ueberzeugung sind, dass infolge der Hartnäckigkeit, mit der Italien bisher sich gesträubt hat, den internationalen Abmachungen beizutreten, das Ansehen und die Wertschätzung des uns verbündeten Volks in der Welt in keiner Weise wachsen oder sich vermehren kann, zumal die Methode, wie gerade in Italien der Vogelmassenmord betrieben wird — ich will nur erinnern an den Netzfang, an das Anlocken der kommenden Vogelscharen durch geblendete unglückliche Tierchen, an den Fang mittels der Elektrizität in den Drahtleitungen —, eine derartige ist, dass sie auf eine gewisse Roheit und Grausamkeit unbedingt schliessen lässt, und wir befürchten, dass schliesslich die vorzüglichen Eigenschaften des italienischen Volkes, Geist und Talente, Charakter und Liebenswürdigkeit in den Hintergrund gestellt und verdunkelt werden könnten durch derartige unwürdige Erscheinungen im Charakter einzelner Landschaften und einzelner Kreise der Bevölkerung. Darum, meine Herren, glaube ich, wäre es unter diesen Umständen doch wohl möglich, dass nicht bloss seitens unserer Regierung, sondern durch eine vereinte Einwirkung der Mächte der Konvention ein leiser moralischer Druck auf die italienische Nation ausgeübt würde, und dass infolge dieses Druckes Italien sich endlich besinnt und aufrafft, um nicht hintanzustehen hinter den Nationen, die in der allgemeinen Bildung und auf der allgemeinen Kulturstufe durchaus nicht so weit vorgeschritten sind wie Italien. Ich nenne nur Indien und Australien, die aber gerade in der Frage des Vogelschutzes die uns verbündete Nation längst überholt haben. Und wenn nun die Worte in den Motiven: „Es bleibt auch weiterhin die begründete Aussicht bestehen, dass Italien und die noch ausstehenden Mächte zum Anschluss an die Konvention gewonnen werden könnten" — hindeuten sollen auf einen derartigen Versuch, so will ich das mit Freuden begrüssen.

Meine Herren, wenn wir so im allgemeinen sowohl der Tendenz

des Gesetzes wie seinen wesentlichsten Bestimmungen durchaus zustimmen, so will ich aber nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit ausdrücklich festzustellen, dass wir in diesem Gesetzentwurf noch nicht die letzte Massnahme zu Gunsten der Vogelwelt erkennen, und dass wir sowohl die Uebereinkunft von 1895 wie auch den Entwurf hier nur als eine allerdings schon wesentliche Etappe auf dem Wege zum Ziele, das ist zum wahren und vollkommenen Vogelschutz, ansehen. Denn, meine Herren, auch dieser Entwurf beschränkt sich genau so wie die internationale Abmachung vom Jahre 1895 in seiner Fürsorge schliesslich auf den Schutz der der Landwirtschaft nützlichen Vögel. Das ist unbedingt richtig und wesentlich, dass man diese Vögel zunächst herausgegriffen und in erster Linie geschützt hat. Aber, meine Herren, wenn die Einzelregierungen es ausführen sollen, dem Vogelschutz im weiteren Sinne gerecht zu werden, so dürfen wir nach dem Beispiel Preussens nicht mit grossen Erwartungen in die Zukunft sehen, und so halte ich es für notwendig, grundsätzlich darauf hinzuweisen, dass man diese einseitige Auffassung des Schutzes der Vogelwelt überhaupt nicht für alle Zeiten aufrechterhalten kann. Man kann einen wirklichen Vogelschutz für alle Zeiten nur ausüben, wenn man die Frage der materiellen Nützlichkeit oder Schädlichkeit der einzelnen Vogelarten vollkommen ausschaltet. Es haben meines Erachtens nicht bloss diejenigen Vögel, die im Augenblick als für uns und für diese Zeit nützliche zu erkennen sind, einen Anspruch darauf, geschützt zu werden, sondern meines Erachtens die gesamten Bewohner der Lüfte, sobald sie den Menschen nicht in der allerverhängnisvollsten Weise gefährlich werden. In dieser Beziehung stimme ich auch nicht überein mit den Ausführungen des Herrn Kollegen Engelen, der da sagte, die Tierwelt sei des Menschen wegen da, — etwa in dem Zusammenhang, dass der Mensch sich die Tierwelt je nach seinen augenblicklichen Bedürfnissen so zunutze machen könnte, indem er sie fängt, schiesst oder abschlachtet, sondern ich sage: die Tierwelt ist der ganzen Natur und aller ihrer Lebewesen wegen da, und in dieser Natur ist der Mensch eben nur ein einziger. allerdings wesentlicher Organismus. Ich stimme durchaus überein mit den Ausführungen von Ernst Hartert, der in seiner vortrefflichen Schrift: „Einige Worte der Wahrheit über den Vogelschutz“ sagt:

Unter Vogelschutz verstehen wir vorzugsweise den Schutz, die durch unsere Kultur, Landwirtschaft und Jagdschutz bedrohten Vogelarten vor gänzlichem Untergang zu bewahren, gleichviel, ob sie zu Zeiten einzelnen Berufsklassen nützlich oder schädlich sind. Wir dürfen nicht gleichgültig zuschauen, wie die Natur entvölkert und verödet wird. Je vielseitiger die Vogelgattungen vertreten sind, je schöner belebt sich das All, je mehr erfreut sich Herz und Geist, je mehr werden sie erfüllt von der Grossartigkeit der Schöpfung.

Und darum, glaube ich, muss, um dieses letzte Ziel eines endgültigen, umfassenden Schutzes zu erreichen, der Staat als der grösste Grundbesitzer auch auf seinen ländlichen Besitzungen, in seinen sämtlichen Wirtschaften und Betriebsformen ein Vorbild geben und sein, wie man die Vogelwelt zu schützen, zu hüten und zu ihrer Erhaltung und Vermehrung beizutragen hat, und so begrüsse ich es mit dem Vertreter der konservativen Partei mit Freuden, dass diesem Entwurf beigefügt ist die „Anleitung zu einem praktischen Vogelschutz", wie sie im preussischen Landwirtschaftsministerium entworfen ist.

Denn, meine Herren, das ist uns ganz klar: Gesetze sind keine Allheilmittel; sie werden, wenn sie auch noch so scharf und drakonisch gefasst sind, schliesslich den Vogelmord nicht ganz beseitigen, und auch der vorliegende Gesetzentwurf wird einen unbedingten Vogelschutz nicht herbeiführen. Beides lässt sich nur erreichen, wenn sich in der Bevölkerung praktische Mitarbeit bemerkbar macht, und wenn Bevölkerung und Regierung durch Gesetze und durch praktische Betätigung gemeinsam arbeiten an dem erkannten Ziel. Ich glaube und darf hoffen, dass die Anleitung, die hier beigefügt ist, in die weitesten Kreise des Volkes dringen werde, und dass, nachdem das Volk von ihr Kenntnis genommen, wir nicht bloss die Mitglieder der Tier- und Vogelschutzvereine, die wir seit langem als die unermüdlichen, ritterlichen Vorkämpfer der Vogelschutzbewegung kennen und schätzen, zu der gleichen intensiven und tüchtigen Mitarbeit wie bisher gewinnen werden, sondern alle Stände, die überhaupt Herz und Sinn für die gefiederten Sänger haben, aufrütteln mögen zur praktischen und positiven Mitarbeit zur Erhaltung der gefiederten Sänger. Ich

hoffe ferner, dass es dann dieser vereinten gesteigerten Kraft gelingen möge, die Welt unserer Vögel, die Zahl der gefiederten Sänger der Lüfte zu erhalten und zu vermehren nicht bloss im Interesse unseres Volkes, sondern im Interesse aller zivilisierten Nationen, deren gemeinsamer Besitz sie nach unserer Meinung sind und bleiben sollen! (Bravo! links.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Bevollmächtigte zum Bundesrat, Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Graf v. Posadowsky-Wehner.

Dr. Graf **v. Posadowsky-Wehner,** Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Bevollmächtigter zum Bundesrat: Meine Herren, es ist gefragt worden, welche Staaten bisher der Pariser Konvention beigetreten sind und dieselbe ratifiziert haben. Die Herren finden diese Staaten aufgeführt auf Seite 10 der Ihnen vorliegenden Drucksache. Ferner sind auch Griechenland und Portugal beigetreten, haben aber bis heute die Pariser Konvention noch nicht ratifiziert. (Leider!) Wir haben uns die grösste Mühe gegeben — und ich kann sagen in Verbindung mit Oesterreich-Ungarn —, auf diplomatischem Wege herbeizuführen, dass Italien der Konvention beitreten möchte. Bisher sind diese Bemühungen erfolglos geblieben. (Rufe: Leider!)

Es ist von einem der Herren Vorredner der Wunsch ausgesprochen worden, die Gesetzgebung auch in der Weise zu verschärfen, dass es möglich wäre, jagende Katzen ausserhalb umfriedeter Grundstücke zu töten. Meines Erachtens hat jeder Grundbesitzer heute schon auf Grund des § 228 des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht, derartige jagende Katzen zu vernichten. Wenn der Herr Vorredner sich für diese Frage näher interessiert, empfehle ich ihm, die Auseinandersetzung zu lesen, die sich unter der Ueberschrift „Das Recht, Katzen zu töten“ auf Seite 100 des Ministerialblattes der Königlich Preussischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten von 1905 befindet. Dort ist eine ausführliche Darstellung des gesetzlichen Rechtsverhältnisses gegeben und namentlich auch betont, dass § 228 des Bürgerlichen Gesetzbuchs unzweifelhaft das Recht gibt, derartige wildernde Katzen zu töten.

Die heutige Debatte hat sich hauptsächlich um die Frage gedreht, ob man die Bestimmungen betreffend das Fangen der Krammetsvögel

nicht verschärfen solle. Die heutige Vorlage geht insofern weiter als das bisherige Vogelschutzgesetz, indem sie die privilegierte Stellung, die man dem Krammetsvogelfang eingeräumt hatte, beseitigt. Wir glaubten aber nicht weiter gehen zu sollen, als in der Vorlage geschehen ist. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass durch das preussische Wildschongesetz erst der Krammetsvogel ungünstiger gestellt ist in Bezug auf den Fang und in Bezug auf seine Jagdbarkeit. In einzelnen Teilen Preussens war der Krammetsvogel schon vor Erlass des Wildschongesetzes ein jagdbares Tier; durch das Wildschongesetz ist dieser Zustand nur zu einem allgemeinen in Preussen gemacht worden. Die preussische Regierung geht von der Auffassung aus, dass es Sache der Jagdschutzgesetzgebung ist, zu bestimmen, welche Tiere jagdbar sind, und dass die Jagdgesetzgebung lediglich Gegenstand der Partikulargesetzgebung und nicht der Reichsgesetzgebung ist. Ich glaube deshalb, dass für einen Antrag, den Krammetsvogelfang durch Reichsgesetzgebung zu verbieten, die preussische Stimme nicht zu gewinnen sein würde.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bruhn.

Bruhn, Abgeordneter: Meine Herren, Art. 2 dieses Gesetzes soll den Reichskanzler ermächtigen, den Text des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 unter dem Titel „Vogelschutzgesetz“ zu veröffentlichen. In ein Gesetz, das solchen Namen trägt, gehört zweifellos auch der Schutz der Krammetsvögel hinein. Es kann nicht behauptet werden, dass der Krammetsvogelfang keine Tierquälerei ist; es werden auch viele Vögel, die wir schützen wollen, beim Krammetsvogelfang mitgefangen. Also ein Vogelschutz ist nur durchzuführen, wenn wir hier nicht Halt machen, sondern das, was wir von Italien verlangen, auch bei uns durchführen und nicht inkonsequent sind.

Ich möchte dann ein Wort sagen für einen Stand, der durch dieses Gesetz getroffen wird; das sind die Vogelhändler. Die wesentlichste Bestimmung dieses Gesetzes ist, dass nicht, wie bisher, vom 1. März bis zum 15. September das Feilbieten und der Verkauf toter Vögel untersagt wird, sondern in Zukunft der Ankauf, der Verkauf, die An- und Verkaufsvermittlung, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr

und der Transport toter und lebender Vögel verboten werden soll. Meine Herren, geschossene Hasen, geschossene Rehböcke können noch während einer bestimmten Frist nach Eintritt der Schonzeit verkauft werden, und deshalb meine ich, man könnte den Wünschen der Interessenten entgegenkommen und eine bestimmte Zeit nach dem 1. März ihnen gestatten, den Bestand an Vögeln, den sie am 1. März haben, zu verkaufen. Durch das Vogelschutzgesetz soll der Vogelfang während einer bestimmten Zeit unterbunden werden. Der Fang hört mit dem 1. März auf; das Brutgeschäft wird also nicht beeinträchtigt durch den Verkauf des Bestandes an Vögeln, den die Händler am 1. März haben. Man könnte entgegnen, damit sei eine Tür offen gelassen, um unlauteren Elementen das weitere Fangen zu erleichtern. Dem dürfte doch begegnet werden können. Es erscheint mir durchaus berechtigt, während einer bestimmten Frist, meinetwegen für den Monat März, zu gestatten, dass der Vogelbestand der Vogelhändler in den Handel gebracht werden darf. Es heisst dann unter Ziffer 2, dass es den einzelnen Landesregierungen überlassen bleibe, in Zukunft für bestimmte Orte, für bestimmte Zeiten Anordnungen zu erlassen, nach denen auch Stubenvögel nicht nur gefangen, sondern auch gehandelt werden können. So fasse ich wenigstens den Sinn der Gesetzesbestimmung auf. Meine Herren, viele Vogelliebhaber, die Vögel in Käfigen halten, kommen vielleicht gerade in dieser Zeit vom 1. März bis zum 15. September in die Lage, den Vogel abgeben zu müssen. Wenn sie nun infolge dieses Gesetzes ihren Vogel nicht verkaufen dürfen, so ist das vielleicht für den kleinen Mann eine wirtschaftliche Schädigung, und darum, meine ich, wäre es richtig, den Vogelliebhabern, die Vögel halten, auch zu gestatten, ihre Vögel direkt oder auch durch Mittelspersonen, die Händler, zu verkaufen.

Wir glauben nicht, dass es notwendig sein wird, eine besondere Kommission mit der Beratung dieses Gesetzentwurfs zu beauftragen, und werden deshalb dafür stimmen, den Gesetzentwurf nicht an eine Kommission zu verweisen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Freiherr v. Wolff-Metternich.

Freiherr **v. Wolff-Metternich,** Abgeordneter: Meine Herren, der

uns vorliegende Gesetzentwurf entspricht dem anerkennenswerten Bestreben, die Vogelwelt bei uns zu heben und die sogenannten nützlichen Vögel zu vermehren. Die Art der Vogelfängerei, wie sie in Italien betrieben wird, will ich natürlich in keiner Weise verteidigen. Ich muss aber doch sagen, dass man den Vogelmassenmord, der in den Mittelmeerländern üblich zu sein scheint, nicht vergleichen kann mit dem Vogelfang bei uns. Ausserdem möchte ich bemerken, dass doch auch die Bewohner dieser Länder ein Recht haben, sich die bei ihnen vorkommenden Vögel entsprechend den dortigen Verhältnissen in der ihnen gut scheinenden Weise anzueignen. Die Erklärung, die wir soeben von dem Herrn Grafen Posadowsky gehört haben, ermutigt uns nicht, in Sachen des Vogelschutzes und des Vogelfanges besonders Rücksicht zu nehmen auf die Südländer und deren Verhalten; denn es scheint dort vorläufig noch wenig Neigung zu bestehen, sich der Konvention anzuschliessen.

Meine Herren, unter allen Tieren sind die Vögel diejenigen, welche am meisten unser Gemüt erfreuen, durch ihren Gesang, durch ihre schöne Farbe, ihre eleganten, anmutigen Bewegungen, zumal im Fluge u. s. w.; sie bilden, um mich so auszudrücken — den ästhetischen Teil in der Tierwelt. Ihr Eingreifen in den Haushalt der Natur ist niemals so intensiv und verheerend, wie wir es z. B. bei den Insekten finden.

Nun wird vielfach ohne weiteres angenommen, dass sich diese oder jene Vogelarten besonders vermindert hätten infolge unmittelbarer menschlicher Nachstellungen. Ich kann dem nicht unbedingt zustimmen. Wer möchte nachweisen, dass z. B. infolge des Fanges oder Abschusses eine besondere Verminderung der Schnepfen oder der Drosselarten eingetreten ist? Ich gebe zu, dass in einzelnen Gegenden und in manchen Jahren diese oder jene Vogelarten nicht so häufig vorkommen als früher. Weniger die Nachstellungen scheinen mir daran schuld zu sein, sondern es liegt meistens daran, dass ihnen zeitweise oder ganz die Existenzbedingungen genommen sind, dass sie nicht mehr die nötige Nahrung finden, dass man Entwässerungen und Meliorationen vorgenommen hat, oder vielleicht auch, dass grosse industrielle Anlagen mit intensiver nächtlicher Beleuchtung, grosser Rauchentwickelung und

Unruhe usw. entstanden sind, dass man die Brutgelegenheiten, hohle Bäume usw., genommen hat. Es ist leider nicht verwunderlich, wenn unter solchen Umständen einzelne Vogelarten seltener werden und verschwinden. Man braucht aber, wie gesagt, nicht immer an unmittelbare Verfolgungen zu denken. Ich möchte hierbei z. B. darauf hinweisen, dass die grösseren Raubtiere, die in früheren Jahrhunderten unsere Wälder bevölkerten, vielleicht weniger den Nachstellungen gewichen sind als vielmehr der Axt, dem Pflug und dem Spaten, überhaupt der fortschreitenden Kultur. Aehnlich ist es auch mit manchen Vogelarten.

Alle Tiere, mögen sie heissen, wie sie wollen, sind nicht Selbstzweck; sie sollen vielmehr dem Menschen, dem König der Schöpfung, dienstbar sein. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir auch die vorliegende Frage betrachten. Der eine freut sich am Gesang der Vögel, der andere an deren Anblick — ich erinnere z. B. an den Seeadler, eine Zierde unserer nördlichen Küsten und Wälder und wie geschaffen, das menschliche Auge durch seine herrlichen Flugbewegungen zu entzücken. Es gibt aber auch viel Leute, die mit Recht das zarte Fleisch oder die Eier einzelner Vogelarten schätzen. Allen soll nach Möglichkeit ihr Recht werden. Hierher gehört auch das Halten der Stubenvögel, die ja so sehr zur gemütvollen Stimmung und zur Verschönerung der Wohnungen beitragen; es wäre zu bedauern, wenn die Möglichkeit genommen würde, einheimische Stubenvögel zu kaufen oder zu halten. Meine Herren, man soll das Glück nicht korrigieren, — man soll auch die Natur nicht überall einseitig korrigieren wollen. Von diesem Standpunkt aus halte ich es z. B. auch für unberechtigt, wenn von einigen passionierten Fischzüchtern Preise auf das Erlegen seltener und schöner Vögel gesetzt werden, die vielleicht hier und da einige Fische verzehren, uns aber im übrigen durch ihren Gesang und ihre Schönheit hoch erfreuen. Leben und Lebenlassen, diese praktische Lebensregel gilt auch hier. Ich habe bereits vorhin auf den Seeadler hingewiesen, der immer seltener wird, trotzdem aber leider von manchem in die Acht erklärt ist. Die Fischliebhaber sind doch nicht allein in der Welt; sie sollten auch an diejenigen denken, die sich an dem Anblick der herrlichen Vögel erfreuen. Ferner erinnere ich daran, dass

man dem Eisvogel, einen unserer schönsten Vögel, doch die paar Fische, die er nötig hat, gönnen sollte. Dann denke ich an den Wasserstar *(Cinilus aquaticus),* der sich auch nicht überall der Gunst der Fischzüchter erfreut. Dieser harmlose Vogel belebt unsere einsamen Gebirgsbäche zu einer Zeit, wo noch kein Singvogel vorhanden ist, in Schnee und Eis durch seinen lieblichen Gesang und sein überaus munteres Wesen; trotzdem haben mancherorts die Fischzüchter auf seine Erlegung Preise gesetzt, wodurch möglicherweise — in einzelnen Gegenden ist es leider schon der Fall — sein Vorkommen in Frage gestellt wird.

Mit vollem Recht können wir Schutz verlangen für diese unsere Freunde.

Nun komme ich zu dem heute viel besprochenen Krammetsvogel. Hier stehe ich allerdings auf einem anderen Standpunkt als die meisten meiner verehrten Herren Vorredner. Ich gehöre nämlich zu denjenigen, die den Fang mit der Schlinge, den Dohnenstieg, beibehalten möchten. (Sehr richtig! in der Mitte.)

Dem Herrn Abgeordneten Ledebour möchte ich zunächst eins erwidern: wenn er in seinen jungen Jahren den Krammetsvogelfang betrieben hätte, so würde er gewiss nicht so darüber gesprochen haben, wie er es eben getan hat. Nach dem preussischen Wildschongesetz ist der Krammetsvogel jagdbar, er kann in Preussen mit der Schlinge gefangen oder auch geschossen werden. Das letztere ist aber gar nicht so leicht. (Grosse Heiterkeit.) Denn er ist ein sehr schlaues Tier. Es gibt allerdings Länder, wo letzteres geschieht; das Resultat solcher Jagden steht aber in keinem Verhältnis zu den Erträgen des Schlingenfanges. Und nun möchte ich die Herren fragen, die vorhin die Grausamkeit bei letzterem geschildert haben: was ist grausamer, wenn man mit Schrot zwischen einen Flug Vögel schiesst, oder der Schlingenfang? Beim Schrotschiessen werden doch die Tiere auch nicht immer sofort getötet. Ferner ist es eine häufig angewandte Manipulation, dass der Jäger, wenn ein grösserer Flug beisammensitzt, dazwischenhält nicht einen einzigen aufs Korn nimmt, sondern in die Masse hineinfeuert. Es fallen ein paar herab, aber ebenso viele sind vielleicht angeschossen. Wenn Sie das verhindern wollen, müssen Sie die ganze Jagd verbieten. Bei der Hoch- und Niederjagd gibt es unfreiwillige

Grausamkeiten, die sich nicht immer vermeiden lassen. Es kommt ja leider vor, dass beim Schlingenfang ein Krammetsvogel sich mit dem Fuss oder Flügel fängt, länger darin zappelt und nicht gleich stirbt. Das ist gewiss zu bedauern. Aehnliche Dinge ereignen sich aber auch beim Schrotschiessen. Wer seinen Dohnenstieg regelrecht betreibt, jeden Tag womöglich zweimal revidiert, die Schlingen richtig stellt und sie zur rechten Zeit zuzieht, wird in den meisten Fällen Quälereien der Tiere vermeiden, vielleicht in höherem Grade als der Schrotschütze.

Nun hat der Herr Abgeordnete Ledebour gesagt: der Krammetsvogelfang kommt nur reichen Leuten zugute. Ich möchte das aufs entschiedenste in Abrede stellen, bin vielmehr im Gegenteil der Meinung, dass er in seinen Erträgen gerade solchen kleinen Leuten zugute kommt, die keineswegs mit Gütern des Lebens besonders gesegnet sind, z. B. den unteren Forst- und Jagdbeamten, den Vogelfängern in Oldenburg, Mecklenburg usw.

Herr Ledebour hat ferner ausgeführt: eine Jagd können nur reiche Leute pachten oder besitzen. Das ist richtig; aber nicht die Jagdbesitzer und Jagdpächter sind es, welche den Krammetsvogelfang ausüben, sondern in der Regel deren Angestellte. So z. B. haben in den preussischen Staatsforsten die Unterbeamten die Erlaubnis zum Fang der Krammetsvögel, und sie geniessen dadurch nicht selten eine willkommene Nebeneinnahme. Ich habe stets, wo ich Gelegenheit hatte, die Beamten ermuntert, einen Dohnenstieg anzulegen, weil darin ein Grund mehr liegt, um in den Wald zu kommen, und weil der Krammetsvogelfang das Gemüt erfrischt. (Heiterkeit.) — Gewiss, er ist eine angenehme Art der Jagdausübung; das wird mir jeder zugeben, der je in seinem Leben dieselbe betrieben hat.

Herr Ledebour unterschätzt die Höhe des Verdienstes. Ich kann versichern, dass es eine Menge Beamte und Vogelfänger gibt, die aus dem Krammetsvogelfang eine Einnahme von 200 bis 500 Mark erzielen; denn der Preis eines Vogels beträgt heutigen Tages an den meisten Orten 20 bis 30 Pfennig pro Stück. Der Hauptvorteil kommt also nicht den besser situierten Leuten zugute, sondern den weniger Wohlhabenden, und gerade denen möchte ich den Krammetsvogelfang und den damit verbundenen Verdienst erhalten wissen.

Nun, meine Herren, ist denn jeder Krammetsvogel wirklich ein Singvogel? Das bestreite ich auch! (Zuruf links.) — Ich bitte, Herr Kollege, mich aussprechen zu lassen! — Der Hauptgegenstand des Fangs ist doch die nordische Weindrossel *(Turdus iliacus)*, und die ist kein Singvogel, sie kann nicht singen! (Unruhe. Zuruf links.) — Ja, *Turdus merula*, das ist gewiss ein Singvogel, das gebe ich zu; aber ist sie auch nützlich? Es ist ja bekannt, dass die Schwarzdrossel sehr gern die Jungen und Eier der kleinen nützlichen Singvögel raubt und daher deren Zahl vermindert. Ausserdem möchte ich doch denjenigen wissen, der nachweisen kann, dass das Vorkommen der Schwarzdrossel durch den Krammetsvogelfang vermindert worden wäre; sie hat sich im Gegenteil in den letzten Jahren fast überall vermehrt. Hier in Berlin, in vielen anderen Städten kann man jetzt zahlreiche Schwarzdrosseln beobachten. (Unruhe links.)

Meine Herren, dann ist gesagt worden, die Krammetsvögel oder die Drosselarten seien sehr nützlich für die Landwirtschaft. Das muss ich auch bestreiten. (Sehr richtig! in der Mitte.) Sie mögen vielleicht hier oder da einen Wurm oder eine Raupe auflesen, aber im grossen ganzen sind sie für die Landwirtschaft indifferent, ebenso für den Wald. Sie suchen ihre Nahrung meistens auf dem Boden, aber nicht auf den Bäumen, wo die schädlichen Insekten hauptsächlich hausen. Auch leben sie während eines grossen Teiles des Jahres fast nur von Beeren.

Dann ist vorhin darauf hingewiesen worden, dass beim Krammetsvogelfang mit Dohnen massenhaft andere Singvögel mitgefangen würden. Ich gebe zu, dass das in geringem Masse geschieht; aber es fangen sich keineswegs immer nur nützliche, sondern oft genug auch schädliche Vögel, z. B. der Eichelhäher, ein ausnehmend schädlicher Vogel. Das muss man doch auch anführen! Mögen auch einmal ein Rotkehlchen oder einige Singdrosseln sich mitfangen, so ist doch die Vermehrung dieser Vögel, besonders die der Singdrossel, eine so grosse, dass der Fang im Dohnenstieg demgegenüber gar nicht in die Wagschale fällt. Und ausserdem steht der verhältnismässig geringe Abbruch, der dadurch der Vogelwelt geschieht, in keinem Verhältnis zu dem Ertrage, der in der Regel wenig bemittelten Personen an erster Stelle zunutze kommt.

So viel über den Krammetsvogelfang. Ich hoffe, dass das hohe Haus durch meine Ausführungen vielleicht zu einer etwas anderen Ansicht kommt, als sie die vorherigen Reden hervorzurufen geeignet waren.

Was nun die Anwendung des Gesetzes auf Helgoland anlangt, so kenne ich die ornithologischen Verhältnisse auf Helgoland zu wenig. Es wäre jedenfalls sehr angenehm, wenn unsere Reichstagskarte es uns gestattete, eine Reise dorthin zu machen, um uns zu informieren. Bekanntlich bildet Helgoland einen Ruhepunkt für die Zugvögel, und ich könnte mir denken, dass sich bei der dortigen Bevölkerung einzelne Jagdgewohnheiten im Laufe der Jahre herausgebildet haben, die durch dieses Gesetz eine erhebliche und vielleicht unerwünschte Einschränkung erfahren. Ich bin darüber nicht vollständig unterrichtet; aber wir werden ja hoffentlich später noch Gelegenheit haben, uns darüber zu unterhalten und Aufklärung zu erbitten. (Bravo! in der Mitte.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Wolff.

Dr. **Wolff,** Abgeordneter: Meine Herren, auf die Frage des Krammetsvogelfangs möchte ich nicht näher eingehen. Ich kann bloss so viel sagen, dass mich die Ausführungen des Herrn Vorredners, der gewöhnliche Krammetsvogelfang sei keine Grausamkeit, nicht überzeugt haben; ebensowenig seine Behauptung, dass der Krammetsvogel kein Singvogel sei. Im Grunde gehört er darunter.

Ich möchte bloss auf das hinweisen, was von anderer Seite auch schon betont wurde, dass auf dem Dohnenstieg so und so viele andere Singvögel weggefangen werden; und wenn das so ist, so haben wir ein Recht, zu sagen: wenn wir auch die Vorlage nicht einer Kommission überweisen wollen — wir haben Kommissionen genug —, so werden wir doch einen Antrag von freisinniger Seite unterstützen, welcher den Fang von Krammetsvögeln verbieten will, aber nicht die Jagd darauf.

Wir begrüssen diesen Gesetzentwurf als eine Erweiterung des Gesetzes vom Jahre 1888 und auch als eine Erweiterung der Pariser Konvention vom Jahre 1902. Meine Herren, wer in einem Lande wohnt wie Württemberg, der weiss, von welch ungeheurer Bedeutung gerade diese gefiederten Sänger für unsere Landwirtschaft sind, insbesondere auch für unsere Obstwirtschaft. Wenn vorhin behauptet worden ist,

niemand sei in der Lage, nachzuweisen, dass die und jene Vogelart abgenommen habe, so gebe ich zu: zahlenmässig wird man es nicht nachweisen können; aber es ist eine *communis opinio*, man mag einen Landwirt fragen, welchen man will: in dem letzten Jahrzehnt haben diese Singvögel stark abgenommen, und es ist das Ungeziefer so sehr gewachsen, dass man die schlechten Obsternten zum Teil gerade auf die Abnahme der gefiederten Sänger, welche die Insekten fangen, zurückgeführt hat. Ich begrüsse es deswegen, dass das preussische Landwirtschaftsministerium eine populäre Anweisung zum Schutze der Singvögel herausgegeben und auf Brutstellen, Winterfutterstätten u. dergl. mehr hingewiesen hat. Auch bei uns wird darauf hingewirkt, dass man womöglich die Hecken und Häge nicht entfernen soll; denn gerade in den Hecken und Hägen nisten die Vögel gern. Es wird bei uns auch in den Schulen viel für die Erhaltung der Singvögel getan, indem die Jugend von vornherein auf die Wichtigkeit dieser gefiederten Sänger aufmerksam gemacht wird. Aber soviel die Schule predigt, alles kann sie nicht erreichen; denn „Bosheit steckt den Knaben im Herzen“, wie es heisst.

Ich bedaure nur, dass Italien der Pariser Konvention noch nicht beigetreten ist, und dass einzelne Staaten, die beigetreten sind, den Vertrag noch nicht ratifiziert haben. Aber wenn man sich auch schmeicheln könnte, dass die Romanen gegenüber den Tieren überhaupt etwas härter sind als wir Germanen, so haben wir doch auch nicht allzu viel Grund, uns hoch zu dünken. Wenn ich daran denke, wie gebildet sein wollende Damen mit Vogelleichen auf den Hüten herumlaufen, so muss ich sagen: wenn der Dichter gesungen hat: „sie flechten und weben — himmlische Rosen ins irdische Leben“, dann hat er daran in der Tat nicht gedacht (Heiterkeit); da geht der Zartsinn unter in der Putzsucht, und die betreffende Dame sollte bedenken, dass mit jedem derartigen Tierchen und Sänger ein Stück Poesie verloren geht. Ich wollte, man könnte das einfach verbieten, oder höchstens würde ich, wenn eine Vogelart auf den Hüten dieser Damen prangen soll, vorschlagen, den Gimpel allein zuzulassen (Heiterkeit, Zuruf), den Gimpel als Wahrzeichen dessen, was da unter dem Hute ist. (Heiterkeit.)

Ich hoffe, meine Herren, dass sowohl die Gesetzgebung als auch

die private Hilfe dahin kommt, dass unsere gefiederte Sängerwelt wieder zahlreicher wird als bisher. Ein Dichter hat in übertragenem Sinn gesungen:

> Was die Schwalbe sang,
> Die den Herbst und Frühling bringt,
> Ob das Dorf entlang
> Das jetzt noch klingt?

Meine Herren, das war eine wehmütige Frage. Sorgen wir dafür, dass diese wehmütige Frage nicht durch die harte Wirklichkeit einmal mit einem rauhen Nein beantwortet werden muss! (Bravo!)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Graf v. Bernstorff.

Graf **v. Bernstorff,** Abgeordneter: Meine Herren, die Ausführungen über den Singvogelschutz haben mich immer herzlich erfreut, und solange ich denken kann, solange mein Herz dem Walde gehört hat, habe ich für den Singvogelschutz getan, was ich konnte, und jede Massregel, die dahin führen kann, freudig begrüsst; so auch die Anweisung des preussischen Landwirtschaftsministeriums. Aber, meine Herren, man lässt sich immer wieder verleiten, weil die Drossel bei uns heimisch ist und zu unseren Singvögeln gehört, auch den Krammetsvogel, den wir im Herbst im Dohnenstieg fangen, wenn unsere heimischen Drosseln bereits weiter gezogen sind, zu unseren Singvögeln zu rechnen. Das ist ein Irrtum. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) — Darin gebe ich Ihnen recht, dagegen können wir aber nichts machen.

Die vom Norden kommenden Drosselarten (*Sylvia*), die wir in etwas grösseren Mengen in den Dohnen fangen, sind Zugvögel und gehören nicht zu unseren heimischen Singvögeln. Sie gehören auch nicht zu den Vögeln, die für den Ackerbau usw. als Insektenfresser nützlich sind. Deswegen wäre es ein Fehler, wenn man den Krammetsvogelfang im Dohnenstieg für unvereinbarlich mit dem Singvogelschutz erklärt. — Den Fang der Krammetsvögel in den fiskalischen und privaten grossen Forsten würde ich gern der allgemeinen Empfindung zum Opfer bringen. Aber ich muss dagegen protestieren, dass durch Beseitigung des Dohnenstiegs einer grossen Anzahl von kleinen Leuten bei uns im Westen ein Nahrungszweig entzogen wird. (Sehr richtig! in der Mitte.) In Preussen, meine Herren, ist die Sache jetzt etwas durch das Gesetz

erschwert; aber in Oldenburg — das kann ich aus eigenster Kenntnis behaupten, und es sind Herren aus dem Oldenburgischen hier, die mir das bestätigen können — zieht eine grosse Zahl kleiner Leute einen erheblichen Teil ihrer Nahrung aus dem Krammetsvogelfang (sehr wahr! in der Mitte), und es würde ein schwerer Eingriff in ihre Existenz sein, ohne dass wir für unsere Vogelwelt etwas damit erreichen. Hier hat mir mein Herr Vorredner Dr. Wolff die beste Waffe dafür in die Hand gegeben. Er sagte, in den letzten Jahren haben in Württemberg und dort herum die Singvögel abgenommen. In Württemberg und Baden aber gerade ist seit etwa 6 Jahren, gleich nach Einführung der Konvention, der Krammetsvogelfang verboten. Trotzdem haben gerade die Singdrosseln abgenommen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) — Sie sagen, die Nachbarländer fangen sie! — Nein, sie sind dort eben nicht so zu Hause. Schwarzdrosseln gibt es in Menge, besonders in der Nähe der Orte; die werden aber im Dohnenstieg überhaupt nicht in nennenswerter Weise gefangen.

Was die Grausamkeit betrifft, so kann ich versichern — ich kenne den Krammetsvogelfang ex ovo —, dass es zum grossen Teil Ungeschicklichkeit ist, wenn viel andere Vögel dabei gefangen werden. Wenn man die Schlinge hoch genug stellt, fängt man keine Rotkehlchen, und das ist wohl der Vogel, der die meiste Gefahr läuft. Sonst wird im Dohnenstieg der vom Herrn Staatssekretär als schädlich hingestellte Holzhäher gefangen, und der ist nach der Vorlage vogelfrei. Den dürfen wir also fangen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) — Ja, aber der Holzhäher kann deshalb doch nicht als Grund angeführt werden gegen den Vogelfang im Dohnenstieg!

Meine Herren, ich meine, es ist eine gewisse Uebertreibung, wenn man den Vogelschutz auf Dinge ausdehnen will, die nicht wirklich von grossem Wert für die Landwirtschaft und für die ideellen Verhältnisse unserer Wälder und Felder sind.

Wenn der Herr Vorredner schliesslich dafür plädiert hat, dass nur der Gimpel für Damenhüte freigegeben werden soll, so hat er gerade den poetischsten Vogel unserer heimischen, auch im Winter bei uns bleibenden Vogelwelt herausgegriffen. In der Sache gebe ich ihm ja völlig recht. Es findet ja ein kolossaler Vertrieb von Vogelbälgen

statt, und ich bedaure das auf das lebhafteste; das sind aber ausländische Vögel und meistens solche, die für den Fang nicht in Frage kommen.

Meine Herren, ich bitte dringend, nehmen Sie diese Ausdehnung nicht an, lassen Sie den kleinen Leuten den Krammetsvogelfang; denn damit schädigen Sie unsere Vögel nicht.

Wenn ich noch einen Wunsch hätte, so wäre es der, dass der Herr Staatssekretär meiner schon vor vielen Jahren gestellten Bitte entsprechen möchte, den weissen Storch aus den nützlichen Vögeln zu streichen; denn das ist derjenige, der mit am meisten Schaden an unserer Singvögelwelt tut.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Müller (Sagan).

Dr. **Müller** (Sagan), Abgeordneter: Meine Herren, ich weiss nicht, ob die Herren Kollegen Freiherr v. Wolff-Metternich und Graf Bernstorff-Uelzen jemals auf den Schnepfenstrich gegangen sind. (Heiterkeit und au! au!) — Erlauben Sie, meine Herren Kollegen! Ich bezweifle ja gar nicht, dass Sie häufig auf den Schnepfenstrich gegangen sind; ich will Sie nur daran erinnern, dass, ehe abends die Schnepfe zu „streichen“ beginnt, ein grosses Schweigen sich auf den deutschen Wald zu lagern pflegt, nachdem Singdrossel und Schwarzdrossel ihren jubelnden Nachtgesang haben ertönen lassen und so wesentlich dazu geholfen haben, den Wald melodisch zu beleben. (Sehr wahr!) Nun wollen Sie, meine Herren Kollegen, bestreiten, dass die Drosselschar, die für den Dohnenstieg hauptsächlich in Frage kommt, zu den Singvögeln gehöre. (Widerspruch.) — Der Herr Kollege Freiherr v. Wolff-Metternich hat ja doch ausdrücklich gesagt, dass der Drosselfang auf dem Dohnenstieg nicht Singvögel gefährde. Ja, meine Herren, zu den „Sängern“ zählen doch die Drosseln alle, und wenn auch die eigentlichen Krammetsvögel *(Turdus pilaris)* musikalisch nichts Selbständiges leisten, aus der Liste der Mitwirkenden des Waldkonzertes lassen sie sich nicht streichen, mögen sie auch noch so weit hinter den Meistersängern ihres Geschlechts, hinter Amsel *(Turdus merula)* und Zippe *(Turdus musicus)* zurückstehen. Aus dem Verzeichnis von Opfern des Dohnenstiegs, das mein Freund Merten verlesen hat, und das durchaus den Tatsachen entspricht, die ich selber wiederholt festgestellt habe, geht aber zweifelsfrei hervor,

dass unter den Vögeln, die als Krammetsvögel gefangen werden, sehr viele wirkliche Singvögel, und zwar nicht nur wissenschaftlich „patentierte“, sondern auch faktisch ausübende Konzert- und Solosänger einbegriffen sind. (Sehr richtig!) Ich war gegen Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als Schuljunge mit meinem Vater wiederholt in Niedersfeld im Sauerland, wo, wie der Herr Kollege Held mir vor einiger Zeit nach einem Besuche jenes herrlichen Berglandes bestätigt hat, dazumal ein Dohnenstieg war, so ertragreich wie kaum ein ähnlicher irgendwo anders. Dort konnten wir einmal vierzehn, sage und schreibe vierzehn in- und ausländische Drosselarten aus der reichen Bürde eines Leiterwagens voll „Krammetsvögel“ aussuchen — auf dem Leiterwagen waren selbstverständlich nicht etwa die „Krammetsvögel“ gehäuft, sondern reihenweise an quergespannte Stäbe oder Ruten gehängt — 14 Drosselarten heraussuchen, wovon eine Reihe amerikanische Drosseln, die ohne Zweifel sich auf ihren weiten Wanderzügen verirrt hatten. Schade, dass ich diese Opfer des Dohnenstiegs nicht auf den Tisch des Hauses niederlegen kann! Mein Vater schickte sie nämlich zu einem Bielefelder Konservator, der es vorzog, sie aufzuspeisen, anstatt sie vorschriftsmässig auszustopfen. (Heiterkeit.) Aus diesem Grunde sind jene Beweisstücke leider nicht mehr in meinem Besitz. Ich für meine Person weiss aber noch von damals her, da ich es mit eigenen Augen sah, wie schädlich und grausam es ist, Drosselschlingen zu stellen, und auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen glaube ich aufs Wort, was in dem Verzeichnisse eines Königlich preussischen Forstaufsehers M. steht, dass die in seinem Bezirke während eines Zeitraumes von fünf Jahren im Dohnenstieg gefangenen 3179 Vögel bestanden aus: „2 Misteldrosseln, 14 Wachholderdrosseln, 1034 Rotdrosseln, 1930 Singdrosseln“ — das sind doch Singvögel zweifellos, auch im engeren Sinne des Herrn Kollegen Freiherrn von Wolff-Metternich (Hört, hört!) „52 Schwarzamseln“ — auch „Sängern“ seiner Fasson — „3 Schildamseln, 52 Rotkehlchen, 28 Meisen, 32 Dompfaffen“ — wollen Sie, Herr Kollege Freiherr v. Wolff-Metternich, die „Dompfaffen“ sonst nicht als existenzberechtigt gelten lassen? (Stürmische Heiterkeit.) Zu der Gattung Sylvia, zu der Familie der Sylviiden zählen die Dompfaffen ja freilich nicht; aber einer Spezies, deren

Vertreter sogar die Melodie des „Heil dir im Siegerkranz“ tadellos zu erlernen vermögen, einer Spezies von solcher Pfiffigkeit, werden Sie doch den Rang von Singvögeln nicht bestreiten wollen? (Grosse Heiterkeit.) Und nun weiter gefangen in demselben Dohnenstieg: „1 Buchfink, 4 Grasmücken, 1 Zaunkönig“ — das sind lauter Vögel, die zweifellos zu den nützlichsten Singvögeln gehören, und wenn sie, zum Teil unter den grausamsten Qualen, dem Massenmord im Dohnenstieg zum Opfer fallen, dann sage ich: fort mit dem Dohnenstieg und dem Schlingenfang überhaupt, der die lieblichsten Vertreter unserer heimischen Vogelwelt so barbarisch gefährdet! (Bravo! links.) Denn gegenüber so viel unschuldigen Opfern fallen doch die „24 Häher, 1 Sperber und 1 Würger“ nicht ins Gewicht, die auch in die von dem Forstaufseher überwachten Schlingen gingen. Nun haben mich aber nicht sowohl die auf dieses Thema bezüglichen Ausführungen der Herren Kollegen Freiherr v. Wolff-Metternich und Graf Bernstorff-Uelzen veranlasst, das Wort zu ergreifen, als vielmehr der Umstand, dass der Herr Kollege Freiherr v. Wolff-Metternich eingetreten ist für das Halten einheimischer Stubenvögel.

Meine Herren, auch ich bin ein Freund von Stubenvögeln, aber wenn ich sehe, wie einheimische Sänger, die unter Gesetzesschutz stehen, offen feilgeboten werden im Laden vor den Augen des Schutzmanns, wenn ich gewahre, wie die Polizeiorgane achtlos vorbeigehen an den Schaufensterkäfigen, in denen Wildfänge von Zeisigen, Stieglitzen, Buchfinken, Dompfaffen, Kreuzschnäbeln, Rotkehlchen, Grasmücken, Schwarzdrosseln usw. in ängstlicher Hast hin- und herflattern, dann frage ich mich: was für einen Sinn haben die ganzen Vogelschutzgesetze, wenn nicht das schädliche Gewerbe des Vogelfanges an der Stelle lahm gelegt, unterdrückt wird, wo die schmachvolle lebende Beute umgesetzt wird in klingende Münze? Da müsste die Polizei entschieden einschreiten, wenn sie eine Verhöhnung der Vogelschutzgesetze verhindern wollte. Hic Rhodus, hic salta! (Lebhafte Zustimmung.)

Und nun noch ein paar Worte zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Freiherrn v. Wolff-Metternich in Bezug auf den Eisvogel und den Wasserstar. Ich hätte eigentlich erwartet, dass der Herr Kollege Prinz von Schönaich-Carolath als stellvertretender Vorsitzender des

Deutschen Fischereivereins das Wort ergreifen würde, um die heimische Fischerei zu verteidigen gegen diejenigen ihrer Feinde, als deren Repräsentant Herr Kollege Freiherr v. Wolff-Metternich hier tatsächlich aufgetreten ist. (Heiterkeit.) Ich könnte aus dem mir vorliegenden Gesamtwerke von „Brehms Tierleben“ (Zuruf — Heiterkeit) — fürchten Sie nicht, dass ich das ganze Werk oder auch nur einen ganzen Band davon heute hier zum Vortrag bringen werde (Heiterkeit) — den Beweis liefern, ein wie schlimmer Schädling der Fischzucht der prächtige Eisvogel *(Alcedo ispida)* ist. Auf Seite 55 heisst es von dem Eisvogel:

> Er ist gefrässig und bedarf zu seiner Sättigung mehr, als man anzunehmen pflegt. Wenn den Erfordernissen seines Magens Genüge geschehen soll, müssen ihm tagtäglich zehn bis zwölf fingerlange Fische zum Opfer fallen usw.

Nun rechnen Sie sich einmal aus, was dabei herauskommen würde, wenn in dieser Weise der Eisvogel nach Belieben hausen dürfte unter der Nutzfischbrut der heimischen Gewässer! Seine Tätigkeit ist mit der harmlosen des Wasserstars ja gar nicht zu vergleichen! Welche Inkonsequenz aber: auf der einen Seite wollen wir durch beträchtliche Zuwendungen aus Etatsmitteln des Reichs die Bestrebungen des Deutschen Fischereivereins zur Mehrung und Veredlung der Fischbestände in den deutschen Flüssen und Seen unterstützen, und auf der anderen Seite sollen wir, wenn wir den Wünschen des Herrn Kollegen Freiherrn v. Wolff-Metternich Gehör schenken, einem Hauptfeinde der deutschen Fischerei, dem Eisvogel, der die Fischbrut vertilgt, die aus Reichsmitteln in die deutschen Gewässer eingesetzt wird, einen Freibrief geben. (Widerspruch aus der Mitte.) Auch ich bin Naturfreund; auch ich ergötze mich an der Farbenpracht und Munterkeit des Eisvogels. Trotz aller Sympathie für den seltsamen Gesellen halte ich es aber nicht für angebracht, meine persönliche Liebhaberei ausschlaggebend sein zu lassen für die Beurteilung einer wirtschaftlichen Frage.

Ich stehe auch in Bezug auf die Drosseln — ich verstehe darunter das ganze *genus Turdus* — nicht auf dem Standpunkt des Herrn Kollegen Freiherrn v. Wolff-Metternich. Ich meine, dass es etwas ganz Verschiedenes ist, ob der Schlingenfang oder, insofern überhaupt, das

Abschiessen von Drosseln gestattet wird. Nebenbei möchte ich auch den Herrn Kollegen Freiherrn v. Wolff-Metternich, der ausserhalb dieses Hauses mit dem Forstwesen zu tun hat, darauf aufmerksam machen, dass man für gewöhnlich nicht mit Schrot, sondern nur mit Vogeldunst auf Krammetsvögel zu schiessen pflegt. (Lebhafte Zurufe aus der Mitte und rechts.)

Die Hauptsache ist doch, dass der unnütze Massenmord und die scheussliche Quälerei vermieden werden, die mit dem Schlingenfang im Dohnenstieg untrennbar verbunden sind, und dass nicht ausser den Krammetsvögeln auch noch andere, auch liebliche und nützliche Singvögel, wie Nachtigall, Rotkehlchen, Grasmücke usw., „zufällig" erdrosselt werden. Mein Freund Merten hat recht: solange wir nicht Wandel schaffen im eigenen Lande bezüglich des Vogelfangs, so lange dürfen wir nicht anderen Nationen Busspredigten halten wegen ihrer Roheiten gegen die Singvögel. Der Grundsatz: „charity begins at home" gilt auch in Bezug auf den Vogelschutz. (Sehr wahr. links.)

Nun hat der Herr Kollege Graf v. Bernstorff-Uelzen auch noch gefordert, dass der Klapperstorch oder doch wenigstens der schwarze Storch auf die Proskriptionsliste gesetzt werde. (Grosse Heiterkeit. Zuruf.) — Nur der weisse Storch? Den haben wir aber doch bei uns zu Lande erst recht nötig! Bei den Schwarzen (erneute Heiterkeit) in den deutschen Kolonien findet die Volksvermehrung ja schon so wie so in ausreichendem Masse statt. (Erneute grosse Heiterkeit.) Ich weiss nicht, ob aus diesem Grunde der weisse Storch bei uns mehr Schonung geniesst und höher in Ehren steht als der schwarze; aber das weiss ich, dass der Besuch des Storches oftmals heiss ersehnt wird, auch wenn er ohne „Tanzhusaren" kommt. (Stürmische Heiterkeit.) Der Vorstoss des Herrn Kollegen Grafen Bernstorff-Uelzen gegen den weissen war wohl nur als Scherz gemeint. (Rufe: Nein!) Ich weiss, dass die Jäger wegen jedes Häschens, wegen jedes jungen Fasans oder Rebhuhns, das der Storch ihnen wegschnappt, grossen Lärm schlagen. Aber das wird ihnen alles nichts nützen, die deutsche Jägerei wird einstweilen gegen den deutschen Storchbetrieb nicht aufkommen (grosse Heiterkeit), hoffentlich auch in alle Zukunft nicht. (Bravo! links.)

Präsident: Die erste Beratung ist geschlossen, da sich niemand weiter zum Worte gemeldet hat.

Meine Herren, es liegt kein Antrag vor, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen. Auch jetzt wird ein solcher Antrag nicht gestellt; die zweite Beratung wird daher im Plenum stattfinden.



Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Juli 1906. No. 7.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Neue Massnahmen für den Vogelschutz gibt es für den Juli nicht. Man vergesse nicht, die zu den Kastenfallen führenden Pfade immer recht rein zu halten, besonders von Unkraut und sonstigen aufspriessenden Schösslingen zu säubern (vergl. Ornith. Monatsschrift 1902, S. 342). Ferner erinnern wir daran, dass junge Vogelschutzgehölze während des Sommers öfters gehackt werden müssen (vergl. Vogelschutzkalender für März). Lebende Hecken sind im Hinblick auf späte Bruten nicht vor Ende August zu schneiden.

Neu beigetretene Mitglieder.

Vereine: Naturwissenschaftlicher Verein in Ilfeld a. H. — Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt a. M. — Bund thüringischer Tierschutzvereine in Weissenfels. — Heide-Verein in Halle a. S.

Damen: Frau Helene Giersberg in Mainz. — Frau Bergassessor Betty Ziebarth in Weissenfels. — Frau Kaufmann Heuber in Halle a. S. — Frau Amtsgerichtsrat v. Rakowska in Weissenfels (an Stelle ihres verstorbenen Herrn Gemahls).

Herren: Herr Heinrich Auerbach in Gotha. — Herr Stadtguts- und Brauereibesitzer Karl Berger in Merseburg. — Herr Dr. Behn in Berlin-Schöneberg. — Herr Fabrikbesitzer Robert Dietrich in Merseburg. — Herr Fabrikdirektor Max Drescher in Halle a. S. — Herr Rudolf Ehrhardt in Dresden-Blasewitz. — Herr Oberregierungsrat v. Engelbrechten in Merseburg. — Herr Rechtsanwalt Gutenberg in Halle a. S. —

Herr Juwelier Gustav Elsässer in Halle a. S. — Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Fries in Nietleben bei Halle. — Herr Rentier Fritsch in Halle a. S. — Herr stud. med. Grenacher in Halle a. S. — Herr Brauereibesitzer Glaubitz in Danzig. — Herr Lehrer Grimm in Leipzig. — Herr Kaufmann Adolf Glaw in Halle a. S. — Herr Gutsbesitzer Alfred Janeba in Glatz. — Herr J. Itzerodt, Präparator am naturhistorischen Museum in Hamburg. — Herr Apotheker Israel in Gera-Untermhaus. — Herr V. Jaecksch in Halle a. S. — Herr Eisenbahn-Verkehrs-Kontrolleur Koske in Breslau. — Herr Inspektor Müller in Bötersheim bei Tostedt. — Herr Gymnasialoberlehrer Metscher in Ratzeburg. — Herr Gärtner Heinrich Nentwig in Glatz. — Herr Dr. Nottbohm in Hamburg. — Herr Regierungsrat Peine in Blankenese. — Herr Dr. Peters in Steglitz. — Herr Amtsgerichtsrat Paasch in Merseburg. — Herr Steuerrat Rissmann in Merseburg. — Herr Regierungsrat Dr. v. Rose in Merseburg. — Herr Kaufmann Max Rückert in Halle a. S. — Herr Forstassessor Rolf in Halle a. S. — Herr Generalagent Ruttke in Halle a. S. Herr O. F. Richter in Dresden. — Herr Geh. Rechnungsrat Schmidt in Berlin. — Herr Stephan in Friedrichsroda. — Herr Pfarrer Sebastian in Kolberg. — Herr Lehrer Schiller-Tietz in Kleinflottbek. — Herr Erwin Stresemann in Dresden-Strehlen. — Herr Professor Dr. Schwarz in Halle a. S. — Herr Goldschmied Robert Stahr in Halle a. S. — Herr Julius Trier in Frankfurt a. M. — Herr Gustav Teute in Halle a. S. — Herr Buchdruckereibesitzer Trautmann in Wittenberg. — Herr R. Tautz in Halle a. S. — Herr Oberleutnant Busch v. Veltheim in Ostrau. — Herr Lehrer Wolff in Bentorf. — Herr Forstassessor Jacobi v. Wangelin in Murow. — Herr Amtsgerichtsrat Weber in Bleicherode. — Herr Kaufmann H. Wolf in Halle a. S. — Herr Dr. Fromm Géza in Eir. albiró, Rácheve, Ungarn. — Herr Kaufmann Johannes Hoppe in Gera.

Bericht über die Generalversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V. in Halle a. S. am 12. Mai 1906.

Die Generalversammlung unseres Vereins fand diesmal am 12. Mai d. J. in Halle a. S. in der Loge zu den drei Degen auf dem Jägerberge statt und wurde Nachmittag 5 Uhr von dem Vorsitzenden eröffnet.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung legte der Geschäftsführer des Vereins, z. Z. Pastor Jahn, die bereits rechnerisch vorgeprüfte Jahresrechnung vor. Diese weist in Einnahme 7622,78 M., in Ausgabe 7091,78 M. auf, so dass ein Barbestand von 531,00 M. verbleibt. Hierzu bemerkte der Geschäftsführer, dass im Vergleich zu früheren Jahren die Bilanz ungünstig und die Erzielung eines dem vorjährigen in der Höhe gleichen Kassenbestandes nur dadurch möglich gewesen sei, dass zur Deckung von Ausgaben die bisherige Reserve in Anspruch genommen wurde. Andernfalls wäre eine Unterbilanz zu verzeichnen gewesen.

Nachdem die Rechnung von zwei Mitgliedern der Versammlung nochmals auf ihre Richtigkeit hin durchgesehen worden war und sich

Anstände nicht ergeben hatten, wurde dem Geschäftsführer Entlastung erteilt.

Zu Punkt 2 und 3, Aenderung der Satzungen, Wahl von zwölf anstatt der bisherigen acht, sowie der durch Tod und die Statutänderung fehlenden Ausschussmitglieder, gedenkt der Vorsitzende zunächst mit einigen Worten der im Laufe des Vereinsjahres verstorbenen Mitglieder Professor Göring in Leipzig, Hofrat Leverkühn in Sofia, J. Rohweder in Husum, Professor Dr. Fritsch in Halle a. S., deren Andenken die Anwesenden dadurch ehren, dass sie sich von den Plätzen erheben.

Da Bedenken gegen die Aenderung der Satzungen nicht vorliegen, wird zunächst zur Wahl von zwei Ersatzmännern an Stelle der durch Tod ausgeschiedenen Professor Göring und Hofrat Leverkühn geschritten. Bis zum Ablauf der Legislaturperiode werden Major Henrici in Cassel und Hauptmann v. Lucanus in Berlin gewählt.

Neu in den Ausschuss wurden gewählt: Professor Dr. Conwentz in Danzig, Dr. jur. v. Boxberger in Marburg a. L., Pastor Lindner in Wettaburg bei Naumburg, Gutspächter Bardenwerper in Büschdorf bei Halle a. S.

Zu Punkt 4 „Mitteilungen über den Stand des Vereins“ verweist der Vorsitzende darauf, dass die Mitgliederzahl leider in der Abnahme begriffen sei und dadurch auch, wie der Kassenbericht ergebe, ein Rückgang des Vereinsvermögens eintrete. Es müssten Mittel gefunden werden, neue Mitglieder zu werben. Hierzu wird, besonders von Herrn Neunzig, Redakteur der „Gefiederten Welt“, die Anregung gegeben, dass der Verein aus seiner bisherigen reservierten Stellung herausgehen müsse. Insbesondere müsse die Tagespresse, die von der Existenz unseres Vereins nur wenig wisse, mehr angegangen und auf die Bedeutung des Vereins hingewiesen werden. Auch wäre es für die Entwickelung der Vogelschutzbestrebungen von wesentlichem Vorteil, wenn an verschiedenen Orten Männer, die die Fähigkeit dazu besitzen, dafür gewonnen würden, sich mit lokalen Vereinen, z. B. Tierschutz- und Verschönerungsvereinen, wegen Abhaltung von Vorträgen über Vogelschutz in Verbindung zu setzen, um dadurch das Interesse für die Sache mehr und mehr zu wecken. Auch Flugblätter, Aussetzung von Preisen für Lösung in das Gebiet des Vogelschutzes und der Vogelkunde fallenden Fragen vermöchten — wofür Herr Neunzig Beispiele aus

englischen und amerikanischen Zeitschriften anführt — in dieser Hinsicht sehr viel. Ebenso wäre es erwünscht, dass der allmonatlich veröffentlichte Vogelschutzkalender rechtzeitig an Tageszeitungen geschickt würde, damit er praktische Bedeutung erhalte, weil er diese nach dem jedesmaligen Erscheinen der Monatsschrift verliere. Vor allem sollte aber die Monatsschrift populärer gehalten werden und, ihrer Bezeichnung entsprechend, Artikel über Vogelschutz an Stelle von Arbeiten bringen, die oft das Interesse eines ganz verschwindend kleinen Teiles der Leser zu erregen vermöchten. Diesem Vorschlage stimmt auch Herr Regierungsrat Rörig zu, der z. B. die Aufnahme einer Lokalavifauna für verfehlt hält und bemängelt, dass in anbetracht der zurzeit doch sehr aktuellen Vogelschutzgesetzfrage die Monatsschrift die stenographischen Berichte über die Reichstagsverhandlungen nicht veröffentlicht habe.*)

Im Anschluss hieran wird noch von Herrn Professor Dr. Körner, Halle, der Vorschlag gemacht, den Ausschuss um noch einige Mitglieder, die an verschiedenen Orten ihren Sitz haben müssten, zu vergrössern, da dadurch eine noch umfangreichere Tätigkeit für den Verein, insbesondere im Hinblick auf die Anwerbung neuer Mitglieder, entfaltet werden könne.

Die Angelegenheit soll Gegenstand der Tagesordnung der nächsten Generalversammlung werden.

Im übrigen wird der Beschluss gefasst, durch Flugblätter, wie dies teilweise schon geschehen, den Verein bekannter zu machen.

Im weiteren liegt ein Antrag des zweiten Schriftführers vor, der um Befreiung von seinem Amte bittet, da er vorläufig nicht in der Lage sei, den Sitzungen beizuwohnen. Es wird aber von einer Neuwahl vorläufig abgesehen. Ferner hat Pastor Lindner den Antrag gestellt, ihm auf Grund des § 3 der Satzungen eine Beihilfe zu gewähren, um seine Studien über den Steinsperling fortsetzen und die noch vorhandenen Lücken in der Kenntnis der Biologie dieses Vogels ergänzen zu können. Die Versammlung bewilligt hierfür 40 Mark. Hierauf spricht

*) Die Beratung im Reichstage erfolgte am 28. April. Am selben Tage war die No. 5 der Monatsschrift den Mitgliedern zugegangen. Eine Aufnahme der Reichstagsverhandlungen in der Mai-Nummer war also unmöglich. Hennicke.

der Vorsitzende noch von der wegen Schutzes der Strandvögel an die Regierungen ergangenen Anregung zum Aushang von Plakaten, die noch nicht überall den gewünschten Erfolg gehabt, obwohl der Herr Minister die Regierungen ersucht habe, unseren Anregungen stattzugeben. Es soll deshalb nochmals an die für die Ost- und Nordseebäder in Frage kommenden Regierungen, auch, einem Vorschlage von Herrn Neunzig zufolge, an die Königl. Eisenbahndirektion Berlin wegen Aushangs von Plakaten, die der Verein zur Verfügung stellt, auf Bahnhöfen und sonst geeigneten Plätzen herangetreten werden.

Herr Henrici stellt noch den Antrag, den Umschlag der Monatsschrift nicht zu geschäftlichen Anzeigen zu benutzen, von denen feststehe, dass sie in Bezug auf ihr Angebot nicht einwandfrei seien. Hierfür soll der Verleger des Blattes interessiert werden. Weiter wünscht Herr Henrici pünktlichere Zustellung der Einladung zur Generalversammlung, die zugesichert wird.

Zum Schluss macht Herr Dr. Hennicke Mitteilung über den Stand der Nachdrucksangelegenheit der Vogelwandtafeln. Die Firma Friedr. Eugen Köhler hat widerrechtlich die Tafel I nachgedruckt und die nachgedruckten 6000 Exemplare sowohl wie den ihr gehörenden Bestand an Tafel II, sowie das Urheber- und Verlagsrecht an beiden Tafeln, das ihr nicht gehörte, an die Firma Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig verkauft. Von der Staatsanwaltschaft sowohl wie von der Ober-Staatsanwaltschaft ist der Strafantrag, der gegen die Firma Friedr. Eugen Köhler von seiten des Vereinsvorstandes gestellt worden ist, zurückgewiesen worden, weil der Nachdruck verjährt sei; der Vorstand hat aber bereits weitere Schritte getan, um die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Eventuell soll auch zivilrechtlich gegen den Verlag von Friedr. Eugen Köhler und gegen die Firma Friedr. Vieweg & Sohn vorgegangen werden.

Im Anschluss an die geschäftliche Sitzung eröffnete der Vorsitzende um 7,30 Uhr die öffentliche Versammlung, die von zahlreichen Gästen besucht war. Zunächt hielt Herr Hiesemann aus Heiligenstadt seinen angemeldeten Vortrag über Begründung und Ausführung eines rationellen Vogelschutzes, der durch reiches Anschauungsmaterial erläutert wurde, und im Anschluss daran Herr Rudolf Hermann in Halle a. S. einen Vortrag

über einen ornithologischen Nachtausflug in die Umgegend von Halle. Beide Vorträge wurden von den Anwesenden sehr beifällig aufgenommen. Hiernach erfolgte eine Besichtigung der von Herrn W. Schlüter in Halle ausgestellten, sehr reichhaltigen Sammlung von ausgestopften Vögeln, Bälgen u. a. m.

Gegen 9 Uhr vereinigten sich Damen und Herren zu einem gemeinsamen Abendessen, das die Teilnehmer bis in die frühe Morgenstunde zusammenhielt, und am nächsten Tage bildete eine Besichtigung des Zoologischen Gartens, unter Führung des Herrn Direktors Dr. Brandes, den Abschluss der diesjährigen Generalversammlung.

Halle a. Saale. Rudolf Hermann.

Beiträge zur Kenntnis der Avifauna der Umgebung von Mostar.

Von Professor A. Pichler in Mostar.

Die Ornis Bosniens und der Herzegovina ist dank der umsichtigen und zielbewussten Tätigkeit gediegener Ornithologen in grossen Zügen für beide Länder, die der Umgebung der Landeshauptstadt Sarajevo genau ausgearbeitet worden.

Um aber ein genaues Bild des ganzen Landes zu gewinnen, sind Aufnahmen von Lokalfaunen und Zugbeobachtungen in verschiedenen Gegenden des Landes nötig, wie dies unter Mitwirkung und Leitung des Custos O. Reiser vom Musealpersonal für die Umgebung von Sarajevo vorgenommen wurde. Nur auf diese Weise, nämlich durch Zusammenziehung und Bearbeitung von Lokalfaunen, kann das Gesamtbild der Ornis eines Landes einwandfrei festgestellt werden.

Eine genaue Aufnahme der Ornis der Umgebung von Mostar erscheint um so wünschenswerter, da durch einige vorherige Publikationen gar manches in die Avifauna dieser Gegend hineingedichtet, diverses dagegen übersehen wurde. Ersteres kann, da die falschen Daten indessen in die folgende Literatur aufgenommen wurden, nun nur mehr auf Grund andauernder und gewissenhafter Beobachtungen als irrtümlich festgestellt und aus der Literatur ausgemerzt werden.

Mein Beobachtungsgebiet, mit Mostar als dem Mittelpunkte, wird von natürlichen Grenzen eingeschlossen. Es sind dies die höchsten

Kämme und Ausläufer der Gebirge, welche das Tal von Mostar einschliessen, nämlich der Veleš, die Prenj- und Čabulja-Planina.

Ferner zog ich das nur durch einen unbedeutenden Rücken vom Tale von Mostar getrennte hochinteressante Mostarsko Blato in den Kreis meiner Beobachtungen, wodurch nicht nur das Gebiet bedeutend vergrössert wurde, sondern auch durch Einbeziehung der „Blatofacies" gar manche scheinbar unerklärliche Erscheinung im Bilde der nächsten Umgebung der Stadt ihre natürliche Erklärung findet. Auch können Zugbeobachtungen von Sumpf- und Schwimmvögeln bei so geringen Wassermengen, wie sie das Mostarsko Polje allein aufweist, nie ein klares Bild des Zuges dieser Vögel durch unsere Gegend geben.

Die Bodenbeschaffenheit meines Beobachtungsgebietes, das einen Höhenunterschied von nahezu 2000 m aufweist, ist selbstverständlich sehr verschieden. Während die niedrigsten Teile von einem von steppenartigen flachen Schotterfeldern umrahmten Karststrom, der Narenta, durchflossen werden oder ein geschlossenes Sumpfgebiet aufweisen, erheben sich bis zu etwa 800—1000 m a. H. sonnendurchglühte Karstlehnen mit typischem Mediterrancharakter, hinter denen meist nach einer ausgedehnten mehr minder flach aufsteigenden karstigen Vorstufe der Waldgürtel beginnt, auf welchen die Krummholzregion und endlich die kahlen Kämme folgen. Alle diese Gebiete, mit Ausnahme des Blato, sind reich an steilen, unzugänglichen Felswänden, Nischen und Höhlen — willkommene Horst- und Nistplätze für Wand-, Höhlen- und Nischenbrüter.

Die Pflanzendecke besteht im Sumpfe aus gewöhnlichen Sumpfpflanzen ohne Röhricht, oft von Weidengebüsch und *Vitex agnus castus*-Büschen eingerahmt. Die Schotterfelder und geringen Wiesen zeigen ein launiges Gemisch von pontischen und mediterranen Pflanzen. Die Karstlehnen bedecken, wo selbe bedeckt sind, Granatbüsche, Judendorn, Steinlinden, Blasenstrauch, rotbeeriger Wacholder und südliche Hainbuchen, aus denen einzelne Zürgel-, Eichen-, Ahorn- und Pistacien-Bäume hervorragen. Typisch ist die Verbreitung von kleinen, meist sehr jungen Eichenhainen. Den Scherbenkarst bedeckt heideartig eine Salbeidecke nebst anderen Halbsträuchern und niedrigen Karstpflanzen. Der spärliche Rotbuchengürtel wird mit einem schütteren Bestande

von Eichbäumen und Silberlinden eingeleitet. Er wechselt mit Fichten, Schwarzföhren, Panzerföhren und Tannen ab. Das Krummholz besteht aus Rotbuchen und Legföhren. Der geringe Kulturboden befindet sich im Tale Mostarsko Polje (Feld) und an den untersten Lehnen derselben, besteht aus sandigem und schotterigem Erdreich, stellenweise vom Radoboljabache bewässert, das oft kaum eine Spanne dick den unfruchtbaren Untergrund bedeckt. Auf demselben gedeiht Mais, Gerste, Hirse, Sergel, Kartoffeln, Gemüse und Tabak. Den Talboden umrahmt ein Gürtel von Weinbergen. Von den kurzlebigen Obstbäumen sind Kirsch-, Granat- und Feigenbäume am häufigsten. Zählebig sind Zürgel-, Nuss- und Maulbeerbäume.

Das Mostarsko Blato ist eine etwa 20 km lange und 5 km breite, von mässig steilen Karstlehnen eingeschlossene Mulde, in welche ein Bach und mehrere Bächlein ohne oberirdischen Abfluss münden. Es ist als periodisch inundierter Boden aufzufassen, der im Winter als See mit schilflosen Ufern, im Sommer als Kultur- (Acker-, Wiesen- und Weideboden) und Sumpfboden erscheint. Letzterer tritt im Sommer weit hinter den ersteren zurück. Im Sommer durchziehen das Blato einige versumpfte Wasseradern, die Lištica und die Crnašnica, im südöstlichen Teile desselben eine grössere oder kleinere Pfütze (Lokva) bildend. Infolge dieser wechselnden Bodenbedeckung beherbergt das Blato zu verschiedenen Jahreszeiten eine ganz verschiedene Vogelwelt. Wo im Sommer die Wachtel brütet und die Steintaube feldert, schreitet im Herbst der Kranich und der Reiher umher, treiben Bekassinen und Uferläufer ihr munteres Spiel und schwimmen im Winter zahllose Enten, Gänse und auch Schwäne am Wasserspiegel, und Möven wiegen sich auf der von der Bora aufgepeitschten Wasserfläche. In ganz geringem Massstabe wiederholen sich diese Blatoerscheinungen auch an der Quelle der Jasenica und an den bewässerbaren Gärten und Feldern in der nächsten Nähe der Stadt.

Die hier zu einer Einheit zusammengefügten Studien veröffentlichte ich bisher geteilt in zwei Programmarbeiten des Staatsobergymnasiums in Mostar und in einigen kleinen Mitteilungen. Da dieselben meist in der serbokroatischen Sprache erschienen, und infolgedessen der Mehrzahl der Ornithologen nicht zugänglich sind, beschloss ich

auf Anraten einiger ornithologischen Freunde, alle hier gemachten Studien in eine einheitliche Arbeit zusammengefasst in deutscher Sprache allgemein zugänglich zu machen.

Die bei den einzelnen Zug- und Strichvögeln angeführten Daten stammen aus einer mehrjährigen Serie von Aufzeichnungen, welche in meinem Beobachtungsgebiete von mir gemacht und verzeichnet wurden, und welche ich gelegentlich zu veröffentlichen gedenke.

Schliesslich betrachte ich es als meine angenehme Pflicht der Direktion des Landesmuseums in Sarajevo, das mich stets mit Literatur und Vergleichsmaterial aus seinen reichen Sammlungen versorgte, und Herrn Custos O. Reiser, der mich von so manchen heranziehenden Neuigkeiten verständigte und mir in jeder Richtung auf das liebenswürdigste entgegenkam, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Ordo I: *Rapaces.*

Familia 1: *Vulduridae.*

Vultur monachus L.

Der Kuttengeier ist bei uns eine verhältnismässig seltene Erscheinung. Man sieht ihn einzeln die Flüge der Weisskopfgeier begleiten. Ich traf ihn mehrmals an den Westhängen der Veleš-Planina, einmal auf einer Insel am Utovo Blato beim eklen Mahle mit mehreren Weissköpfen und zwei Weissschwänzen am Kadaver eines gefallenen Pferdes. Die intelligenteren einheimischen Jäger unterscheiden ihn genau von seinem weissköpfigen Vetter und wissen auch, dass er hier als Seltenheit gilt. Die Naturaliensammlung des hiesigen Obergymnasiums besitzt ein Exemplar aus dem Bijelo Polje.

Gyps fulvus (L.).

Der Weisskopfgeier ist eine hierzulande allgemeine und gewöhnliche Erscheinung. Ihn kennt jede Hirtin, jeder Jäger und jedes Bauernkind. Das Volk unterscheidet diese Art genau von allen Adlerarten; es weiss, dass er nur Aas kröpft und lebende Haustiere unbehelligt lässt. Als Flugbild ist er eine schöne Zierde unserer Gegend, ein typisches Inventarstück des Orients. Ein herrlicher Anblick

für den Naturfreund ist es, wenn 20—40 Stück dieser Art kaleidoskopisch über uns im blauen Aether kreisend den im Karste ausruhenden Jäger beobachten. Sein Bestand war vor einigen Jahren in unserer Gegend bedeutend zurückgegangen — das für Wölfe ausgelegte Gift dezimierte seine Zahl — doch ist er jetzt wieder so zahlreich wie vor einem Dezennium.

Die fortschreitende Kultur hat ihn in höhere Gegenden gedrängt, und schiesswütige Sonntagsjäger machten ihn misstrauischer als bisher, doch ist er noch immer in stattlicher Menge vorhanden.

Seine Kolonieen sind steile Felswände, die Horstplätze gewöhnlich von oben gedeckte Felsenhöhlen, welche durch die weithin sichtbaren weissen Exkremente sich vom eintönigen Grau des Karstes abheben.

Einst horstete der Weisskopfgeier an den östlichen Wänden des Hum, heute ist sein niedrigster Horstplatz die Felswand oberhalb der Bunaquelle bei Blagaj, wo jetzt mehrere Pärchen horsten.

Wie dreist dieser Geier dem Einheimischen und wie misstrauischer dem Fremden gegenüber ist, zeigt folgende Geschichte, die ich im Jahre 1894 in Bijelo Polje bei Mostar erlebte. Nach einer anstrengenden Karstjagd rastete ich mittags auf einem Felsvorsprunge im Karste und übersah mir das herrliche Herbstbild an der schönen Narenta. Knapp unter dem Felsen, worauf ich ausruhte, hatte ein Bauer ein Rind geschlachtet, als ganz unerwartet eine Anzahl von Weissköpfen kreisend zum Rinde einfiel. Der Bauer deckte das Rind ab, und nun begann ein Stürmen, Zanken und Balgen um das Fleisch. Die Kinder des Bauern warfen Steine, um die Geier zu vertreiben, er schlug sie mit einem Stocke, und trotzdem trugen sie ihm manchen Bissen fort. Als ich herabstieg, entflohen alle und kamen nicht wieder.

Neophron percnopterus (L.).

Den ersten Schmutzgeier beobachtete ich in der Umgebung von Mostar im Frühjahre 1896 im Bišće Polje unweit der Narenta. Ein Schrotschuss verwundete ihn, und er fiel in die Narenta. Da er gerade in die Stromschnelle des von steilen Felsufern begrenzten Flusses fiel, wagte ich es nicht, das Leben meines stichelhaarigen Vorstehhundes aufs Spiel zu setzen, um mich des ziemlich seltenen Vogels zu

bemächtigen — er ging verloren. Im selben Jahre erlegte ein Waldhüter im Bijelo Polje ein Exemplar dieser Art — leider fand ich nur mehr die Schwingen als Trophäen im Forsthause vor.

Im April 1901 beobachtete ich wiederholt ein Pärchen oberhalb der Bunaquelle bei Blagaj. Es horstete in einer unzugänglichen Felsenhöhle dortselbst und zog ein Junges gross, das ich in Begleitung der Eltern bei Hodbina beobachtete.

Während des ganzen Herbstes 1903 traf ich auf dem Mostarsko Blato bei jedem Jagdausfluge ein lichtes Exemplar. Auch im Herbst 1904 und 1905 war es noch dort.

Eine interessante Beobachtung machte ich an einem zahmen jungen Vogel, den der hiesige Stadtgärtner H. J. Strelec frei fliegend im Kreisgarten hält. Eines Tages beobachtete der Vogel die Haushühner am Düngerhaufen; er sah sie scharren und Nahrung aufnehmen. Rasch, aber gravitätisch schritt er zu ihnen, verjagte einige mit Schnabelhieben von ihren Plätzen und begann nach Hühnerart zu scharren. Einige hervorgescharrte Maden waren der Erfolg seiner, für einen Raubvogel nicht standesgemässen Beschäftigung. Seitdem kann man ihn täglich mit den Hühnern am Düngerhaufen scharrend beobachten. Er ist vollkommen zahm, kommt auf den Ruf und lässt sich von seinem Herrn sogar den Kopf krauen.

Gypaëtus barbatus (L.).

Der Bartgeier war schon vor einem Dezennium in der Umgebung von Mostar ein seltener Vogel, aber keine seltene Erscheinung.

Durch sein charakteristisches, auffallendes Flugbild, seine unruhige, stets mobile Lebensweise und den Umstand, dass er mit Vorliebe an denselben Orten vorbeistreicht, wurde er von den Jägern immer rasch erkannt, und so kam es, dass die Anzahl der Beobachtungen des Vogels viel, viel grösser war, als die Anzahl der hier noch vorhanden gewesenen Individuen. Ich kannte vor einem Dezennium hier drei Individuen genau. Das älteste, lichte, glich jenem Prachtexemplar des Landesmuseums in Sarajevo. Ein zweites war gefleckt, ein drittes ziemlich dunkel und jung.

Das älteste Stück fiel im Jahre 1896 einer wohlgezielten Kugel zum Opfer. Ich erkannte das schöne Tier sofort, als es tot vom Veleš

gebracht wurde. Das zweite, etwas jüngere Exemplar beobachtete ich im Jahre 1900 auf Počno bei Savića Lokva und seitdem nicht mehr. Und das dritte mir genau bekannte jüngste strich gelegentlich einer Wolfsjagd am Ostveleš am 25. Februar 1903 unbehelligt über die Schützenlinie.

Dass die Tage des Daseins dieses schönen Raubvogels in unserer Gegend gezählt sind, ist mehr denn wahrscheinlich, und zwar nicht, weil sie der Schiesswut zum Opfer fielen, sondern weil ihr Stand vor einigen Jahren durch das für Wölfe ausgelegte Strychnin sehr stark gelichtet wurde und die späte Brutreife sowohl als die äusserst geringe Fruchtbarkeit eine bedeutende Vermehrung ausschliesst.

Familia 2: *Falconidae.*

Tinnunculus tinnunculus (L.).

Von der Beobachtung ausgehend, dass ich den Turmfalken im Sommer und Winter in unserer Gegend sah, bezeichnete ich denselben in meiner ersten Publikation als Standvogel. Spätere genauere Beobachtungen am Horste belehrten mich, dass uns unsere Brutvögel im Winter verlassen und durch Zuzügler aus dem Norden im Winter ersetzt werden.

Unsere Sommervögel, die ich genau beobachtete, verliessen uns Anfangs Oktober, und zu dieser Zeit kommen die ersten fremden von Norden. Die Sommervögel kehren schon im März auf ihre Standplätze zurück und beziehen Anfangs April ihre Horstplätze.

Der Turmfalke horstet hier durchwegs in den Felsspalten und Felslöchern der Karstwände und ist sowohl in der Ebene als im Gebirge allgemein verbreitet.

Für das Vorkommen des Rötelfalken, *Tinnunculus Naumann (Fleisch.)* habe ich zwar keine zweifellosen Belegstücke, doch behauptet mein alter Freund, Rittmeister J. v. Wurzbach, der längere Zeit vor mir hier jagte, dass er Vögel dieser Spezies hier erlegte. Brutvogel ist er in dieser Gegend bestimmt nicht, aber als Durchzugsvogel dürfte er vorkommen.

Tinnunculus vespertinus (L.).

Der Rotfussfalke ist für unsere Gegend nur ein Durchzugsvogel. Er erscheint am Herbstzuge Ende September und Anfangs Oktober in Pärchen oder kleinen Familien und kehrt Mitte April wieder zurück. Beobachtet wurde er sowohl im Mostarsko Polje, als am Mostarsko Blato, und zwar meist im Herbste zahlreicher als im Frühling.

Eine interessante Ausnahme von dieser Regel machte der Frühjahrszug Mitte April 1898. Damals fielen diese Vögel bei einem unerwarteten Wettersturze zu Tausenden in der Umgebung der Stadt ein. Sie waren so müde, dass sie am ersten Tage mehrfach mit den Händen ergriffen werden konnten. Sie übernachteten zu Hunderten auf den damals schon belaubten Pflaumenbäumen und suchten an den Ufern der Wassergräben nach Regenwürmern. Als nach drei Tagen Südwind eintrat, verschwanden sie wieder.

Falco aesalon Tunst.

Der Zwergfalke ist für unser Gebiet ebenso ein Durchzügler wie sein Vorgänger. Er ist ein Begleiter der Waldschnepfe, kommt mit ihr, einzelne überwintern bei uns und verlassen uns mit den Durchzugsvögeln wieder im Vor-Frühling. Zur Zugzeit ist er in der ganzen Gegend gleichmässig verbreitet, ohne besondere Gegenden vorzuziehen.

Falco subbuteo L.

Wenn auch der Baumfalke für unsere Gegend als Durchzugsvogel zu bezeichnen ist, welcher schon im September den Bekassinen folgend hier zahlreich ankommt, so ist aus seinem vereinzelten Vorkommen im Hochsommer (Mitte Juli 1901 und Anfangs Juli 1905) zu schliessen, dass er hie und da bei uns horstet. Am zahlreichsten erscheint er am Mostarsko Blato, aber auch im Bišće Polje und Bijelo Polje wurde er beobachtet. Einen Beweis von seiner Fluggewandtheit und Kühnheit erbrachte ein Baumfalke im August 1898 bei Sinj in Dalmatien.

Nach einer Marschübung zogen einige Offiziere mit mir hinaus in das Sinjsko Polje, um Wachteln zu jagen. Um eine Pappelreihe, die eine Wiese begrenzte, kreiste munter zwitschernd ein Pärchen Mauersegler, während unsere Hunde die Wiese absuchten. Plötzlich

schoss wie ein Blitz ein Baumfalke auf einen Segler, der schrill kreischend dem Falken auszuweichen versuchte. Im Nu waren alle Läufe auf den Räuber gerichtet, es knatterten die Flinten, doch störte dies den Raubvogel nicht, er schlug im Schnellfeuer unserer Gewehre den Segler und strich ab.

Falco peregrinus Tunstall.

Der Wanderfalke horstet in der Umgebung von Mostar nicht; er ist wohl für die ganze Herzegovina ein Durchzügler.

Im Herbst erscheint er als nicht besonders seltene Erscheinung im Oktober, streicht unstät umher und ist gewöhnlich in der Umgebung von Taubenhöhlen im Karste der Schrecken der Steintauben. Hie und da erscheint er auch im Weichbilde der Stadt, besonders in der Nähe von Taubenschlägen. Zur Zeit der Steinhühnerjagd folgt er nicht selten dem revierenden Hühnerhunde, um von den gehobenen Hühnern ein Stück zu schlagen. Doch hält er sich stets in respektvoller Entfernung vom Schützen und kommt bei derlei Gelegenheiten selten zur Strecke. Im Winter 1903/04 brachte mir ein Bauernbursche einen abgemagerten kleinen Falken dieser Art lebend ein. Seine rostfarbigen Nackenfedern sowohl als seine geringe Grösse und der Umstand, dass die Schwingenspitzen das Schwanzende überragten, schienen auf einen Uebergang zum Berberfalken *F. peregrinioides Temm.* hinzuweisen. Eine nähere vergleichende Untersuchung des Vogels ergab indessen, dass es ein Kümmerexemplar des Wanderfalken war. Der Vogel wurde unglaublich zahm, sass in meinem Zimmer auf einer Stuhllehne, kröpfte auf der Hand und fühlte sich in der Gesellschaft von Menschen, Katzen und Jagdhunden sehr wohl.

Im Rückzuge gegen Norden erscheint diese Art schon Mitte März und verschwindet gewöhnlich im April.

Falco Feldeggi Schleg.

Dieser schöne südliche Falke ist eine der interessantesten Erscheinungen unserer Gegend. Seine Horstplätze befinden sich im nordwestlichen Teile meines engeren Forschungsgebietes, in den steilen Wänden oberhalb des Ursprunges des Lištica-Baches. Sein Hauptjagd-

gebiet ist das Mostarsko Blato und sein Gelände. Die reichen Bestände der Steintaubenhöhlen bieten ihm zwar allenthalben im Karste Nahrung, doch sehnt sich der kühne Raubvogel auch nach Stein- und besonders Rephühnern, die im Karste und in den Weingärten dortselbst genügend vorhanden sind.

Man sieht ihn meistens paarweise, selten einzeln oder zu dreien. Ein geübtes Auge vermag ihn schon von weitem vom Wanderfalken zu unterscheiden, da sein Stoss im Fluge bedeutend länger erscheint als bei seinem Gattungsverwandten.

Im Sommer sieht man ihn öfters als im Spätherbst und Winter. Nur einmal traf ich ihn im Winter im erwähnten Gebiete, und zwar am 16. Februar 1903. Es waren deren drei, die laut schäkernd über Knešpolje im Karste kreisten.

In der zweiten Hälfte des Monats Juni erhielt ich ein junges Exemplar vom Žovnica-Sattel, das sich nach einem unbedachten Stosse auf Steinhühner in einem Judendorn verfangen hatte. Das Stück war scheinbar vollkommen ausgewachsen. Der Oberkopf, Scheitel, Hinterhals und Rücken waren braun mit feinen rostbraunen Kanten, die Brust rostbraun mit dunkelbraunen Schaftstrichen. Von derselben Farbe waren auch die besonders ausgeprägten Bartstreifen; die Fänge perlgrau. Das Auge gross, die Iris dunkelbraun. Der Stoss um mehr als zwei Zentimeter länger als die Schwingenspitzen und zeigte die für diese Art charakteristischen Unterbinden. Er gebärdete sich anfangs sehr wild, doch kröpfte er bald aus der Hand. Es bedurfte längerer Arbeit, um ihn zum Kröpfen auf der Faust zu gewöhnen. Gegen Hunde und Katzen benahm er sich stets misstrauisch. Beim Anblick des Futters stiess er Laute aus, die sich am besten mit „kijäh-kijäh-kijäh“ wiedergeben liessen. Während meiner Ferienreise liess ich ihn hier in Obhut eines Bekannten, dem er eines Tages, nachdem er die Fesseln durchgebissen hatte, entfloh.

Den Würgfalken, *Falco sacer Gm.* sah ich auf diesem Gebiete bisher noch nicht.

Bonellis Adler, *Nisaëtus fasciatus (Vieill.)* kommt weder in der Umgebung von Mostar, noch im Blatogebiete vor, und schon gar nicht

„überall“, am wenigsten aber „in den Felsennischen des Podveleš bei Mostar brütend“, wie H. v. Kadischs Angaben lauten.

Astur palumbarius (L.).

Der Hühnerhabicht ist eine bei uns leider zu häufige Erscheinung, im Hochgebirge, im Karste, in der Ebene, auf den Schotterfeldern, über dem Sumpfe und im Weichbilde der Stadt. Hier jagt er Steinhühner, dort verfolgt er Tauben und Rephühner, sucht Junghasen, da wieder Wasserhühner und Enten, und selbst in die Taubenschläge der Stadt treibt ihn seine Mordlust und sein Heisshunger. Es vergeht kein Jahr bei uns, dass nicht mehrere dieser frechen Räuber durch unbedachten Uebereifer in Gefangenschaft geraten.

Den Jäger begleitet er in schusssicherer Entfernung auf der Stein- und Rephühnerjagd, schiesst wie ein Blitz auf ein flügellahmes Huhn herab und trägt es eher davon, als der Hund zur Stelle kommt. Natürlich bezahlt gar mancher seinen Uebereifer mit dem Leben. Einst stand ich im Jahre 1893 am Utovo Blato am Morgenanstand; mein Stand war zwischen beiden Blatos auf dem Sattel einer Landzunge. Es war noch dunkel, als ich den Stand bezog. Die Bora pfiff wohl mit 60 Meter Geschwindigkeit über die Landzunge dahin, eiskalt zum Markgefrieren. Es war kaum Büchsenlicht geworden, als ein mächtiger Hühnerhabicht unter meinem Stande vorbeiglitt. Nach meinem Schusse blockte er — ich dachte, schwer verwundet — auf der nächsten Kopfeiche auf, rüttelte das Gefieder und ich glaubte, er werde jeden Moment herabfallen. Indessen begann der Entenzug, wie ich ihn schöner noch nie erlebte. Die Enten strichen zahlreich und niedrig, von der heftigen Bora gedrückt.

Als es Tag wurde, strich ein starker Erpel über mich hinweg — ein Schuss, und mühsam flattert der Schwergetroffene an der erwähnten Kopfeiche vorüber, und mein schwer kranker Habicht strich wohlgemut dem Erpel nach und schlug ihn am Ufer des Blato.

Er ist bei uns Brut- und Standvogel und zum Ueberflusse überwintern viele Gäste aus dem Norden hier, so dass er nebst dem Sperber der häufigste Raubvogel der Umgebung ist.

Astur brevipes Severzov.

Diesen bei uns äusserst seltenen südlichen Vogel traf ich bisher nur zweimal. Den ersten schoss ich während der Wachteljagd bei Uzarići am Nordwestrande des Mostarsko Blato Anfangs September 1896. Zum zweiten Male traf ich ein Exemplar am Ostrande des Blato bei Megjine. Ich fuhr eben früh morgens mit dem Fahrrade auf die Jagd, bemerkte den gar nicht scheuen, ermüdeten Vogel auf einem Judendorn *(Paliurus aculeatus)* und erkannte den seltenen Gast sofort. Rasch sprang ich vom Rade, legte die Hunde ab, protzte das stets geladene Gewehr ab und schoss auf den Vogel, der schwer verwundet abstrich und im Morgennebel verschwand; alles Nachsuchen war vergeblich.

Accipiter nisus (L.).

Diese Miniaturausgabe des Habichts dürfte bei uns wohl noch häufiger sein als jener. Er ist wie dieser allgemein verbreitet und macht die Gegend von den Spitzen des Veleš hinab bis ans Ufer des Mostarsko Blato unsicher. Besonders häufig erscheint er im Winter im Tale. An den Geländen und Ufern des Blato findet er reichliche Beute. Zu dieser Zeit kann man dortselbst Hunderte von Stellen finden, wo er seine Opfer zerfleischte.

Er jagt bei uns alle Vögel von den kleinsten bis zur Taube. Im Herbst 1903 schlug ein Sperber ein von mir krank geschossenes Steinhuhn bei Podgorje, und liess von ihm erst ab, als mein Vorstehhund es ihm buchstäblich abjagte. Im Frühling 1905 schlug ein Sperber am Mostarsko Blato vor mir eine Fledermaus.

Selbst im Weichbilde der Stadt jagt er im Winter auf Moscheentauben *(Turtur risorius var. decaocto Friw.)*.

Horste dieser Art fand ich in Eichenwäldchen an den Rändern des Mostarsko Blato, im Bijelo Polje und im Gebirge.

Nisaëtus pennatus (Gm.).

Der Zwergadler ist bei uns eine sehr seltene Erscheinung. Das einzige Stück, das beobachtet wurde, traf ein mir befreundeter Jäger, der den Vogel aus der Monarchie kennt, wo er stellenweise häufiger vorkommt, am 28. November 1902 bei der Jasenicaquelle. Ich habe ihn persönlich hier noch nicht beobachtet.

Aquila pomarina Brehm.

Der Schreiadler ist hier auch verhältnismässig selten. Man trifft ihn zur Zugzeit im September meist am Mostarsko Blato, hie und da auch im Bijelo Polje und Bišće Polje. Häufiger ist er zur Winterszeit am Utovo Blato. Mitte September 1904 wurde ein schöner, junger Schreiadler hier gefangen.

Aquila maculata Gm.

Diese Adlerart ist bei uns entschieden selten. Einige Adler, die ich im Winter am Mostarsko Blato bei der Entenjagd antraf, konnte ich als dieser Species zugehörig ansprechen; erlegt habe ich ihn hier noch nicht. Am Utovo Blato traf ich ihn im Winter wiederholt.

Aquila chrysaëtus-fulva (L.).

Ich verbinde hier diese beiden Adlerformen in eine Species und zwar aus dem Grunde, da ich auf Grund zahlreicher Beobachtungen am Horste, an kaum flüggen Jungen und Vögeln im Uebergangskleide sowohl als auch an alten Tieren zur Ueberzeugung kam, dass die jungen Tiere den *fulva*-Typus, die alten den *chrysaëtus*-Typus aufwiesen und bei Vögeln im Uebergangskleide die gebleichten und abgenützten Federn dem Gefieder des *fulva*-Typus zukamen, jene des *chrysaëtus*-Typus dagegen frisch nachgewachsene Federn waren.

Diese Adlerart ist eine gewöhnliche Erscheinung im Karste, und zwar von den höchsten Spitzen des Veleš bis herab in das Mostarsko Blato. Im öden hohen Karste ist sein Anblick ein wirkliches Labsal, ein Gegenstand der Erbauung für den Jäger. Wenn er mit ausgebreiteten Schwingen seine stolzen Kreise zieht, bei leichter Bora mit der Brust gegen dieselbe gewendet, die Schwingen plötzlich an den Körper zieht und von der Brise getragen 30—40 m vertikal in die Höhe steigt, um dann mit dem Kreisen von neuem zu beginnen. Herrlich sind seine Flugspiele in der Nähe des Horstes.

Auch hier bewährt er sich als kühner Räuber; er greift alles an, was er überwältigen kann, geht aber dabei äusserst vorsichtig zu Werke. Am Kvanj, zwischen Mostar und Stolac, ruhte ich im Jahre 1896 mit einem Kameraden nach anstrengender Steinhühnerjagd unter einem Felsblocke aus, als auf etwa 100 Schritt links von mir ein grosser

Vogel pfeilgeschwind in den Karst hinabstiess, gleich darauf vernahm ich das Klagen eines Hasen. Rasch eilten wir beide mit gespannten Flinten nach der erwähnten Richtung, als auf etwa 45 Schritt ein prächtiger Steinadler, den zappelnden Hasen in den Fängen, sich mit mächtigen Schwingenschlägen erhob. Ein rasch abgegebener Schrotschuss streckte ihn zu Boden. Als wir den flügellahmen Vogel einfangen wollten, vergassen wir im Jagdeifer den Hasen, doch brachte ihn bald darauf meine Vorstehhündin. Die Untersuchung des vom Steinadler geschlagenen Hasen ergab, dass ihm der Angreifer mit einem Fange durch die Augenhöhle ins Gehirn drang und die Kiefer verschloss, die Waffen des anderen Fanges dagegen den Brustkorb beiderseits durchdrangen und sich in der Brust selbst kreuzten.

Ein anderer, in der Gefangenschaft gehaltener Steinadler, dem eine lebende Katze vorgeworfen wurde, stürzte sich sofort auf diese, umklammerte ebenfalls mit einem Fange die Kiefer zusammenpressend den Kopf des Opfers und durchbohrte mit den Waffen des anderen Fanges den Brustkorb.

Im September 1905 beobachtete ich im Karste über der Narenta drei Steinadler, die abwechselnd ein dichtes kleines Gestrüpp umkreisten, um aus ihm, wie mich mein Trieder belehrte, einen Fuchs aus den Dornen herauszudrängen. Als ich des Zusehens müde war, feuerte ich einen Schuss über die Narenta, worauf die Adler abstrichen; Reinecke schlich darauf behutsam von dannen; die Adler schien er für gefährlicher zu halten, als meinen auf etwa 200 Schritt abgegebenen Schuss. An den Karstlehnen, die das Mostarsko Blato umrahmen, beobachtete ich oft ein Pärchen dieser herrlichen Vögel während der Brackenjagd. Sie folgten mit gespannter Aufmerksamkeit dem von den Hetzhunden gehobenen Hasen und schlugen wiederholt einen solchen, der sich aus dem dichten Karstgestrüppe hervorwagte. Einheimische Jäger behaupteten wiederholt, dass gerade dieses Pärchen einen vor den Hunden davongeschlichenen Fuchs im freien Karste schlug. Dass er Reh- und Gems-Kitzen schlägt, ist sattsam bekannt, als auch dass die Schaf- und Ziegenhirten des Karstes ihn als Räuber der Lämmer und Kitzen bezeichnen und ihn genau von anderen Adlerarten unterscheiden.

Dass er jemals ein Kind zu rauben versuchte, konnte ich trotz wiederholter Nachfragen nicht erfahren.

Er ist ein äusserst vorsichtiger Geselle, der den Karstjäger sehr selten zum Schusse kommen lässt, meist in einer Höhe, die selbst den Kugelschuss illusorisch macht, kreist und nur zufällig erlegt wird.

Dieser in der Umgebung von Mostar häufigste Adler horstet in Karstwänden und hält seinen Horstplatz mehrere Jahre hindurch, ändert oft nur die Nische, um im dritten Jahre wieder die alte Nische aufzusuchen. Der Anblick eines Steinadlerhorstes mit dem mit *Pinus leucodermis*- oder *Pinus nigra*-Zweigen verbrämten Horstrande und dem darin befindlichen geringzähligen Gelege ist ein für jeden Vogelfreund unvergessliches Bild, das Treiben des Pärchens am Horste, die Gauklerspiele, womit sich das Pärchen zuerst unterhält, dann das Männchen dem brütenden Weibchen die Zeit vertreibt, schliesslich der unermüdliche Eifer, mit dem beide Eltern den Jungen Beute herbeischleppen, entschädigen den wahren Naturfreund für das Verzichten auf den Schuss am Horste. St. Hubertus, verhülle dein Haupt, aber ein solches Treiben mitanzusehen ist wertvoller, erhebender und die Erinnerung nachhaltiger, als der momentane Genuss eines absolut sicheren Schusses.

Haliaëtus albicilla (L.).

Diese auf der Balkanhalbinsel gar nicht seltene Adlerart schien bisher in unserer Gegend eine ausgesprochene Seltenheit zu sein. An den Ufern der Narenta kommt er gar nicht vor. Am Mostarsko Blato sah ich ihn im Frühjahr 1903 zum ersten Male. Im Frühlinge 1904 traf ich ihn wiederholt und zwar sowohl schön ausgefärbte alte weissschwänzige Exemplare mit herrlichen, hellen Halsfedern, als auch junge Exemplare. Er soll auf der Čabulja Planina horsten.

Am Utovo Blato ist er eine allgemeine Erscheinung. Ich sah ihn dortselbst sowohl Enten jagen, als auch beim ekligen Geiermahle an Haustierleichen.

Circaëtus gallicus (Gm.).

Den Schlangenadler suchte ich jahrelang in unserer Gegend, doch gelang es mir erst am 28. September 1903 den ersten Vogel dieser

Art in unserer Gegend aufzufinden. Er wurde bei Zovkin Han am Ufer des Mostarsko Blato am erwähnten Tage beobachtet und verschwand noch am selben Tage. Mitte September 1904 wurde mir ein tadelloses lebendes Stück dieser Art zum Kaufe angeboten.

Der Umstand, dass es beide Male, da er hier beobachtet wurde, gerade im September war, dürfte wohl darauf hindeuten, dass der Vogel zu dieser Zeit durch unsere Gegend zieht. Am 14. April 1905 beobachtete ich ein Stück am Humac des Mostarsko Blato. Auf dem Utovo Blato wurde der Schlangenadler im Frühjahr von Professor Dr. C. Schloesser aus München beobachtet.

Pernis apivorus (L.).

In meinen beiden bisherigen Publikationen, welche die Ornis der Umgebung von Mostar behandeln, fehlt diese Vogelart.

Am 28. September 1903 beobachtete ich unter Megjine am Mostarsko Blato einen alten Vogel dieser Art mit bleifarbigem Kopfe. Er zog herrliche Spiralen, aber leider ausser Schussweite. Wurde seither nicht mehr beobachtet.

Buteo buteo (L.).

Der Mäusebussard ist für unsere Gegend nur Wintergast. Er kommt zwar oft schon Anfangs Oktober an, ist im allgemeinen im Winter nicht selten, bevorzugt aber stets die Umgebung des Mostarsko Blato, wo er alljährlich erlegt wird. Die lichte Varietät ist häufiger als die braune.

Am 25. November 1903 traf ich bei Knešpolje einen Mäusebussard, der den kalten Kadaver eines Artbruders kröpfte. Im Winter 1902/03 und 1903/04 war er häufiger als vorher.

Der Steppenbussard *(Buteo desertorum Daudin)* wurde bisher noch nicht festgestellt, ebenso der Adlerbussard *(Buteo ferox)* wurde bisher hier noch nicht beobachtet.

Archibuteo lagopus (Brünn).

Der Rauhfuss ist einer der seltensten Wintergäste unserer Gegend. Während des Dezenniums meines hiesigen Aufenthaltes sah ich ihn nur ein einziges Mal und zwar im Winter 1895 oberhalb Megjine im Karste am Ostrande des Mostarsko Blato. Er strich gemächlich über meinen

Jagdgenossen hinweg, der, auf ihn aufmerksam gemacht, mit zwei übereilten Schüssen fehlte.

Circus aeruginosus (L.).

Der Rohrweih ist eine allgemeine Erscheinung am Mostarsko Blato. Wenn er auch dort nicht horstet, so erscheint er doch schon Anfangs September zum Schrecken aller Sumpfvögel in bedeutender Anzahl und treibt mit seltener Geschicklichkeit sein Unwesen. Im strengen Winter sah ich ihn niemals, er kam aber schon Anfangs März wieder an. Als sehr vorsichtiger und scheuer Vogel wird er selten erlegt. Am Utovo Blato ist er im ganzen Winter eine gewöhnliche Erscheinung.

Circus cyaneus (L.).

Der Kornweih ist bei uns meist nur Durchzugsvogel, seltener Wintergast. Ein einziges Mal traf ich ein Männchen dieser Art im Mai in Malo Polje an der Bunica. Er erscheint gewöhnlich schon Ende September und im Oktober am Durchzuge, am Rückzuge im März und April. Zur Zugzeit sieht man ihn allenthalben einzeln oder paarweise über grüne Saaten oder geerntete Felder, Wiesen und Hutweiden dahingleiten.

Circus pygargus (L.).

Der Wiesenweih kommt bei uns auch nur als Durchzugsvogel vor. Er besucht schon im September das Mostarsko Blato und jagt dortselbst mit grossem Eifer und grosser Geschicklichkeit Bekassinen. Im Winter fehlt er. Der Rückzug erfolgt im März und April.

Circus macrurus (Gm.).

Der Steppenweih, den ich bis zum Herbst 1903 hier nicht erlegte, fiel mir am 28. August am Mostarsko Blato während der Wachteljagd zur Beute. Es war ein junges Weibchen, das meinen suchenden Hühnerhund neugierig umkreiste. Am 9. September erlegte ich ein zweites Exemplar dieser Art in Kneśpolje, das Bekassinen jagte. Später beobachtete ich mehrmals einzelne Vögel dieser Art am Blato. Sie waren alle im Jugendkleide. Den Balg des ersten Stückes habe ich als Beleg präpariert.

Familia 3: *Strigidae.*

Glaucidium noctua (Retz.).

Der Steinkauz ist eine im hohen und niedrigen Karste allgemeine und häufige Erscheinung; er fühlt sich selbst in den mit Steinplatten bedeckten Häusern der Einheimischen sehr wohl, ist gar nicht scheu und jagt auch am hellen Tage im Karste umher.

In meiner ersten Arbeit über die Wintervögel der Umgebung Mostars führte ich unsere Steinkäuze unter dem Namen der südlichen Form *G. meridionale, Risso* an, da mich der auffällige fahle Anflug des von mir erlegten Exemplares dazu verleitete. Eingehendere Vergleiche liessen keinen Zweifel zu, dass wir es hier nur mit einem Uebergang zur südlichen Form dieser Art zu tun haben. Die typische *G. meridionale* dürfte hier wohl nicht vorkommen.

Syrnium uralense (Pall.).

Im Winter 1894 strich mir am Sattel der Žovnica, zwischen Mostar und dem Blato, spät abends eine grosse Eule über dem Kopfe hinweg, in der ich sofort die Uraleule erkannte. Ein blitzschnell abgegebener Schuss auf das in unserer Gegend seltene Tier war erfolglos. Seitdem sah ich diese Art nie mehr in unserer Gegend. Es ist auffallend, dass diese in Bosnien gar nicht seltene Eulenart bei uns so selten ist.

Syrnium aluco (L.).

Der Waldkauz kann für die nähere Umgebung von Mostar als Seltenheit bezeichnet werden. Ich erhielt die ersten Exemplare erst im Winter 1902/03. Von den drei hier gefangenen Exemplaren war eines grau, eines braungrau und das dritte ausgesprochen rostrot. Letzteres sandte ich als Belegstück an das Landesmuseum in Sarajevo. Im Sommer hörte ich ihren Ruf nirgends in der Umgebung, und im Winter 1903/04 kam mir keiner zu Gesicht. Im Winter 1904/05 wurden mehrere lebend eingebracht; die meisten waren grau oder graubraun. Ein Exemplar dieser Art hauste den ganzen Winter 1904/05 in einem Schornsteine unseres Gymnasiums und verschwand im Frühling.

Bubo bubo (L.).

Der Uhu ist ein bei uns allgemein verbreiteter Räuber, im hohen Karste sowohl als im niedrigen, in kleinen Eichenwäldchen, als auch

in der nächsten Umgebung der Stadt. Er verirrt sich sogar in die Taubenschläge und Hühnerställe im Weichbilde der Stadt, woselbst er wiederholt erlegt wurde.

Seine Horstplätze sind Felsenspalten und schwer zugängliche Felslöcher steiler Wände. Obwohl alljährlich eine nicht unbedeutende Anzahl dieser Vögel aus den Horsten genommen und versandt, diverse andere wieder erlegt werden, scheint seine Zahl nicht in Abnahme begriffen zu sein. Dass der Uhu auch bei Tage jagt, bewies mir ein von mir am Kvanj erlegtes Stück, das ich um 11 h vormittags beim Kröpfen eines noch warmen Hasen überraschte.

Pisorhina scops (L.).

Dieses zierliche Eulchen erhielt ich im Oktober 1896 von einem Schüler aus Cim. Es wurde rasch zahm, kröpfte aus der Hand, ging aber ganz unerwartet ein. Nachdem ich diese Eulenart seither niemehr erhielt, dürfte sie in dieser Gegend selten sein.

Asio accipitrénus (Pall.).

Wenn ich diese Eulenart hier auch niemals erlegte und niemals zu Gesichte bekam, so kann ihr zeitweiser Aufenthalt am Mostarsko Blato als sicher gelten, da ich ihren auffälligen Ruf in warmen September-, Oktober- und November-Abenden wiederholt unterhalb Megjine vernahm.

Die Waldohreule *(Asio otus L.)* traf ich noch niemals, doch ist es höchst wahrscheinlich, dass sie sich hie und da in unsere Gegend verirrt.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über das Brutgeschäft der Vögel auf den ostfriesischen Inseln für 1904/05.

Von Otto Leege in Juist.

(Schluss.)

14. Kiebitz — *Vanellus vanellus (L.).*

1904. Von der benachbarten Küste wurden die ersten Ankömmlinge am 8. Februar gemeldet, hier sah ich den ersten am 7. März, am 8. sah ich 5 Stück nach Westen fliegen, also vagabondieren. Am 9. sogar bei schwachem SO. nach klarer Luft ($+ 9^0$) viele Trupps von

je 10—50 Stück in einer Höhe von 200—300 m vorüber. Während die Durchzügler lautlos passieren, lassen diejenigen, welche bei uns nisten, ihren Lockruf hören. Am 19. rasteten grosse Scharen von Passanten auf der Billaussenweide. An 24. und 25. sah man noch immer kleinere Trupps vorüberziehen. Anfang April wurden die ersten Eier gefunden, am 12. sah ich stark ausgebrütete. Am 13. notierte ich: Kiebitze sehr abgenommen, hohe Fluten haben viele Bruten zerstört. Am 20. April noch sah man wandernde Kiebitze. Am 2. Mai sah man die ersten ausgeschlüpften Jungen. Am 15. Mai traf ich auf dem Memmert ein Paar, das allem Anscheine nach sich hier häuslich niederlassen wollte, sein Vorhaben aber jedenfalls aufgab, weil es dort an kurzgrasiger Sumpfweide fehlt. Mitte Juli sah man auf Juist noch kleine Junge.

1905. Am 7. Februar zeigten sich die ersten Paare. Von Mitte März an sah man auf der Weide viele im Balzspiel, am 22. zogen noch sehr viele Kiebitze über Land und Meer, Trupps von 6—14 zum Teil sehr hoch, nur kaum erkennbar, zum Teil und zwar die meisten nur 20—30 m hoch, am 23. zogen noch viele Trupps bis 50 Köpfe stark, etwa 50 m hoch, selbst am 13. April zogen noch immer einzelne ostwärts, wo doch die hier heimischen schon Eier hatten. Am 15. schrieb ich in mein Tagebuch: Ueberall balzende Kiebitze, aber gegen vorher sehr abgenommen. Auch aus allen Teilen Ostfrieslands, wo neuerdings geschont wird, vernimmt man dieselbe Klage, trotzdem die Witterungsverhältnisse günstiger als in den meisten Jahren sind. Welches mag die Ursache sein? Die ersten, eben den Eiern entschlüpften Jungen sah man bei uns am 8. Mai. Am 15. Juni war die Aussenweide von ihnen belebt. Die auf den Inseln brütenden Kiebitze verlassen uns schon im August, die später noch vorkommenden entstammen anderen Gebieten. Die letzten 3 sah ich am 15. November nach Westen ziehen.

15. Kleiner Alpenstrandläufer — *Tringa alpina Schinzi Brehm.*

1904 sind im Juli auf der Juister Aussenweide mehrere kaum flügge Junge ergriffen, die hier zweifelsohne ausgebrütet waren, und Ende Juni 1905 traf ich täglich ein Paar auf der östlichen Weide, aus dessen Benehmen man annehmen durfte, dass sich das Nest in der Nähe befinden müsse.

16. Kampfläufer — *Philomachus pugnax (L.)*.

Einst auf allen Inseln mehr oder weniger häufig, ist er jetzt in rapidem Abnehmen begriffen. Nur auf Borkum ist er noch relativ zahlreich. Am 12. Juni 1904 sah ich dort an ihren beliebten Tummelplätzen, in der Waberdelle und auf den Weiden Ostlands viele ♂♂ im mannigfaltigsten Hochzeitskleide, doch sollen nach Angabe Borkumer Jäger in diesem Jahre die ♀♀ derart in der Ueberzahl sein, dass durchweg auf ein ♂ 3—4 ♀♀ kommen. Es wäre das ein Missverhältnis, wie es mir bei dieser Art bislang nicht vorgekommen ist. — Auf Juist hat das letzte Paar 1903 gebrütet; zwar zeigte sich 1904 und auch 05 ein Paar, hat aber nicht genistet. Dr. Hennicke sah auf dem Juister Watt am 30. Juli 1904 noch ein ♂ im vollen Hochzeitsschmuck. — 1905 war auf Borkum die Zahl unverändert, von den übrigen Inseln fehlen mir die Notizen.

17. Rotschenkel — *Totanus totanus (L.)*.

Die Zahl der brütenden Rotschenkel ist, im Gegensatz zu den meisten übrigen Brutvögeln, unverändert geblieben.

1904. Am 9. März hörte ich im Watt zuerst den melancholischen Ruf des Rotschenkels. Am 13. April sah ich viele Paare auf der Aussenweide der Bill balzen, aber schon vor 8 Tagen sollen welche dagewesen sein. In den ersten Maitagen fanden Insulaner die ersten Eier, und ich fand noch am 2. Juli ein Nest mit 4 unbebrüteten Eiern, auf dem Memmert sogar noch eins am 21. Juli mit 3.

1905. Die ersten lockenden Rotschenkel traf ich am 21. März auf der Weide, am 19. Mai entschlüpften die ersten Jungen den Eiern, am 25. Juli sah man sogar noch Dunenjunge, die kurz vorher geboren waren, und am 12. August liefen am Wattrande noch halbwüchsige umher. Zwei Paare nisteten auf dem Memmert, und am 24. Juli sah ich dort noch kleine Dunenjunge.

Säbler — *Recurvirostra avosetta L.* Seit reichlich 10 Jahren ist der prächtige Säbler, einst eine Zierde der Borkumer Weide, aus der Liste der ostfriesischen Brutvögel zu streichen, und nach jahrelangen Zwischenräumen stellte sich im Mai 1904 endlich ein Paar am alten Brutplatze wieder ein. Die Freude darüber war bei allen Vogelfreunden gross, doch sollte sie nicht von langer Dauer sein, denn schon nach mehreren Tagen verschwand es wieder. Nach unverbürgten Nachrichten sollen im Mündungsgebiet der Ems (jedoch etwas weiter aufwärts) noch einzelne Paare brütend vorkommen, die Quelle ist mir jedoch sehr zweifelhaft.

18. Bekassine — *Gallinago gallinago (L.)*.

Im Gebiete der Juister Kolonie sah ich öfters während der Brutzeit Bekassinen, Nester sind aber nicht gefunden, während auf Borkum sowohl in diesem wie auch im Vorjahre wieder Eier vorgekommen sind.

19. Wachtelkönig — *Crex crex (L.)*.

1904. Seit dem 2. Mai hörte man täglich den Ruf des Wachtelkönigs in der Juister Kolonie, und am 26. Juni verliessen Junge das Nest.

1905. Den ersten sah ich am 4. Mai, tagelang vorher hörte man ihn jedoch schon. Zwar fand ich kein Nest, aber gebrütet hat er zweifellos. In dem dichten Pflanzengewirr ist sein Nest schwer zu finden. In beiden Jahren hat er auch wiederum auf Borkum genistet.

20. Grünfüssiges Teichhuhn — *Gallinula chloropus (L.)*.

Besonders interessant ist mir der Brutversuch, den das Teichhuhn im Mai bezw. Juni 1904 im grossen Sumpftal der Juister Kolonie machte. Am 18. Juni fand ich das fertige Nest inmitten eines Binsendickichts und daneben das von einem Raubvogel geschlagene ♀. Nie zuvor ist der Vogel auf einer Nordseeinsel ausser auf Texel brütend gefunden, und auch während der Zugzeit gehörte er früher zu den seltensten Erscheinungen, während er neuerdings öfters angetroffen wurde. Nach Art aller Ralliden zeigt er auf dem Zuge ein merkwürdiges, oft unerklärliches Benehmen, indem er die menschlichen Niederlassungen aufsucht und sich völlig kopflos benimmt. So wurde 1904 das erste Exemplar, ein völlig gesunder Vogel, am 10. April in einem Stall gefangen. Tage darauf wurden öfters welche gesehen, nicht aber, wie man vermuten sollte, in den von Süsswasser überschwemmten, mit Pflanzen bewachsenen Dünentälern, sondern im fahlen Dünengrase der benachbarten Hügel. 1905 sah ich nur am 5. Mai ein Teichhuhn. Hinter den Deichen des festländischen Küstensaumes ist es allgemein verbreitet.

21. Ringeltaube — *Columba palumbus L.*

Obwohl während beider Zugperioden die Ringeltaube unsere Inseln regelmässig und häufig berührt und in manchem Winter auch einzelne bei uns bleiben, war ihr Brüten auf den Inseln doch bislang nicht nachgewiesen. Nach Rohweder siedelte sie Ende der 70er Jahre nach

Nordstrand (nordfriesische Insel) über, und jetzt nistet sie auch auf Sylt.

Bei unserer letzten ornithologischen Exkursion nach Borkum am 14. Juni 1905 hörten wir, dass die Ringeltaube auch dort ihren Einzug gehalten habe. Beim Durchsuchen der grossen Sanddornpartie östlich von den Bauernhöfen des Ostlandes fanden wir in den alten, bis 4 m hohen Stämmen ein Nest mit 2 Eiern. Das Eindringen in dieses Dickicht war uns durch die vielen Dornen und hohen Brennesseln fast unmöglich gemacht, und das Nest ruhte nur ein Meter von der Erde auf einer Astgabel und war aus lauter Quecken, die auf den angrenzenden Aeckern aufgelesen waren, zusammengesetzt. Der Vogelwärter zeigte uns in einer krüppelhaften Weide südlich vom Wärterhause am Fahrwege mannshoch von der Erde ein Nest, das kurz zuvor der Eier beraubt war. Bei Köhlers Dorfhotel im Orte selbst nistet alljährlich ein Paar in einer Linde und bei Backer sen. eins in einer Ulme, ausserdem sollen bei den Bauernhöfen öfters Nester gefunden sein. Die ersten beiden Paare sollen sich 1891 eingestellt haben, und seit 1900 ist eine Zunahme von Brutpaaren konstatiert.

22. Fasan — *Phasianus colchicus L.*

Die auf den Inseln angesetzten Fasanen haben sich durchweg wenig vermehrt, am besten jedoch kommen sie auf Juist fort, wo sie unter dem dichten Sanddorn sicheren Schutz und an den Beeren gute Winternahrung finden. Bei der letzten Treibjagd wurden nur 10 Hähne abgeschossen, weil ihnen in den Dorndickichten, die von den Jagdhunden gemieden werden, nicht beizukommen ist. 1905 fielen die ersten Jungen am 1. Juni aus, und am 25. Juli traf ich noch ein Gesperre von 16 Köpfen.

23. Rephuhn — *Perdix perdix (L.).*

Die vor mehreren Jahren angestellten Versuche, das Rephuhn auf den ostfriesischen Inseln anzusiedeln, sind als ziemlich missglückt anzusehen. Auf Juist ist es gänzlich verschwunden, auf Langeoog wurde bei der letzten Treibjagd im Oktober nur ein Stück erlegt. Neue Einbürgerungsversuche mit österreichischen Rephühnern sind für dieses Jahr für Juist geplant.

[24. Kornweihe — *Circus cyaneus (L.).*

25. Wiesenweihe — *Circus pygargus (L.).*

26. Turmfalk — *Tinnunculus tinnunculus (L.).*

27. Sumpfohreule — *Asio accipitrinus (Pall.).*

28. Steinkauz — *Glaucidium noctua (Retz.).*

Ueber das Brüten der vorstehenden Raubvogelarten, welche in anderen Jahren für die Inseln nachgewiesen sind (Kornweihe wiederholt früher auf Juist, Wiesenweihe ziemlich regelmässig auf den grösseren Inseln, ebenso die Sumpfohreule, der Turmfalk 1899 auf einem Heuschober auf Langeoog, und der Steinkauz wohl regelmässig auf Norderney), habe ich für die letzten beiden Jahre keine zuverlässigen Notizen sammeln können.]

29. Kuckuck — *Cuculus canorus L.*

1904. Den ersten hörte ich am 13. Mai. Am 17. fingen sich 2 Stück in Pfahleisen, letztere liess ich dann beseitigen, an demselben Tage wurde ein dritter noch von einem Raubvogel geschlagen. Am 25. Juni hörte ich zuletzt den Ruf, aber am 4. Juli liess sich noch einer hören. Der Kuckuck war ebenso häufig, wie in anderen Jahren, und die Jungen wurden hauptsächlich vom Wiesenpieper und der Feldlerche gepflegt. Am 27. Juli flogen noch ziemlich viele Junge umher.

1905. Für die ungünstige Witterung früh hörte man ihn bereits am 11. Mai. Er war in diesem Jahre auf Juist zahlreicher als im Vorjahre, und ich führe diese Erscheinung auf die Häufigkeit der Raupen verschiedener Wickler und Zünsler zurück, welche grosse Felder des Sanddornes bedeckten. An vielen Stellen zeigte der Strauch kein Blatt mehr, und hier namentlich hielten sich Kuckucke auf, die bald durch Schwärme junger Stare in ihrem Vernichtungskampfe gegen das kleine Gesindel unterstützt wurden. Auf die Tätigkeit dieser Räupchen dürfte auch das Absterben der Sträucher, für welches man bislang keine stichhaltige Erklärung fand, zurückzuführen sein, analog dem Eingehen von Laub- und Nadelwäldern infolge Raupenfrasses (Nonne, Prozessionspinner etc.). Auffallend selten war der Kuckuck zu gleicher Zeit auf Borkum; wie ich mich überzeugte, fehlten dort die Raupen, daher das sparsame Auftreten des Kuckucks. Nachdem die

Raupenplage auf Juist in der zweiten Junihälfte dank der Tätigkeit der Vögel beseitigt war, nahm auch die Zahl der Kuckucke zusehends ab.

30. Rauchschwalbe — *Hirundo rustica L.*

1904. Mit vielen anderen Wandergästen passierten die ersten beiden Rauchschwalben am 15. April, einem hervorragenden Zugtage, bei bedeckter Luft und lauem SO. die Insel. Die ersten Ankömmlinge sind Passanten, die auf dem Zuge nach Osten begriffen sind, während die einheimischen erst später eintreffen. Am 30. April erst wurden die alten Nester aufgesucht, und erst am 1. Mai waren plötzlich viele mit der folgenden Art da. Am 12. Mai zogen ausserordentlich viele mit Seglern und Mehlschwalben. Auf einer Fahrt nach dem Memmert sah ich am 26. Mai noch einzelne ostwärts ziehen und zwar zwitschernd, während die wandernden sonst lautlos voran eilen. Am 15. Juni schlüpften die ersten Jungen aus den Eiern, doch notierte ich an demselben Tage noch viele wandernde Rauch- und Mehlschwalben, sowie Segler. Sollten diese noch zum Brüten kommen, und wo?

1905. Die erste zeigte sich am 14. April. Am 1. Mai sah man zuerst mehr ziehende. Am 16. Mai erst zeigte sich die erste Schwalbe am Nest, am folgenden Tage die zugehörige. Am 19. trugen ♂ und ♀ zuerst Material zur Ausbesserung des Nestes herbei. An allen schönen Maitagen zogen Schwalben, und am 10. Juni notierte ich: Rauch- und Mehlschwalben, besonders aber Segler ziehen in grossen Massen ostwärts.

Auf Juist nisteten nur 9 Paare, und unter diesen befand sich ein ♂, das die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es unterschied sich namentlich durch die tief rotbraune Vorderseite und sah der im neuen Naumann dargestellten ägyptischen Rauschwalbe *(Hirundo rustica Savignii [Steph.])* in allen Teilen ähnlich.

31. Mehlschwalbe — *Chelidonaria urbica (L.).*

Auf Borkum, wo sie früher brütete, hat sie in den letzten beiden Jahren nicht mehr genistet, nur auf Norderney ist sie noch.

32. Grauer Fliegenschnäpper — *Muscicapa grisola L.*

Nur auf Borkum, Norderney und Spickeroog traf ich ihn brütend, und zwar sind es nur vereinzelte Paare.

33. Rotrückiger Würger — *Lanius collurio L.*

„Auffallend ist es, dass er sich auf den ostfriesischen Inseln nicht zum Brutgeschäft bequemt, da es in unseren Dorndickichten doch nicht an geeigneten Nistgelegenheiten fehlt, zumal er auch auf den west- und nordfriesischen Inseln heimisch ist“, schrieb ich noch kürzlich in „Vögel der ostfriesischen Inseln“, und jetzt schon kann ich den Beweis seines Brütens erbringen. In jedem Jahre sah ich während der Brutzeit zwischen den Häusern des Ostlandes von Borkum und dem Vogelwärterhause ein ♂ auf Telegraphendrähten oder Umzäunungspfählen sitzen, suchte aber immer nach dem Neste vergebens, bis ich es in diesem Jahre am 14. Juni in dem schon vorhin erwähnten hohen Sanddorn in unmittelbarer Nähe des Ringeltaubennestes fand. Es sass ebenfalls 1 m hoch, bestand aus Würzelchen und Quecken, war stark mit Schafwolle gefüttert und enthielt 6 Eier. In der Nähe befanden sich mehrere alte Nester, ein Beweis, dass die Art schon längere Jahre hier nistet.

34. Star — *Sturnus vulgaris L.*

1904. Regelmässig überwintert eine geringe Zahl. Am 9. Februar hörte man die Stare zuerst pfeifen, am 10. sah man sie zuerst die Nistkästen besuchen, vom 11. bis 20. zogen täglich kleine Trupps vorüber, am 22. sah man schon solche von 100 Stück. Am 11. März wurde das erste Nistmaterial eingetragen. Am 25. bis 29. zogen täglich viele Schwärme von je 300—500 Stück. Am 14. April, einem sehr schönen Tage, sah man sie bis 20 m hoch fliegend nach Käfern haschen. Bis zum 15. April zogen noch täglich Schwärme bis 300 Stück. Das erste Ei wurde am 19. April gefunden, am folgenden Tage schon mehr Nester. Am 5. Mai enthielten fast sämtliche Nistkästen 6 Eier, unter ihnen befand sich ein weisses Gelege mit 7 Eiern. Nachdem aus diesem die Jungen ausgebrütet waren, die sich übrigens in keiner Weise von den übrigen jungen Staren unterschieden, enthielt der Kasten zum zweiten Male (nach 14 Tagen) 6 weisse Eier. Ausnahmsweise enthielt ein Kasten am 8. Mai 8 Eier. Am 13. Mai, wo doch die einheimischen Stare schon brüteten, flogen noch mehrere Schwärme Zugstare, bis 50 Stück vorüber. Am 16. Mai schlüpften die ersten Jungen aus den Eiern, in der Stadt Norden (20 km entfernt) bereits 10 Tage früher.

Am 5. Juni sah man die ersten Jungen umherfliegen, und die wenigen Kästen, die am 5. Juni von den Jungen verlassen waren, enthielten am 14. Juni wieder 2 Eier, 4 Tage später 6. Am 10. Juli, also aussergewöhnlich spät, verliessen die letzten jungen Stare der 1. Brut das Nest, während die ersten der 2. Brut sogar schon am 9. Juli ausflogen.

1905. Am 1. Februar die ersten pfeifenden vor den Brutkästen. Am 16. März die ersten grossen, nach vielen Hunderten zählende Scharen. Im April nimmt die Zahl der Zugstare ab, aber am 6. Mai notierte ich noch kleine Schwärme (bis 20 Stück), die umher vagabondierten. Die ersten Eier am 1. Mai gesehen, bis 4 in einem Nest. Am 9. Mai ein Nest mit 8 Eiern. Auffallend ist die Tatsache, dass Stare, die bereits brüten, noch Nistmaterial eintragen. Am 16. Mai sah man die ersten Jungen im Nest, am 3. Juni streiften überall Junge in den Dünen unher. Am 16. Mai notierte ich: Noch immer Wanderstare in kleinen Trupps von 8—12 Stück nach Osten ziehend. Am 25. Juni untersuchten wir junge Stare, deren Magen völlig mit Raupen von Wicklern und Zünslern (vergl. Kuckuck) gestopft war. Die ersten Stare der 2. Brut entschlüpften am 8. Juli den Eiern. Noch ist von einem aussergewöhnlichen Falle zu berichten: In einem Starenkasten des Nachbarhauses waren noch Ende September junge Stare, und 3 Stück flogen am 4. Oktober aus.

Neuerdings ist vielfach die Frage erörtert: Brütet der Star bei uns ein- oder zweimal? Ich neige der Ansicht zu, dass es bei uns zweimal geschieht, obgleich ich nicht genügende Beweise für meine Annahme habe. Das Umherwandern kleiner Trupps während der Brutzeit spricht dagegen, doch wäre zunächst deren Geschlecht und ev. Geschlechtsreife festzustellen, ferner wäre nachzuweisen, ob die Eltern der 1. Brut nach Erledigung des Brutgeschäfts durch die „Wanderstare“ bei der 2. Brut abgelöst werden. Da die einzelnen Stare nicht von einander zu unterscheiden seien, sofern sie nicht irgend einen sichtbaren Defekt aufweisen, dürfte es zweckmässig erscheinen, die Alten der 1. Brut auf dem Neste zu fangen und ihnen eine oder mehrere Steuerfedern zu kürzen, um sie so leicht kenntlich zu machen. Ich habe mich bislang zu diesem Verfahren nicht entschliessen können, weil ich fürchtete, die Brut zu stören. — Jedenfalls hat jenes Starenpaar,

das sich durch weisse Eier auszeichnete (vergl. Notiz aus Mai 1904), zwei Bruten gross gezogen.

35. Haussperling — *Passer domesticus (L.).*

In grosser Menge auf allen Inseln. 1904 verliessen die ersten Jungen am 5. Juni das Nest, 1905 am 4. Juni; in beiden Jahren die letzten in den ersten Septembertagen.

36. Feldsperling — *Passer montanus (L.).*

Auf Borkum, wo er nur nistet, sah ich ihn auch in den letzten beiden Jahren wieder bei den Bauernhöfen des Ostlandes. 1904 passierten die ersten 5 Stück Juist am 21. März.

37. Buchfink — *Fringilla coelebs L.*

Zu Drostes Zeiten kannte man den Buchfinken nur als Durchzügler, und erst in den letzten Jahren ist er auf Borkum und Norderney Brutvogel geworden. Neuerdings, wo man im Schutze der grossen Bauten und geschlossenen Strassen mehr Sorgfalt auf Baum- und Strauchanpflanzungen gelegt hat, beginnt sich auch der Buchfink einzubürgern, und während man früher nie seinen Schlag vernahm, ergötzt uns jetzt beim Durchwandern der Anlagen Norderneys oder in den Gärten Borkums sein wohllautender Ruf, ohne den wir uns keinen festländischen Frühling denken können. — 1905 traten zuerst einzelne ♂♂ in den ersten Märztagen auf, am 19. waren es sehr viele, vorzugsweise ♂♂, ebenso die folgenden Tage, am 23. zogen sehr viele ganz niedrig mit Piepern und Lerchen. Am 13. April zogen noch immer viele mit Bergfinken; am 14., einem bedeutenden Zugtage, waren die Aecker geradezu mit ihnen bedeckt, aber es waren nur ♀♀, während am Tage darauf auch einzelne ♂♂ darunter waren.

38. Bluthänfling — *Acanthis cannabina (L.).*

1904. Am 9. März sah man die ersten Trupps durchziehen, in den Tagen darauf steigerte sich ihre Zahl, vom 19. an hörte ich sie von den Telegraphendrähten ihr Liedchen pfeifen, und schon am 2. Mai fand ich das erste Nest mit 5 Eiern. Fast sämtliche Nester, und ihre Zahl hat nicht abgenommen, enthielten 5 Eier, ebenfalls die der zweiten Brut, von denen die letzten in den ersten Augusttagen ausfielen.

1905. Erst sehr spät, am 11. Mai, fand ich das erste Nest mit 4 Eiern, während der Vogelwärter bereits am 3. eins mit einem Ei

fand, das hernach 6 Stück enthielt. In diesem Jahre enthielten reichlich die Hälfte der Nester 5 Eier, 6 kamen nur ausnahmsweise vor, und alle übrigen enthielten 4 Eier. Während der zweiten Brutperiode waren 4 Eier die Regel, die letzten Jungen schlüpften im Gebiet der Vogelkolonie am 25. Juli aus den Eiern, doch sah ich in der Nähe des Goldfischteiches noch am 12. August ein Nest, von dem das ♀ abflog, es enthielt 6 bebrütete Eier, ein aussergewöhnlich später Termin. In diesem Jahre hatte ich wiederum Gelegenheit, 2 Nester an der Erde mit je 5 Eiern zu finden. Beide waren unglaublich leichtsinnig angelegt, da sie sich an einer Dünenlehne befanden, an der sich ein Weg entlang zieht, so dass sie von jedem Vorübergehenden gesehen werden konnten. In unmittelbarer Nähe befand sich dichtes Strauchwerk, das ihnen doch sicheren Schutz hätte bieten können.

Am 28. Mai sah ich viele Nester in einer vor etwa 30 Jahren angelegten, 3—4 m hohen Kiefernschonung im Nordwesten der Insel nahe dem Strande. Die Kiefern stehen ausserordentlich dicht, fruchteten reichlich, und die Nester befanden sich nicht etwa in den Astgabeln, sondern in den äussersten Wipfeln.

39. Wiesenpieper — *Anthus pratensis (L.).*

1904. In unverminderter Häufigkeit brütete er auch jetzt wieder. Am 9. März bei geringem SO und klarer Luft begann der Zug, und an jeder Pfütze trippelten einzelne oder wenige umher. Den ersten Balzgesang vernahm man am 19. bei schwachem SW und klarer Luft. Bis zum 20. April zogen viele, am 14. und 18. kamen sehr grosse Mengen durch. Das erste Nest mit 4 Eiern fand ich am 1. Mai in einem Binsenbusch. Der grösste Teil der Nester enthielt 4, manche auch 5 und wenige 6 Eier. Am 26. Mai sah ich auf dem Memmert Junge umherfliegen, am 11. Juni sah ich ihn dort zum zweiten Male brüten. Am 12. Juli notierte ich noch verschiedene Nester mit 4—6 Eiern.

1905. In diesem Jahre sah ich nur Nester mit 4 Eiern, nicht eins mit 5 oder gar 6; dasselbe bestätigten mir auch andere Vogelfreunde. Am 18. Mai fanden wir die ersten Jungen im Nest, und am 31. sah man überall welche umherfliegen. Am 28. Juli noch hörte ich sowohl auf Juist wie auch auf Norderney den Balzgesang.

[40. Baumpieper — *Anthus trivialis (L.).*

41. Wasserpieper — *Anthus spipoletta (L.).*

Der Baumpieper ist bislang nur für Borkum als Brutvogel bekannt; ob er in den letzten Jahren dort genistet, vermag ich nicht zu sagen. Ebenfalls kann ich keine Angaben über den Wasserpieper, dessen Nest (oder das des Strandpiepers?) Professor Schneider vor etwa 10 Jahren auf Borkum gefunden haben will, machen.]

42. Weisse Bachstelze — *Motacilla alba L.*

1904. Während des Zuges scheint sie gegen die Trauerbachstelze allmählich zurückzutreten. Die erste sah ich am 9. März, am 19. und 21. waren es schon mehr, und den April hindurch sowie in der ersten Maihälfte war sie gemein. Am 12. Mai notierte ich das erste Nest mit 6 Eiern, auf dem Memmert traf ich zum ersten Male am 11. Juni ein brütendes Paar, am 15. Juni waren es zwei Paare. Am 12. Juli fand ich noch im Orte ein Nest mit 4 Eiern.

1905. In diesem Jahre passierte die erste am 15. März die Insel. Am 2. Juni verliess eine 8köpfige Gesellschaft ein Nest in der Nähe meines Hauses. Obwohl überall die besten Nistgelegenheiten geboten sind, hatte sich ein Paar 2 km weit von der Insel in der kleinen Schutzhalle des Brückenkopfes auf einem mannshoch angebrachten Brette niedergelassen nnd brachte auch wirklich seine Jungen, 6 Stück, hoch. Das Nestmaterial musste erst von der Insel beschafft werden, und die Alten sah man bei Hochwasser auf der Brücke, bei Niedrigwasser im Watt auf Strandfliegen Jagd machen.

43. Trauerbachstelze — *Motacilla lugubris Tem.*

1904. Zum ersten Male kann ich den Nachweis ihres Brütens auf deutschem Boden erbringen. Die erste zeigte sich am 15. März, am 16. waren es schon mehr und bald war sie an manchen Tagen häufig. — In den ersten Julitagen meldeten mir Knaben, sie hätten ein Nest der Trauerbachstelze gefunden, und ich sah dann dasselbe in einer kleinen Vertiefung einer Ackerumwallung. Das schwarzrückige Weibchen brütete eifrig und war anfangs so zutraulich, dass es sich beinahe auf dem Neste streicheln liess. Täglich war ich am Neste und war auf das weitere Ergebnis sehr gespannt, um so mehr, als das ♂ eine typische *alba* war. Die Herren Hennicke, v. Berlepsch und

Spieler hatten hier Gelegenheit, die Richtigkeit zu bestätigen. Am 17. Juli schlüpften aus den 4 Eiern die Jungen, waren aber nach etwa 10 Tagen verschwunden. Sie dürften durch umherstreifende Katzen gefunden sein.

1905. In diesem Jahre war *lugubris* besonders zahlreich auf dem Zuge, häufiger als die später eintreffende *alba*. Für Museen erlegte ich mehrere, die erste am 10. März. Vom 13. an nahm ihre Zahl stetig zu, und an manchen Tagen sah man auf der Aussenweide besonders bei den weidenden Schafen 20 ja 30 Stück, durchweg in den Vormittagsstunden, während sie abends verschwunden waren. Gegen Ende März sah man sie nur immer einzeln, am 3. April zuerst wieder häufiger; auf einem Dunghaufen allein zählte ich 8 Stück. Während am Anfange des Zuges die ♂♂ vorherrschten, notierte ich am 12. April durchziehende Paare. Auf den umgearbeiteten Aeckern konnte man täglich Paare antreffen. Am 23. Mai sah ich noch mehrere, ebenso am 27., das letzte Stück am 8. Juni. Meine Hoffnung, sie auch in diesem Jahre wieder brütend nachzuweisen, sollte sich leider nicht erfüllen. — Nach Gätke ist auf Helgoland der Zug Ende März vorüber. Sollten die vielen, die noch im April und Mai über unsere Inseln hinweg nach Osten weiterwandern, Helgoland nicht berühren? Im Herbst sah Gätke sie fast nie, bei uns aber sprechen sie auf dem Rückzuge regelmässig, wenn auch nur vereinzelt vor. Die letzte will man am 7. November gesehen haben.

44. Kuhstelze — *Budytes flavus (L.)*.

1904. Es hat den Anschein, als vermindere sich neuerdings ihre Zahl. Die ersten 4 zeigten sich am 28. März, dann entstand eine längere Pause, und die erste notierte ich dann erst wieder am 13. April. Am 15. April sah man Dutzende bei den Schafen, ebenso die folgenden Tage. Am 14. Juni fand ich ein Nest in einer Konservenbüchse, das 4 bald flügge Junge enthielt.

1905. Die erste sah ich am 18. März mit 6 *M. lugubris* zusammen auf einem Dunghaufen. Diesem Vorläufer folgte die nächste erst am 8. April, Mitte des Monats wurde sie häufiger, besonders aber in den ersten Maitagen. Gebrütet haben nur wenige Paare.

45. Feldlerche — *Alauda arvensis L.*

1904. Am 29. Januar begann bei geringem SW. und bedeckter Luft der Lerchenzug. Am 5. Februar vernahm man den ersten Lerchengesang, aber erst am 14. allgemein. Am 23. März waren die grossen Züge vorüber, aber kleine passierten auch noch später. Am 20. April sah ich sie zuerst Nistmaterial tragen, am 8. Mai sah ich die ersten Jungen aus dem Ei schlüpfen. Auf dem Memmert nisten jetzt sogar 4 oder 5 Paare. Am 12. Juli notierte ich noch ziemlich viele Nester mit 4 und 5 Eiern.

1905. Es überwinterten weniger als sonst. Der erste Zugtag war der 14. Januar, an welchem Tage aber nur immer kleine Trupps von 5 bis 10 Stück vorüberzogen. Die ersten schüchternen Singversuche hörte ich am 27. Januar. Am 15. April sah man noch kleine Trupps Zuglerchen. Am 1. Mai sah ich in einem Nest schon ziemlich erwachsene Junge. Die 1. Brut bestand fast regelmässig aus 4 Eiern, wenige Nester enthielten 3 und 5 Eier, eins nur 6, die 2. Brut sämtlich 4 Eier. Am 25. Juli noch ein Nest mit bebrüteten Eiern.

[46. Heidelerche — *Lullula arborea (L.)*.

47. Haubenlerche — *Galerida cristata (L.)*.

Die Heidelerche soll noch auf Borkum brüten, für die letzten Jahre fehlen mir allerdings die Beweise. Ebenso soll es mit der Haubenlerche sein, die ausserdem auf Norderney und Spickeroog wiederholt brütend beobachtet sein soll.]

48. Zaunkönig — *Troglodytes troglodytes (L.)*.

1904. Auf Borkum brütet ein Paar im Dorfe, ausserdem sollen im Sanddorn der Dünentäler Nester gefunden sein. Auffallend ist es, dass er nicht in den dichten Corntälern Juist's nistet, wo er auf dem Zuge doch so massenhaft vorkommt. In den Anlagen auf Norderney ist er jetzt eingebürgert.

1905. Auf Norderney und Borkum auch wieder in diesem Jahre nistend. Am 13. April hörte ich ihn auf Juist singen, ein seltenes Vorkommnis.

49. Dorngrasmücke — *Sylvia sylvia (L.)*.

1904. Die einst so seltene Dorngrasmücke ist noch beständig in der Zunahme begriffen. Erst am 2. Mai trafen die ersten ein, und am

30. Mai schlüpften die ersten Jungen aus den Eiern. Die Eierzahl betrug stets 6 Stück.

1905. Am 8. Juni das erste Nest mit 6 stark bebrüteten Eiern; die letzten Jungen verliesen am 5. Juli das Nest.

50. Sumpfrohrsänger — *Acrocephalus palustris (Bchst.).*

Nur für die drei westlichen Inseln ist er früher als gelegentlicher Brutvogel nachgewiesen. Auf Juist sah ich am 1. Juli 1904 in einem schilfdurchsetzten Tal der Bill eine Familie, die von den Eltern geführt wurde.

51. Heuschreckensänger — *Locustella naevia (Bodd.).*

Droste hat ihn Ende April 1867 in den Dornen der Kiebitzdelle auf Borkum mehrmals bemerkt und erlegt; mir ist er merkwürdigerweise entgangen. Bei der versteckten Lebensweise dürfte ich ihn vielleicht mit einem anderen Rohrsänger verwechselt haben, wenngleich eine Verwechslung ausgeschlossen ist, sobald man ihn hört. — Ich war nicht wenig erstaunt, am 29. Mai d. J. spät abends im Gebiete der entfernten Vogelkolonie eine schwirrende *Locustella* zu vernehmen und spürte dem Vogel nach. Bald sah ich ihn in einem etwas isoliert stehenden Sanddornstrauch 2 m vor mir sitzen, wie er ruhig weiter schwirrte, mich ansehend, aber ohne weitere Notiz von mir zu nehmen. Mit der Uhr in der Hand stand ich neben dem Busch, um die Dauer des Schwirrens festzustellen, und konstatierte zwischen 40 und 50 Sekunden. Nur wenige Sekunden wurde pausiert, und die eintönige Musik begann von neuem. Ich verscheuchte den Vogel, aber nur wenige Meter entfernte er sich und begann sofort wieder seine Weise. Immer wieder flog er nach dem ersten Busch zurück, setzte sich auf denselben Zweig und schwirrte weiter. Da ich sein Nest in der Nähe vermutete, es aber zum Suchen zu spät geworden war, steckte ich ein Zeitungsblatt auf den Busch, um am andern Tage den Platz leicht wiederfinden zu können. Im hohen, strauchdurchsetzten Rietgrase suchte ich später vergebens. Jeden Abend traf ich ihn später wieder am selben Platze schwirrend, und das Blatt Papier über ihm störte ihn durchaus nicht. Aber noch an zwei anderen Stellen traf ich 2 ♂♂ stets am selben Platze, die ebenfalls während der ganzen Brutzeit aushielten. Ich holte den Vogelwärter herbei, der den Vogel nicht

kannte, sein Schwirren aber schon seit einigen Jahren an denselben Plätzen gehört haben will, den Urheber aber für eine „Art Heimchen" hielt und mir deswegen keine Mitteilung machte. Vom 1. Mai an gleich nach Sonnenuntergang hörte er das Schwirren, das sich bis in die Nacht hinein zog, am Morgen viel seltener oder gar am Tage. Bis zum 13. Juni wurde das Schwirren fortgesetzt, dann entstand eine längere Pause, bis es vom 4. bis 9. Juli wieder anhub und zuletzt am 28. Juli gehört wurde. — Zweifellos haben 3 Paare gebrütet; dass trotz vielem Suchen die Nester nicht gefunden sind, ist dem, der das Terrain kennt, keineswegs unverständlich.

52. Gartensänger — *Hypolais hypolais L.*

Auf allen Inseln ausser auf Juist brütet er, und besonders häufig höre ich ihn jedesmal in den Gärten Borkums und im baumreichen Dorfe Spickeroog. Am 14. Juni 1905 sah ich im Garten des Hotelbesitzers D. Backer jun. auf Borkum ein Nest in dessen Garten im Schutze höherer Ulmen in einem dichten Hollunderstrauch ein Meter von der Erde. Das mit 6 bebrüteten Eiern belegte Nest sah von aussen ganz weiss aus, denn es bestand grösstenteils aus schmalen Streifen weissen Seidenpapiers, weissen Federn und Wollfäden.

53. Steinschmätzer — *Saxicola oenanthe L.*

1904. Am 5. April sah ich die ersten Ankömmlinge, dunklere Vögel, jedenfalls wohl jüngere ♂♂, am 13. beide Geschlechter zahlreich. Am 14. April vernahm ich von Telegraphendrähten und Pfählen zuerst den Balzgesang der ♂♂. Am 19. zogen enorm viele durch und auch die folgenden Tage bis Anfang Mai. Am 15. Mai traf ich auch wieder auf dem Memmert ein Paar, das dort ansässig war. Die gefundenen Nester enthielten 6 Eier.

1905. Das 1. dunkle ♂ zeigte sich schon am 18. März, das 1. alte ♂ am 3. April, am 12. traten die Steinschmätzer zuerst häufig auf und zwar in beiden Geschlechtern. Am 1. Juni wurden 2 Nester mit je 4 Eiern gefunden, die 2 Tage später 6 enthielten. Ein Nest befand sich sogar am Nordstrande im Zuführungsrohr der Anfang Juni noch unbenutzten Warmbadeanstalt. — Im August waren auf dem Rückzuge die Steinschmätzer enorm häufig, und selbst den Oktober hindurch wurden beinahe täglich noch einzelne gesehen.

An dieser Stelle möchte ich noch auf das Vorkommen des langflügeligen Steinschmätzers — *Saxicola oenanthe leucorhoa (Gm.)* —, der unsere Form in Grönland und Island vertritt, aufmerksam machen. Dr. Heinroth erlegte 2 Stück Anfang Oktober v. J. auf Baltrum, die ersten beiden, welche östlich der Fär-Öer, die sie auf dem Zuge regelmässig zu berühren scheinen, geschossen sind. Auf dem Zuge im Spätherbst sieht man öfters besonders dunkel gefärbte Steinschmätzer, die wohl dieser Form angehören dürften. Am 1. November erlegten wir auch auf Juist diese interessante Form, deren Flügellänge etwa um 1 cm länger als die der einheimischen ist. Die letzte zeigte sich am 7. Dezember. — Es bleibt festzustellen, ob sie regelmässig auf dem Herbstzuge auftritt, und ob die ersten Steinschmätzer im Frühjahr auch langflügelige sind.

54. Wiesenschmätzer — *Pratincola rubetra (L.)*.

1904. Am 17. April zeigte sich der erste Wiesenschmätzer, aber erst am 4. Mai sah man ihrer mehr. Am 30. Mai fand ich ein Nest mit 6 Eiern, aus einem anderen Nest flogen die 6 Jungen am 23. Juni aus. Die Zahl der Wiesenschmätzer nimmt zu, die Nester aber werden wegen ihrer versteckten Lage nicht häufig gefunden.

1905. Am 15. April wurde der erste gesehen und erlegt. Am 29. Mai 2 Nester mit je 6 Eiern.

55. Gartenrotschwanz — *Erithacus phoenicurus (L.)*.

1904. Auf Norderney brüteten wiederholt einzelne Paare in den Anlagen beim Schiessplatz und zum ersten Male in diesem Jahre auf Borkum in einem Sanddornstrauche im Juni. Ankunft am 15. April und gleich in grösserer Zahl. Am 6. Mai zogen noch einzelne.

1905. Ankunft am 14. April, einem bedeutenden Zugtage (OSO, klar, lebhafter Wind), alles alte ausgefärbte ♂♂. Am 26. und 27. Mai zogen noch immer einzelne durch. Ob sie in diesem Jahre auf einer der Inseln gebrütet haben, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Nachtrag.

Nach Abschluss des Manuskripts erhielt ich durch Herrn Hermann Löns, den bekannten Zoologen und Schriftsteller des Hannoverlandes, noch einige wertvolle Notizen über bislang für Spickeroog unbekannte

Brutvögel, die er den Mitteilungen des Rektors Willich aus Hannover, der im letzten Sommer auf genannter Insel als Badegast weilte, verdankt.

56. Hausrotschwanz — *Erithacus titys (L.).*

Junge von den Eltern gefüttert. Als Brutvogel neu für die ostfriesischen Inseln. Hat einmal auf Sylt genistet.

Buchfink — *Fringilla coelebs L.* Hat ausser auf Borkum und Norderney auch auf Spickeroog genistet.

Nachschrift. Die Königliche Wasserbauinspektion in Norden hat unterm 26. März 1906 bekannt gegeben, dass das Betreten des Memmert in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August jedes Jahres strengstens untersagt ist. Einzelnen Schiffern, welche mit Badegästen nach dem Memmert zur Seehundsjagd fahren, kann die widerrufliche Erlaubnis erteilt werden, den Nordstrand des Memmert zu betreten.

Ein ornithologisches Gleichnis aus Homers Ilias.

Von Rudolf Neubaur — Krosigk.

Die unzähligen Gleichnisse, durch die Homer seine Schilderung anschaulicher machen will, sind zum grössten Teile der Tierwelt entnommen. Neben Gleichnissen, wie „Die Bienenschwärme", „Der Leitstier", „Die Fliegenschwärme", „Der Löwe und seine Beute" und „Die ermüdeten Hirschkälber" enthält die Ilias auch viele ornithologische Gleichnisse, von denen nur „Der auffliegende Falke", „Der Vogel, der seine Jungen füttert" und „Kraniche und Pygmäen" kurz genannt werden sollen. Manches Interessante für Ornithologen enthält das Gleichnis „Die Vogelschwärme", auf das ich deshalb näher eingehen will. Das Gleichnis steht im zweiten Buche der Ilias, Vers 459—466. Zum besseren Verständnis sei es hier angeführt, wie wir es im Homerischen Texte finden.

τῶν δ', ὥς τ' ὀρνίθων πετεηνῶν ἔθνεα πολλά,
χηνῶν ἢ γεράνων ἢ κύκνων δουλιχοδείρων,
Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι, Καϋστρίου ἀμφὶ ῥέεθρα,
ἔνθα καὶ ἔνθα ποτῶνται ἀγαλλόμενα πτερύγεσσιν,

κλαγγηδὸν προκαθιζόντων, σμαραγεῖ δέ τε λειμών,
ὣς τῶν ἔθνεα πολλὰ νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων
ἐς πεδίον προχέοντο Σκαμάνδριον, αὐτὰρ ὑπὸ χθὼν
σμερδαλέον κονάβιζε ποδῶν αὐτῶν τε καὶ ἵππων.

Johann Heinrich Voss gibt in Hexametern folgende Uebersetzung: „Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Scharen, Kraniche oder Gäns', und das Volk langhalsiger Schwäne, über die asische Wies', um Kaystrios weite Gewässer, hierhin flattern und dorthin, mit freudigem Schwunge der Flügel, dann mit Getön hinsenken den Flug, dass umher das Gefild' hallt: So dort stürzten die Scharen von Schiffen her und Gezelten, auf die skamandrische Flur; und rings um dröhnte die Erde graunvoll unter dem Gang des wandelnden Heers und der Rosse."

Homer brauchte bei der Schilderung des emsigen Hin- und Herlaufens, und für das geschäftige Treiben, das sich bei der Rüstung zum Kampfe gegen Troja im griechischen Lager entwickelte, einen Vergleich, der ihm seine Beschreibung noch anschaulicher machen sollte. Da fielen ihm die grösseren Zugvögel ein, das Brausen der dahinziehenden Vögel, das Trompeten der Kraniche, das besonders in der Nacht für die Griechen unheimlich klingen musste. Aber als Dichter, nicht als Naturbeobachter schildert er uns die Vögel, und seiner Phantasie erscheint manches anders. Reizend malt er zwar aus, wie die Vögel sich in der Luft tummeln, und man sieht ordentlich, wie die weissen Flügel der Schwäne von den letzten Strahlen der Abendsonne beschienen werden und sich leuchtend gegen den schon dunkelnden Himmel abheben. Aber dem Homer erscheinen diese Flugübungen Freude der Vögel über ihre Fluggewandtheit, und Freude über diese Begabung, die sie den Menschen voraus haben, und um die sie sicher schon Homers Zeitgenossen, ebenso wie wir jetzt, beneidet haben, wenn sie auch nicht durch Flugmaschinen und Apparate diese Begabung zu ersetzen versuchten, auszudrücken. Aber ganz anders muss der Naturforscher dies Hin- und Herfliegen deuten. Da kann nicht mehr von Freude über ihr Flugvermögen die Rede sein, sondern es muss einzig und allein für den Grund dieses Umherfliegens ein vorsichtiges Aussuchen des Ruheplatzes und ein ängstliches „Sichern" angesehen werden.

Zweifelhaft ist es, was Homer mit „κλαγγηδὸν“ und „σμαραγεῖ“ meint, ob er darunter nur das Brausen und Rauschen der Flügel versteht oder ob er denkt, dass von den Gänsen ein „lautes Gackern erging“, wie es in Wolframs von Eschenbachs Parzival heisst. Jedenfalls werden doch die Vögel beim Aussuchen des Ruheplatzes sich möglichst leise verhalten und sich erst nach dem Niederlassen „in lautem Gackern ergehen“ und sich gegenseitig in den Schlaf singen, wenn bei Kranichen, Gänsen und Schwänen von Gesang die Rede sein könnte, abgesehen von dem sogenannten „Schwanengesang“, diesem ornithologischen Märchen.

Eine scharfe Naturbeobachtung zeigt das „προ“ in „προκαθιζόντων“. Denn das „sich vorn niederlassen“ versteht sich nicht so ganz von selbst, wie man denken könnte. Wenn auch ein Vorbeugen des Körpers der Vögel beim Abwärtsfliegen ganz naturgemäss ist, so ist doch der Moment des Fussfassens nicht so einfach mit „vornüberbeugen“ zu erklären. Beobachtungen bei Kranichen und Schwänen fehlen mir leider: dagegen kann ich von Gänsen und andern Vögeln folgende Beobachtungen mitteilen. Wenn Gänse in das Wasser einfallen oder, was man noch besser und auch aus grösserer Nähe beobachten kann, Sperlinge oder Tauben auf den Boden fliegen, um Futter zu suchen, so schweben sie langsam bis zu einem Meter Höhe vielleicht „vornübergebeugt“ herab, schütteln dann aber plötzlich so die Flügel, dass ihr Oberkörper sich zurückbiegt, der Hinterkörper nach unten kommt und ihnen so ein bequemes Fussfassen ermöglicht wird. Dieses schnelle, ruckweise Flattern dicht vor dem Niederlassen möchte ich mit dem Rütteln des Turmfalken vergleichen und bemerken, dass besonders bei Tauben diese Beobachtung leicht zu machen ist. Wenn auch dieses „Rütteln der Tauben“ dazu dienen soll, die Gewalt ihres Fluges zu vermindern und sie vor einem plötzlichen Anprall auf die Erde schützt, so trägt es meiner Meinung nach auch dazu bei, dem Körper beim Fussfassen eine richtige Stellung zu geben; und dieses Flattern bewirkt das ja sehr gut.

Es wäre wünschenswert, dass von anderen Vogelfreunden hierüber Beobachtungen angestellt würden, um jedem Zweifel vorzubeugen. Jedenfalls aber werden meine Zeilen zu der Erkenntnis beitragen,

dass noch in manchem Worte eines fremdsprachlichen Dichters oder Naturforschers eine Zweideutigkeit liegt, so versteckt wie in diesem „προκαθιζόντων“, die aufzuklären Pflicht eines jeden Naturfreundes ist.

Ueber die Abzugszeit des Pirols *(Oriolus galbula)*.

Von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz.

Die Naumannsche Angabe, dass der Pirol schon Ende Juli oder Anfang August aus Deutschland abziehen, und sich nur noch bisweilen ein vereinzeltes Exemplar von den nördlicher wohnenden Vögeln auf dem Durchzug als „etwas Ungewöhnliches“ bis in den September hinein beobachten lassen soll, stimmt für unser warmes Mainzer Becken nicht. Hier tritt das Maximum des Pirolzuges erst im letzten Drittel des August und im Anfang des September ein. Um diese Zeit sind die gebüschreichen Rheinauen mit Pirolen übervölkert; aus dem mit vereinzelten Eichen unterbauten Kiefernwald tönt überall das Geschrei der umherstreifenden Familien. In diesem Jahr (1904) hörte ich täglich noch bis zum 9. September im Gonsenheimer Wald den hässlichen, charakteristischen Ruf unseres Vogels; von da an war kein Vogel mehr zu vernehmen; offenbar erfolgte in der Nacht vom 9. zum 10. der Abzug der ganzen Gesellschaft. Dass der Pirol in unserem warmen Rhein-Maingebiet, das die grösste durchschnittliche Jahrestemperatur in Deutschland besitzt, länger als in anderen Gegenden (z. B. Anhalt, dem Beobachtungsgebiet Naumanns) verweilt, kann eigentlich nicht Wunder nehmen. Halten doch auch andere Vögel, wie z. B. die Turteltaube, in unserem Gebiet viel länger aus als anderen Ortes. Der Fliegenschnäpper *(Muscicapa grisola)* blieb heuer, trotz kalter bis zu 6° C sinkender Temperatur, bis zum 22. September bei uns. (Naumann: „Er verlässt uns Ende August und Anfang September wieder. Nach der Mitte des letzt genannten Monats sieht man selten noch einen auf der Durchreise aus dem Norden kommenden Vogel dieser Art bei uns.“)*) Hier bei Mainz ist der Pirol ganz gemein, er darf als einer der häufigsten Parkvögel gelten; auch bewohnt er sehr zahlreich die mit vereinzelt eingesprengten Eichen

*) Im Jahre 1899 beobachtete ich im Vogelsberg ein Pärchen nördlicher Durchwanderer bis zum 29. September.

besetzten Kiefernholzreviere. In Oberhessen, wo er nach Naumann häufig sein soll, ist er heutzutage, mit Ausnahme einiger Striche in der Wetterau, nicht mehr allzu häufig; im Vogelsberg selbst ist er selten.

Kleinere Mitteilungen.

Seitens der **Landessparkasse Cuxhaven** sind Herrn Lehrer Gechter auf Neuwerk 250 Mark für Vogelschutzbestrebungen und -Sammlungen auf der Insel Neuwerk bewilligt worden.

Dr. Carl R. Hennicke.

Am 23. Mai 1906 beobachtete ich zum ersten Male im Kreise Oschersleben (Bez. Magdeburg) den **rotköpfigen Würger** *(Lanius senator)* und den **schwarzstirnigen Würger** *(Lanius minor)* an einer Chausse auf den Telegraphenleitungen. Es würde mich interessieren zu hören, ob diese beiden Arten mehrfach beobachtet sind und sich vielleicht als Brutvögel ansiedeln in dieser Gegend.

Wilhelm Rimpau.

In Bodland, Königliche Oberförsterei im Bezirk Oppeln, ist ein ca. 3 ha grosser Fischteich neu eingerichtet worden. Es ist auffällig, wie schnell sich **Sumpf- und Wasservögel** eingefunden haben; unter anderen ein einzelner *Pandion halaëtus*, ferner *Colymbus griseigena* und *cristatus*, *Ciconia nigra*, *Anas boschas*, *querquedula* und *crecca*, *Fuligula clangula*, Waldwasserläufer (also wohl *Totanus ochropus*), und *Totanus totanus.*

Jacobi von Wangelin.

Der Eichelhäher, ***Garrulus glandarius (L.)*** **als Schlangenvertilger.** Der Eichelhäher, diese Spezialität Europas, ist ein omnivorer Vogel. Nicht nur, dass er sich mit allerlei Früchten und Obst, Beeren, Samen, Insekten, Regenwürmern, Larven, Puppen usw. begnügen würde, nein, er liebt auch warmes, blutiges Fleisch und insbesondere das der Vögel, welche er sich entweder aus den Nestern holt oder jagdlich verschafft. Er nimmt aber auch in Gefangenschaft altgeschossene Vögel an, also förmliches Aas, wie ich einst einem im Käfig gehaltenen Eichelhäher Sperlinge reichte, die durchaus nicht mehr ganz einwandfrei waren und die er ohne viel weitere Umstände verzehrte. Vielleicht mag ihn auch Hunger dazu getrieben haben, denn ich bin fast einen ganzen Tag von Hause fort gewesen, während welcher Zeit er keine Nahrung zu sich nehmen konnte.

Aber auch Schlangen nimmt dieser Allesfresser zu Leibe, was eigentlich keine Neuigkeit mehr sein dürfte. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass dieser Strauchritter auch die harmlosen Blindschleichen *(Anguis fragilis [L.])* fängt und verzehrt, und in zwei Fällen im Magen und Kropf Ueberreste gefunden. Trifft man irgendwo am Waldessaume eine zerstückelte, aber nicht mehr im Ganzen vorhandene Blindschleiche, so kann man fast bestimmt annehmen, dass dies das Werk des Eichelhähers ist.

In den Tagen des 8., 9. und 10. September 1900 weilte ich auf einer Exkursion in den mährisch-schlesischen Beskiden, streifte aber auch an der ungarischen Grenze umher, wo ich einen Eichelhäher in flagranti überraschte, als er eben daran war, eine Schlange, sie unter seinen Krallen haltend, mit dem Schnabel zu bearbeiten. Da es mir schon von früher her bekannt war, dass der Eichelhäher auch Blindschleichen frisst und ich in diesem Falle eine solche vermutete, so jagte ich ihm die Beute ab. Er liess die Schlange los, und als ich hinzutrat, merkte ich sofort, dass es keine Blindschleiche, sondern eine Kreuzotter war, die sich nun in ihrem Schmerze wand, so viel als sie sich winden konnte. Nun habe ich sie in die Arbeit genommen und mit dem einem Ende meines Schirmes so lange traktiert, bis sie ganz tot vor mir lag. Ich untersuchte den Schlangenkörper, fand aber keine Verletzungen, die von den Krallen des Vogels hätten herrühren können, immerhin mag er sie fest umspannt gehalten haben. (Die beiden Giftzähne habe ich vorsichtig aus dem Oberkiefer genommen und bewahre sie heute noch auf.)

Hätte ich geahnt, dass es eine so giftige Schlange war, welche da so ohne weiteres von dem Eichelhäher bearbeitet wurde, ich hätte den Vogel nie gestört, um mich zu überzeugen, ob er auch diese Schlange fressen wird.

Gewisse Vögel fürchten den giftigen Stachel der Biene; sie fangen sie nicht. Sollte vielleicht der Eichelhäher auf dem Gebiete der Erpetologie so weit bewandert sein und den Kopf der Kreuzotter mit seinen giftigen Zähnen fürchten?

Emil Rzehak.

Bücherbesprechungen.

Kurt Loos. Der Uhu in Böhmen nebst einigen Notizen über die Verbreitung dieser Eule in einigen anderen Ländern. Druck von Ignaz Günzel in Saaz.

In fleissigster Weise hat unser verehrter Mitarbeiter eine grosse Menge Notizen über die Lebensweise und die Verbreitung des Uhus in Böhmen zusammengetragen. Mit Hilfe von mehreren hundert Berichterstattern ist es ihm gelungen, eine wohl vollständige Zusammenstellung des Vorkommens des Uhus in Böhmen zusammenzubringen. Zahlreiche biologische Beobachtungen, Mitteilungen über seine Feinde, über den Schaden und Nutzen finden sich in der ersten Hälfte des Buches, und ihnen schliessen sich eingehende Betrachtungen über die Gewölle an, die durch zahlreiche Photographien, auch Röntgen-Photographien, illustriert werden. Auch über die jetzige und frühere Verbreitung des Uhus finden sich Karten in dem Werke und ausserdem noch einige Illustrationen aus dem Brutgebiet. Früher war der Uhu Brutvogel in 35 Bezirken von Böhmen, und die Zahl der Brutpaare war auf 50 zu schätzen; jetzt brütet er nur noch in 10 Bezirken mit 18 Brutpaaren regelmässig, in 14 Bezirken hat er im letzten Jahrzehnt unregelmässig gebrütet. Es ist also auch in Böhmen ein starker Rückgang des Uhus als Brutvogel zu konstatieren, und deshalb ist der Wunsch des Verfassers, den gegenwärtigen Bestand des Uhus als unantastbares Naturdenkmal in Böhmen erhalten zu sehen, in vollstem Masse gutzuheissen. Das Werk kann für ähnliche Monographien als Muster dienen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Erwin Detmers. Die Pflege, Zähmung, Abrichtung und Fortpflanzung der Raubvögel in der Gefangenschaft. Berlin. Verlag von Fritz Pfenningsdorf. Preis 1 M.

Das Büchlein enthält auf 94 Seiten eine Darstellung des Gefangenlebens der Raubvögel. Es behandelt das Ausheben der Nestjungen, ihre Aufzucht und Fütterung, die Einrichtung des Käfigs, das Zusammensperren verschiedener Vögel, die Verpflegung im Winter, den Einfluss der Gefangenschaft auf den Raubtiercharakter eines jung aufgezogenen Vogels, die Zähmung jung aufgezogener und alt eingefangener Raubvögel, die Gewöhnung verschiedener Raubvögel an freies Ein- und Ausfliegen, die Abrichtung zur Jagd und die Fortpflanzung gefangener Raubvögel. Soweit der zur Verfügung stehende Platz es gestattete, ist das Werkchen als vollständig zu bezeichnen. Die Sprache ist fliessend, die Darstellungsweise ansprechend; das Buch könnte deshalb nur empfohlen werden, wenn die beigegebenen Abbildungen besser wären. Lieber keine Abbildungen als schlechte.

Dr. Carl R. Hennicke.

Georg Krause. ***Oologia universalis palaearctica.*** Stuttgart 1906. Fritz Lehmann.

Lieferung 2 und 3 des schönen Werkes sind erschienen.

Literatur-Uebersicht.

Pietro Pavesi. Il piviere tortolino in provincia di Pavia. (Avicula IX, S. 113.)

Charadrius morinellus in der Provinz Pavia.

Achille Grimaldi. Catture interessanti. *Circaetus gallicus*, *Platalea leucorodia* a Reggio Calabria. (Ebenda S. 151.)

Circaetus gallicus und *Platalea leucorodia* bei Reggio erbeutet.

Karl Gerber. Der Hausrotschwanz. (Ornith. Beobachter V. S. 51.)

Phänologische und nidologische Beobachtungen.

G. v. Burg. Zur Berglaubsänger-Frage. (Ebenda S. 54.)

H. Fischer-Sigwart. Der Schnepfenzug im Jahre 1905. (Ebenda S. 65.)

Curt Loos. Aufbäumende Rephühner. (Ebenda S. 68.)

Rephühner, die sich auf am Walde gelegenen, an steil abfallende bewaldete Hänge angrenzenden Feldern aufhalten, bäumen bisweilen ohne besondere Veranlassung auf.

J. Luginbühl. Der Schwarzspecht im Lindentalgebiet. (Ebenda S. 70.)

H. Zwiesele. Weiteres vom Bergfinken. (Ebenda S. 70.)

Erscheinen von Bergfinken in Würtemberg.

A. Klawieter. Zu: Der Star, ein Feind des Garten- und Vogelfreundes. (Zeitschr. f. Ornith. u. prakt. Geflügelz. XXX S. 86.)

Tritt für den Star ein.

Wilhelm Schuster. Möven als Nachtvögel. (Zoolog. Beob. XLVII, S. 79.)

J. H. Willy Seeger. Gefiederte Wintergäste. (Ebenda S. 79.)

Lachmöven und Fischreiber.

H. Fischer-Sigwart. Das Storchnest auf dem Chordach in Zofingen (Kt. Aargau) im elften Jahre (1905). (Ebenda S. 105.)

Erwin Detmers. Die Feindschaft zwischen Krähe und Sperber. (Ebenda S. 110.)

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren.
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. August 1906. No. 8.

Vogelschutzkalender.

Das für Juli Gesagte gilt auch für August.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

I.

Aus Anlass der Revision des Hamburgischen Jagdgesetzes hat der Vorstand unseres Vereins die nachstehenden Vorschläge an den Hamburgischen Senat gelangen lassen:

Merseburg, den 12. Juni 1906.

An
den Herrn Senator und Landherrn Dr. von Melle
Hochwohlgeboren
in Hamburg.

Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, dass für das Gebiet der Freien Stadt Hamburg eine Revision des Jagdgesetzes geplant wird. Dies gibt uns nach Anhörung eines mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Ornithologen Veranlassung, Ew. Hochwohlgeboren einige Vorschläge betreffend den Vogelschutz zur geneigten Prüfung und eventuellen Befürwortung bei dem hohen Senat der Freien Stadt Hamburg zu unterbreiten. Für uns kommt namentlich die Insel Neuwerk in

Betracht. Dort nisten im Aussendeiche und auf den Binnenlandswiesen zahlreiche Sumpf- und Wasservögel. Das Ausnehmen der Eier der Sumpfvogelarten ist nach Lage der augenblicklich dort bestehenden jagdgesetzlichen Bestimmung — mit Ausnahme der Enten — gestattet und werden beim Sammeln der Eier der Flussseeschwalbe, das bis zum 21. Juni erlaubt ist, gleichzeitig die Eier der an derselben Oertlichkeit brütenden Vogelarten, als Zwergseeschwalbe, Regenpfeifer, Austernfischer, Kampfläufer, Rotschenkel u. a. m. anstandslos mitgenommen. Im Interesse der Erhaltung des Bestandes dieser Vogelarten dürfte daher eine Einschränkung der Sammelerlaubnis bei der Neugestaltung des Jagdgesetzes anzustreben sein.

Auch die Beseitigung des Schiessens der See- und Strandvögel, lediglich um der Schiesswut zu frönen, ist anzustreben. Bezüglich dieses Punktes haben wir uns vor kurzem in Form einer „Bitte“ an die Badegäste der Nord- und Ostseebäder betreffend die Schonung von Seevögeln während der Brutperiode gewendet. Eine Abschrift dieser Bitte fügen wir zur Kenntnisnahme an und bemerken, dass auf Leinwand gedruckte, für den Aushang fertige Exemplare von uns kostenlos geliefert werden. Bezügliche Anträge sind an den zweiten Vorsitzenden unseres Vereins, Herrn Dr. Hennicke in Gera (Reuss), zu richten.

Wir gestatten uns folgende Vorschläge zu machen:

I. Wenn für die Insel Neuwerk, die ja einen relativ nur geringen Umfang hat, ein absolutes Verbot des Jagens und des Ausnehmens der Eier erlassen werden könnte, so würde dadurch ein Asyl für die Vogelwelt geschaffen werden, wie es schöner nicht gedacht werden kann.

Als Ausnahmen von diesem Verbot würden zuzulassen sein:

a) der Abschuss einzelner Vögel und das Ausnehmen einzelner Gelege zu wissenschaftlichen Zwecken unter Genehmigung der zuständigen Behörde und

b) die Jagd auf Stockenten *(Anas boschas)* während der Zeit vom 1. August bis Ende Januar.

II. Sollte dieser Vorschlag sich als undurchführbar erweisen, so bitten wir:

a) die Periode des Abschusses der Strand- und Sumpfvögel und
b) den Termin für das Sammeln von Eiern erheblich zu beschränken.

Zu IIa bitten wir, der Trappe, dem grössten und stattlichsten jagdbaren deutschen Vogel, der im dortigen Bereiche keine Schonzeit hat, eine Schonzeit auf die Monate 1. April bis Ende August zu gewähren, in Uebereinstimmung mit dem preussischen neuen Wildschongesetze.

Für sämtliche Sumpf- und Wasservögel einschliesslich des Reihers befürworten wir gleichfalls eine Schonzeit vom 1. April bis Ende August.

Zu IIb: Eine Beschränkung der Sammelperioden der Eier lässt sich auf zweierlei Wegen erreichen, nämlich:

1. durch Einschränkung der Sammelperiode auf bestimmte Zeiten im Jahre und
2. durch gänzliches vorübergehendes Verbot des Sammelns in einem Jahre um das andere, so dass auf das Sammeljahr ein völliges Ruhejahr folgen würde.

   Augenblicklich bestehen verschiedene Termine bezüglich des Eiersammelns.

   α) Die Kiebitzeier dürfen augenblicklich bis zum 30. April genommen werden, diese Zeit dürfte auf den 15. April zu beschränken sein, da erfahrungsmässig mit den Kiebitzeiern die Eier von Rotschenkeln, Kampfhahn usw. in die Hände der Eiersammler fallen.

   β) Der Termin für das Sammeln der Seeschwalbeneier endigt jetzt am 21. Juni, wir schlagen den 10. Juni als Endtermin vor, denn es darf nicht ausser acht gelassen werden, dass beim Sammeln der Seeschwalbeneier ebenso wie der Kiebitzeier von gewissenlosen und gewinnsüchtigen Sammlern die Eier vieler anderer Vogelarten mitgenommen werden und dass der wahre Schutz erst mit dem Augenblicke eintritt, wo das Eiersammeln überhaupt aufhört.

Schliesslich legen wir noch eine Fürbitte für den Fischreiher ein. Derselbe geniesst nach den dort jetzt gültigen Bestimmungen keine Schonzeit, in Uebereinstimmung mit dem Reichsvogelschutzgesetz

vom 22. März 1888. Auch in Preussen ist er vogelfrei und infolge der von den vielen Fischereivereinen gezahlten Abschussprämien hier an vielen Orten als ausgerottet zu erachten. In Neuwerk bitten wir dem Fischreiher Schonung angedeihen zu lassen, er fischt hier nur in den fischreichen Wattprielen und richtet hier für die Menschen keinerlei Schaden an.

Wir halten die Menschen nicht für befugt, die Natur, wie sie Gott geschaffen hat, ohne Not zu verstümmeln, sondern es ist Pflicht des Menschen, die Werke des Schöpfers da unversehrt zu erhalten, wo dies ohne Schädigung der menschlichen Interessen geschehen kann. Möge die mächtige und hochangesehene Freie Stadt Hamburg nach diesem Grundsatz verfahren und auf ihrem isoliert gelegenen Eiland Neuwerk ein Vogelasyl im weitesten Sinne des Wortes schaffen. Des Dankes der sämtlichen Freunde der Vogelwelt und der Natur kann sie sich zweifellos versichert halten.

In ausgezeichneter Hochachtung

von Wangelin,
Regierungs- und Forstrat a. D.,
I. Vorsitzender.

II.

Der Vorstand des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.“ hat im März dieses Jahres an Herrn Geheimrat Professor Dr. Koch vor seiner Reise nach Afrika zum Zweck des Studiums der Schlafkrankheit die Bitte gerichtet, bei seinen Studien auch den Einfluss der insektenfressenden Vögel auf die Vermehrung der Insekten, besonders verschiedener wichtiger Formen, zu berücksichtigen und dadurch zur Lösung der Frage mit beizutragen, ob der Einfluss der Vogelwelt auf die Verbreitung von Infektionskrankheiten bezüglich ihre Verhinderung durch Vernichtung der Träger dieser Infektionskrankheiten von Wert ist oder nicht. Der zweite Vorsitzende hat darauf die folgende Antwort erhalten:

„Königl. Institut für Infektions-Krankheiten.

Berlin N 39, Nordufer-Föhrerstr., den 20. III. 1906.

Sehr geehrter Herr!

Herr Geheimrat Koch ist gern bereit, Ihrer liebenswürdigen Anregung Folge zu leisten und bei der Schlafkrankheitsexpedition sein besonderes Augenmerk auf den Einfluss der insektenfressenden Vögel auf die Vermehrung der Insekten zu richten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

I. A. Professor Kleine,
Stabsarzt und Assistent.

Beiträge zur Kenntnis der Avifauna der Umgebung von Mostar.

Von Professor A. Pichler in Mostar.

(Fortsetzung.)

Ordo II: *Fissirostres.*

Familia 4: *Caprimulgidae.*

Caprimulgus europaeus L.

Der Ziegenmelker dürfte für unsere Gegend wohl meist nur Durchzugsvogel sein. Brütend fand ich ihn hier noch nie vor. Am Herbstzuge, woselbst er weit häufiger gesehen wird als am Rückzuge, erscheint er schon gegen Ende August. Seinen Herbstzug dürfte er sehr langsam bewerkstelligen, da man noch in der zweiten Hälfte September einzelne Stücke abends einherhuschen sieht. Selten ist er schon Anfangs Oktober.

Sein Rückzug fällt hier von Mitte bis Ende April.

Familia 5: *Cypselidae.*

Apus apus (L.).

Der Mauersegler ist bei uns kein seltener Vogel, kommt aber bei weitem nicht so häufig vor wie im benachbarten Dalmatien, wo es von dieser Art in den Städten geradezu wimmelt. Sein einziger Nistplatz ist bisher an der schon oft erwähnten Buna-Quelle bei Blagay. Heuer brüteten dortselbst keine mehr. Er erscheint dort Mitte oder in der zweiten Hälfte April.

Da sein Abzug in die Schulferien fällt, wo ich gewöhnlich nicht in Mostar bin, so konnte ich ihn nur für den Sommer 1901 feststellen, da ich den Monat Juli in der Hercegovina zubrachte. Damals verliessen beinahe alle Vögel dieser Art ihre Nistplätze Ende Juli, und nur vereinzelte umkreisten Anfangs August die herrliche Quelle.

Im Herbst 1904 dauerte der Durchzug bis gegen Mitte September.

Im Frühling 1905 zogen am 10. Mai noch grosse Mengen dieser Art das Narentatal aufwärts.

Apus melba (L.).

Wieder ein typischer Bewohner des Karstes. Der Alpensegler ist bei uns weit verbreiteter als der Mauersegler. Mit Blitzesschnelle funkt er um die bewundernden Besucher der Buna-Quelle, den eigenartigen schrillen Laut seiner Stimme rasch hintereinander ausstossend, knapp über den Köpfen dahin; am Veleš und Prenj zieht er in stolzen Bogen auf der Höhe von 1800 m um die Felsspitzen des Gebirges und belebt mit seinem Rufe die kosmische Ruhe und erhebend erdrückende Oede des kahlen, leblosen Karstes.

Die Bewohner der Blagajer Kolonie erscheinen Anfangs April bei ihren Nistplätzen, diejenigen der Veleš- und Prenj-Planina viel später, da ihre Nistplätze zu dieser Zeit noch mit Schnee bedeckt sind und die für die Kälte empfindlichen Vögel der Temperatur jener Höhen nicht widerstehen können.

Der Herbstzug erfolgt in der ersten Hälfte des September, der Hauptzug Mitte dieses Monats, und nur einzelne Nachzügler ziehen noch Anfangs Oktober südwärts. Sie ziehen über Mostar in weitmaschigen Scharen meist kreisend und Insekten jagend in einer Höhe von 300 bis 500 m. Und zwar ziehen sie entweder nur mit Artgenossen oder auch mit Flügen der Dorf- und Stadtschwalben. Es fiel mir auf, dass weit mehr über Mostar narentaabwärts ziehen, wenige dagegen über das Mostarsko Blato in der Richtung Čorstrica-Planina-Čule-Metković.

Familia 6: *Hirundinidae.*

Hirundo rustica L.

Die Rauchschwalbe ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen unserer Gegend, allgemein bekannt und geliebt, ja sogar verehrt vom

Volke ohne Unterschied der Religion. Allgemein wird es für ein Glück des Hauses gehalten, wenn Schwalben darin nisten.

Sie ist in der Stadt viel verbreiteter als in den Dörfern, da ihr die niedrigen Hütten der Bauern nicht behagen, die zum Anbringen von Nistplätzen ungeeignet sind, und die zahlreichen Hauskatzen eine permanente Gefahr für sie und ihr Geheck bilden. In den höheren Kulas findet man sie auch in den Dörfern. Zu Hunderten brüten sie in Klöstern und an der Restauration der Radobolja-Quelle. Die letztere Kolonie beherbergt alljährlich einzelne Exemplare der *var. pagorum Chr. L. Br.*, doch waren sie bisher stets mit Vögeln der typischen Rauchschwalbe gepaart.

Einige Rauchschwalbenpärchen der Kolonie an der Buna-Quelle bringen ihre Nester auch an der natürlichen Unterlage, der steilen, überhängenden Felswand oberhalb des Ursprunges der Quelle, an.

Die ersten Rauchschwalben erscheinen bei uns zu Beginn des Frühlings. Da der Anbruch des Frühlings sich bei uns besonders an gar kein Datum bindet und oft gerade Mitte März eine unheimliche Bora wütet, so treffen bei uns auch die Rauchschwalben sehr verschieden ein. Gewöhnlich erscheinen die ersten zwischen dem 19. und 29. März. Manchmal erschienen sie auch schon früher, aber niemals trafen die ersten nach dem 29. März hier ein. Die Stunde ihres Eintreffens fällt meist zwischen 11 ^{h} vormittags und 1 ^{h} nachmittags. Nach den geringen Vorläufern erscheint der Hauptzug in zahlreichen grossen Flügen. Oft treffen mit den ersten auch schon unsere Brüter ein und besiedeln zwitschernd die gewohnten Nistplätze schon Ende März oder Anfang April.

So leicht sich der Tag ihrer Ankunft bestimmen lässt, so schwierig ist es, den Tag ihres Abzuges festzustellen. Gar oft schien es mir, dass die von mir sorgfältig beobachteten Hausschwalben schon abgezogen wären, als sie eines Tages ganz munter die alten gewohnten Ruheplätzchen wieder aufsuchten. Die Feststellung des Abzugtages der bei uns erbrüteten Schwalben erschwert auch der Umstand, dass, während unsere Jungen noch hier weilen, grössere Zuzüge von Norden anlangen, hier oft mehrere Tage jagend verweilen und dann mit unseren abziehen, während indessen wieder neue Nachzügler anlangten.

Nach meinen zahlreichen Aufzeichnungen ziehen die ersten Flüge dieser Art Mitte September durch das Becken von Mostar und über das Mostarsko Blato. In der zweiten Hälfte September ziehen sie in grossen Flügen, Ende September ziehen noch viele durch, ebenso Anfangs Oktober; Mitte Oktober werden sie selten, und gegen Ende dieses Monats hört der Zug auf. Im Sommer 1905 zogen die Jungen der ersten Brut schon am 6. Juli ab.

Bei den zahlreichen Beobachtungen des Schwalbenzuges fiel mir gar manches auf, das wohl der Erwähnung wert sein dürfte.

Der Rückzug der Schwalben erfolgt bei uns oft noch zu einer Zeit, da die Gebirge bis auf 1200 m herab mit Schnee bedeckt sind; tritt nun Bora oder kalter Regenschauer ein, so verschwinden sie wieder, um in einigen Tagen bei günstiger Witterung wieder zu erscheinen. Eine typische Rückzugserscheïnung.

Ferner fiel mir auf, dass der Herbstzug oft bei Bora in den oberen Luftschichten vor sich ging, während in den unteren Süd- oder Südwestwind herrschte. Gewinnt nun der Südwind die Oberhand, so fielen Tausende von Schwalben im Tale von Mostar ein, setzten sich auf Telegraphenstangen, Türme, Häuserfassaden, ja selbst auf belaubte Bäume in solcher Menge, dass sie alle Aeste zu brechen drohten und sich die Telegraphendrähte bogen. Kaum hatte der Wind umgeschlagen, so verschwanden sie gen Süden.

Auch scheinen sie sich beim Zuge der Erdoberfläche anzupassen und stets dieselben „Zugstrassen“ einzuhalten; besonders am Frühjahrszuge zogen sie das Narentatal aufwärts und meist mit unglaublicher Geschwindigkeit. Der Herbstzug geht ebenfalls durch das Narentatal, regelmässig über den Hum, doch scheinen die Vögel gar keine Eile zu haben und ziehen Insekten jagend und kreisend südwärts.

Längs des Mostarsko Blato ziehen sie meist dem Westrande entlang in der Richtung Lištica-Varda.

Zur Zeit des Hauptzuges gesellen sich zu den Rauchschwalben auch zahlreiche Stadtschwalben, einzelne Mauersegler und Alpenmauersegler.

Die grössten Flüge ziehen durch das Mostarsko Polje, und zwar erreichen sie es oft schon um 9h früh, rasten daselbst eine Weile, um gegen 11h vormittags weiterzuziehen.

Die Angabe einzelner Beobachter, dass einzelne Rauchschwalben bei uns überwintern, kann sich nach meinen bisherigen Beobachtungen nicht bestätigen. Die hier im Spätherbste und in besonders milden Wintern auftretenden Schwalben sind durchwegs Felsenschwalben, aber keine Rauchschwalben.

Die flüggen Jungen verlassen hier Mitte Juni ihre Nester, die zweite Brut fliegt Mitte August aus, Spätlinge oft erst Anfangs September.

Chalidonaria urbica (L.).

Die Hausschwalbe ist bei uns allgemein verbreitet, doch immerhin nicht so zahlreich wie die Rauchschwalbe. Ihre Kolonien befinden sich meist auf den Aussenseiten der Häuser, einzelne an die natürliche Grundlage, den Felsen geheftet, wie beispielsweise an den Felswänden der Bunaquelle bei Blagaj.

Sie scheint in der letzten Zeit hier zahlreicher geworden zu sein und bezieht oft ganz neu gebaute Häuser.

Im Frühling erscheint sie in den letzten Märztagen und Anfangs April. Doch dauert der Zug oft den ganzen April hindurch. Die „Zugstrasse“ scheint Narenta aufwärts über den Hum zu gehen.

Die ersten flüggen Jungen beobachtete ich Ende Juni in Mostar.

Im Herbste verlassen uns die ersten gewöhnlich in den ersten Septembertagen. In der ersten Hälfte dieses Monats ziehen wenige über unsere Gegend hinweg, und zwar meist nur mit ihresgleichen.

In der zweiten Hälfte dieses Monats erscheinen grosse Scharen und ziehen Tag für Tag durch, bis zu Ende dieses Monats; dann werden die Züge immer seltener, und gegen Ende Oktober verschwinden die letzten. Ende September, zur Zeit des Hauptzuges, ziehen sie mit den Rauchschwalben gemeinsam.

Während des Hauptzuges im Frühlinge ziehen sie kreisend über den Hum in tollem Durcheinander kalleidoskopartig hin und her und verschwinden stets kreisend gen Norden.

•Biblis rupestris (Scop.).

Die Felsenschwalbe ist eine typische Erscheinung des Karstes, bleibt aber in der Anzahl weit hinter den bisher behandelten Schwalben zurück, obwohl sie alle ihrer Natur entsprechenden Felslagen bezieht.

Ihre Hauptkolonien sind die steilen Felswände des Karstes, so an den Čekrkske Stijene am Hum, die Wände des Podveles und Veleš bei Bijelo Polje, ferner die Vogelwände oberhalb der Bunaquelle bei Blagaj, der Bunica- und der Radoboljaquelle.

Wenn auch die das mittlere Europa bewohnenden Felsenschwalben ausgesprochene Zugvögel sind, so trifft dies für unsere Tiere nicht vollkommen zu. Die Anzahl unserer Sommervögel vermindert sich zwar Ende Oktober und Anfangs November bedeutend, doch trifft man sie beinahe alljährlich vereinzelt oder in geringer Anzahl im Winter an den Südhängen des Karstes. So traf ich einzelne im Dezember am Hum bei Mostar, im Januar kreisten sie wiederholt an warmen Tagen über meinem Kahn zur Mittagszeit über dem Utavo Blato, im Februar beobachtete ich sie während der Fuchsjagden am Hum stundenlang der mageren Mückenjagd obliegend.

Die Zugvögel ziehen gewöhnlich Mitte März langsam heran, verweilen einige Zeit hier und ziehen dann gleichzeitig mit den Rauch- und Hausschwalben gen Norden. Die ersten flüggen Jungen sieht man oft schon Mitte Mai.

Clivicola riparia (L.).

Die Uferschwalbe brütet in den erdigen und sandigen Böschungen des unteren Laufes der Narenta und dort in zahlreichen und häufigen Siedelungen. In der nächsten Umgebung von Mostar kommt sie nur selten als Brutvogel vor, und zwar in den sandig-erdigen Uferwänden der Narenta zwischen Mostar und der Station Buna.

Als Durchzugsvogel erscheint sie schon Ende August und Anfangs September, doch beendet sie den Herbstzug viel vor den übrigen Schwalbenarten, denn in der dritten Septemberdekade fehlt sie meist schon im Zugbilde unserer Gegend.

Am Frühjahrsdurchzuge erscheint sie spät, meist Ende April, zieht rasch durch unsere Gegend; nur Wetterstürze halten sie bei uns auf.

Ordo III: *Insessores.*

Familia 7: *Cuculidae.*

Cuculus canorus L.

Der Kuckuck ist bei uns Brut- und Durchzugsvogel und trotz der Waldarmut unserer Gegend sehr verbreitet. Ihn lockt wohl nicht der

Wald zur Brutzeit zu uns, sondern die grosse Anzahl der kleinen Sänger, die ihm Ammendienste leisten.

Er erscheint gewöhnlich in der ersten Aprildekade und verdichtet sich bis Mitte Mai immer mehr. Er zieht zwar kleine Eichenwäldchen dem niedrigen Karstgestrüppe vor, doch ist er auch dort nicht selten und kommt knapp an die Häuser des Podhum in Mostar heran, wo er alljährlich den von zahlreichen Oelbaumsspöttern bewohnten Butumov Gaj aufsucht.

Er verlässt uns schon in der zweiten Hälfte des August und Anfangs September. Nachzügler sind nicht besonders selten. Am 19. Oktober 1902 traf ich am Žvatić in einem kleinen Eichenhaine vier Kuckucke, in einem anderen Haine in Kneipolje noch zwei. Einen der letzteren erlegte ich und sandte ihn als Belegstück an das Landesmuseum für Bosnien und die Hercegovina in Sarajevo.

Merops apiaster L.

Der Bienenfresser ist ein allgemein verbreiteter Sommervogel unserer Gegend. Er erscheint Ende April oder Anfangs Mai bei seinen Brutplätzen. Seine seit Dezennien bekannten Kolonien befinden sich in den sandigen Ufern des unteren Narentalaufes. Einzelne Pärchen brüten in selbstgegrabenen Uferröhren an der Narenta in Bišće Polje und Bijelo Polje, ferner am Hum und in den steilen Schotterwänden eines Karsttrichters unterhalb des Potpovim.

Am 12. Juli 1901 wurden von Knaben zwei junge Bienenfresser aus einem Nestloche am Hum ausgenommen.

Der Abzug dieses Vogels erfolgt schon Ende August, Anfangs September traf ich keine mehr in unserer Gegend.

Alcedo ispida L.

Der Eisvogel ist ein typischer Standvogel unserer Gegend und eine allgemeine Erscheinung an den Ufern aller unserer Gewässer.

Er belebt mit seinem munteren Rufe und lebhaften Farbenspiele die Uferweiden der Narenta, Buna, Bunica, Jasenica etc. und ist längs der Wasserläufe des Mostarsko Blato sehr häufig. Im Winter scheint er am Blato häufiger zu sein als im Sommer, da der grösste Teil der Wasserläufe zur Sommerszeit versiegt.

Am 22. Oktober 1902 traf ich an der Ugrovača des Mostarsko Blato so viele Eisvögel, dass ich eine derartige Verdichtung dieser dort sonst nicht so dicht verbreiteten Vogelart wohl als eine Stricherscheinung anzusprechen berechtigt sein dürfte, und dies um so mehr, als ich nach einer Woche dortselbst wieder die normale Verteilung vorfand.

Coracias garrula L.

Die Mandelkrähe traf ich noch niemals brütend an. Im Frühjahr erscheint sie gewöhnlich in der letzten Woche des April, um sehr bald wieder zu verschwinden.

Am Herbstzuge berührt sie unser Gebiet Anfangs September, wo sie sich, wie dies im Herbst 1903 der Fall war, auf den Kuhweiden und kahlen Wiesen um das Mostarsko Blato längere Zeit herumtrieb und gar nicht scheu war. Ende September verschwanden alle.

Familia 11: *Oriolidae.*

Oriolus galbula L.

Der Pirol ist hier ein allgemein verbreiteter Brutvogel, der sich in stillen Obstgärten, kleinen Eichenwäldchen im Frühjahre ansiedelt.

Durch seinen angenehmen Flötenton verrät er seine Ankunft oft schon am selben, gewöhnlich aber erst am nächsten Tage.

Die Pirole erscheinen im Frühling gewöhnlich in der letzten Aprilwoche oder Anfangs Mai. Im Mai und Juni sind sie eine wahre Landplage, da sie den hierzulande sehr stark kultivierten Kirschen grossen Schaden zufügen. Kaum sind die Kirschen geerntet, stürzen sie sich auf die heranreifenden Feigen, deren Ernte sie meistens durch ihr Naschen an einzelnen Früchten, welche dadurch unbrauchbar werden und faulen, bedeutend schädigen. In der zweiten Hälfte Juni erscheinen die ersten Jungen, die mit den Eltern ihr Schädlingshandwerk fortsetzend hier bis Ende August hausen.

Schon in der zweiten Augusthälfte vermehrt sich ihre Anzahl durch zunehmenden Zuzug von Norden. Gegen Ende dieses Monats vermindert sich ihre Anzahl, sich durch Zuzüge hie und da vermehrend. Anfangs September finden noch einzelne Durchzüge statt; von da an vermindert sich ihre Anzahl sichtlich, bis in der zweiten Septemberwoche auch die letzten verschwinden.

Sturnus vulgaris L.

Der Star brütet in unserer Gegend nicht. Am Herbstzuge erscheinen einzelne Flüge dieser Art, streichen unstät auf den Hutweiden des Bijelo Polje, Bišće Polje und am Mostarsko Blato umher, besuchen hie und da Feigenbäume und Weingärten, ohne merklichen Schaden anzurichten. Diese Flüge verschwinden wieder, und nach einiger Zeit erscheinen im Oktober und November neue, um uns nach kurzem Umherstreichen wieder zu verlassen. Nur ganz kleine Flüge überwintern am Mostarsko Blato auf feuchten Wiesen in Gesellschaft von Saatkrähen und Kiebitzen.

Am Frühjahrszuge erscheinen die ersten oft schon im Februar und März und verlassen unsere Gegend nach kurzem Aufenthalte.

Die Gesamtzahl der Durchzügler steht in keinem Verhältnis zu jenen Tausenden und Tausenden von Staren, die am Herbstzuge in den Rohrdickichten und Weidenauen Kroatiens und Slavoniens Rast halten.

Pyrrhocorax pyrrhocorax (L.).

Die Alpendohle ist neben dem Alpenmauerläufer und dem Alpenmauersegler eine der interessantesten Zierden unserer höchsten Gebirgszone.

Im Sommer belebt sie die majestätisch stille Einöde des hohen Karstes durch ihre schwätzende Stimme und umstreicht die kahlen Felswände und hohen Zinnen der höchsten Gipfel in zierlichem Fluge. Im Winter umschwärmt sie die Spitzen der schlanken Minarets und Dächer der Stadt in dichten Scharen.

Wenn im September oder Oktober der erste Schneesturm die höchsten Gipfel der Umgebung umwirbelt, scharen sich die Alpendohlen zu dichten, langgezogenen Flügen zusammen und erscheinen in der Talsohle von Mostar. Zuerst überfallen sie kreischend und schwatzend die Feigenbäume in den Weingärten, um die letzten halbreifen Früchte zu verzehren, dann gehen sie an die kaum herangereiften Früchte der Zürgelbäume in Höfen und Friedhöfen, um daselbst reichliche Nahrung für einige Tage zu finden. Sind diese geplündert, dann werden die Lehnen des Hum und Podveleš nach übriggebliebenen Beerenfrüchten, Schnecken und Insekten abgesucht. Ackert ein Bauer in der Nähe

sein Feld, so bedecken sie scharenweise die frischen Furchen und folgen dem Pfluge wie Krähen, um Regenwürmer, Larven und Engerlinge zu sammeln. Und wenn alle Quellen versiegen, begnügen sie sich mit den Küchen-Abfällen an den Ufern der Narenta und dem Durchsuchen der Kehrichthaufen, um daselbst Nahrung zu suchen.

Ihr ganzes Treiben ist stets munter, heiter, laut und zänkisch, aber ohne in grosse Tätlichkeiten auszuarten.

Im Winter scheint ihnen keine Witterung etwas anhaben zu können, kein heulender Südwind und keine bitterkalt pfeifende Bora vermag ihre muntere Laune zu trüben. Wenn sich das Firmament bei der alles durchdringenden Bora grau verfärbt, der graue kahle Karst einen noch unheimlicheren Hinterrgund bildet, wenn sich der Steinadler und Geier hinter schützende, südlich gelegene Felswände drücken, wenn alles Getier sich verkriecht, kreisen die munteren Scharen der Alpendohlen in drachenartigem Fluge der heftigsten Bora trotzend geschwätzig in den Lüften, als wäre sie ein Frühlingshauch.

Sie verweilen im Tale, bis der Schnee über 1000 m a. H. hinauf geschmolzen ist und kehren im März, oft Anfangs April ins Gebirge zurück, doch zwingen sie nicht selten zeitweise eintretende Witterungsstürze, im Tale nochmals auf einige Tage Zuflucht zu suchen.

Lycos monedula (L.).

Die Turmdohle bewohnt als Standvogel die Felslöcher der steilen Felswände oberhalb der Bunaquelle bei Blagaj und die Gegend bei Rotimlje im Stolacer Bezirke.

Während meiner langen Beobachtungszeit traf ich nur einmal ein Pärchen in der Nähe meiner Wohnung in Mostar. Es zeigte ganz typisch die Merkmale der *ssp. collaris.* Am anderen Tage waren die Vögel verschwunden.

In Stolac kommt die Turmdohle zu Tausenden in der Stadt selbst vor. Im strengen Winter 1904/05 erschienen Hunderte von Turmdohlen auf den Kehrichthaufen hinter der Stadt, mengten sich unter die Scharen von Saat- und Nebelkrähen, wohl auch Alpendohlen. Als all die Wintergäste abgezogen waren, blieben einige Pärchen dieser Dohlen in der Stadt und brüteten in alten Türmen der schönen Narentabrücke und am Turme der katholischen Kirche.

Corvus corax L.

Der Kolkrabe ist im mittleren und hohen Karste in der Umgebung von Mostar allgemein verbreitet und erscheint zeitweise auch in den niedrigen Lagen.

Seine Horstplätze befinden sich in den schon wiederholt erwähnten Wänden oberhalb der Bunaquelle bei Blagaj, in den steilen Felswänden oberhalb Kusurić Han an der Narenta, in den Wänden des Veleš in der Svingarina-Schlucht am Podveleš und an vielen anderen ähnlich gelegenen Stellen.

Seine Streifzüge dehnt er oft bis in die Nähe der Stadt aus und kreist nicht selten oberhalb des Hum.

Die Anzahl der im Sommer beobachteten Kolkraben scheint im Winter nicht zu steigen.

Er ist die Vorhut und der Wachposten beim eklen Mahle der Geier und im Reviere auch hier ein ausgesprochener Schädling.

Corvus cornix L.

Die Nebelkrähe ist ein in unserem Gebiete leider zu häufiger Stand- und Wintervogel. Sie ist im Hügellande, im mittleren Karste, in der Ebene, in Feld- und Karstwäldchen, bei Siedlungen an Strassen und Feldern, Weingärten und Wiesen allenthalben verbreitet und brütet selbst im Weichbilde der Stadt.

Sie ist der grösste Schädling der Gegend und vernichtet einen bedeutenden Teil der Ernte. Von den ersten Kirschen bis zur letzten Herbstfeige schädigt sie den Ertrag der Obstbäume und richtet in den Weingärten grossen Schaden an. Die in dieser Gegend sehr verbreiteten Maisfelder überfällt sie in zahllosen Scharen, und die Parzelle, über welche eine solche Gesellschaft herfällt, wird oft bis zur Vernichtung der ganzen Ernte geplündert. Kein Wunder, dass der Bauer dem Jäger gar oft eine Krone für eine tote Krähe anbietet, um sie im Maisfelde als warnendes Beispiel auf einer Bohnenstange aufzuhängen.

In den Dörfern und bei Weilern lauert sie auf die gewöhnlich im Freien befindlichen Nester der Haushühner, um sie auszurauben. In der Stadt revidiert sie gewissenhaft täglich die Nester der Minarettauben *(Turtus risorius L. var. decaocto Friv)*, um sie zu plündern. Die

Taubeneier trank eine, die ich täglich beobachtete, derart aus, dass sie sie auf den geschlossenen Schnabel spiesste, denselben dann senkrecht erhob, die Kiefer öffnete, dass der Inhalt des Eies ihr in den Rachen floss.

Die Küchlein der Haushühner verfolgt sie so lange Tag für Tag, bis sie auch das letzte erhascht hat und greift die die Küchlein betreuende Henne nur deshalb heftig an, um ein in der Verwirrung seitwärts geratenes Küchlein zu rauben. Die Gehäuse der im Karste häufigen Weinbergsschnecken vermag sie mit dem Schnabel nicht zu zertrümmern. Um aber des schmackhaften Inhaltes habhaft zu werden, nimmt sie die Schnecke in den Schnabel, fliegt damit in die Höhe, lässt sie fallen und verzehrt die am Karste zerschellte Schnecke mit sichtlichem Behagen. Von Schaden, den sie der Niederjagd zufügt, will ich lieber schweigen.

In unserer Gegend wiegt der Nutzen, den sie dem Landwirte durch Verzehren von Schnecken, Insekten und Engerlingen zufügt, kaum den zehnten Teil des angerichteten Schadens auf.

Die ersten flüggen Jungen traf ich gewöhnlich Mitte Juni.

Im Herbste erscheinen wie über Nacht grosse Scharen von Norden herangezogener Nebelkrähen und gesellen sich zu unseren Standvögeln.

Ihr Rückzug erfolgt im März und Anfangs April.

Corvus frugilegus L.

Die Saatkrähe ist bei uns Wintergast, erscheint gewöhnlich Mitte November, überwintert aber nur teilweise bei uns; viele dürften nach meinen bisherigen Zugbeobachtungen weiter südwärts ziehen. Gegen Mitte November kommen über Nacht zuerst einzelne Vögel, dann kleine Flüge, endlich grosse Massen, die aber bald wieder verschwinden, um neuen Zuzüglern Platz zu machen.

Sie gesellen sich zu den Nebelkrähen und Alpendohlen und überwintern mit denselben hier. Der Rückzug gegen Norden beginnt schon im Februar, doch erfolgt er langsam und schubweise oft den ganzen März hindurch, und einzelne streichen in der Umgebung von Mostar, wie dies bis zum 12. April 1904 der Fall war, noch im April umher.

Pica pica (L.).

Die Elster ist ein in unserer Gegend allgemein verbreiteter Standvogel, zieht die Nähe menschlicher Wohnungen der Einöde vor. Als hoch intelligenter Vogel weiss sie recht gut, dass für sie die Nähe des Menschen grosse Vorteile bietet, und passt sich als Omnivore dem Menschen genau an. Sie teilt Hühnereier, Feldfrüchte, Obst und Küchlein mit dem Menschen, ist aber stets darauf bedacht, das Bessere zu erhaschen. Ueberdies bleibt ihr ja ihr Jagdrevier noch immer unbestritten: der einheimische Jäger würdigt sie keines Blickes, sie ist doch keinen Schuss Pulver wert.

Als ich im Jahre 1896 meine alte Wohnung in einem lauschigen, von Gebüsch und Bäumen umgebenen stillen Winkel bezog, wimmelte es von Elstern, aber nur eine Nachtigall, ein Pärchen Minarettauben, Oelbaumspötter und Cettis Rohrsänger waren da. Nachdem ich aber mit den Krähen und Elstern ordentlich aufgeräumt hatte und jeden Versuch einer Neuansiedelung mit dem Gewehre vereitelte, wimmelte es in meinem lauschigen, heimlichen Winkel im Sommer von Nachtigallen, die Minarettauben vermehrten sich, dass sie statt am Minaret meine efeuumrankten Pflaumenbäume als Nistplätze verwenden mussten, Oelbaumspötter und Cettis Rohrsänger brüteten in allen Hecken; alles — seitdem ich die Singvögel von den Nesträubern befreit hatte.

Garrulus glandarius (L.).

Der Nusshäher ist eine allgemeine Erscheinung unserer Gegend und ist sehr zahlreich vorhanden, da ihm niemand was zuleide tut. Der einheimische Jäger schont ihn, ja viel mehr, er liebt ihn, denn er zeigt ihm durch sein auffallendes Benehmen das von den Treibern zugetriebene oder von Hunden angehetzte Wild an. Ihre Zahl scheint sich im Winter nicht unbedeutend (durch Zuzügler aus den Gebirgen oder durch nördlichere Vögel) zu vermehren. Der Strich des Vogels erfolgt nach meinen Beobachtungen Anfangs bis Mitte Oktober, wo es besonders in den Eichenwäldchen um das Mostarsko Blato von Vögeln dieser Art wimmelt. Später verteilen sich die Vögel im ganzen Gebiete gleichmässig, sind aber im Winter viel häufiger als im Sommer.

Das Halten von Nusshähern in Käfigen oder gar das unsinnige „Lösen der Zunge“ ist hier unbekannt.

Den Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes (L.)*, habe ich bisher in dem mir genau umschriebenen Beobachtungsgebiete nicht festgestellt, sonst ist er im Nadelholzgürtel der Hercegovina keine seltene Erscheinung.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Kollektaneen aus Oesterreich-Ungarn und dem Okkupations-Gebiete.*)

Von Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen in Villa Tännenhof bei Hallein.

XIII. (1904).**)

Oesterreich.

Gyps fulvus (Gm.) — Fahlgeier.

Istrien. Gelegentlich einer Schiffspartie im Quarnero erlegte Graf Iv. Draskovich jun. im Verlaufe von $1^1/_2$ Stunden drei Gänsegeier und einen Kolkraben. (Jagdf. IV. 1904, No. 19, p. 195.)

Aquila fulva (L.) — Steinadler.

Böhmen. Heger Franz Hestner erlegte am 4. XI. im Revier Katharina, Domäne des Grafen Kolowrat auf dem sogenannten Hüttenberge im Böhmerwalde, ein Exemplar, das einen Hasen gekröpft. Flugw. 2 m 5 cm. (F. Pankraz: Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 22, p. 617; Zwinger u. Feld XIII. 1904, No. 48, p. 1520; Waidmh. 24. 1904. No. 23, p. 416.)

Galizien. Im Revier Clanez bei Hespelji-Kozina wurde Anfangs Januar ein ♂ eines Steinadlers durch einen Jagdaufseher erbeutet. Das Exemplar befindet sich in der Menagerie in Schönbrunn. (Waidmh. 24. 1904, No. 17, p. 308.)

Görz, Gradiska. Am 9. IX. schoss der k. k. Waldhüter Andr. Rejc in der Tribušanerwand (Tornovan. Gebirgsstock) ein über 2 m klafterndes Exemplar. Der Adler hatte sich im Jagdgebiete der Gemeinde Čepotan in einem Tellereisen gefangen, riss jedoch die Verankerung ab und strich mit dem Eisen am Fange über das Gebirge,

---

*) Aus Jagdzeitungen und Tagesblättern.

**) Vergl. Ornithol. Monatsschrift XXIX. 1904, No. 11, p. 457—463.

wo er, auf einer Fichte blockend, von dem Jäger erlegt wurde. (Jagdfr. IV. 1904, No. 42, p. 666.)

Kärnten. In dem Reviere der Bleiberger Bergwerks-Union Föderaun wurde von einem Heger ein Steinadler von 2,10 m Flugweite erlegt. (Waidmh. 24. 1904, No. 3, p. 52.)

Krain. Hofbesitzer Fr. Kozjack in Moste bei Scheraunitz (Oberkrain) fing am 21. Januar auf seinem Hofe einen Steinadler in demselben Augenblicke, als dieser ein Huhn schlagen wollte. Die Flugweite betrug 2,8 m. (Jagdfr. IV. 1904, No. 4, p. 104; Deutscher Jäger 26. 1904, No. 6, p. 66; Zwinger und Feld XIII. 1904, No. 9, p. 271.)

Im November bemerkte ein Jäger auf der Crnagora in der Wochein des Morgens drei Steinadler, die über dem Abgrunde kreisten. Da wurde er dreier Gemsen gewahr, die das offenbare Bestreben zeigten, sich einer Gefahr zu entziehen. Mit einem Male blieben die Gemsen wie festgebannt stehen, stemmten sich mit den Vorderläufen an das Gestein und verteidigten sich, so gut es ging, gegen einen ihnen heftig zusetzenden Adler. Während dieser Attacke gelang es dem Jäger, den Adler zu erlegen, der 2,21 m Flugweite hatte. (Wild und Hund X. 1904, No. 49, p. 779.)

Oberösterreich. Am 11. Juni wurde von dem Jäger J. Steglegger auf der Weissen Wand, zwischen dem vorderen und hinteren Gosausee, das ♂ des dort seit zwei Jahren horstenden Steinadlers im Tellereisen gefangen. (Salzb. Volksbl. v. 17. VI. 1904, No. 136, p. 4; Mitteil. n.-ö. Jagdsch.-Ver. 1904, No. 7, p. 270.)

Am 3. Juli wurde von den Jägern J. Gapp und J. Steglegger im Gamsgraben bei Gosau ein Steinadler in einem mit einem Eichkätzchen beköderten Tellereisen gefangen. (Mitteil. n.-ö. Jagdsch.-Ver. 1904, No. 9, p. 333; Deutscher Jäger XXVI. 1904, No. 27, p. 316.)

Salzburg. Fendl erlegte (wann?) im Steinernen Meer ein Stück von 2,20 m Flugweite. (Jagdfr. IV. 1904, No. 43, p. 680.)

Schlesien. In den Revieren des Erzherzogs Friedrich bei Teschen gelang es dieser Tage einem Förster, ein Paar Steinadler zu fangen. Das ♀ hatte 2 m Flugweite. (Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 9, p. 248.)

Der erzherzogl. Jäger Anton Handl in Deutsch-Weichsel fing am 16. April in einem Habichtskreuzeisen einen alten Steinadler von 2,11 m Flugweite. (Mitteil. n.-ö. Jagdsch.-Ver. 1904, No. 6, p. 237; St. Hubert. XXII. 1904, No. 46, p. 612.)

Tirol. Der Dr. Soltmann'sche Jäger Peter Trutsching erlegte auf dem Rauchkogl bei Lienz einen Steinadler, der in seinen Fängen einen lebenden Marder trug. (Jagdfr. IV. 1904, No. 31, p. 487.)

Am 31. Oktober und 8. November wurden von den herzoglich Coburg'schen Jägern des Jagdreviers Karwendel auf dem Bäralpl zwei Steinadler innerhalb acht Tagen (30. X.—8. XI.) fast unverletzt im Eisen gefangen. Ein Exemplar kam lebend auf Schloss Reinhardsbrunn, während das zweite ausgestopft werden sollte. Berichterstatter beobachtete am 5. Oktober im gleichen Revier, wie ein Steinadler aus dem Rudel heraus ein Gemskitz schlug. (Richter, Jagdfr. IV. 1904, No. 48, p. 759—760; St. Hubert. XXII. 1904, No. 51, p. 675.)

Aquila pomarina Br. — Schreiadler.

Oberösterreich. Revierförster J. Schender in Ebelsberg schoss im Oktober einen Schreiadler. (Salzb. Volksbl. v. 15. X. 1904, No. 234, p. 5.)

Haliaëtus albicilla (L.) — Seeadler.

Bukowina. Auf einem Luderplatze bei Petroutz wurde ein noch lebender Seeadler ergriffen, der von dem vergifteten Pferdekadaver gekröpft hatte. Der Vogel hatte eine Totallänge von 80 cm und eine Flugweite von 1,83 m. (L. F.: Jagdfr. IV. 1904, No. 9, p. 136.)

Salzburg. Gegen Mitte November erlegte der Jäger Pröller in Acharting, Gem. Anthering, einen Seeadler von 2,25 m Flugweite. (Salzb. Volksbl. 34, No. 262 v. 18. XI. 1904, p. 4; Mitteil. n.-ö. Jagdsch.-Ver. 1905, p. 22; Deutsch. Jäg. 27. 1905, No. 3, p. 31.)

Pandion haliaëtus (L.) — Fischadler.

Böhmen. Ein Flussadler von 1,70 m Flugweite wurde (wann?) im Myšliner Revier gefangen. (Ill. österr. Jagdb. XXI. 1904, No. 9, p. 141.)

Den 11. September erlegte der Bergbeamte M. Watzeck in den Pingen beim Humboldt-Schacht bei Niedergeorgenthal einen See- (den Dimensionen nach Fisch-) Adler von 1,60 m Flugweite, der einen

52 Dekagr. schweren Hecht zu verzehren im Begriffe war. (Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 19, p. 532.)

Mähren. Im November schoss der Waldheger Jos. Řehák in dem zum Kirchamte in Hoch-Wyezd gehörigen Jagdreviere „Tara" einen Flussadler von 1,80 m Flugweite. (Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 23, p. 644; Ill. österr. Jagdbl. XXI. 1904, No. 12, p. 181; Jagdfr. IV. 1904, No. 50, p. 749.)

Oberösterreich. Der Revierförster in Perg bei Grein erlegte (wann?) einen Flussadler. (Jagdfr. IV. 1904, No. 25, p. 389.)

Circaëtus gallicus (Gm.) — Schlangenadler.

Krain. Am 6. September erlegte in Reifnitz der dortige Gerichtskanzlist Herr A. Spende auf der „Mala Gora" ein Exemplar, das 70 cm lang und 1,80 m klafterte. (Jagdfr. IV. 1904, No. 39, p. 616.)

Archibuteo lagopus (Brünn.). — Rauhfussbussard.

Salzburg. Im November wurde in der Rennweg-Remise bei Siezenheim ein Exemplar von A. Geiger erlegt, das Präparator Klaushafer präparierte. (Salzb. Volksbl. 34, No. 275 v. 3. XII. 1904, p. 6.)

Bubo bubo (L.) — Uhu.

Salzburg. Jäger F. Thaler der Ritter v. Daubek'schen Jagd in Forstau bei Radstadt fing in kurzer Zeit drei Uhus in Pfahleisen. (J. Ziegler: Jagdfr. IV. 1904, No. 16, p. 246.)

Nyctea scandiaca (L.) — Schneeeule.

Niederösterreich. Morgan will am 18. Mai in Hadersfeld bei Kritzendorf a. D. auf dem abendlichen Bockansitze in einem ca. $2^1/_2$ m Höhe vom Erdboden lautlosen Fluges die Waldlisière entlang schwebenden grossen Nachtvogel von blendend weissem Gefieder eine Schneeeule erkannt haben. Da das Gewehr schon ausgeladen war, konnte der Vogel nicht erlegt werden. (Waidmh. 24. 1904, No. 11, p. 199; Zwinger und Feld XIII. 1904, No. 25, p. 784.)

[Wir würden an der Richtigkeit der Beobachtungen nicht zweifeln, wenn selbe in die Wintermonate fiele; aber bei so vorgeschrittener Jahreszeit können wir grosse Zweifel an der Richtigkeit der Bestimmung nicht unterdrücken. v. Tsch.]

Steiermark. Am 9. Januar sah der Jagdleiter Sr. Durchlaucht des Herzogs Della Grazia, Karl Pierck, auf der Herrschaft Brunnsee

auf freiem Felde eine Schneeeule; leider gelang es nicht, selbe zu erlegen. (Z. v. W. Waidmh. 24. 1904, No. 3, p. 53.)

Cuculus canorus L. — Kuckuck.

Böhmen. In Pisek hat ein Kuckuck sein Ei dem Neste eines Sperlings anvertraut. Der junge Kuckuck wurde von den Sperlingen (Feld- oder Haussperling?) gross gezogen. (Ill. österr. Jagdbl. XXI. 1904, p. 9, p. 141.)

[Dass der Kuckuck bisher niemals sein Ei einem Sperlingsneste anvertraut hätte, wie vom Berichterstatter bemerkt wird, ist unrichtig. D. Herausg.]

Picus viridis L. — Grünspecht.

Niederösterreich. Ptačovsky erlegte Anfangs Juni in Kirnberg einen Grünspecht, dessen Schnabelspitzen sich kreuzten. Der Oberschnabel ist 7, der Unterschnabel 5 cm lang. (Jagdfr. IV. 1904, No. 24, p. 374.)

Passer montanus L. — Feldsperling.

Steiermark. Im Grazer Stadtpark machte sich im Winter ein Feldsperling bemerkbar, der mit Ausnahme des Kopfes, Halses und der Unterseite eine auffallend helle, fast semmelgelbe Färbung zeigte. (F. Rasser, Waidmh. 24. 1904, No. 2, p. 34.)

Pyrrhula europaea Vieill. — Gimpel.

Niederösterreich. Gelegentlich einer Kammwanderung vom Tulbinger Kogel zur Riederberg-Höhe wurden am 5. Juli drei junge Gimpel, welche sich an den Samenständen des Wegerichs delektierten, beobachtet. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 16, p. 489.)

Ampelis garrula L. — Seidenschwanz.

Vergl. meine Abhandlung über dessen Zug im Winter 1903/04. Ornis, 1905, p. 1—56.

Corvus sp.? — Krähe.

Mähren. In Jaroslavic bei Znaim wurde ein weisser Rabe [wohl Nebelkrähe! wann?] geschossen. (Ill. österr. Jagdbl. XXI. 1904, No. 9, p. 141.)

Tichodroma muraria (L.) — Mauerläufer.

Niederösterreich. An einem der letzten Novembertage wurde im XIX. Wiener Bezirk vom Diener der Bürgerschule in der Grinzingergasse, No. 59 und 61, Heinr. Draxler, ein Alpenmauerläufer in einem Klassenzimmer gefangen. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 24, p. 745.)

Turdus merula L. — Amsel.

Steiermark. Im Grazer Stadtparke hielt sich (Dezember) eine Amsel auf, die bis auf einige verschwommene schwarze Flecke auf der Unterseite rein weiss war. (F. Rasser, Waidmh. 25. 1905, No. 1, p. 23.)

Hirundo sp.? — Schwalbe.

Böhmen. In Königsaal erschienen im Juli 2 weisse Schwalben, welche aber im August verschwanden. (Ill. österr. Jagdbl. XXI. 1904. No. 9, p. 141.)

Niederösterreich. Alb. Schernbrandner erlegte am 20. August in unmittelbarer Nähe des Forsthauses in Ebreichsdorf eine rein weisse Schwalbe. (Mitteil. n.-ö. Jagdsch.-Ver. 1904, No. XI, p. 394.)

Hirundo rustica L. — Rauchschwalbe.

Niederösterreich. Garderittmeister Graf Sergius Apraxin beobachtete am 14. November eine Hausschwalbe in Wien, die von der Karlskirche gegen den Neubau am Schwarzenbergplatz strich und dort in ein Bodenfenster flog. (N. Wien. Tagbl. vom 16. XI., No. 318, p. 12.)

Im Hause des Bäckermeisters Fleischmann in Marchegg brütete ein Schwalbenpaar. Von den 4 Jungen war eines ganz weiss. (Jägerz. B. u. M., XV. 1904, No. 14, p. 389.)

Columba palumbus L. — Ringeltaube.

Niederösterreich. In Wien nistete durch viele Jahre hindurch ein Ringeltaubenpaar auf einer einsamen Föhre im Esterházypark, und noch jetzt brütet die Ringeltaube im Modena-Park, mitten im Getriebe der Grossstadt. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 10, p. 314.)

Tetrao urogallus L. — Auerhuhn.

Böhmen. Am 20. Juli mittags strich in Eger in einen Hühnerhof eine Auerhenne und lief durch die offene Tür in den Hühnerstall. Offenbar handelt es sich hier um eine Verfolgung durch einen Raubvogel. (L. Meisel, Waidmh. 24. 1904, No. 11, p. 200.)

Kärnten. In dem Jagdreviere des Herrn J. Nagele in Völkermarkt balzte ein Auerhahn. Ob derselbe keine Hennen fand, kurz er erschien in einem umliegenden Dorfe auf einem Obstbaume und machte den Haushühnern glühende Liebeserklärungen. Zwei Bauern, die ihn erblickt, wollten den für einen Adler angesehenen Vogel fangen und erkletterten den Baum. Statt sein Heil in der Flucht zu suchen,

überstellte sich der Hahn nur auf einen anderen Ast. Schliesslich wurde ein Gewehr geholt und der Hahn heruntergeschossen. (Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 9, p. 249; Waidmh. 24. 1904, No. 11, p. 199.)

Niederösterreich. Aus dem Semmeringgebiete wird folgendes geschrieben: „Heute (20. April) nachmittags war ich in A. und ging zum Abendzuge zur Haltstelle. Dort angelangt, hörte ich plötzlich ein Sausen, und ein starker Auerhahn kam gestrichen, fiel direkt neben der Haltstelle an der Böschung ein und marschierte dann gravitätisch aufs Feld hinauf. Die anwesenden Passagiere, die auf den Zug warteten, liefen auf ihn zu und wollten ihn trotz meiner Abrede fangen. Daraufhin erhob sich der Hahn und strich gegen die Säge ab. Ich blieb bei der Haltstelle stehen. Plötzlich hörte ich wieder ein Flügelsausen und der Hahn kam in schärfstem Fluge ganz niedrig gegen mich an und streifte mich im Gesichte und an der zum Schutze vorgehaltenen Hand, senkte sich darauf und fiel unter dem Eisenbahndurchlasse ein, wo er von den Leuten, die sich nicht abhalten liessen, ergriffen wurde. Obzwar ich keine äussere Verletzung an ihm wahrnehmen konnte, glaubte ich doch, dass er abnormal ist und eventuell von jemand gefangen und verschleppt werden könnte. Ich beauftragte daher den dort wohnenden M., welcher den Vogel unter der Brücke ergriffen hatte, um weiteren Unfug zu verhüten, den Hahn zu Ihnen zu tragen, denn ich glaube, es handelt sich um ein ähnliches verrücktes Exemplar wie jenes am Schullerkogel."

Der Empfänger des Briefes hatte die Liebenswürdigkeit, die Mitteilung durch folgende Zeilen zu ergänzen: „Als ich kürzlich von Wien herausfuhr, erzählte mir ein Bekannter, dass in dem benachbarten Jagdgebiete unlängst drei spielende Hähne torkelnd zu Tal gestrichen kamen. Einer davon liess sich einfangen, schien sonst gesund, stiess aber zeitweilig, als ob er verschnupft wäre, pustende Halstöne hervor und ging zwei Tage später ein. Auf eine Anfrage, ob vielleicht ähnliches im k. u. k. Jagdgebiet beobachtet wurde, verneinte ich es und wusste keine Erklärung für das Vorkommnis. Am 20. April abends brachte mir dann ein Mann jenen bei der Eisenbahnhaltstelle eingefangenen Auerhahn. Auch dieser Hahn pustete zeitweilig, streckte den „Stängel" und öffnete den Schnabel. Ich diagnostizierte „Nipf", gab

ihm zwei Specknudeln ein und liess ihn im reservierten Parke frei, woselbst er, anscheinend ganz frisch, herumstolzierte. Gestern strich er aus diesem wohlauf und munter dem nahen Walde zu.“ (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 9, p. 281—282.)

Im Revier Schwarzenberg, Waldstrecke Michelenk in Schlägl fing sich am 27. Juni eine Auerhenne in einem Pfahleisen. (J. Krbeczeck: Hundesp. und Jagd. XIX. 1904, No. 38; p. 722.)

Tetrao tetrix L. — Birkhuhn.

Mähren. G. Wildschütz hebt das immer mehr und mehr bemerkbare Verschwinden des Birkgeflügels in Mähren hervor und hält als Ursache „die ununterbrochene Störung dieses scheuen Wildes durch die seit einigen Jahren regelmässig stattfindenden Aufforstungen grosser Oeden und Weiden Mährens“. Er wirft schliesslich die Frage auf, ob die allmähliche Abnahme in Mähren mit dem Auftauchen von Birkwild in verschiedenen Gegenden Niederösterreichs, wo es früher unbekannt war, in Zusammenhang zu bringen sei. (Waidw. u. Hundesp. IX. 1904, No. 205, p. 20.)

Niederösterreich. G. Wildschütz beobachtete im Frühjahr 1903 zwei balzende Birkhähne in Revieren, wo dieses Wild früher nie vorkam, und zwar einen in der Nähe des Tulbinger Kogels bei Königstetten, den anderen in den Tullner Donauauen. (Waidw. u. Hundesp. IX. 1904, No. 205, p. 20.)

Salzburg. Ein ungenannter Beobachter berichtet, dass er im August in den Radstädter Tauern einen bis auf die blau (?) überflogenen Schwingen ganz weissen Birkhahn in nächster Nähe beobachtet habe. (Mitteil. n.-ö. Jagdsch.-Ver. 1905, No. 1, p. 25.)

Tetrao tetrix × urogallus. — Rackelhuhn.

Steiermark. Se. K. u. K. Hoheit Erzherzog Franz Salvator erlegte am Balzorte Fatschenbichler (Neuberg) einen Rackelhahn. Der Balzlaut war zischend, gurgelnd und pfauchend. Er balzte unter 4 Birkhähnen. Am Balzplatze Glashütten machte sich ein Rackelhahn gegen Ende der Balz unliebsam bemerkbar, indem er den sonst mit 6—10 Hähnen besetzten, altbewährten Auerhahnbalzplatz derart beunruhigte, dass dort heuer nur 2—3 Hähne meldeten, oftmals auch ganz

stumm blieben und auch nicht Platz hielten. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 11, p. 339—340.)

Perdix perdix (L.). — Rephuhn.

Böhmen. Der Revierförster J. Witzany beobachtete im Schlossrevier bei Gratzen in einer Kette von dreizehn normal gefärbten Hühnern zwei weisse und bemerkt, dass solche schon öfters daselbst beobachtet worden seien. (Jagdfr. IV. 1904, No. 30, p. 472.)

Mähren. Fr. Halker in Iglau berichtet über albinistische Hühner daselbst aus dem vergangenen Jahre. So wurden gleich bei Beginn der Hühnerjagden einige erlegt, die an der Unterseite der Flügel neben den gewöhnlichen grauen Federn auch mehrere ganz weisse aufwiesen. Am 12. Dezember schoss Schulleiter F. Grassl aus Ranzern einen jungen, im „Schildern" begriffenen Hahn, der den Kopf, den Rücken und hauptsächlich die langen Federn des Stosses und der Schwingen bis auf einige gelbliche Federchen ganz weiss hatte. Die Brust war schmutzig-bläulichweiss und das Schild ganz lichtbraun. Schnabel und Ständer, sowie die Augen hatten die normale Farbe und nur der rotwarzige Augenkreis war lichter. Bemerkt sei, dass dieses Stück schon vor der Mauser als weisses bekannt war. Früher wurde eine ganz lichte, semmelgelbe und eine weiss gesprengelte Henne erlegt. (Waidmh. 24. 1904, No. 15, p. 263—265.)

Franz Moravec berichtet: „In meiner von der Mutějowitzer Gemeinde gepachteten Jagdbarkeit wurde am 13. Dezember bei einem im freien Felde befindlichen Strohschuppen des Grundbesitzers Kroupa von seinem Taglöhner Šima ein Rephuhngelege mit 18 Stück Eiern aufgefunden, auf welchem die Rephenne fest brütete. Leider wurden von dem Gelege durch den Taglöhner 4 Eier zerbrochen." (Mitteil. n.-ö. Jagdsch.-Ver. 1905, No. 1, p. 23.)

Ein weisses Rephuhn wurde im Herbst bei Jablunkau erlegt. (Ill. österr. Jagdbl. XXI. 1904, No. 10, p. 156.)

Niederösterreich. Bei der am 7. September auf der Herrschaft Erlaa abgehaltenen Rephühnerjagd erlegte Graf K. Coudenhove jun. ein weisses Rephuhn mit schwarzen Augen. (Waidw. u. Hundesp. IX. 1904, No. 220, p. 13.)

Phasianus colchicus L. — Fasan.

Oberösterreich. Präparator Steiner in Wels erhielt aus Gmunden ein Paar beinahe weisse Fasanen zum Ausstopfen. (Salzb. Volksbl. v. 15. X. 1904, No. 234, p. 5.)

Crex crex (L.) — Wachtelkönig.

Kärnten. Nach Lehrer Kainig war der Wachtelkönig dieses Jahr in den Wiesen um Klagenfurt sehr häufig. Der letzte wurde am 10. XI. gesehen. (Waidmh. 24. 1904, No. 24, p. 437.)

Grus grus (L.) — Kranich.

Bukowina. In Balaczana erlegte am 9. X. der Jagdaufseher Itie Kormosch einen Kranich, der 1,4 m lang und 2,40 m klafterte. (Jägerz. B. u. M. XV. 1904. No. 21, p. 590.)

Charadrius morinellus L. — Mornellregenpfeifer.

Kärnten. Ingenieur H. Offner erlegte am 8. VII. in Begleitung seines Jägers Peter Dollinger auf der Ladingerspitze einen Mornell. (G. Höffner, Waidmh. 24. 1904, No. 15, p. 272.)

[Wie mir der Erleger auf eine Anfrage mitteilt, traf er während eines zweitägigen Aufenthaltes auf genannter Alp kein weiteres Exemplar mehr; doch lässt das späte Datum mit grosser Wahrscheinlichkeit das Brüten dieser Art daselbst vermuten. D. Herausg.]

Scolopax rusticula L. — Waldschnepfe.

Böhmen. Am 1. V. traf der grfl. Sylva-Tarouca'sche Förster F. Marjanko am sogen. Kletschenberge oder Kl. Milleschauer zwei Stück junge, 2—3 Tage alte Schnepfen. Schon im halben April fand ein Heger in einem anderen Forstorte ein Vierer-Gelege. Jährlich werden da 4—5 Schnepfengelege gefunden. Der Einsender bemerkt mit Recht, dass der Abschuss längstens mit 10. IV. — wir dächten mit Ende März — zu sistieren wäre. (A. R. v. Ue., Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 10, p. 314—315.)

Niederösterreich. Wie im Vorjahre brüteten auch heuer im Ernstbrunner Walde, etliche Stunden von Wien, Schnepfen. Ein Forstadjunkt fing eine Jungschnepfe zu seiner nicht geringen Verwunderung in einer Kastenfalle. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 14, p. 436.)

Im Revier Stranzendorf nächst Oberhollabrunn waren vom 19. III. bis 10. IV. fast täglich Schnepfen anzutreffen, am regsten war

der Strich am 26. III., wo von einem Schützen im Verlaufe einer halben Stunde 12 Stück beschossen wurden. Mit dem 29. III. trat bis zum 7. IV. eine Strichpause ein, doch konnten auch während dieser Zeit einzelne aufgestossen werden. Am 7. IV. wurden wieder streichende Schnepfen beobachtet und erlegt, ebenso die folgenden Abende. Als am 10. IV. durch einen im Walde beschäftigten Bauer ein vollzähliges Schnepfengelege gefunden worden, wurde nicht weiter mehr gejagt. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 9, p. 280.)

[Mit Ende März sollte unserer Ansicht nach die Schnepfenjagd geschlossen werden, da man auf April oft schon Gelege findet. D. Herausg.]

Auf dem in der Nähe von Wien gelegenen Gute Mauerbach wurden auf dem Frühjahrszug 40 Stück, im Reviere des Fürsten Reuss im Ernstbrunner Walde mehr als 50 Stück erlegt. (N. Wien. Tagbl. v. 11. IV. 1904, No. 101, p. 10; Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 8, p. 248.)

Am 10. XI. wurde im Revier Klausen-Leopoldsdorf im Wiener Wald eine Waldschnepfe, die von dem starken Regen ganz durchnässt war, von einem Treiber gefangen. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 24, p. 745.)

Oberösterreich. Ein anonymer Berichterstatter erwähnt einer am 2. IV. 1889 vom Förster in der Gegend von Reichental erlegten Schnepfe, die beiderseits auf den Schwingen ein breites weisses Band besass, das sich nach rückwärts zu verschmälerte. (V.: Jagdfr. IV. 1904, No. 24, p. 374.)

Salzburg. Ein Ungenannter sah 1899 bei einem Wildhändler in Salzburg eine Schnepfe mit weissem Schulterfleck auf der rechten Seite. (Jagdfr. IV. 1904, No. 24, p. 375.)

Steiermark. Derselbe Berichterstatter erstand von einem Bauernjäger in der Nähe von Gröbming eine Schnepfe, die einen völlig weissen Kopf, fleischfarbigen Stecher, der erst an der Spitze dunkler wurde und rechts 3, links 2 weisse Schwungfedern hatte. (Jagdfr. IV. 1904, No. 24, p. 375.)

Weiter berichtet derselbe über folgende Schnepfen-Aberrationen: Eine von demselben am 18. X. 1894 in Breitenbach erlegte Schnepfe besass ein breites weisses Brustband, eine weitere sah derselbe beim Jäger in Stans am 23. III. 1896, die rechts sämtliche Schwungfedern weiss hatte. Im Gastzimmer des Wirtes in Oberau befindet sich eine

1897 erlegte Waldschnepfe ausgestopft, die auf Brust und Rücken weiss getupft ist, einzelne weisse Schwungfedern besitzt, links einen weissen Schulterfleck, dunkelfleischroten Stecher und helle Ständer hat. (Jagdfr. IV. 1904, No. 24, p. 375.)

Nycticorax nycticorax (L.) — Nachtreiher.

Böhmen. Am 18. IV. und 3. V. wurden zur Dämmerungszeit um 1/2 4 Uhr morgens und 8 Uhr abends durch Forstpraktikanten auf der gräflich K. Buquoischen Domäne Gratzen in S.-Böhmen 2 Stück geschossen. Der zuletzt erlegte befand sich in Gesellschaft eines zweiten Reihers. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 11, p. 344; Jagdfr. IV. 1904, No. 30, p. 472.)

Ciconia ciconia (L.) — Weisser Storch.

Salzburg. Am 15. IV. erlegte der Mosegger Bauer J. Auernigg in der Nähe der Friedensbacher Au bei Piesendorf einen Storch. (Salzb. Volksbl. v. 18. IV. 1904, No. 87, p. 4.)

Phoenicopterus roseus Pall. — Flamingo.

[Böhmen. Kaufmann Mich. Mallner in Budweis erlegte auf der Entenjagd im Hummler Revier bei Budweis einen Flamingo. (Jagdfr. IV. 1904, No. 32, p. 503.) Eine Anfrage bei dem angeblichen Erleger ergab, dass es sich um eine „Zeitungsente" handle. D. Herausg.]

Cygnus olor (Gm.) — Stummer Schwan.

Böhmen. Ende Dezember wurde zu Brandeis a. d. Adler durch Revierförster Freiberg am Teiche ein stummer Schwan erlegt, der der Schule in Senftenberg gewidmet wurde. (Lisam: Jagdfr. IV. 1904, No. 16, p. 246.)

Cygnus cygnus (L.) — Singschwan.

Istrien. In der Bucht von Mendolino, unweit Pola, wurde am 17. Januar von Prof. Burghert und Negri ein Singschwan von 12 kg Gewicht erlegt. (S. Wängler: Waidmh. 24. 1904, No. 3, p. 52, No. 6, p. 104.)

Tadorna tadorna (L.) — Fuchsente.

Böhmen. Bei Počernic wurde im Sommer eine Brandente geschossen. (Ill. österr. Jagdbl. XXI. 1904, No. 9, p. 141.)

? *Fuligula islandica (Gm.)* — Isländische Schellente.

[Böhmen. Am 25. Dezember 1903 wurde auf dem Schlossteiche zu Senftenberg, wo sie sich mit einigen zahmen Hausenten herumtrieb, ein Ex. vom Sohne des Forst-

meisters Otto erlegt und gelangte in die O. Freiherr v. Parish'sche Sammlung. (Lisum: Jagdfr. IV. 1904, No. 16, p. 246.)

(Wahrscheinlich handelt es sich hier nur um die gewöhnliche Schellente.
Der Herausgeber.]

Urinator arcticus (L.) — Polarseetaucher.

Böhmen. Zwei Eisseetaucher wurden Ende November unweit Saaz an der Eger erlegt. Das ♀ schoss v. Stieber in Sobisak und das ♂ Baron Hennes in Stecknitz. Präparator Korber erhielt beide zum Ausstopfen. (Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 24, p. 672.)

[Offenbar betrifft die Angabe den *U. arcticus* und nicht den *U. glacialis.*
Der Herausgeber.]

Ueberwinternde Vögel.

Niederösterreich. K. Freiherr v. Tinti beobachtete in seinen Waldungen in Schallaburg am 18. Dezember eine *Columba palumbus,* am 7. Januar unter einer Krähenschar zwei *Sturnus vulgaris* und Ende Dezember bei einer Waldjagd wiederholt *Scolopax rusticula.* (Mitt. n.-ö. Jagdsch.-Ver. No. 2, p. 82—83.)

Nächtliche Wanderer.

Tirol. In der Nacht vom ? kreisten über Cortina, wohl durch die elektrische Beleuchtung angezogen, von Mitternacht an Tausende verschiedener Wandervögel unter argem Lärm über dem Tale bis gegen Morgen. An Hunderte noch lebende und auch tote Sturmmöven, Kiebitze, Wildenten etc. wurden morgens aufgefunden. (D. Deutsche Jäg. 26. 1904, No. 2, p. 18 v. 10./I.)

Ungarn.

Vultur monachus L. und *Gyps fulvus (Gm.)* — Mönchs- und Fahlgeier.

Ungarn. Durch das Forstschutzpersonal des Forstamtes Szent-Elek wurde am 2. Juni im Forstorte Braunwald, Revierverwaltung Eisenhüttel, ein Kuttengeier von 1 m Länge, 2,72 m Flugweite und am 3. Juni ein Gänsegeier von 98 cm Länge und 2,70 m Flugweite erlegt. Gesehen wurden fünf Geier, die sich wahrscheinlich aus Slavonien verflogen hatten. (Waidmh. 24. 1903, No. 12, p. 217.)

Aquila fulva (L.) — Steinadler.

Ungarn. M. Fritz fing am 25. Juli einen Steinadler im Habichtskorbe in Csicsvalja. (Waidmh. 24. 1904, No. 16, p. 289.)

Haliaëtus albicilla (L.) — Seeadler.

Ungarn. Ende Februar erlegte Jos. Kiesl aus Wien im Verlaufe von zehn Minuten auf der Insel Gollitsch bei Titel zwei alte Seeadler. (N. Wien. Tagbl. v. 29. Februar 1904, No. 60, p. 8.)

Falco tinnunculus L. — Turmfalke.

Ungarn. Am 13. Mai wurde bei Pressburg ein Turmfalke erlegt, der ein beinahe bis zur Flugbarkeit ausgebildetes junges Rephuhn in den Fängen hatte. (Waidmh. 24. 1904, No. 12, p. 220.)

[Erscheint es schon erstaunlich, dass zu einer Zeit, wo es dem Turmfalken an Nahrung nicht gebricht, er Geflügel schlagen sollte, so muss ein nahezu flugbares Rephuhn-Junges zu dieser Zeit vielleicht noch mehr Verwunderung erregen. Verfasser führt die frühzeitige Entwicklung dieses Rephuhns auf die überaus günstige Aprilwitterung zurück. D. Herausg.]

Nucifraga caryocatacles macrorhynchos Br. —
Dünnschnäbliger Tannenhäher.

Slavonien. Am 1. XI. erlegte Hirc im Revier Bedenić bei Kuljevo ein Exemplar. (Lov.-rib. V. XIII. 1904, No. 12, p. 194.)

Otis tetrax L. — Zwergtrappe.

Slavonien. Den 25. I. wurde bei Vinkovci ein ♀ erlegt, das sich ausgestopft im Besitze des Sparkassendirektors Hamperl befindet. (Lov.-rib. V. XIII. 1904, No. 9, p. 100.)

Rallus aquaticus L. — Wasserralle.

Slavonien. Am 18. I. erlegte Hentz bei Vrdnik (Fruška gora) eine Wasserralle. (Lov.-rib. V. XIII. 1904, No. 3, p. 34.)

Scolopax rusticula L. — Waldschnepfe.

Slavonien. Auf der dem Grafen Dr. Th. Pejacsevich gehörigen Majoratsherrschaft Našice wurden vom 14.—20. März 264 Schnepfen erlegt. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 11, p. 341.)

Kroatien. Den 21. V. wurde der Ornith. Zentrale in Agram eine junge Waldschnepfe von J. Aue in Bjelovar eingesendet. (Lov.-rib. V. XIII. 1904, No. 6, p. 71.)

Auf der Markgraf Pallavicini'schen Domäne Dolnjé-Miholjac wurden in der Zeit vom 14.—24. März von 10 Schützen 544 Waldschnepfen erlegt. Die grösste Strecke wurde 1853 mit 1005 Schnepfen

erzielt. (J. Kasper: Jagdfr. IV. 1904, No. 15, p. 230; Wild u. Hund X. 1904, No. 15, p. 238; Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 8, p. 249; Zwinger u. Feld XIII. 1904. No. 16, p. 495; Waidmh. 24. 1904, No. 8, p. 142; Deutsch. Jäg. 26. 1904, No. 13, p. 148; Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 9, p. 248.)

Die Domäne des Grafen v. Normann-Ehrenfels „Valpo" lieferte im Frühjahr 250 Schnepfen, welche von 6—8 Schützen bei Treibjagden in 14 Tagen geschossen wurden. (N. Wien. Tagbl. v. 11. April 1904, No. 101, p. 10; Frhr. G. v. Washington, Hugo's Jagdz. 47, 1904, No. 8, p. 248; Jägerz. B. u. M. XV. 1904, No. 9, p. 248.)

Ungarn. Auf den Graf Tassilo Festetics'schen Treibjagden auf Schnepfen im März in Berzeucze wurden mehr als 350 Schnepfen erlegt, im Vorjahre nur 145. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 9, p. 280—281.)

Die am 14. April auf dem Bodrogközer Jagdgebiete des Grafen Jos. Mailáth veranstaltete Schnepfenjagd lieferte 109 Stück. (Jagdfr. IV. 1904. No. 18, p. 278.)

Cygnus sp.? — Schwan.

Ungarn. A. Franz, städt. Förster in Pressburg, erlegte am 10. Januar an einem abgebauten Donauarme 3 Wildschwäne, ein ♂, zwei ♀. Der Jagdpächter der „Alten Au", Hauptmann v. Scherr, in dessen Revier selbige erlegt wurden, liess die Vögel von O. Ebers in Pressburg ausstopfen und hat je einen dem Kgl. Obergymnasium und einem Mädchen-Institute daselbst verehrt. (Hugo's Jagdz. 47. 1904, No. 3, p. 87—88; Jagdfr. IV. 1904, No. 4, p. 104.)

Urinator arcticus (L.) — Polarseetaucher.

Am 8. November erlegte E. v. Hetzendorf auf dem über zwei Hektar grossen Parkteiche in Torna einen Polarseetaucher. (Waidmh. 24. 1904, No. 24, p. 438.)

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren.
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. September 1906. No. 9.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Ende August und Anfang September ist eine besonders günstige Zeit zum Fange des Raubzeugs. Infolge fortschreitenden Aberntens der Felder konzentriert sich das Raubzeug allmählich auf einzelne Büsche und Schonungen, wo es leicht ist, besonders die noch unerfahrenen Jungen in Fallen zu bekommen.

Die bequemste und unbedingt auch erfolgreichste Falle bleibt immer die zweitürige Katzenfalle. Für unsere Zwecke, für das kleinere Raubgesindel und vornehmlich die Katze, können besonders Falle No. 3 des Försters Stracke zu Velen in Westfalen (Preis 13 M.) oder die Fallen mittlerer Grösse in gleicher Preislage von Weber in Haynau in Schlesien empfohlen werden. Man gebraucht die Falle — stets ohne jeden Köder — in der wohl den meisten Lesern bekannten Weise durch Anlegen von Pfaden und kurzen Fängen, d. i. seitlichen, am besten durch 50 Zentimeter hohe Drahtgeflechte hergestellten Absperrungen, wie es eingehend in der Strackeschen Broschüre „Die Katzenfalle in ihrer zweckmässigsten Einrichtung“ (Verlag J. Neumann, Neudamm, Preis 1,20 M.) beschrieben ist.

30

Zum gelegentlichen Wegfangen lästiger Katzen hat Förster Stracke jetzt auch eine billige (4 M.) eintürige Katzenfalle konstruiert, welche, soweit es von einer eintürigen Falle zu verlangen ist, sehr gut funktioniert und die wir (wegen ihrer bequemen, selbständigen Stellung besonders dem Laien) gern empfehlen können.

In Gärten und Parks, wo Anlegen von Pfaden nicht gut angängig ist, empfehlen wir die von Freiherrn von Berlepsch an solchen Oertlichkeiten angewandte Methode. Diesen verlängert die Fänge bis zur Grenze des Bosketts oder der Parkparzellen, worin die Falle gestellt ist, so dass also ein Fang unter Umständen bis 50 Meter lang werden kann. Trotz solcher Länge und geringen Höhe dieser Fänge vermeidet das Raubzeug, besonders die Katzen, sich durch Ueberspringen derselben zu verraten. Sie drücken sich vielmehr so lange am Drahte entlang, bis sie in der Falle den ersehnten unauffälligen Ausweg erblicken und darin sitzen. Die Erfolge auch dieser Methode sind ganz vorzügliche.

Ende des Monats kann man mit Einernten der Holunderbeeren beginnen. Dieselben geben im getrockneten Zustande ein gutes Winterfutter sowohl für freilebende Vögel — Drosseln, Stare, Kernbeisser etc. — als auch für Stubenvögel.

Wer im Winter Nistkästen aufzuhängen gedenkt, orientiere sich schon jetzt, so lange das Laub noch an den Bäumen ist, über geeignete Plätze dazu. Hierdurch kann der häufig vorkommende Fehler vermieden werden, dass die Kästen nach Wiederbelaubung der Bäume zu dunkel hängen, wie dies besonders bei Kastanien vorkommt. Die meisten Vögel lieben zwar eine gewisse Deckung, vermeiden aber alle den tiefen Schatten, wo kein Sonnenstrahl mehr hindurchdringen kann.

Mitteilung an die Vereinsmitglieder.

Infolge eines Vorstandsbeschlusses gibt der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt e. V.“ Flugblätter heraus, die in ungezwungener Reihenfolge erscheinen im Verlage von Paul Parey in Berlin SW., Hedemannstrasse 10. Die Bezugsbedingungen sind folgende: Einzelpreis 10 Pf. — 50 Exemplare 4 M. — 100 Exemplare 6 M. — 500 Exemplare 25 M. — 1000 Exemplare 40 M. -- 5000 Exemplare

180 M. — Jedes weitere Tausend Exemplare 36 M. mehr. — Die Beträge für einzelne Exemplare sind mit der Bestellung zu übersenden und Porto beizufügen (dasselbe beträgt für 1 bis 5 Exemplare 3 Pf., 6 bis 10 Exemplare 5 Pf., 11 bis 30 Exemplare 10 Pf., 31 bis 50 Exemplare 20 Pf).

Flugblatt Nr. 1: „Stadt- und Landschulen als Pflegestätten des Vogelschutzes“ ist erschienen.

Der Vorstand.

Die nächste Monatsversammlung

unseres Vereins findet

Sonnabend, den 22. September d. J. in Weissenfels

statt. Versammlungsort „Schumanns Garten“, Abends 8 Uhr.

1. Kurze Mitteilung über die Ziele des Vereins und
2. Vortrag: „Ein ornithologischer Ausflug in die Annaburger Heide“ durch den I. Vorsitzenden, Herrn Regierungs- und Forstrat a. D. Jacobi v. Wangelin aus Merseburg.

Nach beendigter Sitzung zwangloses Beisammensein im kleinen Saale des Gasthofs „Zum Schützen“, der auch den auswärtigen Mitgliedern als Absteigequartier empfohlen wird.

Der Vorstand.

Ueber den Vogelschutz in den Preussischen Staatsforsten.

Von Regierungs- und Forstrat a. D. G. Jacobi von Wangelin in Merseburg.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat für den preussischen Staat (mit Ausschluss der Regierungsbezirke Münster, Aurich und Sigmaringen) neue Bedingungen für die Verpachtung der forstfiskalischen Jagden unter dem 23. Mai d. J. den Königlichen Regierungen zugehen lassen zur Verwendung bei den von jetzt ab neu abzuschliessenden Jagdpachtverträgen. Sowohl die anordnende Verfügung vom 23. Mai 1906 (Allgemeine Verfügung Nr. 24 für 1906, Geschäftsnummer III 6877), wie auch einige Bedingungen selbst enthalten auf den Vogelschutz bezügliche Bestimmungen, die wir im Vergleiche zu den bisherigen als wesentliche Verbesserungen ansehen und deshalb mit freudiger Genugtuung begrüssen.

Erläuternd sei zunächst folgendes bemerkt: Die Nutzbarmachung der Jagd in den preussischen Staatsforsten geschieht in der Regel in der Art, dass die Jagd auf Rot-, Dam-, Rehwild, Sauen und Auerwild administriert, während die Jagd auf die übrigen Wildarten (Hasen, Fasanen, Birk- und Haselwild, Schnepfen, Enten und Wassergeflügel u. s. w.) verpachtet wird. Die Revierverwalter sind stets die Administratoren, meist aber auch die Pächter der sogenannten niederen Jagd. Die Jagdverpachtungsverträge werden in der Regel auf einen Zeitraum von sechs Jahren abgeschlossen. Die allgemeinen Jagdverpachtungsbedingungen bilden einen integrierenden Bestandteil des Jagdpachtvertrages. Da nun, wie erwähnt, fast alle forstfiskalischen Jagden auf einen sechsjährigen Zeitraum verpachtet werden, so leuchtet ein, dass die neuen allgemeinen Jagdverpachtungs-Bedingungen nach Ablauf von sechs Jahren im wesentlichen im ganzen Bereich der Staatsforst-Verwaltung Gültigkeit haben werden. Nach dem Statistischen Handbuch für Preussen 1903 (Band 4) beträgt das Gesamtareal der Staatsforsten 2558469 ha, davon geht ab das Areal der Regierungsbezirke Münster und Aurich mit 7952 ha, mithin kommt hier in Betracht eine Fläche von rund 2550000 ha oder etwa 510 Quadratmeilen. In Sigmaringen gibt es keine Staatsforsten.

Die veralteten Jagdverpachtungs-Bedingungen enthielten keine den Vogelschutz betreffenden Bestimmungen. Der § 3 verbot nur das Erlegen der nützlichen resp. für die Jagd nicht überwiegend nachteiligen Säugetiere und Raubvögel, insbesondere der Igel, Fledermäuse, Eulen (mit Ausnahme der Uhus) und der Bussarde.

Der denselben Gegenstand behandelnde § 2 der neuen Bedingungen dagegen lautet:

> Das Fangen und Töten der land- und forstwirtschaftlich nützlichen, für die Jagd nicht überwiegend schädlichen, nicht jagdbaren Säugetiere und Vögel wird dem Pächter untersagt. Dies gilt insbesondere von Igeln, Fledermäusen, Eulen (mit Ausnahme des Uhus), Bussarden, Turmfalken, Staren und Spechten.
>
> Die Adler (Stein-, See-, Fisch-, Schlangen- und Schreiadler), soweit sie im Jagdreviere horsten und dieses nicht nur auf dem Zuge berühren, sowie die selteneren Vögel (schwarzer

Storch, Kormoran u. s. w.), deren Schutz für Erhaltung der einheimischen Fauna von der Forstverwaltung angeordnet wird, dürfen nicht erlegt werden.

Vom § 3 der neuen Bedingungen interessieren hier nur die letzten zwei Absätze, welche lauten:

> Das Fangen des Wildes in Netzen, insbesondere das Anlegen von Entenfängen und Vogelherden ist verboten.

Der Krammetsvogelfang kann durch die Königliche Regierung verboten werden. Mit dem Beginn der Schonzeit für Drosseln hat Pächter in den Dohnensteigen entweder die Dohnen abzunehmen oder die Schlingen auszuziehen oder ganz zu entfernen.

In dem Erlasse vom 23. Mai d. J. selbst, mittelst dessen den Königlichen Regierungen die Jagdverpachtungs-Bedingungen zugingen, findet sich mit Bezug auf den vorstehend wörtlich mitgeteilten § 2 der Verpachtungs-Bedingungen folgende hochbedeutsame Weisung:

> Die Königliche Regierung hat dafür zu sorgen, dass in den Staatsjagdrevieren nützliche Tiere geschont werden und seltene Tiere besonderen Schutz finden, damit sie der heimischen Fauna erhalten bleiben. Der § 2 (der Verpachtungs-Bedingungen) wird nach den besonderen Verhältnissen eines jeden Bezirks zu erweitern und die Zahl der zu schonenden Tiere entsprechend zu ergänzen sein.
>
> Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, dass nach § 1 des Wildschongesetzes vom 14. Juli 1904 die Adler zu den jagdbaren Tieren gehören, dass mithin die Forstbeamten sie ohne besondere Erlaubnis nicht erlegen dürfen und dass das Ausnehmen von Eiern und Jungen dieser Vögel verboten ist. Ich stelle es auch der Regierung frei, wo sie es für wünschenswert erachtet, das Erlegen von Adlern ganz zu verbieten.

Dieser Schlusssatz, wonach es den Regierungen überlassen wird, das Erlegen von Adlern ganz zu verbieten, beseitigt nun das Bedenken, das uns beim Lesen des § 2 der Verpachtungs-Bedingungen aufstiess. Nach letzteren sollen nur die Adler, soweit sie im Jagdreviere horsten und dieses nicht nur auf dem Zuge berühren, geschont

werden. Diese Bestimmung halten wir für keine glückliche, die sehr flugkräftigen Adler beanspruchen ein sehr weites Gebiet. Es ist deshalb der Fall sehr wohl denkbar, dass der Pächter des Jagdrevieres, in welchem der Adlerhorst steht, diese Vögel zu schonen haben würde, während der Jagdnachbar die aus dem angrenzenden Brutreviere herüberstreichenden Adler erlegen könnte, in der Annahme, es mit einem Zugvogel oder Irrgast zu tun zu haben.

Wir geben deshalb der Hoffnung Ausdruck, dass die sämtlichen Königlichen Regierungen bei der Feststellung der zu schonenden Tiere den von dem Herrn Minister gegebenen Auftrage entsprechend den Adlern ausnahmslos volle Schonung zubilligen werden; handelt es sich doch um die Repräsentanten unserer grössten und stattlichsten Vögel, die in vielen Gegenden Deutschlands völlig ausgerottet sind. Nicht völlig einverstanden sind wir ferner damit, dass der Uhu keine Schonung geniessen soll. Dass er ein schädlicher Nachtraubvogel ist, erkennen wir an, da aber der Herr Minister ausdrücklich betont hat, dass die seltenen Tiere besonderen Schutz in den Staatsforsten finden sollen, so würde der Uhu sicherlich Anspruch auf volle Schonung haben, da auch er in unserem Vaterlande an sehr vielen Stellen verschwunden ist.

Ein gutes Wort möchten wir an dieser Stelle auch noch für den edlen Wanderfalken *(F. peregrinus)* einlegen, dessen Bestand in unserem Vaterlande in erschreckender Weise abgenommen hat. Ihm sollte wenigstens in den grossen geschlossenen Revierkomplexen, die häufig noch ein Areal von vielen Tausenden von Hektaren einnehmen, eine Stätte von amtswegen vergönnt werden. Auf Jagdgebieten von diesem ungeheuren Umfange werden sich sicherlich ohne irgend welchen nennenswerten Schaden ein oder einige Paare Wanderfalken erhalten lassen.

Weitere Vorschläge über die zu schonenden Vogelarten an dieser Stelle zu machen, massen wir uns nicht an. Es wird dies lediglich Sache der einzelnen Königlichen Regierungen sein müssen, da unbedingt eine eingehende Kenntnis der Lokalfauna erforderlich ist, um dem wirklichen Bedürfnis entsprechende Anordnungen zu treffen. Leicht ist diese Aufgabe nach unserer Ansicht keineswegs, aber sie wird sich

zweifellos in völlig zufriedenstellender und zweckentsprechender Weise lösen lassen. Grössere Schwierigkeiten dürfte die Durchführung der Bestimmungen bereiten. Dem Forst- und Jagdschutzpersonal, in deren Händen zum allergrössten Teile die Aufsicht über den Jagdschutz liegt, mangelt mit geringen Ausnahmen die erforderlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Ornithologie und in logischer Folge hiervon fehlt das Interesse, welches die baldige befriedigende Erreichung des von dem Herrn Minister gesteckten Zieles auf dem Gebiete des Vogelschutzes erhoffen liesse. Es ist zu beklagen, dass sehr viele Jäger noch jeden in ihre Nähe kommenden Raubvogel schiessen. Unzählige der entschieden nützlichen Bussarde werden als Habichte, viele der niedlichen und nützlichen Turmfalken als Sperber getötet. Tadeln müssen wir hier auch die Unsitten, dass auf so grosse Entfernungen geschossen wird, die ein Erkennen der Vogelart oft unmöglich machen und einen sicheren Schuss aussichtslos erscheinen lassen, so dass viele Raubvögel angeschossen werden und langsam umkommen. Bei den Bussarden, dem gewöhnlichsten Raubvogel unserer norddeutschen Waldungen, kommt noch der Umstand hinzu, dass viele Jäger trotz aller Belehrungen den gemeinen Bussard angeblich auf Grund eigener Erfahrungen für sehr schädlich für die Jagd halten, weil sie ihm infolge mangelnder Kenntnis die Uebeltaten der Habichte auf das Konto setzen. Eine bessere Belehrung der heranwachsenden jüngeren Generation der grünen Farbe halten wir in ornithologischer Beziehung, namentlich auch eine Steigerung der Kenntnis der einheimischen Raubvogelarten für dringend geboten. Vielleicht tragen die neuerdings in Preussen gegründeten Forstlehrlingsschulen dazu bei, hierin in etwas Wandel zu schaffen. Der Lehrplan dieser Schulen sieht selbstverständlich Unterricht in der Naturwissenschaft vor. Der Unterricht in der Stube, der sich jedenfalls mit auf die für den Wald und die Jagd wichtigsten Vogelarten, insbesondere auch auf die streng zu schonenden zu beziehen haben wird, könnte auf den Exkursionen durch den Hinweis auf die Flugbilder und die Stimmen der im Freien beobachteten Vögel in wirksamer Weise ergänzt werden. Jeder Forstbeamte und jeder Jäger muss künftig in der Lage sein, in wenigen Augenblicken aus dem Flugbild (event. aus der Stimme) einen Raubvogel der heimischen Fauna einigermassen

sicher ansprechen zu können. Wie viele nützliche und zu schonende Vögel würden alsdann am Leben bleiben! Augenblicklich besteht in weiten Kreisen die Uebung, erst schiessen und dann zusehen, was vom Blei ereilt ist.

Sollte ein grober Verstoss gegen die Schonbestimmungen untergelaufen sein, so verschwindet das Objekt. Der Wald ist ja verschwiegen.

Dieser eines guten Jägers und eines gut geleiteten Jagdbetriebes nicht würdige Zustand muss allmählich aufhören. Allmählich sagen wir mit gutem Bedacht, denn er kann nur erreicht werden durch fleissiges Studium und unausgesetzte anregende Unterweisung der heranwachsenden Jäger.

Das unüberlegte Schiessen wird unserer Auffassung nach von vielen Jagdherren durch die Gewährung von Abschuss- und Fangprämien auf Grund der abgelieferten Raubvogelfänge gefördert. In den von den Jagdzeitungen veröffentlichten Streckenberichten über Nutz- und Raubwild spielen die Raubvögel eine grosse Rolle, wir haben sie z. B. folgendermassen klassifiziert gefunden ohne weitere Namensangabe: a) Grosse, b) Kleine. Bei vielen Jägern lautet die Devise: Je länger die Strecken, desto grösser der Ruhm.

Wie viele wirklich schädliche Raubvögel darunter enthalten gewesen sein mögen, entzieht sich selbstredend unserer Beurteilung; wir fürchten indessen, dass die Mehrzahl zu den nützlichen, Bussarden und Turmfalken, gehört haben wird. Wir sprechen aus eigener Erfahrung. Bei der hiesigen Königlichen Regierung gelangten früher eine grosse Anzahl von Raubvogelfängen, zwecks Bestimmung der Spezies behufs der Auszahlung der von dem Herrn Kriegsminister ausgesetzten Belohnung für Vertilgung von Feinden der Brieftauben, zur Ablieferung. Es ergab sich, dass in den meisten Fällen nur ein geringer Bruchteil der unter der Bezeichnung „Habicht“ eingesandten Fänge wirklich Habichtsfänge waren, die Mehrzahl rührte vom Bussard her; ähnlich verhielt es sich mit den Fängen der kleinen Raubvögel. Die meisten stammten vom Turmfalken her, für welche selbstredend keine Prämien gezahlt wurden, Sperber- und Baumfalkenfänge kamen nur sehr selten darunter vor.

Neuerdings werden ja Prämien für Brieftaubenfeinde von der Militärverwaltung unseres Wissens nicht mehr gezahlt, da die Brieftaubenzucht für Reichszwecke wesentlich an Bedeutung durch den „Funkenspruch“ verloren hat. Von dieser Seite fehlt sonach der Anreiz zu sinnlosem Raubvogelmord. Wir rufen: vivant sequentes! und bitten in erster Linie die verehrten Jagdherren, welche den Eifer ihrer Jägerei durch Fang- und Abschussprämien anzuregen für nötig erachten, nur nach genauer Feststellung der Vogelspezies die Abschussprämie für wirklich schädliche Raubvögel zu zahlen, womöglich aber auch den Einlieferer von Bussard- und Turmfalkenfängen in eine Ordnungsstrafe zu nehmen, um der Jägerei ein wenig das Gesicht zu schärfen.

Wir wollen hier noch einschalten, dass eine genaue Bestimmung der Raubvogelfänge keinerlei Schwierigkeiten mehr bietet. Wir verweisen auf das von Dr. Hennicke in Gera herausgegebene Werk „Die Fänge der in Mitteleuropa vorkommenden Raubvögel“. — Dresden, Verlag von Hans Schulze.

Zum Schlusse wenden wir uns noch an die Gemeinden, welche grössere Waldungen besitzen. Deren sind nicht wenige. Nach dem statistischen Handbuche pro 1903 befinden sich im Kommunalbesitze in Preussen rund 1103600 ha. In den Kommunalforsten wird unseres Wissens die Jagd gleichfalls in der Regel öffentlich meistbietend verpachtet. Die allgemeinen Jagdverpachtungs-Bedingungen, welche bei diesen Verpachtungen zur Anwendung gelangen, sind uns nicht bekannt, ob sie indessen Bestimmungen im Sinne der neu erlassenen allgemeinen Bedingungen für die Verpachtung der Jagd in den preussischen Staatsforsten enthalten, möchten wir bezweifeln. Wir richten deshalb an die Kommunalverwaltungen, soweit sie über eigene Jagdgebiete zu verfügen haben, die Bitte, bei eintretender Jagdverpachtung gleichfalls die neuen, für die Staatsforsten jetzt eingeführten Bedingungen zur Anwendung zu bringen; nicht minder bitten wir die Herren Besitzer eigener grösserer Jagdgebiete ihren Jagdbeamten gleichfalls unbedingte Schonung bestimmter seltener Vogelarten anbefehlen zu wollen.

Im Eingange unserer Besprechung haben wir den Erlass des Herrn Ministers freudig begrüsst, wir wiederholen unseren Dank und schliessen mit herzlichem Waidmannsheil!

Beiträge zur Kenntnis der Avifauna der Umgebung von Mostar.

Von Professor A. Pichler in Mostar.

(Fortsetzung.)

Ordo: *Scansores*.

Familia: *Picidae*.

Picus viridis L.

Der Grünspecht ist bei uns von allen Spechtarten am häufigsten vorhanden. Er erscheint in Wäldchen, Waldrändern, Schonungen, Gärten und Weingärten, häufiger im Gelände als in der Talsohle und ist besonders häufig um das Mostarsko Blato verbreitet. Die Einheimischen verwechseln ihn nicht selten mit dem Pirol und bezeichnen ihn als Obstdieb, eine Tatsache, die mir auch anderswo auffiel.

Die ersten flüggen Jungen beobachtete ich schon Mitte Juni am Mostarsko Blato. Er scheint im Winter zahlreicher zu sein als im Sommer.

Picus canus L.

Der Grauspecht kommt hier auch vor, ist aber bei weitem seltener als sein Verwandter. Gewöhnlich trifft man ihn in Knešpolje am Mostarsko Blato, hie und da auch in Bijelo Polje. Die von mir erlegten Stücke hatten alle mit Erde belegte Füsse, ein Zeichen, dass sie auch bei uns ihre Nahrung auf Ameisenhaufen suchen.

Dryocopus martius (L.).

Der Schwarzspecht ist als echter Waldspecht ein Bewohner unseres Waldgürtels am Veleš und verirrt sich selbst zur bittersten Winterszeit niemals ins Tal. In den Waldbeständen des Porim ist er eine alltägliche Erscheinung.

Dendrocopus major (L.).

Der grosse Buntspecht kommt, wenn auch nicht häufig, in unseren Obstgärten und in kleinen Wäldchen im Tale und hie und da auch in den Geländen vor.

Dendrocopus leuconotus Lilfordi Sharpe et Dresser.

Lilfords Specht ist bei uns verbreitet und kommt sowohl im Waldgürtel, als auch im Tale in Obstgärten in Mostar selbst vor, ist aber nirgends häufig.

Dendrocopus medius (L.).

Anfangs war ich der Ansicht, dass dieser Buntspecht nur den Waldgürtel bewohnt, ohne im Winter die Talsohle zu besuchen. Seit einigen Jahren erscheint er aber regelmässig in den Gärten der Stadt, in Zahum.

Dendrocopus minor (L.).

Der kleine Buntspecht dürfte der häufigste Buntspecht unserer Gegend sein. Er ist sowohl im Gebirge, als auch im Tale vorhanden und brütet selbst in den Gärten und Friedhöfen der Stadt. Am 17. Juli 1902 war ein Nest in einer grossen Weide an der grossen Gasse am Zahum, das damals schon flügge Junge enthielt.

Iynx torquilla L.

Der Wendehals scheint bei uns nur Durchzugsvogel zu sein. Seine stille und verborgene Lebensweise am Zuge entzog ihn lange meinen Blicken. Er zieht am Frühlingszuge Mitte April durch und kehrt Mitte September schon wieder nach dem Süden zurück. Bisher beobachtete ich stets nur einzelne Stücke.

Familia: **Sittidae.**

Sitta europaea caesia Mayer.

Der Kleiber bewohnt den Waldgürtel unserer Gebirge und zieht sich zur Winterszeit in die Wäldchen der Hügelgelände herab.

Als im Herbste (15. September) 1902 im Gebirge starke Schneefälle und grimmige Kälte eintrat, erschien der Kleiber ganz unvermittelt in den Gärten und Wäldchen der Talsohle, in Mostar, Bijelo Polje, bei Jasenica, in Knešpolje und an der Lištica. Gewöhnlich strich er in Gesellschaft verschiedener Meisenarten in den Mostarer Gärten umher, am Narentaufer, in Predhum und Zahum im Weichbilde der Stadt — Gegenden, in denen er bisher nie beobachtet wurde.

Während des Winters verschwanden alle, im Februar erschienen wieder einige, verschwanden aber bald — und seit dem kamen keine mehr in die Talsohle herab, wurden aber an den Geländen wie in Grabova Draga, Široki Brijeg, Gradac Donji wiederholt in den Herbst- und Wintermonaten beobachtet.

Sitta syriaca Ehrenb.

Der Felsenkleiber ist als ein typischer Karstvogel unserer Gegend bekannt, auf Ruinen und an den Mauern der Stadt kommt er selten vor. Im Winter ist er im niedrigen Karst häufiger, da ihn der Schnee von den höheren Gebirgen herabdrückt, was eine Verdichtung dieser Art im schneefreien Karste zur Folge hat.

Die ersten flüggen Jungen erscheinen Mitte Juni.

Familia: **Certhiidae.**

Tichodroma muraria L.

Der Alpenmauerläufer ist im ganzen Karste verbreitet, wo ihm steile Felswände einen seiner Lebensweise angemessenen Aufenthalt gewähren.

Bisher wurde er an den Felswänden an dem Ursprung der Buna, Bunica und einmal an der Radoboljaquelle beobachtet. Ferner bewohnt er die steilen sonnigen Wände des Veleš und Ortiješ Osobac, der Cvrstnica- und Čabulja-Planina und die unheimlich schroffen Felswände der Drežanska Draga. Am Ursprunge der Buna bei Blagaj hält er sich im Sommer und Winter auf, was zur Annahme berechtigt, dass er dort auch brütet.

Wiederholt erschien er im Winter an den alten Mauern der Häuser der Stadt selbst, meist in den Stadtteilen Brankovac und Bjelušine.

Certhia familiaris L.

Der Baumläufer gehört zu den selteneren Vögeln unseres Waldgürtels. Bis zum Jahre 1896 wurde er hier überhaupt nicht beobachtet. Seither traf ich ihn in den Buchwaldungen des Rujište, Porim Veleš und Prenj. Im Winter 1902/03 erschien er in Gesellschaft verschiedener Meisen unweit der Lištica, in Knešpolje, Gornji Gradac und bei Pregragjani im Bijelo Polje. Später kam er selbst in die Gärten der Stadt, wo er in den Obstgärten von Predhum und Zahum alltäglich umherkletterte. Im Kreisgarten erschien er mit einigen Goldhähnchen *(Regulus ignicapillus).*

Es tat mir leid, die nützlichen Fremdlinge zu töten, um festzustellen, ob sie nicht etwa der *var. brachydactyla, Chr. L. Br.* angehören.

Im Sommer 1903 und 1904 beobachtete ich den Vogel wiederholt bei Široki Brijeg, wo er höchstwahrscheinlich brütet.

Familia: *Upupidae.*

Upupa epops L.

Der Wiedehopf ist in unserer Gegend Brut- und Durchzugsvogel. Er erscheint in der zweiten Aprildekade auf Wiesen und Hutweiden zerstreut in zahlreichen Exemplaren, die zumeist weiterziehen. Nur einzelne Pärchen brüten bei uns gewöhnlich in hohlen Eichenstämmen. Bisher wurde er bei Široki Brijeg, in Kruševo am Südwesthange des Mostarsko Blato und in Dubrave als Brutvogel nachgewiesen.

Der Herbstzug beginnt schon Ende August und dauert bis Mitte September. Er ist bedeutend stärker als der Frühjahrszug. Vom 30. August 1904 an fehlte er hier schon an den bekannten Rastplätzen rings um das Mostarsko Blato, wo er alljährlich hier zahlreich am Durchzuge erschien.

Ordo: *Captores.*

Familia: *Laniidae.*

Lanius excubitor L.

Der grosse Würger muss für unsere Gegend auch heute noch als Durchzugsvogel angesprochen werden, da es bisher nicht gelang, ihn als Brutvogel festzustellen.

Anfangs beobachtete ich ihn im November und Dezember — dann wieder Ende Januar, im Februar und März. Später traf ich ihn im Mostarsko Blato wiederholt schon im September. Zur strengsten Winterszeit ist er sehr selten und im Sommer fehlt er ganz.

Auf Grund dieser Beobachtungen dürfte wohl folgende Annahme für diesen Würger in unseren Gegenden richtig sein.

Sein Zug beginnt schon im September, dauert bis zum Winter, einzelne überwintern hier. Der Frühjahrszug beginnt schon im Februar und dauert bis zum März.

Lanius minor Gmel.

Auch diesen Würger sprach ich Anfangs als Durchzugsvogel an. Er erschien einzeln im September und Anfangs April. In jüngster Zeit trat er Anfangs Mai bei Domanović auf und wurde selbst im Juni bei Blagaj beobachtet. Daher dürfte die Annahme, dass er hier doch zeitweise brütet, berechtigt sein. Im allgemeinen ist er weit seltener als sein voriger Verwandter.

Lanius senator L.

Am 30. August 1904 von der Ferienreise in das mir so lieb gewordene Mostar zurückgekehrt, liess es mich selbst am Tage der Ankunft nie ruhen. Ich nahm meine Flinte und einen Foxterrier, um einen Hund mitzuhaben, und durchstreifte die Weingärten unter Vihovići im Mostarsko Polje. Abends fiel mir ein scheckiger Würger auf, den ich als Rotkopf ansprach und erlegte.

Daheim angekommen untersuchte ich ihn näher und war von der Richtigkeit meines Anspruches überzeugt.

Es war ein junger Vogel, fett wie ein Pinguin, und nur mit der grössten Vorsicht gelang es mir, den durch den Schuss etwas unsanft behandelten Balg zu erhalten. Rasch schrieb ich an Freund Reiser nach Sarajevo um ein Vergleichsstück, das, bald angelangt, die Richtigkeit meiner Voraussetzung bestätigte und H. v. Kadisch recht gab, dass diese Spezies, die ich mehr als ein Dezennium hier vergeblich gesucht hatte, „als Zugvogel“ hier vorkommt, aber weder „häufig“ noch als „Brutvogel an den Weinbergen und Hecken des Mostarsko Polje“. Mein Belegstück ist übrigens nicht das erste der Hercegovina. Santarius erlegte ein Stück im Popovo Polje nach den Angaben Reisers.

Lanius collurio L.

Der rotrückige Würger ist bei uns Brut- und Durchzugsvogel und im Sommer selbst allgemein in den Gärten der Stadt verbreitet. Er kommt im Karste sowohl als in der Ebene gleichmässig vor. Im Frühlinge erscheint er erst Anfangs Mai, oft über Nacht in grosser Menge, und zwar erscheinen Männchen und Weibchen gleichzeitig. Im Herbste beginnt der Zug im September und dauert oft bis zum Ende dieses Monats fort. Die vereinzelten Herbstdurchzügler sind durchwegs Weibchen und junge Vögel.

Familia: ***Muscicapidae.***

Muscicapa grisola L.

Diese Art Fliegenschnäpper ist in unserer Gegend ein Durchzügler — brütend traf ich ihn niemals hier. H. v. Kadichs Angaben, dass diese Art „vom Frühling bis Herbst im Blato-Gebiete“ vorkommt, ist zu mindest für das Mostarsko Blato falsch. Der Herbstzug beginnt oft schon Mitte August. Gegen Ende dieses Monats erscheinen sie in

solcher Menge, dass schwer ein Plätzchen zu finden ist, das mit diesen Vögeln nicht besetzt wäre. Sie erscheinen über Nacht, um ebenso wieder zu verschwinden. Der Abzug der ausruhenden Vögel ist so vollkommen, dass oft von den Hunderten und Hunderten, die tagsüber hier weilten, am anderen Morgen nicht einer mehr vorhanden ist. Anfangs September dauert der Zug, wenn auch vermindert, fort, es erscheinen immer weniger Nachzügler bis gegen Mitte September, und in der zweiten Hälfte dieses Monats hört der normale Zug auf. Der Frühjahrszug beginnt schon Ende März, geht wie der Herbstzug langsam vonstatten, der Hauptzug erfolgt gegen Mitte April, die Nachzügler verschwinden in den ersten Tagen des Mai.

Beobachtet wurde der Zug in den niedrigen Lagen der ganzen Gegend, besonders zahlreich aber ist der Herbstzug in den Weingärten an den Ufern des Mostarsko Blato und der Frühjahrszug in den Gärten der Stadt. Ihre Reisegefährten am Frühjahrszuge sind die beiden folgenden Fliegenschnäpperarten und später das Braunkehlchen. Die Anzahl der Herbstdurchzügler dürfte mit jener im Frühling übereinstimmen.

Muscicapa atricapilla L.

Auch dieser Fliegenschnäpper ist für uns wie der vorige nur ein Durchzügler, der zur Zeit des Herbstzuges, gleichzeitig mit jenem, unsere Gegend besucht. Während der vorige durch seinen typischen Ruf, sein fortwährendes Flattern und Fliegenhaschen auffällt, drückt sich der Trauerfliegenschnäpper meist ins Unterholz der Gärten und wird leicht übersehen, da er nicht so zahlreich durchzieht.

Am Frühjahrszuge erscheint er in grösserer Anzahl als im Herbst in der schon erwähnten Gesellschaft, fliegt unstät umher und macht sich durch seine Unruhe und Zutraulichkeit bemerkbar. Er erscheint Anfangs April, gegen Ende dieses Monats erfolgt der Hauptdurchzug, Anfangs Mai verschwinden alle. Der Hauptzug erscheint gewöhnlich nach einem lauen Nachtregen, die Vögel verweilen einige Tage hier, um dann wieder über Nacht zu verschwinden.

Die Zahl der hier beobachteten Frühjahrsdurchzügler ist weit grösser als jene im Herbste.

Muscicapa collaris Bechst.

Der Halsbandfliegenschnäpper ist ebenfalls nur ein Durchzügler, der sowohl in der Lebensweise als auch im ganzen Benehmen mit dem vorigen übereinstimmt, nur ist er weit seltener als jener.

Am Herbstdurchzuge, der gleichzeitig mit jenem erfolgt, ist er eine ausgesprochene Seltenheit, am Frühjahrszuge ist er nicht eben so selten und erscheint und verschwindet wie der vorige.

Die Angaben H. v. Kadichs, dass er häufiger sei als der vorige, stimmen für die Umgebung Mostars nicht.

Familia: ***Accentoridae.***

Accentor collaris (Scop.).

Der Alpenflühvogel — wieder einer, der die unheimliche, tote Monotonie des Karstes durch sein munteres Lied belebt — ist im Sommer im höheren Karste allgemein verbreitet. Er kommt am Veleš, Prenj, auf der Čvrstnica- und Čabulja-Planina zerstreut überall vor.

Im Winter drücken ihn Schnee, Kälte und Futtermangel in den tiefen Karst herab, so dass er daselbst in der Umgebung der Stadt in sonnigen geschützten Lagen erscheint, um (wohl nur zum Teil) hier zu überwintern. Beobachtet wurde er daselbst noch im März und Anfangs April am Hum, bei Čekrkske Stijene und am Podveleš.

Er zieht in kleinen Gesellschaften (5—10 Stück) bald hüpfend, bald flatternd von Stein zu Stein, seine Nahrung suchend umher; zutraulich und neugierig beobachtet er den Hirten und Jäger und flötet sein munteres Lied von einem Felsblocke aus oder hoch in der Luft schwebend in die stille Einöde des Karstes.

Accentor modularis L.

Die Heckenbraunelle ist für uns meist nur ein Durchzugsvogel, der im Spätherbste und Vorwinter teilweise hier weilt, uns aber zur harten Winterszeit grösstenteils verlässt.

Im Oktober langsam herabziehend, bleibt sie im November und Dezember in grösserer Anzahl hier, im Januar ist sie selten, im Februar vermehrt sich ihre Anzahl bis zum März, gegen Ende dieses Monats verschwinden alle aus den tiefer gelegenen Gegenden.

Im Herbste und Frühlinge huschen sie in Hecken und lebenden Zäunen um Wege, Gärten und Weingärten umher, besuchen auch die

Gärten der Stadt, nur zur Borazeit drücken sie sich in die Nähe der Wasserläufe in bewässerten Feldern und Gärten.

Familia: *Troglodytidae.*

Anorthura troglodytes (L.).

Der Zaunkönig ist im Waldgürtel der das Narentatal umgebenden Gebirge ein sehr zerstreuter Brutvogel, kommt im Sommer in tieferen Lagen nicht vor, zieht sich im Herbste ins Tal herab und überwintert daselbst.

Die ersten Zaunkönige erscheinen schon im Oktober im Tale, ihre Anzahl wird im November immer grösser und zur strengen Winterszeit wimmelt es im Tale und im niedrigen Karste von ihnen. Im Februar vermindert sich ihre Zahl, im März noch mehr, im April fehlt der Zaunkönig im Tale ganz.

Familia: *Cinclidae.*

Cinclus cinclus aquaticus (Bechst.).

Die Wasseramsel ist bei uns zum Teil Standvogel, zum Teil Wintergast. Sie ist an allen Bächen und Flüssen im Sommer zahlreich verbreitet und kommt auch an klaren Bächen des Gebirges vor.

Die ersten flüggen Jungen erscheinen an der Radobolja Anfangs Juni. Im Herbste vermehrt sich an den Bächen die Zahl derselben bedeutend, im Frühlinge verschwinden die Wintergäste und nur die Standvögel bleiben im Tale.

Familia: *Paridae.*

Parus palustris L.

Die Sumpfmeise scheint in unserer Gegend überhaupt nicht zu brüten, obwohl Brutplätze vorhanden sind. Sie erscheint in geringer Anzahl in der Umgebung des Mostarsko Blato im Herbste und Winter auf Uferweiden, verschwindet aber meist schon im März.

Im Winter 1902/03 erschienen einige im Kreisgarten in der Stadt auf den Sonnenblumen und verschwanden wieder Anfangs April. Im Winter 1904/05 kamen wieder einzelne auf die Sonnenblumen meines Gartens. Sie ist allgemein hier eine seltene Erscheinung.

Parus borealis de Selys.
var. alpestris Boill.

Im Herbste 1893 traf ich diese im Tale seltene Meisenart während einer Jagd bei Uzarići jenseits des Mostarsko Blato. Ich erkannte sie

sofort an dem bis zum Nacken verlängerten schwarzen Scheitelflecke. Rasch wollte ich die Patrone wechseln, um den Vogel mit grobem Blei nicht unpräparierbar zu machen, aber er verschwand im dichten Buchengebüsch — scheinbar auf Nimmerwiedersehen, all mein Nachsuchen blieb erfolglos.

Nach einigen Tagen begab ich mich wieder in jene Gegend auf die Hasenjagd, um nach der Meise zu sehen, denn ich wollte meinen Augen nicht recht trauen, dass dieser Gebirgsvogel hier vorkommen könnte. Diesmal traf ich ihn beim Biskup-Han, aber besorgt, dass er mir nicht wieder entkomme, schoss ich sofort mit grobem Blei, und als mein Hund den Vogel brachte, überzeugte ich mich, dass ich ihn richtig angesprochen hatte, aber präparierbar war er nicht.

Seitdem traf ich diese Meisenart nie mehr in jener Gegend. Sie kommt als Standvogel im Waldgürtel des Porim und Veleš vor, hat ein von den Sumpfmeisen ganz verschiedenes Betragen, wodurch sie sich eher der Kohlmeise nähert, und unterscheidet sich auch durch ihre Stimme von der ihr so ähnlichen Sumpfmeise.

Das bei Biskup-Han erlegte Stück dürfte sich von der Čvrstnica- oder Čabulja-Planina verirrt haben — dort traf ich diese Meise im Sommer 1898 vereinzelt im Waldgürtel.

Parus lugubris Natterer.

Die Trauermeise dürfte nach den bisherigen Beobachtungen sowohl im Gebirge als im Tale des Mostarsko Blato vereinzelt brüten — im Tale von Mostar brütet sie nicht.

Ich traf sie bisher allherbstlich schon Anfangs September am Mostarsko Blato und zwar an den nördlichen mit kleinen Eichenwäldchen und Buchengebüsch bewachsenen Lehnen. Ebendaselbst traf ich sie wiederholt paarweise bei Lise noch am 25. Mai 1903. Ferner brütet sie vereinzelt im Waldgürtel des Veleš, so am Porim und bei Zimlje.

Parus caeruleus L.

Die Blaumeise ist bei uns Wintergast, scheint aber immer häufiger zu werden. Sie erscheint nach dem ersten Wettersturz, oft schon Mitte September, mit anderen verwandten Arten am Mostarsko Blato, meist mehr in Gärten als in den Wäldern, im Oktober und November oft sehr

zahlreich an den Lehnen des Blato, im strengen Winter wird sie dort seltener und kommt in die Gärten der Stadt. Im März scheint der Rückzug stattzufinden, Ende März und Anfangs April sind nur mehr einzelne hier, in der zweiten Dekade dieses Monats verschwinden sie ganz.

Parus ater L.

Die Tannenmeise kommt im höheren Waldgürtel der Gebirge des Narentatales allgemein vor. Im Tale von Mostar traf ich sie nur ein einziges Mal, und zwar am 2. April 1903. Es waren zwei Exemplare, die munter auf den blühenden Pflaumenbäumen meines Gartens umherkletterten. Ich erlegte beide Stücke, präparierte sie und übergab sie als Belegstücke dem Landesmuseum in Sarajevo.

Parus major L.

Die Kohlmeise ist bei uns Brut-, Strich- und Wintervogel. Sie ist als Brutvogel allgemein verbreitet, bewohnt den Waldgürtel der Gebirge, den bewaldeten niedrigen und höheren Karst und mit besonderer Vorliebe die Obstgärten der Stadt. Sie brütet oft schon sehr früh, denn die ersten flüggen Jungen erscheinen oft schon Anfangs Mai.

Nach dem ersten Wettersturze im September oder Oktober vermehrt sich durch Zuzug die Anzahl der Meisen bedeutend; diese Zuzüge halten oft durch den ganzen November bis Mitte Dezember an, dann werden sie bis Anfangs Februar seltener. Im Februar und Anfangs März findet der Frühlingszug statt. Ein Wettersturz zu dieser Zeit kostet im Mostarer Tal oft vielen Hunderten von Kohlmeisen das Leben, die den Rangen der Einheimischen und den so zahlreichen Katzen zum Opfer fallen.

Aegithalus caudatus (L.).

Die Schwanzmeise ist im Sommer als Brutvogel nicht häufig, als Wintergast häufig vorhanden. Sie brütet mehr in den kleinen Wäldchen bei Knešpolje am Mostarsko Blato und gegen Široki Brijeg, weit seltener in hohlen Nussbaumästen in den Gärten und Friedhöfen der Stadt.

Der Strich beginnt schon Mitte September und dauert bis Mitte Oktober, viele überwintern hier in den Gärten und Wäldchen. Der Rückstrich fällt in den März. Die ersten flüggen Jungen erscheinen Anfangs Juni.

Regulus regulus (L.).

Dieses niedliche Vögelchen ist bei uns Durchzugsvogel und Wintergast. Es erscheint bei uns normal erst Ende Oktober (ausnahmsweise, nach heftigen Wetterstürzen im Gebirge, in wenigen Exemplaren schon Mitte September). Es sucht im Winter Hecken, Gärten, Feldhölzer und Obstgärten in Gesellschaft verschiedener Meisenarten ab und ist im Winter oft sehr zahlreich hier. Im Frühlinge verlässt es uns Ende März, seltene bleiben bis zum April bei uns. Nur einmal traf ich ein Pärchen im Sommer auf einer Panzerföhre *(Pinus leucodermis, Ant.)* am Veleš.

Regulus ignicapillus (Brehm).

Das feuerköpfige Goldhähnchen erscheint in Begleitung des vorigen zur selben Zeit bei uns als Wintergast und kehrt wohl meist mit ihm zurück gegen Norden.

Am 8. April 1904 hielt sich eine kleine Gesellschaft dieser Vögel im Kreisgarten in Mostar auf, wovon ich ein Stück zur sicheren Bestimmung sammelte.

Ordo: *Cantores.*

Familia: *Silviidae.*

Phylloscopus sibilator (Bechst.).

Dieser Laubsänger brütet vereinzelt in den Buchenwäldchen des Porim, und zwar nur an der Nordlehne.

Mitte April und Anfangs Mai zieht er langsam durch unser Gebiet und hält sich in Gärten, kleinen Wäldchen und Friedhöfen auf. Am Herbstzuge Mitte September bis Anfangs Oktober durchzieht er dasselbe Gebiet meist paarweise oder in Familien. Nahezu sang- und klanglos berührt er das Zuggebiet stets in den dichten Kronen hoher Bäume nach Insekten jagend, sein leiser Ruf tönt meist von hohen Maulbeer- oder Zürgelbäumen *(Celtis australis)* herab und nur dem geübten Ohre des Forschers entgeht sein stilles Treiben nicht. Beobachtet wurde er im ganzen Gebiete während der Zugzeit an zusagenden Orten.

Phylloscopus trochilus (L.).

Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Laubsänger in unserem Gebiete nicht brütet, in der Talsohle bestimmt nicht.

Am Frühjahrszuge besucht er uns Anfangs April, am Herbstzuge gegen Ende September und Anfangs Oktober unsere Gärten, Wäldchen und Hecken, fällt aber besonders in den Sergelfeldern auf, woselbst er mit der Gewandtheit eines Rohrsängers von Stengel zu Stengel huschend Insekten hascht. Er ist zur Zeit so still wie sein Vorgänger und entgeht dem Beobachter daher sehr leicht. Er wird oft noch nach dem Abzuge des Vorigen hier gesehen.

Phylloscopus rufus (Bechst.).

Dies ist unbedingt der härteste aller europäischen Laubsänger. Er brütet im Waldgürtel aller unserer Gebirge und nicht gerade selten an Porim und auf Rujišta, ebenso auf der Čvrstnica und Muharnica-Planina.

Am Herbstzuge erscheint er schon Anfangs Oktober im Tale, schlägt sich in Hecken und Wäldchen herum. Von da an dauert sein Zug bis in den November. Im Dezember findet man ihn noch an den Lehnen des Mostarsko Blato bei Knešpolje. Im Januar 1904 suchten einzelne noch die Obstbäume der Mostarer Gärten ab und blieben bis zum Frühjahrszuge hier.

Der Frühjahrszug beginnt schon Ende Februar, wenn der Hartriegel *(Cornus mas)* erblüht und dauert, nachdem der Hauptzug im März vorüber ist, oft bis in die erste Hälfte des April.*)

Hypolais olivetorum (Strickl.).

Eine ausserordentlich typische Sommererscheinung unserer Avifauna ist der kleine Oelbaumspötter. Man wird wohl kaum drei alleinstehende Bäume finden, die aus dem dichten Paliurusgestrüppe hervorragen, auf denen dieser Vogel nicht hausen würde; auf den Zürgelbäumen und Cypressen der Friedhöfe, auf allen Obstbäumen der Gärten, auf einsamstehenden Steineichen des niederen Karstes, auf den Olivenbäumen der Weingärten, in den Granatbäumen der untersten Karstzone, mitten in den Friedhöfen an den Hauptstrassen der Stadt zetert er unbekümmert

---

*) Bonellis Laubsänger fand ich hier bisher nicht. Dr. H. v. Kadichs Angaben, dass dieser Vogel bei Domanović Standvogel ist, kann ich leider nicht bestätigen.

um den Lärm des orientalischen lauten Gassengetriebes den ganzen Tag hindurch.

Im Frühlinge treibt er mit aufbrausender Eifersucht alle Nachbarn aus seinem Nestbereiche, im Sommer füttert er mit lautem Geschrei seine geschwätzigen Nachkommen, und vor der Abreise sind ihm die Augusttage nicht lang genug zu seinen Gesangsproduktionen, die übrigens eher ein Gezeter als ein Gesang sind, noch eine Stunde vor Mitternacht schmettert er sein schepperndes Lied in die Mondnacht. Er hüpft und flattert den ganzen Tag umher, durchsucht den Garten vom untersten Kohlblatte bis zur höchsten Spitze der Bäume nach verschiedenen Insekten und findet bestimmt die erste reife Feige im Garten.

Er ist einer der letzten Zugvögel, die bei uns im Frühlinge eintreffen, oft hat die geschäftige frühbrütende Kohlmeise ihre erste Brut beinahe schon flügge, während dieser Spötter erst an das Nestbauen denkt. Der Nestbau muss sofort nach der Ankunft der Vögel in Angriff genommen und die Eier rasch gelegt werden, denn in den letzten Junitagen erscheinen schon die ersten flüggen Jungen. Seiner späten Ankunft bei uns entspricht sein früher Abzug. Anfangs August sind schon wenige mehr hier, und Anfangs September verschwinden die letzten.

Hypolais philomela (L.).

wurde bisher nur als Durchzügler beobachtet, und zwar im Frühjahr gegen Ende April, im Herbst schon Ende August.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Baumfalken.

Von Eugen Donner in Zauchen.

Fast alle Vogelliebhaber halten nur Singvögel oder Exoten, mit Raubvögeln befasst sich selten jemand. Ich für meinen Teil schloss ja auch die gefiederten Sänger in mein Herz, doch zog mich immer mehr die Gruppe von Vögeln an, welche man gewöhnlich nicht gefangen hält, nämlich die Raubvögel. Diesen schenkte ich von jeher meine vollste Aufmerksamkeit, bieten sie doch so viel des Interessanten, dass

ich mir vornahm, soweit es die Verhältnisse erlauben, nach und nach die wichtigsten Vertreter der Klasse zu käfigen, um weiter zu beobachten und um mancher Sache auf den Grund zu gehen, über die heute noch verschiedene Ansichten herrschen. Bis jetzt befasste ich mich mit dem Lerchenfalken *(Falco subbuteo)*, von welcher Gattung ich in den letzten Jahren vier aufzog, aber bis heute nur einen erhielt; zwei entwischten, einer ging ein. In den folgenden Zeilen will ich den geehrten Lesern eine kurze Lebensbeschreibung meiner drei ersten Falken geben, vom vierten vielleicht später einmal.

Um die enorme Summe von 20 kr ö. W. kaufte ich mir am 15. August 1896 von einem Jäger in Kärnten einen jungen Baumfalken, einen „Geier", wie man dort jeden Raubvogel nennt. Mit Ausnahme einiger Dunen war das Federkleid vollständig ausgebildet, und trotzdem sass er ganz ruhig ohne jede Fessel auf dem untersten Ast eines alten Baumes, der vor dem Jägerhause stand. Nachdem ich den kleinen Kumpan in einem Körbchen nach Hause getragen hatte, fütterte ich ihn sogleich mit Hühnergedärmen, welche er mit sichtlichem Appetit verzehrte. Einige Tage später kröpfte der Falke schon Sperlinge, Mäuse und Fleischstückchen ohne fremde Beihilfe, war auch schon im Besitze seiner Flugkraft, was ich gar bald zu meinem Aerger erfahren sollte. Ich war der Meinung, eine Lederfessel mit leichter Kette genüge zur Verhinderung von Fluchtversuchen vollkommen, da mein „Hansl" sich recht zutraulich benahm, mir lange auf der Hand sitzen blieb, überhaupt mit seinem Schicksal ausgesöhnt schien. Eines schönen Tages kam es anders. Hansl befand sich gefesselt auf seinem Ständer. Sich in die Luft erheben, mit starkem Ruck die Kette abreissen und in kühnem Flug dem nächsten Busch zusteuern, war das Werk eines Augenblickes. Dem Weinen nahe stürmte ich auf das Gebüsch los, teilte seine Aeste, glaubte schon die Fänge zu erfassen, doch in demselben Moment strich er ab, diesmal direkt in elegantem Flug dem nahen Walde zu. Nun hielt ich meinen Lerchenfalken für verloren. Am Nachmittag des nächsten Tages meldeten mir einige Dorfsprösslinge mit wichtiger Miene, dass der „Geier" auf dem Dache unseres Wohnhauses sitze. Richtig, da sass er oben am First: der Hunger, ein Faktor, mit dem der kleine, zum Raubhandwerk noch nicht abgerichtete

Ausreisser nicht gerechnet hatte, trieb ihn zurück. Die Freude des Wiedersehens konnte nicht rein sein, denn der Falke hatte ja auf dem Dache, von wo ich ihn schwer herabholen konnte, angefusst. Die hoffnungsvolle barfüssige Dorfjugend wusste bald Rat. Während ich noch überlegte, flog auch schon der erste Stein kollernd gegen die Schindeln, was den Vogel veranlasste, schleunigst auf den nächsten Giebel zu flüchten. Von dort vertrieben, liess er sich beim nächsten Haus nieder, bis ihn wieder „des Waldes Nacht“ aufnahm. Die Verfolgung wurde eingestellt, aber nach kaum fünf Minuten hakte Hansl schon wieder auf unserem Dache auf. Ja, der Hunger! Das ermüdete Tier flog immer tiefer, bis es endlich auf einem Birnbaum Platz nahm. Die Bubenschar war gleich hinterdrein, und bevor ich es verhindern konnte, sauste ein langer, flacher Stein auf den Kopf des Vogels. Die Schwingen ausgebreitet, stürzte er wie tot herab. Schnell entschlossen packte ich ihn, steckte seinen Kopf unter den starkfliessenden Wasserstrahl eines Brunnens, worauf sich der kleine Kerl erholte. Ich machte ihm kalte Umschläge auf sein angeschwollenes Auge, bettete ihn sorgfältig in Heu, und am nächsten Tage war er wieder hergestellt. Kurze Zeit darnach entwischte er abermals. Er setzte sich auf einen hohen Lindenbaum vor dem Hause, behaglich im Sonnenschein aus luftiger Höhe auf seinen Herrn herabblickend. Diesmal erwartete ich bestimmt die Rückkehr meines Hansl, weil er bereits seine Unselbständigkeit bewiesen hatte. Ich täuschte mich nicht; schon um 3 Uhr nachmittags erschien er auf dem Fensterbrett meines Zimmers, von wo er sich willig hereinholen liess. Das war der letzte Ausflug in seinem Heimatslande. Mitte September fuhr er in einem Kistchen mit mir nach Wien, wo das reizende Tier allseits Bewunderung erregte. Er war sehr zutraulich, liess sich auf der Hand spazieren tragen, blickte mit seinen grossen, glänzenden Augen mich treuherzig an, war aber sonst, im auffallenden Gegensatz zu meinem noch jetzt lebenden Baumfalken, der echte, stolze Räuber, der alles mit stoischer Ruhe betrachtet, keine Aufregung, geschweige denn Furcht kennt. Selbst einem Hühnerhunde, welcher ihn neugierig betrachten wollte, gab er unerschrocken mit zornig gesträubtem Gefieder seine Fänge zu spüren, deren scharfe Krallen er bezeichnenderweise gerade gegen das Auge richten wollte.

Während des Winters führte Hansl in seinem Kistenkäfig ein recht einförmiges Dasein, da ich zu wenig Zeit hatte, um mich ihm mit Verständnis, wie er es verdient hätte, widmen zu können. Er hatte immer sein gefülltes Wasserschälchen und bekam täglich ein paar Stücke rohes Fleisch (meistens Rinderherz), nicht ein einziges Mal eine Feder, weil mir eben damals die Wichtigkeit der Gewöllbildung für das Wohlbefinden, wie auch die Notwendigkeit, mineralische Stoffe dem Tier zu verabreichen, gänzlich unbekannt war. Dessen ungeachtet war er immer gesund, nicht einmal zeigte er Spuren einer Indisposition. Seine Zutraulichkeit verlor er nicht, er blieb immer gleich, zeichnete sich auch nicht durch besondere Geisteschärfe wie mein gegenwärtiger Hansl aus. Zu Ostern entkam er mir in einem unbewachten Augenblick. In unserer bestürzten Familie herrschte starker Zweifel, ob sich der Vogel hier, unter ganz anderen Verhältnissen, wieder heimfinden werde, denn die umliegenden Gärten waren dem Entsprungenen fremdes Gebiet. Leider zeigte sich trotz eifrigen Suchens am nächsten Tage nichts. Mittags ging mein Bruder in den Keller und sah zu seiner grössten Ueberraschung Hansl in einem Winkel des Kellers hocken. Es ist einfach, diese Art des Wiedersehens zu erklären. Dank seinem vorzüglichen Orientierungsvermögen kehrte er zeitig früh oder noch spät abends zurück, fand aber alles verschlossen. Bei der Suche nach einem Eingang stiess er auf das offene Kellerfenster, durch welches er nun hereinflog. Wäre nicht zufällig mein Bruder in den Keller gekommen, wer weiss was mit dem Tiere geschehen wäre. Ausgehungert tat Hansl beim Kröpfen des Guten zu viel, worauf sich die bekannte Gegenbewegung bei ihm einstellte. Als ich im Juli meine Ferienfahrt antrat, musste der Falke bei einem Interimspflegeherrn, meinem Vater, bleiben, dessen Beaufsichtigung herzlich schlecht war, weshalb sich Hansl wieder empfahl, diesmal auf Nimmerwiedersehen. Vielleicht fing ihn jemand ein, oder es fehlte an genügender Nachschau, kurz Hansl blieb verschollen.

Zwei Jahre später, am 14. August 1899, verschaffte ich mir wieder zwei, noch ganz mit Dunen bedeckte, Lerchenfalken, deren Wiege knapp an dem Ufer (d. h. auf einer hohen, fast bis zum Wipfel astlosen Föhre) eines kleinen kärntnerischen Landsees stand. Unter dem Geschrei der

Eltern wurden die weissen Kerlchen in einen Kahn gesetzt und über den See gefahren. Zu Hause angelangt, wies ich den von meinen Angehörigen keineswegs freundlich begrüssten Gästen ein innen mit Heu belegtes Bauer an, damit sie das Nest nicht vermissen sollten. Diese Falken, obwohl um dieselbe Zeit (Mitte August) erworben, waren um mindestens zwei Wochen jünger als mein erster Falke, daher musste ich bei der Fütterung anders verfahren. Sie konnten nicht allein kröpfen, sondern sassen ruhig da, ohne das vorgelegte Fleischstück zu beachten. Es war interessant zu sehen, wie ich ihnen nach und nach das Kröpfen lernte. Zu diesem Zwecke zerschnitt ich die Fleischportion in kleine Stücke, spiesste eines auf ein spitzes Hölzchen und fuchtelte dem zuerst teilnahmslosen Vogel so lange vor dem Schnabel herum, bis er endlich darnach schnappte. Dann kam das zweite Stück an die Reihe und gar bald hatte er die Geschichte begriffen. Später nahm er die Bissen schon von meiner Hand, schliesslich brauchte ich sein Mahl nur zu berühren, ihm vor die Fänge zu legen, allenfalls reichte ich ihm das erste Stückchen selbst, worauf der Falke schon allein weiterfrass. Mit einer vorgelegten Maus oder einem Sperling wussten die Vögel bald was sie machen sollten. Sie gediehen prächtig, Ende August war das Federkleid vollständig ausgebildet, dessen Hauptschmuck die langen, sich kreuzenden säbelartigen Schwingen bildeten. Im September fuhr ich mit meinen beiden Schützlingen nach Wien, wo ich ihnen in einem Mansardenzimmer unseres Hauses einen grossen Kistenkäfig aufstellte. Bei schönem Wetter befanden sich die Falken, meiner Meinung nach Männchen und Weibchen, im Garten auf einem Ständer oder auf der Veranda; bei schlechtem Wetter liess ich sie tags über im Zimmer, das selbstredend für das Auge einer Hausfrau fürchterlich aussah, meinen Pfleglingen aber gut gefiel, frei herumfliegen. Ich vermutete in dem grösseren, viel weniger zutraulichen Vogel das Weibchen, und ich habe mich sicherlich nicht getäuscht. In der Grösse allerdings variierten sie nur wenig, desto mehr im Aussehen. Eines Tages, es war Anfangs Oktober, wollte mein Bruder nach den Tieren sehen. In dem Augenblick, als er die Tür öffnete, flog das Weibchen mit solcher Wucht gegen die auf einen Balkon führende Glastür, dass eine Scheibe

in Trümmer ging; durch die entstandene Oeffnung strich der Baumfalke elegant davon. An den Scherben entdeckte ich nicht die geringste Spur von Blut, noch ein einziges zerschnittenes Federchen, weshalb der Flüchtling mit heiler Haut sich der goldenen Freiheit erfreuen konnte. Man bewundere die Kraft des Vogels, denn es gehört eine respektable Muskelstärke dazu, im Flug eine Fensterscheibe von 40 cm Höhe und 33 cm Breite zu zerbrechen und eine solche Oeffnung zu schlagen, dass er selbst ohne Verwundung hinauskommt. Ferner berücksichtige man die Raummasse der Stube (Höhe 2,91 m, Breite 3,93 m, Länge 4,7 m), in welcher überhaupt kein grosser Anlauf genommen werden konnte. Um wie vieles kräftiger ist der kleine, kaum ein Vierteljahr alte Lerchenfalke gewesen als z. B. die viel grössere Misteldrossel, die sich einmal an dem Fenster unserer Veranda den Kopf einschlug, da sie mit voller Wucht wahrscheinlich nach dem in der Nähe des Fensters sitzenden Raubvogel stossen wollte. Die Scheibe blieb unversehrt, die Drossel lag tot auf dem Boden, ein Abendmahl für meinen Hansl. Der früher erwähnte Vorfall brachte das Mass von Geduld bei meiner Mutter zum Ueberfliessen. Jetzt half kein Bitten, das Männchen, das ich viel schwerer vermisst haben würde, musste aus dem stark beschmutzten Zimmer ausziehen und samt seinem Käfig in ein Souterrainlokal wandern. Mit dem Herumfliegen war es vorbei. Nun begann für den armen Wicht ein freudloses, einförmiges Leben, welches nur wenige Lichtpunkte hatte, die Fütterungen. Oft erinnere ich mich des kleinen Gefangenen, denke an das traurige Los dieses stolzen Seglers der Lüfte und bedauere ihn heute noch. Täglich bekam er sein Rinderherz, manchmal einen Hasenkopf, mit dem in der Schönbrunner Menagerie die Raubvögel gefüttert werden sollen, was mir aber trotzdem heute als wenig zweckmässig erscheint. Ueber das Haupt Lampes tot hingestreckt, fand ich ihn am Morgen des 2. Januar 1900: beim Kröpfen hatte der arme Kerl sein Leben beschlossen. Der Tod scheint ihn plötzlich ereilt zu haben, denn ein Kränkeln wurde nie bemerkt. Vielleicht war der gänzliche Mangel an Kalk und Federn daran schuld, vielleicht auch nicht. Ich bin überzeugt, dass dieser Baumfalke, gerade wie mein gegenwärtiger, ein lieber Stubengenosse geworden wäre, hätte ich nur damals mehr Verständnis und Zeit gehabt, mich

mit dem Tiere zu befassen. Dieses betrübende Ereignis reifte in mir den Vorsatz, nur dann wieder ein Tier gefangen zu halten, wenn ich ihm den Verlust seiner Freiheit so gut es ging ersetzen könne: ich habe Wort gehalten.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass meine Falken im Laufe der Jahre von vielen Leuten bewundert wurden, ja ganze Ansammlungen bildeten sich vor unserem Hause, besonders an den schönen Sonntagen, doch mit dem richtigen Namen wurden sie nicht ein einziges Mal bezeichnet. Alles mögliche drang an meine Ohren: die einen hielten Hansl für einen Turmfalken, ein ganz gescheiter Mann für einen Hühnerhabicht, eine zarte Dame für eine Krähe und ein anderer wieder für eine Elster. Interessant ist es, dass 90 Prozent aller Leute den Vogel für eine Eule ansahen, die wenigsten erkannten den Falken. Es ist dies ein schlagender Beweis, wie wenig die Städter in der Naturgeschichte bewandert sind, aber wer in einer Stockente eine Waldschnepfe vermutet, ein rotes Eichhörnchen für einen Fuchs hält, einen ganz kommunen Eichelheher für einen Fasan anspricht (lauter Fälle, wie ich sie auf der Jagd selbst erlebt habe), der kennt auch keinen Falken. Die ganz gewöhnlichen, allgemein bekannten Tiere, die sollte doch jedermann, der sich zu den Gebildeten rechnet, kennen. Aus dieser kleinen Abschweifnng ersieht man, dass der gefangene Lerchenfalke auch auf diese Weise für die Belustigung seines Herrn dient. Jedem verständigen Vogelliebhaber, welcher Interesse an den gefiederten Räubern findet, kann ich den Baumfalken aufs wärmste empfehlen, denn er lohnt die verwandte Mühe wie vielleicht kein anderer seiner Sippe.

Die Ankunft des Storches *(Ciconia ciconia [L.])* in der Baar am Schwarzwalde in den Jahren 1905 und 1906 und das Storchennest zu Neudingen von einst und jetzt.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Bereits in früheren Jahrgängen unserer Monatsschrift konnte ich interessante Mitteilungen meines verehrten Kollegen Kefer zu Neudingen über das Vorkommen und Eintreffen von Freund Adebar am Schwarzwalde bekannt geben (s. Jahrg. 1903, S. 381 und Jahrg. 1904, S. 303 ff.),

denen ich hier noch einige Mitteilungen des liebenswürdigen alten Herrn folgen lasse.

Im Jahre 1905 hielt der Storch am 26. Februar seinen Einzug in der Baar. „Es dürfte sich hierbei kaum um vereinzelte Vorboten, sondern um das Gros handeln; denn nach den verschiedenen Zeitungsnotizen ist er auch in andern Gegenden eingetroffen, sogar in dem bedeutend höher gelegenen Amt Bonndorf auf dem Schwarzwalde.“

Im Jahre 1906 schrieb mir Kollege Kefer unterm 14. Mai unter anderem: „Auch dies Frühjahr war bei uns in den Monaten März und April äusserst nasskalt und stürmisch; erst am 8. März wurde der Storch erstmals gesehen; er hatte aber keine Wohnung mehr, was ihn vielleicht zum alsbaldigen Abzug veranlasst haben mag; am 12. März kam er wieder, aber sonderbarerweise wieder allein, um sogleich wieder Abschied zu nehmen, und erst am 16. März kam das Pärchen und begann den Neubau seiner Wohnung, der aber nur langsam voranging. In unserer Hochebene herrschte während des ganzen Monats März (und April) fast beständig Sturm, und oft wehte derselbe in einem Augenblick mehr Reisig vom Dachgiebel herunter, als die Störche in einer Woche herbeigeschleppt hatten. Jetzt ist der Bau soweit, dass das Brutgeschäft schon beginnen konnte. Vielleicht interessiert es Sie auch, Genaueres über den Verlust des mehr als mannshohen Storchenhorstes zu erfahren. Es scheint, dass das Storchenpaar auf seinen Zügen stets den Weg über Pisa eingeschlagen und sich den bekannten „schiefen Turm“ zum Vorbild für sein Palais in Neudingen genommen, denn das gewaltige Nest war vom Grund aus in bedenklich schiefer Richtung gen Nordosten gebaut. Der Hausbesitzer befürchtete nun, der Horst könnte auf das angebaute niedere Pfründerhäuschen herunterstürzen und Schaden oder möglicherweise ein Unglück verursachen und wollte deshalb durch einen Maurer das Nest in eine vertikale Stellung bringen lassen. Aber kaum hatte der Mann den Horst berührt, so stürzte der Koloss herunter, schlug Dach und Boden des Pfründerhauses durch und zertrümmerte den Kochherd samt den Geschirren, die darauf standen. Jetzt erst bewunderte man die Masse, welche die Störche während der vielen Jahre auf das Dach getragen, — ein ganzer Lastwagen Reisig und dergleichen wurde weggeführt. Nur der Kalt-

blütigkeit und Besonnenheit des Maurers ist es zuzuschreiben, dass er das Nest sofort losliess, sonst wäre er wohl mit in die Tiefe hinuntergefahren. Eine Minute früher — und die am Herd beschäftigte Frau wäre von der herabfallenden Masse bedeckt gewesen. — Der Hauseigentümer liess nun auf dem Giebel an gleicher Stelle ein altes Wagenrad mit Eisenreif fest einmauern und mit Hecken durchziehen; dieser Unterbau bildet jetzt das Fundament des neuen Palastes; es dürfte aber Jahrzehnte dauern, bis derselbe die Grösse des alten erreicht haben wird.“

Kleinere Mitteilungen.

Der graue Fliegenschnäpper ***(Muscicapa grisola L.)*** **auf Borkum.** Seitens des Präparators H. Bekaan zu Borkum wurde mir heute u. a. mitgeteilt, dass an der W. Bekaanschen Veranda auf dem Ostlande ein Fliegenschnäppernest stehe und dass Junge gefüttert werden. Diese Mitteilung, sowie die Angaben Leeges auf S. 402 über obige Art haben meine bisherige Ansicht, dass es sich bei dem von mir im Vorjahr beobachteten Exemplar schon um einen Passanten handele (siehe S. 304), geändert, trotzdem ich dasselbe seit dem betreffenden Tage nicht mehr wahrzunehmen vermochte.

Werdohl, 10. Juli 1906. W. Hennemann.

Literatur-Uebersicht.

Stiefelhagen. Vogelschutz und Zeichenunterricht. (Deutsch. Tierfreund X, S. 213.)

Wünscht, dass nicht gestopfte Vögel in der Schule, besonders nicht als Unterrichtsmaterial im Zeichenunterricht, benützt werden.

Otto Josef Luzecki. Ueber eine neue Form des Tannenhähers. (Unser gefiedertes Volk 1906, Nr. 12.)

Benennt eine angeblich neue Form als *Nuc. caryocat. leptorhynchoides.*

Baron R. Snouckaert van Schauburg. Ornithologische Notizen aus Holland vom 1. Mai 1904 bis 30. April 1905. (Ornithol. Monatsber. XIV, S. 73.)

J. Gengler. Einige Farbenvarietäten bei Vögeln. (Ebenda S. 78.)

Corvus corone, *Pica pica*, *Garrulus glandarius*, *Passer domesticus*, *Paroaria cucullata*, *Emberiza citrinella*, *Galerida cristata*, *Motacilla boarula*, *Turdus pilaris*, *Chelidon urbica*, *Picus viridicanus*, *Dendrocopus maior*, *Asio otus*, *Buteo buteo* und *Phasianus colchicus*.

Ernst Hartert. Berichtigung. (Ebenda S. 81.)

Stellt fest, dass eine nach dem „Journal für Ornithologie" 1882 pag. 15 bei Hamburg geschossene „*Strix scops*" *Pisorhina choliba (Vieill.)* ist und dass ein ebenfalls nach dem „Ornithologischen Centralblatt" 1882 pag. 34 angeblich bei Hamburg geschossener *Anthus maculatus* nicht von dort stammt.

J. Thienemann. Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 89.)

Eine Sturmmöve, die am 25. November 1905 in Rossitten aufgelassen wurde, wurde auf den Färöern am 13. Februar 1906, eine am 20. Juni 1905 in Rossitten gezeichnete Lachmöve am 29. März 1906 in der Provinz Ferrara in Italien erbeutet. Am 15. Juni 1905 wurde in Rossitten *Phylloscopus viridanus* erbeutet.

Fritz Braun. Zu den triebmässigen Ursachen des Vogelzuges. (Ebenda S. 93.)

Für Mitbedingungen der Entwicklung des Vogelzuges sieht Braun einmal an das Streben der alten Vögel, die erwachsenen, fortpflanzungsfähigen Jungen von der Brutstätte zu verscheuchen und dann das Heimatsgefühl, das die späteren Generationen in der Nähe der Brutstätte festhält.

Carl Rheinen. Der Kranich im Geflügelhofe. (Ebenda S. 96.)

Empfiehlt den Jungfernkranich.

Rudolph Blasius. Die ornithologischen Tagebücher, 1847—1887, von H. Gaetke. (Journal für Ornithologie LIV., Sonderheft.)

Der um die Herausgabe der Vogelwarte Helgoland so verdiente Professor Dr. Rudolph Blasius hat sich durch die Herausgabe der Gaetke schen Tagebücher, die dadurch der Vergessenheit entrissen werden, abermals ein grosses Verdienst erworben. Die Tagebücher bringen teilweise Notizen, die in der Vogelwarte Helgoland noch nicht verwandt sind.

H. Kalbe. Die Sperbereule. (Natur und Haus XIV, S. 243.)

Friedrich Knauer. Tendenz und Entwicklung des Vogelgesanges. (Ebenda S. 244.)

Führt den Vogelgesang zurück auf die Lust am Sein und an den Mitteln zur Erhaltung des Seins für sich und die Nachkommen.

Wilhelm Schuster. Die Verbreitung der Blauracke, eines Restes der deutschen tertiären Vogelwelt. (Ebenda S. 264.)

Hugo Otto. Ein interessanter oologischer Fund. (Deutsche Jägerzeitung XLVII, S. 222.)

Fand in einem Krähennest ein Waldkauzei neben Kräheneiern.

M. Werdenberg. Hühnerhabicht von einem Kolkraben besiegt. (Ebenda S. 260.)

Erlebnis an zwei gefangenen Vögeln.

E. Riedmayer. Studien über europäische Raubvögel. (Ebenda S. 327.)

Schilderung des Weisskopfgeiers.

Carl Graf von der Mühle-Eckart. Auerhahnbalz. (Monatsh. d. Allgem. Deutsch. Jagdschutz-Ver. XI, S. 138.)

Freiherr von Besserer. Ein Beitrag zur Bestimmung der Raubvögel im Fluge. (Ebenda S. 158.)

W. Wurm. Der Haselhahn als Familienvater. (Wild und Hund XII, S. 330.)

Polemisiert gegen Büchner und stellt fest, dass nach seinen und anderer Beobachtungen der Haselhahn sich bei seiner Familie aufhält.

J. W. Bukowsky. Der Mageninhalt der Waldhühner und Zugvögel. (St. Hubertus XXIV, S. 225.)

Die im Magen befindlichen Steine dienen zur Verdauung.

Gustav Caster. Wehrhafte Rephühner. (Ebenda S. 242.)

Ein Paar Rephühner zwang ein Paar grosse Hausenten aus einem Brutgebiet zu weichen.

von Notzrenck. Das neue Wildschongesetz und die freie Wasservogeljagd im Bezirk Stade. (Ebenda S. 248.)

Polemisiert gegen die Freigabe der Wasservogeljagd bis zum 31. März, die im Gegensatz zum neuen Wildschongesetz im Bezirk Stade erfolgt ist.

Gustav Caster. Bericht über das Ergebnis meiner diesjährigen „Bitte an alle Schnepfenjäger“. (Ebenda S. 249.)

Berichtet über die Erfahrungen, die bezüglich des von ihm angegebenen Geschlechtskennzeichens der Schnepfe im letzten Jahre gemacht worden sind.

G. Krause. Eidervögel. (Ebenda S. 266.)

Karl Berger. Der Bau eines Drosselnestes. (Mitteilungen über die Vogelwelt VI S. 65.)

Curt Flöricke. Aus meiner Vogelstube. (Ebenda S. 67.)

O. Kröplin. Ornithologische Berichte aus Mecklenburg. (Ebenda S. 73.)

L. Armbrust. Eine Lanze für die Amsel. (Ebenda S. 76.)

G. Clodius. 3. Ornithologischer Bericht über Mecklenburg und Lübeck für das Jahr 1905. (Archiv Ver. d. Fr. d. Naturgesch. in Mecklenburg 1906. S. 67.)

Drei neue Vogelarten gelangten zur Beobachtung, der Halsbandfliegenfänger, die Weidenmeise und die Gabelschwänzige Sturmschwalbe, ferner ein seit 50 Jahren nicht erlegter, der plattschnäbelige Wassertreter. Die 1904 das erste Mal beobachtete Gebirgsbachstelze wurde als Brutvogel festgestellt. Die Arbeit enthält Notizen über 273 Vögel und drei genaue Tabellen, von denen die eine Ankunftsdaten verschiedener Vögel 1905, die zweite die Ankunftsdaten des Storches 1905 und die dritte genaue Aufzeichnungen über die Witterung der Monate Februar bis Mai enthält.

E. Arrigoni degli Oddi. Notizie sopra un ibrido *Anas boscas L.* e *Spatula clypeata L.* della Collezione Contarini. (Avicula 1906 S. 33.)

Beschreibung eines Bastards von *Anas boschas* und *Spatula clypeata.*

Giacinto Martorelli. Straordinarie comparse di uccelli: Il Gabbiano di Ross nel Mediterraneo. (Ebenda S. 35.)

Rhodostethia rosea bei Sardinien im Januar erlegt.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Oktober 1906. No. 10.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Der Oktober ist in Hinblick auf den Vogelschutz der Monat der Ueberlegung. Man muss sich jetzt klar werden, was man zum Schutze der Vögel tun will.

Das wichtigste ist immer Schaffung von Nistgelegenheiten, also: Anlegen von Vogelschutzgehölzen und Aufhängen von Nistkästen.

Ueber beides können wir uns hier kurz fassen, da es völlig genügt, auf die entsprechenden Kapitel (Vogelschutzgehölze S. 20 bis 27, Nistkästen S. 27 bis 66) des Gesamten Vogelschutzes von Hans Freiherrn von Berlepsch, Eigentum unseres Vereins, Verlag von Hermann Gesenius in Halle, Preis broschiert 1,20 M., gebunden 1,60 M., zu verweisen.

Als Ergänzung zu diesen Kapiteln wollen wir nur erwähnen, dass es ratsam ist, ein zur Anlage eines Vogelschutzgehölzes bestimmtes Stück Land schon jetzt im Herbst tief umzugraben und in diesem Zustande den Winter über liegen zu lassen, damit es gehörig ausfrieren kann. Die Bepflanzung (S. 20 vorgenannter Schrift) erfolgt dann erst im Frühjahr. Die dazu erforderlichen Pflanzen können aber schon jetzt bestellt — empfehlenswerte Bezugsquelle: Wilhelm Pein, Firma

H. H. Pein, Halstenbek-Holstein — und dann gut eingeschlagen bis zur Pflanzzeit aufbewahrt werden. Es schadet dies den Pflanzen in keiner Weise und hat den Vorteil, dass man sie bei geeigneter Witterung gleich zur Hand hat.

Die geeignetste Zeit zum Aufhängen der Nistkästen ist der November, deshalb ist es praktisch, Bestellungen darauf schon jetzt zu machen.

Die besten Kästen sind die von Berlepsch'schen Nisthöhlen aus der Fabrik des Herrn Hermann Scheid zu Büren in Westfalen. Ausser vom Schwarzspechte sind sie bis jetzt von allen mittel-europäischen Höhlenbrütern — auch von der Hohltaube, der Blauracke, dem Wiedehopf — angenommen worden, gewiss ein Beweis, dass wir die Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter durch Kästen tatsächlich beseitigen können.

Ueber die Auswahl der Kästen für die verschiedenen Zwecke siehe besonders S. 64 bis 66 des „Vogelschutzes".

Nachdrücklichst möchten wir aber nochmals ermahnen, die Kästen richtig aufzuhängen und das auf S. 59 der gleichen Schrift angegebene Mass der Füllung genau zu beachten. Misserfolge mit diesen Kästen sind fast ausnahmslos auf falsches Aufhängen und unrichtige Füllung zurückzuführen. Besonders wirkt eine zu starke Füllung nachteilig, da dadurch die Vorzüge der ovalen Nestmulde wieder vereitelt werden.

Weniger kommt es dagegen darauf an, dass die einzufüllende Mischung aus Sägemehl und Moorerde besteht; es hat sich vielmehr gezeigt, dass es schon völlig genügt, das Sägemehl zur Hälfte mit irgend beliebiger Erde zu mischen. Nur versäume man nicht, das Sägemehl überhaupt mit Erde zu mischen.

Um übrigens bei den schweren und verhältnismässig auch breiten Kästen C und D das Schwanken zu vermeiden, ist es vorteilhaft, sie auf einen starken Ast aufzusetzen oder seitlich an einen solchen anzulegen. Wo dies aber nicht angängig ist, lässt sich das Schwanken auch dadurch beseitigen, dass man zu beiden Seiten des Kastens und an diesen fest anliegend je einen 12 bis 15 cm langen Drahtnagel einschlägt.

Die Winterfütterung wird in der Novembernummer behandelt werden. Man sorge für hinreichende Hollunder- und Ebereschenbeeren, Sonnenblumen und anderes geeignetes Gesäme.

Beiträge zur Kenntnis der Avifauna der Umgebung von Mostar.

Von Professor A. Pichler in Mostar.

(Fortsetzung.)

Acrocephalus streperus (Vieill.).

Dieser Rohrsänger brütet im Röhricht der Wasserläufe des Mostarsko Blato mit der folgenden Art und ist daselbst von Mai bis August häufig, und viele halten im September auf dem Durchzuge Rast im Röhricht des Mostarsko Blato.

Acrocephalus arundinaceus (L.).

Der Drosselrohrsänger bewohnt im Sommer das Röhricht und die Weidengebüsche längs der Wasserläufe des Mostarsko Blato, scheint häufiger zu sein als der vorige oder kommt häufiger zu Gesicht. Er erscheint erst Ende April im Blato und verlässt es im September.

Calamodus schoenobaenus (L.).

brütet auch am Mostarsko Blato und ist im September sehr häufig, doch dürften die meisten der im September beobachteten Vögel wohl Durchzügler sein.

Calamodus aquaticus (Temm.).

Am 12. Oktober 1904 traf ich in den Weingärten von Zorji Sradae ein Pärchen dieser schönen Vögel am Zuge. Geschossen, gefehlt.

Cettia Citti (Marm.).

Der Seidenrohrsänger ist auch ein typischer Vogel unserer Gegend, einige sind Standvögel, die anderen nur Brutvögel, und einige dürften auch Durchzügler sein.

Er belebt die dichten, nahezu undurchdringlichen Brombeergesträuche, welche bei uns Bäche, Flüsse und Wassergräben verbrämen. Nur der Kenner vermag ihn beim Durchhuschen der Hecken zu erblicken und anzusprechen, doch verrät er seine Gegenwart allenthalben durch seinen laut klingenden, stossweise hervorgebrachten, angenehmen Gesang.

Im Frühling und Herbst ist er häufiger, im Sommer auf den Brutplätzen gleichmässig verteilt, im Winter selten. Ein knapp an

meiner einstigen Wohnung angesiedeltes Pärchen sah ich das ganze Jahr hindurch alltäglich. Die erste Brut findet man gewöhnlich schon im Mai, doch scheint er zweimal zu brüten, da ich im (7.) Juli 1902 die frisch ausgebrüteten vom Neste getragenen Eierschalen in meinem Garten fand.

Sylvia subalpina Bonelli.

Der Provencesänger ist ein im Tale und niedrigen Karste allgemein verbreiteter Brutvogel unserer Gegend, z. T. wohl auch Durchzügler.

Gewöhnlich erscheint er Anfangs April nur (ausnahmsweise schon im März), verbreitet sich in der Talsohle und im Karste bis zu 800 m a. H. Er ist munter und lebhaft, und das Männchen singt auf den höchsten Spitzen der Gebüsche sein angenehmes Lied. Das unansehnliche Weibchen sieht man meist nur, wenn es vom Männchen getrieben die schützenden Hecken verlässt. Er verlässt uns schon früh im Herbste.

Sylvia curruca (L.).

Diese Grasmücke ist bei uns selten, ihr Nest fand ich nur zweimal in einem Haine in der Sutina in Bijelo Polje. Am Zuge sieht man sie auch nur hie und da, und zwar Ende März und Anfangs April, im Herbste in der ersten Hälfte des September.

Sylvia sylvia, L.

Die graue Grasmücke ist ein allgemein verbreiteter Brutvogel des Tales und der seitlichen Gelände. Sie siedelt sich mit Vorliebe in Hecken, Gebüschen, Feldrändern an, steigt oft bis zu 800 m a. H. Höhe hinan und begnügt sich im Karste mit wenigen Sträuchern, oft weit entfernt vom Wasser.

Im Frühjahre erscheint sie schon Ende März und Anfangs April, nach Ankunft des Müllerchens. Die hiesigen Brutvögel scheinen uns schon gegen Ende September zu verlassen. Darauf folgt der Herbstzug von Norden. Diese Vögel verweilen oft längere Zeit bei uns, so lange es reife Feigen gibt, an denen sie auch einigen Schaden anrichten; die letzten verlassen uns Anfangs Oktober.

Sylvia orphea Temm.

Der Meistersänger brütet in unserer Gegend, ist aber eben nicht häufig. Er ist im niedrigen mit Sträuchern bewachsenen Karste ver-

breitet und brütet in Bijelo Polje, in den Gebüschen an der Radobolja, Jasenica und Burica und auch an passenden Orten an den Geländen des Mostarsko Blato.

Er erscheint Anfangs April und zieht Anfangs September wieder ab.

Sylvia atricapilla (L.).

Das Schwarzplättchen ist bei uns nur Durchzügler, hält sich aber während des Durchzuges sehr lange in unserer Gegend auf.

Im Frühlinge erscheint er schon Ende März, siedelt sich vorübergehend auf einige Zeit an, wird, wenn die Ankömmlinge fortziehen, durch einen Zuzug ersetzt, so dass diese Art unsere Gärten, Hecken und Friedhöfe mit ihrem munteren Treiben und schönen Gesange bis Anfangs Mai belebt.

Der Herbstzug beginnt Anfangs September, dauert den ganzen Monat fort, der Hauptzug fällt gegen Ende des Monats und hört Anfangs Oktober allmählich auf. Die Herbstvögel singen selten, besuchen dieselben Lagen wie im Frühlinge und dürften in derselben Anzahl durchziehen wie im Frühlinge.

Sylvia simplex Lath.

Die Gartengrasmücke ist für unser Gebiet ausschliesslich Durchzugsvogel, und zwar sehr selten, denn im Laufe des letzten Dezenniums traf ich sie nur wenige Male hier, und zwar zuletzt Ende September 1902.

Die sich im „ganzen Sommer mit Vorliebe in türkischen Gärten" hier aufhaltenden Gartengrasmücken (H. v. Kadichs) sind wohl alle kleine Olivenspötter, *Hypolais olivetorum Strickl.**)

Turdus merula L.

Die Amseln, welche unser Gebiet dauernd oder zeitweise bewohnen, sind Standvögel, Durchzugsvögel oder Wintergäste. Im Sommer ist die Amsel hier vorhanden, doch nur auf passende Lagen beschränkt und in geringer Anzahl. Ihrem allgemeinen Gehaben entsprechend liebt sie auch hier dichtes Gebüsch und zieht jenes in der Nähe von Wasserläufen, dem Gebüsche im dürren Karste vor. Solche Lagen an der Radobolja, Buna und Bunica, dichte Eichenhaine an den Rändern des

---

*) Die Sperbergrasmücke, *Silvia nisoria* (*Bechst.*) fand ich bisher weder brütend noch am Zuge in unserer Gegend.

Mostarsko Blato sind bekannte Aufenthaltsorte unseres Vogels. Vereinzelt brütet sie sogar in ruhigen Gärten und Friedhöfen im Weichbilde der Stadt. In der Waldzone der Gebirge ist sie als Brutvogel allenthalben, aber nirgends dicht verbreitet. Die ersten flüggen Jungen erscheinen im Tale oft schon Ende April. Der Herbstzug beginnt als Strichzug zur Zeit der Traubenreife gegen Ende August und dauert langsam den ganzen Oktober hindurch. Viele ziehen durch, aber ebenso viele bleiben hier, so dass sie Anfangs November so zahlreich auftreten, dass man zur Wette geneigt sein könnte, in jedem zweiten Busche eine Amsel zu finden. Die Anzahl der hier überwinternden Amseln geht in die Tausende.

Gegen Ende Februar beginnt der Frühjahrszug, dauert die erste Hälfte des März fort und hört sehr bald auf. Der Frühjahrszug ist oft gleichzeitig mit den Sing-, Mistel- und Weindrosseln.

Während des Herbstzuges und des Winters fiel es mir auf, dass unter den Tausenden Amseln, die ich sah, selten ein gelbschnäbliges Stück war. Am Frühjahrszuge sind die gelbschnäbligen Stücke häufiger.

Turdus torquatus L.

Die Ringamsel ist in der höheren Buchenregion unserer Gebirge ein allgemein verbreiteter Brutvogel, der Ende März seine Brutplätze bezieht, dieselben im September wieder verlässt und nur äusserst selten in das Tal kommt.

Eine höchst interessante Beobachtung machte ich im Jahre 1901 beim Aufstiege auf die Semešnica Planina, bei Donji Vakaf in Bosnien.

Beim Aufstiege am 21. August um 8 Uhr morgens traf ich in einer Höhe von etwa 800 m auf den zahlreichen Obstbäumen der letzten Siedelung eine unglaubliche Menge von Ringamseln, die geschäftig hin und her flogen. Der Lärm, den sie dabei schlugen, war ohrenbetäubend. Als ich am 23. und 24. August dieselbe Stelle besuchte, war nicht nur dort, sondern in der ganzen Semešnica Planina keine Ringamsel mehr zu finden. Der 21. August war augenscheinlich der Abzugstag dieser Vögel im Herbste 1901.

Turdus pilaris L.

Der Krametsvogel kommt gewöhnlich im Januar, manchmal schon im Dezember in grossen Flügen zu uns. Die Flüge bleiben entweder

vereint, oder sie lösen sich in kleinere Gruppen auf, verzehren die von den übrigen Zugvögeln zurückgelassenen Beeren in den höheren Lagen und erscheinen bei heftiger Bora im Tale an den Wasserläufen der Radobolja, hier kläglich ihr Leben fristend. Der Rückzug beginnt schon Ende Februar oder Anfangs März. Da das Fangen von Singvögeln im Okkupationsgebiete überhaupt verboten, stellt ihnen hier niemand nach.

Turdus viscivorus L.

Die Misteldrossel brütet in den schüttern Buchenwäldern der Waldzone und fehlt im Sommer im Tale und im niedrigen Karste. Gewöhnlich verlässt sie diese Lagen erst Anfangs November, streicht Beeren suchend im Karste umher.

Die im Winter sich hier umhertreibenden Vögel dieser Art sind bestimmt nicht nur vom Gebirge herabgekommen, sondern wohl mancher Nordländer hält hier seine Winterrast. In ihrer Gesellschaft befinden sich oft Krametsvögel. Sind sämtliche Beeren in den Lehnen aufgezehrt, so versammelt sich die ganze Gesellschaft, besonders bei Bora, an den Wasserläufen der Gärten und Feldern und fristet hier ein kümmerliches Dasein. Die grossen Mistel-Kolonien der Umgebung versorgen gar manchen dieser Vögel den ganzen Winter hindurch.

Der Rückzug der Ueberwinternden und der Zug vom Süden beginnt Ende Februar und Anfangs März, oft nach dem Abzuge der Krametsvögel. Tritt während des Rückzuges ein heftiger Witterungsumschlag mit Schneegestöber ein, so gehen gerade im Tale von Mostar viele an Hunger und Kälte zu Grunde.

Turdus musicus L.

Die Singdrossel ist bei uns im Tale durchweg Durchzugsvogel, in der Waldregion brütet sie.

Am Herbstzuge erscheinen die ersten, gewöhnlich in den noch grünen Weingärten schon Ende September. Der Hauptzug fällt in den Oktober, wo es in den Weingärten, Gebüschen und Wäldchen von Singdrosseln geradezu wimmelt, im November folgen unregelmässig die Nachzügler. Im Dezember und Januar fehlt die Singdrossel in unserer Gegend.

Der Frühjahrszug beginnt gewönlich Anfangs März und dauert den ganzen Monat fort. Vom April an fehlt sie im Tale gänzlich.

Wetterstürze und Schneegestöber während der Zugzeit hält den Zug vollkommen auf, so dass Tausende von diesen Vögeln die Gärten des Tales bevölkern, und viele Hunderte erliegen der Kälte und dem Hunger. Auch Katzen und rohe Rangen stellen ihnen zu dieser Zeit erfolgreich nach.

Turdus iliacus L.

Meine ersten Angaben, dass die Weindrossel bei uns zeitweise vorkomme, wurden mit bedenklichem Lächeln quittiert. Und tatsächlich gelang es mir im Jahre 1895 bis 1900 trotz eifriger Suche nicht, ein Belegstück vorzuweisen. Als aber nach einigen lauen Tagen am 4. und 5. März 1900 unerwartet Bora und Schneegestöber eintrat, erblickte ich am 5. März nach zwölf Uhr mittags in den Gärten, in denen ich vor Jahren wiederholt Weindrosseln zur Zugzeit antraf, mehrere Vögel dieser Art. Rasch war ich mit der Flinte zur Stelle und sammelte in kurzer Zeit einige Belegstücke für das Landesmuseum in Sarajevo und ein Pärchen für die Sammlung unseres Gymnasiums; es waren die ersten Belegstücke aus der Hercegovina. Sie waren in Gesellschaft von Singdrosseln, Krametsvögeln, Misteldrosseln und Amseln in allen Gärten und Hecken zahlreich verbreitet. Noch einige Tage später waren sie bei uns zu Hunderten vorhanden, aber mit dem ersten Südwinde verschwanden sie über Nacht. Seitdem traf ich sie nicht mehr hier.

Nachdem ich diese Drosselart Anfangs der neunziger Jahre mehrmals hier antraf, sprach ich sie in der erwähnten ersten Arbeit als regelmässige Durchzügler an, aber jahrelange gewissenhafte Beobachtungen ergaben, dass die Weindrosseln zwar Durchzügler sind, aber nur durch Wetterstürze gezwungen hier rasten.

Monticola cyanus (L.).

Die Blaumerle ist eine typische, wenn auch nicht häufige Erscheinung des wärmeren Karstes. Sonnige Felswände, aus denen einzelne kleine Sträucher hervorwachsen, sind ihre Lieblingsplätzchen und Nistplätze. Sie steigt nie so hoch ins Gebirge wie das Steinrötel. Ihre Nistplätze sind meist die Felswände am Hum, Podveleš, Vihovići, Rotimlja, Kvanj, ferner an dem Ursprunge der Listica und Bunica; an

jenen der Buna und Radobolja ist der Brutplatz seit einigen Jahren unbesetzt.

Schon Anfangs März erscheint sie bei uns am Hum und Podveleš, streicht unruhig umher und bezieht erst später den Nistplatz — dies die jungen Vögel —, die alten Pärchen beziehen sofort ihre gewohnten Brutplätze. Die ersten flüggen Jungen erscheinen erst Anfangs Juni, aber auch Anfangs Juli wurden wiederholt Junge eingebracht. Der Abzug erfolgt nach Mitte September.

Monticola saxatilis (L.).

Das Steinrötel ist für unsere Gegend ein typischer Gebirgsvogel. Es bewohnt die sonnigen steilen Wände des Veleš, der Čabulja-Čorstnica und Prenj-Planina als Brutvogel, es singt den Gemsen sein wohlklingendes Lied vor, und springt, munter wippend, von Gesimse zu Gesimse, von Zinne zu Zinne, das tote Schweigen des düster unheimlichen und doch erhebenden hohen Karstes belebend.

Es bezieht wohl seine Standorte zu einer Zeit, wo niemand durch jene Einöden wandert, denn wenn ich Anfangs April den Veleš oder Prenj bestieg, fand ich es schon vergnügt in den etwas tieferen Lagen an sonnigen Wänden. Und wenn ich Anfangs September den Gemsen in den Wänden des Veleš nachkletterte, fehlte der Vogel meist schon an den bekannten Brutplätzen.

Ruticilla tithys (L.).

Der Hausrotschwanz dürfte, wenn er auch ausnahmsweise, wie dies heuer am Šćepaugrad bei Blagaj und an der Gendarmeriekaserne Rujište geschah, hier brütete, doch als Durchzügler für unsere Gegend zu bezeichnen sein.

Im Herbstzuge erscheint er spät, Ende Oktober und im November, zieht meist durch den niedrigen Karst, mitunter auch durch das Tal. Einzelne bleiben auch noch im Dezember im Tale, selten überwintert ein Stück, wie dies im Winter 1902—1903 bei meiner Wohnung der Fall war, bei uns. Es nährte sich von den Beeren des wilden Weines *(Ampelopsis quinquefolia).*

Der Frühjahrszug beginnt schon Ende Februar, und im März ist der Hauptzug. Am Zuge kann man sie meist im Karste am Hum,

Vihovići und an der Žovnica in grosser Anzahl sehen. An den Lehnen des Mostarsko Blato ist der Hausrotschwanz zur Zugzeit auch nicht selten.

Ruticilla phoenicurus (L.).

Der Gartenrotschwanz ist bei uns nur Durchzügler. Im Herbste erscheint er im September und Anfangs Oktober, im Frühlinge von Mitte März bis Mitte April. Er zieht dieselben Wege wie der vorige und ist bei uns nicht eben häufig.

Erithacus luscinia (L.).

Die kleine Nachtigall ist in unsrer Gegend weit mehr verbreitet, als man es beim ersten Blick auf die scheinbar so öde Gegend voraussetzen würde.

In jedem dichteren Gebüsche und Gestrüppe, wo das Fallaub des vorigen Jahres liegen blieb, in den Gebüschen längs der Bäche und Flüsse, in den Gärten und Friedhöfen haust sie bei uns. Im Buchenwalde des Potpovim, in den Wäldchen am Mostarsko Blato, in den Hecken von Bijelo Polje, an der Buna und Bunica und der Lištica, selbst im Weichbilde der Stadt lässt sie ihr Lied erschallen. Sie erscheint in den ersten Tagen des April; gewöhnlich frühmorgens lässt sie schon ihre oft noch reisemüde Stimme erschallen, um am selben Abende voll und frisch zu schlagen. In der zweiten Hälfte Juni erscheinen die ersten flüggen Jungen. Das Männchen schlug oft noch Mitte Juli.

Im Herbste verliessen die von mir bei meiner Wohnung in der kritischen Zeit genau beobachteten Vögel Mitte September ihre Brutplätze. In der dritten Dekade dieses Monats waren auch die Durchzügler selten geworden.

Erithacus suecicus (L.).

Dieser nordische Vogel wurde von anderen, angeblich schon wiederholt, in den Gärten und Hecken hier beobachtet; mir gelang es bisher noch niemals, den zwar verborgen ziehenden, aber so auffallenden Vogel hier zu beobachten.

Erithacus rubeculus (L.).

Das Rotkehlchen ist im Laubwaldgürtel unserer Gebirge Brutvogel, im Herbst und Frühling allgemein Durchzügler und in der Talsohle ein häufiger Wintergast.

Im Herbste erscheinen die ersten am Mostarsko Blato Ende September, in den Mostarer Gärten Anfangs Oktober. Von da an singen sie auch während der Zugzeit an sonnigen Tagen munter in der ganzen Umgebung. Der Herbstzug dauert den ganzen Oktober und November hindurch. Die Dezembervögel überwintern meist hier in allen Hecken und Gärten und fristen ihr Dasein zur Borazeit mühsam und oft hungernd durch. Der Frühjahrszug ist vermöge der grossen Anzahl der überwinternden Vögel schwer festzustellen. Im März und April ziehen grosse Mengen dieser Vögel durch das Tal von Mostar, und viele fallen Wetterstürzen zum Opfer.

Saxicola oenanthe L.

Der graue Steinschmätzer ist wohl das Prototyp des Karstvogels, und wahrlich, soweit der Karst reicht, ist er als Brutvogel verbreitet, im Tale, an den Lehnen und hoch oben im Gebirge.

Im Frühlinge erscheint er schon Ende März und Anfangs April mit vielen Durchzüglern seiner Art so, dass es im Karste oft überall wimmelt. Die Durchzügler ziehen aber bald weiter, so dass gegen Ende April die Pärchen schon ihre Brutplätze bezogen und sich gleichmässig im Karste verteilt haben.

Im Herbste vermehrt sich ihre Anzahl schon Anfangs September, die hiesigen Brutvögel ziehen familienweise ab, neue Nachzügler kommen von Norden, und gegen Schluss dieses Monats schliesst der Zug ab, im Oktober folgen selten noch einige Nachzügler.

Saxicola stapazina Temm.

Dieser schöne Steinschmätzer ist weit seltener in dieser Gegend als sein Vorgänger, er zieht die niedrigen und sonnigen Lagen den hohen und kühlen vor. Wurde bisher in Bijelo Polje, Mostarsko Polje, Bišće Polje in einzelnen Pärchen beobachtet, kommt und zieht mit dem vorigen gleichzeitig ab.

Saxicola aurita (Temm.).

Der Ohrensteinschmätzer kommt hier nur stellenweise, nirgends häufig vor und bezieht dieselben Lagen wie sein Vorgänger; kommt und geht wie der vorige.

Pratincola rubetra (L.).

Bisher gelang es nicht, das Braunkehlchen für unsere Gegend als Brutvogel festzustellen, doch ist es höchst wahrscheinlich, dass es in unserer Gegend zeitweise brütet.

Als Durchzügler erscheint es in grosser Menge, im Frühjahre besonders in den Gärten der Stadt, gewöhnlich Ende April und Anfangs Mai, bei Wetterstürzen gleichzeitig mit den Fliegenschnäppern.

Am Herbstzuge wurde es bisher noch nicht beobachtet.

Pratincola rubicola (L.).

Das Schwarzkehlchen muss, wie die vorige Art, bis auf weiteres für unsere Gegend nur als Durchzügler und fallweise als Wintergast gelten, obwohl die wasserdurchzogenen Wiesen des Mostarsko Blato und Malo Polje passende Brutplätze bieten.

Der Herbstzug dieser Art ist hier spärlich. Die ersten erscheinen schon Mitte September, und der Zug dauert bis zum Oktober. Einzelne Vögel und Pärchen überwintern in geschützten Lagen am Mostarsko Blato und auch im Tale von Mostar.

Der Beginn des Frühjahrszuges ist wegen der überwinternden Vögel schwer festzustellen, doch dürfte er Ende Februar beginnen und bis Mitte April dauern. Sie ziehen im Gegensatze zur vorigen Art mehr durch offene Stellen auf kahlen Hutweiden, Feldern, Wiesen und längs der Hecken.

Im Frühlinge ziehen viel mehr Vögel dieser Art durch unsere Gegend, als im Herbste durchgezogen waren, eine Analogie, die von mehreren Vogelarten bisher festgestellt wurde, dass sich die Herbstzugstrassen mit den Frühjahrszugstrassen nicht immer decken.

Familia: ***Motacillidae.***

Motacilla alba L.

Die weisse Bachstelze ist ein in ihr zusagenden Lagen allgemein verbreiteter Vogel. Im Sommer als Brutvogel zerstreut, zur Zugzeit häufig, im Winter selten.

Als Brutvogel kommt sie meist nur an den Wasserläufen des Mostarsko Blato und der Narenta, selten an der Buna und Bunica vor, wo sie von der gelben Verwandten vertreten ist. Im Herbste erscheint

sie am Zuge schon Anfangs September an der Narenta und am Mostarsko Blato in Familien. Von da an dauert der Herbstzug bis zum Dezember langsam fort. Einzelne überwintern am Mostarsko Blato an den Wasserläufen der Radobolja, in der Nähe von Herden, folgen dem pflügenden Bauer, um in den Furchen ihre Nahrung zu suchen.

Ende Februar und Anfangs März vermehrt sich mit dem Frühjahrszuge ihre Anzahl, sie erscheinen in Lagen in grösserer Anzahl, wo sie bisher gar nicht waren, Ende März hört der Durchzug auf.

Motacilla boarula L.

Die Gebirgsbachstelze ist bei uns im Gebirge und im Tale allgemein verbreitet. Im Sommer ist sie Brutvogel, im Frühlinge und Herbst Durchzügler und im Winter als Wintergast bei uns.

Als Brutvogel kommt sie an allen Flüssen und Bächen des Tales vor, einzeln auch am Veleš und auf der Čorstnica-Planina.

Im Herbste vermehrt sich ihre Anzahl im Tale bedeutend, ein Teil der Zuzügler verlässt uns, und gar viele überwintern im Tale an Wasserläufen und in den Höfen der Häuser.

Anfangs März beginnt der Rückzug gegen Norden; es erscheinen zahlreiche Durchzügler, darunter auch die durch die schwarze Kehle gekennzeichneten Männchen. Im April beziehen unsere Pärchen ihre Brutplätze, und schon Anfangs Juni erscheinen im Tale von Mostar an der Radobolja die ersten flüggen Jungen.

Budytes flavus cinereocapillus (Savi).

Anfangs der neunziger Jahre beobachtete ich am Mostarsko Blato am späten Frühjahrszuge mehrere sehr dunkelköpfige Schafstelzen, erlegte mit dem leider zu früh heimgegangenen Medikamentenofficial M. Miller ein Exemplar dieser Vögel, das zweiffellos der folgenden Varietät dieser so variablen Art angehörte und sprach die meisten dieser Vögel der folgenden Art zu.

Wiederholte Untersuchungen an später erlegten Vögeln dieser Art ergaben, dass die am Mostarsko Blato zahlreich brütenden Schafstelzen Feldeggs Schafstelzen, aber nicht schwarzköpfige Schafstelzen sind.

Feldeggs Schafstelze ist Brutvogel an unserem Blato, erscheint im April und besiedelt mit dichtem Gras bewachsene, von Wasserläufen

durchzogene Wiesen derselben. Sie schreitet ziemlich spät zur Brut, da ich Mitte Mai stark angebrütete Eier mehrfach vorfand. Doch scheint sie auch zu einer zweiten Brut zu schreiten, da ich wiederholt Ende August noch eben ausgeflogene Junge vorfand. Im Anfang September 1902 hatten die meisten Schafstelzen ihre Brutplätze noch inne, strichen den Herden folgend tagsüber auf den Hutweiden umher und bezogen abends die Binsendickichte an den Wasserläufen.

Mitte September verliessen viele schon das Blato und waren nur vereinzelt (wohl Durchzügler) an den Wasserläufen und bei den Rinderherden; am 17. September waren alle von ihren Sommerstandplätzen verschwunden.

Im Herbste 1903 besuchte ich während der Wachtel- und Bekassinenjagd zweimal wöchentlich den mir wohlbekannten Brutplatz. Anfangs September wimmelte es von Vögeln dieser Art in den Binsen, gelbe Alte und pieperartige Junge flohen vor dem suchenden Vorstehhunde aus dem Grase. Gegen Mitte September verschwanden sie immer mehr, und gegen Ende dieses Monats fand man nur einzelne Junge in den Hirse- und Maisfeldern vor. Ganz gleich verhielten sich die Vögel im Herbste 1904.

Gegen Ende September sah ich oft in den Nachmittagsstunden kleinere Flüge von Schafstelzen, deren Varietätzugehörigkeit ich nicht festzustellen vermochte, durch das Mostarer Tal knapp über dem Boden im Südwestwinde dahinziehen. In unserer Gegend überwinterte meines Wissens bisher keine Schafstelze. Alle Wintervögel waren Gebirgsbachstelzen.

Budytes flavus melanocephalus (Licht.).

Wie aus den vorangehenden Zeilen hervorgeht, brütet die schwarzköpfige Schafstelze am Mostarsko Blato nicht, sondern wurde bisher nur als seltener Zugvogel dortselbst im Frühlinge beobachtet.

Anthus spipoletta (L.).

Dieser im Hochzeitskleide so schöne Vogel brütet auf den Gebirgen unseres Gebietes an feuchten und grasigen Stellen und überwintert vereinzelt an der Lištica und ihren Wasserläufen, an Wassergräben und berieselten Wiesen und Feldern. Die meisten verlassen uns im

Oktober und Anfangs November und kehren im März, oft schon halbverfärbt, zurück.

Anthus pratensis (L.).

Der Wiesenpieper brütet bei uns nicht. Er erscheint meist in der zweiten Hälfte des September, oft erst Anfangs Oktober zuerst in kleinen Flügen mit der weissen Bachstelze, dann in grösseren Mengen, die uns durchziehend wieder verlassen. Der Hauptzug geht durch die Wiesen und Felder des Mostarsko Blato, aber auch im Mostarsko Polje erscheint er als häufiger Durchzugsvogel. Eine bedeutende Menge überwintert bei uns auf feuchten Wiesen, Wiesen an Wassergräben und bewässerten Gärten und Feldern. Anfangs März ziehen die Wintervögel mit den Durchzüglern fort.

Anthus trivialis (L.).

Im Sommer traf ich den Baumpieper niemals hier, ebenso fehlt er im Winter, er ist nur Durchzügler.

Er zieht durch unsere Gegend in der zweiten Hälfte September und Anfangs Oktober. Zur Zugzeit erscheint er an sehr vielen Stellen, so am Mostarsko Blato in Knešpolje und bei Uzarići, in der Grabova Draga, auf Feigenbäumen in Bijelo Polje, Hodbina und Buna, bei Kruševo und in Ljuti Dolac, überall zerstreut.

Sein Rückzug erfolgt Anfangs April und Ende März.

Anthus campestris (L.).

Der Brachpieper ist bei uns Brut- und Durchzugsvogel.

Er brütet auf den öden Schotterfeldern des Bišće Polje, Jaseničko Polje und Bijelo Polje. Magere Felder, schwach bewachsene, dürre Hutweiden, mit vereinzelten Paliurus-Sträuchern bewachsen, sind sein Aufenthaltsort, ein typischer Wüstenvogel.

Er verlässt uns im September und kehrt Anfangs April zurück, im Winter fehlt er hier.

Familia: ***Alaudidae.***

Galerita cristata (L.).

Die Haubenlerche ist bei uns Brut-, Durchzugs- und Wintervogel, gar manche sind gewiss auch Standvögel.

Sie ist allgemein verbreitet und belebt mit ihrem munteren Temperamente die ödesten Gegenden und monotonsten Strassen.

Mit Vorliebe hält sie sich an Schotterfeldern und Schottergräben, Dämmen, Land- und Karststrassen der ganzen Umgebung auf und steigt bis zu 800 m a. H. hinan. Eisenbahndämme verschmäht sie ebenfalls nicht. Ihre Zahl vermehrt sich im Oktober, und gar manche aus höher oder nördlicher gelegenen Gegenden überwintert hier.

Da in einigen Gegenden Kroatiens und Slavoniens die interessante Subspezies *senegalensis P. L. S. Müll.* vorkommen soll, nahm ich mir alle Mühe, dieselbe hier auch aufzufinden. Die hier brütenden Vögel gehören bestimmt nicht zur erwähnten Subspezies, und unter den Wintervögeln konnte ich sie auch nicht finden.

Lullula arborea (L.).

Diese Lerchenart ist bei uns meist Durchzugsvogel, einzelne kleine Flüge überwintern auf Feldern und in Weingärten, und einzelne Pärchen brüten in höheren Lagen.

Im Herbst erscheinen von Mitte September an die Zugvögel in kleinen Flügen von 7 bis 15 Stück, die meisten ziehen durch, der Rest überwintert, und im März und Anfangs April verlassen sie uns mit den Durchzüglern.

Alauda arvensis L.

Die Feldlerche brütet mehr in den höheren Lagen als in den tieferen, ist sonst häufiger Wintergast und Durchzügler.

Die höchsten Brutplätze sind auf den Grasmatten des Veleš noch bei 1600 m a. H. Im Herbste erscheinen sie auf den Feldern Mitte September und ziehen bis in den November langsam durch. Bedeutende Flüge und oft grosse Schwärme überwintern auf entsprechenden Feldern.

Schon im Februar merkt man eine zeitweise Vermehrung des Standes bei gleichzeitigem lebhaftem Umherziehen. Im März dauert der Hauptzug oft bis zum Ende dieses Monats.

Die Hauptzugorte und Ruheplätze sind Brach- und Schotterfelder des Bišće Polje, Bijelo Polje und besonders das Mostarska Blato bei Knešpolje.

Calandrella brachydactyla (Leisl.).

Die kurzzehige Lerche brütet auf den öden Schotterfeldern des Mostarsko Polje und ist am Jasen̆ičko Polje ebenfalls häufig.

Gewöhnlich verlässt sie die Standorte schon im Oktober. Im Frühjahr erscheint sie bei günstiger Witterung schon Anfangs März. Der metallartige Klang ihres Rufes zeichnet sie von allen Verwandten aus.

Phileremos penicillata (Gould.).

Diese ganz besonders schöne Lerche brütet nur am hohen Massiv der Čorstnica-Planina, und zwar an den Lehnen des Jelenak Mali und Veliki, wo ich im Juli 1898 auf 1800 bis 2000 m a. H. schon flügge Junge vorfand. — Die Lerchen des Veleš und der Prenj-Planina sind durchwegs nur Feldlerchen oder Baumlerchen.

Zeitweise erscheinen sie, wie dies im Januar 1895 der Fall war, im Tale von Mostar, und zwar gewöhnlich an derselben Stelle beim Nordlager. Am 5. Februar desselben Jahres waren sie auch an derselben Stelle zu finden.*)

Ordo: ***Crassirostres.***

Familia: ***Emberizidae.***

Emberiza miliaria L.

Dieser grosse Ammer ist im Sommer an ihren zusagenden Orten Brutvogel, im Herbst und Frühjahr Durchzügler und im Winter ist er oft noch zahlreich vorhanden.

Verbreitet ist er auf allen Feldern, Wiesen und Hutweiden, wenn dieselben nur einigermassen mit Sträuchern oder Bäumen bewachsen oder umrahmt sind. Allenthalben findet man ihn im Bišće Polje und besonders am Mostarsko Blato. Im Sommer sitzen sie gewöhnlich auf den Telegraphenstangen und auf vereinzelten Bäumen und Sträuchern und singen ihr einförmiges Lied.

Unsere Brutvögel scheinen schon im September abzuziehen, denn gerade zu dieser Zeit sind sie bei uns an ihren beliebten Strandorten selten und vereinzelt. Darauf folgen in dichten Schwärmen die Zugammern; diese Vögel verweilen eine Zeit hier, ziehen dann fort, und sie fehlen an Orten beinahe ganz, wo es früher von ihnen wimmelte. Nach einiger Zeit erscheinen wieder neue Schwärme, und dieses Nachziehen dauert oft bis zum Dezember. In strengen Wintern bleiben nur

---

*) Die Kalanderlerche, *Melanororypha calandra (L.)* konnte ich trotz eifriger Suche an allen passenden Gegenden unseres Gebietes nirgends finden. Die Angaben, dass sie bei Banjalicka in Bosnien vorkommt, dürften auf einer groben Verwechslung beruhen.

wenige hier, in mildern überwintern sie scharenweise, besonders am Mostarsko Blato bei Kneśpolje und im Jaseničko Polje.

Schon Anfangs Februar erscheinen grössere Schwärme; der Durchzug dauert noch im März, und Anfangs April sind die Pärchen schon gleichmässig auf den Brutplätzen verteilt.

Emberiza melanocephala Scop.

Der schwarzköpfige Ammer ist bei uns rein nur zur Brütezeit verbreitet und nicht besonders häufig.

Er erscheint Ende April und Anfangs Mai auf den Brutplätzen, bezieht sonnige, mit Gebüsch bewachsene Lehnen bis zur Höhe von etwa 600 M. a. H., brütet aber stellenweise auch in der Ebene.

Anfangs August sind die meisten schon fortgezogen.

Dieser gar nicht üble Sänger singt in warmen Frühlingsnächten oft beim Mondscheine.

Emberiza citrinella L.

Der Goldammer ist in der Umgebung von Mostar und speziell im Mediterrangebiete der Umgebung nur Wintergast, während er in höheren Lagen stellenweise, in Mehrzahl wie zwischen der Gendarmerie-Kaserne Biśina und Nevesinje im subalpinen Buchenwalde zahlreich brütet. Im Tale von Mostar erscheint er erst Ende November, wenn der Schnee in den Gebirgen dauernd liegen bleibt. Wird das Wetter wieder milder, so kehrt er in höhere Lagen zurück, um bei einem harten Wettersturze die Talsohle von neuem aufzusuchen. Nur bei bitterster Not und zur Zeit von Schneefällen im Tale sucht er daselbst die Scheunen, Ställe und Strassen der Stadt auf, um in Gesellschaft der Haubenlerchen Nahrung zu suchen.

Emberiza cirlus L.

Der schöne Zaunammer ist eine typische Erscheinung und ein Vertreter seines Vorgängers in unserem Mediterrangebiete, der das ganze Jahr hindurch in verschiedener Verteilung und Anzahl hier haust. Niedriges Dornengestrüppe in der Nähe von Wiesen und Feldern ist sein Lieblingsaufenthalt, in welchem er sich meisterhaft zu decken und herumzuschlüpfen versteht.

Die Brutvögel dieser Art scheinen im Winter wenigstens zum Teil ihre Sommerorte zu verlassen und südlicher zu ziehen und neuem Zu-

züge derselben Art den Platz zu räumen. Meine für diese Art wiederholt kontrollierten Zugdaten zeigen, dass sie Standorte, wo sie im Sommer geweilt, im Herbste verlassen, und dass besonders im September neue Vögel die früher von ihnen besiedelten Stellen beziehen, oft sogar in grösseren Flügen eintreffen, diese Lagen wieder verlassen, um neuen Platz zu machen.

Im Winter ist der Zaunammer ein häufig verbreiteter Vogel unseres Mediterrangebietes.

Emberiza cia L.

Anfangs hielt ich den Zipammer nur für einen Wintergast in unserer Gegend. Nachdem er aber in höheren Lagen auch im Sommer stellenweise vorkommt, wie ich dies erst in neuerer Zeit sah, dürfte er doch als Brutvogel für höhere Lagen angesprochen werden. Im Tale und an den wärmeren Lehnen erscheint er von Mitte November bis Anfangs Dezember meist im steilen, öden, mit wenig Gestrüppe bewachsenen Karste, und nur im strengen Winter zieht er in die Ebene und kommt allgemein schütter verteilt vor.

Ende Februar und Anfangs März zieht er allmählich höher hinauf oder ab.

Emberiza schoeniclus, L.

Der Rohrammer kommt im Röhricht und Weidengebüsch des Mostarsko Blato im Sommer und Winter vor.

Ende September und Anfangs Oktober vermehrt sich ihre Zahl durch Zuzüge von Norden, im strengen Winter sind deren bedeutend weniger hier, als im Frühling und Herbst.

Der Frühlingszug beginnt gegen Mitte Februar und dauert bis März. Bisher muss es unentschieden bleiben, ob die hier überwinternden Vögel unsere Brutvögel oder Zuzügler aus dem Norden sind; letzteres dürfte wahrscheinlicher sein. Es fiel mir auf, dass einige Exemplare vom Mostarsko Blato, die im Februar gesammelt wurden, Uebergänge zur Subspezies *intermedia Mich.* zeigten.

Plectrophenax nivalis (L.).

Im Januar 1895 erschien ein Schwarm dieser Art, gleichzeitig mit *Phileremos penicillata* beim Nordlager von Mostar. Seit jener Zeit kam mir kein Stück mehr im Tale zu Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verunglückung einer Rauchschwalbe.

Von Paul Kollibay in Neisse.

Am 14. September 1905 besuchte ich einige Teiche des Kreises Falkenberg in Oberschlesien, um den Vogelzug zu beobachten. Es war noch recht still, nur einige Bekassinen, darunter mehrere *Gallinago gallinula (L.)* wurden beobachtet und erlegt. Als mein Kahn durch hohes Schilf gestossen wurde, um eine von mir erlegte Ente aufzunehmen, bot sich mir ein trauriger Anblick. Zwischen den Blättern einer Schilfpflanze tief unten hing fest eingeklemmt eine tote junge Rauchschwalbe. Ich schnitt die Pflanze ab und sandte sie an Herrn Otto Natorp, Arzt in Beuthen O.-S., welcher so freundlich war, davon die beiden hier beigefügten Zeichnungen zu fertigen. Ich kann mir die Verunglückung der Schwalbe nur in der Art erklären, dass sie sich vor einem Raubvogel ins Schilf warf, dabei zwischen die Blätter eines Schilfrohres so unglücklich geriet, dass sie am Fliegen verhindert wurde, und bei ihren Befreiungsversuchen immer tiefer hinabglitt, bis sie sich ganz festklemmte und elend verhungern musste.



Die Gebirgsbachstelze als Brutvogel der Ebene.

Von Hermann Löns in Hannover.

Motacilla boarula L. ist in dem Berglande der Provinz Hannover weit verbreitet; sie ist für den Harz, Solling, Süntal, Deister, das Osnabrücker Land, die Göttinger Gegend, Einbeck, das Saaletal, das Eichsfeld, das Hildesheimer Bergland, die Hilsmulde, Bodenwerder, das Artland usw. festgestellt. In der Zugzeit besucht sie auch die ebenen Teile der Provinz. Seit einigen Jahren scheint sie die Neigung zu haben, sich in der Ebene anzusiedeln. Seitdem an dem klaren Graben vor dem

Zoologischen Garten in Hannover 1902 durch die Errichtung eines Stauwehres ein kleiner Wasserfall entstand, brütete ein Paar in dem Wapitihause des Zoologischen Gartens, und nachdem ähnliche Stauwehre an mehreren Stellen der unseren Stadtwald, die Eilenriede, begrenzenden teils klaren, teils moorigen Gräben errichtet wurden, siedelten sich immer mehr Paare an, so dass dort jetzt deren fünfe brüten. Herr Tierarzt Dr. Paul Wigand in Hannover, ein ausgezeichneter Ornithologe, teilte mir mit, dass der Vogel schon seit mindestens zehn Jahren an der Böhme bei Walsrode in der Lüneburger Heide brüte, was sich dadurch erklärt, dass die Böhme ein reissender, mehr an einen Gebirgsfluss an als einen Wasserlauf der Ebene erinnerndes Gewässer ist. Im Sommer 1905 stellte ich dann in der Stadt Celle in der Lüneburger Heide, und zwar an dem Wehre und an dem Ueberfalle der Alle mehrere Brutpaare, ferner ein Brutpaar an der Mühle des an der Oertze belegenen Dorfes Wolthausen bei Celle, und jetzt teilt mir Herr Amtsrichter Dr. Vahrenhorst zu Tostedt bei Harburg mit, dass an den Mühlen der Domäne Moisburg und des Rittergutes Bötersheim der Vogel ebenfalls in einigen Paaren gebrütet habe. Da im hannoverschen Provinzialmuseum ein 1856 bei Osterholz gesammeltes Gelege dieser Art liegt, auch in der grossen Pralle'schen Eiersammlung im Roemermuseum in Hildesheim ein 1856 bei Hannover gefundenes Gelege liegt, so steht es zwar fest, dass der Vogel sich schon früher in der hannöverschen Tiefebene anzusiedeln versuchte, doch scheint es, als wenn diese Neigung seit zehn Jahren zu einer dauernden Einbürgerung geführt hat. Es ist übrigens anzunehmen, dass der Vogel noch an mehreren Stellen des ebenen Hannovers brütet, wo er schnelles, klares Wasser und irgendwelche natürliche oder künstliche, z. B. durch Wassermühlen oder Stauwerke erzeugte Wasserfälle findet. Auch in anderen Gegenden Westdeutschlands brütet er in der Ebene, so bei Münster in Westfalen laut Mitteilung des Herrn Dr. Hermann Renker und im Rheinland nach Herrn Otto le Roi. Eine Feststellung, seit wann und aus welcher Veranlassung die Einwanderung der Gebirgsbachstelze in die Ebene stattgefunden hat, erscheint mir wichtig, auch wäre es interessant, zu erfahren, ob der Vogel auch in Nordostdeutschland, wo schnelle, klare Wasserläufe von Gebirgsflusscharakter nicht mangeln, brüte.

Wie transportiert die Waldschnepfe ihre Jungen?

Von Emil Rzehak in Troppau.

Vor einiger Zeit ist in den „Baltischen Weidmannsblättern“ auf Anregung des Barons von der Ropp, IV, Seite 215, die Frage ventiliert worden, auf welche Weise die Waldschnepfe ihre Jungen transportiert.

Es liefen damals leider nur drei Antworten ein, aber sie stimmen alle darüber ein, dass das Waldschnepfenweibchen seine Jungen zwischen die Ständer nimmt und sie auf diese Weise von einem Orte auf einen anderen fliegend fortträgt.

So schreibt C. Riedel in den „Baltischen Weidmannsblättern“, IV, auf Seite 285, dass er beobachtete, wie die Waldschnepfe ihr Junges zwischen den Ständern trug.

Otto von Löwis of Menar, auf Seite 286, berichtet, dass er zweimal beobachtete, wie ein Waldschnepfenweibchen ihr Junges zwischen die Oberschenkel nahm, dasselbe an den Körper presste und so damit fortflog. Die Ständer liess der alte Vogel herabhängen.

A. Krendel teilt auf Seite 320 seine Beobachtung mit, dass die Waldschnepfe ihr Junges zwischen den Ständern haltend transportiert.

Nun habe ich schon vor mehreren Jahren in den Mitteilungen des ornithologischen Vereins in Wien, „Die Schwalbe“, XX, auf Seite 84 die Mitteilung gebracht, dass nach den Beobachtungen des erzherzoglichen Oberförsters Lindner in Teschen, in Oesterreichisch-Schlesien, die Waldschnepfe ihr Junges zwischen die Ständer nimmt und sie auf diese Weise von Ort zu Ort fortbringt.

Oberförster Lindner hat, wie er selbst mir damals hier in Troppau erzählte, an einer Waldlichtung bemerkt, wie eine Waldschnepfe bei seinem Näherkommen zwei ihrer Jungen zwischen die Oberschenkel nahm, sie an den Leib zog und mit beiden das Weite suchte.

Ein zweiter damals hier anwesender Forstmann bestätigte die Lindnersche Beobachtung, nämlich, dass auch er gesehen habe, wie ein Waldschnepfenweibchen ihr Junges auf diese Art in Sicherheit brachte.

Der leider nun verstorbene Revier-Förster A. Pohl, nebenbei bemerkt ein grosser Vogelliebhaber und verlässlicher Vogelkenner, als er noch in Gross-Glockersdorf in Oesterreichisch-Schlesien auf einer gräflichen Herrschaft bedienstet war, und mit welchem ich im Jahre 1898

über die Lindnersche Beobachtung sprach, erklärte mir, dass ihm das nichts Neues wäre, auch er hat wiederholt dieselbe Beobachtung gemacht.

In meiner damaligen, in der „Schwalbe" gebrachten Notiz habe ich auch die Frage gestellt, ob vielleicht jemand aus dem Leserkreise etwas derartiges bekannt sei? Aber es hat sich niemand zum Worte gemeldet, und meine, ich möchte sagen doch das allgemeine Interesse berührende Frage ist mit einem „feierlichen" Stillschweigen beantwortet worden.

Wenn die hier besprochenen Fälle alle darüber einig sind, dass die Waldschnepfe ihr Junges zwischen den Ständern haltend fortgeschleppt, so können wir in „Cabanis Journ. f. Ornith.", 1875, auf Seite 413, über den Transport der Jungen etwas anderes lesen und zwar, dass eine beherzte Schnepfenmutter vor den Augen mehrerer Personen und unter welche sie dreimal fliegen musste und kaum fünf Schritte von diesen entfernt war, ihre Jungen aus der gefährlichen Nachbarschaft in der Weise fortbrachte, dass sie das Junge mit den Zehen umspannte und sonderbarerweise mit einem jeden nach einer anderen Richtung abzog.

Eine ganz absonderliche diesbezügliche Beobachtung machte Scopoli, und wir lesen darüber in Buffons deutscher Uebersetzung, Bd. 26, S. 149, dass sich die Waldschnepfe zum Fortschleppen der Jungen ihres Schnabels bedient!

Es muss aber als auffallend erscheinen, wenn mehrere Junge da sind, dass sich, nach den vorliegenden Beobachtungen, stets nur das Weibchen und niemals auch das Männchen an der Rettungsaktion des gefährdeten jungen Nachwuchses beteiligt. Sollte sich das Männchen, bei „witternder" Gefahr, schon beizeiten aus dem Staube machen und die Sorge um die Sicherheit der Jugend ganz allein der Mutter überlassen?

Bekanntlich verlassen die Jungen die Alten erst dann, wenn sie flugfähig geworden sind, was in 4 bis 5 Wochen geschehen ist. Bis zu dieser Zeit bleiben sie unter der Leitung und unter dem Schutze beider Gatten.

Nachdem zwischen Männchen und Weibchen keine so leicht kenntlichen Merkmale bestehen, um sie schon aus einiger Entfernung bestimmt

zu erkennen, so kann man nicht immer behaupten, dass nur das Weibchen mit aufopfernder Mutterliebe die Jungen in Sicherheit zu bringen trachtet; warum könnte sich denn nicht in diesem oder jenem Falle auch das Männchen daran beteiligen? Das Waldschnepfenmännchen ist durchaus kein „Raben“-Vater, wie wir dies so oft und viel unter der gefiederten Welt finden.

Vogelbilder und Vogelschutz.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Ein grosses Verdienst hat sich der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ seinerzeit durch die Herausgabe der beiden Vogelwandtafeln erworben; das erkennen wir Dorfschullehrer vielleicht noch mehr als unsere Kollegen in den Städten, weil letzteren einfach Sammlungen ausgestopfter Vögel zu Gebote stehen, auf welche wir „vom Lande“ leider meistens verzichten müssen. Wieviel wertvoller aber Präparate sind als Abbildungen, das weiss ein jeder, der auf unterrichtlichem Gebiete tätig ist, zur Genüge. Immerhin sind gute, d. h. naturgetreue Abbildungen von grossem Werte, und ich bin überzeugt, dass mir die Verwechslung der beiden „grauen Würger“ *(Lanius excubitor* und *Lanius minor)* miteinander, worauf ich bereits im Jahrgang 1904, S. 273 hingewiesen habe, trotz der Entfernung, aus der ich die betreffenden Vögel meistens nur beobachten konnte, nicht vorgekommen wäre, wenn mir damals (in den neunziger Jahren) schon die hübschen Kleinschmidt'schen Abbildungen dieser Würgerarten im „Neuen Naumann“ zur Verfügung gestanden, geht es mir doch bezüglich mancher Vogelarten ähnlich wie Herrn Pastor Clodius, der im Jahrgang 1897, S. 330 von sich sagt, dass er alles durch mühsamste eigene Forschung, nur durch gute Bücher unterstützt, sich angeeignet habe, und dass es ihn mitunter drei oder vier ganze Sommer gekostet habe, was ein Ornithologenjünger unter seiner Führung in $^1/_2$ Stunde, manchmal in $^1/_2$ Minute weg hatte.

Die Zeit, da unsere Dorfschulen einigermassen ausreichende Sammlungen ausgestopfter Vögel besitzen werden, liegt sicherlich fern, so sehr auch die bessere Würdigung des naturkundlichen Unterrichtes und die neuesten Bestrebungen auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes

förderlich sein werden. Damit ich aber nicht falsch verstanden werde, will ich bemerken, dass ich keineswegs den Wunsch hege, die Schulschränke unserer Dorfschulen par force mit Vogelbälgen zu füllen, beileibe nicht, denn das würde eines Vogelmordes en gros bedürfen. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn die zur Dekoration u. dergl. dienenden ausgestopften Vögel, die oft verstaubt in den Ecken mancher Häuser stehen, den Schulsammlungen zugeführt würden. Und wenn man bedenkt, wieviele Vögel alljährlich an Leuchttürmen (zur Zugzeit), an Starkstromleitungen usw. verunglücken, von denen ein grosser Teil gewiss noch präpariert werden kann, so wird man die Möglichkeit, unsere Schulsammlungen auch ohne Vogelmord allmählich zu vergrössern, nicht von der Hand weisen können. Der ungleich grösseren Kosten halber werden aber auch fernerhin für viele Dorfschulen statt der Präparate nur Abbildungen angeschafft werden. Erfüllen nun die jetzigen Vogelwandtafeln ihren Zweck? Bis zu einem gewissen Grade ganz gewiss, wie schon eingangs angedeutet wurde. Aber es muss doch bemerkt werden, dass beide Tafeln überladen sind und dass der Blick — namentlich der jüngeren Schüler — nur zu leicht durch die „bunte Gesellschaft" hierhin oder dorthin gelenkt wird. Wie nachteilig es aber ist, zuviel Eindrücke auf einmal aufzunehmen, weiss jeder, der z. B. eine Gemäldegalerie zu eilig durchwanderte. Man wende nicht ein, der Lehrer müsse es verstehen, die Blicke aller Schüler auf das eine Objekt zu richten; bei einer grösseren Schülerzahl wird auch der geschickteste Lehrer das nicht vermögen, und kleine Dorfschulklassen sind zur Zeit noch selten wie weisse Raben.

Jedenfalls würden wir ein gutes Stück weiter auf dem Wege zum wirklichen Vogelschutz kommen, wenn wir der Jugend durch hübsche, naturgetreue Gruppenbilder (Finken, Meisen, Spechte usw. alle auf besonderen Tafeln) — Einzelbilder würden wohl zu kostspielig werden — eine gründlichere Kenntnis und grössere Liebe zu den gefiederten Geschöpfen vermitteln könnten; denn Liebe zu den Vögeln bedeutet den wirksamsten Vogelschutz und wirkt besser als alle Gesetzesparagraphen. Was man aber lieben soll, muss man zunächt kennen, kennen auch in seiner äusseren Erscheinung. Wohl existieren bereits gute Anschauungsbilder auch für den Unterricht in Naturkunde, aber ich

denke, dass die Meister, welche z. B. den „Neuen Naumann“ illustrierten, und die zum Teil ja auch Mitglieder unseres Vereins sind, musterhafte Gruppenbilder für unsere Schule herstellen würden, wenn der Verein sich zur Herausgabe solcher entschliessen würde. Und eine Aufbesserung des Vereinsvermögens, welche durch den Verkauf solcher Tafeln an Schule und Haus gewiss erfolgen würde, ist nach dem Bericht über die letzte Generalversammlung sehr wünschenswert.

„Der Jugend das Beste“, auch hinsichtlich der Vogelbilder!

Kleinere Mitteilungen.

Ornithologisches aus Briefen an R. Blasius. Merkwürdig ist, dass 6. August 1905 in einem meiner Starenkästen die Mauersegler noch fütterten und aus einem anderen 22. August zwei Junge ausflogen! Der grosse Abzug fand am letzten Juli auf 1. August, die Ankunft vereinzelter 28. April statt, der grosse Anflug kreischender Segler erst Mitte Mai bei rauhem und regnerischem Wetter. Für die grosse Menge meiner Starkästen, die alle unter meinen Augen sind, kann ich seit ungefähr 20 Jahren erklären, dass nie eine zweite Starenbrut gemacht wurde, trotz bester Jahre und südlicher Gegend. Vereinzelte Spätbruten (in den beiden letzten Jahren je zwei) fanden in rohen unbesetzten Kästen statt und rührten ganz zweifellos von jungen Vögeln her. Alle anderen Beobachtungen von einer „wenn auch nicht regelmässigen“ zweiten Brut halte ich für irrtümlich und von Fällen herrührend, wo Mangel an Nistgelegenheit war.

Mein im vorigen Jahre aufgezogener Star verzehrt mit Leidenschaft „Grünen, sogenannten angemachten Salat“, wie ja auch junge Blätter und Blüten, namentlich weisse und rote, die häufig ins Nest und auf den Kastendeckel getragen werden. Die Vorliebe für Grünzeug, auch als Nahrung, scheint Naumann nicht gekannt zu haben. Vor Jahren baute ein Paar zwischen Fenster und geschlossenen Laden ein gewölbtes Nest aus Stroh mit seitlichem Eingang. Mein „Zahmer“ hat ohne Unterricht einiges selbst gelernt; so überraschte er mich „Spitzbüble, Du bist ein Lausbüble“. Wenn man seinen Unrat wegwischt, ruft er: „pfui pfui, Du wüster.“

Schloss Warthausen bei Biberach (Württemberg).

R. Baron König-Warthausen.

Kropf- und Mageninhalt vom Baumfalken *(Falco subbuteo L.).* Die Ingluvialien eines Mitte dieses Monats in der Nähe Gothas erlegten und mir von Herrn Hofkonservator Bieber zugeschickten männlichen Baumfalken bestanden neben den Hinterleibern einer kleinen Heuschrecke und eines mittelgrossen Schmetterlings aus ca. 120 braunschwarzen Ameisen von etwa 8 mm Länge *(Formica fusca Latr.).* Von diesen waren ungefähr 80 deutlich geflügelt, die anderen 40 aber ohne Flügel. Es darf aber wohl angenommen werden, dass auch bei den letztgenannten die Flügel erst beim Kröpfen oder nachträglich im Kropfe selbst sich gelöst haben, dass es sich mithin um ausschliesslich geflügelte Individuen, also um Männchen und Weibchen, handelt, die wahrscheinlich bei ihrem Hochzeitsfluge vom Falken überrascht und aus der Luft weggefangen wurden. Auch der Inhalt des Magens, den ich leider nicht selbst gesehen habe, soll nach Angabe des Herrn Bieber nur aus Ameisen bestanden haben.

Eine wesentlich andere, aber weniger befremdliche Menukarte wies laut Mageninhalt ein zweiter Baumfalke (junges Weibchen), der einige Tage später in derselben Gegend erlegt wurde, auf:

1 *Alauda arvensis juv.* (Fusspaar und Unterkiefer),
1 *Hirundo rustica* (Fusspaar),
2 *Chelid. urbica* (Fusspaar und einzelner Fuss),
1 kleiner Sänger *(Pratincola?)* (einzelner Fuss),

also in Summa 5 Vögel!

Gotha, August 1906. Professor Salzmann.

Etwas vom Gelbspötter (*Hypolais philomela [L.]*). Bis Ende Juni d. J. liess sich in unserm Dorfe ein Gelbspötter hören, der öfters auch einiges aus dem Gesange des Schwarzplättchens, des Rotschwänzchens und der Rauchschwalbe recht deutlich zum Vortrag brachte. — Auf Borkum hörte Präparator H. Bekaan einen solchen, der die Rufe der Zwergseeschwalbe und des Rotschenkels, sowie ein wenig vom Rohrammer, dem Wiesenpieper und der Lerche in seinem Gesange vernehmen liess.

Werdohl, im Juli 1906. W. Hennemann.

Allerlei. Im September hielt ich mich etwa 14 Tage, leider bei höchst unfreundlichem Wetter, am „Hainspitzer See“ bei Eisenberg auf.

Dort begegnete ich gleich am ersten Tage dem von mir zum ersten Male in Freiheit beobachteten *„Acrocephalus aquaticus“* in 2 Exemplaren, die mich durch ihre ausserordentliche Zutraulichkeit in Erstaunen setzten. Ich erlegte in den nächsten zwei Wochen 3 Stück, 1 ♂, 1 ♀ und ein juv. Noch kurz vor Mitte September (!) konnte ich bemerken, wie die Jungen (das von mir erlegte hatte noch ganz kurzen Schwanz) mehrfach sich füttern liessen. Demnach möchte ich annehmen, dass der Binsenrohrsänger, den ich gar nicht so selten am See antraf, daselbst Brutvogel ist, obgleich Liebe („Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand“, pag. 11) sagt: „Kommt im Gebiet als Brutvogel nicht vor“, eine Angabe, die Koepert („Die Vogelwelt des Herzogtums Sachsen-Altenburg“, pag. 9) 18 Jahre später (1896) wörtlich noch aufrecht erhält. Die Angabe im „Friderich“ (5. Auflage), nach welcher *Acrocephalus aquaticus* „im Herbst- und Jugendkleid ungefleckt“ ist, trifft nicht, oder doch nicht völlig zu; vergl. „Naumann“. Ausser dem Binsenrohrsänger habe ich trotz sorgfältigen Beobachtens von Rohrsängern nur noch, und zwar seltener, den Teichrohrsänger angetroffen und 1 *A. schoenobaenus* erlegt. — Auf einem ornithologischen Abstecher nach Graitzschen bei Bürgel erfuhr ich von einem dortigen guten Vogelkenner, dass auch jetzt noch der Steinsperling daselbst Brutvogel ist (vergl. die betreffende Notiz in meinem Aufsatz über den deutschen Steinsperling — *Petronia petronia* — in dieser Zeitschrift). — *Falco subbuteo* hat im Beobachtungsgebiet mehrfach gebrütet. — Am 18. August bemerkte ich beim nahen Cauerwitz einen Adler *(spec. ?)* — Bei Leisling wurde um den 20. August herum *Coracias garrulus* erlegt. — Bei Hainspitz von mir eine einzelne *Gallinago gallinula* im Fluge am 15. September beobachtet. — Am 11. September schoss ich am See einen *Colymbus nigricans,* dessen Schwungfedern zum Teil kaum erst die Kiele durchbrochen hatten. — Am 28. September erbeutete ich einen *Regulus ignicapillus,* auf dem sich eine etwa 2 bis 3 mm grosse zeckenartige Schmarotzerfliege mit grünlichem Schiller aufhielt, die mir leider entkam. — Am 6. Juli schoss ich ein junges Rotkehlchen, weil es mir auffiel, dass es einen grösseren Gegenstand vergebens sich abmühte, hinterzuschlucken. Es war, wie ich am toten Vogel feststellte, ein Regenwurm von 7 (!) cm Länge und (an der dicksten Stelle) 6 mm

Breite, den der Vogel etwa dreiviertel schon hintergewürgt hatte, an dem er aber sicher erstickt wäre. — Im Juli beobachtete ich ein einzelnes Pärchen *Clivicola riparia,* welches in einer natürlichen Lehmwand hart an der Strasse nistete. — Am 11. Juli glaube ich zwischen Berneck und Stein (Fichtelgebirge) mit Sicherheit, aufmerksam geworden durch einige Locktöne, in 2 Exemplaren *Muscicapa parva* (mit weisslicher Kehle) in hohem Fichtenbestand — in der Nähe einige Buchen — gesehen zu haben. — Vom Präparator Wehr-Stössen erfuhr ich, dass 1903 ganz in der Nähe eine *Recurvirostra avocetta* tot unter dem Telegraphen aufgefunden worden ist, desgleichen in diesem Jahre *Bombycilla garrula* in einem Exemplar. Vor mehreren Jahren sind *Surnia ulula* und *Ciconia nigra* in der Umgegend von Stössen erbeutet. Nachdem ich *Dendrocopus minor* in früheren Jahren drei-, viermal beobachtet habe, bin ich ihm dies Jahr mehrfach begegnet. Gelegentlich kommt auch *Picus canus* zur Beobachtung. — Am 9. Oktober hat sich auf meine Anregung in Naumburg a. S. ein „Ornithologischer (naturwissenschaftlicher) Verein“ gebildet, der natürlich sofort dem „Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt“ korporativ beigetreten ist.

Wettaburg, Oktober 1905. C. Lindner.

Die Trabanten des Frühlings im Katschtal (Oberkärnten). Das Gros der Frühlingsboten ist im Lande, wenigstens die Grosszahl der Art nach. Denn die Kerntruppen besonders der Schwalben sind noch im sonnigen Süden.

Dagegen sind Bachstelze und Rotschwanz schon vollzählig, und auch das Heer der streichenden Vögel hat sich wieder zu vollem Bestande ergänzt.

Die verschiedenen Finkenarten, die günstigere Gebiete aufgesucht hatten, als sie das rauhe Katschtal für die Vogelwelt abgibt, kehrten im März schon zurück, die Zeisigschwärme am Anfang, die Edelfinken ungefähr Mitte und die Stieglitze Ende des Monats. Zu gleicher Zeit wuchs die Zahl der Misteldrosseln, und am 8. März höre ich nach langer Zeit zum ersten Male wieder das trauliche Flöten der Singdrossel. Am nämlichen Tage war die Ankunft der weissen Bachstelzen zu notieren, während die Gebirgsstelzen etwa vierzehn Tage später zum ersten Male gesehen wurden.

Am 16. März verzeichne ich die Ankunft des Mäusebussards; etwa drei Wochen später kommen mir Hühnerhabicht und Sperber zu Gesicht, wie ich zur nämlichen Zeit auch erkennen kann, dass ein niedlicher Turmfalke sein feststehendes Revier bezogen hat.

Am 6. April sehe ich zum erstenmal in diesem Frühjahr die Wildtauben rucksend auf einem Lärchenwipfel, und flügelklatschend durchsausen sie in den nächsten Tagen die sonnigen Lüfte.

Die erste Lerche hörte ich am 18. März in den ätherblauen Höhen jubilieren, sah am Morgen des 7. April die ersten Rotschwänzchen und am Karfreitag (13. April) die erste Schwalbe, die „Quartiermacherin". Als solche verschwand sie wieder, und am 22. April wurde ein Schwalbentrupp in St. Peter wahrgenommen.

Am Tage vorher wurde ein Vogel gesichtet, den ich nach der Beschreibung als Wiedehopf erkennen musste. Dies bestätigte sich, indem er in den folgenden Tagen in der Landschaft blieb, talauf und talab flog. Noch andere solcher Wanderer, die hier als Seltenheiten gelten, müssen zeitweilig die Katschberg-Route passieren, wenn man die Wahrnehmungen verschiedener Leute berücksichtigen will. Sogar das Blaukehlchen wurde schon gesehen.

Am 10. April sah ich am Berge droben auch einen Laubvogel, und etwas später kam mir im Dorfe die Heckenbraunelle zu Gesicht, die uns im Vorjahre Ende Oktober verlassen hatte.

Selbst Vögel zarteren Baues haben sich also schon eingestellt, und so wäre es denn Zeit, dass es endgültig Frühling würde, selbst in unserem Katschtal mit seinem sibirisch launischen Wetter. Schon grünt es, und die Weiden blühen längst. Frühlingssehnen geht durch alles Lebende. Auch durch meinen invaliden Nebelraben, der deshalb vor einigen Tagen das Fenster seines Gelasses einschlug und Reissaus nahm. Möge er bald eine liebende Seele und genügend Engerlinge und Mistkäfer finden! Denn auch für diese ist die Zeit angerückt, ans Tageslicht zu kommen oder befördert zu werden, wenn das Wiesel bereits einen Teil seines Sommergewandes angezogen hat, wie ich am 17. April feststellen konnte.

Katschtal, 23. April. A. Sprenger.

Bücherbesprechungen.

Pastor Dr. Friedrich Lindner. Ornithologisches Vademekum. Taschenkalender und Notizbuch für ornithologische Exkursionen. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Verlag von J. Neumann, Neudamm 1906.

Von dem schon früher besprochenen Büchlein ist die zweite Auflage erschienen. Sie ist in mehrfacher Hinsicht verbessert worden. Die Hauptvermehrung bildet ein Abschnitt über die rechtliche Stellung der Vögel in Preussen, in tabellarischer Uebersicht zusammengestellt auf Grund des Reichsgesetzes vom 22. März 1888 und des Preussischen Wildschongesetzes vom 14. Juli 1904. Das Buch verdient auch in seiner zweiten Auflage in vollstem Masse das Lob, das ihm bei der ersten Auflage zuteil geworden ist. Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Curt Floericke. Deutsches Vogelbuch. Stuttgart. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

Von Floericke erscheint im Verlage des „Kosmos" ein Vogelbuch, das bestimmt ist, dem Land- und Forstwirt, dem Jäger und Vogelliebhaber, dem Lehrer und der Jugend, sowie jedem Naturfreunde überhaupt alles Wichtige und Wissenswerte aus unserer liebreizenden Vogelwelt mitzuteilen. Zugleich soll es auch dem Fachmann ein brauchbares Nachschlagebuch sein. Der Text des Werkes ist, soweit sich nach der ersten Lieferung beurteilen lässt, vorzüglich. Der Inhalt deckt sich, abgesehen von einigen polemischen Ausfällen, mit den Ansichten unseres Vereins. Dagegen sind die beigegebenen drei Farbentafeln miserabel. Als Beigabe zu Haferkakaopaketen mögen sie angehen, als Tafeln zu einem wissenschaftlichen Werk sind sie eine Schmach und Schande. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

Giacinto Martorelli. Il Culbianco del deserto in Lombardia. (Avicula 1906, S. 36.)

Saxicola deserti Anfang Oktober 1905 in der Lombardei erbeutet.

E. Arrigoni degli Oddi. *Marziaola albina.* (Ebenda S. 53.)

Beschreibung eines Albinos von *Anas querquedula.*

Agostino Bonomi. Jean Frederic Emile Oustalet. (Ebenda X, S. 73.)

Nekrolog.

Rudolf Hermann. Die Amsel. *Turdus merula.* (Natur und Haus XIV, S. 280.)

J. Wessely. Die Bartmeise. *Panurus biarmicus (L.).* (Ebenda S. 323.)

Curt von Wissel. Ueber Fasanenzucht. (Ebenda S. 348.)

A. Ebner. Die Strafe für das Einsammeln von Kiebitz- und Möveneiern seitens eines Nichtjagdberechtigten. (Monatshefte des Allgem. Deutschen Jagdschutzvereins XI, S. 228.)

Weist nach, dass auch nach Inkrafttreten des neuen Wildschongesetzes die Aneignung von Kiebitz- und Möveneiern durch einen Nichtjagdberechtigten nach § 368 Ziffer 11 St.-G.-B. zu bestrafen ist.

Borchmann. Das Kirgisische Berg- oder Steppenhuhn (Barthuhn) und dessen Charakter als „Rephuhn“. (Ebenda S. 266.)

Unter Rephuhn im Sinne des Wildschongesetzes ist nur das in Deutschland einheimische Rephuhn *Perdix perdix (L.)*, nicht aber das sibirische Rephuhn *Perdix daurica (Pall.)* zu verstehen.

Meinert B. Hagendefeldt. Die Brandente oder Brandgans auf Sylt. (Zeitschr. f. Ornithol. u. prakt. Gefl. XXX, S. 121.)

P. Ernst. Studien über europäische Raubvögel. (Deutsche Jägerzeitung VIIL, S. 454.)

Der Rohrweih.

H. Ralfs. Etwas vom Wanderfalken. (Ebenda S. 474.)

Ein Wanderfalke schlug eine tauchende Ente.

Ernst Schäff. Einiges über die Mauser unserer Vögel. (Ebenda S. 487.)

Otto Bock. Kuttengeier. (Ebenda S. 506.)

Anfang Juli 1906 von Graf Poninski in Coseeger in Pommern erlegt.

E. Riedmayer. Studien über europäische Raubvögel. (Ebenda S. 518.)

Der Habicht.

Alfred von Cerrini di Monte Varchi. Vom Abendansitz. (Eb. S. 521.)

Beobachtete, wie Kraniche Kiebitzeier verzehrten.

Wilhelm Nödel. Schnepfenbruten. (Ebenda S. 539.)

Beobachtete, dass eine Schnepfe einen ziemlich grossen Gegenstand zwischen den Ständern forttrug, der dem Eindruck nach eine junge Schnepfe sein musste.

E. Riedmayer. Studien über europäische Raubvögel. (Ebenda S. 648.)

Der Schreiadler.

Richard Müller. Kühnheit eines Sperberweibchens. (Ebenda S. 650.)

Ein Sperberweibchen griff einen zufällig in der Nähe des Horstes stehenden Jäger mehrfach tätlich an.

Otto. Noch ein Beitrag zur Lebensweise der Waldschnepfe. (Ebenda S. 666.)

Beobachtete einen zweiten Schnepfenstrich im August.

Raschke. Bussard und Acetylenlicht. (Ebenda S. 685.)

Ein junger Bussard stiess mehrmals nach einer Acetylen-Radlampe.

E. Riedmayer. Studien über europäische Raubvögel. (Ebenda S. 728.)

Der Uhu.

Joh. H. Hühnerhabicht und Wespenbussard. (Waidwerk in Wort und Bild XV, S. 400.)

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. November 1906. No. 11.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Der November ist die geeignetste Zeit zum Aufhängen von Nistkästen. Da alle Höhlenbrüter nicht nur während der Brutzeit, sondern das ganze Jahr hindurch in Höhlen nächtigen, so können die jetzt aufgehängten Kästen schon während des Winters nützlich werden. Dadurch gewöhnen sich die hier verbleibenden Vögel auch schon an jene Oertlichkeiten, welche sie im Frühjahr bevölkern sollen.

Alles weitere über Nistkästen siehe im Vogelschutzkalender der Oktobernummer.

Des ferneren ist jetzt langsam mit der Winterfütterung zu beginnen, damit bei plötzlich eintretendem Schnee und Kälte unsere Schützlinge gleich einen gedeckten Tisch finden.

Bezüglich der Winterfütterung scheint uns aber noch eingehende Belehrung am Platze zu sein, da der gute Wille und die reichlich dazu verwandten Mittel noch vielfach ohne den gewünschten Erfolg bleiben.

Machen wir uns doch einmal klar, welche Anforderungen an eine wirklich nützende Winterfütterung überhaupt gestellt werden müssen.

Eine solche muss

1. von allen, oder doch von den Vögeln, für welche sie bestimmt ist, leicht angenommen werden.
2. unter allen Witterungsverhältnissen funktionieren, also den Vögeln stets, und besonders bei schroffem Witterungswechsel, wie Wirbelschnee, Wind, Regen, Glatteis, unbedingt zugänglich bleiben, und
3. relativ billig sein, d. h. die für das Futter verwandten Kosten müssen auch ganz und voll dem Zwecke dienen. Also das Futter darf nicht verloren gehen und verderben, sondern muss bis zum letzten Rest ausschliesslich den Vögeln zugute kommen.

Die Vögel bedürfen künstlicher Fütterung im allgemeinen nur bei und nach gewissem Witterungswechsel, besonders bei eintretendem Wirbelschnee und Glatteis. Der nicht zu stillende Hunger weniger Morgenstunden genügt dann aber auch, sie zu vernichten, wie dies so recht deutlich am Neujahrstag 1901 zu beobachten war.

Den oben angeführten Bedingungen genügen nun bisher in jeder Hinsicht nur vier Fütterungsarten, der Berlepsch'sche Futterbaum, der Schwarz'sche Futterkasten, die gleichfalls von Berlepsch konstruierten Futterapparate für Meisen und sein Futterhaus.

Alle vier sind eingehend in Cap. C „Winterfütterung" des „Gesamten Vogelschutzes"*) behandelt.

Das Futterhaus ist sowohl von der Firma Hermann Scheid für 30 Mark fertig zu beziehen, wie auch von jedermann leicht selbst herzustellen, besonders da es, falls nur das Prinzip gewahrt bleibt, weder auf bestimmte Masse noch Form ankommt.

Ausser diesen vier Fütterungsmethoden ist uns in den kritischen Zeiten wirklich Rettung schaffendes nicht bekannt. Jedenfalls müssen wir jede den vorstehenden, besonders unter 2. angeführten Anforderungen nicht entsprechende Fütterungsart kurzweg als ihren Zweck nicht genügend bezeichnen.

---

*) Verlag von Hermann Gesenius in Halle. Dieses Kapitel ist auch in neuer und erweiterter Auflage erschienen und vom Verlag zu beziehen.

Zur Abwehr.

In der englischen ornithologischen Zeitschrift „The Ibis“ im Juliheft befindet sich auf S. 611 und 612 ein offener Brief des bekannten englischen Ornithologen Dresser, der in deutscher Uebersetzung folgendermassen lautet:

„Soeben habe ich die Januarnummer einer deutschen Zeitschrift (der Ornithologischen Monatsschrift) zu Gesicht bekommen, veröffentlicht in Dresden vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“. Zu meinem Erstaunen und Unwillen finde ich dort einen Artikel*) (siehe S. 16 bis 42, Tafel I bis IV) über einen Ausflug nach Island mit vier photographischen Abbildungen, von denen eine einen Sammler darstellt, welcher über 240 Eier der grossen Raubmöve *(Megalestris catarrhactes)* triumphiert, die bei dieser Gelegenheit erbeutet wurden. Ich habe stets den genannten Verein als eine Gesellschaft zum Schutze der Vögel angesehen, mit ähnlichen Zielen, wie sie die Royal Society for the Protection of Birds in unserm Vaterlande hat. Aber wenn dies der Fall ist, wie kann der Verein die Publikation eines solchen Artikels und einer solchen Abbildung in seiner Zeitschrift erlaubt haben und wie konnten die dänischen Behörden in Island einen solchen Vandalismus gestatten, besonders da sie doch vermutlich den Schutz und nicht die Vernichtung der Vögel begünstigen? Der Verfasser des fraglichen Artikels ist augenscheinlich nichts weiter als ein Sammler, wahrscheinlich im Dienst irgend eines Händlers, da kein gewissenhafter Forscher einer solchen Menge von Eiern derselben Art bedarf. Ein solcher würde sich auch nicht des Verbrechens schuldig machen, die Brutplätze eines Vogels, welcher an den meisten Orten seines Brutvorkommens so selten ist, dass er des sorgfältigsten Schutzes zur Verhütung seines Aussterbens bedarf, in dieser Weise zu plündern. Ueber die Zahl der erbeuteten Eier anderer Vogelarten ist in dem Artikel nichts gesagt, aber angesichts der Tatsache, dass mehr als 240 Eier der grossen Skua allein genommen worden sind, muss man der Vermutung Raum geben, dass jedes Ei auf der Insel, das von einigem Wert für einen Händler ist, insbesondere jedes Ei einer seltenen Vogelart, das irgend-

*) Gemeint ist: „Meine zweite Reise nach Island im Sommer 1904. Von Alf Bachmann, München.“

wie in Sicherheit gebracht werden kann, mitgenommen wird. Wenn ein solches Vorgehen von den Behörden in Island geduldet wird, so wird tatsächlich nicht allein die grosse Skua, sondern jeder andere seltene Vogel, welcher jetzt auf der Insel brütet, ausgerottet werden."

So sehr wir die Absicht, welche Herrn Dresser bei der Auffassung dieses Briefes geleitet hat, anerkennen, so können wir doch nicht umhin, über die in ihm enthaltenen Angriffe gegen den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt, sowie gegen unsern geschätzten Mitarbeiter Alf Bachmann unser grösstes Befremden auszudrücken und energisch Protest einzulegen. Inwiefern man zunächst der Schriftleitung die Aufnahme eines Artikels und eines Bildes, die von der Beraubung der Skuakolonien auf Island Kunde geben, zum Vorwurf machen kann, ist absolut unerfindlich. Wir wissen Herrn Bachmann Dank, dass er die Aufmerksamkeit auf die Nachstellungen gelenkt hat, denen die grosse Raubmöve in Island ausgesetzt ist, denn solange Nachrichten über die besondere Schutzbedürftigkeit einer Vogelart nicht in die Oeffentlichkeit gelangen, besteht keine Veranlassung zu irgendwelchen Unternehmungen im Interesse ihrer Erhaltung — zumal wenn es sich um so entlegene und direkter Einwirkung so vollkommen entzogene Gebiete handelt, wie die isländischen Steinwüsten.

Was nun die Behauptung angeht, Herr Bachmann sei „offenbar nichts weiter als ein Sammler (a mere collector) und stehe wahrscheinlich im Dienste irgend eines Händlers, da kein gewissenhafter Forscher einer solchen Menge von Eiern derselben Art bedürfe usw.", so müssen wir Herrn Bachmann gegen diesen Angriff, der sich als eine unerhörte Beleidigung darstellt, sehr entschieden in Schutz nehmen. Erschwerend fällt hierbei ins Gewicht, dass diese Behauptung durch nichts substanziiert ist, da der fragliche Artikel auch nicht die leiseste Handhabe für die Annahme bietet, dass die Eier etwa im Auftrage des Herrn Bachmann gesammelt worden seien. Es wäre hiernach die Pflicht des Herrn Dresser gewesen, sich zu vergewissern, ob sich seine verletzenden Behauptungen aus der Arbeit Bachmanns rechtfertigen lassen, ehe er mit denselben hervortrat. Auch die kränkende Aeusserung, Herr Bachmann sei „augenscheinlich nichts weiter als ein Sammler", wird durch die Lektüre seiner unsern Lesern ja bekannten Arbeiten,

durch die er unsere Monatsschrift schon wiederholt*) um wertvolle Beiträge bereichert hat und die von durchaus ernster und vornehmer wissenschaftlicher Beobachtungsarbeit Zeugnis geben, vollkommen widerlegt. Auch wenn es nicht bekannt sein sollte, dass Herr Bachmann seine nordischen Reisen in erster Linie zu Studienzwecken als Maler — und zwar als sehr geschätzter Marinemaler — unternahm, wird beim Durchlesen seines interessanten Artikels nicht entfernt auf den Gedanken kommen können, dass er sich überhaupt mit Sammeln befasste. Aber Herr Dresser hat offenbar — und das ist das Schlimmste — den betreffenden Aufsatz überhaupt nicht gelesen, sondern sich nur durch die Unterschrift des Bildes auf Tafel II „240 Eier von *Stercorarius skua*" zu seinen durchaus unberechtigten Angriffen auf den verdienstlichen Reisenden und unseren Verein hinreissen lassen. Wir bedauern dies um so mehr, als gerade Herr Dresser zu den wenigen englischen Ornithologen gehört, die unsere Sprache beherrschen. Denn hätte Herr Dresser den beregten Artikel überhaupt gelesen, so hätte ihm die Erklärung zu dem angeführten Bilde nicht entgehen können. Auf S. 35 sagt Herr Bachmann nämlich in seinem Tagebuch unterm 3. Juli, „Oddur-Brunjolsson, ein riesengrosser, rotblonder Bauer aus der wildesten Gegend Süd-Islands vom Fusse des Myrdaljökull, bringt in zwei grossen Kisten, die zu beiden Seiten seines Packpferdes hingen, 240 ausgeblasene Eier der grossen Raubmöve, die er dort an einem Tage gesammelt." Diese Ausbeute erhielt Herr P. Nielsen in Eyrarbakka, eine der grössten Faktoreien in Süd-Island, wobei bemerkt sein mag, dass die Gesetze auf Island Eiersammeln nicht verbieten. Herr Bachmann bemühte sich nun nicht einmal von diesem Reichtum von Eiern einer in Sammlungen sehr seltenen Vogelart zu erwerben, sondern begnügte sich, von dem Bauer Erkundigungen über diese vielleicht einzige Brutkolonie der grossen Raubmöve einzuziehen. Wir verdanken ihm darüber sehr interessante Mitteilungen. Im übrigen bereicherte Herr Bachmann unsere Wissenschaft durch die gelungene Photographie eines Nestes

---

*) Vergl. auch: „Einiges über das Vogelleben auf Island. Vier Wochen auf den Westmann-Inseln. Von Alb. Bachmann." Monatsschrift 1902 S. 4—40. (Mit 2 Schwarzbildern und 11 Abbildungen im Text.)

mit 2 Eiern (die einzigen von ihm gefundenen!) und eines Dunenjungen der grossen Raubmöve und hat sich damit den Dank jedes Ornithologen erworben.

Wenn unser Verein infolge einer mehr als dreissigjährigen und, wie wir glauben, nicht ganz erfolglosen Tätigkeit im Interesse des Vogelschutzes durchaus unberechtigte Angriffe, wie den des Herrn Dresser, mit Stillschweigen übergehen könnte, so ist es dagegen seine Pflicht, leichtfertige, seinen Mitgliedern angetane Kränkungen und Verdächtigungen mit Entrüstung zurückzuweisen, einerlei von welcher Seite dieselben ausgehen.

Der Vorstand
des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Den geehrten Vereinsmitgliedern

teilen wir hierdurch mit, dass Herr Pfarrer E. Christoleit, veranlasst durch die ungünstige Finanzlage des Vereins, der Vereinskasse den Betrag von vierzig Mark schenkungsweise überwiesen hat. Wir sprechen dem hochherzigen Geber hiermit unsern besten Dank aus.

Der Vorstand.

Die Verbreitung des Singvogelmordes.

Von Albert Sprenger in Berlin.

Ob das Schlaraffenland aller Völker diese riesengrossen Kuchenberge, die von Ostern bis Weihnachten reichen, diese unförmigen Bratwurstzäune, die mächtigen Braten, gekochten Speckseiten, wandernden Bratschweine und anderen durch Massigkeit ausgezeichneten Herrlichkeiten besitze, wie sie das humorvolle Gemüt unseres Volkes träumt? — Keineswegs! Speisen solch riesenhaften Kalibers sind vorzugsweise deutschen Geblütes, sie zu besitzen entspricht vornehmlich dem gastronomischen Wunschzettel des reckenhaften Germanen, der in erster Linie seinen Hunger gestillt wissen will und erst in zweiter Auflage auch dafür besorgt ist, den nach Wohlgeschmack haschenden Gaumen zu kitzeln. Wer kann ein glückseligeres Gesicht schneiden, als der fleissige Schwabe bei einem Hügel von Speck mit Sauerkraut und einem Berge von faustgrossen Knödeln!

Anders hat es der Südländer, der „Welsche“ überhaupt und auch der Deutsche zu der Zeit, da er die urwüchsige Eigenart seines Stammes vergass und die Fremden in Brauch und Sitte, in Sprache, Nahrung und Kleidung nachäffte. Der Gaumen des Romanen lechzte schon zur Zeit, da unsere Vorfahren sich aus dem Fleisch von Wisent, Bär und Wildpferd ihre wilde Kraft aufspeicherten, nach feineren Gerichten, und da sein Lebensgenuss in der Folge sich immer noch mehr „verfeinerte“, da nahm auch seine Speisetafel an gaumenkitzelnden Gerichten immer mehr und seltsamere an. So gedeiht nun zwar im Schlaraffenland des Südländers auch das grobe Speisematerial der deutschen Küche, aber achtlos lässt er es beiseite, gerät er zufällig in sein ureigenes Lebensmittelparadies. Er kennt sich in Besserem aus. In seinem Schlaraffenlande tragen die Eichen Blätter aus feisten Ortolanen, die Buchen solche aus Gold- und Grauammern und Kalanderlerchen. Und saust der Herbstwind durch das Geäst des Obstbaumes, dass die Luft von Blättern wimmelt, siehe da, so sind diese nichts anderes denn Finken aller Art, Edel-, Berg- und Grünfinken, Stieglitze und Zeisige. Die Dachgiebel und Wände der Häuser sind überall mit Schwalbennestern bekleistert, natürlich von Back- und Zuckerwerk, und drinnen liegen die jungen Schwälblein schön knusperig gebraten, und ihre Mütter liegen mit gebackenen Fliegenfängern in Reisschüsseln, die in der ganzen halbtropischen Schlaraffennatur draussen von fünfzehn zu fünfzehn Schritten aufgestellt sind. Oder wenn einer Maulaffen feil hält in diesem glücklichen Lande, so klappt er das Futtertor sogar zu, wenn eine gebratene Taube durch die Luft geflogen kommt und öffnet es erst wieder, wenn eine zartfleischigere gebratene Grasmücke oder Braunelle heranstreicht. Wenn die Fichten und Föhren blühen, so pflückt man die unscheinbaren Blüten als kostbare Delikatessen, denn es sind lauter sorgsam zubereitete Goldhähnchen und Laubsänger. Seidenschwänze, die allenfalls nach dem Süden verfliegen, die sesshaften Wiedehopfe, Bachstelzen, Zaunkönige, Meisen, selbst Nachtigallen und Rotkehlchen dampfen in Schüsseln bei dem lukullischen Mahle, welches dem Südländer in dem Paradiese, das sich sein Magen und dessen Sohn, der Gaumen, wünschen, geboten werden müsste. Wenn es in Wirklichkeit nur bestehen würde! Da dies jedoch nicht sein

kann, so tut der Mensch das Möglichste, dem erstrebten Ideale wenigstens nahezukommen. Und der Erfolg ist kein übler. Fast die ganze Kleinvogelwelt sendet und sandte ihre Glieder in die Pfanne und an den Bratspiess des Feinschmeckers.

Der Vogel hat schon seit den frühesten Zeiten des Menschentums sein Fleisch in die Küche geliefert. Doch die Auswahl berücksichtigt verhältnismässig nur wenige Familien. Sie kann auch nicht mehr. Der Geschmack der Menschen machte seine Vorschriften, und um so mehr, je verfeinerter er infolge der fortschreitenden Kultur wurde. Der Trangeschmack vieler fleischfressenden Vögel war hinderlich für die Benutzung ihres Fleisches als Menschenkost. Aber immerhin sorgte die Natur dafür, dass den Ansprüchen des Menschen an das Fleisch der Vögel in reichem Masse entsprochen werden kann. Zu seinem freien Willen, der wählt, schenkte sie ihm immer noch eine Unzahl von Arten, welche bei dieser Wahl in Betracht fallen können.

Eine Anzahl derselben gehört zu der grossen Ordnung der Sperlingsvögel, die fast ohne Ausnahme ein leckeres Gericht zu liefern imstande sind, die rabenartigen Vögel und die Singvögel. Dass letztere sogar dem Menschen ihre kleinen Körper mit den sangbegabten Kehlen opfern müssen, und dies schon seit Jahrtausenden tun, ist eine traurige Tatsache, aber eine Tatsache. Rücksichtslos und unbedacht hat er in den Reihen der Sänger gewütet wie ein Fanatiker, der ob seines Strebens aller Gerechtigkeit Hohn spricht: er ist ein Anhänger des Gaumenfanatismus geworden.

Mit letzterem Ausdruck ist die Manie zu bezeichnen, auf seiner Speisetafel Gegenstände aus dem Naturhaushalte aufzutürmen, die in der Natur bessere Dienste leisten würden als an dieser Stelle, deren Lichtung in ihr sogar eine empfindliche Lücke reissen kann. Dies ist der Fall, wenn die insektenvertilgenden Singvögel in Massen weggefangen und in die Küche gebracht werden. Geschieht dies in gewissem Masse mit schädlichen Gliedern der Vogelwelt, so ist dies ganz am Platze, und wer wollte da sein Veto einlegen! Aber alle die Schmuckstücke unserer Fluren, die Konzertmeister unserer Haine, die Akrobaten in Luft und Gezweig, diese oft winzigen Dingerchen in die Pfanne zu bringen, ist roh, gefühllos, unverzeihlich.

Es geschieht dies deswegen auch bei Völkern und in Zeiten, wo der Sinn für die Natur noch wenig oder nicht oder nur bei einzelnen geweckt ist, bei Naturvölkern, bei herzlosen Nationen, die auch ihre Feinde mitleidslos verbluten sehen, in Zeiten, wo das sittliche Niveau ein tiefes ist.

Spricht man von Vogelmördern in unserem Sinne, so denkt man, vornehmlich in unserem Volke, an die Herren Italiener. Dabei hat man nun allerdings den Nagel auf den Kopf getroffen oder in die Wurzel des Baumes gehauen, der seinen Stamm auf dem Boden aller romanischen Völker, seine Aeste über alle Staaten Europas, über alle Erdteile ausbreitet. Denn die Verfolgung nützlicher Kleinvögel für die Küche ist sporadisch überall wahrzunehmen, wo der Herr der Schöpfung haust.

Der Grundstock dieser gastronomischen Sitte findet sich jedoch, wie bemerkt, in Europa. Haben wir seine Geschichte verfolgt, so werden wir in Kürze auch seine fremdländischen Ausläufer kennzeichnen.

Lange vor Beginn unserer Zeitrechnung bildete sich auf der italienischen Halbinsel ein Volk, welches bald kräftig gedieh, mächtig und eichenstark wurde. Aber während der Jahrhunderte waren Einfachheit und Abhärtung Sitte bei den Bürgern, nicht nur bei den Armen, sondern auch bei den Reichen und Mächtigen. Aber das Glück, das nicht nur einzelne, sondern auch ganze Völker verdirbt, machte aus diesen achtenswerten Kraftnaturen Weichlinge und Verschwender, denen Rüben und die Erträgnisse der Viehzucht als Nahrungsmittel nicht mehr genügten. Auch das gewöhnliche Wildbret ihrer Wälder ward ihnen zu grobfaserig und unangenehmen Geschmackes, und sie gingen darauf aus, Besseres, Feineres einzufangen, zu erjagen und aus fremden Ländern zu beziehen. Die Römer waren zur Zeit Christi solche Feinschmecker, wie sie in dieser Hinsicht kein Volk mehr erreicht hat. Es ist dies auch nicht schade! Denn die Reichen Roms assen an Vogelwildbret nicht nur die verschiedenen einheimischen Hühner, Fasanen, Pfauen, Schwäne, Störche und Teile von Flamingos, sondern auch Wachteln, Lerchen, Fettammern, Drosseln und auch die meisten der im Lande lebenden kleineren Vögel. Manche dieser Tiere wurden in besonderen Mästanstalten bei Lampenlicht zu Fettklumpen umgebildet und dem

Küchenzettel einverleibt. Wurde in dieser Feinschmeckerei schon Ungeheuerliches geleistet, so gesellte sich dazu noch sinnlose Schwelgerei, welche namentlich neue und teuer zu bezahlende Vogelarten in allen möglichen Zubereitungsarten auf die Tafel brachte. Das Urbild alles Unverstandes in dieser Hinsicht war der Sohn des römischen Schauspielers Aesopus, von dem Valerius Maximus erzählt, dass er ausgezeichnet gutsingende Vögel zu ungeheueren Preisen kaufte und sie für sich und seine Gäste braten liess; es war dies der gleiche Verschwender, der dabei Getränke, worin die kostbarsten Perlen aufgelöst waren, auftischte. Bei Plinius hat diese Nachricht eine etwas andere Fassung, die besagt: Der Verfasser tragischer Schauspiele, Clodius Aesopus, der zur Zeit Ciceros lebte, liess einmal eine Schüssel auftragen, deren Inhalt mit 100000 Sestertien bewertet war. Er bestand aus gebratenen Vögeln, die im Leben durch Gesang oder Sprachtalent ausgezeichnet waren, und die Aesopus einzeln zum Preise von 6000 Sestertien zusammengekauft hatte. Aesop fand ein grosses Vergnügen daran, diese Tierchen zu essen und essen zu lassen, indem sie gleichsam als Menschen anzusehen waren, weil sie sangen und sprachen. Er bedachte nicht, dass er selbst erst durch sein Singen und Sprechen seinen Reichtum erworben hatte. Die Hauptrolle unter den zur Tafel gelangenden Kleinvögeln spielten die verschiedenen Drosselarten und die Ortolane. Ueber ersterer Fang, Zucht und Mästung berichten Varro, Columella, Oppian, Martial, Plinius und Palladius. Man kann mit Recht vermuten, dass kein Singvogel, den die Römer erreichen konnten, von ihrer Tafel fernblieb. Horaz sagt von den Söhnen des Verschwenders Arrius, dass sie teuer gekaufte Nachtigallen zu schmausen pflegten. Zungen von Pfauen und Nachtigallen pflegte der Prasser Heliogabalus einem Gerichte beimischen zu lassen, das vor Epilepsie schützen sollte, wie man sagte.

Dieser von den Römern gebildete kulinarische Boden hat sich in Italien bis heute erhalten. Als ihre Herrschaft zusammenbrach, übernahm ihr Erbe verdorbener Sitten der Italiener. Mochte er nun Bauersmann, Fürst, Gelehrter oder Staatsmann sein, eines seiner Vergnügen war der Aufenthalt am Vogelherde. Macchiavelli schreibt 1513 nach seinem politischen Sturze an seinen Freund Vettori, wie er mit seinem Dante, Petrarca, Tibull oder Ovid in der Hand bei seinem

Vogelherde Erholung suche. Beizjäger eifrigster Art finden wir selbst unter den Päpsten. Und die erhaltene Beute kam natürlich auf die Tafel.

Der Verkehr der Römer mit Gallien und Germanien brachte diese Sitte auch in diese Lande, und die Römerzüge der Hohenstaufen befestigten sie daselbst in reichem Masse. Karl der Grosse schon sah Kleinvögel auf der Tafel, allerdings in geringer Zahl; aber in der Zeit der ersten deutschen Kaiser ist ihr Fang in Deutschland schon in fast allgemeiner Uebung. Heinrich der „Finkler“ empfing die Königskrone am Vogelherde. Der Dichter des Aiol beschreibt uns das Frühmahl eines Ritters und erwähnt dabei gebratener und in Sauce aufgetragener kleiner Vögel. Und diese blieben in den folgenden Jahrhunderten die stereotype Beigabe bürgerlicher und fürstlicher Mahlzeiten. Pasteten mit eingemachten Vögeln werden 1509 bei einem Totenmahle am bayerischen Hofe aufgetischt. In der genannten Form und gebraten wurden sie zur Tafel gebracht und als delikat gepriesen. „17 lei Speiss und Trachten“ seien aus allerlei kleinen Vögeln, Nachtigallen, Schwalben, Zaunkönigen, Wiedehopfen und Kuckucken zu machen, sagt ein Kochkünstler im Jahre 1587. Krametsvögel und kleines Gevögel bildeten nach einem damaligen komplizierten Rezepte mit Fasan-, Hühner-, Kapaun-, Rephuhn-, Schnepfen- und Birkhahnfleisch, sowie mit über einem Dutzend noch anderer Fleischsorten ein einziges Gericht, „Hollopotrida“ genannt. Die kleinen Vögel waren namentlich als Zugaben grösserer Gerichte zu verwenden, und die damalige Kochkunst stellte viele bezügliche Regeln auf. Die Unzahl der kleinen Beigaben bei dieser Art der Kochkunst illustriert der Verfasser eines der ältesten deutschen Kochbücher durch den satirischen Vers:

„Nimm Stieglitzfersen und Mückenfüsse:
Das macht das ganze Gerichte süsse,
Das ist dann gut, das mag wohl sein
Ein gut und lecker Beigerichtlein.
Ach! Und versalz' es nur nicht,
Denn es ist ein gut Gericht!“

Im Mittelalter konnte in Deutschland fast überall Vögel fangen, wer nur Lust dazu hatte. Erst am Ausgange desselben häuften und

schärften sich die Bestimmungen, welche den Vogelfang verboten, und als mit der Niederwerfung des Bauernaufstandes von 1522 der letzte Rest der Volksrechte vernichtet wurde, da trat der Bauer an den meisten Orten aus der Reihe der Vogelfänger aus, übte dieses Gewerbe allerdings eifrig im Geheimen, und Stadtbürger und Edelmann hatten für Jahrhunderte das Privilegium des Vogelfanges und übten es nach Kräften bei Vogelherd und Krähenhütte. Auch der Falke und in der Folge das Feuergewehr wüteten im Reiche unserer Sänger.

Dass deren Grosszahl geniessbares Fleisch führt, ist bereits gesagt worden, wie auch eine Anzahl der zur Verwendung in der Küche kommenden schon genannt wurde. Wir sehen sie, die in ganz Westeuropa auf die Tafel gelangten, aber auch auf zeitgenössischen Gemälden, die bekanntlich bedeutende Quellen für die Kulturgeschichte sind. Jan Fyt (1611—1661), Niclas von Gelder (tätig um 1600), Alexander Adriansen (1587—1661) und andere lassen uns vielfach Blicke in die Wildbretkammer ihrer Zeit tun. Da sehen wir neben schon genannten Vogelarten alle unsere einheimischen Finken, auch Gimpel, Kreuzschnabel und Kirschkernbeisser, Kohl, Blau- und Sumpfmeise, neben der weissen die gelbe Bachstelze, Drosseln, Goldammer und Ortolan, ja Buntspecht und Grünspecht. Andere Spezies sind wegen des Schattenwurfes nicht erkennbar. Aber literarische Quellen geben uns darüber Aufschluss. Die Bienenfresser liefern in ihrem Fleisch nach Vater Gessner zwar keine gute Speise, aber ein gutes Mittel „für die bösen Bläst im Leib.“ So galten bei vielen Gelehrten und Kochkünstlern früherer Zeit auch die Bachstelzen als gesunde Nahrung, indem sie für die Nieren und den Gries gut seien. Das Schwälblein schlachtete man, um sich mit seinem Fleische ein gutes Gedächtnis anzuessen, wie mancher Sänger sein Leben lassen musste, um des Menschen Stimme zu verbessern. Und erst einzelne Teile der Vögel! Flügel, Füsse, Nieren, Herzen! Schon zu Zeiten des Plinius galt das Herz des Wiedehopf als zauberkräftig; man gebrauchte es bei Schmerz in den Seiten. Und mehr als tausend Jahre später brauchte man es wie den Kopf des Sperlings zur Reparatur einer verdorbenen Flinte. Auch Wiedehopf-Fleisch brachte man etwa zur Tafel, da es sehr schmackhaft und namentlich im Herbste sehr fett ist. Schon zu Gessners Zeiten ward

auch der Seidenschwanz gerne gegessen, der nach Bechstein ein Fleisch von zartem und lieblichem Geschmack besitzt; es sei wie gewürzt, weshalb der gemeine Mann den Seidenschwanz an manchen Orten „Pfeffervögelchen“ heisse. Star, Lerche und Drossel kamen auch in Deutschland in geradezu ungeheueren Massen auf die Tafel, zu Hunderttausenden, ja zu Millionen jährlich. Leipziger Lerchen! In einem einzigen Monat, im Oktober des Jahres 1666, kamen beinahe eine halbe Million Stück durch die Tore der Stadt. Aus der Gegend von Halle wurden noch im Anfange des letzten Jahrhunderts jährlich an 500 000 Stück nach Leipzig verschickt. Von Krametsvögeln kamen 1561 bei einem fürstlichen Mahle in Sachsen nicht weniger als 85 Schock auf die Tafel, 1578 bei einem einzigen Festessen eines gewöhnlichen Edelmanns 22 687 Stück.

„Saubere Gesellschaft, sagte der Zaunkönig, als er im Lerchennetz gefangen war“, sagt ein Sprichwort. Es fusst auf Tatsachen, denn „Mitgefangen, mitgehangen!“ hiess und heisst es beim Vogelsteller, wenn Vögel in die Garne fallen, die er eigentlich nicht bestellt hatte. Auf diese Weise mag es gekommen sein, dass wohl schon alle Singvögelarten auch in deutschen Landen einmal als Braten existiert haben. Heute kommen sie glücklicherweise selten mehr in diesen Fall, denn die Fangvorrichtungen im grossen Stile hat das Gesetz verboten. Aber einzelne bestehen doch noch und sind für den Krametsvogelfang bestimmt, dem neben Drosseln aller Art auch etwa kleinere Vögel zum Opfer fallen. Noch 1899 wurden in Preussen auf diese Weise 1 159 796, in ganz Deutschland also beiläufig $1^3/_4$ Millionen Vögel auf Dohnenstiegen gefangen.

Aber die Lande, wo der Vogelmord in grösstem Stile heute noch betrieben wird, wo der Gaumenfanatismus immer noch in schönster Blüte steht, liegen im Süden.

Sehen wir auf den oben erwähnten Gemälden nach, in welcher Lage sich die kleinen Vögel befinden, so sehen wir sie da zu sechs bis zwölf und mehr Stück an Zweigen aufgereiht. So trug sie der Jäger nach Hause, so kamen sie auf den Markt, in die Küche, in „Kluppen“, wie der deutsche volkstümliche Ausdruck lautete. In „Kluppen“ hingen am reichbesetzten Galgen die Schelme: „wie die

Kluppen-Vögel", schreibt der Chronist, hing man 1516 nach Niederwerfung des Bauernaufstandes in Krain die Aufrührer dutzendweise an die Bäume, wenn man sie nicht spiesste oder vierteilte. Wir sehen, die stereotype Aneinanderreihung der erlegten Kleinvögel war so allgemein geübt, dass sie zu Vergleichungen anregte!

Wie sie nun vor Zeiten in unseren Landen Sitte war, so besteht sie heute noch mehr als bei uns in südlichen Ländern. Der Reisende sieht in Italien diese „Kluppen" der *Uccelli piccoli* auf dem Markte, kann sie zu billigem Preise kaufen, wenn er Lust hat und sie zu Reis oder Polenta verzehren. So ist es dort zu Lande üblich. Und im Herbste kann er sich ein Vogelrohr kaufen, oder gar einen Vogelherd, und nun auch *Uccelli* fangen.

Nach Forstdirektor Kargl werden auf einem günstig gelegenen italienischen Vogelherde an manchen Tagen bis zu 3000 Vögel gefangen. Der „Deutsche Jäger" berichtete 1902, dass einige „Jäger" in der Nähe Mantuas in einer einzigen Netzstellung ungefähr 10000 Stare fingen. Der ganze Fang wog 10,8 Zentner. Nach Friedrich Arnolds Schätzung werden dem Magen der Italiener heute noch alljährlich zwei Millionen kleiner Singvögel geopfert. Denn diese sind bei dem Massenfange billig. 1891 galt in Essino bei Varenna das Kilo kleiner Vögelchen zehn Centissimi. Manche der fleischreicheren und besonders guten Arten werden nach dem Fange noch gemästet, um sie dann als besondere Delikatessen teurer an den Mann zu bringen. In Genua sah Karl Vogt eine Mästanstalt mit 5000 Ortolanen. Auch die Fliegenfänger werden auf Sardinien und an anderen Orten einer Mastkur, und zwar mit Feigen, unterworfen und fässchenweise in den Handel gebracht.

Meist aber überlässt man die Mästung der Natur und fängt die Vögel zur Zeit der Fruchtreife. Auf Sardinien werden Drosseln und andere kleinere Vögel in Menge gefangen, und zwar deshalb im Winter, weil sie dann durch den Genuss der Früchte des Mastixbaumes, der Oliven, Wacholder-, Myrten-, Lorbeeren etc. sehr fett geworden sind. Schock- und sackweise gelangen im Herbste in Sevilla und Cordova die Bienenfresser auf den Markt, wie sie überhaupt in Spanien oft gefangen und gerne gegessen werden. Auch die Griechen geniessen dieses Vogelwildbret mit Vorliebe und schiessen den Vogel häufig,

namentlich in den letzten Sommermonaten. Auf Kreta wird er an Angeln gefangen, eine auch anderswo übliche Fangart, die schon der alte Gessner beschreibt.

Noch häufiger als der Bienenfresser wird in Italien dem Halsbandfliegenfänger *(Muscicapa albicollis)* nachgestellt. Zur Zeit des Herbstzuges sieht man auf jedem Markte Hunderte dieser Vögelchen. Auch Rotkehlchen kommen nach Waterton gerupft und spiessfertig auf den Markt. Die Gartengrasmücke halten die Italiener für einen vorzüglichen Leckerbissen und jagen sie deswegen im Herbste eifrig, nachdem sie sich im September mit Feigen, Brombeeren, Weinbeeren etc. gemästet hat. Den Wiedehopf verzehren die Italiener ebenso gern wie die Wachtel, da auch er beim herbstlichen Durchzuge am fettesten ist. Damit habe ich nur einige der hervortretenden Singvogelgestalten auf dem Esstische des Südländers genannt. Ihnen reihen sich fast alle der oben genannten Spezies an, jedenfalls alle Zug- und einheimischen Singvögel.

Das gleiche gilt auch für Südfrankreich. Auch für diesen Erdstrich wären einzelne gastronomische Hauptgestalten aus der Kleinvogelwelt zu erwähnen, wie der in südlichen Landen in Netzen gefangene Gartensänger und die kleinen Laubsänger. Xavier Raspail berichtete 1893 in einer Sitzung der Zoologischen Gesellschaft von Frankreich, dass in dem Departement Lot-et-Garonne alljährlich mehrere Millionen insektenfressender Vögel gefangen und in den Handel gebracht werden. Im Departement Meurthe-et-Moselle habe man in zwei Gemeindewaldungen in zwei Monaten 13 000 solcher Vögel gefangen.

(Schluss folgt.)

Beiträge zur Kenntnis der Avifauna der Umgebung von Mostar.

Von Professor A. Pichler in Mostar.

(Fortsetzung.)

Familia: *Fringillidae.*

Passer domesticus (L.).

Dieser Allerweltsvogel ist selbstverständlich auch bei uns allgemein verbreitet. Er haust im niedrigen Karste und im Tale, auch bei uns mit Vorliebe in der Nähe menschlicher Wohnungen, die er nebst Baum-

löchern und Bäumen zu Nistplätzen wählt. Stellenweise hat er sich auch bei uns dem Karste angepasst und bezieht überhängende Felswände als Brutplätze, wodurch er wohl ungenaue Forscher auf den Gedanken gebracht haben mochte, er sei der Felsensperling; daher dürfte J. Brusinas Felsensperling von Montenegro mit diesem Vogel identisch sein.

Ende Mai und Anfangs Juni erscheinen die ersten flüggen Jungen.

Obwohl er bei uns in grosser Menge verbreitet ist, sind Farbenaberrationen doch selten.

Passer montanus (L.).

Der Feldsperling kann angesichts seiner allgemeinen Verbreitung anderswo als ausgesprochene Seltenheit für unsere Gegend gelten. Im Sommer fehlt er überall, und im Winter ist er selten.

Die im Winter hier weilenden vereinzelten Stücke schliessen sich den Haussperlingen an, mit denen sie Winterkost und Winterwohnung teilen. Die ersten erschienen in der ersten Hälfte Oktober, die letzten verschwanden Ende Februar.

Fringilla coelebs L.

Der Buchfink ist ein allgemein verbreiteter Brutvogel des Buchenwaldes unseres Waldgürtels. Im Tale fehlt er sowohl in der Eichenzone, als im Mediterrangebiete als Brutvogel.

Im Tale erscheint er nach dem ersten Schnee am Prenj und Veleš, gewöhnlich Anfangs Oktober, und zwar anfangs familienweise, später meist in grosser Menge. Nach dem ersten Zuzuge aus dem Gebirge folgen in grossen dichten Massen die nordischen Gäste, die gewöhnlich sehr bald wieder weiterziehen. Dieser Hauptzug dauert von Mitte Oktober bis Mitte November.

Im Winter, von November bis Januar, sind die Wintergäste allgemein und meist gleichmässig an zusagenden Orten verbreitet. Hier beleben sie die Eichenwäldchen, den Karst, die Obstgärten und Gebüsche an Feldrainen und Strassen. Tritt harte Kälte oder Schneefall im Tale ein, dann wimmelt alles von Buchfinken in der Stadt und auf den Gassen.

In der zweiten Hälfte Februar schieben sich die Zugvögel aus dem Süden vorwärts gen Norden, im März ist der Hauptzug und dauert

bis Ende März fort; oft sieht man noch im April nordwärts ziehende Buchfinken. Tritt während des Hauptzuges, und dies ist nicht selten, Schneegestöber ein, so fallen viele dem Hunger, der Kälte und der Roheit des Pöbels zum Opfer.

Fringilla montifringilla L.

Der Bergfink ist bei uns Durchzugsvogel und Wintergast. Er erscheint im Spätherbste und irrt in der Gegend in kleineren oder grösseren Schwärmen unstät umher, seine Anwesenheit durch den bekannten Ruf weit in die Ferne verkündigend.

Die ersten erscheinen oft schon Anfangs Oktober, darauf folgen im November einzelne Schwärme, ohne dass man einen ausgeprägten Hauptzug bemerken könnte.

Mitte Februar sind sie noch hier, werden gegen den März hin immer seltener und verschwinden im März ganz. Selten erscheinen sie auf Landstrassen und in der Stadt nach heftigen Schneefällen im Gebirge, hie und da im Januar bei Heu- und Sergelschobern, um mit Sperlingen, Buchfinken und Ammern Futter zu suchen.

Coccothraustes Coccothraustes (L.).

Der Kernbeisser ist bei uns teils Durchzügler, teils Wintergast, brütend fand ich ihn noch niemals hier vor.

Die ersten erscheinen Mitte September und machen sich sofort an die schon reifen Früchte unserer Ahornarten *(Acer campestre* und *monspessulanum)*, im November sind sie zahlreicher und verzehren die Früchte der südlichen Weissbuche *(Carpinus duinensis)*. Im Februar und März werden sie immer seltener, aber noch Anfangs April hört man ihn hie und da.

Chloris chloris (L.).

Der Grünling ist bei uns Wintergast, er tritt im ganzen Gebiete nirgends als Brutvogel auf.

Die ersten erscheinen Mitte September; bis Mitte Oktober kommen viele kleine Flüge. Gewöhnlich überwintern sie hier vereinzelt oder familienweise und verzehren die Samen der Cypressen *(Cupressus sempervirens)*. Im März verschwinden die Wintergäste mit den vom Süden kommenden Durchzüglern. Mitte April sind alle fort.

Serinus serinus (L.).

Dieses niedliche Vögelchen brütet bei uns im Tale nirgends, in höheren Lagen mag es wohl, wie dies beim Kloster Široki Brijeg festgestellt wurde, stellenweise brüten. In der Umgebung der Stadt ist es nur Durchzügler und Wintergast.

Die ersten erscheinen gewöhnlich Mitte September bis Anfangs Oktober in lockeren oder dichten und häufigen Schwärmen, viele ziehen südwärts weiter, einige überwintern mit Ausnahme der härtesten Boratage bei uns in Gärten und auf Feldern. Bei scharfer Bora und bitterer Kälte ist ihre Anzahl meist sehr gering. Mitte März vermehrt sich ihre Anzahl durch Zuzug vom Süden. Es erscheinen Schwärme und auch Pärchen am Rückzuge. Die Pärchen machen Miene sich anzusiedeln. die Männchen singen fleissig, oft alltäglich am selben Baume, als hätten sie sich angesiedelt und verschwinden oft erst Mitte April. Bei Široki Brijeg traf ich seit zwei Jahren Mitte Juni flügge Junge.

Chrysomitris spinus (L.).

Der Zeisig fehlt im Sommer bei uns, und auch zur Zugzeit ist er nicht häufig, da seine Hauptnahrungspflanzen, die Erlen, bei uns fehlen. Die Zeisige erscheinen bei uns Mitte Oktober, irren unstät umher und lassen sich öfters hören als sehen. Ich hörte sie in allen Gegenden unseres Gebietes, oft wohl Hunderte von Metern über mir, dann wieder kaum hundert Meter über mir dahinstreichen. Zur strengen Winterszeit sind sie seltener.

Mitte Februar hört man sie häufiger, Anfangs März auch noch, im April fehlen sie ganz.

Carduelis carduelis (L.).

Der Stieglitz ist bei uns Brut-, Zug- und Wintervogel, wohl auch Standvogel.

Er ist als Brutvogel allgemein häufig in Obstgärten, Wäldchen und Alleen verbreitet und findet an den bei uns so häufigen Disteln und Platanen stets einen gedeckten Tisch.

Anfangs Oktober versammeln sich die Familien zu grösseren oder kleineren Schwärmen und ziehen in den Feldern umher.

Zur selben Zeit erscheinen die Durchzügler von Norden, und daher wimmelt es im November bei uns von diesen Vögeln. Ein grosser Teil derselben verlässt darauf bald unsere Gegend, so dass bei uns im Dezember und Januar nur mehr wenige Schwärme umherziehen.

Schon Mitte Februar erscheinen die verschwundenen Vögel wieder, im März ziehen die Wintergäste und Durchzügler ab, im April haben die hiesigen Brutvögel schon ihre Nistplätze bezogen, und die ersten flüggen Jungen erscheinen Mitte Juni.

Acanthis cannabina (L.).

Der Hänfling ist bei uns teils Brutvogel, teils Durchzugsvogel und Wintergast und bestimmt auch Standvogel. Er ist im Karst und in der Ebene gleichmässig verbreitet.

Anfangs November erscheinen die Vögel von Norden in grösseren und kleineren Schwärmen, von denen einige bei uns überwintern, die anderen aber weiterziehen. Ihre Lieblingsaufenthaltsorte sind die Stoppelfelder, Weingärten und mageren Schotterfelder in Bijelo Polje, Bišće Polje und Knešpolje.

Im März erscheinen die Durchzügler in Schwärmen, die einheimischen schon paarweise.*)

Pyrrhula europaea Vieill.

Der Gimpel ist bei uns ein seltener Wintervogel. Am Veleš nur hie und da Brutvogel.

Er erscheint einzeln oder in kleinen Familien (5—6 Stück) in der ersten Hälfte November, irrt rufend umher, und da die Rainweide *(Ligustrum vulgare)* und die Berberitze *(Berberis vulgaris)* hier fehlen, hält er sich auch selten hier länger auf.

Im Winter 1903/04 kamen keine ins Tal von Mostar. Im Winter 1904/05 waren ebenfalls keine hier im Tale. Am 7. März 1905 kamen drei Stück in die Gärten der Stadt.**)

*) Den nordischen Hänfling, *Acanthis flavirostris Br.* konnte ich bisher hier nicht finden.

**) Der gewöhnliche Kreuzschnabel, *Loxia curvirostra (L.)* dürfte sich wohl zeitweise in unsere Gegend verirren, festgestellt wurde er für dieselbe im Tale bisher noch nicht.

Ordo: *Columbae.*

Familia: *Columbidae.*

Columba palumbus L.

Die Ringeltaube ist bei uns keine häufige Erscheinung. Im Sommer sieht man sie selten. Im März 1899 hatte sich am Hum, im Butumoo Gaj ein Pärchen angesiedelt, auf einer Ulme ein Nest gebaut und Eier gelegt. Als ihnen herumstreichende Nebelkrähen die Eier raubten, verliessen sie den Brutplatz.

Schon Mitte September erscheinen die ersten am Herbstzuge, doch der Zug dauert den ganzen Oktober und November fort, einzelne sind noch im Dezember hier. Auf dem Frühjahrszuge erscheinen die ersten Mitte Februar oder etwas später, und der Zug dauert oft noch im März fort.

Erwähnenswert ist es, dass seit sechs Jahren eine Ringeltaube jeden Winter bei den Haustauben im Kreisgarten erscheint, sich den zahlreichen Rassetauben anschliesst, mit ihnen zum Futter vor das Haus herabkommt und bei günstigem Wetter auf einer Paulovnia übernachtet, bei Sturm im Taubenschlage Zuflucht sucht. Im März oder April verliess sie das Winterquartier. Im Herbste 1904 blieb sie aus. Ein ähnlicher Fall trug sich vor einigen Jahren bei einem anderen meiner Nachbarn zu.

Columba oenas L.

Die Hohltaube ist bei uns eigentlich nur Durchzügler, ausnahmsweise überwintern einige kleine Flüge hier.

Im Herbst erscheinen sie in kleinen Flügen im Oktober. Ich traf sie im Bišće Polje, Bijelo Polje und am Mostarsko Blato. Gewöhnlich fallen sie im Herbst wie die Ringeltauben auf Eichen ein und nähren sich mit Eicheln, wie während des Durchzuges in der Lika. Einzelne Flüge von Hohltauben irren zuweilen noch Ende Dezember am Mostarsko Blato und bei Čitluk umher.

Am Frühjahrszuge erscheinen sie schon Mitte Februar, aber auch in kleinen Flügen und fallen auf Nuss- und Kirschbäumen in den Weingärten des Mostarsko ein.

Die Zahl der Durchzügler im Frühlinge deckt sich annähernd mit der im Herbste. Von den Tausenden und aber Tausenden, die im Herbste durch die Lika ziehen, merkt man hier nichts.

Columba livia L.

Die Steintaube ist als echter Karstvogel hier allgemein. Sie ist von der Mediterranzone bis zu 1600 m a. H. kolonienweise verbreitet. Ihre Wohnorte sind meist nur Felsenhöhlen und Karstlöcher, ausnahmsweise Ruinen. Unter normalen Verhältnissen zieht sie in kleineren oder grösseren Flügen mit Sonnenaufgang auf die Felder, um Nahrung zu suchen. Diese besteht nicht nur aus Gras-Unkrautsamen und Getreide, sondern auch aus kleinen Schnecken, die auf Hutweiden sehr verbreitet sind. Zur Zeit der Getreidereife, der Herbst- und Frühjahrsaussaat nährt sich die Wildtaube beinahe ausschliesslich von Getreide.

Um mich von der Nahrung der Steintaube zu überzeugen, erlegte ich zur Zeit der Herbstaussaat eine grosse Anzahl dieser Vögel und untersuchte den Inhalt der Kröpfe. Die Untersuchung ergab, dass in jedem Kropfe 100 bis 200 Samenkörner von Gerste oder Spelt vorhanden waren. Die Resultate dieser Untersuchung zeigten klar, wie schädlich die Steintaube zu dieser Zeit ist. Später im Frühling und während der Erntezeit vorgenommene Kropfuntersuchungen überzeugten mich vollkommen, dass diese Taubenart ein der Oekonomie sehr schädlicher Vogel ist und in Gegenden, wo sie zu Tausenden vorkommt, wie bei uns, keine Schonung und keine Schonzeit verdient.

Wenn in den Gebirgen grosse Schneefälle eintreten, streichen die Tauben in grossen, oft Tausende zählenden Scharen in die Ebene, suchen auf verlassenen, offenen Tennen Nahrung, kehren aber, wenn das Wetter besser geworden ist, wieder ins Gebirge zurück.

Wander- und Fedeggsfalken, sowie auch Habichte trifft man oft in der Nähe von Taubenhöhlen.

Turtur turtur (L.).

Die Turteltaube ist bei uns allgemein verbreiteter Brutvogel, der sich in den kleinen Eichen- und Buchenhainen des ganzen Gebietes ansiedelt.

Sie erscheint gegen Mitte April in grossen Flügen, besonders in Weingärten. Die meisten ziehen weiter, während die hiesigen Brutvögel sich schon paarweise angesiedelt haben. Der Herbstzug fällt schon Ende August und Anfangs September, und zwar wimmelt es zur Zugzeit in den Hirs- und Maisfeldern des Mostarsko Blato von Turteltauben. Im September erscheinen einzelne kleine Flüge, die immer seltener werden, Ende September sind nur noch einzelne da, im Oktober fehlen sie ganz.

Turtur risorius decaocto (Friv.).

Die aus Arabien hierher importierte und freigelassene Minarettaube ist ein Charaktervogel der orientalischen Physiognomie des alten Mostar. Sie hat sich dank der Schonung, die ihr von uns Eingewanderten zuteil wird, und der Pietät oder Indolenz, mit der der Orientale sie betrachtet, hier in grosser Zahl erhalten. In den meisten Städten der Hercegovina ist sie ausgestorben. Ihre Wohnorte und Brutplätze waren ursprünglich die zahlreichen Minarets der Stadt, die jetzt in Zahum sehr zahlreich verbreiteten Tauben brüten jetzt nahezu durchwegs im dunklen Geäste des Efeus, der zahlreiche Zürgelbäume, Ulmen und Obstbäume umrankt.

Im Garten meiner einstigen Wohnung in Zahum hatte sich vom nahen Minaret ein Pärchen angesiedelt, das im Dunkel eines efeuumrankten Pflaumenbaumes brütete. Dies war für mich eine willkommene Gelegenheit, und ich konnte mit Musse dem Treiben des interessanten Vogels meine ganze Aufmerksamkeit widmen. Um einer in Vorbereitung befindlichen Arbeit über diese Vögel nicht vorzugreifen, hebe ich nur hervor, dass die Taube sich Sommer und Winter niemals weit von ihrem Standorte entfernt, die Pärchen bleiben bis zum Tode des einen oder anderen Teiles stets beisammen. Sie brüten jährlich mehrmals, wechseln aber gewöhnlich ihre Nester und kehren, nachdem sie im neuen gebrütet, zur nächsten Brut in das alte zurück.

Die Vorbereitungen zum Nestbaue oder zur Ausbesserung des alten Nestes beginnen schon sehr früh, denn schon Anfangs Februar treibt der Tauber lebhaft balzend das Weibchen umher. Die ersten flüggen Jungen sah ich schon nach Mitte April, worauf bis zum November noch mehrere folgten.

Die Zahl der Tauben hat sich in Mostar im letzten Dezennium nicht nur vermehrt, sondern sie entfernen sich auch allmählich weiter

von den menschlichen Wohnungen, oft bis in den nahen Karst, und würden entschieden noch viel zahlreicher sein, wenn die im Weichbilde der Stadt und in den Gärten so häufigen Krähen, Elstern und hungernden Katzen ihnen nicht fortwährend nachstellen und die Nester plündern würden.

Ordo: *Rasores.*

Familia: ***Tetraonidae.***

Tetrao urogallus L.

Der Auerhahn erscheint nur als zufälliger Sommer- oder Wintergast am Veleš, an der Mostarer Lehne desselben balzt er meines Wissens nirgends. Jenseits des Zimlje Polje befinden sich einige Balzplätze.

Bonasa bonasia (L.).

Das Haselhuhn ist in den Buchenwäldern des Waldgürtels Standvogel, kommt aber nicht häufig vor.

Familia: ***Perdicidae.***

Caccabis saxatilis (L.).

Das Steinhuhn, ein bei uns vor Jahren sehr zahlreiches Wild, ist in den letzten Jahren bedeutend seltener geworden. Es lebt teils als Standvogel, teils als Strichvogel in allen Zonen des Karstes, von 1800 m a. H. herab bis in die Mediterranzone.

Im Sommer ist es an den niedrigen Lehnen seltener, im Winter, besonders in strengen Wintern, häufiger. Die zur Zeit des Schneegestöbers herabgedrückten Vögel kehren stets wieder zu ihren Standorten zurück.

Da die Schonzeit des Steinhuhns hier mit dem 1. Januar beginnt, die aus den hohen Lagen oft erst zu dieser Zeit in die tieferen Lagen herabstreichen, leiden diese von den Jägern gar nicht, die im Karste verbreiteten aber sehr, was wohl nebst den Fallen und Köderstellen die Zahl dieser schönen Vögel so stark reduziert haben dürfte. Die Jagd mit dem Ihram ist gesetzlich verboten und wird hier nicht mehr ausgeübt.

Perdix perdix (L.).

Das Rephuhn ist in günstigen Lagen, besonders in Weingärten, Maisfeldern und niedrigem Gebüsche nicht selten. Nach dem Abräumen

der Felder ziehen sie sich in den niedrigen, mit dichtem Gestrüppe bedeckten Karst zurück, wo sie Schutz gegen Jäger und Raubwild finden.

Die in höheren Lagen erbrüteten Rephühner ziehen im Herbste in schneefreie Lagen herab und kehren gleich den Steinhühnern im Frühjahre zu ihren Brutplätzen zurück.

Diese unter dem Namen Zug- oder Strichhühner bei den Jägern bekannten Hühner sind merklich kleiner als jene aus der Kältezone, haben ein geringeres Gewicht und sind weniger rostrot angeflogen als die Strandhühner des Mostarsko Blato und des Bijelo Polje.

Coturnix coturnix (L.).

Die Wachtel ist bei uns genug häufig, doch hat auch ihre Zahl bedeutend abgenommen.

Sie erscheint Ende April oder Anfangs Mai, bezieht wie überall Saatfelder und Wiesen, wo sie auch brütet. Schon im August beginnt bei uns der Zug. Viele ruhen bei uns aus, doch niemals so viele wie in Gabela und Metković. Anfangs September ist der Hauptzug beendet. Im Laufe des September trifft man während der Hühnerjagd täglich stets noch mehrere Wachteln in Weingärten und Hirsfeldern, einzelne, die nach dem Nachzuge hier blieben, überwintern auf Hirsestoppeln, doch ist ihre Zahl sehr gering.

Ordo: *Grallae.*

Familia: *Glareolidae.*

Glareola pratincola (L.).

Der Giarol muss eine der grössten Seltenheiten des Mostarsko Blato sein. Ich sah ein einziges Mal am Mostarsko Blato ein gewiss vom Sturm verschlagenes Stück im April 1898, und seitdem niemals mehr.

Familia: *Charadriidae.*

Oedicnemus oedicnemus (L.).

Der Triel ist bei uns selten, selbstverständlich nur Durchzügler. Im Oktober traf ich ihn mehrmals auf den kahlen steinigen Stoppelfeldern des Bišće Polje, und im selben Monat wurde er von einem verlässlichen Vogelkenner im Jahre 1902 in mehreren Stücken — es klingt ganz eigentümlich — im Karste auf der Žovnica beobachtet.

Jetzt brütet er im Mostarsko Polje nicht wie einst nach den Angaben Dr. H. v. Kadichs im Jahre 1886.

Charadrius pluvialis L.

Der Goldregenpfeifer ist in unserem Gebiete Durchzugsvogel. Meist im Oktober zieht er durch unser Gebiet und kehrt im März wieder nach Norden zurück. Wiederholt wurde er am Mostarsko Blato beobachtet und in stürmischen Herbstnächten hört man seinen klagenden Ruf über der Stadt. Erlegt habe ich ihn hier bisher noch nicht.

Vanellus vanellus (L.).

Der Kiebitz ist bei uns Durchzügler, Wintergast und nur zum geringsten Teil Brutvogel. Als Brutvogel kommt er am Mostarsko Blato im südlichen Teile des Knešpolje im Frühlinge und Sommer vor. Die ersten Eier fand ich noch unbebrütet Anfangs April.

Die ersten Zugvögel trafen schon nach Mitte September ein. Vom September an ziehen sie in grösseren oder kleineren Flügen, die regelmässig am Blato einige Zeit rasten, bis zum Winter durch; einige überwintern auch daselbst, friert das Blato aber vollständig zu, so verschwinden auch die Wintergäste.

Schon Anfangs Februar erscheinen die ersten Durchzügler am Blato, aber auch in den bewässerten Feldern bei der Stadt, und rasten kurze Zeit, um bald darauf fortzuziehen; nur wenige Brutvögel bleiben am Blato zurück.

Haematopus ostrilegus, L.

Am 19. Februar 1895 stiess ich auf den bewässerten Feldern bei Mostar auf diesen auffallenden und nicht zu verwechselnden Vogel. All meine Mühe, diesen Uferbewohner der Adria zu erbeuten, scheiterte an der Scheue und Vorsicht des für unser Gebiet seltenen Vogels. Nicht einmal auf 100 Schritte konnte ich mich anschleichen, der auf eine grosse Entfernung auf ihn abgegebene Probeschuss blieb erfolglos. Seitdem bekam ich ihn in unserem Gebiete nie mehr zu Gesicht.

Familia: **Gruidae.**

Grus grus (L.).

Die Kraniche sind regelmässige Durchzügler unserer Gegend, ihr auffallendes Flugbild und ihr lauter Ruf erleichtern die Feststellung

ihres Durchzuges. Im Herbst ziehen sie im Oktober durch, aber in viel geringerer Anzahl als im Frühling. Der Frühjahrszug erfolgt verschieden, oft Anfangs März, auch Mitte März, spätestens Anfangs April.

Während des Zuges rasten mehrere Geschwader, besonders bei schlechtem Wetter, hier und zwar im Bijelo Polje, Bišće Polje, aber beinahe immer am Mostarsko Blato.

Familia: *Otidae.*

Otis tarda L.

Dass die Grosstrappe, welche bei Gabela wiederholt erlegt wurde, hie und da auch das Mostarsko Blato besuchen dürfte, schien mir nicht so unwahrscheinlich, aber bis zum Sommer 1903 wurde sie dort nicht beobachtet. Als mir eines Tages Anfangs Mai d. J. ein Bauer aus dem Blato erzählte, es seien zwei grosse Vögel auf den Wiesen dortselbst eingetroffen, die niemals ins Wasser gingen und „wie Schafe weideten“, eilte ich sofort hinauf und fand zu meiner nicht geringen Freude ein Grosstrappenpaar vor. Die Vögel blieben einige Zeit dort und verschwanden wieder.

Später erfuhr ich von einem alten Bauer am Blato, dass diese Vögel wiederholt, aber vor der Okkupation, paarweise am Blato erschienen, niemals erlegt wurden und wieder verschwanden.

Ordo: *Grallatores.*

Familia: *Ciconiidae.*

Ciconia ciconia (L.).

Der weisse Storch ist bei uns ein seltener Durchzugsvogel; bisher wurde er nur wenige Male, Mitte September, am Mostarsko Blato beobachtet, es war immer nur ein Vogel.

Am Frühjahrszuge wurde er noch niemals gesehen. Im Sommer fehlt er hier.

Ciconia nigra (L.).

Der schwarze Storch ist noch seltener als der weisse. Nur einmal sah ein verlässlicher Beobachter einen am 17. Juli 1901 bei Sastavci unter Megjine am Mostarsko Blato. Ich sah ihn bisher noch nie hier.

Familia: *Ibidae.*

Platalea leucorodia (L.).

Der Löffelreiher ist bei uns auch eine seltene Erscheinung. Am Frühjahrszuge rasten manchmal einzelne Anfangs April am Mostarsko Blato aus. Am 1. April 1902 wurde ein Stück dort erlegt. Am Herbstzuge sah ich noch keine hier.

Plegadis falcinellus (L.).

Der dunkle Sichler ist am Mostarsko Blato nur Durchzügler und nicht häufig. Am Herbstzuge erscheint er Mitte Oktober am Mostarsko Blato in grösseren Flügen, im Frühjahr in der ersten Hälfte April in kleinen Flügen.

Familia: *Ardeidae.*

Ardea cinerea L.

Der graue Reiher ist eine gewöhnliche Erscheinung am Mostarsko Blato, kommt zeitweise auch an die Narenta, Buna, Bunica und Jasenica, sehr selten im März und April an die bewässerten Felder bei der Stadt. Am Blato sieht man ihn einzeln in Pärchen, im Juni und Juli oft mit den Jungen. Er brütet am Mostarsko Blato nicht und dürfte im Sommer vom Utovo Blato zu uns kommen. Sehr selten überwintern einzelne am Mostarsko Blato.

Ardea purpurea L.

Der Purpurreiher ist bei uns nur Durchzügler, und zwar am Mostarsko Blato, hie und da an den beim vorigen angegebenen Stellen; wurde auch schon lebend in der Stadt gefangen.

Im Herbst ist er seltener als im Frühling und erscheint Mitte September. Der Frühjahrszug beginnt gewöhnlich erst Mitte April und dauert bis Anfangs Mai.

Ardea alba L.

Der Edelreiher ist bei uns ein seltener Durchzugsvogel. Bisher beobachtete ich ihn nur am Herbstzuge am Mostarsko Blato. Am 15. Januar 1904 wurde ein Exemplar bei Široki Brijeg erlegt, mir zur Untersuchung überlassen und befindet sich in der Sammlung des dortigen Gymnasiums der Patres St. Francisci.

Ardea garzetta L.

Der Seidenreiher ist am Mostarsko Blato nur Durchzügler. Er erscheint zwar hie und da auch im Sommer dort, dies sind aber

Gäste vom Utovo Blato, die, wie dies im Mai und Juni und noch am 13. Juli 1903 geschah, als kinderlose, ihrer Nester beraubte alte Vögel umherirrten.

Am Herbstzuge erscheinen sie schon Anfangs September in Pärchen, Familien und kleineren Flügen, um dort kurze Zeit zu rasten, nach Abzug dieser folgen neue, und dies dauert bis gegen Anfang Oktober. In der zweiten Hälfte fehlen sie gewöhnlich. Am Frühlingszuge sind sie selten; sie erscheinen gewöhnlich Anfangs April.

Ardeola ralloides (Scop.).

Der Rallenreiher ist ebenfalls nur ein Durchzugsvogel unserer Gegend. Im Herbst erscheint er nach dem Seidenreiher und zwar in grösseren Flügen am Mostarsko Blato.

Im Frühling zieht er nach dem Seidenreiher und vor oder mit dem Purpurreiher durch. Zu dieser Zeit sieht man ihn oft am Blato und selbst in den bewässerten Feldern in der Nähe der Stadt, wo einer Mitte April 1903 bei der Stephanie-Allee knapp hinter den Häusern der Stadt aus einem grösseren Fluge erlegt und im Landesmuseum in Sarajevo präpariert wurde.

Ardetta minuta (L.).

Wie die meisten Reiher, ist auch der Zwergreiher ein Durchzügler, und erscheint zur Zugzeit schütter, aber allgemein verbreitet in unserer Gegend. Bisher wurde er am Mostarsko Blato, an der Radobolja bei Mostar, an der Jasenica und in der Stadt selbst meist ermüdet eingefangen. Am Herbstzuge zieht er im Oktober durch und wird wohl oft übersehen. Am Frühjahrszuge erscheint er oft schon Mitte April und wird noch Anfangs Mai öfters angetroffen. Er scheint im Frühlinge hier verbreiteter zu sein als im Herbste.

Nycticorax nycticorax (L.).

Der Nachtreiher ist bei uns nur Durchzügler. Am Frühjahrszuge erscheint er gewöhnlich gegen Ende März und Anfangs April besonders am Ufer der Narenta, zwischen Buna und Mostar auf Ulmen und Weidenbäumen. Am Herbstzuge traf ich ihn bisher nur einmal Mitte Oktober 1904.

Botaurus stellaris (L.).

Die grosse Rohrdommel ist bei uns meist ein Durchzugsvogel, nur selten überwintert sie in der Rakila oberhalb der Bischofsmühle in Knešpolje. Erlegt wurde sie daselbst im Januar, Februar, März und April. Im Sommer fehlt sie. (Schluss folgt.)

Aus dem Starenleben im Jahre 1906.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

„Einer der interessantesten unserer Vögel ist der Star, und wenn man auch jedes Jahr die Beobachtungen, die man an ihm macht, zusammenstellt, so werden die Notizen doch nicht eintönig. Immer sieht man wieder Neues oder Altes in neuer Form." Mit diesen Worten beginnt der Schweizer Ornithologe Dr. Fischer-Sigwart in Zofingen eine unter obigem Titel auf das Jahr 1901 bezügliche Abhandlung in der „Tierwelt" (Aarau), von welcher mir der liebenswürdige Herr Verfasser seinerzeit einen Abdruck übersandte. Angeregt durch diese treffliche Arbeit, schenkte ich Freund Star besondere Aufmerksamkeit.

Wenn ich aber meine Starenbeobachtungen von 1906 nebst diesbezüglichen Mitteilungen aus der Eifel und vom Schwarzwalde hier bekannt gebe, so möchte ich bemerken, dass mir die Frage, ob der Star ein- oder zweimal im Jahre brütet, besondere Veranlassung dazu gab.

Die Zahl der in unseren sauerländischen Bergen überwinternden Stare nimmt immer mehr zu. Zeitungsberichten aus dem südlichen Sauerlande zufolge wurden dort im Januar 1906 sogar Stare „in ganzen Scharen" auf Feldern und Wiesen beobachtet. Um Mitte Februar zeigten sich einige Schwärme, bei denen es sich vielleicht schon um Zugstare handelte.

Was das Brutgeschäft anlangt, so sei zunächst bemerkt, dass die Stare in hiesiger Gegend jetzt, nachdem die alten, hohlen Bäume in den Wäldern grösstenteils gefällt worden sind, fast ausschliesslich in Nistkästen oder hinter Verschalungsbrettern an Dachrändern und dergleichen Oertlichkeiten nisten; immerhin gibt es aber hier und da auch jetzt noch „Waldstare", welche in hohlen Buchen oder Eichen ihr Brutgeschäft verrichten und diese auch im Winter als Schlafstätten

benutzen. Die ersten diesjährigen Starenbruten flogen am 28. Mai bei uns aus, doch erfolgte der allgemeine Ausflug erst im ersten Drittel des Juni. Aus Laach in der Eifel schrieb mir der Königl. Förster Tillmann, dass er die ersten flüggen Jungvögel Himmelfahrt — also am 24. Mai — gesehen habe, und Kollege Kefer in Neudingen am Schwarzwalde meldete unterm 15. Juni: „Stare — junge im Ausflug — wurden in hiesiger Gegend vereinzelt erstmals am 25. und 26. Mai, allgemein vom 1. l. M. ab beobachtet.“

Betreffs der zweiten Brut konnte ich folgendes feststellen. In unserm Dorfe und dessen Umgebung konnte ich diesmal sechs zweite Bruten wahrnehmen; dazu waren mir in Eiringhausen drei und in Küntrop zwei bekannt. Förster Schniewindt in Neuenrade teilte mir mit, dass er dort die zweite Brut bei drei Paaren beobachtet habe, von denen zwei am 8. Juli ausflogen, die dritte aber am 12. noch nicht ausgeflogen war. Die von mir beobachteten zweiten Bruten — im ganzen elf — flogen in der Zeit vom 14. bis 18. Juli aus, doch sah ich in Saalhausen im oberen Sauerlande noch am 25., wie Nestjunge gefüttert wurden. Da mir in unserm Dorfe ein halbes Dutzend Starenkästen bekannt sind, die früher schon benutzt, in diesem Jahre jedoch leer blieben, auch zur Zeit der ersten Brut keine wohnungslosen Stare zu sehen waren, so kann von Wohnungsnot keine Rede sein, und glaube ich bestimmt, dass es sich bei den angeführten hiesigen Bruten um zweite und nicht etwa um verspätete erste Bruten handelte, obgleich ich die Identität der Individuen nicht nachweisen kann. Möglich, dass jüngere Pärchen später zur Brut schreiten; dass sie aber warten, bis die Bruten der älteren Pärchen ausgeflogen sind, kann ich nicht annehmen. Warum die Stare jetzt häufiger als sonst unter Dachrändern u. dergl. nisten, ist mir nicht recht erklärlich. Da die Turmschwalben zunehmen und mehr denn sonst Starenkästen okkupieren, so könnte in diesem Umstande ja die Ursache erblickt werden; warum bleiben dann aber alljährlich doch noch Kästen leer? Es scheint mir fast, als ob die Stare, welche vielleicht einmal von Turmschwalben vertrieben oder auch nur belästigt wurden, lieber an solchen Stellen als in ihren bisherigen Brutkästen nisten; denn öfters konnte ich wahrnehmen, dass Starenbruten hinter Verschalungsbrettern u. dergl. gezeitigt wurden,

wo in nächster Nähe unbewohnte Brutkästen hingen. Kollege Kefer beobachtete im Juli die ersten jungen Stare beim Probeausfluge am 12., bemerkte jedoch in der Mitteilung darüber, dass die dortigen Vogelzüchter und Liebhaber behaupteten, die Stare brüteten dort nur einmal, die erst im Juli brütenden seien eben Spätlinge. Herr Tillmann schrieb im August: „Die erste Brut (der zweiten Brut) entdeckte ich am 30. Juni in dem Tale von Glees nach Burgbrohl. Sie stand in einer alten hohlen Buche mit zwei Fluglöchern, und ich sah die alten Vögel Futter zutragen. Dies Gelege kam mir für die zweite Brut etwas früh vor, und ich nehme an, dass diesen Vögeln das erste Gelege womöglich schon früh zerstört worden ist. Ein zweites Gelege fand ich am 23. Juli an dem östlichen Seeufer, die alten Vögel fütterten ebenfalls, und in der Nähe dieser Brut fand ich noch ein Gelege ausgehoben. An der dicken Nistbuche stand noch angelehnt eine abgesägte dürre Fichte, vermittelst derer der Baum bestiegen worden war. Es sind dies also nur drei zweite Gelege auf einem Raume, wo vielleicht zwölf bis fünfzehn erste Bruten vorgekommen sind. Es würden demnach vielleicht ein Fünftel bis ein Viertel der Vögel der ersten Brut zu einer zweiten Brut übergehen und dies wären womöglich meist Vögel, deren erste Gelege zerstört worden sind. Wie schon früher angeführt, waren die Stare in diesem Jahre hier nicht so zahlreich vorhanden als in früheren Jahren, trotzdem Mangel an Nistplätzen hier zur Zeit noch nicht besteht, und ich möchte diese Verminderung mehr auf Verluste in dem Winterquartier setzen.“ — Die Ansichten über die „zweite Starenbrut“ sind eben zur Zeit noch verschieden, worauf auch kürzlich noch Kollege Leege-Juist in seinem interessanten Bericht in der Julinummer hingewiesen hat. Weitere Beobachtungen sind also von besonderem Interesse.

Bücher-Besprechung.

Paul Kollibay. Die Vögel der Preussischen Provinz Schlesien. Breslau 1906. Verlag von Wilhelm Gottlob Korn.

In einem stattlichen Bande von 370 Seiten gibt uns der bekannte schlesische Ornithologe eine Musterornis von Schlesien. Das Buch behandelt 317 Arten, von denen 202 Arten Brutvögel sind. Als Unterlagen dienten dem Verfasser ausser der sehr gewissenhaft benutzten Literatur mündliche und schriftliche Mitteilungen einer grossen Anzahl

schlesischer Beobachter, deren Namen er anführt. Der Beschreibung der einzelnen Arten ist eine Einleitung und ein ausführliches Literaturverzeichnis vorangestellt. Die Einleitung gibt besonders interessante biographische Mitteilungen über die bekannteren schlesischen Ornithologen Robert Thobias, Louis Thobias, C. L. Gloger, A. von Homeyer und William Baer, deren Porträts dem Buche vorgeheftet sind. Das Werk ist eine reiche Fundquelle für alle, die sich mit schlesischer Ornithologie beschäftigen. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

O. Heinroth. Beobachtungen über die Schnelligkeit des Federwachstums. (Ornith. Mon.-Ber. XIV, S. 111.)

Beobachtungen über die Schnelligkeit des Federwachstums bei einer grossen Anzahl Vögel.

Emil Rzehak. Ornithologische Reminiscenzen aus Serbien. (Ebenda S. 116.)

H. Oberbeck. Brutverhältnisse in der Saale-Niederung um Bernburg. (Ebenda S. 121.)

Bernhard Hantzsch. Ueber das Wiegen der Vögel im Fleische. (Ebenda S. 128.)

Bernhard Hantzsch. *Corvus corax islandicus subsp. nov.* (Ebenda S. 130.)

R. Collett. Hybrids among Norwegian Birds, and their Diagnoses. (Christiania Vidensk.-Selskabs Forhandl. 1905, No. 11.)

Beschreibungen von Bastarden von *Turdus iliacus* × *T. pilaris*, *T. merula* × *T. pilaris*, *Tetrao tetrix* × *Tetrao urogallus*, *Tetrastes bonasia* × *Tetrao tetrix*, *Lagopus lagopus* × *Tetrao urogallus*, *Lagopus lagopus* × *Tetrao tetrix*, *Lagopus mutus* × *Tetrao tetrix*, *Lagopus lagopus* × *L. mutus*.

Ernst Hartert. On the correct Name of the Pied Flycatcher. (The Ibis 1906, S. 571.)

Muscicapa atricapilla.

Walther Volz. Freilebende Vögel im Zoologischen Garten von Rotterdam. (Ornith. Beob. V, S. 81.)

Fischreiher, Nachtreiher, Saatkrähe, Ringel- und Turteltaube, Pirol.

Hans Mühlemann. Eine Ueberraschung. (Ebenda S. 83.)

Mergus merganser als Brutvogel bei Aarberg.

J. Luginbühl. Der Kolkrabe im Volksglauben. (Ebenda S. 84.)

Wilhelm Schuster. Am Brutplatz der Moorschneehühner *(Lagopus albus)*. (Ebenda S. 86.)

G. Kümmerly. Vom Alpensegler. (Ebenda S. 86.)

Einige Beobachtungen über die Kolonie am Wasserturm in Luzern.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. **Taschenberg**.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXI. Jahrgang. Dezember 1906. No. 12.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Auch im Dezember können, wie überhaupt bei frostfreiem Wetter den ganzen Winter hindurch, Nistkästen aufgehängt werden. Im übrigen sehe man den Vogelschutzkalender für Oktober und November nach. Letzterer kann hinsichtlich der Winterfütterung nur noch dahin ergänzt werden, dass in Wäldern als spezielles Futter für Meisen auch die Kadaver abgebalgter Füchse, Katzen, Kaninchen etc. erfolgreich zu verwenden sind. Natürlich müssen auch diese gegen Schnee und Glatteis möglichst geschützt sein. Wo sich die Gelegenheit dazu bietet, wird man sie vorteilhaft unter vorspringende Dächer, unter im Walde gelegene Schuppen, in Schutzhütten u. dergl. aufhängen.

Die Verbreitung des Singvogelmordes.

Von Albert Sprenger in Berlin.

(Schluss.)

Wohin nun Angehörige der vogelmordenden Nationen kommen, in fremde Länder und Erdteile, um dahin die „Kultur“ zu verpflanzen, da bringen sie auch die giftigen Blüten derselben mit, nicht nur „Feuerwasser“, Eigennutz und anderes „Weltgift“, sondern auch

Tiermarter (Hahnengefecht und Hahnschlagen z. B.) und Vogeltod, den Mord der kleinen Sänger und Prachtgestalten ihrer neuen Heimat.

Bleiben wir erst bei Amerika, wo sich der europäische Einfluss am meisten gezeigt und auch in Sachen des Gaumenfanatismus Früchte getrieben hat. Können wir es dem halbwilden, auf tiefer Kulturstufe stehenden Indianer Südamerikas übelnehmen, wenn er mit Schleuder, Kugelbogen, Blasrohr, Stumpf-, Kugel- und Quirlpfeil alles Tierische erjagt, was ihm in den Weg kommt, um seinen Kochtopf zu füllen? — Keineswegs! Er ist darauf angewiesen, denn an massigen Säugetieren ist sein Jagdgebiet arm, und seine Waffe ist schwach. Unter diesem Umstande hat natürlich auch die Kleinvogelwelt zu leiden, welche der einstige nordamerikanische Indianer, dem riesige Büffelherden und Hirsche Nahrung boten, jagdlich kaum beachtete. Im Urwalde Brasiliens jedoch, am Pindaré, bemerkte Wallis, dass ausser dem Kolibri und einigen kleinen Fleischfressern alle Vögel, selbst die kleinen Perroquitos gejagt und gegessen werden. Namentlich da, wo Indianerkarawanen, Copahibabalsam sammelnd, durch den Urwald streifen, treffe man oft tagelang auf keinen Vogel. — Abgesehen nun davon, dass letztere Erscheinung überhaupt eine Eigentümlichkeit der meisten Urwaldgebiete ist, muss auch bemerkt werden, dass die bei der beschriebenen lokalen Ausrottung in Betracht fallenden Vogelarten weniger Sänger, trotzdem diese den Tropen durchaus nicht fehlen, als vielmehr Ziervögel sind. Trotzdem nun deren Lichtung, weil sie nur dem Auge, nicht aber dem Ohre gefallen und in der üppigen, wilden Tropenflora als Insektenfresser nur geringe Dienste leisten, weniger empfindlich wirkt, als die Verfolgung unserer der Landwirtschaft nützlichen Singvögel, so darf doch nicht vergessen werden, dass ein brutales Vorgehen, wie es immer von Nachteil ist, auch in die prächtige Tropennatur, die ihren beweglichen Schimmer nicht zum kleinsten Teile der Ornis entlehnt, eine empfindliche Lücke reissen muss. Und gerade in der Neuzeit beginnt diese sichtbar zu klaffen. Seit das moderne Verkehrswesen ganze Völker von Europa in die neue Welt zu den Millionen älterer Ansiedler sendet, seit das weisse Element immer weiter sich vordrängt und mit der Urbevölkerung in Berührung kommt, seit dieser Zeit ist auch die letztere den Mühen eines erschwerten Existenzkampfes unterworfen und

endlich gezwungen, mit ähnlicher Raffiniertheit vorzugehen, um sich zu erhalten, ja zu bereichern, wie der gewissenlose weisse Auswürfling. Diese Verhältnisse, die im Norden den lebensstarken Bison an den Rand des Aussterbens gebracht haben, setzen nun auch im Süden der Vogelwelt aufs härteste zu. Nach Dr. Karl Sapper besitzen bereits die meisten der mittelamerikanischen Indianerstämme Feuergewehre, und hier und im Süden wurde der Eingeborene von gewinnsüchtigen Europäern, die vornehmlich im Dienste der rücksichtslosen Mode stehen, dazu bewogen, als Vogeljäger die heimatlichen Wälder zu durchziehen. Zu Tausenden und Abertausenden wandern die schillernden Schmuckstücke Guatemalas, Venezuelas und Brasiliens nach Paris und anderen Hochstätten der Gesittung. Und noch älter als diese Mörderei ist diejenige für die Küche. Denn die Kreolen hatten mit Rücksicht auf die Leiden ihrer Mitgeschöpfe noch niemals ein Gewissen, und wie sie haben die Italiener in Brasilien und Argentinien die heimische Sitte der Erwerbung von *Uccelli piccoli* für die Küche auch in ihre Niederlassungen mitgenommen. Mit Pathos rühmte mir ein Italiener in der Schweiz, wo man ihm gröbere Speisen als Meisen und Finken vorsetzte, die Freiheit des Vogelfanges in der brasilianischen Provinz Santa Catharina. Bei solchen Lehrmeistern machten auch die Söhne des Landes Schule, und die Verbreitung der Feuerwaffen und der Kenntnis abendländischer Vorrichtungen für den Massenfang der Vögel wird auch in Südamerika in der Folge für diese verhängnisvoll werden. In den Vereinigten Staaten hat die Katastrophe schon vor Jahren ihren Anfang genommen. Nach verschiedenen Berichten soll da eine greuliche Schiesserei stattfinden, die wie einstens unter Büffeln, Hirschen und Wandertauben, heute unter Vögeln aller Arten aufräumt. Kind und Kegel huldigen da in manchen Staaten der tollsten Aasjägerei, und ein wahres Dorado des Sonntagsjägertums hat sich entwickelt. Zu bedauern ist da nun auch, dass die Ornis der nordamerikanischen Staaten im wesentlichen ähnlich ist wie bei uns zu Lande, dass sie viele bewundernswerte Sänger und nützliche Insektenfresser enthält. Einzelne solcher Arten erleiden schon seit Dezennien ihres leckeren Fleisches halber zeitweise Verfolgungen. So wird in Louisiana das zarte, wohlschmeckende Fleisch des Königsvogels, der mit den Fliegen-

fängern verwandt ist, häufig gegessen. Bei dieser Gelegenheit sei auch der dieser Vogelfamilie sich anreihenden Klippenvögel *(Rupicola crocea)* gedacht, deren Fleisch in Brasilien als wohlschmeckend gilt. Nicht selten wird in Nordamerika der Bäffchenammerfink seines leckeren Bratens halber verfolgt, wie in Südkarolina die Reisammern zur Zeit der Reisreife in die Küche kommen. Zur Zeit der Fruchtreife ist in den Vereinigten Staaten auch ein naher Verwandter unseres Seidenschwanzes, der Zedernvogel *(Ampelis cedrorum)* sehr geschätzt, und da er häufig auftritt, wird er oft gegessen. Er gilt für einen Leckerbissen, und sein zartes und saftiges Fleisch ist zu der angegebenen Zeit sehr fett.

In geringerem Masse existiert der Kleinvogelmord in Australien, weil eben da das romanische Element in der Bevölkerung viel weniger hervortritt als in Amerika, und weil da das rücksichtslose Yankeetum noch nicht so sehr in die Halme geschossen ist, wie in dem neuweltlichen Riesenlande der Freiheit. Auf die Erlegung der Sperlinge allerdings sind Preise ausgesetzt, und zu Hunderttausenden werden sie alljährlich vernichtet, wie auf Neuseeland der Naturaliensammler so brutal vorgegangen ist, dass manche Arten ausgestorben, viele auf den Aussterbe-Etat gesetzt sind. Aber dies geschah alles nicht aus gastronomischen, sondern aus ökonomischen und „wissenschaftlichen" Rücksichten. Den zuerst genannten huldigen und huldigten nur die Eingeborenen, die Maoris auf Neuseeland und die Australier. Aber assen sie auch alles, was ihnen vor den Bratspiess kam, wenn es sein musste, Regenwürmer und Laufkäfer, so zogen sie dem kleinen Gevögel doch die seit Jahrhunderten ausgestorbenen Moa's, die Emu's, die Schnepfenstrausse und Wekarallen vor, wie letztere Finsch von den Neuseeländern sammeln und verspeisen sah. Von einer speziellen Jagd auf Kleinvögel, von Gaumenfanatismus kann bei ihnen also nicht die Rede sein.

So ist es auch bei den meisten afrikanischen Völkern, die in der Wahl ihrer Speisen auch breite Wege gehen, welch letztere im Tierreiche bei der Ameise beginnen und beim Elefanten aufhören. Wo letztere Kolosse zahlreich und grössere jagdbare Quadrupeden in Masse auftreten, da tritt das Vogelwildpret überhaupt, und im speziellen dasjenige der kleinen Vögel, im Verbrauche zurück. Zugleich bestehen

manche Vorurteile gegen die Vögel als Lebensmittel und die insektenfressenden im besonderen, wie ja selbst das Huhn in manchen Gegenden für die Küche vollständig verschmäht wird, weil es allerlei Ungeziefer und Gewürm zu sich nimmt. Doch lässt sich in Nordafrika und in einzelnen Küstenstrichen der Einfluss der kleinvogelessenden Fremden nicht selten erkennen. Und zugleich gibt es auch unter den Schwarzen manche Stämme, die einen gewissen Kulturzustand erreicht und dabei auch ihren Geschmacksinn zu einer gewissen Ausbildung gebracht haben. die allerdings nicht immer mit unseren bezüglichen Anschauungen harmoniert. Aber dem Wildpret kleiner Vögel haben einzelne Völker doch Geschmack abzugewinnen vermocht. Nur nennen sie dieselben nicht *Uccelli piccoli!* So fangen die Sotho-Kaffern mit Leim, den sie aus Misteln bereiten und auf Grashalmen aufstreichen, kleine Vögel, um sie für den Magen zu verwenden. Oft werden die kleinen Dinger lebendig gerupft, lebendig auf eine Rute gespiesst, da aneinandergereiht und so auf das Feuer zum Braten gelegt. Ueberhaupt ist zu bemerken, dass natürlich nicht ein Gefühl der Zuneigung zu den kleinen Vögeln und nicht die Rücksicht auf den Raub an der Natur es ist, wenn die meisten Neger den Vogelmord nicht kennen, sondern der Umstand, dass sie massigeren Ersatz und mangelhafte Jagd- und Fangvorrichtungen zur Erwerbung der befiederten Kinder von Luft und Heide besitzen.

Gehen wir auf asiatischen Boden, so ist es begreiflich, wenn wir an den kleinasiatischen Küsten den Kleinvogelmord nicht selten finden. Griechischer Einfluss lässt sich da nicht verkennen. Der Wachtelzug ist hier das Hauptfeld, wo Vogelwildpret eingeheimst wird. Aber auch Drosseln, Star und kleine Insektenfresser werden für die Tafel gefangen. Früher wurden Hunderte von Töpfen und Fässern, in denen Fliegenfänger und ähnliche Vögel in Essig eingemacht waren, von Cypern nach Italien ausgeführt.

Aber schon auf den Inseln der kleinasiatischen Küste lässt sich der vogelschützende orientalische Einfluss erkennen. Die Lässigkeit und Trägheit der Türken schirmt die Ornis, und die Religion der Araber umgibt sie mit sinnigem Nimbus. Schwalben sind bei ihnen fast überall wohlgeschützt. Es ist ein Fest für die Kinder auf Rhodus, wenn diese Vögel des Frühlings im Lande erscheinen.

Seit grauester Vorzeit hat die Religion in Asien das Tier unter ihre Fittiche genommen und den Grund gebildet, auf dem sich der heutige asiatische Tierschutz aufbaut. Schon Zoroaster verbietet aus rituellen Gründen die Tötung einzelner Vögel, das Gesetz Manu's, das etwa tausend Jahre v. Chr. erschien, verbot den Genuss von noch mehr Arten, z. B. auch des Sperlings. Auf dieser Grundlage entstand das Gesetz Buddha's, welches das Tier so gut wie den Menschen in Schutz nimmt oder in seinem dogmatischen Ausbaue ersteres eigentlich noch mehr, auf Unkosten des Wesens, das sich andern Orts Herr der Schöpfung nennt. Viel weniger weit gehen die mosaische und die muhamedanische Gesetzgebung. Doch schützen sie wenigstens einzelne Arten, sei es aus ethischen Rücksichten, die dem Gläubigen in Form religiöser Sagen verständlich gemacht sind, oder in Verfolgung ritueller Vorschriften. So gilt der Wiedehopf den Juden als unreiner Vogel. Die betreffende Stelle der Schrift (Mos. V, 14, 18) kommentiert der alte Gessner, indem er über den Wiedehopf bemerkt: „Diss ist auch ein trawriger und kläglicher Vogel, und derhalben im Gesetz verbotten, dann Trawrigkeit der Welt bringt nichts als den Todt.“ Auch die Muhamedaner essen das Fleisch des Vogels Hudhud, des Wiedehopfs, nicht.

Aber auch auf asiatischer Erde gibt es Völker, die alles geniessen, was ihnen als verdaulich vor den Mund gerät, wie die Weddah's auf Ceylon, die auch Eulen nicht verschmähen. Und den sibirischen Stämmen wird zuweilen die Herbstjagd auf Zugvögel zu wahren Vogelernten, die sie für den Winter mit Proviant versehen. Doch bilden in allen diesen Fällen die erjagten Kleinvögel einen verschwindend kleinen Bruchteil. Auf die Tafel gelangen sie nur mehr im nördlichen China, und zwar in Gestalt von Sperlingen und Ammern namentlich. Erstere sind den Chinesen ein Leckerbissen und werden in vergitterten Kasten durch die Strassen der Städte getragen und verkauft. Die Sporenammer wird in Masse gleichzeitig mit Lerchen gefangen und zu Markte gebracht.

Nach dieser Weltreise in Sachen des Vogelmordes wollen wir noch einen übersichtlichen Blick auf die Bestrebungen werfen, welche dem Unfuge ein Ende machen sollten. Dass die Sitte diesen Namen

verdient, braucht nicht weiter bewiesen zu werden: bei uns zu Lande sind die Gründe jedem Kinde bekannt.

An Protesten, welche den Vogelmord beseitigt wissen wollen, welche die Verwüstungen, welche er in dem Bestande unserer Ornis anrichtet, kennzeichnen, hat es nicht gefehlt. Stammen sie aus der Seele des Volkes, so blicken sie auf Jahrtausende zurück, aus dem Munde religiöser Gesetzgeber, auf fast ebensolange Epochen, aus den Predigten der Sittenlehrer, aus den Büchern der Oekonomen und Gelehrten, auf Jahrhunderte, aus dem Herzen des Naturfreundes, — auf Jahrzehnte. Mit anderen Worten: Es waren vier Hindernisse, welche sich der Verspeisung nützlicher Singvögel entgegenstellten:

Naturreligion und Aberglaube des Volkes,

Die Ungeeignetheit der kleinen Vögel als hungerstillende Nahrung,

Ihre Nützlichkeit im Dienste der Landwirtschaft,

Rein ethische Gründe.

Es ist bekannt, dass es auch einen gesunden Aberglauben gibt, welcher als poetisch verhülltes Mittel zu einem guten Zwecke anzusehen ist. Ein solcher Zweck ist auch der Vogelschutz, und der Sinn für denselben wurde am tiefsten in das Herz von Naturvölkern mit sinniger Naturauffassung gelegt; durch den „Aberglauben", pflegt man zuweilen unbedacht zu sagen, wo man noch Rudimente dieser Auffassung vorfindet. Aber durch diesen „Aberglauben" wurde zu einer Zeit primitiver sozialer und politischer Gesetzgebung mehr erreicht als durch „obrigkeitliche" Verordnungen und Dekrete. Schwalben verfolgen bringt Unglück; Rotschwänzchen töten verschafft den Kühen rote Milch oder wirft Feuer ins Haus; Bachstelzen darf man unter schwerer Strafe von oben nicht belästigen; wer ein singendes Waldvögelein tötet, den trifft der „Vogeltod", die Strafe Gottes. Das sind Typen aus dem vogelschützenden Strafkodex, der in der Seele verschiedener Völker schlummert, bei Weissen, Schwarzen und Gelben. „Wer eine Taube, einen Kibitz, eine Schwalbe, eine Bachstelze tötet, der bringt sich um das Gedeihen seines Viehes," sagt der Wotjäke. Damit sind wir einmal auf slawischen Boden gelangt, wo der Vogelmord selten geübt wird, nicht zum wenigsten wegen des volkstümlichen Nimbus, der die meisten Vogelgestalten der slawischen Länder umgibt. Wenn der

arme Serbe an der slavonischen Militärgrenze ausnahmsweise „Paprika“ von Sperlingen und Meisen, die sein Sprössling gefangen hat, zu Tische bringt, so hat er dieses Vorgehen wohl von den Deutschen seines Wohngebietes, bei denen, auf den Dörfern draussen, ein solches Gericht nicht selten ist.

Der oben gezeichnete „Aberglaube“ genügte aber weitaus nicht, die gesamte Kleinvogelwelt zu schirmen, er schützte in der Regel nur einzelne Arten, und die Religion, die sich auf ihm aufbaute, baute das Schutzverhältnis in der Regel aus oder modifizierte es in günstigem Sinne. Aber immer noch blieben viele kleine Vögel, vornehmlich die des Waldes, dazu übrig, dem Speisezettel der Menschen einverleibt zu werden. Erst mit der Verfeinerung des Geschmackes gewann jedoch diese Gewohnheit in solcher Weise Raum, dass von einem Gaumenfanatismus die Rede sein konnte. Da traten in den Religionen, die Entsagung vorschreiben, Sittenprediger auf, die dem Uebel des weichlichen Lebensgenusses, der nach Absonderlichkeiten haschenden Schlemmerei zu Leibe rückten. Sie schrieben Fasttage vor, ja Wochen und Monden der Enthaltung von Fleischspeisen; sie legten ganzen Ständen, Gesellschaftsklassen und Berufsarten solche Verpflichtungen strengsten Charakters auf; sie verboten den Fleischgenuss ganz oder den Genuss einzelner Fleischsorten. Aber wo solche Vorschriften in Bezug auf die Konsumtion von Singvögeln am nötigsten waren, da unterblieben sie. Entweder war die kirchliche Autorität im betreffenden Falle zu wenig einflussreich, zu schwach oder — selber dem Unfug ergeben. So war es im Mittelalter bei uns zu Lande und in der ganzen Christenheit. Man predigte dem Volke Abtötung und schlemmte. Was Ulrich von Hutten von Kardinal Cajetan sagt, ist lange nicht das einzige hierhergehörige Beispiel. Aber wenn auch die ganze Christenheit romanisiert war, so gab es dennoch wackere Männer, welche gegen die eingeschlichenen und üppig wuchernden Unsitten aufzutreten wagten. Dabei ist es nun auch eine kräftige, naturgemässe Ernährung, die von diesen Volkslehrern für das Volk gefordert wird. Der Strassburger Prediger Geiler von Kaisersberg wettert im fünfzehnten Jahrhundert in seinem Kommentar zu Sebastian Brant's „Narrenschiff“ gegen die „schleckbissle“, wie er die kleinen, in die Pfanne gelangenden Vögel

nennt. Er sagt: „Hie sehen wir, wo aller schleck und wollust der speiss herkompt. dann die füllerey hat dz jagen, fischen unnd vögelfahen zum ersten erfunden unnd auf die ban bracht. Welches doch vil besser wer, das wir uns mit starcker unnd grober speiss (als fleisch unnd gemüss) erhieltend unnd dise schleckbissle liessen fahren, die da nicht anders sein, weder ein gifftiger und böser wollust aller füllerey und fresserey."

Es ist eine alte Historie, dass solche Worte einzelner den schon zu Homers Zeiten schrecklichen Magen nicht zu bändigen vermögen. Und so bleibt denn die Unsitte des Vogelmordes fortbestehen.

Schwächung erfährt sie erst, nachdem zu den beiden genannten der gegen sie aufgestellten Sturmböcke sich ein Dritter gesellt: Die Ueberzeugung, dass man mit der Vernichtung der insektenfressenden Vögel auch der Landwirtschaft schade. Auf diese Einsicht stützt sich der verhältnismässig alte Schutz der Meise. Aus dem vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert schon besitzen wir aus Süddeutschland und der Schweiz Bestimmungen, welche sie deswegen schirmen und ihre Erlegung mit schweren Strafen bedrohen, weil sie die Obstbäume von Ungeziefer säubert. Doch ging es bis ins neunzehnte Jahrhundert, bis dieses Schutzverhältnis in Deutschland für Meisen und andere Insektenfresser ein allgemeines und ihr Massenfang verboten wurde.

Eine noch kürzere Geschichte hat der ethische Vogelschutz, als dessen Vater Hofrat Liebe anzusehen ist. Zwar finden sich Gesetze zum Schutze der Nachtigall schon im achtzehnten Jahrhundert, aber wer lebte ihnen nach, und wer verschaffte ihnen Nachachtung? Ein Hirsch, der rauschendes Jagdvergnügen, ein Fasan, der einen leckeren Braten versprach, war besser geschützt. Erst in neuester Zeit bricht sich die Anschauung Bahn, der Vogel sei nicht nur als Insektenvertilger, auch nicht nur in seinem Charakter als Sänger und Zierde unserer Fluren zu schirmen, sondern als Rädchen im Uhrwerk der Natur, als existenzberechtigtes Glied im Kosmos.

Noch sind selbst in unserem Lande, wo Gesetzgebung und Schule die heranwachsende Generation seit Jahren entsprechend beeinflussen, nicht alle der genannten Gründe des Vogelschutzes vollständig zum

Siege gelangt, weder die sinnige Auffassung der Natur, noch die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der insektenfressenden Vögel in ihrem Haushalte und von dem Daseinsrechte der einzelnen Art im Kreise ihrer gefiederten Verwandtschaft und aller Naturgegenstände. Die tiefsten Wurzeln im Herzen des Volkes hat jedoch die Abneigung gegen die Sitte, Kleinvögel für den Küchengebrauch zu verwenden, geschlagen. Wohl kommen noch Lerchen, Drosseln und Stare häufig, Finken und Ammern zuweilen auf die deutsche Speisetafel, aber wer möchte noch Nachtigallen, Grasmücken und Zaunkönige auf derselben sehen? Dem Deutschen möchte bei solcher Mahlzeit nicht anders als „kannibalisch wohl“ zu Mute sein.

Aber dem Südländer läuft bei diesem Gerichte immer noch das Wasser im Munde zusammen, so sehr schwärmt er für die winzigen Leckerbissen. Welche Masse von Warnungen, Bitten, Drohungen sind schon an die Adresse dieser gefühllosen Söhne des Südens gerichtet worden, aus deutschen Landen, von einsichtigen Mitbürgern selbst! Doch vergebens ist meist alle sittliche Entrüstung, alle Anrufung der gesetzlichen Macht, weil es eben dem gemeinen Manne in Italien, Spanien und Südfrankreich an der nötigen Einsicht fehlt, den Unfug zu erkennen. Und dann vergesse man des letzteren wichtigste Stützen, Genuss- und Habsucht, nicht! Gerade heutzutage muss es schwer sein, diese zu untergraben. Aber die traurigen Folgen des Raubbaues müssen sich früher oder später zeigen. Doch die Nordländer müssen sie tragen helfen, wenn es ihnen nicht gelingt, den Moloch zu stürzen.

Pastor Hörstel in San Remo schreibt 1896: „Allmählich erkennen die italienischen Landwirte, welcher Schaden ihnen aus der Vertilgung der insektenfressenden Vögel erwächst. Doch wird noch manches Jahr vergehen, bis auf die jetzt bestehende Schonzeit ein Vogelschutzgesetz folgen und in der Volkssitte Boden finden wird.“

Ja, es mag noch lange gehen, wenn die Anregung von Italien aus kommen soll! Bis dahin müssen unsere Lande das südliche Wegelagerertum entgelten, wir entrichten ihm die Schützer unserer Feldfrüchte, die Jubelchöre unserer Wälder als Tribut. Und es mag eine Zeit kommen, wo unsere Waldungen in demselben Zustande sind wie diejenigen des südlichen Graubündens und Tessins, wo trotz der

seit Jahrhunderten bestehenden scharfen Ueberwachung über die Grenze schleichende und an der Grenze arbeitende Italiener den Vogelbestand dezimieren, so dass der Bündner Ornithologe Thomas Konrad von Baldenstein in seinem Tagebuch von 1858 verzweifelt ausruft: „Die Italiener haben alle unsere Vögel gefressen, keine Art ist mehr gehörig vertreten, der Wald ist stumm! Verflucht sei die Gefrässigkeit der Italiener, verflucht seien ihre hunderterlei Anstalten zum Fange von Millionen froher Mitbewohner unserer Täler!“

Beiträge zur Kenntnis der Avifauna der Umgebung von Mostar.

Von Professor A. Pichler in Mostar.

(Schluss.)

Familia: *Gallinulidae.*

Rallus aquaticus L.

Die verborgene Lebensweise der Wasserralle mag wohl daran schuld sein, dass es mir nicht gelang, diesen höchst wahrscheinlichen Brutvogel des Mostarsko Blato als solchen sicher nachzuweisen. Im Winter findet man ihn häufig an den Rändern der Wasserläufe des Blato, bei Žvatić und Knešpolje, ferner an der Jasenica, Radobolja und Buna und zeitweise selbst an den bewässerten Feldern bei Mostar.

Crex crex (L.).

Der Wachtelkönig ist bei uns selten Brutvogel, meist nur Durchzügler. Nur einmal hörte ich ihn in Malo Polje an der Bunica im Mai rufen.

Am Herbstzuge fand ich ihn vor dem Vorstehhunde, im September und Oktober am Mostarsko Blato und in Bijelo Polje. Zur Zugszeit ist er durchaus nicht häufig.

Ortygometra parva (Scop.).

Dieses kleine Sumpfhühnchen brütet im dichten Röhricht des Mostarsko Blato, zieht aber im Oktober ab. Im Winter fehlt es ganz, am 7. IV. 05 wurde ein ♀ in Mostar tot aufgefunden.

Ortygometra porzana (L.).

Das getüpfelte Sumpfhuhn ist am Mostarsko Blato mehr Durchzügler als Brutvogel. Es brütet im Röhricht der oberen Wasserläufe

des Blato und in der Lokva. Im September und Oktober wimmelt es oft an den erwähnten Orten von Sumpfhühnern.

Gallinula chloropus (L.).

Das grünfüssige Rohrhuhn ist an allen mit Röhricht, Gebüsch und hohem Grase umrahmten Wasserläufen und Tümpeln gemein. Es kommt an der Buna, Bunica, Jasenica, Lištica und am Mostarsko Blato vor und überwintert an zusagenden Stellen.

Fulica atra L.

Dieses Wasserhuhn ist nur am Mostarsko Blato vorhanden. Es erscheint Ende September oft sehr zahlreich, zieht zum Teil wieder ab; einzelne Schwärme bleiben am Blato bis es zufriert, kehren im Februar als Durchzügler wieder ein, um es zu verlassen. Es brütete hier bisher niemals.

Ordo: *Scolopaces.*

Familia: ***Scolopacidae.***

Numenius arcuatus (L.).

Der grosse Brachvogel ist bei uns Durchzügler, überwintert aber zeitweise in Pärchen oder kleinen Flügen (4—7 Stück) auf kahlen, steinigen Stoppelfeldern bei Knešpolje, im Bišća Polje und Jaseničko Polje. Am Durchzuge traf ich ihn schon Mitte Oktober am Mostarsko Blato.

Numenius tennirostris (L.).

Lange spähte ich nach diesem interessanten Vogel, fest überzeugt, dass er bei uns durchzieht. Am 17. April 1905 traf ich einen kleinen Flug am Mostarsko Blato bei Knešpolje. Ich erkannte die Vögel am lichten Gefieder und dem typischen Laute sofort, konnte aber nicht zu Schusse kommen. Einige Tage später erlegte Universitätsprofessor Dr. C. Schloesser aus München einen dünnschnäbeligen Brachvogel in der Nähe des Utovo Blato.

Scolopax rusticula L.

Die Waldschnepfe ist bei uns meist Durchzügler, nur einzelne überwintern an geschützten feuchten Stellen.

Im Herbst erscheinen die ersten gegen Ende Oktober und Anfangs November. Nach dem ersten Schnee im Gebirge und mit der Bora erscheint der Hauptzug im Tale, meist in der zweiten Hälfte November bis gegen Mitte Dezember. Von da an werden sie immer seltener.

Im Dezember und Januar bleiben einzelne Stücke in den bewässerten Gärten von Mostar, decken sich tagsüber unter Hecken und oft in den Beeten des Porré *(Allium porrum)* und ziehen allabendlich zur selben Zeit, denselben Wechsel einhaltend, zur Aesung in offene Gärten, wie ich dies an einigen Stücken, die mehrere Winter hindurch in meinem Garten überwinterten, zu beobachten Gelegenheit hatte.

Der Herbstzug ist bei uns sehr verschieden, oft erscheinen sie wirklich massenhaft, in anderen Jahren äusserst spärlich.

Der Frühjahrszug beginnt schon Mitte Februar, dauert diesen Monat hindurch und schliesst gegen Ende März.

Die von mir genau beobachteten Wintergäste verschwanden gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Februar.

Bisher wurde in unserem Gebiete die Waldschnepfe als Brutvogel nicht nachgewiesen.

Gallinago gallinago (L.).

Die Bekassine ist ein häufiger Durchzugsvogel und spärlicher Wintergast unserer Gegend.

Am Herbstzuge erscheint sie schon Ende August. Im September wird sie immer häufiger, und der Hauptzug dauert bis Mitte Oktober. Dann werden sie bis zum Dezember immer seltener, sind aber an zusagenden Orten stets in mehreren Stücken vorhanden.

Der Frühjahrszug beginnt schon Mitte Februar, dauert den ganzen März hindurch, und im April verschwinden die letzten.

Die meisten rasten und überwintern am Mostarsko Blato, doch findet man sie zur Zeit des Herbstzuges wirklich überall, an Wasserläufen, in Baum- und Gemüsegärten, in Sergel- und Maisfeldern, auf dürren Karsthalden, auf kahlen Schotterfeldern und selbst auf den Dünen des Mostarsko Blato.

Gallinago maior (Gm.).

Die grosse Sumpfschnepfe ist bei uns Durchzugsvogel.

Der Herbstzug fällt in den September und dauert bis zum Oktober.

Am Frühjahrszug ist sie die letzte ihrer Gattung: zieht erst anfangs, oft erst Mitte April durch unsere Gegend. Sie zieht feuchten grasigen Boden und Wiesen dem Sumpfboden vor, ist auch viel seltener als die Bekassine. Im Winter fand ich sie niemals hier.

Gallinago gallinula (L.).

Die kleine Bekassine kommt am Herbst- und Frühjahrszuge, aber in geringer Menge, vor. Sie wird in denselben Lagen, wie die beiden vorhergehenden gefunden.

Der Frühjahrszug fällt Ende März und Anfang April, der Herbstzug im September und Oktober.

Totanus totanus (L.).

Der Rotschenkel ist eine häufige Erscheinung auf unserem Blato. Kommt ausnahmsweise auch in die bewässerten Felder von Mostar und an die inundierten Felder der Jasenica.

Er ist für unsere Gegend Durchzugsvogel und Wintergast, aber in geringer Anzahl auch Brutvogel am Mostarsko Blato.

Der Herbstzug beginnt schon Ende September mit kleinen Flügen, nach diesen folgen im Oktober und November grössere Flüge, die am Blato rasten, eine nicht geringe Anzahl bleibt den Winter hindurch hier.

Im Februar und März kommen die Durchzügler zurück, rasten wieder am Blato, und nur wenige Pärchen siedeln sich als Brutvögel an.

Totanus ochropus (L.).

Der getüpfelte Wasserläufer ist bei uns Brut- und Durchzugsvogel und auch Wintergast. Er kommt an der Narenta, am Mostarsko Blato und einzeln auch an der Buna vor. Von Anfang April bis Anfang September sieht und hört man ihn an den Brutplätzen.

Totanus glareola (L.).

Dieser Wasserläufer ist das ganze Jahr hindurch am Mostarsko Blato und brütet daselbst. Im April und Oktober ist er zahlreicher, seltener zur strengen Winterszeit.

Totanus hypoleucos (L.).

Der Flussuferläufer ist an der Narenta, Buna, Bunica und am Mostarsko Blato Brutvogel, und es zieht auch im Herbst und Frühling eine beträchtliche Anzahl dieser Vögel, am Blato Rast haltend, durch unsere Gegend.

Philomachus pugnax (L.).

Der Kampfläufer ist bei uns nur Durchzugsvogel und zwar am Mostarsko Blato. Im Herbste erscheint er in grösseren Flügen im Oktober. Der Frühlingszug beginnt oft schon im Februar und dauert bis zum April.

Tringa alpina L.

Der Alpenstrandläufer erscheint im Herbst in kleinen Flügen am Mostarsko Blato: er fehlt im Winter. Im Frühling traf ich ihn nie.

Tringa subarcuata (Güldst.).

Der bogenschnäblige Uferläufer ist bei uns ein seltener Durchzugsvogel. Ende September 1902 schoss ich am Mostarsko Blato bei der Lokva aus einem grösseren Schwarme sehr scheuer Vögel dieser Art zwei Stück im Winterkleide. Sie waren von verschiedener Grösse. Bis dahin fand ich ihn in unserer Gegend niemals vor.

Am 23. Mai 1904 erlegte Herr Ingenieur O. Kaut am Mostarsko Blato drei Stück im Prachtkleide und übergab sie Herrn Custos O. Reiser für das Landesmuseum in Sarajevo.

Himantopus himantopus (L.).

Jahrelang suchte ich zur Zugzeit nach der Storchschnepfe das Mostarsko Blato erfolglos ab. Der durch Form und Farbe und Lockruf so auffallende Vogel war nirgends zu finden. Erst im Frühling 1903 trieben sich mehrere Pärchen dieser Art am Mostarsko Blato herum, schienen Anstalt zum Brüten zu machen, zogen aber später wieder ab.

Ordo: *Anseres.*

Familia: *Anatidae.*

Anser albifrons (Scop.).

Die Blässengans ist wohl einer der seltensten Wintergäste unserer Gegend. Sie kam mir nur einmal zu Gesicht, und es gelang mir, sie als einziges Belegstück aus der Hercegovina zu erlegen.

Am 14. Dezember 1899 — es war ein Wettersturz mit heftigem Schneegestöber eingetreten — ging ich früh morgens aus meiner Wohnung ins Gymnasium und bemerkte ein Geschwader von etwa 20 Gänsen, die in den schon oft erwähnten bewässerten Gärten hinter den Villen der Stephanie-Allee einfielen. Ohne zu ahnen, welch seltenes Stück in dem Geschwader steckt, beschloss ich den Versuch zu machen, eine derselben zu erlegen. Rasch eilte ich heim, holte Gewehr und Patronen und birschte mich langsam an die Stelle hin, wo sie eingefallen sein dürften.

Zu meiner grossen Freude fand ich sie auf einem Kohlbeete äsend, das längs einer Hecke lag. Rasch war der Kriegsplan mit der stets bewährten Umgehungstaktik beschlossen und mit Bedacht durchgeführt. Ohne Rücksicht auf das eisige Wasser und den Schnee birschte ich mich durch einen Wassergraben an die Hecke heran. Als ich den Kopf erhob, bemerkte ich zu meinem Entzücken eine Blässengans unter den vielen Saatgänsen — *Anser albifrons*, wisperte ich mit den Lippen, das Stück muss mein sein — das Landesmuseum hat noch keines. Ein Seitenblick für den zweiten Schuss auf eine Saatgans und schon krachte der erste Schuss auf das seltene Stück, mit dem zweiten streckte ich im Auffliegen die Saatgans. Die Blässengans strich zwar ab, fiel aber in einiger Entfernung in ein Poorébeet. Ein in der Nähe beschäftigter Einheimischer fing sie ein. Trotz meines Brüllens „Nicht schlachten“ schob der Moslim dem schönen Vogel mit ritualer Bedächtigkeit das Messer an den Hals: darauf brachte er mir eilend das Stück. Nass, kotig und vor Kälte zitternd kam ich mit der seltenen Beute in das Gymnasium.

Da am folgenden Tage Custos Reiser Mostar passierte, übergab ich ihm das Stück noch im Fleische für das Landesmuseum.

Anser anser (L.).

Die Graugans ist bei uns mehr Durchzugsvogel als Wintergast und durchaus nicht häufig. Ich sah sie im Februar wiederholt am Mostarsko Blato, konnte aber bisher kein Belegstück erlangen, denn alle bisher hier von mir erlegten und von anderen eingebrachten Gänse waren mit Ausnahme der vorigen Art durchweg Saatgänse.

Anser fobalis (Lath.).

Die Saatgans ist bei uns häufig, meist Durchzugsvogel und nur zum Teil Wintergast.

Sie erscheinen am Herbstzuge in der zweiten Hälfte des November, die Hauptmassen erst im Dezember, fallen in der ganzen Umgebung auf Saatfeldern und Gärten ein. Beobachtet wurden sie bisher in Bijelo Polje, Bišće Polje, Malo Polje, Jaseničko Polje und an den erwähnten Gärten bei der Stadt. Ihr Hauptrastplatz, wo sie auch überwintern, ist selbstverständlich das Mostarsko Blato, wo sie zur Zugzeit zu Tausenden rasten.

Die Wintergäste des Blato ziehen Ende Februar ab. Später erscheinen oft noch grössere und kleinere Geschwader bis Mitte März. Im Sommer fehlt sie hier.

Anser fabalis var. arvensis (Br.).

Diese Gänseart muss hier sehr selten durchziehen. Ich erwähne sie nur der Vollständigkeit halber, weil sie bei Buna von meinem Jagdfreunde Ingenieur E. Kvasnička erlegt wurde.

Cygnus olor (Gm.),

Den Höckerschwan traf ich hier noch niemals, doch hat mein vorhergenannter Jagdfreund ein Exemplar dieser Art an der Narenta bei Kusurića Han, unweit von der Bahnstation Buna, erlegt und dem Landesmuseum übergeben.

Cygnus cygnus (L.).

Der Singschwan ist ein typischer Wintergast des Mostarsko Blato, erscheint seltener an der Narenta, Jasenica und Buna.

Die Schwäne treffen hier gegen Ende November und Anfang Dezember ein. Im Winter 1903/04 erst in der zweiten Hälfte Dezember bis Mitte Januar. Die Geschwader bestehen bei der Ankunft aus 5, 7, 12 Stücken, später oft bis zu 50 Stücken. Vor der Rückkehr sind in einem Geschwader oft mehrere Hunderte.

Sie verweilen am Mostarsko Blato nur so lange es nicht zufriert, tritt heftige Bora und Frost ein, so verschwinden sie, kommen aber, wenn das Eis auftaut, wieder zurück.

Von den etwa zwanzig von mir untersuchten Schwänen waren alle Singschwäne und weiss.

Spatula clypeata (*L.*).

Die Löffelente ist bei uns durchaus nicht häufig, kommt meist einzeln vor und wurde bisher am Mostarsko Blato und auf den bewässerten Feldern von Mostar beobachtet und erlegt.

Anas boschas L.

Die Stockente ist bei uns nebst der Krick-, Moor- und Reiherente die häufigste Entenart.

Sie ist bei uns massenhafter Durchzugsvogel, zahlreicher Wintergast und nur spärlicher Brutvogel. Man trifft sie im Winter an der Narenta nebst allen ihren Zuflüssen, an Bächen, Lachen und Tümpeln, an bewässerten Feldern und Gärten, massenhaft aber zu Zeiten am Mostarsko Blato. Brutvogel ist sie am Mostarsko Blato und nur ausnahmsweise an der Jasenica. Die meisten da gefundenen Nester waren auf der Erde. Die ersten flüggen Jungen erscheinen schon Mitte Juni.

Der Herbstzug beginnt normal Mitte September, und zwar meist schon gleich in grossen Massen. Die angekommenen Schwärme verlassen nach ein- bis zweitägiger Rast das Blato, neuen Schwärmen Platz machend — folgen dann zufällig keine Nachzüge, so ist das Entenleben am Blato für einen oder zwei Tage ganz wie ausgestorben, worauf wieder massenhafte Schwärme folgen. Während ihres Herbstaufenthaltes aesen sie meist Hirse und Sergel, werden dabei sehr fett und richten in den Feldern bedeutenden Schaden an. Dieser Entenzug dauert oft bis Mitte Dezember.

Im Herbste 1904 war das Mostarsko Blato meist trocken. Die Enten, welche vom Norden gekommen waren, konnten daher am Mostarsko Blato nicht verweilen und hielten sich tagsüber am Utovo Blato und am Gebirgssee Blidinje Jezero auf und strichen abends zur Aesung in die reichen Hirsefelder des Mostarsko Blato, um im Morgengrauen wieder die genannten Seen aufzusuchen.

In der zweiten Hälfte Dezember und im Januar sind die Stockenten zwar zahlreich am Blato, doch weit nicht so viele wie während des Herbstzuges.

Der Rückzug beginn schon im Februar und Anfangs März, und gegen Mitte März sieht man sie bei uns schon paarweise streichen.

Anas acuta L.

Die Spiesente ist bei uns nur Durchzügler und Wintergast, meist mehr am Mostarsko Blato verbreitet, als auf den übrigen Gewässern. Sie erscheint eigentümlicherweise schon im September, am Blato oft Anfangs Oktober und wurde noch Mitte April dortselbst beobachtet, ein Umstand, der mich auf den kaum wahrscheinlichen Gedanken brachte, dass sie dort brüte. Im Winter ist sie verhältnismässig zahlreich vorhanden.

Anas strepera L.

Die Schnatterente ist bei uns nur Wintergast. Sie erscheint mit der Stockente beinahe gleichzeitig, verlässt uns auch zur selben Zeit am Frühjahrszuge, ist aber nicht so zahlreich wie jene. Wurde bisher nur am Mostarsko Blato erlegt und beobachtet.

Anas querquedula L.

Die Knäckente ist bei uns zum Teil Durchzügler und seltener Wintergast. Die ersten erscheinen in kleinen Flügen, oft mit Krickenten gemischt, schon Anfangs September, ziehen dann noch im Oktober und November. Der Rückzug erfolgt im März, und nicht selten trifft man noch im April diese Art am Blato. Beobachtet und erlegt wurde sie bisher nur am Mostarsko Blato.

Anas crecca L.

Die Krickente ist bei uns, wie schon vorher erwähnt, ein Durchzugsvogel und Wintergast, der in unglaublichen Massen bei uns durchzieht. Sie brütet alljährlich am Mostarsko Blato.

Der Herbstzug vollzieht sich genau so wie bei der Stockente, und sehr viele überwintern bei uns.

Den Rückzug beginnen sie auch mit den Stockenten, doch sieht man, wenn der Hauptzug der Stockenten vorüber ist, oft noch grosse Schwärme dieser Art am Mostarsko Blato. Im April sind sie schon zu Pärchen vereinigt.

Beobachtet und erlegt wurde sie an allen stehenden Gewässern der ganzen Umgebung. Wenn bei andauernder heftiger Bora das Blato gefriert, sind sie an den Gewässern des Mostarsko und Bijelo Polje sehr häufig, doch kehren die meisten, wenn das Blato auftaut, wieder dahin zurück. In Mais-, Sirak- und Hirsefeldern findet man sie im September sehr oft auf trockenem Boden.

Die von einer Haushenne erbrüteten jungen Krickentchen zeigen gar keine Anhänglichkeit an ihre Pflegemutter, sind sofort selbständig, halten aber untereinander hübsch zusammen, folgen auf den Wanderungen immer demselben Anführer, verbergen sich tagsüber in Gemüsebeeten und kommen erst vor Sonnenuntergang und Sonnenaufgang aus ihren Verstecken hervor.

Anas penelope L.

Die Pfeifente ist bei uns Durchzugsvogel und Wintergast am Mostarsko Blato. Sie ist bei uns verhältnismässig selten, kommt nur in kleinen Flügen oder in Schwärmen anderer Entenarten vor.

Fuligula nyroca (Güldenst.).

Die Moorente ist bei uns häufiger Durchzügler und Wintergast, überhaupt eine der häufigsten Enten.

Sie erscheint im Herbst sehr früh, schon Mitte September, anfangs in kleineren Flügen, dann in dichten Massen, die am Blato rasten und dann fortziehen, worauf stets neue Flüge folgen. Im strengen Winter ist ihre Zahl bedeutend geringer als im Herbst, aber es bleiben doch sehr viele den ganzen Winter hier.

Der Frühlingszug erfolgt im März bis Mitte April. Am Mostarsko Blato brütete sie bisher nicht.

Fuligula ferina (L.).

Die Tafelente ist bei uns Wintergast. Sie scheint später als die Stockente hier einzutreffen, bleibt meist einzeln, aber nicht selten den ganzen Winter hindurch hier, zieht erst in der zweiten Hälfte März, oft erst Anfangs April ab. Sie wurde nur am Mostarsko Blato beobachtet und erlegt.

Fuligula fuligula (L.).

Die Reiherente ist eine alltägliche Wintererscheinung am Mostarsko

Blato. Sie erscheint Anfangs Oktober in grosser Menge am Blato. Der Herbstzug dauert den ganzen Oktober und wohl noch im November fort. Am Frühjahrszuge scheint sie nicht so zahlreich zu sein wie am Herbstzuge. Sie brütete bisher nicht am Mostarsko Blato.

Fuligula clangula (L).

Die Schellente beobachtete ich bisher nur in strengen Wintern hier, und auch dann ist sie nicht häufig.

Mergus merganser L.

Der grosse Säger erscheint bei uns nur in strengen Wintern und ist niemals häufig. Er wurde bisher meist an der Narenta beobachtet, aber schon wiederholt erschien er an der Jasenica, wo er auch erlegt wurde.

Mergus serrator L.

Der mittlere Säger ist auch ein Wintergast unserer Gegend, trifft nur in strengeren Wintern hier ein und ist nie häufig.

Mergus albellus L.

Der kleine Säger ist der häufigste seiner Gattung in dieser Gegend; er wurde an der Narenta und am Mostarsko Blato wiederholt erlegt und beobachtet.

Ordo: *Colymbidae.*

Familia: *Podicipidae.*

Colymbus cristatus L.

Der Haubensteissfuss wurde bisher am Mostarsko Blato noch niemals brütend angetroffen, dagegen kommt er vereinzelt im Winter hier vor und verlässt das Blato oft sehr spät. Er wurde noch Anfangs April am Blato erlegt.

Colymbus feneratilis Trenst.

Der Zwergsteissfuss ist ein allgemein verbreiteter Wintergast an allen Gewässern, selbst in der Stadt wurde das possierliche Tier schon in der Radobolja gefangen.

Da ich ihn noch niemals brütend hier antraf, kann ich ihn — obwohl es nicht unwahrscheinlich ist, dass er am Mostarsko Blato brütet — nicht als Brutvogel dieser Gegend anführen.

Familia: *Pelecanidae.*

Pelecanus crispus Bruch.

Der krausköpfige Pelikan kommt nur äusserst selten in das Mostarsko Blato. Das erste Mal beobachtete ich ihn im Winter 1894 und damals zweimal in einer Woche, je ein Stück. Zum zweiten Male traf ich am 13. Juli 1903, als ich nach den am Mostarsko Blato angesiedelten Grosstrappen *(Otis tarda)* sehen wollte, gegen Abend ein Geschwader von mehreren Stücken, das ich, leider erfolglos, mit grobem Schrote beschoss. Ich halte die letzteren für ein aus den Sümpfen von Metković verirrtes Geschwader.

Phalacrocorax pygmaeus (Pall.).

Die im Utovo Blato so häufige Zwergscharbe ist am Mostarsko Blato eine sehr seltene Erscheinung. Beobachtet wurde diese Scharbe in der Rakita in Knešpolje oberhalb der Bischofsmühle, und zwar nur einzeln im Winter.

Ordo: *Laridae.*

Familia: *Larinae.*

Larus cachinnaus Pall.

Die südliche Silbermöve könnte man als Art — nicht als Individuum — genommen, als Standvogel unserer Gegend ansprechen: Wintergast ist sie sicher.

Sie ist zu allen Jahreszeiten im Jugend- und Alterskleide einzeln und in Pärchen verbreitet, kommt an der Narenta, Buna, Bunica und am Mostarsko Blato vor. Wahrscheinlich brütet sie in unserem Gebiete nicht, aber an den Sandbänken der Narenta zwischen Buna und Gabela.

Larus fuscus L.

Diese Mövenart ist eine der seltensten Erscheinungen unseres Blato. Ich traf sie nur einmal im Laufe eines Dezenniums bei uns, und zwar am 22. Februar 1895.

Larus canus L.

Die Sturmmöve ist zur strengen Winterszeit eine zwar nicht häufige, aber gewöhnliche Erscheinung an der Narenta zwischen Mostar und Buna. Am Mostarsko Blato traf ich sie nie. Im Sommer fehlt

sie. Alle bisher beobachteten Stücke waren junge Vögel, alte sah ich hier noch nie.

Larus ridibundus L.

Die Lachmöve ist das ganze Jahr hindurch vorhanden. Im Sommer in einzelnen Pärchen, im Winter in Familien und grossen Flügen am Mostarsko Blato, und trotzdem halte ich dafür, dass sie an unserem Blato nicht brütet.

An der Narenta und ihren Zuflüssen sieht man sie im April, Mai und Juni beinahe nie. Vom Juli an kommen sie in Pärchen und Familien stromaufwärts, versammeln sich am Abflusskanale des Schlachthauses, um Abfälle aus der Narenta zu fischen. Zur strengen Winterszeit kommen sie zu Hunderten bettelnd bis zur „Römerbrücke" der Narenta, gaukeln und kreisen kreischend in buntem Durcheinander umher und werden von Einheimischen und Fremden gefüttert. Beinahe alle vorgeworfenen Brotstücke haschen sie fliegend hinweg, selten fällt ein Stück ins Wasser. So vorsichtig und scheinbar unnahbar sie am Mostarsko Blato sind, so zutraulich und zahm sind sie an der Brücke, sie nehmen dem Spender oft den Brocken aus der Hand. Knapp vor Sonnenuntergang zieht der oft mehrere Hundert Stücke zählende Flug zur Nachtruhe auf das Mostarsko Blato.

Exemplare mit vollkommen ausgefärbtem Hochzeitskleide sind an der Narenta selten.

Sterna cantiaca Gm.

Seit dem Winter 1893/4 und 1894/5, wo ich diesen schönen Vogel an der Narenta traf, suche ich allwinterlich die Narenta und das Blato ab, um ihn wieder zu finden, aber bisher vergeblich. Man bezweifelte seinerzeit die Richtigkeit einzelner meiner Angaben, doch die Zeit und fleissige Suche bestätigten bisher die meisten derselben, und so hoffe ich, dass es auch mit diesem, wie es sich nun herausstellt, bei uns gewiss sehr seltenen Vogel gehen wird.

Sterna hirundo L.

Die Flusseeschwalbe ist in unserem Gebiete nur Durchzugsvogel und zwar im September und Oktober. Zu dieser Zeit erscheint sie am Mostarsko Blato, seltener an der Narenta und über den bewässerten

Feldern bei der Stadt, ist aber selten. Am Frühjahrszuge bemerkte ich sie hier noch nicht.

Sterna minuta L.

Die kleine Seeschwalbe hielt ich bisher für einen Durchzugsvogel im Herbste. Sie kam zeitweise, nicht häufig, in einzelnen Stücken auf das Mostarsko Blato. Am 7. Juni d. J. traf ich wieder welche am Mostarsko Blato, weiss aber sicher, dass sie hier nicht brüten, was am Utovo Blato der Fall ist. So kann diese Seeschwalbe füglich als Strichvogel vom Utovo Blato angesprochen werden. Im September 1900 sandte ich Belegstücke dieser Art an das Landesmuseum.

Hydrochelidon nigra (L.).

Die schwarze Seeschwalbe ist bei uns ein seltener Durchzugsvogel. Ich traf sie einmal im September am Mostarsko Blato und am Frühjahrszuge ebendaselbst unter Megjine.

Hydrochelidon fissipes (Pall.).

Diese Art traf ich am 24. Mai 1903 unter Megjine am Mostarsko Blato, war leider ohne Gewehr. Als ich Tags darauf bewaffnet das Blato wieder besuchte, waren die Vögel weg.

Das Beobachtungsareal wird von natürlichen Grenzen eingeschlossen, es sind dies die höchsten Kämme oder Ausläufer der das Tal von Mostar einschliessenden Gebirge: des Veleš, Prenj und Čabulja-Planina. Ferner zog ich das in der Nähe liegende hochinteressante Mostarsko Blato in den Kreis meiner Beobachtungen, wodurch nicht nur das Areal bedeutend vergrössert, sondern auch durch Einbeziehung der „Blatofacies“ gar manche Erscheinungen im Bilde der nächsten Umgebung der Stadt ihre natürliche Erklärung finden — schliesslich können Zugbeobachtungen von Sumpf- und Schwimmvögeln bei so geringer Wassermenge, wie sie das Mostarsko Polje allein aufweist, überhaupt nicht gemacht werden.

Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1905).

II.*)

Von Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein.

Turdus iliacus L. Den 19. XI. erschien für kurze Zeit ein ♂ auf dem das Haus auf der Westseite umspinnenden wilden Weine, wo es sich an den von den Amseln noch übrig gelassenen Beeren gütlich tat.

Turdus musicus L. Die ersten — 3 St. — zeigten sich am 10. III. im Garten; auch den 8. IV. waren bei Schnee noch einige daselbst zu sehen. Den 10. VII. erschien das erste Junge im Garten. 13. X. mehrere auf dem Zuge.

Turdus pilaris L. 20. IX. morgens 1 Exemplar im Garten.

Turdus merula L. Dieser zum ständigen Garten-, bez. Parkbewohner gewordene Vogel vermehrt sich auch hier infolge des ihm gewährten Schutzes und durch die zahlreichen Futterplätze, die ihn vor Nahrungsnot zur Winterszeit bewahren, ganz ausserordentlich. In Gärten, wo Johannisbeeren gezogen werden, sammeln sie sich zur Reifezeit zu ganzen Flügen und verursachen da bedeutenden Schaden. Bei fortgesetzter gleicher Vermehrung wird die Zeit nicht mehr ferne sein, wo es lokal geradezu zur Notwendigkeit werden dürfte, ihrem Ueberhandnehmen zu steuern. 2. III. abends erster Gesang.

Turdus tonquatus alpestris. (Br.). Den 6. IV. 1 Uhr nachmittags hielten sich nach Schneefall 15—20 St, im Garten auf, auch den 8. IV. waren einige daselbst zu sehen.

Cinclus cinclus albicollis (Vieill.). 23. X. die erste am Wiesenbache.

Ruticilla phoenicura (L.). Das erste ♂ erschien den 2. IV. nachmittags. — 3., 4. X. viele auf dem Zuge, 13. und 18. X. 1 ♂ jun.

Ruticilla titis (L.). Diese hier auf Burgfrieder Gemeindegebiete sonst so häufige Art fehlt auf dem Frühjahrszuge und als Brutvogel gänzlich und war nur auf dem Herbstzuge zu beobachten, so am 10., 16. und 18. X. je 1 jun., 23. X. mehrere ad. und jun., 24. X. viele jun., 26.—28. X. mehrfach.

Erithacus rubecola (L.). 27. III. 2 ♂, am 12. VII. die ersten jun. im Garten. Auf dem Herbstzuge vielfach bis in den November hinein.

---

*) cf. Ornith. Monatsschrift XXX. p. 165—168.

Saxicola oenanthe (*L.*). Auf dem Herbstzuge die ersten 2 jun. am 15. X., zuletzt am 24. X.

Pratincola rubetra (*L.*). 4. V. erstes ♂. 2. IX. viele, 12.—16. X. je 1 jun.

Sylvia sylvia (*L.*). 4. V. ♂.

Sylvia simplex, Lath. 20. V. erstes singendes ♂. 22. IX. zuletzt 1 St.

Sylvia curruca (*L.*). 24. IV. früh erstes ♂ singend. Am 22. IX. vormittags viele, 12. X. das letzte Stück.

Sylvia atricapilla (*L.*). Die letzten, 2 ♂, 1 ♀, am 13. X., 1 St. 14. X.

Regulus regulus (*L.*). 18. III. ♂ ♀ im Garten, 12. X. die ersten daselbst.

Regulus ignicapillus (*Br.*). 4. IX. ♀ im Garten singend.

Phylloscopus rufus (*Bchst.*). Angeblich schon den 10. III., 30. III. 1 Stück. 27., 28. X. die letzten.

Phylloscopus trochilus (*L.*). 31. III. ♂, 14. VI. noch singend im Garten.

Phylloscopus bonellii (*Vieill.*). 3. V. erstes singendes ♂ im Garten. Auf dem Herbstzuge 2., 11., 30. VIII.

Phylloscopus sibilator (*Bchst.*). 19. IV. erstes singendes ♂.

Hypolais philomela (*L.*). 8. V. vormittags erster Gesang. Ein Paar brütete in meinem Garten auf einem Hollunderstrauche ca. 5 m hoch.

Acrocephalus palustris (*Bchst.*). 27. V. erstes ♂ singend, 8. VI. noch einen gehört. Früher hier in den Getreidefeldern brütend, ist er seit einiger Zeit geradezu selten geworden.

Locustella naevia (*Bodd.*). Am 20. und 23. V. je ein ♂ im Garten schwirrend.

Accentor modularis (*L.*). 6. IV. zuerst.

Accentor collaris (*Scop.*). Ehemals alljährlich bei strenger Kälte zur Winterszeit an den Brand-Wänden einzeln oder in kleinen Gesellschaften, fehlt die Art schon seit Jahren daselbst.

Sitta caesia (*Wolf.*). 22. VI. der erste junge Vogel im Garten.

Certhia familiaris macrodactyla, Br. 16. III. ♂ singend. 28. VI. erster jun. im Garten.

Tichodroma muraria (*L.*). Auch diese Art wird schon seit mehreren Jahren nicht beobachtet.

Motacilla alba, L. 16. III. erste.

Motacilla boarula L. Ueberwintert regelmässig in einzelnen Exemplaren.

Anthus trivialis (L.). 19. IV. zuerst gehört.

Anthus pratensis (L.). Auf dem Herbstzuge zuerst 3. X., 15—20 St., 1. XI. viele, die letzten.

Oriolus oriolus (L.). 4. VI., 3. VIII. je ein ♂ auf dem Durchzuge im Garten gepfiffen und gesungen.

Lanius collurio L. Auf dem Frühjahrszuge nur am 23. V. vormittags 1 ♂ gesehen. Als Brutvogel fehlte der rotrückige Würger, der sonst auf Burgfrieder Gemeindegebiete häufig, heuer vollständig. Im Herbste auf dem Durchzuge sehr gewöhnlich, gelangte er daselbst nur am 2. IX. (♂ ad.) und 16. X. (jun.) zur Beobachtung.

Muscicapa grisola L. 6. V. morgens erste, 11. V. Ankunft der Brutvögel.

Muscicapa atricapilla L. Auf dem Herbstzuge am 16., 17. IX. eingetroffen.

Muscicapa parva Bchst. 4. VIII. 1 St. im Garten lockend.

Chelidonaria urbica (L.). 3. V. 10h a. m. 2 St. von SO nach NW, dann noch einige, 23. V. 1/2 7 — 1/2 9h a. m. nach und bei Regen und Nebel, + 4° R 100—150 auf einem Dache vom Zuge ausruhend. 7. VIII. vielfach, 30. VIII. mehrere, 2. IX. einige, 7. X. nach Schneefall zu Hunderten ganz ermattet und aneinandergedrückt auf den Gesimsen der neuen Salinen-Arbeiterhäuser; viele gingen damals zugrunde. 8., 9. X. einige.

Clivicola riparia (L.). 9. X. einige unter *Ch. urbica.*

Hirundo rustica L. 30. III. 1/2 2h p. m. 1 St., 2. IV. mittags und nachmittags je 1 St. singend. — 2. IX. viele, 9. IX. einzelne, 17. IX. vor- und nachmittags viele zum Teil längere Zeit herumschweifend, 22. IX. tagsüber mehrfach und zerstreut eilig nach N, besonders gegen 1/2 6h p. m.; 23., 24. IX. kleine Gesellschaften; 3., 4. X. einige ermattete; 14. X. einige; 18., 19. je 2 St.; 21., 22. 2h p. m. mehrere; 23., 24. X. einige; 25. und 29. X. nachmittags je 1 St.

Fringilla coelebs L. 9. III. erster Schlag, 18. III. allgemein, 20.—22. III. sehr viele.

Fringilla montifringilla L. 22.—26. III. 5—6 St. im Garten, bis 28. IV. immer einige daselbst. 19. X. die ersten.

Acanthis cannabina (L.). 6. X. die ersten.

Emberiza schoeniclus L. 24. X. 1 St.

Emberiza cilninella L. 9. III. erster Gesang.

Alauda arvensis L. 16. III. erste singend, Gesangsdauer 27. VI. 22. IX. 1 St., 4. X. — 10. X. mehrfach; 11. X. Flüge von Hunderten; 12. X. 40—50 St.; 13.—16. X. 10—15 St.; 20. X. in kleinen Flügen; 23. X. 15 St.; 26. X. tagsüber viele grössere und kleinere Flüge nach N; 27. X. 5 St.; 29. XI. einige.

Sturnus vulgaris, L. 4. III. 4 St.; 7. III. ca. 100—150 St.; 17. V. 2—3 Tage alte Junge; 19. V. zuerst schreien gehört; 4. VI. ausgeflogen auf dem Herbstzug: 2. IX. 1 St.; 13. IX. 50—60 St.; 22. IX. 30—40 St.; 11. X. nach und bei Schneefall Tausende auf den Wiesen; 16. X. 300—400 St.; 20. X. ca. 100 St.; 22.—23. X. 500—600 St.; 15. XI. nach und bei Schneefall $^{1}/_{2}2^{h}$ p. m. 6 St. nach NW.

Corvus cornix L. 12. I., 7. III. je 1 St. unter *C. corone.*

Corvus frugilegus L. 8. III. vormittags mit Dohlen auf den Feldern und Wiesen. 9. XI. 7—9^{h} a. m. nach und bei Schnee 600—800 St. auf den Feldern und Wiesen.

Nucifraga caryocactes relictus Rchw. 16. III. 1 St. im Garten, 30. IV. 1 St. im Stadtparke, 17. V. $^{1}/_{2}7^{h}$ a. m. 1 St. rufend im Garten.

Garrulus glandarius (L.). Den 18. V. $^{1}/_{2}7^{h}$ a. m. zogen 5—7 St. in einer Höhe von ca. 100 m von SW nach NO übers Tal.

Apus apus (L.). 6. V. $^{1}/_{2}2$ p. m. 8—10 St. in grosser Höhe kreisend, 10. V. 11^{h} a. m. gehört; 15. V. flogen 2 St. ums Haus; 13. VII. im Dachbodenfenster 2 Junge mit Stiften; 27. V. viele abends, 30. V. abgezogen, die 2 Jungen verhungert; 7. VIII. 11^{h} a. m. 6—8 St. von S nach W; 30. VIII. $^{1}/_{2}5$—$^{1}/_{2}6^{h}$ p. m. weit über 100 St. in lockerem Verbande kreisend; 1. IX. 6^{h} p. m. mehrere nach N.

Dendrocopus minor (L.). 1. IV. ♂, 2., 4. IV. ♂ ♀, 25. IV. 1 St., 7. VI. ♂ rufend, 8. VI. ♂ ♀, 14. VI. ♀ mit Jungen im Garten, 3. VIII., 20. IX., 30. X. je 1 St. im Garten.

Gecinus canus (Gm.). 15. V. ♂ im Garten rufend.

Jynx torquilla L. 19. IV. zuerst rufend.

Cuculus canorus L. 27. IV. erster Ruf, 21. V. noch rufend.

Haliaëtus albicilla (L.). Zum zweiten Male während 3 Dezennien beobachtete ich hier auf meinem Bergfrieder Jagdgebiete am 18. Dezember einen jüngeren Seeadler. Durch Krähengeschrei aufmerksam gemacht, sah ich längs des Waldrandes einen grossen Raubvogel streichen und in einer Fichte aufbäumen, den ich mittelst des Glases als Seeadler erkannte. Ein mehrmaliges Anschleichen misslang, und schliesslich liess sich der Vogel auf freiem Felde nieder und war dort gleich von ca. 30 Krähen umgeben, die einen Kreis um ihn bildeten. Die Krähen, welche sich in der nächsten Nähe des Adlers befanden und nur etwas zurückwichen, wenn er einige Schritte machte, verhielten sich ganz ruhig. Ich versuchte, mich ihm auf freiem Felde zu nähern, was auch bis auf ungefähr 100 Schritt gelang, worauf sich der Adler erhob. Der ihm auf diese Entfernung nachgesandte Schuss war erfolglos, und ruhig zog der mächtige Vogel dem nahen, in fremdem Revier gelegenen Walde zu.

Pandion haliaëtus (L.). Den 27. IV. wurde in der Rifter Au 1 St. im Pfahleisen gefangen.

Turtur turtur (L.). 26. V. nachmittags 1 St. nach N.

Coturnix coturnix (L.). 4. V. erster Ruf.

Oedicnemus oedicnemus (L.). 12. X. 1 St., 22. X. 8—10 St., 24. X. 1 St., 26. X. und 7. XI. je 2 St.

Vanellus vanellus (L.). 17. III. 2 St., 19. III. 7 St. — 12. X. früh einige, 19. X. nachmittags 3 St. nach S, 24. X. und 10. XI. je 1 St.

Scolopax rusticula L. 17. III. die ersten. — 12. X. nach starkem Schneefall mehrere.

Gallinago gallinago (L.). 15. X. 2 St., 23. X. 1 St.

Larus ridibundus L. 10. XI. nachmittags gegen 15—20 St. auf den Feldern, dann nach S.

Beobachtung an *Apus apus (L.)*.

Von Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein.

Die hiesigen Segler verlassen uns gewöhnlich Ende Juli, das in meinem Dachbodenfenster nistende Paar war in Vorjahre am 30. Juli

verschwunden und hatte die kleinen Jungen hilflos zurückgelassen. Auch heuer brütete wieder ein Paar an gleicher Stelle. Die hiesigen Segler waren um Ende Juli verschwunden, das Paar aber blieb diesmal bei seinen Jungen zurück, trotzdem vom 16. August an fast fort und fort Regenwetter herrschte, die Temperatur sogar bis auf + 8° R. fiel und Neuschnee sich auf dem Tannengebirge zeigte. Ungeachtet der scheinbar ungünstigen Nahrungsverhältnisse bei dem ewigen Regen und der tiefen Temperatur gediehen die beiden Jungen trefflich, wie ich mich bei meinem täglichen Besuche morgens, mittags und abends überzeugte. Zuweilen traf ich auch beide Alte oder einen derselben seitwärts der Jungen liegend, doch war das nicht oft der Fall. und draussen sah ich sie in der Regenperiode gar nie, so dass es mir unbegreiflich ist, wann sie der Insektenjagd oblagen, denn die beiden Jungen bedurften doch reichlicher Nahrung und mussten sie nach ihrer Wohlbeleibtheit zugleich auch erhalten haben.

Täglich erwartete ich den ersten Ausflug der nun schon ganz ausgewachsenen Jungen, aber erst am 22. morgens waren sie verschwunden, nachdem ich mich noch Tags vorher spät Abends von ihrer Anwesenheit überzeugt hatte. Am Tage ihres Ausfluges hatte sich das Wetter aufgeheitert, und bei Südwind zeigte das Thermometer + 12° R.

Abgesehen von der ungewöhnlich langen Aufenthaltsdauer bei ungünstiger Witterung, war es mir neu, dass dem Abzuge keine Flugübungen der Jungen vorhergingen, die mir nicht hätten entgehen können, sondern dass der erste Ausflug gleich mit dem Antritt der grossen Südreise zusammenfiel. Seitdem gelangte kein Segler zur Beobachtung mehr, und die Niststätte war auch abends unbesucht.

Literatur-Uebersicht.

Otto le Roi, Die Vogelfauna der Rheinprovinz. (Verh. naturhist. Ver. d. preuss. Rheinlande u. Westf. LXIII. S. 1.)

Sehr ausführliche Nachricht über 282 Arten. Ausführliche ornithologische Bibliographie der Rheinprovinz.

Karl Daut. Der Steinadler in der Schweiz. (Ornitholog. Beob. V, S. 87.)

Robert Cuhn. Katzen und Vogelwelt. (Ebenda S. 93.)

Plädiert für Katzensteuer.

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Einige Worte über den Aarauer Laubvogel. (Ebenda S. 98.)

Stellt fest, dass das umstrittene Stück entschieden zu *Phylloscopus rufus* gehört.

Karl Daut. Die Wildenten im Schwanenteich auf der kleinen Schanze in Bern. (Ebenda S. 98.)

F. Christen. Eine Storchengeschichte. (Ebenda S. 101.)

O. Reiser und A. Ghidini. Der Steinadler in der Schweiz. (Ebenda S. 102.)

Berichtigen einige Irrtümer in dem Artikel von Daut.

Fischer-Sigwart. Gelege des Auerhuhns bei Zofingen. (Ebenda S. 103.)

J. Luginbühl. Eulenliebe. (Ebenda S. 104.)

H. Mühlmann. Wintergäste. (Ebenda S. 105.)

Ludwig Schuster. Ornithologische Miszellen. (Ebenda S. 109.)

Turmfalke, Hausrotschwanz, Waldohreule, unregelmässige Bebrütung, Elster, Pirol.

Einar Lönnberg. Om acclimatisering af jagtbara fåglar. (Sv. jägareförb. Nya Tidskr. XXXXIV, S. 73.)

Bericht und Vorschläge über die Einbürgerung von *Rhynchotus rufescens*, *Colinus virginianus*, *Phasianus torquatus*, *Ph. mongolicus*, *Ph. versicolor*, *Ph. reevesii*, *Perdix daurica*, *Bonasa umbellus*, *Canachites canadensis*, *Dendragapus obscurus* und *Pedioecetes phasianellus*.

Carl Rothman. Vaktel häckande i Norrbotten. (Ebenda S. 139.)

Die Wachtel als Brutvogel in der Gegend von Gellivare (66 Grad 29 Minuten nördlicher Breite).

F. Olsson. Huggorm slukande fågelungar. (Ebenda S. 139.)

Bei der Eröffnung einer Schlange (Sp. ?) wurden 10 fast ausgebrütete junge Vögel und ein flugfähiger kleiner Vogel gefunden.

Gösta Sjöstedt. Doppingägg i potatisåker. (Tidskr. f. Jägare och Fisk. XIV, S. 153.)

Ein Taucherei wurde auf einem Kartoffelacker gefunden.

M. Marek. Einfluss von Wind und Wetter auf den Vogelzug. (Ornith. Jahrb. XVII, S. 81.)

Als Regel gilt: 1. Die Zugvögel wandern in relativ geringen Höhen. 2. Die Zugvögel wandern mit dem Winde. Näheres ist in der Arbeit selbst nachzulesen.

Hermann Löns. Geologie und Ornithologie. (Ebenda S. 137.)

Fordert auf, bei der Avifaunistik auch den geologischen Bedingungen Aufmerksamkeit zu schenken.

Knotek. Seetaucher aus Unter-Steiermark. (Ebenda S. 140.)

Nordseetaucher und Polartaucher im Herbste.

von Tschusi zu Schmidhoffen. Ueber paläarktische Formen XII. (Ebenda S. 141.)

Sylvia subalpina inornata.

Philippsen. Wetterpropheten unter den Vögeln. (Heimat XVI, S. 163.)

Führt aus, dass sowohl für Regen, Sturm, wie für Kälte und elektrische Erscheinungen verschiedene Vögel ein besonderes Vorahnungsvermögen besitzen.

Hermann Schalow. Jean Cabanis. (Journ. f. Ornithologie LIV, S. 329.)

Gedächtnisrede.

J. Moyat und Wilhelm Schuster. Ungedruckte Tagebücher des Freiherrn F. H. von Kittlitz aus den Jahren 1817—24. (Ebenda S. 359.)

H. Löns. Nachtrag zu „Hannovers Gastvögel“. (Ebenda S. 476.)

Fregattvogel, Zwergsumpfhuhn, Sperlingskauz, Elsterspecht und Steinsperling.

J. Thienemann. V. Jahresbericht der Vogelwarte Rossitten. (1905.) (Ebenda S. 429.)

Berichtet im wissenschaftlichen Teile über die Ergebnisse des Jahres 1905 in chronologischer Reihenfolge. Daran schliesst sich eine Abhandlung über den Zug der Nebelkrähe auf der Kurischen Nehrung und ein Bericht über den Vogelzugversuch.

A. Brauner. Vorläufige Mitteilung über den echten Star *(Sturnus vulgaris L.).* (Separatabzug aus ?)

Ist der Ansicht, dass dem jetzt mit *Sturnus intermedius* bezeichnete Vogel der Name *Sturnus vulgaris* zukommt.

A. Brauner. Mitteilungen über die im Jahre 1905 im Gouvernement Stavropol und in Krim gemachten Exkursionen. (Separatabzug aus ?)

Mitteilungen über 34 Vögel.

Franz Zdobnicky. Ueber einige Magenuntersuchungen einheimischer Vögel. (VI. Bericht des „Klubs für Naturkunde“ der Sektion des Brünner Lehrervereins.)

F. und W. Zdobnicky. Weitere Magenuntersuchungen einheimischer Vögel. (Abhandlung des „Klubs für Naturkunde“ [Sektion des Brünner Lehrervereins] für das Jahr 1905. S. 45.)

Franz Zdobnicky. Ornithologische Wandlungen in Südmähren. (Ebenda S. 61.)

15 Wanderungen mit ornithologischen Beobachtungen.

Franz Zdobnicky. Ornithologische Wanderungen in Südmähren. (Zeitschrift des mährischen Landesmuseums, V. Band, 2. Heft.)

9 Wanderungen mit ornithologischen Beobachtungen.

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Ornithologische Literatur Oesterreich-Ungarns und des Okkupationsgebietes 1904. (Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Gesellschaft in Wien 1906 S. 280.)

H. Goebel. Sonderbare Niststätten u. a. m. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie, XVI, S. 33.)

Mitteilungen über sonderbare Niststätten von: *Butalis grisola, Sylvia atricapilla, Coracias garrulus, Turdus pilaris, Turdus iliacus, Turdus merula, Cypselus apus, Hirundo rustica, Chelidon urbica, Motacilla alba, Aegithalus pendulinus, Fringilla montifringilla, Strepsilas interpres, Somateria mollissima, Mergus serrator, Ardetta minuta, Anser brachyrhynchus, Anas boschas, Larus marinus, Larus argentatus.*

Paul Wemer. Merkwürdige Nester und Neststandorte. (Ebenda S. 41.)

Zaunkönig, Rachstelze, Kohlmeise, Rotschwänzchen, Goldammer, Haubenlerche, Wiesenschmätzer, Schwarzdrossel, Sperling.

W. Ziemer und G. Krause. Ein Unikum. (Ebenda S. 44.)

Ein Gelege von acht Eiern des Wasserhuhns, sämtlich ohne Dotter.

Rüdiger. Brüten der Waldschnepfe in der Mark. (Ebenda S. 45.)

R. Heyder. Ueber Spechthöhlen. (Ebenda S. 51.)

Rudolf Zimmermann. Vom Hühnerhabicht. (Ebenda S. 54.)

Georg August Grote. *Alcedo ispida.* (Ebenda S. 57.)

Anton Fischer. Oologisches vom Lech. (Ebenda S. 60.)

Alexander Bau. Nest und Eier vom Berglaubvogel. (Ebenda S. 65.)

Georg von Boxberger. Brutnotizen zur *Ornis Marpurgensis* aus dem Jahre 1906. (Ebenda S. 68.)

Erwin Detmers. *Buteo buteo, Astur palumbarius, Accipiter nisus et Syrnium aluco.* (Ebenda S. 76.)

Einzelne Beobachtungen.

Rudolf Zimmermann. Leuchtende Vogelnester. (Ornithologische Rundschau II, S. 60.)

Sucht das Leuchten mancher Vogelnester zu erklären.

Wilhelm Schuster. Nidologisches und Oologisches aus Wales. (Ebenda S. 65.)

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Der Seidenschwanz *(Bombycilla garrula L.)* im Winter 1905/06. (Zoologischer Beobachter XLVII, S. 142.)

Der Zug erstreckte sich ostwärts bis Baden, südwärts bis Steiermark; die Zugdauer währte vom November bis nach Mitte März; das zahlreichste Auftreten fällt in den Januar, die grössten Ansammlungen fanden in Mähren, Schlesien, Galizien und Ungarn statt. Der Zug und seine räumliche Ausdehnung wird bedingt durch die mehr oder weniger vorhandene Beerennahrung.

Victor Hornung. Weitere Mitteilungen über die Schwarzamsel. (Ebenda S. 176.)

Mitteilungen über die Fortpflanzungsgeschäfte eines Paares.

Wilhelm Schuster. Die Turtel- oder Rheintaube. (Ebenda S. 201.)

Polemisches.

H. Fischer-Sigwart. Die Lachmöve in der Schweiz *(Larus ridibundus L. 1766).* (Ebenda S. 202.)

Paul Wemer. Ornithologische Notizen aus Westfalen. (Ebenda S. 212.)

Polemisiert gegen einzelne Angaben Schusters und bringt eine Anzahl Notizen über eine grössere Zahl Vögel.

Paul Wemer. Aus der Kinderstube des Kuckucks. (Ebenda S. 238.)

Genaue Beobachtungen über die Aufzucht eines jungen Kuckucks durch Grasmücken.

Harald Muchardt. Kungsfiskaren *(Alcedo ispida L.).* (Sv. Jägareförb. Nya Tidskr. 1906. S. 188.)

Tritt für den Schutz des Eisvogels ein.

K. A. Åkeson. Härfägel. (Tidskr. f. Jägare och Fiskare XIV. S. 201.)

Ein Wiedehopf wurde in Finnland ca. $6^1/_2$ Meilen nördlich von Kemi Ende August beobachtet.

Hugo Mether. Skogsfågeln och fällorna. (Ebenda S. 179.)

Polemisiert gegen § 23 des finnischen Jagdgesetzes und wünscht Verbot des Gebrauchs von Fallen, durch die die Vögel ausgerottet würden.

W. Schuster. Beiträge zur Geschichte der Vogelkunde. (Zoolog. Beobachter VIII. S. 298.)

Biologische Angaben über eine Anzahl hessischer Ornithologen.

Paul Wemer. Nochmals die heissumstrittene Turteltaube *(Columba turtur L.)*. (Ebenda S. 302.)

Verfasser ist der Ansicht, dass sowohl Schuster wie Caster mit ihren Beobachtungen Recht hätten und dass die Turteltaube ihr Benehmen nach der Gegend, in der sie vorkomme, ändere.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Ornithologische Kollektaneen aus Oesterreich-Ungarn und dem Okkupationsgebiete. XIV. (Ebenda S. 303.)

Fortsetzung der früher in der „Ornithologischen Monatsschrift" erschienenen Zusammenstellungen aus Tages- und Jagdzeitungen.

Hugo Otto. Zwei seltsame Erscheinungen in der Vogelwelt. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XIV. S. 81.)

Fund eines Waldkauzeies in einem Krähennest und eines Kohlmeisennestes mit Jungen in einer eisernen Röhre von 6,5 cm Weite, 60 cm tief. Die Jungen verhungerten.

Rüdiger sen. Nistkästenergebnisse für 1906. (Ebenda S. 89.)

Von 26 Nistkästen waren 22 besetzt mit Kohlmeisen, Haubenmeisen, Waldrotschwanz, Feldsperling und Trauerfliegenfänger.

Anton Fischer. Ueber die Brutkolonie der Lachseeschwalben am Lech. (Ebenda S. 97.)

Otto Bamberg. Ueber einige bemerkenswerte oologische Funde aus der Umgebung Weimars 1906. (Ebenda S. 104.)

Rudolf Zimmermann und R. Heyder. Brutnotizen zur Rochlitzer Ornis 1906. (Ebenda S. 105.)

Erwin Detmers. Elstern beim Nestbau. (Ebenda S. 113.)

Druckfehlerberichtigung: Seite 189, Zeile 33 statt 45 Prozent — 45°; Zeile 33 statt im Tal — sein Tal. Seite 560, Zeile 22 statt *tennirostris* — *tenuirostris*. Seite 565, Zeile 1 statt *fobalis* — *fabalis*. Seite 569, Zeile 27 statt *feneratilis* — *fluviatilis*. Seite 570, Zeile 18 statt *cachinnaus* — *cachinnans*.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Register.

(Jahrgang 1906.)

1906. 31. Jahrgang. Nr. 1.

Ornithologische Monatsschrift

Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.



Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 2.

Ornithologische



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.

Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 3.

Ornithologische



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.



Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 4.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.



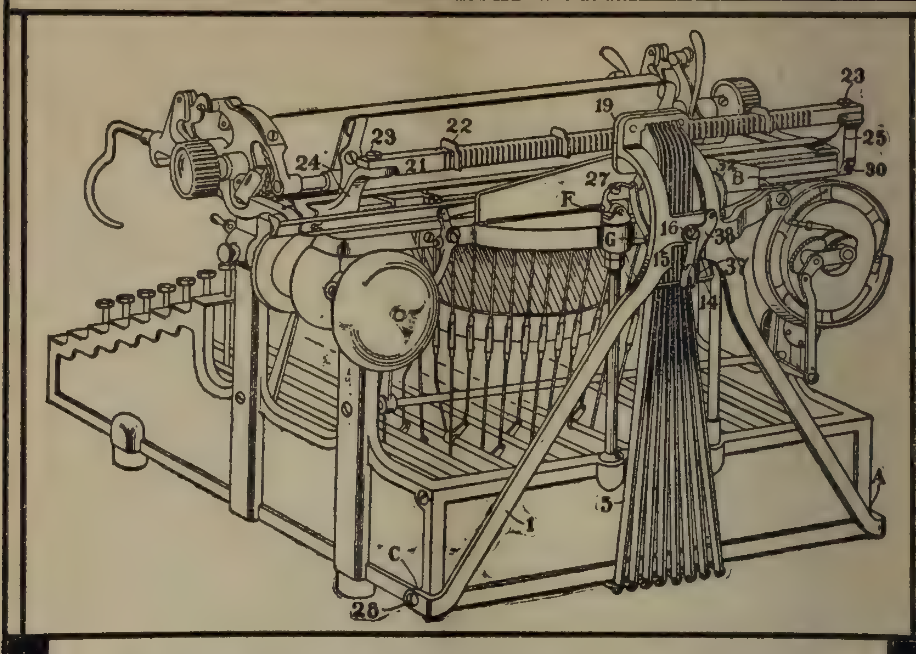
Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 5.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von **Hans Schultze, Dresden-A., I.**

Anzeigen kosten die zweigespaltene Petit-Zeile 20 Pfg., bei Wiederholungen steigender Rabatt. — Beilagen nach Übereinkunft.



Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 6.

Ornithologische



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.

Der Aufruf

und die Bitte an alle Freunde des verstorbenen

Prof. Anton Göring

der in bedrängter Lage hinterlassenen Witwe behilflich zu sein, die noch vorhandenen Aquarelle und Bücher zu verkaufen, war leider bisher von so geringem Erfolg begleitet, dass wir denselben nochmals in Erinnerung bringen. (S. Beilage zu Heft 3 der Monatsschrift.)

An Geldunterstützungen gingen ein:

von **G. H. Blohm**, Hamburg, 100 M., Pastor Dr. **Lindner**, Osterwieck, 5 M., **P. Christoleit Russ** 5 M., Dr. **Buri**, Laupen, 5 M., Dr. **Koepert**, Dresden, 20 M., Frau **v. Rakowska**, Weissenfels, 6 M., Justizrat Dr. **Schwarze**, Chemnitz, 10 M., Sanitätsrat Dr. **Stimmel**, Leipzig, 30 M., Forstrat **v. Wangelin**, Merseburg, 20 M., Dr. **Hennicke**, Gera, 20 M.

Summe dieser Quittung: 221 M.

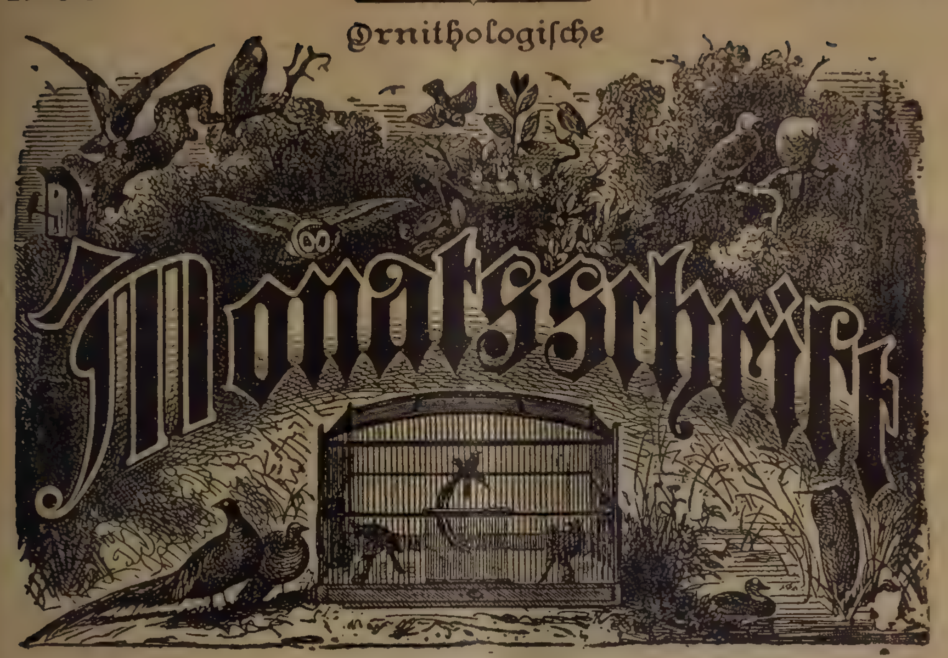
Von dem Prachtwerk Görings **„Vom tropischen Tiefland zum ewigen Schnee“** hat Frau Professor Göring noch einen kleinen Vorrat in ihrem Besitz, den sie zum Preise von **15 M.** pro Band zum Verkaufe anbietet.

Für den Unterstützungsausschuss:

Dr. A. Voigt, Leipzig, Färberstr. 15.

Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

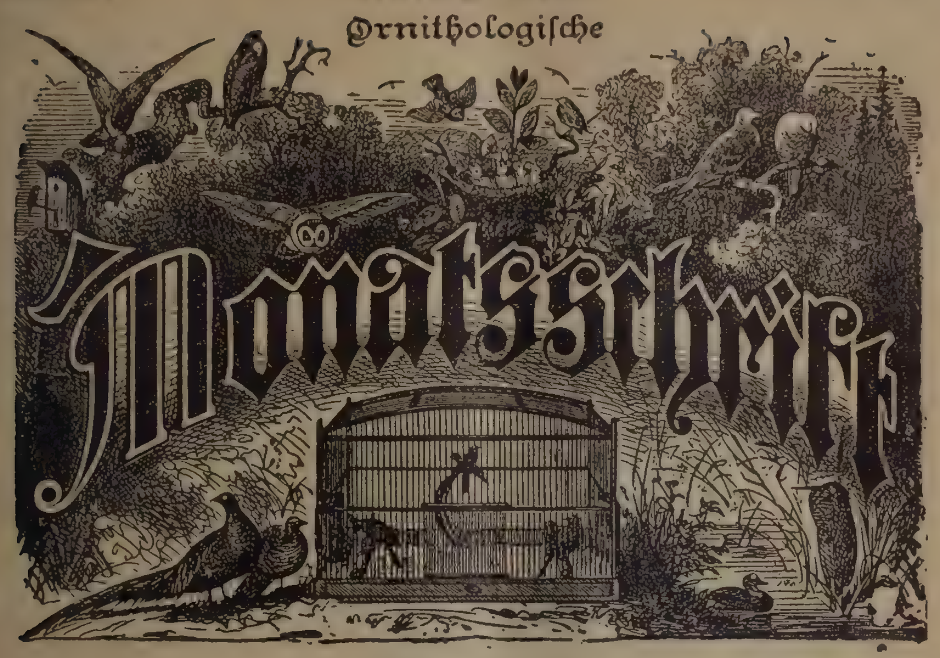
1906. 31. Jahrgang. Nr. 7.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.

Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 8.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.

Fortsetzung auf S. III des Umschlags.

Fortsetzung von S. II des Umschlags.

Expedition, Die preußische, nach Ostasien. N. amtl. Quellen. IV. Bd. Berlin 1873. M. 24 Ill. u. 1 Karte. 448 S. in gr. 8⁰. (13.—) 6.—

Hesse-Wartegg, E. v., Nord-Amerika, seine Städte u. s. Naturwunder. 2. Aufl. Leipz. 1888. M. 300 Abb. Lwd. (23.50) 12.—

Humboldt, A. v., Ansichten der Natur. 3. Aufl. Stuttgart 1849. 2 Bände in 1 Lwd. 1.50

Im Innern Afrikas. Erforschung d. Kassai 1883—85 v. H. Wißmann, L. Wolf, C. v. Francois u. H. Müller. Leipz. 1888. M. Titelb., 100 Abb. u. 3 Kart. Lwd. (14.—) 8.—

Journal für Ornithologie. Jahrg. 49 Heft 1, enth. Bericht üb. d. Jahresversammlung d. deutschen ornitholog. Gesellschaft in Leipzig am 5.—8. X. 1900. 2.—

Kirchhoff, Th., Californ. Kulturbilder. Cassel 1886. 376 S. (6.—) 3.—

Klein & Thomé, Die Erde u. ihr organ Leben. 2 Bde. Stuttgart o. J. M. viel. Abb. Lwd. (33.—) 12.—

Kolonien, Die deutschen, der Provinz Rio grande do Sul. Berl. 1881. 4⁰. (1.-) —.50

Koenig, R., Deutsche Litteraturgeschichte. 5. Aufl. Bielef. 1879. M. 160 Abb. u. 35 Beilag. Lwd. (16.—) 5.—

Kuntze, O., Methodik d. Speziesbeschreibg. und Rubus. Monogr. d. einblättr. u. krautigen Brombeeren. Leipzig 1879. M. 1 Taf. u. 7 Tab. 4⁰. (15.—) 7.50

— Um die Erde. Reiseber. e. Naturforsch. Leipzig 1881. Lwd. (7.50) 3.—

— Phytogeogenesis. Die vorweltl. Entwicklung d. Erdkruste u. d. Pflanzen. Leipzig 1884. M. 1 Taf. (6.—) 3.—

— Revisio generum plantarum cum enumeratione plantarum exoticarum in itinere Mundi collectarum. 2 partes. M. Erläutergn. Lpz. 1891. (40.—) 20.—

Liebe, K. Th., Ornitholog. Schriften. Hrsg. v. C. R. Hennicke. M. Ergänzungsbd. Leipzig o. J. M. Portr. (9.—) 5.—

Linck, H. E., Die Schlangen Deutschlands. Stuttgart 1855. (2.—) 1.—

List, revised, of the vertebrated animals in the gardens of the zoolog. Society of London. L. 1872. cloth w. Ill. 1.50

Marshall, W., Leben u. Treiben d. Ameisen. Leipzig 1889. (3.—) 1.50

— Die Papageien (Psittaci). Lpz. 1889. M. 1 Karte. (1.50) 1.—

Marshall, W., Die Spechte (Pici). Leipzig 1889. M. 1 Karte. (1.50) 1.—

Meyer, Hans, Die Insel Tenerife u. i. Bewohner. (1895). M. 1 geol. Karte. —.75

Meyer, Herm., Die Privatkolonien von Dr. H. M. in Rio grande do Sul. 26 S. m. 1 Karte. —.60

Müller, K., Das Buch d. Pflanzenwelt. E. botan. Reise um die Welt. 2. Aufl. Leipzig 1869. M. 380 Abb. u. 9 Taf. Lwd. (10.—) 4.—

Nehrling, H., Die nordamerikan. Vogelwelt. Unter künstler. Mitwirkg. v. Prof. R. Ridgway, Prof. A. Goering u. G. Mützel. Milwaukee 1891. M. 36 fein col. Taf. (52.-) 36.-

Ein sehr gutes Exemplar dieses selten schönen Werkes.

Record of the progress of the zool. Society of London in the 19th. century. London 1901 cloth. 2.—

Rójas, M. y, Exploracion oficial por la primera vez desde el Norte de la America del Sur etc. etc. Brux. 1867. Lwd. Ein starker Band von 700 S. 3.—

Rousseau, J. J., Les confessions. Un vol. de 550 planches et beaucoup de tables et illustr. en texte. Sans tître. Rel. 3.50

Sachs, C., Aus den Ljanos. Naturw. Reise nach Venezuela. M. viel. Abb. Leipzig 1879. Lwd. (10.—) 5.—

Schneider, O., San Remo u. s. Tierwelt im Winter. 62 S. (1893.) —.60

Sievers, W., Reiseberichte aus Venezuela. VI: Das Gebirge zwischen Tovar und Mérida. (1885.) —.60

— Original-Routenkarte d. Venezolanisch. Cordillere. 1 : 1000000. Bearb. v. L. Friederichsen. (1887.) 2.—

— Schotter-Terrassen (Mesas), Seen u. Eiszeit im nördl. Südamerika. (1887.) —.75

— Venezuela u. d. deutschen Interessen. M. 1 Karte. Halle 1903. (2.—) 1.25

Taschenberg, O., Gesch. d. Zoologie u. d. zoolog. Sammlungen a. d. Univ. Halle 1694—1894. Halle 1894. M. 9 Taf. u. 3 Fig. (6.—) 3.—

Tschudi, J. J. v., Peru. Reiseskizzen a. d. J. 1838—1842. 2 Bde. St. Gallen 1846. M. Holzschn. 5.—

Wobeser, H. v., H. M. Stanley u. Dr. Pechuël-Loesche. Leipzig 1886. —.50

Zirkel, F., Ceylon. (Vortrag.) Leipzig 1896. —.60

Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 9.

Ornithologische Monatsschrift

Herausgegeben vom

Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.



Fortsetzung auf S. III des Umschlags.

Fortsetzung von S. II des Umschlags.

Expedition, Die preußische, nach Ostasien. N. amtl. Quellen. IV. Bd. Berlin 1873. M. 24 Ill. u. 1 Karte. 448 S. in gr. 8⁰. (13.—) 6.—

Hesse-Wartegg, E. v., Nord-Amerika, seine Städte u. s. Naturwunder. 2. Aufl. Leipz. 1888. M. 300 Abb. Lwd. (23.50) 12.—

Humboldt, A. v., Ansichten der Natur. 3. Aufl. Stuttgart 1849. 2 Bände in 1 Lwd. 1.50

Im Innern Afrikas. Erforschung d. Kassai 1883—85 v. H. Wißmann, L. Wolf, C. v. Francois u. H. Müller. Leipz. 1888. M. Titelb., 100 Abb. u. 3 Kart. Lwd. (14.—) 8.—

Journal für Ornithologie. Jahrg. 49 Heft 1, enth. Bericht üb. d. Jahresversammlung d. deutschen ornitholog. Gesellschaft in Leipzig am 5.—8. X. 1900. 2.—

Kirchhoff, Th., Californ. Kulturbilder. Cassel 1886. 376 S. (6.—) 3.—

Klein & Thomé, Die Erde u. ihr organ Leben. 2 Bde. Stuttgart o. J. M. viel. Abb. Lwd. (33.—) 12.—

Kolonien, Die deutschen, der Provinz Rio grande do Sul. Berl. 1881. 4⁰. (1.-) —50

Koenig, R., Deutsche Litteraturgeschichte. 5. Aufl. Bielef. 1879. M. 160 Abb. u. 35 Beilag. Lwd. (16.—) 5.—

Kuntze, O., Methodik d. Speziesbeschreibg. und Rubus. Monogr. d. einblättr. u. krautigen Brombeeren. Leipzig 1879. M. 1 Taf. u. 7 Tab. 4⁰. (15.—) 7.50

— Um die Erde. Reiseber. e. Naturforsch. Leipzig 1881. Lwd. (7.50) 3.—

— Phytogeogenesis. Die vorweltl. Entwicklung d. Erdkruste u. d. Pflanzen. Leipzig 1884. M. 1 Taf. (6.—) 3.—

— Revisio generum plantarum cum enumeratione plantarum exoticarum in itinere Mundi collectarum. 2 partes. M. Erläutergn. Lpz. 1891. (40.—) 20.—

Liebe, K. Th., Ornitholog. Schriften. Hrsg. v. C R. Hennicke. M. Ergänzungsbd. Leipzig o. J. M. Portr. (9.—) 5.—

Linck, H. E., Die Schlangen Deutschlands. Stuttgart 1855. (2.—) 1.—

List, revised, of the vertebrated animals in the gardens of the zoolog. Society of London. L. 1872. cloth w. Ill. 1.50

Marshall, W., Leben u. Treiben d. Ameisen. Leipzig 1889. (3.—) 1.50

— Die Papageien (Psittaci). Lpz. 1889. M. 1 Karte. (1.50) 1.—

Marshall, W., Die Spechte (Pici). Leipzig 1889. M. 1 Karte. (1.50) 1.—

Meyer, Hans, Die Insel Tenerife u. i. Bewohner. (1895). M. 1 geol. Karte. —.75

Meyer, Herm., Die Privatkolonien von Dr. H. M in Rio grande do Sul. 26 S. m. 1 Karte. —.60

Müller, K., Das Buch d. Pflanzenwelt. E. botan. Reise um die Welt. 2. Aufl. Leipzig 1869. M. 380 Abb. u. 9 Taf. Lwd. (10.—) 4.—

Nehrling, H., Die nordamerikan. Vogelwelt. Unter künstler. Mitwirkg. v. Prof R. Ridgway, Prof. A. Goering u. G. Mützel. Milwaukee 1891. M. 36 fein col. Taf. (52.-) 36.-

Ein sehr gutes Exemplar dieses selten schönen Werkes.

Record of the progress of the zool. Society of London in the 19th. century. London 1901 cloth. 2.—

Rójas, M. y, Exploracion oficial por la primera vez desde el Norte de la America del Sur etc. etc. Brux. 1867. Lwd. Ein starker Band von 700 S. 3.—

Rousseau, J. J., Les confessions. Un vol. de 550 planches et beaucoup de tables et illustr. en texte. Sans titre. Rel. 3.50

Sachs, C., Aus den Ljanos. Naturw. Reise nach Venezuela. M. viel. Abb. Leipzig 1879. Lwd. (10.—) 5.—

Schneider, O., San Remo u. s. Tierwelt im Winter. 62 S. (1893.) —.60

Sievers, W., Reiseberichte aus Venezuela. VI: Das Gebirge zwischen Tovar und Mérida. (1885) —.60

— Original-Routenkarte d. Venezolanisch. Cordillere. 1 : 1000000. Bearb. v. L. Friederichsen. (1887.) 2.—

— Schotter-Terrassen (Mesas), Seen u. Eiszeit im nördl. Südamerika. (1887.) —.75

— Venezuela u. d. deutschen Interessen. M. 1 Karte. Halle 1903. (2.—) 1.25

Taschenberg, O., Gesch. d. Zoologie u. d. zoolog. Sammlungen a. d. Univ. Halle 1694—1894. Halle 1894. M. 9 Taf. u. 3 Fig. (6.—) 3.—

Tschudi, J. J. v., Peru. Reiseskizzen a. d. J. 1838—1842. 2 Bde. St. Gallen 1846. M. Holzschn. 5.—

Wobeser, H. v., H. M. Stanley u. Dr. Pechuël-Loesche. Leipzig 1886. —.50

Zirkel, F., Ceylon. (Vortrag.) Leipzig 1896. —.60

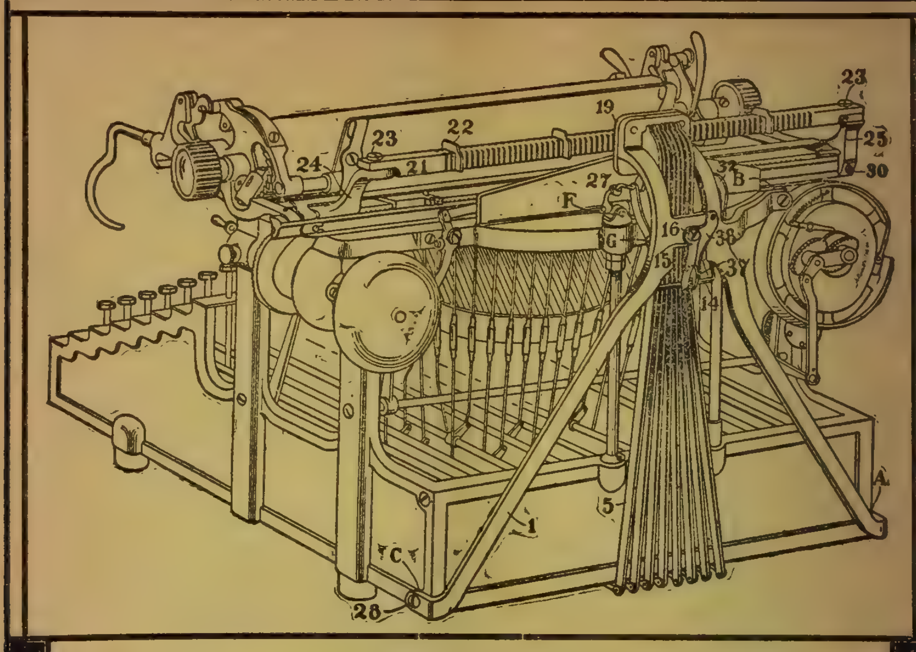
Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 10.

Ornithologische Monatsschrift



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.



Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.

1906. 31. Jahrgang. Nr. 11.

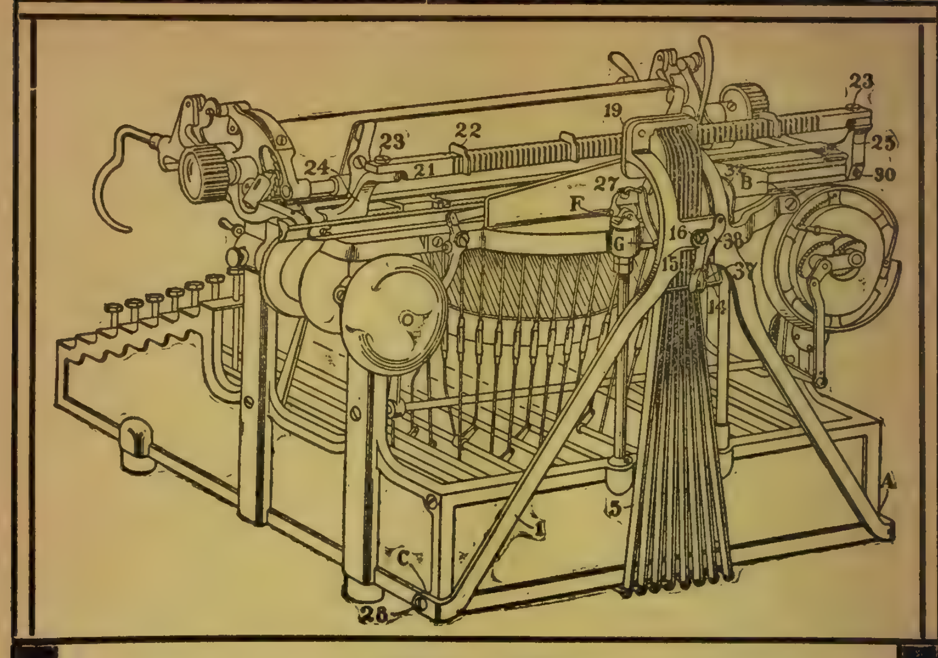
Ornithologische Monatsschrift

Herausgegeben vom

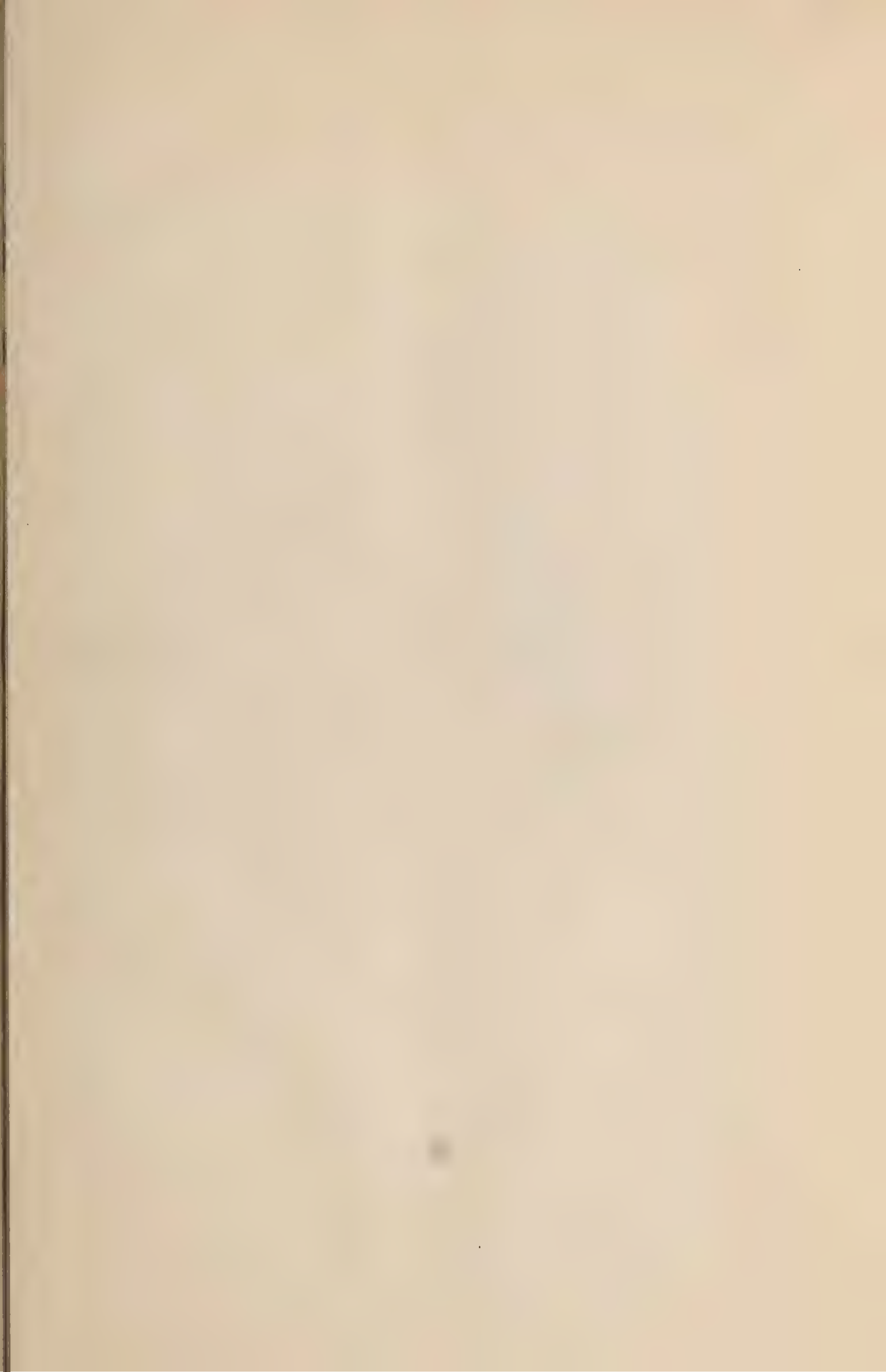
 Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt. 

Kommissions-Verlag von Hans Schultze, Dresden-A., I.

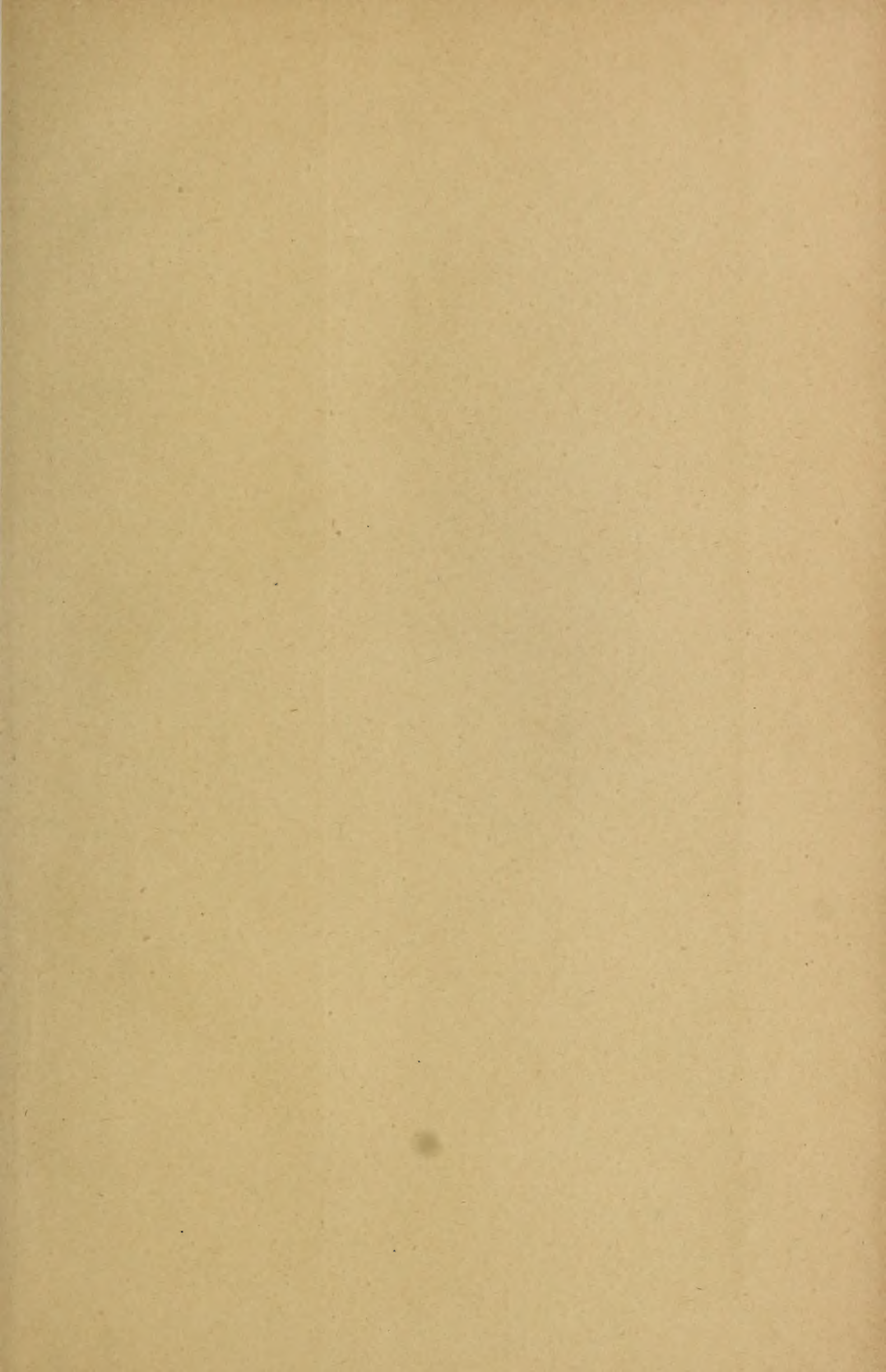
Anzeigen kosten die zweigespaltene Petit-Zeile 20 Pfg., bei Wiederholungen steigender Rabatt. — Beilagen nach Übereinkunft.



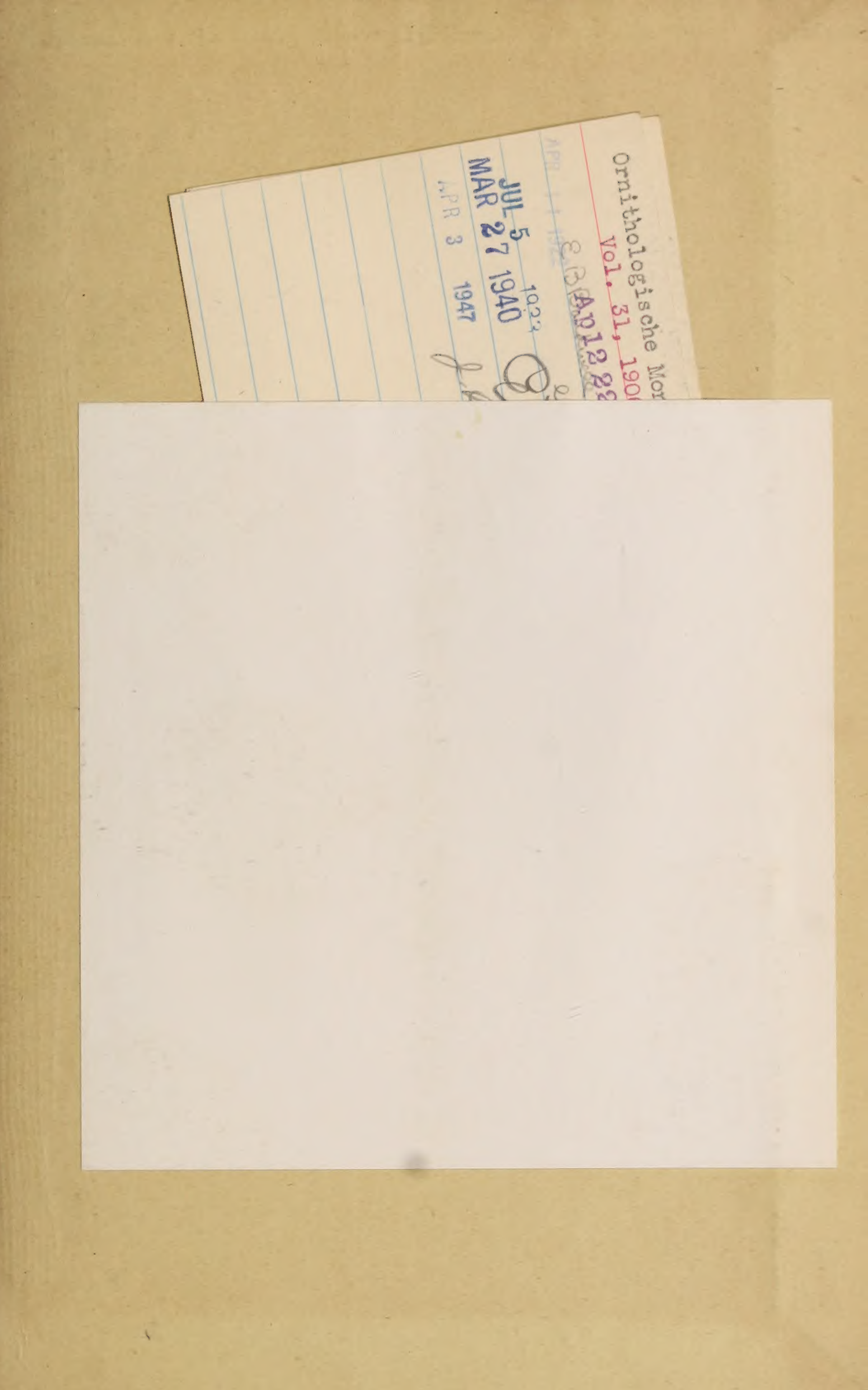
Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von Adolph Adam, Niederlössnitz-Dresden.










Ornithologische Mon
Vol. 31, 190
JUL 5
MAR 27 1940
APR 3 1947


AMNH LIBRARY
100112869